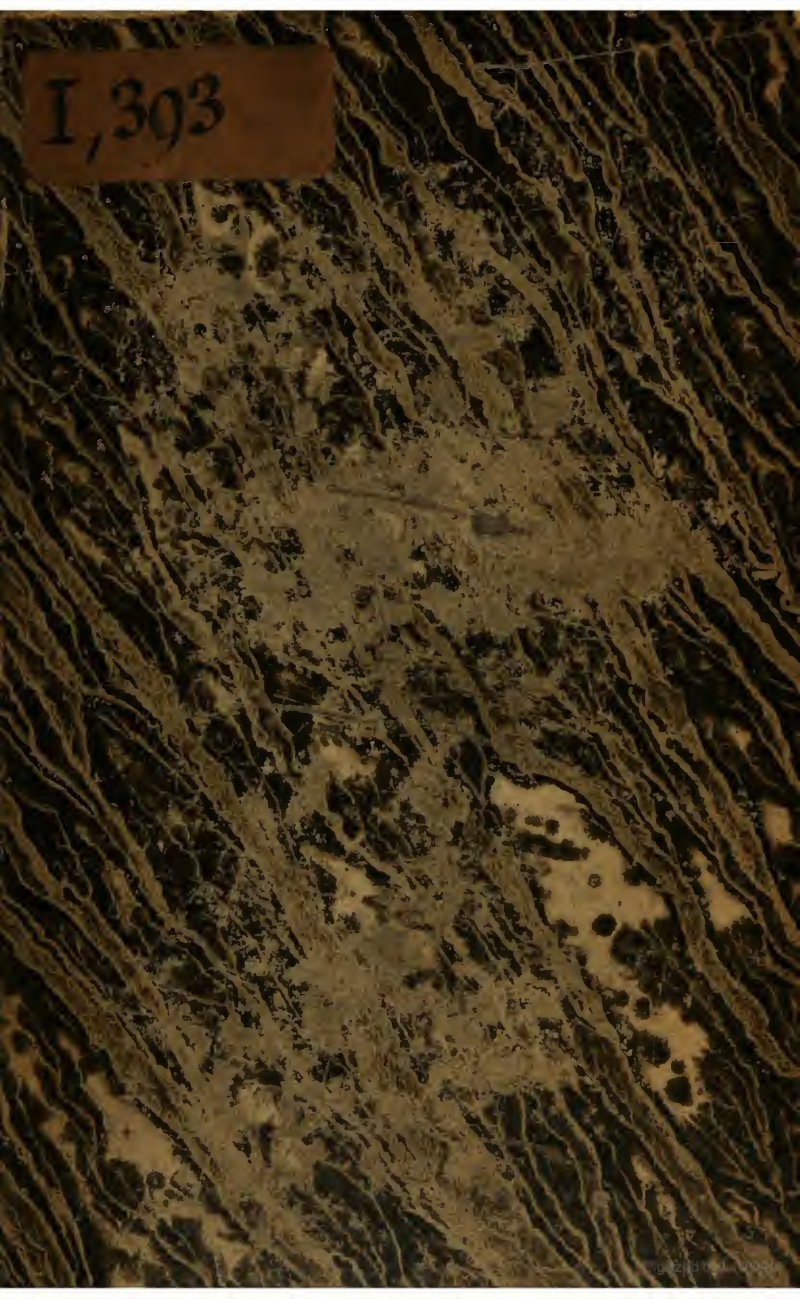
I,303



The University of Chicago
Libraries

THE FRIEDRICH AHLFELD LIBRARY
OF GYNECOLOGY AND OBSTETRICS

Presented by
LESTER E. FRANKENTHAL

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heidelberger Klinische Annalen.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben
von
den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen akademischen Anstalten zu Heidelberg,
den Professoren
Friedrich August Benjamin Puchelt,
Maximilian Joseph Chelius,
Franz Carl Nägele.

Dritter Band,
in vier Heften.
Mit IV Steindruck- und Kupfertafeln.

Heidelberg, 1827.
in der akademischen Buchhandlung von *J. C. B. Mohr.*

Digitized by Google

R51
M44
Belknap

Ahlfeld Library

Digitized by Google

900348

Den

um ärztliche Kunst und Wissenschaft

hochverdienten

JOH. CHRISTIAN AUGUST CLARUS

zu Leipzig,

KARL FERDINAND von GRÆFE

zu Berlin,

ADAM ELIAS von SIEBOLD

zu Berlin,

die Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes

in vier Heften.

Erstes Heft.

Seite

I. Das Speichelfieber. Dargestellt von Dr. Fr. J. Chr. Sebastian, Grofsh. Bad. Hofrath u. Prof. in Heidelberg.

1. Allgemeine Beschreibung desselben. ---------- 1

2. Anomalien, Zusammensetzungen und Verwicklungen des Speichelfiebers. ---------- 10

3. Das ursächliche Verhältnifs des Speichelfiebers. ---- 18

4. Die Diagnose und Prognose des Speichelfiebers. ---- 23

5. Die Kur des Speichelfiebers. ---------- 25

II. Täuschungen am Krankenbette. Von Dr. Chr. Pfeufer, dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg. ---------- 39

III. Beobachtungen über die örtlichen Folgekrankheiten der puerperalen Bauchentzündung. Von Dr. W. J. Schmitt, K. K. Oesterreich. Rathe u. Professor zu Wien. 58

Digitized by Google

Seite

IV. Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Anwendung der Moxa und künstlicher Geschwüre zur Heilung eingewurzelter Epilepsie bei älteren Personen. Von C. F. v. Pommer, M. D. in Heilbronn. 110

V. Ueber das geringe Wiedererzeugungsvermögen der schwammigen Knochen. Von Dr. Chr. Jac. Baur, aufserordentl. Professor und Prosector der Anatomie in Tübingen. 147

Zweites Heft.

I Das medicinische Klinikum an der Universität Heidelberg im Jahre 1826. 161

Uebersicht der Krankheiten, welche in den medicinischen klinischen Anstalten im Jahr 1826 behandelt worden sind. 164

II. Das epidemische Fieber, welches in Heidelberg besonders im Sommer 1826 herrschte. Beschrieben von Fr. Aug. Benj. Puchelt. 171

Geschichte der Epidemie. ..... —

Beschreibung der Krankheitsformen. 175

Ergebnisse der Leichenöffnungen. 195

Ursachen der Krankheit. 199

Theorie der Krankheit. 207

Kur der Krankheit. 224

III. Ueber die ärztliche Behandlung des Wundstarrkrampfes (*Tetanus traumaticus*). Vom Geh. Medicinalrathe Prof. Dr. Wendt in Breslau. 235

IV. Gelungener Fall einer Rhinoplastik. Von Prof. Dr. C. J. Beck in Freiburg. 250

Digitized by Google

Seite

V. Ueber die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fettmasse, unter der Form von *Cor pilosum*, und über die organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens im Allgemeinen. Ein Beitrag zur Pathologie des Herzens. Von Dr. Karl Simeons zu Heppenheim. 262

Krankheitsgeschichte. ..... —

Sectionsbefund. 276

Epicrise. 280

Organische Krankheiten des Herzens mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens. 291

Worin ist es begründet, dafs der Tod bei diesen Umwandlungen der Herzsubstanz oft so spät eintritt? 302

Bei den Umbildungen der Herzmasse findet sich unterdrückter Herzschlag. 309

VI. Bemerkungen über die Behandlung der verletzten *Art. intercostalis*. Von M. J. Chelius. 314

Drittes Heft.

I. Das chirurgische und ophthalmologische Klinikum im Jahr 1826.

A. Uebersicht der Ereignisse in der chirurgischen und ophthalmologischen Klinik, vom 1. Januar 1826 bis den 1. Januar 1827. 321

B. Ueber die Behandlung des Krebses durch das Hellmundsche Mittel. 334

C. Ueber Nachblutung nach Amputationen. 337

D. Beobachtung einer Bluter-Familie. 341

E. Ueber die Wirkung des *Vinum Seminum colchici autumnalis*. 345

Digitized by Google

Seite

II. Ueber die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fettmasse, unter der Form von *Cor pilosum*, und über die organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens im Allgemeinen. Ein Beitrag zur Pathologie des Herzens. Von Dr. Karl Simeons zu Heppenheim. (Beschluſs.) 349

III. Beiträge zur Ophthalmiatrik. Von Dr. Simeons, Physikatsarzte zu Heppenheim. 371

A. *Synizesis Pupillae.* 371

B. *Blepharospasmus* und *Photophobia* abwechselnd mit mancherlei Krampfformen. 379

IV. Zwei Beispiele der Heilkraft der Natur, von Dr. Simeons erzählt. 383

A. *Phthisis pulmonalis*, geheilt. 384

B. *Hydrops pericardii* und *Suppressio menstruationis*, geheilt. 395

V. Geschichte eines periodischen, halbseitigen Kopfschmerzes, der nach Entleerung steinartiger Concremente durch die Nase verschwand. Von Dr. Edm. Axmann, Fürstlich Löwensteinischem Leibarzte zu Wertheim. Nebst der chemischen Untersuchung jener Concremente von Dr. Ph. L. Geiger, Professor zu Heidelberg. 400

VI. Drei Beobachtungen organischer Herzkrankheiten von M. J. Chelius. 412

A. Vergröſserung des Herzens mit Substanz-Wucher und Verknöcherung der Klappen der Aorta. 412

B. Verengerung der *Arteria pulmonalis* und Vergröſserung des Herzens. 417

C. *Emphysem* der Lunge mit Erweiterung des rechten Herzens. 420

Digitized by Google

Seite

VII. Ueber Bretonneau's Diphtherit. Von Dr. Wilh. Arnold, Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg. 429

VIII. Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen von Dr. K. J. Beck, Professor zu Freiburg. 444

Viertes Heft.

I. Klinische Institute an der Universität zu Heidelberg.

Uebersicht der Vorfälle in der Entbindungsanstalt von den Jahren 1825 und 1826. 481

1. Unter der Geburt vorgefallene Nabelschnur. 486

2. Geburt eines todten Kindes bei unvollkommenem Vorfalle der Nabelschnur und Befund der Section. 487

3. Theilweise Zerreifsung des Nabelstranges unter der Geburt. 489

4. Fall von *Hydrorrhoea uteri gravidarum.* 490

5. Unvollkommene Verschliefsung des Muttermundes durch fadenartiges Gewebe bei einer Gebärenden. 492

6. Ruptur der linken Schamlefze beim Durchschneiden des Kindskopfes. Von Fr. C. Naegele. 495

II. Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen. Von Professor Dr. K. J. Beck in Freiburg. (Beschlufs.) 497

III. Zwei Fälle von Hirnkrankheiten. Mitgetheilt von F. A. Bj. Puchelt. 519

IV. Ueber die Aehnlichkeit der dem Nerven- und Faulfieber des Menschen zu Grunde liegenden körperlichen Vorgänge mit denjenigen, welche auf künstliche Weise bei Thieren hervorgebracht werden. — Nebst

Digitized by Google

Seite

einigen Bemerkungen über das Verhältnifs des Blutes zur Sensibilität in Hinsicht auf Leitung und Mittheilung schädlicher und giftiger Einflüsse. Von C. F. v. Pommer, M. D. 531

V. Bemerkungen über das *delirium tremens potatorum*, nebst einer Leichenöffnung. Von Dr. C. H. Ebermaier, K. Pr. Kreisphysikus der Stadt und des Landkreises Düsseldorf. 560

VI. Ueber Aneurysmen der Bauchaorta. Von F. A. Bj. Puchelt. 572

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Dritter Band. Erstes Heft.

I.

Das Speichelfieber.

Dargestellt von

Dr. *Fr. J. Chr. Sebastian*,

Grofsh. Bad. Hofr. und Professor in Heidelberg.

1. Allgemeine Beschreibung desselben.

Um dem Leser soviel möglich eine genaue Erkenntnifs des Gegenstandes, von dem hier die Rede seyn soll, zu verschaffen, ist es zuvörderst nöthig, den Begriff desselben festzusetzen. Wir nennen daher ein Speichelfieber (Febris salivosa s. sialagoga), dasjenige Fieber, welches mit einer hervorstechenden Reitzung der Speicheldrüsen verbunden ist, die eine krankhaft vermehrte und veränderte Absonderung des Speichels zur Folge hat.

Die Organe, worin dieser mit dem Fieber verbundene kranke Zustand haftet, die Drüsen nähmlich, welche die eigenthümliche Flüssigkeit absondern, welche man den Speichel (saliva, σιάλος, σιάλον, nach Suidas σιαλὸν) zu nennen pflegt, und der durch dieses Leiden so mannigfaltige Abweichungen erleidet, sind aber nach ihrer Lage, Verbindung, Zahl, Form und Structur aus der Anatomie so be-

Digitized by Google

kannt, dafs wir nicht nöthig haben, hier eine Beschreibung zu liefern; auch übergehen wir, was die Physiologie in Ansehung der Natur und Verrichtung dieser Drüsen näher lehrt, unter denen sich allerdings die Ohrendrüsen und Magendrüse durch ihre Gröfse auszeichnen, und die letztere ist insbesondere unter den conglomerirten Drüsen nach den Brüsten für die gröfste zu halten. In Rücksicht ihrer Natur erinnern wir blofs, um den Verband von Ursache und Wirkung einzusehen, an die Sympathie und Wechselwirkung dieser Drüsen, und an die Zusammenstimmung derselben mit den übrigen Organen und Systemen des niedern, so wie mit dem System des höhern Lebens, worauf so viele Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande hindeuten.

Es leuchtet nähmlich aus dem, was wir aus der Naturlehre des menschlichen Organismus wissen, auf das deutlichste hervor, dafs der gereitzte Zustand der Speicheldrüsen, der eine häufige und veränderte Absonderung des Speichels bedingt, zu welchem die Veranlassung mannigfaltig ist, nicht selten mit Fieber sich verbinden könne, und dafs diese Zusammensetzung wirklich und oft Statt findet, lehrt die Erfahrung; es giebt selbst ein Fieber, bey welchem die Verbindung mit einem gereitzten Zustand dieser Drüsen hervorsticht, als nothwendiges Ereignifs auftritt, und das durch die häufige Ab- und Aussonderung des Saftes dieser Organe sich zu entscheiden pflegt, und darum mit Recht den Namen Speichelfieber verdient, so wie man ein Fieber, welches mit einem hervorstechend gereitzten Zustande der Leber, der die Absonderung und Ausleerung einer Menge übel beschaffener Galle zur Folge hat, und sich dadurch entscheidet, ein Gallenfieber nennt.

Wir rechnen dieses Fieber zu denjenigen Fiebern, welche man Cardinal-, selbständige, essentielle, oder primäre Fieber zu nennen pflegt, und zwar zu den zusammengesetzten, die mit einem Leiden einzelner Theile der niedern Sphäre wesentlich oder nothwendig verbunden sind. Als solche pri-

Digitized by Google

märe Fieber sind sie unabhängig, sie haben einen bestimmten Verlauf, und man beobachtet ein Abzwecken der Natur, um bestehende krankhafte Verhältnisse des Organismus, die nicht selten durch epidemischen Einfluſs bedingt werden, zu entfernen, und auf diese Weise das Gleichgewicht wieder herzustellen. Indem wir dieses Fieber zu den essentiellen rechnen, gehören wir allerdings nicht zu den Pathologen, die, wie Karl Speranza, diese Fieber verwerfen, und annehmen, daſs alle Fieber von einem örtlichen Leiden, von einem Orgasmus im Blute eines Organs, ohne daſs wirkliche Entzündung Statt findet, entstehen, weil die Erfahrung lehrt, daſs beym Fieber ein örtliches Leiden nicht selten mangelt, und oft erst eintritt, nachdem das Fieber mehrere Tage gedauert hat; unterdessen geht allerdings ein örtliches Leiden dem Fieber oft vorher, oder tritt gleichzeitig mit demselben ein; übrigens tritt dieses zusammengesetzte Fieber, von dem hier nun die Rede ist, auch als ein symptomatisches auf, und hört auf, wenn die Krankheit, von der es ein Zufall ist, beseitigt worden ist.

Wir glauben, daſs man diesem Fieber am füglichsten eine Stelle unter den gastrischen Fiebern in der besondern Heilkunde einräumen könnte; indem die gröſste der Speicheldrüsen in dem Unterleibe ihren Sitz hat, und wenn sie nicht ursprünglich ergriffen ist, bey einem bedeutenden Leiden der Ohren-, Zunge- und Unterkieferdrüsen in Mitleidenschaft gezogen wird, und es ist zu verwundern, daſs man diesem Fieber nicht neben den Gallen- und Schleimfiebern einen Platz eingeräumt hat. Wir erlauben uns hier aus dem Vorrath unserer Erfahrung unter Berathung mit den Schriften älterer und neuerer Zeit, wo dieser Gegenstand bloſs berührt, oder auch wohl näher behandelt wurde, die Hauptzüge zu dem Gemälde dieser Krankheit zu entwerfen, und überlassen es dem Leser, aus dem Schatze seiner Erfahrung das hinzuzufügen, was er vermiſst, und dasjenige zu verbessern, wovon er sich überzeugt hält, daſs es der Verbesserung bedarf. Wir gehen nun

Digitized by Google

nach diesen vorläufigen Erinnerungen zur allgemeinen Beschreibung des Speichelfiebers über.

Es hat dieses Fieber in den meisten Fällen diejenigen Vorboten, welche man überhaupt bey nachlassenden Fiebern anzutreffen pflegt. Es sind nähmlich Vorläufer desselben Gefühl von Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, Kopfschmerzen, Schwindel, unruhiger Schlaf, Mangel des Appetits, Trockenheit im Munde, Durst, häufiger Wechsel der Temperatur, Unordnung in der Ausleerung des Harns und Stuhlgangs, Verminderung, Unterdrückung der bey manchen Personen gewöhnlichen Morgenschweifse u. s. w.

Nach diesem einige Tage aber auch bald kürzer, bald länger dauernden Vorleiden (propathia) fängt das Fieber entweder blofs mit Schauder oder mit Frost an, der nicht selten mehrere Stunden anhält, worauf beträchtliche Hitze folgt, der Puls ist während derselben häufig, schnell und voll, die Haut und der Mund trocken, der Durst stark, der Kranke hat ein Verlangen nach säuerlichem Getränke, die Harnausleerung geschieht sparsam, der ausgeleerte Harn ist heifs und bey der Ausleerung klagt der Kranke nicht selten über schmerzhafte Empfindungen in der Harnröhre, der Stuhlgang wird gemeiniglich zurückgehalten, wird etwas ausgeleert, so ist es trocken und fest. Die Zunge ist etwas belegt, bisweilen auch rein, der Appetit mangelt. Ueberdiefs ist die gewöhnliche Fiebermattigkeit vorhanden, Kopfschmerzen quälen nicht selten den Kranken. Diese Zufälle vermehren sich mit den Abendstunden, nach Mitternacht, oft aber erst gegen den Morgen wird die Haut feucht, die Hitze läfst nach, der Puls wird ruhiger, es stellt sich etwas Schlaf ein, während dessen Schweifs eintritt, der aber für sich keine Erleichterung bewirkt. Es hält dieses Fieber den alltägigen oder doppelt dreytägigen Typus. Beym Fortschreiten der Krankheit geschieht es bisweilen, dafs zwey Verschärfungen in den 24 Stunden sich einstellen, wo gewöhnlich zwischen neun und zehn Uhr des Morgens die Verschlimmerung eintritt, und in den Nachmittagsstunden ein kurzer Nachlafs der Fieberzu-

Digitized by Google

fälle wahrgenommen wird. Bey der Heftigkeit der Krankheit setzt der Typus bald vor, bald nach, und Verschärfung und Nachlafs sind dann oft schwer zu unterscheiden, das Fieber scheint den anhaltenden Character anzunehmen.

Gleich mit dem Eintritt des Fiebers, oder erst mit dem dritten, vierten, fünften oder sechsten Tage, auch wohl später schwellen unter Zunahme des Fiebers die Theile des Mundes und des Rachens an, werden auch etwas mehr geröthet, ihre Wärme wird vermehrt, der Kranke klagt über schmerzhafte Empfindungen hinter den Ohren, über Sausen und Brausen in denselben, so wie über dumpfe ziehende Schmerzen unter der Zunge und dem Kinn, ferner über Rauhigkeit und Schmerzhaftigkeit des Rachens; aber nicht selten geschieht es, dafs der Kranke über keine schmerzhafte Empfindungen oder blofs über vorübergehende und wenig geachtete in diesen Theilen sich äufsert, eher über Schmerzen in den Gelenken und andern Theile Klage führt. Unterdessen nehmen die Fiebersymptome zu, der Athem des Kranken wird nun übelriechend und es kommt mit dem fünften, siebenten, achten, neunten Tage, auch wohl später zu einem Speichelflufs. Der Speichel fliefst mehrere Tage, selbst Wochen, in grofser Menge in und aus dem Mund, und oft am Kinn herab, wodurch beym Liegen das Bettzeug benetzt und beschmutzt wird. Der häufige Zufluss des Speichels zum Munde nöthigt den Kranken zum öftern Verschlucken oder Ausspucken desselben, spricht derselbe mit einiger Heftigkeit, so fliegt der Speichel aus dem Munde und verunreinigt die nahe Umgebung. Der Speichel, welcher ausgeleert wird, hat zugleich andere abweichende Eigenschaften, seine Temperatur ist erhöht, er wird gelblich, röthlich, milchartig, auch grünlich gefärbt angetroffen, er schmeckt nach Umständen salzig, sauer, bitter, süfs, ranzig, faulig, metallisch, und ist von verschiedener Consistenz. Das Zahnfleisch ist dabey aufgelockert, und blutet bisweilen bedeutend, die Zähne fangen an zu wackeln und fallen selbst aus. Die Zunge wird beym starken Flufs er-

Digitized by Google

weicht, und sieht aus wie die Hände der Wäscherinnen, wenn sie eine Zeit lang in Seifenbrühe gewaschen haben. Es zeigen sich ferner Excoriationen, Flecken, Pusteln und Geschwüre auf der Zunge und im Rachen; auch auf der Haut kommt bisweilen ein Ausschlag zum Vorschein; das Kauen, Sprechen, Schlingen werden erschwert, und nicht selten leidet das Gehör.

Beym Anfang und Fortgang dieses beschwerlichen, unangenehmen und ekelhaften Flusses vermindert sich die Absonderung der Haut und Nieren bedeutend, indem das, was ausgespieen wird, innerhalb vier und zwanzig Stunden oft mehrere Pfunde beträgt. In so fern durch die starke Ausleerung des Mundspeichels auch weniger pancreatischer Saft dem Darmkanal zufliefst, so wird der Leib verstopft; erfolgt Oeffnung, so ist sie hart, die Kothstücke werden unter heftigen Schmerzen, und oft mit Blut gefärbt, ausgeleert. Der übel beschaffene und verschluckte Speichel reitzt den ganzen Speisekanal, verursacht gastrische Zufälle, Ekel, Erbrechen, Magenschmerz, Colikschmerzen u. s. w. Durch die Reitzung des Magens und der Gedärme, dadurch hervorgebracht, wird der Reitzungszustand des Organismus oft bedeutend vermehrt und erst durch die Ausleerung des Krankheitsprodukts wird Erleichterung bewirkt; indem die vollständige Entscheidung nur mit einem allgemeinen Hautdampf oder Schweifs zu Stande kommt.

Als Folge der Reitzung der Magendrüse, die im Verlauf des Fiebers gleichzeitig mit dem Leiden der Mundspeicheldrüsen, aber auch früher oder später, als dieses eintritt, entstehen tief in der Magengegend, mehr nach dem Rücken zu, schmerzhafte Empfindungen, die aber nicht so heftig, festsitzend und anhaltend sind, als bey einer wirklichen Entzündung dieses Organs; zu diesen treten ferner hinzu, Aufblähung der Magengegend, Angstgefühl in derselben, Magenschmerzen, Ekel, Erbrechen u. s. w. Kommt es zur vermehrten Absonderung des Saftes dieser gereitzten Drüse, so

Digitized by Google

erlangt das, was durch das Erbrechen ausgeleert wird, durch die Beymischung dieses Saftes, der aus dem Zwölffingerdarme mittelst antiperistaltischer Bewegung in den Magen hinauf getrieben ist, eine wässerige Beschaffenheit; es erfolgen häufige dünne wässerige schäumige Stühle, es stellt sich ein Speichelfluss des Pancreas (diarrhoea pancreatica) ein, wie ihn Vogel *) nennt, der ihn bey bleichsüchtigen Personen, mit Säure verbunden, wahrgenommen, wo saures Aufstoßen, Angst in der Magengegend, ungewöhnlicher Zufluss des Speichels zum Munde, Colikschmerzen u. s. w. ihn begleiteten.

Der Saft des kranken Pancreas erlangt ferner durch die Umänderung der Absonderung auch allerdings eine veränderte Beschaffenheit, und er erleidet, wie der Speichel, der in den Mund abgesetzt wird, mannigfaltige Abweichungen in der Consistenz, Farbe u. s. w. Derselbe kann bisweilen eine dem Chylus ähnliche Beschaffenheit annehmen, und er wird so beschaffen in einzelnen Fällen durch den Stuhlgang ausgeleert, und nachdem das Fieber bereits aufgehört hat, bleibt ein Bauchfluss zurück, wobey eine milchähnliche Flüssigkeit oft ausgeführt wird. Wedekind **) leitet die Milchruhr (Fluxus coeliacus) von dem Leiden des Pancreas, einer leichten Entzündung desselben, ab. Ob dieselbe aber immer davon abzuleiten sey, bezweifeln wir sehr. Uebrigens bringt die veränderte Mischung dieses Saftes, die Schärfe, die derselbe besonders bey cacochymischen Körpern und bey gewissen Gelegenheitsursachen erlangt, nachtheilige Wirkungen im Darmkanal und im ganzen Organismus hervor; die mit dem Eintritt des Bauchspeichelflusses verminderten Fieberbewegungen werden aufs Neue verstärkt, es stellen sich krampfhafte Bewegungen im Unterleibe, Brennen im Magen, Angst in der Herzgrube, Aufstoßen, Aufblähung des Unterleibs, Colik-

*) Vogels Handbuch. Th. VI. S. 21.

**) S. d. Aufsätze über wichtige Gegenstände der Arzneywissenschaft. Leipzig 1791.

Digitized by Google

schmerzen, heftiger Durst, Stuhlzwang, Durchfall u. s. w. ein, welche Zufälle erst dann völlig aufhören, wenn der scharfe Saft, der diese Zufälle verursacht, ausgeleert ist, und er seine vorige milde Beschaffenheit erlangt.

Auch kann es zu gar keiner Ausleerung des Speichels kommen, es entwickelt sich Entzündung in innern edeln Theilen, es entsteht ein fauliger oder nervöser Zustand, die vorhandene Schwäche nimmt immer mehr zu, die Zunge wird schwarz, trocken, bekommt Risse und Spalten, der Durst ist kaum zu löschen, oder es stellt sich Abscheu vor Getränke ein, die Angst vermehrt sich, es treten Brechen, Schluchzen hinzu, der Puls wird immer geschwinder und schwächer, auch ungleich, aussetzend; das Athmen wird ebenfalls beschleunigt und zugleich beschwerlich, dazu gesellen sich Wahnsinn, völlige Schlaflosigkeit, oder Schlafsucht, Flechsenspringen, allgemeine Krämpfe, unwillkührlicher Abgang der Excremente, Ohnmacht u. s. w. Unter diesen schlimmen Zufällen ist nun das Leben des Kranken in der gröfsten Gefahr. Es entscheidet sich dieses Fieber innerhalb sieben, vierzehn oder ein und zwanzig Tage, es geht in Gesundheit, andere Krankheiten, oder den Tod über.

Die Rückkehr der Gesundheit erfolgt meistens auf einen critischen Tag, nach vorhergegangener Verminderung der Zufälle des Fiebers, längern Nachlässen desselben, und nach Verminderung des Speichelflusses, Verbesserung der abnormen Eigenschaften des Mundspeichels. Anstatt der wässerigen schäumigen Stühle erfolgen breyartige, es tritt ein critischer Schweifs ein, der Harn setzt den entscheidenden Bodensatz ab, und damit schwinden alle Zufälle, der verlorne Appetit stellt sich wieder ein, die Kräfte nehmen zu, und endlich tritt die völlige Wiederherstellung des Kranken ein, die nach der Gröfse der Krankheit, dem Verlust von Kräften, den er durch dieselbe erlitten, bald früher, bald später erfolgt. Auch von Natur magere Körper erlangen nach der Krankheit oft eine be-

Digitized by Google

deutende Korpulenz, und ihre Gesundheit wird oft weit besser, als sie lange vor der Krankheit gewesen war.

Unter ungünstigen Umständen und Verhältnissen folgen andere Krankheiten, das Fieber geht in ein Faul- oder Nervenfieber über, oder es wird in ein Schleich- oder Wechselfieber umgewandelt, es bilden sich Versetzungen, es entwikeln sich in den Speicheldrüsen Entzündung und ihre Folgen, Anschwellung, Verhärtung, Verschwärung u. s. w. Auch die Milchruhr, der Leberfluſs, sind bisweilen die Folgen dieses Fiebers. War die Krankheit sehr heftig, so fallen in der Reconvalescenz nicht selten die Haare aus, die Zunge schält sich ab, und die Oberhaut des ganzen Körpers fällt in Kleyen oder Schuppen ab. Nach Hebung des Fiebers dauert bisweilen der Speichelfluſs fort, der Kranke kann nicht zu Kräften kommen, er magert ab, und verfällt in Auszehrung. Plötzliche Unterdrückung des Speichelflusses erzeugt Bluthusten, Entzündung des Rachens, der Luftröhre, der Lungen und nicht selten der Gelenke, bisweilen heftigen Bauchfluſs, Wassersucht u. s. w. Wegen eines zurückgebliebenen hohen Grades von Reitzbarkeit und Schwäche, unvollkommner Entscheidung der Krankheit stellen sich besonders nach Erkältung nicht selten Rückfälle ein, die häufig üble Folgen nach sich ziehen.

Der Tod wird durch Erschöpfung der Kräfte, mittelst der Heftigkeit des Fiebers und der damit verbundenen Ausleerungen, die, wie bereits angezeigt ist, oft sehr beträchtlich seyn können, besonders bey bereits geschwächter Constitution hervorgebracht; auch erfolgt derselbe durch die Verbindung des Fiebers mit andern schweren Krankheiten oder den Uebergang in dieselben, von denen man die Spuren häufig durch die Leichenöffnungen wahrnimmt.

Digitized by Google

2. Anomalien, Zusammensetzungen und Verwicklungen des Speichelfiebers.

Wenn das Leiden der Speicheldrüsen gemeiniglich im Verlauf des Fiebers sich entwickelt, oder gleichzeitig mit demselben eintritt, so geschieht es denn auch nicht selten, dafs es dem Fieber vorhergeht; durch die Ursachen des Fiebers, die Zusammensetzung, Verwicklung u. s. w. werden ferner mannigfaltige Anomalien gebildet. In sumpfigen Gegenden erscheint häufig auch das Fieber als ein regelmäfsiges Wechselfieber mit verschiedenem Typus, besonders nimmt es gerne den alltägigen, oder doppelt dreytägigen an; aber es geschieht auch, dafs das Fieber, welches anfänglich ein Wechselfieber war, in ein anhaltendes übergeht, als solches sein Ende erreicht, oder ehe es den Kranken völlig verläfst, wieder in ein regelmäfsiges Wechselfieber übergeht.

Es erscheint das Speichelfieber auch epidemisch, und mit andern Fiebercharacteren verbunden, häufig mit Würmern, Catarrh und Rheumatismus, mehrmalen mit Gicht und mit Rothlauf zusammengesetzt.

Das epidemische Wurmfieber, welches Van den Bosch*) auf der Insel Oberflacke und der benachbarten Goederrede in den Jahren 1761 und 1762 beobachtet und beschrieben hatte, war ebenfalls mit einem Reitzungszustande der Speicheldrüsen, der einen Speichelflufs zur Folge hatte, verbunden. Kopfschmerzen, Ekel, fettes ranziges Aufstofsen, Magenschmerzen waren begleitende Zufälle, und im Fortgang der Krankheit stellte sich ein wässeriger Durchfall ein. Das Fieber fing wie ein Schleichfieber an, ging aber bald in ein sehr hitziges über. Häufig habe ich in Holland dieses Fieber mit Würmern und mit einem schleimigen oder galligen Character verbunden, angetroffen.

---

*) Van den Bosch historia constitut. epidem. verminosae. p. 71.

Digitized by Google

Zugleich gallig war das epidemische Fieber, welches Vairak*) auf obengenannter Insel Oberflacke beobachtet und später beschrieben hat, welches auch die Bewohner dieser Insel wegen des mit dem Fieber verbundenen und hervorstechenden Speichelflusses das Speichelfieber (kwylkoorts) nannten. Es fing dieses epidemische Fieber, nachdem der Kranke einige Tage an Kopfschmerzen, Druck im Auge, Mangel an Eßlust und Hartleibigkeit gelitten hatte, mit Kälte an, die drey bis zehn Stunden dauerte, worauf Hitze folgte, die immer mehr zunahm, es stellten sich Würgen, Erbrechen von galligen, schleimigen Stoffen, beklemmtes Athmen und Ohnmachten ein. Bisweilen war das Weiße im Auge gelb gefärbt, die Zunge weiß und trocken und im Anfange natürlich dick. Am vierten oder sechsten Tage aber schwoll dieselbe nebst dem Gaumen, dem Zäpfchen und den Speicheldrüsen ohne Schmerzen und Entzündung an, die Zufälle des Fiebers verschlimmerten sich zugleich, worauf beym glücklichen Ausgange ein Speichelfluß eintrat; im Fall aber, daß dieser nicht zu Stande kam, wurde die Krankheit bösartig und oft tödtlich. Ehe es aber zum Speichelflusse kam, klagten einige Kranke über einen Schmerz in den Gelenken, Waden und Lenden. Bey einigen kamen Petechien zum Vorschein. Nie erschien der Speichelfluß vor dem achten und niemals nach dem zwölften Tage, derselbe hörte ferner langsam und meistens von selbst auf, oder es trat an dessen Stelle Durchfall. Bisweilen dauerte der Speichelfluß aus Schwäche und Gewohnheit fort, und Auszehrung war die Folge. Gefährlich war es, ihn zur Unzeit zu unterdrücken. Steifigkeit des männlichen Gliedes und Saamenergießungen, Convulsionen, Blutfluß, Stickfluß waren die Folgen dieser Unterdrückung. Nur nach dessen völligem Aufhören nahmen die Kräfte zu, und

*) Joh. Vairak in den Verhand. van het Bataaf. Genootschap der proefond. Wysbegeerte. Rotterd. D. 1. Pag. 433. und in den Samml. a. Abhandl. B. V. S. 479.

Digitized by Google

die vorige Gesundheit kehrte zurück. Sodbrennen, Cachexie, rheumatische Schmerzen waren oft die Nachkrankheiten dieses epidemischen Speichelfiebers.

Auch de Man *) beobachtete ein solches Speichelfieber, und das epidemische Fieber, welches Quelmalz**) beschrieben, entschied sich bey vielen durch einen Speichelfluſs. Gallig und zugleich entzündlich ist es nicht selten in sumpfigen Gegenden und zur heiſsen Jahreszeit, es hat die Beschaffenheit des Brennfiebers (Febris ardens s. causus), die Ohrendrüsen schwellen an, und es kommt zuletzt zum Speichelfluſs. Ein solches Fieber hat Rolfink beschrieben, und das ungarische Fieber, von dem Waldschmidt Erwähnung machte, entschied sich ebenfalls durch einen Speichelfluſs.

Consbruch***) beobachtete in Bielefeld ein epidemisches, gastrisch catarrhales Speichelfieber. Es machte dasselbe gegen Abend seine Anfälle mit Frost, der bis Mitternacht fortwährte, worauf Hitze folgte, und Speichelfluſs sich einstellte. Nach zwey oder drey Tagen bildeten sich kleine Blasen im Munde und an der Zunge. Gelind ausführende und schweiſstreibende Mittel hoben innerhalb acht Tagen die Krankheit. Bereits Vater machte Erwähnung von einem mit Speichelfluſs und Catarrh verbundenen Fieber, das sich durch jenen und einen darauffolgenden Schweiſs entschied. Zu den Anfällen der Gicht gesellt sich bisweilen ein Speichelfieber, und der ursprüngliche krankhafte Zustand wird dadurch verbessert oder gar gehoben; auch zum Rothlauf, und vorzüglich zu der Gesichtsrose tritt bisweilen dieses Fieber, und die sich einstellende vermehrte Speichelabsonderung bewirkt oft alsobald günstige Veränderungen in dem ganzen Befinden des Kranken.

---

*) In den Verhandelingen der maatschap. te Haarlem D. 19. und in den Samml. auserl. Abh. B. VII. S. 47.

**) De ptyalismo febrili.

***) S. Hufelands Journal B. IV.

Digitized by Google

In der Periode des Zahnens stellt sich oft dieses Fieber ein, die Speicheldrüsen schwellen dann an, die ganze innere Mundfläche wird geröthet und heifs, die Backen glühen, der Athem ist ebenfalls heifs und hat einen säuerlichen Geruch. Der Speichel, dessen Absonderung anfänglich durch die heftige Reitzung der Speicheldrüsen vermindert oder unterdrückt ist, fliefst in der Folge in grofser Menge zum Mund und aus demselben. Auf Verstopfung des Stuhlganges folgen dünne, wässerige, schäumige Stühle mit Erleichterung. Wenn es nicht zu vermehrter Absonderung des Speichels kommt, so entstehen nervöse Zufälle, Krämpfe, Schlafsucht, Schlagfluss u. s. w., und die Krankheit tödtet dann oft schnell.

Die Wasserscheu, sowohl die idiopathische, als die symptomatische, hat nicht selten alle Erscheinungen des hitzigen Speichelfiebers. Ehe es zum Ausbruch der Wasserscheu kommt, entstehen auch oft Fieberbewegungen, die Speicheldrüsen schwellen nachher an, der Kranke klagt über Schmerzen im Halse und Nacken, das Athmen, Kauen und Schlingen werden erschwert, es fliefst eine Menge dicken, zähen Speichels in den Mund, Schaum steht vor demselben, ein beständiges Geifern und Spucken wird wahrgenommen, und so stellen sich ferner auch die übrigen Zufälle der Wasserscheu ein, wo dann aber auch der eingetretene heftige nervöse Zustand, dem sich in verschiedenen Organen Entzündungen zugesellen, alle Ordnung im Verlauf der Krankheit stört.

Durch den Einfluss der entzündlichen, stehenden oder Jahresconstitution, durch die natürliche Beschaffenheit des Subjects, und andere zufällige Einflüsse, entwickelt sich gleich anfänglich oder in der Folge ein entzündlicher Zustand in den verschiedenen Speicheldrüsen (Sialadenitis), es bildet sich eine wahre Enzündung vorzüglich in den Ohrendrüsen oder der Magendrüse aus. Eine Entzündung rheumatischer Art befällt die Ohrendrüsen besonders bey feuchtkalter nebliger Luft, wo sie nicht selten epidemisch herrscht, gerne Versetzungen nach den Hoden, den Brüsten und Wasserlefzen macht, und

Digitized by Google

unter dem Namen von Tölpel oder Bauernwetzel bekannt ist. Diese Parotitis rheumatica oder psyctica, wie sie Hildebrand *) nennt, weil sie durch Erkältung erzeugt wird, entsteht unter ähnlichen epidemischen Verhältnissen, wie das einfache epidemische Speichelfieber, man hat es nähmlich unter oben bezeichneter Witterung in Deutschland, der Schweitz, Italien, Frankreich und England epidemisch beobachtet. Durch den Eintritt einer wahren Entzündung dieser Theile wird bey Heftigkeit derselben die Speichelabsonderung völlig unterdrückt, und bey ungünstiger Entscheidung entwickeln sich die nachtheiligen Folgen, welche nach Entzündung drüsiger Theile sich einzustellen pflegen.

Es tritt dieses Fieber ferner zu Entzündungen sowohl der Theile, die in der Nachbarschaft dieser Drüsen liegen, als solcher, die mehr entfernt sind. Es gesellt sich bisweilen zu Entzündung des Rachens, der Luft- und Speiseröhre, des Gehirns und der Lungen, auch im Verlauf verschiedener hitziger und chronischer Ausschläge stellt es sich bisweilen ein. Vorzüglich gesellt es sich zu den Pocken, besonders aber den zusammenfliefsenden. Es tritt gerne bey erwachsenen Pockenkranken ein, und zwar kurz nach dem Ausbruch auch wohl früher und später, selbst im Zeitraume der Abtrocknung. Wo kein Fieber vorhanden war, stellt sich dieses ein, oder wo es aufgehört hatte, erheben sich aufs Neue Fieberbewegungen mit den Zufällen von Reitzung der Speicheldrüsen, und der Speichelflufs tritt ein, die Theile nähmlich des Mundes, schwellen an, besonders die Zunge, es entstehen Schmerzen in denselben, am Halse und Nacken, der Athem wird übelriechend. Der ausgeleerte Speichel ist anfänglich weifs, wässerig, wird aber in der Folge oft dick und zäh, und mit Blut gefärbt; bey bösartigen Pocken erlangt er oft eine bedeutende Schärfe, und er erzeugt hinuntergeschluckt oft schlimme Zufälle. Der Speichelflufs dauert vier bis sieben

*) Valent. ab Hildenbrand Instit. Pract. Med. Tom. III. p. 128.

Digitized by Google

Tage, auch wohl länger fort, und die Menge des innerhalb vier und zwanzig Stunden ausgeleerten Speichels beträgt bisweilen anderthalb Pfund und noch darüber. Plötzliche Unterdrückung dieser Ausleerung mit Zusammenfallen des Angesichts, Kälte der Gliedmafsen, Schlafsucht u. s. w. ist von schlimmer Vorbedeutung. Nicht selten hört der Ausflufs des Mundspeichels schnell auf, und an dessen Stelle tritt ein speichelartiger Durchfall mit Erleichterung; übrigens ereignet sich auch der Fall, dafs der Speichelflufs, nachdem er einige Tage gedauert hat, ohne Beschwerden aufhört, und in kurzer Zeit aufs Neue sich wieder einstellt.

Wenn die Blattern grassiren, dann hat man das Speichelfieber auch ohne dafs sich Pocken auf der Haut offenbarten, häufig beobachtet. Ein solches epidemisches Speichelfieber, welches Sydenham *) beschrieb, und das Pockenfieber ohne Pocken nannte, hatte folgenden Verlauf und Beschaffenheit. Es befiel, wie bey den Pocken, mit drückenden Schmerzen in der Herzgrube, Kopfschmerzen und Hitze über den ganzen Körper, wobey wenig Durst, und die Zunge weifs, aber selten trocken war. Das Bestreben der Natur bey diesem Fieber, sagt Sydenham ferner, war dahin gerichtet, einen Speichelflufs zu erregen, wo sie darin gestört wurde, folgten Durchfall oder schmelzende Schweifse; diese, so wie die im Verlauf der Krankheit sich einstellende Gehirnentzündung und die Petechien wurden vorzüglich durch das zu heifse Verhalten hervorgerufen. Nach einer vorausgeschickten, und selbst wiederholten Aderlafs leisteten kühlende Arzneyen und ein kühlendes Verhalten die beste Wirkung, und verhüteten schlimme Zufälle. In der Folge erschien dasselbe Fieber blofs mit Neigung zu Durchfall, und es wurde durch dieselbe Kurmethode glücklich gehoben.

Auch Westphal **) beschrieb einen mit Fieber nicht

*) Sydenham Opera Omnia. Sect. III. Cap. 3.

**) Ephem. Nat. Curios. Cent. 1. p. 274 etc.

Digitized by Google

selten verbundenen epidemischen Speichelflufs, den er im Jahr 1694 beobachtete, und der zu jener Zeit in vielen Gegenden Deutschlands im Frühjahr und ebenfalls zugleich mit zusammenfliefsenden Pocken herrschte, nicht blofs Menschen, sondern auch Hunde und Katzen befiel. Es ergriff diese Krankheit junge sowohl als alte Personen, und im Anfang und Fortgang derselben, wurden nach seiner Erzählung die Kranken von denselben Zufällen befallen, welche bey einer Mercurialsalivation angetroffen werden, die Wangen, Zunge, Zahnfleisch, Rachen, die Ohrendrüsen schwollen an. Anfänglich war der Speichel schleimig, zäh, oft mit Blut vermischt, in der Folge erlangte derselbe wieder seine dünne und wässerige Beschaffenheit, und damit verminderten sich und schwanden endlich alle Zufälle. In einem Hause waren zwey, drey bis vier Personen oft von dieser Krankheit ergriffen, und die davon befallen waren, blieben von den Pocken verschont. Westphal schrieb die Ursache dieses epidemischen Speichelflusses der Einwirkung des Pockencontagium zu.

Hierher gehört dann auch endlich das Merkurialfieber, von dessen Entstehung bey der Lustseuche Sprengel behauptet, dafs nicht eher die Hoffnung zur Genesung bey dieser Krankheit gegründet sey, bis dieses Fieber eingetreten; unterdessen wird dessen Entwicklung von zufälligen Umständen und Verhältnissen sehr begünstigt, auch erfolgt häufig Genesung ohne dieses Fieber, und ganz kleine Gaben erzeugen oft dasselbe. Es hat dieses Fieber einen kurzen Verlauf, es entscheidet sich innerhalb zwey, vier, sechs oder acht Tagen, und Marschal Hall*) beschreibt daher auch dasselbe unter dem Namen Febris brevis. Es entstehen nach vorhergegangener grofser Empfindlichkeit vor Kälte und eingetretenem Schauder feuchte Hitze, wobey der Puls geschwind, häufig und weich ist; das Einathmen ist ebenfalls häufig, aber

*) M. V. dessen Handbuch der Diagnostik übers. von F. A. Bloch. Helmstädt 1823. B. 1. S. 134 u. 153.

kurz, indem das Ausathmen langsamer von Statten geht. Seufzer unterbrechen ferner das Athmen, das Gesicht ist aufgedunsen dunkelroth, es verräth Angst, Trübsinn, Schwermuth, die innern Theile des Mundes sind geschwollen, die Zunge ist weifs, aber auch oft wie das Zahnfleisch und die Zähne mit einem grauen schwärzlichen Schleim belegt, der Athem übelriechend, der Geschmack metallisch; ein übel beschaffener Speichel fliefst in Menge aus dem Munde; es entstehen Flecken und Geschwüre in demselben, der Appetit mangelt, Ekel und Erbrechen stellen sich ein, der Leib ist verstopft, in der Folge tritt oft Durchfall ein. Der Kranke klagt ferner über Mattigkeit, Schmerzen im Kopfe, im Rücken, den Lenden und untern Gliedmafsen, es treten Schwindel und Schlaflosigkeit hinzu. Mit diesen und andern Zufällen erscheint auch der bekannte rothe Ausschlag (Eczema rubrum s. mercuriale) auf der Haut, und zwar an verschiedenen Theilen mehr als an andern, besonders stark am Hodensack und an den Beinen, der übrigens auch oft ohne die Zufälle des Speichelflusses sich einstellt, wenn auf eine zarte Haut besonders manche Quecksilberbereitungen einwirken, und in gewissen Subjecten bringt denselben der innere Gebrauch des Merkurs leicht hervor; indem wenige und höchst sparsame Gaben oft zureichen, diesen Ausschlag zu erregen. Uebrigens erscheint auch vom Mifsbrauch des Quecksilbers ein spezifischer Ausschlag im Mund, den vorzüglich Wendt*) beschrieben.

Der obenbezeichnete Marschal Hall will dieses kurze Fieber wohl unterschieden haben von dem erethismus mercurialis, auf welchen John Pearson aufmerksam gemacht hat, und der von ihnen mit folgenden Erscheinungen bezeichnet wird; man beobachtet nähmlich bey dem Kranken, der daran leidet, ein blasses eingefallenes Gesicht, worauf sich

*) De abusu hydrargyri jam magis magisque increscente, unde morbi et affectus morbosi, syphiliticis persaepe similes, nascuntur. Havniae 1823.

Digitized by Google

zugleich Angst ausdrückt, ferner eine weifse feuchte, oft ziemlich belegte Zunge, auch eine blasse eingefallene, weiche und oft feuchte Haut, und blofs eine geringe Vermehrung ihrer Temperatur; oft ist aber auch die Haut kälter als gewöhnlich, und es zeigt sich ein kalter Schweifs auf derselben; zugleich bemerkt man eine allgemeine Unruhe bey dem Kranken, er athmet unregelmäfsig, seufzet häufig, empfindet Druck in der Herzgegend, Beklemmung quer über die Brust, sein Pulsschlag ist häufig, klein, schwach, unregelmäfsig, aussetzend. Der Magen ist dabey ebenfalls ergriffen, es stellen sich Aufstofsen und Erbrechen ein, auch klagt der Kranke von Zeit zu Zeit über ein Klopfen in der Herzgrube, zuweilen leidet derselbe auch am Durchfall. Wenn unter so bewandten Umständen das Quecksilber nicht ausgesetzt wird, so treten Mattigkeit, Schwäche, Zittern, Schlaflosigkeit, Neigung zu Ohnmachten, und endlich wirklich Ohnmacht oft schon bey einem Versuche, sich aufzurichten, ein; eine jede nur etwas starke Anstrengung der Körperkräfte kann dann schnell und unerwartet den Tod herbeyführen.

3. Das ursächliche Verhältnifs des Speichelfiebers.

Um mit den Gelegenheitsursachen den Anfang zu machen, so wird erstlich das Speichelfieber häufig durch die schädliche Beschaffenheit der Luft erzeugt. Wenn in sumpfigen Gegenden auf grofse Hitze Kälte folgt, so entwickelt sich gerne dieses Fieber unter der Mitwirkung anderer nachtheiligen Einflüsse. Vairak beschuldigte bey dem epidemischen Speichelfieber, das auf den Inseln Oberflacke und Goeree herrschte, aufser der schwülen Witterung, und der darauf folgenden Kälte, die Lebensweise der Bewohner derselben, die häufig Speck, frische und getrocknete Seefische geniefsen, und viele warme Getränke trinken. Wahrscheinlich wirken aber noch andere unbekannte oder nicht gehörig beachtete Verhältnisse der Luft mit, um diese Krankheit zu begründen und ihr

Digitized by Google

eine epidemische Herrschaft zu verschaffen, z. B. das positive Electricitätsverhältnifs, das bey nebliger Witterung hervorsticht, worauf Hildebrand aufmerksam macht, indem man bey feuchtkalter nebliger Luft die rheumatische Ohrendrüsenentzündung epidemisch beobachtet.

Manche Ansteckungsstoffe bewirken mittelbar oder unmittelbar dieses Fieber. Das Wuthcontagium wirkt auf die Speicheldrüsen, das Speicheln ist ein Hauptsymptom der Hundswuth, wie Berthold *) wohl bemerkt, und durch die heftige Reitzung, die dieser Stoff in dem Blutgefäfsensystem bewirkt, ferner durch das Mitleiden dieses Systems, wenn diese Drüsen heftig ergriffen sind, wird Fieber erzeugt, dessen regelmäfsige Entwicklung unterdessen das tiefe Leiden des Nervensystems, das mit dieser Krankheit verbunden ist, nicht selten zu hindern scheint. Auf mehrfache Weise mitgetheilt, bringt übrigens der Wuthstoff dieses Fieber hervor, wie Boerhave**) in seinen Aphorismen andeutet, und wozu sein grofser Commentator Van Swieten die erläuternden Beyspiele liefert.

Auch das Pockencontagium bewirkt, wie bereits ebenfalls berührt wurde, und oft gerade zu, ohne die Haut in eigenartige krankhafte Thätigkeit zu versetzen, das Speichelfieber, mittelst dessen dann auch der Kranke von den Pocken verschont bleibt. Im Verlauf der gutartigen und bösartigen, der

---

*) S. dessen Abh. vom Wesen der Wasserscheu u. s. w. Göttingen 1825.

**) Aphor. 1136. Vix ullius veneni tam multiplex contagium, nam morsu vel levissimo, per vestimenta adacto, tantum radente, nec eliciente sanguinem, spiritu ex ore in hominis pulmones adducto, spumo contactu recentis, vel etiam dudum exsiccatae, labiis linguave exceptae, osculo tantum rabido cani dato, infectione a contactu multo instrumenti vel vulneris, quo dudum antea animal rabiosum occisum fuerit, esu lactis carnisve animalis rabiosi; adtactu et pertractatione multa rerum per praecedentia infectarum.

Digitized by Google

einzelstehenden und vorzüglich aber der zusammenfliefsenden, nicht blofs der natürlichen, sondern auch der eingeimpften Menschenpocken ist ein mit fieberhafter Erregung verbundener Speichelfluſs, oder ein speichelartiger Durchfall eine häufig vorkommende Erscheinung, und sie sind oft das Mittel, eine vollständige Entscheidung zu bewirken, und mannigfaltige Nachkrankheiten der Pocken zu verhüten, die ohne diese, die Krise ergänzenden Ausleerungen, oft erfolgen würden. Auch im Verlauf der Masern, des Scharlachs tritt nicht selten ein Speichelfieber ein, und der Speichelfluſs hat einen gleichgünstigen Erfolg. Vorzüglich findet man ihn bey den Schwämmchen, auch zu dem Aussatz gesellt er sich bisweilen.

Das Typhuscontagium erregt mehrmalen ein Speichelfieber, es kommt dann auch bisweilen ebenfalls nicht zu dem eigenthümlichen purpurrothen Ausschlage und den Petechien in der bestimmten Periode der Krankheit; an ihrer Stelle tritt ein Reitzungszustand der Speicheldrüsen, und ein Speichelfluſs erfolgt, der übrigens auch, wo jene Erscheinungen auf der Haut eingetreten sind, sich gleichfalls mehrmals mit günstigem Ausgange einstellt. Der Speichel scheint in solchen Fällen vorzüglich der Träger des Ansteckungsstoffes zu seyn. Ueberhaupt erregt der Speichel derjenigen Personen, welche besonders durch specifische Reitze von Salivation ergriffen sind*), gerne einen Speichelfluſs bey andern. Der beständige Aufenthalt um und bey Personen, die durch den Gebrauch des Quecksilbers zur Salivation gebracht worden sind, erregt bey manchen bisweilen einen solchen Speichelfluſs, als ob sie ebenfalls das Quecksilber eingenommen hätten, oder dieses durch Einreibung in ihren Körper gedrungen wäre, was gleichwohl auf keine Weise der Fall war.

Bey vielen andern Krankheiten beobachtet man ebenfalls Speichelfluſs, mit dem sich Fieber verbindet, oder demselben

*) Man V. Brandis Pathologie S. 123 u. Stark's pathologische Fragmente. B. 1. 364.

Digitized by Google

vorhergeht. Zu Entzündungen des Mundes, Rachens, Halses, des Angesichts, der Ohren, zu Wunden, Geschwüren und andern Affectionen der Speicheldrüsen, zu Gehirn-, Lungen- und Leberentzündungen, zu Gicht, Scorbut, Scropheln, Melancholie, Hypochondrie, Hysterie gesellt sich Speichelfluſs; er folgte ebenfalls auf zurückgetriebene Ausschläge, unterdrückte Lochien, Hämorrhoiden, Monatreinigung, weiſsen Fluſs, Harnfluſs, Durchfall; ferner auf unterdrückte gewohnte, allgemeine oder örtliche Schweiſse. Wenn in Fiebern die Natur auf den gewöhnlichen Wegen, besonders aber durch die Haut die Krise entweder gar nicht, oder bloſs unvollkommen zu Stande bringen kann, so hilft dieselbe sich oft durch einen Speichelfluſs.

Scharfe Speisen und Getränke, gastrische Stoffe aller Art, Würmer, mehrere narcotische und vorzüglich narcotisch scharfe Mittel, ferner die Antimonialmittel, die salzsaure Schwererde, die Meerzwiebel u. s. w. haben mehrmalen diese Krankheit erzeugt. Durch die Speichel ausführenden, sowohl mechanisch als chemisch wirkenden Mittel (salivantia s. sialagoga) vorzüglich aber durch den Gebrauch des Quecksilbers wird dieses Fieber hervorgebracht. Bey reitzbaren, sehr empfindlichen Subjecten können oft kleine Gaben schnell dasselbe hervorbringen, um so eher aber, wenn man alsobald mit groſsen Gaben anfängt, den Kopf brüht, und die übrigen Theile des Körpers dem Einfluſs einer feuchten Kälte bloſsstellt, wenn man das Quecksilber bey der Gegenwart gastrischer Stoffe, oder scorbutischen Kranken verordnet u. s. w. Um so viel heftiger wird die Reitzung seyn, um so viel schlimmer der Speichelfluſs, wenn man, anstatt denselben bey den ersten Spuren des Flusses auszusetzen, mit seinem Gebrauche fortfährt, in dem Wahn, um durch kräftige Einwirkung und fortgesetzte Speichelausleerung, die übrigens zur Heilung der Lustseuche durch den Merkur nicht nöthig ist, dieselbe nachdrücklich zu bekämpfen. Man sieht in unsern Zeiten, wo von der Nothwendigkeit des Speichelflusses zur

Digitized by Google

Heilung dieser Krankheit selten mehr die Rede ist, auch weniger die schrecklichen Folgen desselben, indem er oft Brand und Necrose der Kinnladen bewirkte; mehrere solche Fälle erzählt Cullerier*). Der häufige Gebrauch, besonders aber der Mifsbrauch der Merkurialmittel in Krankheiten, an denen die Lustseuche keinen Antheil hat, ist die Ursache, dafs dieses Fieber oft sich Krankheiten zugesellt, in denen es sich nicht entwickelt haben würde; es ist häufig ein Erzeugnifs der Kunst, das oft höchst nachtheilige Folgen hat, und nur allzu oft wird durch den Mifsbrauch des Merkurs, der in unsern Tagen Statt findet, ein nervöser Zustand herbeygeführt, ein Schleichfieber erzeugt, zur Einsaugung der Substanz der Organe, zur Erweichung derselben die Veranlassung gegeben, und gewifs wird die Erweichung des Magens und Darmkanals, die Durchlöcherung desselben, die Erweichung des Gehirns und anderer Organe, von denen in unsern Zeiten häufig die Rede ist, sehr oft durch den Mifsbrauch dieses Mittel bewirkt. Wir leben in einer Zeit, wo man alles übertreibt; man ist ultra in der Medicin, wie in der Politik.

Endlich gehören zu den Gelegenheitsursachen langes Wachen, Fehler der Phantasie, das Wiederkauen, langer Hunger, die Hunger- und Ekelkur, Neid und Zorn, Aufreitzung des Geschlechtstriebes u. s. w. Vogel sagt: nimius salivae fluxus venerem illicita manu stimulantibus proprium quasi signum. Nach Ribes**) bringt die Unterbindung der Venae jugulares externae bey Hunden einen Speichelflufs hervor. Nach einigen Stunden schwellen alle Theile über der Unterbindung heftig an, es fliefst zwey Tage lang eine so grofse Menge Speichels, als durch den Gebrauch des Quecksilbers nur immer fliefsen könnte. Auch macht derselbe bey dieser Gelegenheit Erwähnung eines Falles, den Sabatier erzählt, wo einem Soldaten aus einer Speichelfistel, woran derselbe litt, wäh-

*) Diction. des scienc. medical. T. XLVI. P. 455.
**) Diction. des scienc. med. T. XLVI. P. 459.

Digitized by Google

rend einer blofs kurzen Mahlzeit, die er hielt, so viel Speichel flofs, dafs mehrere Servietten davon völlig durchnäfst wurden.

Was die Anlage betrifft, so scheinen das kindliche Alter, das weibliche Geschlecht, schlaffe fette Körper, die lymphatische Constitution, das phlegmatische Temperament vorzüglich dafür empfänglich zu seyn. Buckligen und zum Schlagfluss geneigten Personen schreibt man Anlage zu. Bey Personen ferner, die aus übler Gewohnheit häufig speyen, Taback rauchen, vorzüglich aber kauen, die oft Quecksilber gebraucht, mehrmalen salivirt haben, kurz zuvor von einem Speichelfieber ergriffen waren u. s. w., finden Gelegenheitsursachen leicht Eingang.

Durch diese entfernten Ursachen nun, die als schädliche Reitze und Stoffe mittelbar oder unmittelbar auf das Blutgefäfsensystem, die Speicheldrüsen, und ihre Säfte einwirken, wird der Lebensprocefs derselben regelwidrig erhöht und umgeändert, und dieser zusammengesetzte Krankheitsprocefs endigt im günstigen Falle durch die Ausleerung einer Menge übel beschaffenen Speichels, dem sich nach Umständen andere dem Fieber eigne Ausleerungen zugesellen, wornach durch Entfernung aller Elemente und Produkte dieses kranken Zustandes die Gesundheit wiederkehrt, bey unvollkommner Entscheidung aber Rückfälle oder Nachkrankheiten erfolgen.

4. Die Diagnose und Prognose des Speichelfiebers.

Was die Diagnose des Speichelfiebers betrifft, so wird dasselbe durch seine Ursachen und Zufälle erkannt und von ähnlichen Zuständen unterschieden. In den Fällen, wo das Fieber vorhergeht, und die Reitzung der Speicheldrüsen, die den Speichelfluss zur Folge hat, erst später im Verlauf der Krankheit eintritt, geben die Ursachen, besonders aber die allgemeinen, die endemische und epidemische Constitution

Digitized by Google

und die dadurch bewirkten Veränderungen in dem Verlauf und den Zufällen des Fiebers, wovon die Kranken befallen sind, Aufschluſs. Von dem Schleim- und Gallenfieber unterscheidet es sich durch die Abwesenheit der Zufälle von Verschleimung und Polycholie. Von einer bloſs einfachen Reitzung der Speicheldrüsen mit vermehrter Absonderung des Speichels unterscheidet es sich ferner durch die Gegenwart des Fiebers. Von der hitzigen und wahren Entzündung der Speicheldrüsen unterscheidet sich aber dieses Fieber dadurch, daſs die Zufälle in den ergriffenen Speicheiorganen im Allgemeinen nicht so heftig und anhaltend sind. Der Schmerz insbesondere ist nicht so heftig und fix, wie bey der Entzündung dieser Theile, mangelt, wie oben angezeigt ist, nicht selten beym Speichelfieber. Bey der Heftigkeit der Entzündung wird auch die Speichelabsonderung völlig unterdrückt, was bey der bloſsen Reitzung der Speicheldrüsen, die mit dem Fieber verbunden ist, und so lange diese dauert, nicht Statt findet. Das Fieber, welches die wahre Entzündung der Speichelorgane begleitet, hat endlich einen streng anhaltenden Lauf, indem das einfache Speichelfieber den nachlassenden Character hat, unterdessen kann, wie bereits angezeigt wurde, der Reitzungszustand dieser Drüsen durch äuſsere und innere Verhältnisse zur wirklichen Entzündung gesteigert werden, worauf Rücksicht genommen werden muſs.

Die Vorhersagung wird bestimmt von den entfernten Ursachen, ihrer Gutartigkeit oder Bösartigkeit, besonders von der Beschaffenheit der epidemischen Constitution und von den Verhältnissen des Subjects, ferner von der Einfachheit oder Zusammensetzungen der Krankheit, dem Verlauf, der Gröſse derselben, den günstigen oder ungünstigen Einflüssen während der Dauer des Fiebers u. s. w., welche Verhältnisse näher durch die Zufälle und ihre Beschaffenheit bestimmt werden. Einfach geht die Krankheit bey leicht zu entfernenden Ursachen meistens schnell und ohne weitere üble Folgen vorüber. Mit Entzündung in edeln Organen, mit einem fauligen oder nervösen Zustande und

Digitized by Google

andern schweren Krankheiten verbunden, wird dieses Fieber oft tödtlich. Es ist kein gutes Zeichen, wenn der Speichelfluſs sich nicht zur gehörigen Zeit einstellt; in diesem Falle sind Hindernisse eingetreten, die oft schwer zu beseitigen sind, auf alle Fälle wird die Krankheit in die Länge gezogen, und häufig entwickelt sich ein fauliger oder nervöser Zustand, oder es bilden sich im Innern Entzündungen. Ein zu starker und anhaltender Speichelfluſs schwächt die Kräfte; groſse Schärfe des abgesonderten Speichels erregt schlimme Zufälle. Plötzliches Aufhören des Speichelflusses mit Brandflecken im Munde, Einfallen des Angesichts, Blässe und Kälte desselben, kleinem, schwachem, aussetzendem Pulse, groſser Angst und Unruhe und kaltem Schweiſs verbunden, verkündet den Tod. Wenn mit langsamer Verminderung der Menge des ausgeworfenen Speichels dieser eine mildere Beschaffenheit zugleich erlangt, das Fieber groſse Nachlässe macht, ruhiger Schlaf sich einstellt, die Haut feucht wird, ist die vollkommene Entscheidung nahe. Das übrige, was auf die Vorhersagung Beziehung hat, läſst sich aus der Beschreibung der Krankheit leicht ableiten.

5. Die Kur des Speichelfiebers.

Die Anzeigen bey diesem Fieber sind erstlich, den entfernten Ursachen zu begegnen, dann die Natur in ihrem Bestreben einen heilsamen Speichelfluſs zu erregen, zu unterstützen, wenigstens die Hindernisse zu beseitigen, die Ausleerung des übel beschaffenen Speichels zu befördern, die Theile gegen die Schärfe desselben zu schützen, seine nachtheilige Beschaffenheit zu verbessern, und endlich Fieber und Speichelfluſs zur gehörigen Zeit zu heben, wornach der Verlust der Kräfte, die der Kranke durch dieses Fieber erlitten hat, ersetzt werden muſs.

Man hält demnach zuerst alle äuſsere und innere nachtheilige Einflüsse, soviel als möglich ist, ab, entfernt schädliche Stoffe, trachtet, ihre üble Beschaffenheit zu verbessern,

Digitized by Google

wodurch die Krankheit oft verhütet, ihrer Entwicklung und Ausbildung vorgebeugt werden kann. Bey ungünstigen Verhältnissen der Gegend und Jahreszeit mufs man eine Lebensweise beobachten, die den Krankheitsursachen derselben entgegenwirkt, oder man entziehe sich so viel thunlich ihrer schädlichen Einwirkung, vermeide den Aufenthalt in der Gegend, wo die Sumpfdünste sehr verdichtet und darum besonders gefährlich sind. Da die Morgen- und Abendluft in sumpfigen Gegenden vorzüglich nachtheilig einwirkt, so halte man sich zu diesen Zeiten des Tages von den Sümpfen entfernt; das Schlafen in der Nähe derselben ist sehr gefährlich, und man mufs dafür warnen; vor grofser Hitze, so wie vor Erkältung mufs man sich hüten. Nachtheilige Speisen und Getränke sind zu vermeiden.

Arzneyen, Gifte, die dieses Fieber erzeugt haben, mufs man ausleeren, verdünnen, einwickeln, chemisch abstumpfen. Haben Quecksilberbereitungen das Speichelfieber bewirkt, welches zu erregen nicht die Absicht des Arztes war, und das keinen heilsamen Zweck hat, so müssen diese alsobald ausgesetzt werden, man leitet ab durch Fufsbäder, passende Laxanzen, durch Senf- und Blasenpflaster, welchen Mitteln wegen eines entzündlichen Zustandes bisweilen allgemeine und örtliche Blutausleerungen vorausgeschickt werden müssen; nicht selten reicht man mit den letztern allein aus; damit verbindet man den Gebrauch eines schleimigen Getränkes, und wegen der Reitzung des Mundes schreibt man eine schleimige, erweichende und beruhigende Mundspülung vor. Bey der schleichenden Vergiftung, die durch den Mifsbrauch der Merkurialmittel, durch Beschäftigung mit Quecksilber erzeugt wurde, sind nach Umständen Eyweis, und die Eyweis haltigen Substanzen, Schwefelleber, Schwefelblumen, die Cullerier jener vorzieht, Kalmus, China oder Eisenmittel zu verordnen. Da die Empfänglichkeit der Speicheldrüsen bey den Kranken sehr verschieden ist, so mufs man mit dem Gebrauch des Merkurs, um Speichelflufs zu verhüten, sehr vor-

Digitized by Google

sichtig seyn, und das dabey erforderliche diätetische Verhalten genau beobachten lassen. Kleine Gaben des versüfsten Quecksilbers, das man als Laxans vorschreibt, und als solches seine Wirkung thut, erregen bey manchen Personen, besonders, wenn sie sich der Kälte aussetzen, bereits Speichelfluſs, und ich erinnere mich mehrerer solcher Fälle. In dem London medical Repository and Review. Oct. 1815 *) steht ein Fall, wo ein Mädchen auf vier Gran Calomel und sechs Gran Jalappe, deren Wirkung noch durch einen Purgiertrank befördert wurde, in einen Speichelfluſs verfiel. Eine einzige Dosis Calomel hatte schon früher bey dieser Person Salivation bewirkt.

Man verfährt bey den Ansteckungsstoffen auf ähnliche Weise, wie bey den Giften, man schützt den Körper wider deren nachtheiligen Einfluſs, leert sie aus, zerstört sie, mäſsigt oder hebt die Zufälle, und zwar mit beständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit des Stoffs und die Verhältnisse des Subjects. Gastrische Stoffe leert man durch Brechmittel und Laxanzen aus. Wider Würmer verordnet man Wurmmittel. Unterdrückte Ausleerungen muſs man nach Beseitigung der Ursachen der Unterdrückung wiederherstellen. Alles, was von Seite der Thätigkeit des Geistes und des Körpers zur Erregung der Krankheit beyträgt, muſs der Kranke vermeiden, er muſs seine Phantasie mäſsigen, sein Gemüth beruhigen, schädlichen Trieben entgegenwirken. Der wachende Zustand muſs nicht zum Nachtheil des Körpers erzwungen und befördert werden. Man heilt die Wunden und Geschwüre der Speicheldrüsen nach den Regeln der Chirurgie, und begegnet den besondern Krankheiten, bey denen der Speichelfluſs als Symptom erscheint, den Grundsätzen und Vorschriften der besondern Heilkunde gemäſs.

In allen den Fällen, wo der Speichelfluſs als wohlthätige Krise zu betrachten ist, muſs man nun zweytens die Natur in ihrem Bestreben, den Speichelfluſs zu erregen, unterstützen,

*) Froriep's Notizen. B. XII. No. 254. S. 192. Dec. 1825.

Digitized by Google

wenigstens die Hindernisse beseitigen, die nach ihrer Art und Beschaffenheit das Fieber abändern und eine besondere Kur erfordern. Solche Hindernisse sind nun:

1) Die entzündliche Beschaffenheit des Fiebers, und ein zur wahren Entzündung gesteigerter Zustand der Speicheldrüsen, bedingt durch die Anlage und die Beschaffenheit der Gelegenheitsursachen des Fiebers. In diesem Falle muſs dem Grade des Fiebers und der Entzündung gemäſs antiphlogistisch verfahren werden. Nach Mäſsigung des Fiebers durch allgemeine Blutentziehung ist oft örtliche unumgänglich nöthig. In der Nähe der entzündeten Speicheldrüsen, hinter die Ohren setzt man nach Umständen Blutigel oder Schröpfköpfe. Der entzündliche Zustand hat oft eine solche Stärke und Ausdehnung, daſs die Aderlaſs reichlich und wiederholt angestellt werden muſs. Boerhaave empfahl bereits bey der Wasserscheu, die auf den Biſs eines wüthenden Thieres folgt, und als entzündliches, mit bedeutendem Nervenleiden verbundenes Speichelfieber zu betrachten ist, ein nachdrückliches antiphlogistisches Verfahren. Daſs man das Aderlassen bis zur Ohnmacht aus verschiedenen Gründen bey dieser Krankheit empfohlen, ist bekannt. Man sucht auf diese Weise durch plötzliche Abspannung und Umstimmung des ganzen Organismus den Gang der Krankheit zu hemmen, sie zu unterdrücken, was die alten Aerzte strangulare morbum nannten. Die Blutentziehung muſs überdieſs der Beschaffenheit der Epidemie und der Constitution des Kranken angemessen seyn. Es giebt Fälle genug, wo der entzündliche Zustand bey diesem Fieber bloſs eine sparsame Aderlaſs erlaubt, und durch zu starke Blutausleerung die Entscheidung gehindert oder unvollkommen bewirkt wird. In der spätern Periode der Krankheit wird bisweilen unter den Erscheinungen auſserordentlicher Schwäche die eine oder die andere Parotis entzündet, und die Blutausleerung nöthig. Riviere*) erzählt einen solchen Fall,

*) Meth. curand. Febr. Cent. 1. Obs. 53.

Digitized by Google

wo der Puls sehr häufig, klein und fast kriechend wurde, der Wundarzt beynahe Bedenken trug, die Aderlafs anzustellen, weil er fürchtete, der Kranke möchte unter derselben sterben, und nach derselben sich der Puls hob. Riviere verordnete nähmlich eine Aderlafs von drey Unzen, nachher von sechs, und bewirkte so die Genesung. Bey dem epidemischen Speichelfieber, welches Sydenham beschrieb, war in den meisten Fällen die Aderlafs und selbst wiederholt nöthig. Zur Verminderung des entzündlichen Zustandes sind ferner Salpeter, schleimige, säuerliche Getränke zu verordnen, und überhaupt ist das ganze diätetische Verhalten darnach einzurichten. Zur Beförderung der Krise ist nachher der Salmiak mit kleinen Gaben des Brechweinsteins an seiner Stelle, durch welche Mittel die Wege geöffnet, zur kritischen Ausleerung vorbereitet werden.

2) Eine hervorstechende Gefäfsreitzung, oder gar eine wirklich eingetretene Entzündung in andern Organen ist ferner ein Hindernifs, dafs es nicht zum Speichelfluss kommt, indem erst nach Mäfsigung oder Hebung dieser Zustände der entscheidende Speichelfluss sich einstellt, durch die entfernten Ursachen, durch zufällige Einflüsse während der Krankheit werden nicht selten heftige Congestionen nach dem Gehirn oder den Lungen, oder gar Entzündung in diesen Organen entwickelt, nach deren Mäfsigung und Vorbereitung zur Krise auf einen entscheidenden Tag es erst zum Speichelfluss kommt, nachdem zuvor die Speicheldrüsen anschwellen, der Mund mehr geröthet, das Kauen und Schlingen beschwerlich wird u. s. w., oder es folgen nach vorausgegangenen Beschwerden in der Oberbauchgegend dünne speichelartige Stühle. Diesem Reitzungs- oder Entzündungszustande des Organs mufs nach dem Grade und Beschaffenheit des ergriffenen Theils mit beständiger Rücksicht auf die zu erwartende Entscheidung durch Speichelfluss, wozu die Neigung vorhanden ist, begegnet werden; auch in diesem Falle sind nach Umständen Blutausleerung, Salpeter, antiphlogistische Laxanzen und andere nicht

Digitized by Google

erhitzende Ableitungsmittel erforderlich. Wir erlauben uns hier folgende Fälle, die auf das angezeigte Hinderniſs Beziehung haben, anzuzeigen:

Ein junger kräftiger Soldat wurde nach vorhergegangener Erkältung vom Fieber befallen. Mit dem Eintritt des Frostes stellten sich heftige anhaltende Schmerzen auf der Brust, verbunden mit Beengung des Athmens, Husten und Blutauswurf ein. Nach wiederholter Blutausleerung, und der Verordnung des Salpeters, schleimiger Getränke u. s. w., lieſsen die Schmerzen und das Fieber nach, der Auswurf wurde reichlich, bekam eine gekochte Beschaffenheit. Mit dem siebenten Tage trat eine Verschlimmerung des Fiebers ein, der Auswurf wurde sparsamer und die Brust mehr beengt, die Speicheldrüsen schwollen an und schmerzten. Es wurde Salmiak mit kleinen Gaben des Brechweinsteins vorgeschrieben. Es trat nun Speichelfluſs ein, der Auswurf wurde wieder reichlicher, das Fieber lieſs nach, die Haut fing an zu dämpfen, und nachdem das Fieber völlig geschwunden war, Speichelfluſs und Auswurf aber noch einige Tage unter beständiger Verminderung fortgedauert hatten, hörten auch diese auf und es trat in kurzem völlige Wiederherstellung ein.

Eine magere gesunde Frau, dreyſsig Jahre alt, wurde kurz nach ihrer monatlichen Reinigung, die sparsamer, als sonst war, durch heftig ausgestandene Kälte von Brustentzündung befallen, Die Zufälle verminderten sich durch die kräftige Anwendung antiphlogistischer Mittel. Der reichliche Auswurf fing aber mit dem fünften Tage an, sparsamer und beschwerlicher von Statten zu gehen, das Fieber verstärkte sich, es stellten sich Schmerzen tief in der Magengegend ein, es wurden Blutigel auf die Oberbauchgegend applicirt, wegen Verstopfung wurde ein Klystier gesetzt, und der Salmiak mit Brechweinstein in kleinen Gaben verordnet, worauf die Schmerzen nachlieſsen, ein wässeriger schleimiger Durchfall, womit einige Würmer abgingen, sich einstellte, und der Auswurf wieder gehörig von Statten ging. Unter dem Gebrauch

Digitized by Google

schleimiger Mittel verminderten sich die wässerigen Stühle, und ein allgemeiner Schweiſs endigte die ganze Krankheit.

Schlieſslich wollen wir hier bloſs noch einen Fall erwähnen, den Nahuis*) erzählt. Es stellte sich nähmlich bey einem Manne nach gehobener Harnverhaltung durch Sand und Grieſs eine Lungenentzündung ein, welche man durch die dawider erforderlichen Mittel zu heben suchte; unterdessen konnte die Entzündung zu keiner Entscheidung gelangen, bis es zu einem Speichelfluſs kam, der vierzehn Tage anhielt, und worauf die vorige Gesundheit zurückkehrte.

Nicht selten ist es die entzündliche Reitzung der Haut, die den Eintritt des Speichelflusses hindert, und erst, nachdem diese nachgelassen hat, stellt sich der Speichelfluſs ein. Beym Rothlauf und den hitzigen Ausschlagskrankheiten ereignet sich mehrmals dieser Fall, wenn die epidemische Constitution der Entwicklung dieser Krankheit günstig ist. Das Verhältniſs der Witterung hat auf die Erscheinung eines Speichelflusses bey den Pocken, wie Vogel wohl bemerkt, auch oft einen bedeutenden Einfluſs.

3) Ein Zustand von Schwäche des reproductiven Systems, wodurch seine Verrichtung schwach und unordentlich von Statten geht, Schlaffheit der Faser und üble Mischung der Säfte bewirkt wird, bedingt durch die Constitution des Kranken, die herrschende Witterung, schwächende Ausleerungen u. s. w. ist ferner ein Hinderniſs, daſs es nicht zur Entscheidung des Fiebers kommt. In solchen Fällen zeigt sich die China von vorzüglicher Wirksamkeit. Durch ihre stärkende Eigenschaft wird sie hier zu einem Hauptmittel, die Krise durch Speichelfluſs zu bewirken, sie wird dadurch ein vorzüglich Speichel ausführendes Mittel. Auf dieses Vermögen der China in solchen Fällen hat bereits Friedrich Hoff-

*) Verhandelingen van het Zeeuw. Genoot. Middelburg 1773 D. III. p. 495.

Digitized by Google

mann *) aufmerksam gemacht, der sich über dieselbe also ausdrückt: beneficio balsamicae hujus roborantis virtutis in aliis sudorem copiosius elicuisse, in aliis urinam largiorem civisse, in aliis stimulandi facultatem exercuisse, in aliis insignem salivae fluxum proritasse observatum est.

Das Fieber wird durch seine Ursachen und Wirkungen nicht selten ein Hindernifs, dafs die Entscheidung nicht zu Stande kommt, und erst nach Entfernung desselben stellt sich die Krise durch Speichelfluss ein. Köper und Gasto **) erwähnen folgende Fälle: Der eine betraf eine 26jährige, unmäfsige, an Unregelmäfsigkeit der Monatstunden leidende Jüdinn von einem melancholischen Temperamente, die zugleich an Verschleimung litt. Diese wurde von einem dreytägigen Wechselfieber befallen, das nach vorausgeschickten auflösenden Arzneyen mit Brech-, Laxier- und Schweifstreibenden Mitteln behandelt wurde, bey welchem Verfahren das Fieber hartnäckig fortwährte, worauf man zur China schritt, die man mit Salmiak und Nägelöl verordnete, mit dem Erfolg, dafs das Fieber alsobald verschwand, sich aber auch ein heftiger Speichelfluss einstellte von der Beschaffenheit, wie er nach dem Gebrauch der Merkurialmittel einzutreten pflegt, der mehrere Tage anhielt, worauf die Kranke völlig wiederhergestellt wurde.

Der zweyte Fall betraf ebenfalls eine Judenfrau, dreyfsig Jahre alt, die in einem neugebauten Hause wohnte, und sich dadurch scorbutische Gliederschmerzen zuzog. Diese wurde bey unordentlicher Lebensweise im Frühjahr von einem dreytägigen Wechselfieber mit Ohnmacht befallen. Die Beschaffenheit dieses Fiebers rieth zur Aderlafs, zu wiederholten Laxanzen u. s. w. Da aber das Fieber fortdauerte, die Schwäche zunahm, so wurde China mit Flor. Sal. Ammon. Mart.

---

*) Diss. de Chinae Usu et abusu et modo operandi. In ejus Op.

**) Diss. de salivatione critica in morbis acutis et chronicis.

Digitized by Google

und Nägelöl verordnet, wornach das Fieber schwand und sich ebenfalls ein heftiger Speichelfluſs einstellte, mit dessen Aufhören auch die Gliederschmerzen aufhörten, und die vorige Gesundheit zurückkehrte.

Beyde Fälle betrafen Jüdinnen, und aus verschiedenen Fällen zu urtheilen, wo das versüſste Quecksilber als Laxans bey Jüdinnen verordnet, Speichelfluſs hervorbrachte, so waren allerdings ihre Speicheldrüsen sehr reitzbar. Noch bemerke ich, daſs es einzelne Personen giebt, bey denen besonders fieberhafte Krankheiten sich jedesmal durch Speichelfluſs zu entscheiden pflegen, und Forestus erzählt selbst von einer Verwandten in Alkmaar, daſs die Krankheiten, an denen sie litt, sich jedesmal durch einen Speichelfluſs entschieden hätten.

Es versteht sich, daſs, wo diese Schwäche Statt findet, auch andere stärkende Mittel und Surrogate der China gute Wirkung thun können, und daſs eine stärkende Diät die Wirkung dieser Mittel unterstützen und befördern muſs.

4) Es ist auch nicht selten ein krampfhafter Zustand die Ursache, daſs der Speichelfluſs nicht eintritt, was bey Personen mit einem empfindlichen und beweglichen Nervensysteme häufig der Fall ist, und unter solchen Verhältnissen können äuſsere und innere Gelegenheitsursachen, besonders Gemüthsbewegungen leicht diesen Zustand herbeyführen, der oft auch den bereits eingetretenen Speichelfluſs unterdrückt. Die Ursachen und Zufälle, die mit dem Speichelfieber in Verbindung treten, geben hierüber Aufschluſs, und bestimmen den Arzt, dem Krampf durch Entfernung der Ursachen, und die Verordnung krampfstillender Mittel zu begegnen. Sind Magenkrämpfe und Säure die Zufälle, von denen sich der Kranke zugleich belästigt fühlt, so giebt man Magnesia mit Zinkblumen oder kleine Gaben der Ipecacuanha; leidet derselbe an Kolikschmerzen, so giebt man schleimige öhlige Mittel mit krampfstillenden verbunden, leert etwa vorhandene Würmer durch passende Mittel aus. Ist der Puls krampfhaft, empfin-

Digitized by Google

det der Kranke ein Zittern oder Klopfen des Herzens, so ist die Digitalis nützlich. Bey Mutterkrämpfen verordnet man nach Umständen das Castoreum, die asa foetida, den Spir. C. C. Suc. u. s. w.

5) Endlich tritt oft ein solcher Zustand von wahrer Lebensschwäche des Nervensystems zu diesem Fieber, dafs keine Krise zu Stande kommen kann, alle Ordnung und Regelmäfsigkeit im Verlauf dieses Fiebers aufhört; es versinkt dieses System in einen Zustand völliger Unthätigkeit, der durch die Verhältnisse des Subjects, die Gelegenheitsursachen, und vorzüglich auch oft durch eine zweckwidrige direct oder indirect schwächende Kur herbeygeführt wird, und kräftig ein- und durchdringende Reitze erfordert, um die tief gesunkenen Kräfte dieses Systems zu heben. Man schreitet dann zum Gebrauche der Angelica, Contrajerva, Serpentaria, Flor. Arnicae, des Camphers, Aethers, der Sinapismen, Blasenpflaster u. s. w. Treten zu dem Stupor, der Schlafsucht, Schluchzen, Zittern der Gliedmafsen, Springen der Flechsen, so giebt man Moschus, den man für sich, oder mit Campher verbunden, reicht. Rheinwein ist besonders angezeigt, wenn das Gesicht und die Gliedmafsen kalt sind, der Puls klein und schwach angetroffen wird, man reicht einen alten von guter edler Art. Ist ein fauliger Zustand mit dem nervösen verbunden, so verordnet man mit den obigen Mitteln die China, die aber ausgesetzt werden, wenn auf ihren Gebrauch das Fieber sich vermehrt, der Kranke unruhig und seine Zunge trocken wird. Man verfährt hier überhaupt, wie es ein fauliges Nervenfieber erfordert.

Sind die angegebenen Hindernisse entfernt, und zeigt sich nun das Speichelfieber in seiner einfachen Gestalt, oder war es ursprünglich von der Art, so wird der Speichelflufs in den meisten Fällen sich von selbst einstellen, indem man die Kräfte unterhält, die Zufälle mäfsigt. Möchte sich aber die Krise nicht zu ihrer Zeit einstellen, so kann man zu Mitteln schreiten, welche das Vermögen besitzen, die Speichel abson-

Digitized by Google

dernden Werkzeuge in gröfsere Thätigkeit zu versetzen. Die Speichelabsonderung wird aber vermehrt erstlich durch Mittel, die man kaut, oder in den Mund genommen, und darin einige Zeit behalten, mechanisch oder chemisch auf die Speicheldrüsen einwirken. Dahin gehören alle feste Körper, und alle scharfe Substanzen, die man in den Mund nimmt, oder kaut, dann die Mund- und Gurgelwässer, die scharfe Stoffe enthalten. Zweytens wird die Absonderung des Speichels befördert durch Arzneyen, welche in den Magen und Darmkanal gebracht, das Absonderungsgeschäft überhaupt, oder insbesondere die Absonderung der Säfte, die den Speisewegen zufliefsen, oder gar vorzüglich der Speicheldrüsen erregen. Hierher gehören die gewürzhaften und harzigen Mittel, die scharfen Substanzen, die auflösenden Arzneyen, die Brech- und Laxiermittel. Das specifische Reitzmittel, das sowohl bey innerlicher als äufserlicher Anwendung Speichelflufs erregt, ist das Quecksilber. Die Wahl der Mittel und ihre Anwendung in jedem vorkommenden Falle, hängt von den Verhältnissen des Subjects, von dem Zustande der Speicheldrüsen, dem Grad des Fiebers, den damit verbundenen Krankheiten u. s. w., ab. Immer verdient das Quecksilber, von welchem das eine Präparat leichter, als das andere Speichelflufs erregt, grofse Vorsicht, und seine nachtheiligen Nebenwirkungen müssen wohl beachtet, und dasselbe alsobald ausgesetzt werden, wenn sich die Vorboten des Speichelflusses melden.

Möchte im Verlauf der Krankheit der bereits eingetretene Speichelflufs unterdrückt werden, und entstehen daraus nachtheilige Folgen, so beseitigt man die Ursachen der Unterdrückung ihrer Natur gemäfs, hebt die Hindernisse, welche dieselben sind, die wir oben angezeigt haben, auf die Art und Weise, wie bereits angegeben worden ist. Zu den reizenden Mitteln, deren man sich zur Erregung und Wiedererregung des Speichelflusses bey Schwäche und Trägheit, in Mundspülungen und Gurgeltränken bedient, gehören Majoran, Thymian, Poley, Salbey, Taback, Senf, die weifse und

Digitized by Google

schwarze Bibernell, die Bertramwurzel, Wachholderbeeren, und überhaupt alle Gewürze, die mit Honig, Sauerhonig, Meerzwiebelessig, verschiedenen Salzen u. s. w., verordnet werden.

Den scharfen Mundspeichel muſs der Kranke ausspeyen, nicht verschlucken, und der verschluckte, so wie der in den Darmkanal abgesetzte, scharfe, pancreatische Saft, muſs, wenn er nicht von selbsten ausgeleert wird, durch gelinde Laxanzen, nach Umständen durch Manna, Tamarinden, oder durch milde Oehle ausgeführt werden. Um den Mund, Magen und Darmkanal gegen die Schärfe des Speichels zu schützen, verordnet man schleimige Mundspülungen, läſst fleiſsig eine Abkochung der Althäawurzel mit Süſsholz oder Mandelmilch trinken, giebt Emulsionen von arabischem Gummi, Salep, läſst Schleimsuppen genieſsen, wodurch auch die Schmerzen, die Hitze gemäſsigt, und andere nachtheilige Folgen verhütet werden.

Mit dem Eintritt des Speichelflusses dauert das Fieber entweder fort, oder es hört auf. Die Fortdauer des Fiebers ist aber die Folge der fortwährenden Reitzung, und der oft zugleich damit verbundenen Schwäche, die durch die Schärfe des Speichels, durch schwächende Ausleerungen, und andere schädliche Einflüsse bewirkt werden, denen man ihrer Natur gemäſs begegnen muſs, und zwar auf die bereits angegebene Weise.

Den aus Schwäche fortdauernden entkräftenden Speichelfluſs aus dem Munde, hebt man durch zusammenziehende, stärkende Mittel, die man erstlich als Mundspülung oder Bähung anwendet, wozu man sich der Abkochungen der Granatblüthen, der Schlehen-, Weiden-, Eichen-, Roſskastanienrinde, des Santelholzes, ferner der Säuren, des Kalkwassers, rothen Weins u. s. w. bedienen kann, und zweytens verordnet man zum innerlichen Gebrauche die Lopezwurzel, die Wurzel der Arnica, die Cascarille, Colombo Simaruba, Terra catechu, den Alaun, weiſsen Vitriol u. s. w., welche Mittel

Digitized by Google

auch den aus Schwäche fortdauernden Bauchspeichelfluſs he-
ben. Mit diesen Mitteln verbindet man Ableitung. Beym
Speichelfluſs aus dem Munde und zugleich gegenwärtiger Lei-
besverstopfung verordnet man Clystiere, zweckmäſsige Laxan-
zen, Fuſs- und Handbäder. Zu den kräftigsten Mitteln zur
Hebung des Speichelflusses gehören die Blasenpflaster, die man
bey der starken Ausleerung des Mundspeichels in den Nacken,
auch wohl beym Speichelfluſs des Pancreas zwischen die Herz-
grube und den Nabel legt. Bey Kindern ist der Saft der Hei-
delbeeren, mit Zucker versüſst, ein gutes Mittel, um den
Bauchfluſs zu stillen. Durch die lange Dauer des Speichel-
flusses, wo der Kranke den scharfen Speichel beständig aus-
speyen muſs, gewöhnt sich derselbe an ein öfteres Ausspeyen,
und er speyt häufig aus bloſser Gewohnheit und wo er es
nicht mehr nöthig hat, aus, dadurch wird dem Körper ein
nützlicher Saft und oft zum groſsen Nachtheil desselben, ent-
zogen. Dieses Ausspeyen müssen sich dann solche Personen
abgewöhnen, sie müssen den Speichel, der sie belästigt, ver-
schlucken. Uebrigens ist hier noch wohl zu bemerken, daſs
der Speichelfluſs nicht zu früh und nicht zu schnell gestillt
werden darf, indem Rückfall oder gefährliche Nachkrankhei-
ten auf einen unterdrückten, zu früh oder zu schnell gehobe-
nen Speichelfluſs folgen können.

Verhärtungen, Anschwellungen der Speicheldrüsen, die
bey scrophulösen Personen gerne sich bilden, begegnet man
durch den Gebrauch zweckmäſsiger zertheilender Mittel. Bis-
weilen erlangen aber diese organischen Fehler eine solche Be-
schaffenheit, daſs chirurgische Hülfe erforderlich ist.

Der Verlust der Kräfte erfordert endlich Ersatz. Man ver-
ordnet nach gehobener Krankheit eine nährende, stärkende Diät.
Durch den Gebrauch der Quassia, China und Eisenmittel wird
der Körper gestärkt, dem Rückfall und den Nachkrankheiten
vorgebeugt. Zur Verhütung des Rückfalls rieth Vairak bey
dem epidemischen Speichelfieber auf seiner sumpfigen Insel
den fortgesetzten Gebrauch der China, gelinde Laxiermittel

Digitized by Google

aus Rhabarber, vorzüglich Luftveränderung, eine Reise nach einer Gegend, wo die Luft reiner und trockner ist. Welches letztere auch nach meiner Erfahrung oft das einzige Mittel ist, Rückfälle zu verhüten. Es versteht sich übrigens, dafs nach der Verschiedenheit der Krankheit, ihrer Zusammensetzung u. s. w., die Behandlung der Reconvalescenz auch mannigfaltige Abänderungen erleidet:

Nam quoniam variant morbi, variabimus artes;
Mille mali species, mille salutis erunt.

Serenus Samonicus.

Digitized by Google

II.

Täuschungen am Krankenbette.

Von

Dr. *Christian Pfeufer*,

dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg.

Nach zwey Richtungen hat man von jeher diejenige Wissenschaft ausgehen sehen, die man die Medicin nennt. Die Eine gründete sich auf das Handeln des Arztes nach gegebenen Thatsachen, die Andere verlor sich in sublimen Reflexionen über diese.

Während dem die eine Parthie nur in einer Summe von Fällen und Krankheitsgeschichten ihr Heil sucht, glaubt die andere nur in den Principien der Vernunft einen sichern Boden zu finden.

Es ist unverkennbar, dafs die gegenwärtige Zeit sich mehr zur Ersteren neige, und dafs, wenn diesem Haschen nach Thatsachen nicht die geziemende Grenze gesetzt wird, die ganze Arzneywissenschaft früher oder später eine Mosaik von Fällen und Recepten darstellen werde, welche jeder Uneingeweihte nach seinem Belieben benützt, und in ganz entgegengesetzten Verhältnissen instinctmäfsig in Anwendung bringt.

Wieviel die Menschheit dabey gewinnen werde, will ich nicht untersuchen; soviel ist aber gewifs, dafs wir nach jah-

Digitized by Google

relanger Beobachtung der einzelnen Krankheitszustände uns doch oft noch im Wesen und dem Sitze derselben getäuscht, und die Natur und ihre Processe falsch beurtheilt haben.

Diese weicht häufig unter gleichen Verhältnissen in Darstellung ihrer Erscheinungen von ihrer gewohnten Bahn so ab, dafs man alle Regeln der practischen Medicin, alle Lehren der Erfahrung mit einem Schlage in ein düsteres Nichts zusammenstürzen sieht.

Ferne sey es von mir, durch solche Abweichungen der Krankheiten von ihrem gewöhnlichen Gange veranlafst zu werden, der göttlichen Kunst den Stein zu werfen, oder solche Täuschungen auf Rechnung der speculativen Vernunft zu bringen, und somit über sie das Anathem auszusprechen. Dieses ist ja eben die Nachtseite der Empirie, dafs sie uns in neun und neunzig Fällen sicher leitet, und im hundertsten mit ihrer angeblichen Weisheit im Stiche läfst. Des Menschen Beurtheilung ist ja begrenzt nicht nur durch seine Individualität, sondern auch durch die aufserordentliche Mannigfaltigkeit der äufseren Verhältnisse, unter denen sich das Leben mannigfaltig gestaltet, unter denen es bey scheinbar gleichen Erscheinungen doch einem eigenthümlichen Wechsel seines Wesens unterworfen ist.

Diese auffallenden Abweichungen von der gewöhnlichen Bahn, die wir bey Krankheiten von scheinbar gleichem Character wahrnehmen, müssen uns, einem Rufe der Vorsehung gleich, ein Sporn seyn, unsere Erfahrungen zu läutern, uns über die Gemeinheit, über das Palpable zu erheben, und vorsichtig in Festsetzung allgemeiner, für alle Fälle passender Regeln zu seyn. Sie seyen uns zugleich eine Aufforderung, in Beurtheilung anders Handelnder billig zu seyn, das Gebiet unserer Kunst nie geschlossen zu glauben, und einen allgemeinen Gesetzcodex für die Behandlung der einzelnen Krankheiten vor der Hand für ein pium desiderium zu halten. *Jede Krankheit stellt, ungeachtet ihrer gemeinsamen Physiognomie, eine eigene Welt dar, und alle Schulweisheit, der*

Digitized by Google

schärfste Beobachtungsgeist scheitert unter gewissen Umständen an ihrer Individualität. Die Fähigkeit im Individualisiren characterisirt daher den gottgeweihten Künstler vor dem Routinier, dessen Regeln und Lehren in fortschreitender Progression immer magerer und verkehrter werden.

So mag es wohl nach Theorie und Erfahrung seine Richtigkeit haben, dafs bey derselben Krankheit immer bestimmte Erscheinungen gegeben seyen; — *dafs aber diese Erscheinungen auch gegeben seyn können, ohne der Reflex einer bestimmten Krankheitsform zu seyn,* — das beweisen die Täuschungen, denen man nach einer Reihe von Jahren am Krankenbette sich ausgesetzt sieht, und die den Arzt so oft zur Zielscheibe der Satyre und Persiflage machen. Man sey doch nur ehrlich und aufrichtig, und gestehe offenherzig die Blöfsen seines Wissens, und das Urtheil der Menge wird bald in die Grenzen der Billigkeit und Nachsicht zurückweichen. Wir haben der Kunst und Wissenschaft schon einen fruchtbaren Tribut gebracht, wenn wir diejenigen Fälle anerkennen, worin wir uns geirrt, und dadurch Andere vor Mifsgriffen gewarnt haben.

Eine medicinische Casuistik ist zu allen Zeiten als dringendes Bedürfnifs anerkannt worden, eine Casuistik möchte aber vorzüglich zu einer Zeit Noth thun, wo man zu glauben scheint, alle Krankheiten nach einem Leisten behandeln zu können, das Talent zu individualisiren sey Contrebande, und ein mechanisches Noth- und Hülfsbüchlein sey von gröfserer Bedeutung, als die sublimste Theorie.

Eine solche Aufgabe habe ich mir in folgender Betrachtung zum Ziele gesetzt. Ohne weitläufige Exposition der Entwicklung, des Verlaufs, der ursächlichen Momente der Krankheiten, ohne Angabe des Ortes und des Namens, ohne ermüdende Epicrise stelle ich hiemit aus meiner vier und zwanzigjährigen selbstständigen Laufbahn eine Gallerie von Fällen auf, wo ich mich und mit mir andere Aerzte, gröfstentheils von ausgezeichnetem praetischem Rufe, getäuscht habe, und

Digitized by Google

wo bey der Leichensection oder im Verlaufe der Krankheit ein anderes Resultat gewonnen wurde. Daſs diese Fälle in der wahrhaftigen Gestalt, wie ich sie hier gebe, so vorgekommen seyen, wird jeder, der mich näher kennt, auch ohne weitere Bürgschaft glauben. —

Bey rein entzündlichen Affectionen der Brust betrachtet jeder Arzt, auch wenn er der antiphlogistischen Schule nicht blindlings huldigt, den Genuſs von Wein oder anderen geistigen Getränken, für höchst nachtheilig und gefährlich; und doch ist es mir schon mehrmalen in der Privatpraxis begegnet, wo ein Bachusbruder oder sonst ein eigensinniger Kranker in der höchsten Ausbildung einer solchen Entzündung, bey gespanntem Pulse, leimartigem Auswurfe, kurzer, schmerzhafter Respiration, Unterdrückung der Secretion sich heimlich den Genuſs einer Bouteille Wein erlaubte, und am andern Tage, statt den Armen des Todes entgegenzueilen, sich erleichtert fand, und nach wenigen Tagen sich des wohlthätigen Zustandes der Reconvalescenz zu erfreuen hatte. Jedesmal bemerkte ich nach einem solchen Excesse eine ruhige Nacht nach mehrtägiger Schlaflosigkeit, und eine vollkommene Krisis durch Schweiſs und Urin.

Bey einer Masern-Epidemie fiel es einem reichen Schultheiſse meines ehemaligen Physicats Scheſslitz ein, seinem zehnjährigen daran niederliegenden Mädchen, als die Flecken gegen den sechsten Tag in einer Nacht verschwunden waren, einen Schoppen erwärmten Burgunderwein auf einmal austrinken zu lassen. Als mich der Bote davon benachrichtigte, machte ich mich auf den Weg, schon eine scharfe Strafpredigt für den vermeintlichen Mörder seiner Tochter in Bereitschaft haltend; wie staunte ich aber, als ich beym Eintritte ins Zimmer den Ausschlag in der schönsten Blüthe über den

Digitized by Google

ganzen Körper verbreitet und das am vorigen Tage noch sehr krank darniederliegende Kind im Bette aufsitzend, frey athmend und fast fieberlos fand. Man erzählte mir, dafs auf die parforce Kur sich bald ein Schweifs und mit ihm der zurückgegangene Ausschlag eingestellt hätte; während dem ich mit der gröfsten Mühe und nicht ohne bange Besorgnisse zwey andere Kinder in demselben Dorfe durch Beförderung der Diaphorese und bey der Anwendung des Nitrum nach acht Tagen erst gefahrlos erklären konnte, ging dieses raschen Schrittes seiner Genesung entgegen.

Jeder Arzt wird mit mir schon Fälle erlebt haben, dafs Kranke gegen wiederholte Aderlässe so eingenommen waren, dafs sie unter keiner Bedingung hiezu zu bewegen sind. Man schildert dem Kranken und seinen Umgebungen die Gefahr, spricht von unvermeidlichem Eintritte des Brandes, von Erstickung oder von unausbleiblichen Uebergängen in chronische Leiden, man läfst wohl gar einen solchen eigensinnigen Kranken sein Hauswesen bestellen, und bestimmt ihn zum Gebrauche der religiösen Heilsmittel — er ist taub gegen alle Vorstellungen, beharrt auf seinem Entschlusse, die Blutentziehung unterbleibt, vielleicht, da er sich von seinem Arzte aufgegeben sieht, wird auch das Nitrum, die Mixtura diaphoretica weggelassen; man erwartet nun stündlich die Nachricht, dafs der Starrsinnige seinen Geist aufgegeben habe, oder man sieht wohlweislich am anderen Tage, ehe man das Haus betritt, nach, ob nicht, als Zeichen des eingetretenen Todes, die Fenster geöffnet, und somit die ärztlichen Besuche überflüssig seyen; allein die Prophezeyung ist nicht eingetroffen, der Kranke befindet sich besser, heiterer, und giebt dem verwundernden Arzte unverholen seine Ueberzeugung zu erkennen, dafs er gestorben wäre, wenn er seinen Rath befolgt und noch einmal zur Ader gelassen hätte. Jetzt mufs freylich die Lehre von der Heilkraft der Natur, von den Kri-

Digitized by Google

sen herhalten, um den Nimbus nicht ganz zu zerstören, der bey solchen Gelegenheiten so sehr getrübt wird.

Im Typhus contagiosus der Jahre 1813 und 1814 zählte ich in meinem Physicatsbezirke nach und nach 200 solche Kranke, die Hälfte suchte theils bey mir, theils bey andern Aerzten Hülfe, die andere Hälfte überliefs sich ihrem Schicksale; und doch war das Mortalitätsverhältnifs zu dem der Genesenen auf einer, wie auf der andern Seite so ziemlich gleich, vielleicht noch für Letztere günstiger. —

Doch wenden wir uns von diesen allgemeinen mehr zu besondern Thatsachen.

Ein Kammachergeselle wurde drey Jahre nach einander in das allgemeine Krankenhaus gebracht, um gegen das Herzklopfen, welches ihn seit mehreren Jahren ununterbrochen quälte, Hülfe zu suchen. Derselbe klagte in der Mitte des Rückens eine eigene Spannung, das Herz klopfte unaufhörlich, zitterte zuweilen, und ein banges Gefühl ängstigte ihn, im Schlafe fuhr er zusammen, er suchte häufig durch tiefes Seufzen Athem zu gewinnen. Leichtes Einschlafen der obern Extremitäten, Steifheit des Nackens beym Erwachen, Eingenommenheit des Kopfes, ein zwar regulärer, aber immer frequenter Puls, abgebrochenes, trocknes Hüsteln, Ungestörtheit der übrigen Verrichtungen liefsen keinen Zweifel übrig, dafs ein unheilbarer organischer Fehler des Herzens oder seiner Gefäfse die Quelle seiner Leiden sey. Im Frühlinge 1825 suchte er wegen einer Febris intermittens tertiana wiederholte Zuflucht im Krankenhause; er hatte in der Stadt zwey Anfälle abgewartet. Sein früheres Uebel war in demselben Grade bemerkbar. Nach vier Anfällen verschwand auf die Anwendung des Chinin das Fieber, und der Kranke wurde nach 14 Tagen von demselben geheilt entlassen. Vier Wochen darauf

Digitized by Google

weckte er früh vier Uhr seinen in derselben Kammer schlafenden Nebengesellen, um sich ein Glas Wasser bringen zu lassen, weil ihm die grofse Quantität Biers, die er am vorigen Abende genossen hatte, Durst verursachte. Dieser eilte an den Brunnen, fand aber zu seiner gröfsten Bestürzung beym Eintritte in die Kammer seinen Kameraden entseelt im Bette liegen. Die vorausgegangenen Leiden, so wie die Art des Todes, liefsen keinen Zweifel über die Richtigkeit der Diagnose übrig. Das Aneurysma mufste geborsten, und so das Leben plötzlich erloschen seyn. Der Leichnam wurde noch denselben Abend nach den Regeln der Kunst secirt, aber von der angedeuteten Veränderung im Herzen oder in dessen Gefäfsen nicht die geringste Spur gefunden. Die Lungen waren auf der linken Seite stark verwachsen, etwas tuberculös, die Hirnhäute strotzten aber von Blut und gaben mit der Auftreibung und der bläulichten Farbe des Gesichts uns die Ueberzeugung, dafs dieser Kranke am sogenannten Blutschlage verstorben sey. —

Ein Gegegenstück zu dieser Täuschung liefert die Geschichte eines hiesigen Seifensieders, der von zwey Aerzten an Hämorrhoidalleiden und Leberaffection längere Zeit behandelt, und wegen andauernder Aufgetriebenheit des Unterleibes, hartnäckiger Obstruction und ödematöser Anschwellung der Füfse zu einer Reise nach dem Mineralbrunnen zu Kissingen bestimmt wurde. Schon stand der Reisewagen vor der Thüre, der Kranke war bereit zur Abreise, als er unerwartet über Ueblichkeiten klagte, in einen Sessel sank, und nach einigen Minuten den Geist aushauchte. Die Section fand die Unterleibseingeweide unter sich und mit dem Bauchfelle ungewöhnlich stark verwachsen, sehr viel Wasser in der Unterleibshöhle, dagegen aber wurde das Herz nach allen Theilen verknöchert gefunden; das Präparat gehört zu den ausgezeichnetsten dieser Art, und befindet sich im pathologischen Kabinette des Krankenhauses. —

Meine älteste Schwester, die an einen Kaufmann dahier verheirathet, und nur einmal schwanger war, wurde mehrere

Digitized by Google

Jahre von einem Husten gequält, welcher mit vielem Auswurfe verbunden, und in den letzten sechs Monaten ihres Lebens eiterartig und so copiös wurde, dafs drey zur Consultation gezogene Aerzte mit mir die Ueberzeugung hatten, ihr Leiden bestehe in der eitrigen Lungenschwindsucht. Es mufste diese Diagnose um so mehr gestellt werden, als ihr ganzer Habitus die Architectura phthisica darstellte, und eine unverhältnifsmäfsig schnelle Abmagerung erfolgt war. Früher hatte sie zwar mit Mangel an Verdauung, öftern Colikanfällen und periodischen Beschwerden beym Uriniren mit einem stechenden Schmerz in der linken Lendengegend zu kämpfen. Allein diese Beschwerden wurden immer bald wieder gehoben, und schon deswegen nicht besonders beachtet, da der Husten das Lästigste war. In den letzten zwey Monaten ihres Lebens schwollen ihre untern Extremitäten und der Unterleib an; jeder untersuchende Arzt glaubte deutliche Spuren der Fluctuation zu bemerken; es war nach einstimmigem Urtheile das Stadium supremum phthiseos eingetreten. Bey der Section fanden sich die Lungen in vollkommen gesundem Zustande, nicht einmal adhärirend, nirgends eine Spur von einem Tuberkel oder von Eiter. Der Unterleib war mit Wasser gefüllt, und die linke Niere mit einem röthlich gelben Stein in rechtwinklichter Form so ausgestopft, dafs der eine Schenkel den Harnleiter, der andere das Nierenbecken ganz ausfüllte. —

Diesen Sommer wurde ich zu einem Kinde gerufen, das drey Jahre fünf Monate alt, und bereits seit acht Tagen von einem Chirurgen behandelt war. Die auffallendste Erscheinung war eine anhaltende Heiserkeit, welcher eine Entzündung der Luftröhre gefolgt war, wobey aber kein Husten, kein eigner Ton bey demselben, keine Beschwerde beym Respiriren und kein Fieberzustand bemerkbar war. Ich fand nur, wenn das Kind trank, einen eigenthümlichen Reizhusten, auch schien das Schlingen dem Kinde Schmerzen zu verursachen, weswegen es weder essen noch trinken wollte. Uebrigens war es gut genährt, hatte ein vollkommen gesun-

Digitized by Google

des, jedoch blasses Aussehen, brachte aber die Nächte schlaflos zu. Wegen der ungewöhnlichen Mattigkeit, die den Aeltern und Umgebungen auffiel, und doch von der Idee ausgehend, dafs eine Entzündung in der Luftröhre noch das einzige wäre, zu dessen Annahme man nach den gegebenen Erscheinungen berechtigt sey, wollte ich in den ersten Tagen meiner Behandlung keine örtliche Blutentziehung instituiren, und beschränkte mich auf Einreibungen mit Mercurialsalbe und den Gebrauch des Calomels, das allein in der Milch beygebracht werden konnte, da alle anderen Arzneyen nicht genommen wurden. Allein die Heiserkeit und das verhinderte Schlingvermögen dauerten fort; ich entschlofs mich daher zur Anwendung von vier Blutegeln an die Luftröhre, wobey das sonst unleidliche Kind ungewöhnlich ruhig war. Kaum hatte die Nachblutung eine halbe Stunde gedauert, sanken die Kräfte des Kranken so, dafs der Chirurg die Blutung stillte, und mich eiligst rufen liefs. Ich fand alle Erscheinungen der beginnenden Lähmung und die dringendste Indication zur Anwendung des Moschus; nach einigen Stunden verlor sich allmählig die Marmorkälte über den ganzen Körper des Kindes, und es kehrte mehr Lebhaftigkeit in allen Bewegungen zurück. Um die sehr darniederliegende Assimilation zu steigern, liefs ich nach fünf Tagen den Moschus aussetzen und etwas Lebensbalsam mit Chinasaft nehmen. Doch schon nach zwey Tagen trat eine ähnliche Schwäche wie die frühere ein, von der sich das Kind wohl wieder etwas erholte, von der man aber erwarten konnte, dafs sie bey ihrer Wiederkehr das Leben tilgen würde; dieses geschah auch nach 24 Stunden, wo ganz sanft, ohne Zuckungen, mehr unter einem leichten Sopor das Kind verschied. Bey der vorgenommenen Section fand ich, aufser einem dünnen röthlichen Streifen an der hintern Fläche des Kehlkopfs auch nicht die geringste Veränderung dem ganzen Verlaufe der Luftröhre nach; dagegen gahen die Lungen, besonders die rechte, beym Drucke einen blutigen Eiter, womit auch die innere Wand der Bronchien

Digitized by Google

überzogen war. Sonst fand sich im ganzen Körper nichts regelwidriges vor. —

Ein Gegenstück zu diesem Falle habe ich in meiner Abhandlung über einige schnell tödtliche Krankheiten der Kinder in den ersten Lebensjahren im Decemberhefte des Jahres 1824 des Archivs für medicinische Erfahrung aufgezeichnet, wo das Leiden als Abdominalleiden beurtheilt wurde; die Section aber eine Zerstörung der Lunge bey gänzlicher Integrität der Unterleibseingeweide entdecken liefs. —

Die nun folgenden Thatsachen glaube ich unter andern auch defswegen umständlicher geben zu müssen, weil sie noch in die Epoche meiner Praxis nach Brown'schen Grundsätzen fallen, und ein Beweis sind, dafs man damals wenigstens Gehirnerschütterungen eben so gut heilte, als jetzt, wo man bey solchen Fällen Blut in Strömen fliefsen läfst.

Georg Conrad, Bauer von Schmerldorf, starker Körperconstitution und straffer Muskelfaser, der sich lange Zeit einer dauerhaften Gesundheit erfreute, und aufser den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten niemals erkrankt war, stürzte am 21. October 1809 Nachts zwischen 8 und 9 Uhr von dem Boden einer ziemlich hohen Scheuer auf die Tenne, und mochte eine halbe Stunde gelegen haben, ehe sein Aechzen einige gerade damals einquartierte französische Soldaten vernahmen, und seine Familie auf das Unglück aufmerksam machten. Als diese in die Scheuer kamen, sahen sie ihn auf der linken Seite und ohne Bewufstseyn mit Röcheln liegen. Die ganze Gegend, wo er lag, war ringsum blutig, so wie auch sein Gesicht und alle seine Kleidungsstücke mit Blut befleckt waren. Man trug ihn in das Zimmer, und rief am andern Tage früh neun Uhr mich zu Hülfe. Ich fand den Kranken im Bette liegen, zuweilen ganz ruhig, zuweilen sich beständig herumwerfend und im Begriffe, aus dem Bette zu springen. Der Blick war stier, die Pupille unempfindlich, das rechte Auge sugillirt, an den beyden äufsern Bedeckungen des Auges, den Augenbraunen bemerkte man bläulichte Stellen, sein Ge-

Digitized by Google

sicht war blafs, röthlicht, sein Auge matt, geistlos, der Urin war nicht abgegangen. Bey Untersuchung des bereits abrasirten Kopfes fand sich in der Gegend, wo sich das linke Seitenwandbein mit dem Hinterhauptsbeine und dem Schläfebeine verbindet beym Drucke mit dem Finger ein kleiner Eindruck, und von dieser Stelle in einem Umkreise von 8 Zoll war die Epidermis abgeschunden. Jeder Druck an dieser Stelle schien dem Kranken viel Schmerzen zu verursachen. Sonst wurde an dem ganzen Körper nichts regelwidriges wahrgenommen. Aus dem Ohre der linken Seite floss beständig etwas mit Wasser vermischtes Blut; eben so war aus dem Munde und der Nase Blut geflossen. Auch hatte sich der Kranke gegen Morgen erbrochen, wobey geronnenes Blut mit abging. Der Puls war langsam und träge, die Respiration frey, vom Bewufstseyn keine Spur; hie und da zeigte sich eine automatische Bewegung der linken Hand nach der beschädigten Seite des Kopfes. Die Bewegbarkeit weder der einen noch der andern Seite des Körpers war nicht im geringsten gehemmt; vorzüglich bemerkenswerth war das einförmige Rufen des Kranken, indem er beständig den Namen seines Bruders aussprach, eben so bemerkenswerth ein etwas verwirrtes Hersagen des Schlusses vom Vaterunser.

Es wurden beyläufig zwölf Unzen Blut abgezapft, die Schmucker'schen Umschläge angewendet, und ein Einschnitt in die erwähnte Stelle beschlossen, welcher aber von den Umgebungen ein für allemal nicht gestattet wurde. Nur die leiseste Berührung, dafs selbst die Trepanation noch nothwendig werden dürfte, brachte eine allgemeine Mifsstimmung hervor, und ich überzeugte mich, dafs ihre Ausführung grofse Kämpfe verursacht haben würde. Innerlich wurde ein Infusum Arnicae mit zwey Unzen Spiritus Mindereri jede halbe Stunde ein Efslöffel voll gereicht. Am andern Morgen schien der Blick etwas unstäter, die Pupille reizbarer und mehr Unruhe eingetreten zu seyn; der Kranke verlangte mit Gewalt aus dem Bette, und konnte gestützt auf zwey Men-

Digitized by Google

schen über die Stube gehen. Er hatte sich nicht mehr erbrochen. Die Ordination blieb dieselbe, nur wurden ableitende Klystire angewendet, worauf viele Excremente abgingen.

Bey dem Besuche am 25. zeigte sich noch mehr Bewufstseyn und Neigung zum Husten; die übrigen Erscheinungen waren dieselben.

Bey dem Besuche am 28. war er weit ruhiger, empfindlich gegen jeden Druck am Kopfe, und die Pupille zog sich auf einen angebrachten Reiz zusammen. Die kalten Ueberschläge blieben hinweg; statt deren wurde fleifsig das Linimentum volatile in den Kopf und die Brust eingerieben, und nebst dem Infusum arnicae mit Spiritus Mindereri öfters eine Schale Eibischthee gereicht. Schon am andern Tage erkannte er seine Anverwandten, begehrte auf den Stuhl und zu essen, welches Letztere besonders oft geschah. Er erkannte mich und den Geistlichen und klagte Schmerzen an der linken Seite des Kopfes und in der Herzgrube. Auffallend war mir das beständige und automatische Rufen nach Speisen, die er mit der gröfsten Begierde und in grofser Quantität genofs. Die Ordination blieb dieselbe.

Bey meinem Besuche am 1. November sprach er zwar langsam, aber ganz zusammenhängend; der Appetit war etwas geringer, der Durst noch vermehrt, bis jetzt noch kein Schweifs erfolgt. Er klagte über heftigen Kopfschmerz und konnte nicht die geringste Berührung der linken Seite des Schädels vertragen. Der Ausflufs aus dem Ohre war seit zwey Tagen verschwunden. Es wurden Einspritzungen in das Ohr verordnet und innerlich alle zwey Stunden ein Löffel voll von folgender Arzney gereicht:

R. Rad. Serpentar. ℥ij
infund. q. s. Aq. fervid.
Colat. ℥V adde
Liq. anod. mineral. Hofm. ℥ij
Syr. commun. ℥j.

Digitized by Google

Es erschien hierauf einen ganzen Tag lang der Ausfluß aus dem linken Ohre und etwas Schweiß, worauf sich der Kranke ziemlich erleichtert fand. Auch die Kopfschmerzen wurden nach und nach geringer, der Appetit gehörig und alle Verrichtungen waren zur Normalität zurückgekehrt. Der Kranke konnte sich aber nicht erinnern, wie es zugegangen sey, daß er vom Boden des Stadels fiel, eben so wenig, wie er von Pödeldorf, welches dreyviertel Stunden von seinem Geburtsorte entfernt ist, und wo er Mühlgeselle war, in sein Vaterhaus und auf den Boden der Scheuer kam. Noch ist zu bemerken, daß die Trägheit des Pulses noch in dem Grade anwesend war, wie in den ersten Tagen der Krankheit.

Nachdem man ihm die nöthigen Vorsichtsmaßregeln in Beziehung auf Essen und Trinken, Bewegung und Anstrengung seines Körpers gegeben hatte, wurde er am 9. November ganz hergestellt aus der ärztlichen Behandlung entlassen. —

Einen ähnlichen Fall hatte ich drey Jahre vorher mit einer Schneiderstochter aus Scheßlitz, die von einem Wagen fiel, und mit solchen Erscheinungen in ärztliche Behandlung übernommen wurde, daß beschlossen wurde, am andern Tage die Trepanation vorzunehmen, was auch wahrscheinlich geschehen wäre, wenn nicht der Wundarzt der Stadt, der hiezu eingeladen wurde, verreist gewesen wäre. Man beschränkte sich daher auf einen Aderlaß, auf die Schmucker'schen Umschläge, ableitende Klystire und den innerlichen Gebrauch der Arnica, worauf nach und nach alle Zufälle der Erschütterung des Gehirns und einer leichten Extravasation unter der Hirnschale verschwanden, und nach zehn Tagen die Kranke ganz geheilt aus der Behandlung entlassen wurde. —

Diese beyden Thatsachen lehren, wie vorsichtig man bey der festzusetzenden Indication zur Trepanation seyn soll, und daß es zuweilen gut sey, wenn der operative Chirurg nicht gleich bey der Hand ist. —

Endlich scheint mir auch noch folgender Fall vorzüglich deßwegen merkwürdig zu seyn, weil die Krankheit in ihrem

Digitized by Google

Anfange von zwey andern Aerzten mehr als Brustübel, von mir aber als Krampf, durch Anomalie der Menstruation hervorgebracht, beurtheilt wurde.

Margaretha Reinhold, 24 Jahre alt, setzte sich als Köchin in einem Gasthause anstrengenden Arbeiten, schnellem Wechsel der Temperatur, öfterem Waschen im kalten Wasser, Zorn und Aergernifs und noch anderen Schädlichkeiten aus, unter denen die unordentliche Essens- und Schlafzeit noch besonders erwähnt zu werden verdienen. Vor neun Wochen verlor sich mit einem Male ihre Menstruation, deren Ausbleiben Patientin aus dem langen Aufenthalte in der Luft und im Wasser beym Waschen herleitet. Auch litt sie diesen Winter, wie in mehreren vorhergehenden, an Husten, und entschlofs sich aus eben dem Grunde nicht, etwas zu gebrauchen. Einige Wochen nach dem Verluste der Menstruation verlor sich auch auf den Genufs von Sauerkraut der ohnehin stets geringe Appetit, und es zeigte sich öfters, besonders nach einem Aerger, Erbrechen, mit dem sich immer etwas zäher Schleim von der Brust abledigte. Der Mangel an Efslust, das Erbrechen nahmen zu, und sie mufste sich bereits mehrmalen des Tags wegen Abgeschlagenheit und Mattigkeit zu Bette begeben. Diese Erscheinungen bestimmten die Aeltern, ihre Tochter zu sich zu nehmen und mich zu berathen.

Den 28. März früh acht Uhr, also in der neunten Woche der ursprünglichen Krankheit untersuchte ich sie das erstemal und fand folgende Erscheinungen: Die Lippen, die Nasenflügel und das ganze Gesicht waren blafs wie ein weifses Tuch, der Kopf eingenommen, Hände und Füfse mehr kalt als warm, der Mangel an Appetit war in gänzlichen Ekel übergegangen und bey dem geringsten Genusse erfolgte Erbrechen von einer gelblichten, bitter schmeckenden Flüssigkeit, der Unterleib war weich, unschmerzhaft, das Athemholen erschwert und mit einem lauten Rasseln, wie wenn sich eine Menge Schleim in den Lungen angehäuft hätte, verbunden, der Auswurf trocken und eiterartig, der Puls klein und lang-

Digitized by Google

sam, der Urin blafs wie Wasser. Innerlich erhält sie alle Stunden einen halben Löffel von der Mixtura Riveri, zum Getränke ein Gerstendecoct mit Eygelb, zum Essen Schleimsuppe.

Die Mixtur wird gut vertragen, nach dem Genusse des Getränkes und der Suppe aber erfolgt Husten und mit diesem Erbrechen einer grünlichten Flüssigkeit, die immer ein Achtel einer Mafs auf einmal betragen mag; doch geht weder von der Suppe noch von dem Getränke etwas mit hinweg. In der Nacht des 27. Märzes, des zweyten Tags der Behandlung, fängt die Nase an zu bluten, was ihr auch häufig in gesunden Tagen geschah. Allein diefs wurde bald so heftig, dafs in einem Zeitraume von vier Stunden über eine halbe Mafs Blut verloren wurde, und dieser Blutfluſs nur durch kalte Ueberschläge von Essig und Wasser und das Einbringen von Wieken in die Nase mit derselben Flüssigkeit befeuchtet, konnte gestillt werden. Die Kranke fühlt sich hierauf zwar erleichtert, aber sehr matt und schwach. Die Mixtur, kaum zur Hälfte genommen, ist ihr zuwider, und sie erhält daher statt derselben alle Stunden ein Pulver von einem Gra Wismuthkalk mit Magnesia. Obwohl diese Pulver gut vertragen werden, so bekam sie doch nach anderthalb Tagen einen solchen Ekel dagegen, dafs man sie hinweglassen und nun folgende Pulver reichen mufste:

R. Extract. hyoscyam. gr. j
Opii puri gr. ¼
Sacch. alb. ℈ß
M. f. p. d. t. d. No. VI.

Davon erhielt sie alle Stunden ein Pulver. Schon am dritten Tage zeigte sich an Händen und Füfsen ein Oedem und hie und da ein Zucken in den Wangenmuskeln und den Händen, auch gegen Abend ein Schauer über den ganzen Körper. Diese Erscheinungen sind heute, den 29. März, bedeutender und die Zuckungen anhaltender. Da sie bereits 4 Tage constipirt ist, und Beschwerden im Unterleibe klagt, so

Digitized by Google

wird ein Klystir von einem Infusum Chamomillae mit Electuarium lenitivum verordnet, worauf eine copiöse aber flüssige Ausleerung von Excrementen erfolgt. Der Husten erscheint häufiger und mit ihm wird das Erbrechen anhaltender. Da der Kranken das Extr. hyoscyam mit arabischem Gummi auch in der Form einer Mixtur zuwider ist, so erhält sie von der Tinctura opii alle halbe Stunden einen Tropfen, womit nach und nach bis auf sechs gestiegen und wieder auf einen Tropfen zurückgegangen wurde. Auf die Brust werden Umschläge von Leinsamen mit weifsem Brod in Milch gekocht angewendet.

Den 30. März. Die ganze Nacht wurde ruhig und im Schlafe zugebracht, am Morgen fühlt sich die Kranke leichter, ist heiterer, spricht mehr, fängt aber öfters mit dem Kopfe zu schütteln an. Der Puls ist schwach und langsam, der Durst etwas vermehrt, doch sucht sie sich desselben zu erwehren, aus Furcht, das Erbrechen möchte wieder häufiger erscheinen. Sie genieſst nichts als Gerstenschleim in Wasser gekocht, da ihr die Fleischsuppe den gröfsten Ekel und Erbrechen macht. Die Beschwerden auf der Brust sind dieselben, der Auswurf ist noch trocken und eiterartig. Vom 30. auf den 31. erbrach sie dreymal, in der Nacht vom 31. März auf den 1. April erfolgte nun ohne alle Ursache eine heftige Diarrhö mit Erbrechen, so dafs ich die Kranke am andern Morgen ganz entkräftet und mit sehr entstelltem Gesichte antraf. Sie war nicht zu bereden, Medicin zu nehmen, weswegen man sich auf äufserliche Einreibungen und Umschläge, so wie auf das wiederholte Darreichen eines Löffels Chamillenthees einschränken mufste. Die Diarrhö und das Erbrechen dauerte des Tags über fort, und erst gegen Abend entschlofs sich endlich die Kranke, von der Tinctura opii drey Tropfen zu nehmen. Nach einiger Zeit erfolgte Husten mit einem leichten Erbrechen einer grünen Flüssigkeit, worauf die ganze Nacht ruhig und ohne Erbrechen zugebracht wurde.

Den 2. April. Gegen Morgen stellt sich Diarrhö und

Digitized by Google

Erbrechen wieder ein, der Durst ist heftig, die Zunge gelblicht belegt, der Puls hat sich indefs erhoben, geht frequenter, das Oedem an den Händen ist verschwunden, der Auswurf noch von der nämlichen Beschaffenheit. Auf ein Klystir mit concentrirter Schleimsuppe mit acht Tropfen Opiumstinctur hat sich die Diarrhö und das Erbrechen verloren und etwas mehr Heiterkeit eingestellt. Das Zittern und Schütteln des Kopfes, so wie die Zuckungen und convulsivischen Bewegungen in den Backenmuskeln und den Händen beängstigen die Kranke aufserordentlich. Gegen Abend ist der Durst brennend, die Haut trocken, der Puls ziemlich frequent. Das Klystir war nach fünf Stunden abgegangen.

Den 3. April. Obgleich die Kranke den vorhergehenden Abend wieder drey Tropfen Opiumstinctur genommen und sich nicht mehr erbrochen hatte, so verging die Nacht doch unruhig und unter stetem Aechzen. Sie hatte gegen Morgen zwey flüfsige Stühle, und klagte über grofse Beklemmung auf der Brust. Der Auswurf erscheint seltener, das Fieber ist anhaltender. Sie erhält wieder ein schleimiges Klystir und alle halbe Stunden zwey Tropfen Opiumstinctur, worauf weder Diarrhö noch Erbrechen erscheint. Schon gegen Mittag nahmen die convulsivischen Bewegungen zu, und der Kopf wird stark nach dem Rücken gezogen; der ganze Körper, besonders das Gesicht und die Hände sind mit Schweifs bedeckt, der Puls ist geschwind, leicht zusammendrückbar und die Kranke schläft mit halb offenen Augen. Es war noch einmal Diarrhö erfolgt, weswegen noch ein schleimigtes Klystir applicirt wurde. Sie erhält nun:

℞. Mosch. optim. gr. jj
Sacch. alb. gr. X.
M. f. p. d. t. d. VI.

Mit der Tinctur abwechselnd über die andere Stunde ein Pulver zu geben. Das erste Pulver wurde weggebrochen, die beyden andern aber vertragen, und Patientin befand sich bis gegen 12 Uhr Nachts ziemlich erleichtert. Nun erklärte sie

Digitized by Google

selbst sich verlóren und verfiel in Sopor, dem sich bey meinem Besuche in der Nacht um 1 Uhr allgemeine Convulsionen mit einem ausgezeichneten Rückenkrampfe beygesellte. Nach zwey Stunden kehrte das Bewufstseyn zurück, und bey meinem Morgenbesuche früh 8 Uhr den 4. April klagt die Kranke über grofse Spannung auf der Brust und über aufserordentliche Schwäche, die sich auch durch baldiges Sinken in soporösen Zustand, durch die Kleinheit, Zusammendrückbarkeit und Schnelle des Pulses, durch die allgemeinen Convulsionen, und das Unvermögen, den Schleim auszuwerfen, nur zu deutlich ankündigt. Gegen 11 Uhr Mittags vermehrten sich die Convulsionen, worauf bald der Tod erfolgte.

Bey der am andern Nachmittage vorgenommenen Section fand man: Den Unterleib aufgetrieben und die Haut am ganzen obern Körper gelblicht. Bey Eröffnung des Unterleibes zeigten sich die Gedärme in normaler Lage und mit viel Luft gefüllt, der Magen selbst war so unter die Leber, die sehr grofs war, hinabgedrückt, dafs man erst diese herausnehmen mufste, um ihn näher untersuchen zu können. Er war zusammengezogen und hatte ganz die Gestalt eines dicken Darms, von dem er nicht zu unterscheiden war. Seine innere Wand war von einem dicken, gelben Schleime, der ganz sandig anzufühlen war, überkleistert. Nachdem dieser nicht ohne Mühe weggenommen war, bemerkte man an seiner innern Haut viele röthliche, einzeln stehende Pünktchen, die schwammicht anzufühlen waren, und gerade das Ansehen hatten, als wenn ein Corrosivmittel auf den Magen gewirkt hätte; diese Stelle nahm den ganzen Körper, das rechte Ende des Magens ein, und erstreckte sich bis an den Pförtner, dieser selbst war sehr zusammengezogen. Diese Pünktchen verbreiteten sich bis in die Muskelhaut des Magens. Die Gallengänge waren zusammengezogen, und so wie die Gallenblase mit ein wenig Galle gefüllt. Die Blutgefäfse der innern Haut des Magens waren wie ausgespritzt, die der äufsern Haut im

Digitized by Google

regelmäßigen Zustande. Bey Eröffnung der Brust lag das Herz ganz frey, und die Lungen waren etwas auf die Seite gedrückt, an dem untern Rande der linken Lunge, so wie in der Mitte der rechten fanden sich einzelne Knoten, die beym Drucke etwas eiterartigen Schleim von sich gaben. Die übrigen Theile dieser Lunge waren mit Blut stark angefüllt, übrigens aber in der regelmäßigsten Beschaffenheit. Gleich gut war das Herz und die übrigen Eingeweide. —

Digitized by Google

III.

Beobachtungen über die örtlichen Folgekrankheiten der puerperalen Bauchentzündung.

Von

Dr. *W. J. Schmitt*,

K. K. Oesterreichischem Rathe und Professor zu Wien.

Ohne hier über die Natur und nächste Ursache des Puerperal-Fiebers, dessen räthselhaftes Wesen der Naturbeobachtung und der Speculation bis jetzt gleich unzugänglich blieb, etwas bestimmen zu wollen, erlaube ich mir nur so viel zu bemerken, dafs meiner aus Erfahrung geschöpften Ansicht zu Folge, das Entzündliche, was sich dabey entwickelt, selten oder nie den Character einer reinen oder arteriellen Entzündung ausspricht, sondern einer mehr venösen oder lymphatischen, und dafs überhaupt das Entzündliche, obgleich in Rücksicht auf die Folgen (der Erscheinung nach) das Wichtigere, doch nur eine untergeordnete Rolle spiele und das Wesen des Puerperalfiebers nicht ausmache; so viel gelungene Curen dieser Krankheit durch starke Blutentziehungen die

Digitized by Google

neueste Zeit auch aufzuweisen haben mag und man jetzt das Puerpuralfieber wie eine förmliche Metritis oder wie eine gewöhnliche Bauchfell- und Gedärmeentzündung zu behandeln pflegt. Um diese glänzenden Heilungsresultate nur einiger Maßen zu begreifen, muß man annehmen, daß eine Wöchnerin von einer Bauchentzündung befallen werden könne, die mit der eigentlichen puerperalen nichts gemein hat, oder daß die schnell und im Anfange der Krankheit durch starke Blutentleerungen künstlich herbeygeführte Schwächung der Puerperalkranken die ursprüngliche und eigenthümliche Natur der Krankheit umändere, oder daß es mehrerley Arten von Puerperalfieber gebe, deren jede eine verschiedene Behandlung erheischt, ohne Grundlage eines eigenthümlichen stätigen Characters, oder endlich, daß Alles von der Individualität der Kranken und von zufälligen Umständen abhange.

Wie dem auch seyn möge und obgleich nach meiner Meinung das Entzündliche nicht den Grundcharacter des wahren Puerperalfiebers ausmacht, so bleibt vor der Hand doch so viel gewiß, daß, in so lange uns das Wesen dieses Fiebers und ein darauf gegründetes specifisches Heilverfahren verborgen sind, das Entzündliche, was sich in Gefolge desselben in der Unterleibshöhle und namentlich in den Bauchfellsumhüllungen oder (seltener) im Parenchyma des Uterus und der nächsten Geschlechtspartien entwickelt, für den wichtigsten Gegenstand unserer Aufmerksamkeit und unseres Curverfahrens gelten müsse. Diese Rücksicht ist da um so nothwendiger, wo das Puerperalfieber eine minder acute Form annimmt, langsam und milde verläuft, oder wo es gar unter einer fremden, den Minderkundigen leicht täuschenden Gestalt z. B. als krampfhafter Zustand, als Hysterismus, als eine Art Wechselfieber, als gastrisches Fieber u. dgl. erscheint. Am leichtesten kann sich der mit der Heimtücke und proteusartigen Form dieser Krankheit weniger vertraute Practiker irren, wenn er sie für gänzlich gehoben ansieht, wo sie es in der That noch nicht ist. Dieses ereignet sich dazumahl, wenn der Sturm der

Digitized by Google

Symptome sich gelegt hat, kaum noch etwas fieberhaftes im Pulse bemerkbar ist, die Eßlust sich einzustellen beginnt, der Unterleib die Spannung verliert und die leichtere Handuntersuchung verträgt u. dgl. Man ist geneigt, in diesen verbesserten Umständen die deutlichen Zeichen des eintretenden Genesungszustandes zu erblicken. Allein man irrt sich; sie deuten nur auf Abnahme der Krankheit, nicht auf Hinwegnahme derselben. Wenn man die Untersuchung weiter treibt, so findet man, daſs die Bauch- und Uterinschmerzen nicht gänzlich gehoben sind; daſs sie in gewissen Lagen, Stellungen und Bewegungen des Körpers in bestimmten Stunden des Tages oder der Nacht, wieder auftreten, wenn auch in sehr mäſsigem Grade; daſs der Schlaf nicht ruhig, nicht erquickend, sondern von unangenehmen, oft schreckhaften Träumen begleitet ist; daſs die Urine sparsam flieſsen; daſs die Heiterkeit der Seele noch getrübt und (was bey Puerperalkranken von so groſser Bedeutung ist) der ganze Geistes- und Gemüthszustand noch auſsergewöhnlich verändert ist. Werden diese wahrhaft krankhaften Erscheinungen nicht beachtet, wie sie es verdienen und läſst man nun die Wöchnerinn, als eine im Genesungszustande Begriffene, aufstehen, erlaubt man ihr eine restaurirende Diät, vorzüglich mit Benutzung des Weines oder Caffees, oder zieht man gar noch, um die verlorenen Kräfte zu ersetzen und die Genesung zu beschleunigen, nebenbey sogenannte stärkende Arzneymittel z. B. die China in Gebrauch, so verschlimmert sich Alles; es erwachen neue Schmerzen an einzelnen Puncten der Uteringegend, die alten werden heftiger, anhaltender, der Puls wird fieberhafter u. s w., indeſs die vermeintlichen Zeichen des Genesungszustandes immer mehr in den Hintergrund zurücktreten. Unter solchen Umständen geschieht es gern, daſs der Krankheitsrest sich an einer Stelle der inneren Geschlechtspartien oder seiner nächsten Umgebungen concentrirt, unter der Form einer schleichenden chronischen Entzündung, deren Ausgang ungewiſs ist, nicht selten mit Induration oder Eiterung endet.

Digitized by Google

Nachfolgende, von mir beobachtete Fälle mögen als Belege zu diesen practischen Bemerkungen dienen.

I.

Am 30. September 1820 wurde ich, nebst einem hiesigen Arzte des ersten Ranges, zu einer Consultation über den Krankheitszustand einer vor zwey und dreyfsig Tagen zum dritten Male (leicht und glücklich) entbundenen Frau aus dem Mittelstande eingeladen. Es war eine zart und fein organisirte, etwas kleine und magere Halbblondine, die eine sitzende Lebensart führte, und sich meistens mit Nähearbeit beschäftigte, auch ihre Kinder selbst stillte. Nach der Niederkunft befand sie sich wohl und säugte ihr Kind, bis in der Nacht des sechsten Tages sehr heftige Bauchschmerzen eintraten, die sich nicht durch die gewöhnlichen Haus- und Hebammenmittel, d. i. warme Tücher, Eibischthee, Clystiere u. dgl. stillen lassen wollten, und daher am neunten Tage des Wochenbettes die Veranlassung zur Herbeyrufung des Hausarztes gaben. Dieser fand Zeichen von beginnender Metritis, und, was seine Aufmerksamkeit noch mehr auf sich zog, einen grofsen Bauch von Anhäufung des Unrathes, ungeachtet der beygebrachten Clystiere, die nie was mitgenommen haben sollen. Er wendete also die gemischte Methode, d. i. die aus der antiphlogistischen und eccoprotischen zusammengesetzte, an (jedoch ohne Blutentziehung, da der Puls nie darauf hindeutete), brachte damit in vierzehn Tagen, nach stattgefundenen sehr copiösen, stercorösen Ausleerungen die Zufälle dergestalt zum Schweigen, dafs die Frau das Bette verlassen konnte, indem sie blofs noch einen leichten Schmerz in der rechten Hüft- und Weichengegend, wohin der Bauchschmerz sich späterhin gewendet hatte, fühlte, der sie aber so wenig anfocht, dafs sie selbst bey schönem Wetter ein paar kurze Spaziergänge ins Freye machte.

Dieser gute Zustand währte einige Tage, als, ohne besondere Veranlassung, anfangs die Bauch- und Uterinschmer-

Digitized by Google

zen und später auch die Hüftschmerzen wiederkehrten. Der Säugling mufste jetzt entwöhnt werden, weil der Zufluſs zu den Brüsten aufhörte. Seit vier Tagen haben sich alle Schmerzen in der rechten Hüftgegend des Bauches concentrirt und machen ordentliche Paroxysmen, doch ohne geregeltem Typus. Die Schmerzen fangen von der rechten Lenden- und Kreuzgegend an, laufen nach der rechten Weiche und verbreiten sich nach dem Verlaufe des ischiadischen Nerven an der äuſseren Seite des Schenkels bis zum Knie und sind so heftig und angreifend, gleichsam in die Knochen dringend, daſs Zittern, kalte Schweiſse und Ohnmachten eintreten, bis nach einer halben oder ganzen Stunde Erleichterung und Erhohlung allmählig zurückkehren. Die Anfälle kommen alle dritte oder vierte Stunde; doch auch in der Zwischenzeit dauert der Schmerz fort, nur im sehr mäſsigen Grade. Die Urine sind sparsam, dick, jumentos, mit einem dicken puriformen Bodensatze. Der Puls voll, auſser einer kleinen Frequenz während der Anfälle, nichts Fieberhaftes verrathend. Die Lochien sollen die meiste Zeit hindurch geflossen seyn, auſser zur Zeit der Uterinschmerzen; seit ein paar Tagen aber sollen sie ganz stille stehen. Der Ordinarius taufte die Krankheitsform eine Ischias, und glaubte sich hierzu um so mehr berechtiget, als die Kranke vor zwölf Jahren an einer ausgebildeten allgemeinen Gicht bis zur Steifheit des Körpers gelitten haben soll. Er gab Eccoprotica, gelinde antiphlogistica, und Emollientia mit aceto ammoniacali, nebst lauen Bädern, die zwar die Anfälle minder heftig, ihre Rückkehr aber verödet haben sollen.

Bey der vorgenommen Untersuchung fand ich: vollkommen freye, schmerzlose Beweglichkeit des Schenkels, welches die Abwesenheit einer Psoitis bewies. Der Bauch war weich und klein und ohne alle Schmerzhaftigkeit beym Drucke, auſser einem stumpfen Schmerzgefühle in der rechten Weiche in einiger Entfernung vom oberen Hüftbeinstachel und parallel mit diesem. Bey einem stärkerem Drucke an

Digitized by Google

dieser Gegend entdeckte man in der Tiefe eine Völle, die von einer etwas festeren Geschwulst herzurühren schien. Ich stellte die Nothwendigkeit der Vaginalexploration vor, welche auch alsbald beliebt ward. Hier fand ich die Scheide sehr feucht von einem dicken, lochienartigen Schleime, das untere Segment des Uterus noch ziemlich ausgedehnt, lederhäutig, ohne Hals, den Muttermund etwas weniges offen, aber naturgemäfs beschaffen, den Grund des Uterus von der Gröfse einer kleinen Männerfaust und einige Querfinger über die Symphysis emporragend, auch alle Gebilde ohne besondern Schmerz beym Angriffe. Wenn ich aber in der rechten Beckenseite den Finger hoch hinauf bewegte, klagte die Kranke über einen stechenden Schmerz, legte ich die andere Hand auf die schmerzende Stelle in der Weiche und drückte gleichzeitig, so gewahrte ich eine, mehr gespannte als harte Geschwulst, die von jener Stelle an bis ins Becken zu reichen schien und unter dem Drucke auch schmerzte. Die Kranke erklärte wie sie deutlich fühle, dafs von dieser Stelle aller Schmerz ausgehe, nur dafs er immer vom Kreuztheile dieser Gegend seinen Anfang nehme. Der Puls war klein, gespannt und frequent, die Hautwärme fast natürlich und schweifsig, der Durst grofs, der Schlaf selten, der Kräftezustand noch ziemlich gut.

Ich erklärte, dafs ich den Heerd des Uebels und aller Schmerzen in jener Geschwulst der rechten Beckenseite suche, die ich für eine puerperale Entzündungsgeschwulst im Bereiche des rechten breiten Mutterbandes halte, welche zu abscediren drohe, oder schon wirklich in einen Abscefs umgewandelt sey; dafs ich daher vor der Hand die antiphlogistische und erweichende Methode für die einzig angemessene achte, und für den fortzusetzenden Gebrauch der Cataplasmen, lauer Bäder, Clystiere u. dgl. stimme, und selbst die Anwendung einiger Blutegel an die schmerzende Stelle vorschlage, theils um die Schmerzen zu vermindern, theils wo möglich der Eiterung, wenn sie nicht schon bestehe, zuvorzukommen. Da

Digitized by Google

auch der consultirende Arzt meiner Meinung beystimmte, so wurde der Vorschlag angenommen.

Die Blutegel, noch an demselben Tage angesetzt, brachten keine Erleichterung, das Bad am folgenden Tage versuchsweise gebraucht, wurde gar nicht vertragen, wegen Vermehrung der Schmerzen, des Angstgefühles u. s. w., weßwegen man bloß bey den Beyumschlägen stehen blieb, denen der Ordinarius noch schleimige Injectionen in die Scheide hinzufügte. Im Ganzen blieben die Umstände dieselben. Den 3. October machte die Krankheit eine Exacerbation, während welcher die Ohnmacht tödtlich zu werden drohte, und die Kranke ohne alle Lebenszeichen, einer Leiche ähnlich, dalag.

Am folgenden Tage Vormittags eilf Uhr trat eine neue Erscheinung ein. Die Kranke konnte nicht harnen, bey stetem mit brennenden, stechenden Schmerzen in der Harnröhre verbundenem Drange dazu, wobey zuletzt einige Tropfen eines dunkelrothen Harnes ausgeleert wurden unter dem Gefühle eines fremden Körpers, der den Ausweg sucht, und von einem mechanischen Hindernisse aufgehalten wird. Sie versicherte, daß diese Schmerzen alle bisher überstandenen an Heftigkeit übertreffen. Der Ordinarius gerieth auf die Vermuthung eines Blasensteines und wünschte die Sondirung der Blase und meinen Rath. Um vier Uhr Nachmittags wurde ich geholt. Als ich ankam, erfuhr ich von dem schon früher eingetroffenen Ordinarius, daß das unaufhaltsame Drängen die Kranke zu beständigen Versuchen des Harnens genöthiget habe, wobey es endlich zum Abflusse gekommen wäre; seit diesem Augenblicke hörten alle Schmerzen auf und die Kranke fühlte sich ungemein erleichtert; das Abgegangene sey aber ein mit Urin diluirter Eiter. Man brachte mir das Glas mit dem Abgange, dessen Menge gegen sechs Unzen betragen mochte. Es war wirklich wahrer Abscesseiter, nicht etwa unter der Form eines Sediments, sondern durchaus von gleichmäßiger Beschaffenheit und Mischung, so daß die ganze Masse eine dicke, weißgelbe, eitrige Flüssigkeit ohne üblen Geruch darstellte.

Digitized by Google

Der Ordinarius wünschte die Vornahme der Exploration, um die etwaigen Veränderungen in der kranken Partie zu erforschen. Ich fand durch die Scheide die rechte Beckenseite weniger voll und besonders weniger gespannt, den Hals des Uterus mehr entwickelt, das Vaginalstück mehr vorragend und fester, der Muttermund geschlossen, mit einem Worte, dem puerperalen Zustand mehr entrückt und dem natürlichen näher gestellt; die Bauchgeschwulst dagegen viel gröfser und härter. Sie hatte eine runde Form, füllte die ganze Hüft- und Weichegegend an, und reichte bis zum Uterus, so dafs sie mit diesem, dessen Boden noch etwas über die Symphysis ragte, eine Masse auszumachen schien. Sie mochte den Umfang eines abgeflachten Kindeskopfes haben, hatte ihre frühere Elasticität ganz verloren und zeigte blofs gegen die Mitte zu einen gegen den Druck sehr empfindlichen Punct. Nach den Umständen zu urtheilen, war der Eitersack mit der rechten Uterin- und Blasengegend (am Grunde) durch den Entzündungsprocefs verwachsen und an letzterer geborsten, wobey sich der Eiter als an der tiefsten durch die Lage der Kranken begünstigten Stelle (denn sie lag meistens auf der linken Seite) in die Blase ergossen hatte, deren dünne Wände einen leichten Durchbruch gestatteten. Die Kranke war also vor der Hand gerettet, ob ganz auch für die Zukunft? dieses stand erst zu erwarten und konnte dermahl nicht bestimmt werden. Es blieb übrigens bey der bisher eingeschlagenen, erweichenden und reizlosen Behandlungsweise.

Ich erfuhr von den Umständen der Kranken nichts weiter, und fühlte mich daher auf das freudigste überrascht, als sie mir am 29. October in Begleitung ihres Gatten einen Besuch abstattete, um mir persönlich zu danken und sich als Genesene zu zeigen. Aufser einiger Schwäche, schon aus ihrem blassen und schwächlichen Ansehen erkennbar, fühlte sie sich recht wohl, hatte Efslust, Schlaf, gar keine Schmerzen u. s. w. Sie sagte mir, dafs der dicke, eiterige Urinabgang gegen vierzehn Tage angehalten und öfters unter grofsen Schmerzen; dafs aber nach

der Zeit der Urin sich geändert und nach und nach seine natürliche Beschaffenheit angenommen habe. Von Geschwulst, Härte und Schmerzhaftigkeit des Bauches sey keine Spur mehr vorhanden, wie der Hausarzt sich durch öfteres Untersuchen versichert habe, und sie selbst überzeugt sey, denn auch beym stärksten Befühlen empfinde sie keine Schmerzen. Die Umstände erlaubten mir nicht, mich selbst durch eine Untersuchung davon zu unterrichten, indessen hatte ich nicht die mindeste Ursache, daran zu zweifeln.

Man wird wenige Beyspiele finden, wo es der Natur unter so gefahrvollen und der Kunst unzugänglichen Verhältnissen gelungen wäre, eine so vollkommene Heilung, wie hier, zu Stande zu bringen.

II.

Im Spätsommer 1819 wurde ich nebst einem sehr würdigen Arzte zur Berathung über den Krankheitszustand einer Wöchnerin auf dem Lande, die vor acht Wochen mit einem sechsmonatlichen Kinde niedergekommen, eingeladen. Es war eine junge, sehr hübsche, schlanke, vordem blühend aussehende, dermahlen aber verfallene und abgemagerte Bürgersfrau. Bey der Geburt (ihre zweyte) wurde der Mutterkuchen gewaltsam ausgezogen. Als Folge davon entstanden sogleich heftige Schmerzen im Unterbauche entzündlicher Art, welche jedoch von Dr. H .... durch Anwendung des antiphlogistischen Heilverfahrens binnen neun Tagen gehoben wurden. Die Wöchnerinn, sich vollkommen geheilt glaubend (was immer der Fall bey gemeinen Leuten ist, sobald der Arzt seine Besuche einstellt), stand nun auf und ging auch aus, wurde darauf aber neuerdings von Bauchschmerzen mit Fieber befallen, gegen welche derselbe, nun wieder zu Hülfe gerufene, Arzt eine Menge verschiedenartiger Mittel, anfangs antiphlogistische, mit zweymahliger Application von Blutegel, dann Mittelsalze, Guajac, Aconit, Opium, Calomel bis zur Salivation, Sassaparill u. s. w. (in der imaginären, durch die

Digitized by Google

Hartnäckigkeit der Krankheit ihm aufgedungenen Voraussetzung einer syphilitischen Complication) in Gebrauch gezogen hatte, ohne dafs jedoch Schmerz und Fieber, welche beyde unregelmäfsig und meistens des Abends und in der Nacht exacerbirten, gehoben werden konnten. Wir erstaunten über diesen ungeheueren Apparat von Medicamenten, deren buntes Gemisch hinlänglich die Unklarheit der Diagnose des Verschreibers bewies; wenn auch das Unbehülfliche seiner Rechtfertigung dieses nicht bis zum Ueberdrusse bestätigt hätte. In Bezug auf die Annahme einer syphilitischen Complication, so war weder aus dem ganzen Verlaufe der gegenwärtigen Krankheit, noch aus der Anamnestik eine Spur aufzufinden, welche eine solche Annahme im Mindesten gerechtfertigt hätte.

Bey einer sorgfältigen Untersuchung des Unterleibes fanden wir beyde Hüft- und Weichegegenden schmerzend beym stärkerem Drucke; am meisten klagte die Kranke über einen sehr empfindlichen Schmerz auf dem Schamberge und in der rechten Leiste, so dafs der gleichnamige Schenkel nicht ohne heftiges Schmerzgefühl bewegt werden konnte. Anschwellung war keine bemerkbar; blofs in der rechten Weiche gleich über dem Schamknochen fand sich eine länglichte, pastöse im Bereiche des grofsen Beckens. Bey der Vaginalexploration fiel mir folgendes auf: der kleine und flachgeformte, sonst naturgemäfs beschaffene Muttermund stand ungewöhnlich hoch, kaum erreichbar und ganz in der rechten Beckenseite; beym Erhebungsversuche des Uterus wich dieser um keine Linie und war wie mit dem Becken verwachsen, doch ohne bemerkbare Spur von Anschwellung, selbst bey Anwendung des gleichzeitigen Doppelhandgriffes vom Bauche und der Scheide aus. Nach dem Berichte des Ordinarius soll der Uterus bey dem Recidive tief gelagert und stark angeschwollen, auch das Uriniren mit vielen Beschwerden verbunden, und späterhin ein stinkender Lochienfluss zugegen gewesen seyn.

Ich betrachtete die Diagnose für sehr schwierig, glaubte jedoch im Ganzen annehmen zu können, dafs sich während

Digitized by Google

der Entzündungsperiode Verwachsungen in den Umgebungen des Uterus rechter Seits mit den zunächstliegenden Parthien des Bauchfells, und Infiltrationen ins Zellgewebe gebildet haben dürften; dafs noch ein chronisch entzündlicher Zustand zugegen sey, nicht im Uterus, sondern in der Duplicatur des Bauchfells, worin die Ovarien, die breiten und runden Mutterbänder liegen, vielleicht selbst mit Berührung des Psoas und Iliacus internus; besonders leitete ich den Schmerz auf dem Schamberge von einer Affection der runden Mutterbänder her, die sich bekanntlich gänsefufsartig hier einpflanzen. Wir erfuhren beyher, dafs sich vor nicht gar vier Wochen die Menstrua zum ersten Mahle wieder eingestellt haben.

In Bezug auf die Behandlung wurde beschlossen, alle bisher angewendeten, fremdartigen, stark wirkenden Arzneystoffe zu beseitigen und sich lediglich auf ein einfaches, den Umständen angemessenes, die Natur in ihrer Heilungstendenz nicht störendes Curverfahren zu beschränken. In dieser Hinsicht wurden lauwarme Bäder, abwechselnd mit erweichenden Beyumschlägen, nebst sehr sanften Inunctionen von Bilsenkrautöhl mit Laudanum, und schleimigen Clystieren und zum innerlichen Gebrauche eine Oehlemusion mit einem Zusatze von Aqua folior. persic. verordnet.

Unter Anwendung dieses einfachen Heilapparates bildete sich in Zeit von acht Tagen eine Abscefsgeschwulst äufserlich auf der Schamknochensymphyse (dem Venusberge), welche mittelst eines Causticums geöffnet wurde, wornach schnell alle Zufälle nachliefsen, und eine dauerhafte Gesundheit eintrat.

III.

Eine noch ziemlich junge, offenbare Zeichen eines phthisichen Baues an sich tragende, zarte Bürgersfrau, die den 30. October 1816 mit einer todten siebenmonatlichen Frucht naturgemäfs niedergekommen, wurde in der Nacht auf den 1. November mit heftigen Bauchschmerzen unter Fieber, tympanitischer Aufgetriebenheit des Unterleibes, grofsem Gestanke der

Digitized by Google

kaum bemerkbar fließenden Lochien u. s. w. (wobey jedoch die Brüste stark anschwollen) befallen. Den zweyten sah ich sie zum ersten Mahl in Gesellschaft zweyer Aerzte, welche die Cur übernommen hatten. Die Schmerzen waren absatzweise drängend, wie Wehen, ein Umstand, der den Angehörigen und der Kranken selbst (wegen des gleichzeitigen großen Bauches, eine zweyte Frucht oder eine Mola vermuthend) so wichtig erschien, daß sie mich gleichsam zwangen, die Scheide zu untersuchen. Ich fand indessen nichts als einen Klumpen verfaulten Blutes darin, den ich für die Quelle jenes häßlichen Geruches hielt und daher mit ein paar Finger herausförderte. Wirklich verschwanden hierauf Gestank und Drängen. Man hatte noch vor meiner Ankunft Blutegel an den Unterbauch gesetzt, erweichende Umschläge machen lassen, und schleimigt öhligte Arzneyen verordnet, wobey es vor der Hand blieb. Später wurde der Oehlmixtur ein paar Gran Campher beygesetzt, und zum Umschlag ein Chamillen-Aufguß mit Essig genommen.

Den 5. November war eine bedeutende Besserung eingetreten. Der Bauch war auf mehrere kothhaltige, lehmartiger Stühle eingesessen, weich und schmerzlos; der Puls nur wenig fieberhaft, der blutige Lochienfluß wieder im Gange, die Kranke im Gefühle großer Behaglichkeit, der Abfluß des Urines reichlich. Am Abende desselben Tages traf eine kleine Fieberexacerbation unter wiederkehrenden, doch nicht starken Bauchschmerzen ein; doch erfolgte eine gute Nacht, und bey unserer Zusammenkunft am 6ten hatten sich die Zufälle im Ganzen eher verbessert als verschlimmert. Ich erhielt, wie billig, meinen Abschied, ward aber den 16ten neuerdings berufen, weil sich seit einem Wohlbefinden von acht Tagen, am gestrigen Tage wieder Bauchschmerzen nebst einem Fieber eingefunden hatten. Man war geneigt, in einem Verdrusse der Kranken die Veranlassung dieses Rückfalls zu finden, sie selbst aber versicherte mich, immer eine schmerzhafte Empfindlichkeit im Unterbauch gefühlt zu haben.

Digitized by Google

Die Fiebersymptome waren sehr mäfsig, aber das Gesicht drückte grofses Leiden aus, der Unterleib war aufgetrieben, gespannt und so schmerzhaft, besonders auf der linken Seite, dafs auch der sanfteste Druck nicht vertragen ward und die Kranke auf dem Rücken unbeweglich dalag, dabey war der Leib offen mit laxierartigen Stühlen; viel Durst, sehr sparsame Lochien, und wenig Urin mit starkem Bodensatze, der mit einem schneidenden Schmerze unter Drängen gelassen wurde. Diese letztere Erscheinung bestimmte die Aerzte, auf die Exploration anzutragen, wobey die Scheide eine erhöhte Temperatur und eine schmierige Feuchte, der Explorationsfinger aber einen Ueberzug von schleimigen Blute zeigte, das abscheulich roch. Demzufolge wurden Vaginalinjectionen, nebst einem lauwarmen Bade angeordnet. Letzteres hob die Bauchschmerzen, wie durch einen Zauber und erleichterte auch die Urinbeschwerden. Auf ein zweytes Bad am folgenden Tage äufserte sich einige Beengung der Brust und des Athmens. Dabey sehr grofser, aber weicher und bis auf die linke Hüft- und Lendengegend ziemlich tractabler Bauch; wenig Fieber im Pulse, fast natürliche Hautwärme und diese selbst transspirabel; auch der Lochienfluss hatte sich wieder eingestellt, blutigserös und sehr übelriechend. Die Bäder wurden ausgesetzt und kleine Clystiere von Chamillen mit Campher, zum Getränk ein Melissenthee, zur Arzney Pulver aus Fol. digit. purpur. mit Campher nebst sanften Einsalbungen des Bauches mit flüchtiger Salbe und etwas Laudanum verordnet. Alle Abende trat eine Exacerbation des Fiebers (doch ohne Horripilation) mit schmerzhafter Eingenommenheit des Vorderhauptes, besonders der Stirngegend, ein. Den 18. November mehrere dünne, doch kothhaltige stinkende Stühle mit Kneipen in der linken Bauchseite, die auch den 19. noch anhielten. Danebst grofse Schwäche mit transitorischen Anhelationen, mit vielen Ructus, Uebelkeit und Vomituritionen, aber mit reichlichem, theils saturirtem, theils strohgelbem, sedimentösem Urine und ge-

Digitized by Google

ringeren Empfindlichkeit des immer sehr voluminösen Bauches. Später wurde die rechte Bauchseite voller und colikartig schmerzend beym Eintritte der diarrhöischen Stühle, der Lochienfluſs stärker und weniger übelriechend, und die Kranke fähig, ihre Lage zu verändern.

Den 20. wurde ein Infus. digit. mit rad. angelic. und einer Zuthat von Schwefeläther verschrieben. Den 21. und 22. November waren die Umstände noch besser. Ruhige Nächte mit erquickendem Schlafe; vermehrte Eſslust; fast gar kein Fieber im Pulse; heiteres Aussehen, freye Stuhl- und Harnexcretion, erstere mit vorübergehenden Schmerzen in der rechten Bauchseite, letztere hinreichend, mit einer zu Boden fallende Wolke. Nur der Bauch hatte noch einen auffallend groſsen Umfang mit offenbarer Inflation nach der Richtung des Colon ascendens und transversum, was ich für verdächtig, ja für ominös hielt (wenn gleich der Druck ohne allen Schmerz vertragen wurde), da bekanntlich der Bauch im Puerperalfieber der Centralpunct ist, um den sich alles drehet, und meiner Erfahrung zu Folge eine ungemessene Auftreibung des Grimmdarmes immer ein sicheres Zeichen ist, daſs der Puerperalcharacter des Krankheitszustandes noch nicht erloschen und der Ausgang keinesweges noch verbürget ist. Ich glaubte mich darüber aussprechen zu müssen, da meine consultatorischen Besuche nunmehr aufhörten.

Am 10. December wurde ich neuerdings berufen. Der bisherige ordinirende Arzt hatte sich zurückgezogen und der consultirende dessen Rolle übernommen. Aus seinen Recepten ging hervor, daſs die Kranke ein Decoct. chinae und später Laudanum in Münzenwasser bekommen hatte. Seit ein paar Tagen hatten sich wieder Schmerzen im Unterleibe eingefunden, die immer heftiger wurden, sich in der rechten Hüftgegend concentrirten, von da in den ganzen Schenkel verbreiteten bis zur Ferse, und hier zeitweise sehr heftig wurden mit Unbeweglichkeit und nothgedrungener Adductionslage der ganzen Gliedmaſse. Dabey frequenter, contrahirter Puls,

Digitized by Google

sparsamer jumentöser Urin, Vomituritionen, grofser, aufgetriebener Unterleib, Schlaflosigkeit, flüssige, weifsliche, wie aus gehackten Eyern bestehende Stühle u. s. w. Der verewigte Peter Frank, der der Berathung beywohnte, erklärte den Zustand für eine Psoitis und besorgte Eiterung. Er trug auf erweichende Fomentationen und ein grofses Blasenpflaster ad locum dolentem, innerlich auf eine Oehlemulsion und den Moschus an. Auf den Gebrauch dieser Mittel nebst Campherclystieren hatten den folgenden Tag, sowohl die allgemeinen, als örtlichen Zufälle bedeutend abgenommen. Den 17. December, wo ich die Kranke wieder sah, hatte sich die Bauchgeschwulst in der rechten Hüftgegend permanent fixirt und verrieth deutliche Fluctuation. Eine zweyte, kleine, wurstförmige, ebenfalls fluctuirende Geschwulst, hatte sich am Schenkelbuge, zwey Zoll unter dem Poupartischen Bande gebildet, der beygezogene erfahrene v. R... machte noch an demselben Tage einen Schnitt in die wurstförmige Schenkelgeschwulst, welche mit dem Hüftabscefs communicirte, und eine grofse Menge eines mifsfärbigen, äufserst stinkenden Eiters entleerte. Es dauerte mehrere Tage, bis sich der Ausflufs (unter fleifsigem Gebrauche von Injectionen) minderte, und eine bessere Qualität annahm, ja, die Wundlippen wurden brandig, jedoch ohne weitere Folgen. Den 6. Januar 1817, wo ich die Kranke besuchte, fand ich die Abscefswunde auf dem Wege zur Heilung und die Kranke selbst auf dem der Genesung; sie konnte fast alle Bewegungen mit der kranken Gliedmafse vornehmen, und ihr Bauch war weich, unschmerzhaft und ohne alle Antreibung. Den 10. März war nur noch eine reine Hautwunde übrig, die sich zur Verheilung neigte. In der Weichengegend war eine länglich-runde Anschwellung, die vom oberen und hinteren Theile des Hüftbeines anfing, und in schräger Richtung nach der Schamsymphyse herabstieg, bemerkbar. Sie hatte eine feste Consistenz, war indifferent gegen den Druck und schien in einer Verdickung der Bauchwand, als Ueberbleibsel des Abscesses,

Digitized by Google

ihren Grund zu haben. Man hoffte (mit Recht) ihre Zertheilung durch lauwarme Bäder zu bewirken.

IV.

Eine Dame von guten Jahren, überaus grofser Corpulenz und energischer Constitution bey sanftem ruhigem Temperamente, weifser feiner Haut, welche ihre Kinder selbst stillte, und immer gute Wochenbetten gehabt hatte, und am 11ten Juny zum siebenten Mahle naturgemäfs und glücklich niedergekommen, verfiel diesmahl in einen Puerperalfieberzustand, wobey sich zuletzt eine Geschwulst in der Bauchschoofsgegend entwickelte, obgleich die Krankheit von dem einsichtsvollen Ordinarius sogleich erkannt, und auf das kunstmäfsigste, unter Wiederhohlung örtlicher Blutentleerungen behandelt worden. Gegen die zehnte Woche schien das Allgemeinleiden gehoben zu seyn und dem Genesungszustande Platz machen zu wollen, nachdem die letzten drey Tage hintereinander Fieberanfälle mit copiosen, saueren Schweifsen und reichlichem Urinabgange eingetreten waren. Nur die voluminöse, und beynahe keine andere, als die Rückenlage erlaubende Geschwulst in der hypogastrischen Gegend bestand noch, und hielt die Genesung auf.

Den 17. August hatte ich die Aufgabe, die Geschwulst genau zu untersuchen. Sie war mit Schmerzen verbunden, die sich früher bis in die rechte Nierengegend, jetzt aber nur bis zum Schenkelgelenk erstreckten. Beym Absetzen des Stuhles wurden die Schmerzen stärker, und die Kranke mufste hier, wie beym Umwenden im Bette, die Geschwulst mit den Händen unterstützen. Beym längeren Uriniren mufste sie einen ungewohnten Nisus geltend machen. Bey Anwendung der Blutegel entstand durch die körperliche und gutmüthliche Reitzung (aus Abscheu vor diesem Gewürme) ein schmerzhaftes Zusammenziehen in der Geschwulst, das einen allgemeinen Krampfzustand, an Erstarrung grenzend, nach sich zog, die

Digitized by Google

erst im Bade nachliefsen. Ueberhaupt befindet sich die Kranke am besten im Bade, wo Schmerz und Bewegungsunbehülflichkeit aufhören.

Die Geschwulst selbst hatte eine rundliche, aber gegen die rechte Seite merklich in die Breite gezogene Gestalt und schien aus dem Becken hervorzukommen, dergestalt, dafs unmittelbar rechts neben der Symphyse die härteste, und vorspringendste, auch bey der Betastung empfindlichste Parthie war. Von da stieg sie kugelicht aufwärts bis zwey Finger breit unter dem Nabel, wo sie eine uterusähnliche scharfe Begränzung hatte, und ohne Schmerz mit der flachen Hand umgriffen werden konnte. Von diesem Höhepuncte aus liefs sich ihr Umrifs nach der linken Schoofsgegend genau verfolgen, wo sie sich gleich neben der Symphyse hinter dem linken Schambeine verlor. Viel ausgebreiteter und minder begrenzt war die Geschwulst auf der rechten Seite. Hier nahm sie den gröfsten Theil der Hüftgegend ein, und verlor sich weich, teigartig und ohne bestimmte Abgränzung in der Gegend des Poupartischen Bandes, welche Stelle selbst nicht frey von einer schwammigten Auflockerung war und an der Anschwellung Theil nahm. Die ganze Geschwulst war fett, beynahe hart und bewegbar. Am empfindlichsten gegen den Druck war sie an und über dem rechten Schambeine gleich neben der Symphyse, gleichsam abscefsartig schmerzend. Diese Empfindlichkeit verbreitete sich, stufenweise abnehmend, in der ganzen Hüft- und Weichenparthie; weniger empfindlich war sie auf der linken Seite der Symphyse; ganz indifferent gegen den Druck in der höher gelegenen Nabelparthie. Durch die Scheide konnte ich nur undeutlich links neben der Symphyse die Geschwulst erreichen. Der hoch und rechts gelagerte Muttermund war fingerhutartig geschlossen und von der normalsten Beschaffenheit, die Scheide von naturgemäfser Temperatur und feuchte; der Angriff überhaupt schmerzlos. Der Lochienfluſs hatte aufgehört.

Ich mufs gestehen, dafs ich über den Sitz dieser Ge-

Digitized by Google

schwulst in grofser Ungewifsheit war und nicht zu bestimmen wagte, ob er im Uterus selbst oder in der Duplicatur des Bauchfells, was das rechte breite Mutterband einschliefst und die Beckenhöhle umkleidet, zu suchen sey. So viel schien, dafs hier mehr auf Eiterung als Zertheilung zu rechnen sey.

Bis zum 20. August, mit Ende der zehnten Woche des Wochenbettes, war die Geschwulst minder schmerzhaft und gestattete eine nothdürftige Seitenlage, die Urin- und Stuhlexcretion waren in der Ordnung. Aber von dieser Zeit an wurde die Geschwulst empfindlicher, schmerzhafter, so dafs nicht einmahl mehr die fomenta vertragen wurden. Am 23. entstand ein unerträgliches Brennen in der Geschwulst, das mehrere Stunden anhielt, und nur im Bade besänftiget werden konnte. Am 24. hatte sich der Brennschmerz so viel vermindert, dafs leichte Breyumschläge ertragen wurden und die Seitenlage möglich ward. Der Urin war trübe und saturizt und der Stuhl unterdrückt, der Puls sehr agitirt, der Schlaf unruhig, doch die Hautwärme nicht vermehrt. Die meiste Erleichterung verschaffte auch jetzt noch das Bad (von Pappelkraut und Kleyen), das daher zweymahl des Tags angewendet ward. Die Geschwulst selbst fanden wir heute etwas mehr nach der Mitte der Schoofsgegend hin gelagert, von dem alten Umfange, aber minder fest, und über der Symphyse, wo der Hauptsitz des Schmerzes ist, elastisch und dunkel fluctuirend wie bey einem tief sitzenden Abscesse, die Hautfarbe unverändert wie immer; beynebst auch der Schamberg aufgedunsen und beym Befühlen empfindlich. Wir trugen auf eine Berathung mit dem oben genannten Wundarzte an, welche den folgenden Tag Statt fand. Er erklärte die Geschwulst für einen Muscularabscefs in der Bauchwand, und da die Fluctuation heute manifest war, so öffnete er ihn sofort mit einem gegen zwey Zolle grofsen Längeschnitte, worauf gegen ein Pfund dicken mit Blut gemischten Eiters abfloss, unter grofser Erleichterung der Leidenden. Späterhin traten wieder mehr Schmerzen ein unter Verminderung des

Digitized by Google

Ausflusses, die aber wieder nachliefsen als sich dieser vermehrte. Am 12. September erhielt ich von dem Ordinarius, der wufste, wie sehr mich die Sache interessire und die Kranke auf das Land begleitet hatte, folgenden Bericht: „Der Gräfin geht es im Ganzen gut, das Abscefsgeschwür gab zuletzt wenig Eiter, sondern blos etwas Lymphe, aber von Zeit zu Zeit stellten sich Reitzung, Fieber, nächtliche Unruhen und Durst ein. Die Geschwulst wollte auf die Bäder nicht schmelzen, endlich vor acht Tagen trat eine Secretion, schleimig und ohne Geruch, durch die Scheide ein, worauf eine grofse Erleichterung folgte; zugleich waren die Hämorrhoiden stark gereitzt. Diese Se- und Excretion hält seit dieser Zeit an, doch nicht in täglich gleicher Menge. Ich bin geneigt, sie für Lochien zu halten, und lege Bedeutenheit darauf; denn seit ihrem Bestehen haben sich nicht nur die Localleiden vermindert, sondern auch Wohlbefinden und Heiterkeit eingefunden. Auch sehe ich das Localübel nicht eher für geschlossen an, als bis die Menstrua wieder fliefsen.«

Diese Ansicht hatte so viel Gegründetes, dafs ich nicht anders als ihr beypflichten konnte. Wirklich schien der Abscefs die Rolle eines Lochiensecretionsorgans übernommen zu haben, von dem es wahrscheinlich war, dafs seine Thätigkeit erst mit eintretender Menstruation völlig erlöschen werde.

Am 1. October hatte ich Gelegenheit die Dame zu sehen und äufserlich zu untersuchen. Alle Geschwulst war verschwunden, und nur in der Tiefe derselben noch ein flacher harter Boden bemerkbar, doch ohne allen Schmerz beym Drucke. Die Abscefsöffnung war geschlossen bis auf eine kleine oberflächliche Stelle, die noch etwas Lymphe durchsickern liefs. Die Menstrua hatten sich noch nicht eingestellt und vor einigen Tagen war wieder ein milchartiger Lochialfluss erschienen, aber nur auf kurze Zeit. Das Allgemeinbefinden war dabey vortrefflich und die Genesung machte Riesenschritte. Sie gebrauchte nichts als lauwarme Bäder. In der Folgezeit wurde sie noch einigemahle schwanger.

Digitized by Google

Die gröfste Schwierigkeit in der Diagnose entstand hier von dem Umstande, dafs die Geschwulst gerade im Hypogastrium safs und dadurch alle Handgriffe zur Erforschung des Gebärmuttergrundes vereitelte. Die Normalität der durch die Scheide wahrnehmbaren Partien erlaubte wohl die Vermuthung, dafs die Uterinsubstanz selbst nicht das Substrat der Geschwulst sey, aber doch keinen sicheren Schlufs, worauf es hier eigentlich ankam. Vielleicht kann die Exacerbirung der Schmerzen bey solchen Fluctuationen, wobey die Bauchmuskeln in Thätigkeit gesetzt werden, wie beym Uriniren und Stuhlabsetzen u. dgl. in ähnlichen Fällen zu einem Criterium benutzt werden.

Ich hatte diesen Aufsatz längst beendiget, als mir Horn's geschätztes Archiv f. m. Erfahr. von 1824 in die Hände fiel, woraus ich ersah, dafs ein geachteter Schriftsteller und Practiker unserer Zeit, Herr Pfeufer in Bamberg ein paar ähnliche Fälle dieser Art anführt und noch fünf anderer erwähnt, die er beobachtet hat (S. 260 u. f.). Er nennt diese Krankheitsform der Wöchnerinnen Peritonitis muscularis, scheint aber den Character des Kindbettfiebers nicht darin erkennen zu wollen. Ich für meinen Theil halte sie für ein wahres Puerperalfieber chronischender Art, mit vorherrschender Neigung zur Eiterbildung in dem Zellgewebe des den Bauchmuskeln zugewandten Bauchfelles. Die Eiterung selbst erscheint mir als Crisis des Fiebers, ohne den Grund bestimmen zu können, warum sich dieses Fieber hier durch Eiterung critisiret und nicht durch Transsudation. Doch bin ich geneigt zu glauben, dafs dieser Ausgang mehr von dem besonderen Genius des eben herrschenden Kindbettfiebers, als von der Individualität des erkrankten Subjectes abhänge, und dafs solche Abscesse eigentliche Congestions-Abscesse seyen, wobey sich erst in der Folge die dem wahren Abscesse eigentlichen Entzündungszufälle entwickeln.

Digitized by Google

V.

Eine Beamtenfrau von magerem und halbbrunetten Habitus und kleiner Statur, einige 20 Jahre alt, die vor 24 Tagen zum ersten Mahl, nach sehr lange vorher abgeflossenem Wasser, geschwind und stürmisch niederkam und ihr Kind stillte, bekam in der Nacht des siebenten Wochentages sehr heftige Schmerzen in der rechten Weiche, die sich zuweilen in den Schenkel bis zum Knie erstreckten und mit einem starken Fieber begleitet waren, wogegen Antiphlogistica, Oleosa, Mucilaginosa und erweichende Breyumschläge angewendet wurden, mit dem Erfolge, dafs die Wöchnerinn am vierzehnten Tage das Bette verliefs, ohne dafs sie sich jedoch wohl befunden hätte, indem der Unterleib an der besagten Stelle immer etwas empfindlich blieb, und der Schlaf mangelte.

Vor vier Tagen erwachte der Bauchschmerz mit neuer Heftigkeit und gesteigertem Fieber, wobey die Lochien häufiger und bluthaltiger flossen. Die Exacerbation fiel meistens in die Mitternachtsstunde, welches auch die Geburtsstunde war, und hielt eine Art Periodicität. Wenn sie das Kind anlegte, schwieg gewöhnlich der Bauchschmerz. Die Urine waren saturirt, die Eflust mangelhaft, die Zunge mit Schleime beladen, der Puls klein und häufig, die Gesichtsfarbe bleichgelb, und krankhaft puerperal. Beym Uterinschmerz wurde auch der Kopf angegriffen und beyderley Schmerzen alternirten. Im Halse wurde ungewöhnlich viel Schleim abgesondert, was der Kranken ein beschwerliches und peinigendes Würgen verursachte.

Bey der Exploration am 22. December 1819 fand ich einen weichen, kleinen Bauch, nur in der rechten Hüftgegend etwas voll und stumpf schmerzend beym Drucke. Als ich aber durch die Scheide untersuchte, fand ich den Uterus von einem gröfseren Umfange, härtlich, hochstehend, die rechte Seite des Beckens einnehmend, und bedeutend über das rechte Schambein reichend und beym gleichzeitigen Angriffe

Digitized by Google

von aufsen und innen auch schmerzend, an welcher Metamorphose jedoch der Muttermund keinen Antheil nahm, der weich, schlaff ohne alle Anschwellung und Schmerz beym Angriffe, links gerichtet stand.

Ich erklärte dem zu Folge (gegen den Ordinarius) den Zustand des Uterus für einen chronisch entzündlichen, das Fieber für ein Puerperales und die Krankheit für sehr bedeutend; empfahl die Anlegung von Blutegeln in die rechte Weiche, Cataplasmata emollientia nebst dem übrigen antiphlogistischen Apparat, strenge Ruhe im Bette u. s. w.

Die Uterinschmerzen verminderten sich auf die örtliche Blutentleerung, ebenso die mit ihnen abwechselnden Kopfschmerzen und das quälende Schleimwürgen. Die Nacht auf den 25. ging zum ersten Mahle ohne bemerkbare Exacerbation vorüber; doch war der Puls noch gereitzt. Auch klagte die Kranke über grofse Schwäche des Magens und Ekel, zumahl gegen Suppen und schleimige Getränke; besonders aber über Beschwerden beym Harnlassen. Im Ganzen entleerte die Kranke nur wenigen, trüben Urin, und dieser wurde unter krampfhaften Contractionen und einer Art Tenesmus, doch ohne eigentliches Brennen, meistens tropfenweise abgesetzt. Der Bauch war ohne Auftreibung und blos in der Schoofsgegend beym Drucke schmerzhaft; die Scheide sehr feucht von blutigem Schleime (Lochien), die Anschwellung des Uterus etwas vermindert in der rechten Beckenseite, aber hier, so wie gerade hinter der Schambeinfuge, die Theile sehr empfindlich gegen den Angriff. Ich schlofs daraus und aus den krankhaften Erscheinungen der Urinexcretion auf einen entzündlichen Zustand des Peritonealüberzuges des Uterus und der Harnblase. Man setzte den Breyumschlägen das Bilsenkraut bey, verordnete ein Salepdecoct statt der bisherigen Oehlemulsion und dazwischen einige Löffel der Aqua laxativa bey Verstopfung des Stuhles, nebst einem Graswurzelabsude zum gewöhnlichen Getränke; aufserdem mufste die Kranke einen grofsen Badeschwamm mit warmen Pappelabsud getränkt,

Digitized by Google

vor die Pudenda legen. Weil der Milchzufluſs sehr sparsam geschah, und die Brüste jedesmahl nach dem Saugen des Kindes, ob es gleich nur selten angelegt wurde, zu schmerzen begannen, so wurde ihrem Wunsche, das Kind zu entwöhnen, willfahren.

Die angeordneten Mittel leisteten die beste Wirkung. Die schmerzhaften Contractionen beym Harnen hielten zwar noch ein paar Tage an, wobey stets ein dunkler und darauf jumentös werdender Urin, auch in geringer Menge (etwa ein Pfund binnen 24 Stunden) abgesetzt ward. Allein das oftmahlige Uriniren liefs schon den ersten Tag nach, was der Kranken eine ungemeine Erleichterung verschaffte. Mit Abnahme der Harnbeschwerden verminderte sich auch das Fieber und das Schleimwürgen, und der Schlaf wurde erquickend. Später hörten die Urinbeschwerden ganz auf und von den schmerzhaften Sensationen im Unterbauche und Becken äufserte sich noch eine schwache Spur beym Aufsitzen im Bette. Endlich kehrte auch die Urinsecretion zur Normalität zurück, und es wurde ein strohgelber Urin in reichlicher Menge gelassen, mit welchem Zeichen der eigentliche Genesungszustand begann. Am 4. Januar wurde das Aufstehen versuchsweise erlaubt. Der Ordinarius glaubte die Genesung durch einen Chinaabsud unterstützen zu müssen (womit ich nicht einverstanden war), weil die Kranke aber (glücklicherweise) einen unbezwingbaren Ekel dagegen hatte, so ward ihr statt der China etwas Wein erlaubt, was ihr sehr gut anschlug. Sie klagte blos über einen Druck über den Augen, und als sie sich mit Näharbeit zu beschäftigen anfing, bekam sie ein thränenartiges Fliefsen mit Brennen, doch ohne Röthe, was ich für Reitzbarkeit aus Schwäche dieses bey Wöchnerinnen äufserst empfindlichen Organs hielt. In der Folge verschwand auch dieses Symptom, und bey meinem Besuche am 9. Januar fand ich die Reconvalescens rasch vorwärts schreitend, und fast vollendet.

Digitized by Google

VI.

Ein fein organisirtes, zartes, kleines, blafs und kränklich aussehendes, seit ihrem dreyzehnten Jahre mäfsig und ohne alle Beschwerden menstruirtes, gegen 23 Jahre altes, gebildetes Mädchen von dunkeln Haaren und braunen glanzvollen Augen, aus dem Mittelstande, das manchmahl an Magenkrämpfen und öfters an Brustcatarrhen litt (einem Erbtheile der Mutter, in das sich alle drey Töchter theilten), war in den letzten Tagen des July heimlich, ohne alles Wissen und Ahnen des Vaters (die Mutter war längs lungensüchtig gestorben), der die Heirath mit dem Geliebten durchaus nicht zugab und von der Schwangerschaft nichts erfuhr, niedergekommen, und zwar glücklich und leicht, mit gutem Wochenbette unter reichlichem Zuflusse von Milch, die ausrann, und auf den blofsen Gebrauch warmer Tücher, sich nach und nach ohne alle Bauch- und Kopfaffection verlor. Es blieb nichts als ein etwas gelblicher, doch nicht scharfer Schleimfluss zurück. Die Menstrua aber stellten sich erst in drey Monathen ein. Mit fünf Wochen nach der Niederkunft meldeten sich zuweilen schmerzhafte Sensationen in der Schoofs- und rechten Hüftgegend, die wehenartig waren, und in der Folge zunahmen. In dieser Lage mufste sie ihren Vater im Monathe September auf einer mehrtägigen Reise durch ein sehr gebirgiges Land begleiten, wo sie nicht nur durch die beschwerlichen Wege und schnelle Temperaturwechsel Vieles ausstand, sondern auch grofsen Schrecken durch den Unfall, dafs der Wagen zerbrach, erlitt. Die Bauchschmerzen wurden so heftig, dafs sie unter dem Fahren oft genöthiget war, den Bauch mit beyden Händen zu halten. Nach ihrer Zurückkunft wurde sie mit einer Art Krampfhusten befallen, der noch nicht ganz gehoben ist und durch die Erschütterung die Bauchschmerzen sehr vermehrte. Endlich wurden diese so heftig, indem sie sich über die ganze Unternabelgegend, ins Kreutz und in die Schenkel, besonders den rechten verbreiteten, dafs sie seit vier Wochen

unter ärztlicher Behandlung das Bette hüten mufs, nachdem vorher die Menstrua etwas sparsamer als sonst eingetreten waren, deren Rückkehr stündlich erwartet wurde. Den 3. Januar wurde mein Rath nachgesucht.

Es hatte in der Nacht ein krampfhafter Anfall zwischen dem Magen und Brusttheile des Rückgrates sich eingefunden, der die Kranke zu ersticken drohete. Die noch immer mit Drängen verbundenen Bauchschmerzen dauerten Anfallweise fort, und kamen selbst in der Nacht, was früher nicht der Fall war. Jede Bewegung, so wie das Aufsitzen im Bette vermehrten sie. Sie klagte über schweren Abgang der Winde bey verstopftem Stuhle, der bey gelinden Eccoproticis sogleich diarrhöisch wird. Dabey seltene Eingenommenheit des Kopfes, freyer Urinabgang, viel Durst, mit einem gereitzten, kleinen, härtlichen Pulse, und sehr zerrüttetem Gemüthszustande durch die langen Leiden, Furcht vor dem Tode und den heimlichen Kummer einer unglücklichen Liebe. Ihr Ordinarius, ein sehr erfahrener und würdiger Arzt, hielt den Zustand für Metritis, Anfangs mehr acut, jetzt mehr chronisch. Die bisherige Behandlung war rein antiphlogistisch, mit zweymahliger Application von Blutegeln, Anwendung erweichender Cataplasmen und Kleyenclystire mit Leinöhl. Den Calomel vertrug die Kranke nicht; bey einem Versuche mit den kleinsten Gaben entstanden Schmerzen, heftige Reitzung und Gedärm - Ptyalismus.

Bey der Exploration fand ich den Bauch gegen meine Erwartung klein, weich und gar nicht angetrieben; weniger in der rechten als in der linken Hüftgegend und die Weiche schmerzhaft beym Drucke, am meisten in der Unternabel- und Schoofsgegend; die Scheide naturgemäfs feucht und temperirt; den Muttermund hoch und mehr rechts gelagert, und von normaler Beschaffenheit, so wie den kurzen Hals; den ganzen Uterus aber angetrieben um das Dreyfache, von carnoser Festigkeit, gegen eine Handbreite über die Symphysis emporsteigend, dabey sehr empfindlich gegen den Druck, sowohl

Digitized by Google

innerhalb der Scheide als von Aufsen am Grunde. Mein Finger war mit einem etwas ins Bläuliche schillerndem weifsen Schleime von natürlichem Geruche bedeckt. Nach diesen Resultaten konnte demnach an einem chronisch-entzündlichen Zustande des Uterus nicht gezweifelt werden, von dem wir annehmen mufsten, dafs er mit dem puerperalen zusammenhängt, wenn auch die Mittelglieder dieses Zusammenhanges schwer zu bestimmen und nachzuweisen waren. Wir wurden dem zu Folge eins, die bisherige Behandlung fortzusetzen; sollten sich auf die jetzt eintretende Menstruation die Umstände nicht bessern, noch einmahl Blutegel anzulegen und dann vor Allem lauwarme Kleyenbäder zu versuchen, nebst Einreibungen von Mercurialsalbe in die Schenkeln, Cataplasmen, Clystire u. s. w. Ich erfuhr bey dieser Gelegenheit, dafs der Vater ein verschrobener Kopf und ein Geizhals des ersten Ranges ist, der seine Töchter um alle Lebensfreuden betrügt, sie tyranisirt, und nicht heirathen läfst, um die Kosten der Ausstattung zu ersparen, Verhältnisse, die bey der ohnehin drangvollen Gemüthslage der Kranken für den Erfolg der Cur eine sehr trübe Aussicht eröffneten.

Ich sah die Kranke erst am 10. März wieder, wo ich folgendes erfuhr: Die Umstände hatten sich nach einiger Zeit dermafsen gebessert, dafs der Arzt die Kranke durch mehrere Tage aufstehen liefs (was gewifs gefehlt war, da die Kranke nach ihrer Versicherung nie ganz frey von Uterinschmerzen war). Ihrer Bemerkung zu Folge soll die Recrudescens der Schmerzen eigentlich die Folge eines Trinkversuches von Selter Wasser, statt des bisher wohlbekommenen Marienbader (zum Offenhalten des Leibes) gewesen seyn, was ich dahin gestellt seyn lasse. Die Heftigkeit der Schmerzen hielt einige Tage an, ist aber jetzt um Vieles gemindert, so dafs die Kranke in der Nacht ruhig schläft und auch wieder Efslust hat. Die Menstrua blieben durch die ganze Zeit unterdrückt bis zum 8. d., wo sie durch einen Tag mit vieler Erleichterung flossen. Seit einiger Zeit leidet sie an starken Kopf-

Digitized by Google

schmerzen der Stirne, die um Vieles nachliefsen, als heute früh etwas Blut durch die Nase abging. Der Scheidefluſs hat sich vermehrt, ist dick und gelb, und fliefst stärker bey Zunahme der Schmerzen. Im Ganzen ist das Aussehen besser, weniger leidend, mehr Reproduction verrathend, obschon sehr bleich. Die Verstopfung des Stuhles wechselt mit Diarrhöen, meistens mit Grimmen vergesellschaftet. Sie nimmt gegenwärtig ein Dt. Salep. mit Extr. graminis, und wird im Ganzen antiphlogistisch - eccoprotisch behandelt; doch hat sie auch, zur Beförderung der Catamenien, ein Inf. millefol. cum Cremore tartar. et borac. erhalten. Seit einigen Tagen gebraucht sie wieder das laue Bad, wobey das Eigene vorkommt, dafs während desselben aller Uterinschmerz verschwindet, nach Verlauf einer Stunde aber derselbe mit gröfserer Heftigkeit zurückkehrt.

Bey der Exploration fand ich beynahe Alles, wie am 3. Januar; nur war das Volumen des Uterus um ein Bedeutendes vermindert, so dafs der Grund desselben blos um ein paar Querfinger die Schaamknochen überragte. Auch der Hals war noch nicht entwickelt, dabey härtlich im Innern und wie geschnürt mit ringförmigen ungleichen Streifen, empfindlich gegen den stärkeren Contact, wobey sich der Schmerz (mehr geschwürig als stechend) bis in die rechte Seite des Muttergrundes fortpflanzte, und sich hier, gleichsam wie in einen Focus concentrirte (der Kranken schien ihrem Gefühle nach aller Schmerz von dieser Stelle auszugehen), von da aus aber über den übrigen Uterus weiter verbreitete, dabey war der Puls nicht ganz frey von fieberhafter Reitzung; am besten fühlte sich die Kranke in der Früh gleich nach dem Erwachen.

Bey diesen Verhältnissen glaubten wir uns berechtiget, nebst Fortsetzung der übrigen bisherigen Mittel, noch eine Localblutentleerung mit acht Blutegel, an die schmerzende Gegend des Muttergrundes gelegt, zu versuchen, auch die Application eines mit erweichendem Absude getränkten Bade-

Digitized by Google

schwammes an die Pudenda zu empfehlen. Ich für meinen Theil, setzte meine ganze Hoffnung auf den normalen Wiedereintritt der Menstrualfunction und hielt diesen Punct für entscheidend, ob Genesung oder Tabes erfolgen sollte.

Ich hatte, wie es in der consultatorischen Praxis zu geschehen pflegt, die Kranke ganz aus dem Gesichte, wenn auch nicht aus dem Gedächtnisse verloren; als ich im Sommer desselben Jahres zufällig von einem meiner Herren Collegen erfuhr, dafs sie auf dem Lande sich in meiner Nähe aufhalte, und an Phthisis pulmonum höchst gefährlich, ja hoffnungslos darniederliege, von Uterinleiden jedoch dermahlen gar keine Rede sey. Ich konnte dem grofsen Interesse, das diese Nachricht für mich haben mufste, nicht widerstehen und machte der Kranken einen Besuch. Ihr Anblick preſste mir das Herz zusammen, denn sie hatte wirklich alle Erscheinungen der gallopirenden Lungensucht mit kaum zu zählenden Pulsen. Indessen waren seit ein paar Monathen alle Bauch- und Uterinschmerzen gänzlich verschwunden und die Menstrua im Gange. Ich vernahm theils aus dem Munde ihres Vaters, theils aus ihrem eigenen, dafs noch ein paar Mahl waren Blutegel angelegt worden, aber ohne Erfolg; dafs man endlich die Aerzte gewechselt habe, und dafs der dritte auf den Gedanken gerathen sey, ein Blasenpflaster auf die Unterbauchgegend zu legen und dieses dreymahl hintereinander zu wiederhohlen, nebst zweyer an die innere Seite beyder Schenkel; hierauf hätte sich nach und nach Schmerz und Ausfluſs verloren und die Menstrua wieder eingefunden; blos ein paar Mahl bey Gelegenheit eines Magenkrampfes habe sich wieder ein transitorischer Uterinschmerz geäufsert; aber gleich auf das Verschwinden der Bauchleiden sey ein Husten mit Auswurf erschienen, der immer zugenommen und die Kranke aufs Aeufserste gebracht habe. Letzteres war im buchstäblichen Verstande wahr, die Kranke konnte sich nicht aufrichten im Bette, ohne in Ueblichkeiten zu verfallen und bey meiner Ankunft hatte sie eben eine Ohnmacht überstan-

Digitized by Google

den. Der Tod erfolgte im Anfange Septembers unter den Erscheinungen einer Phthisis consumata.

So merkwürdig die Geschichte dieses Krankheitsfalles ist, so schwer dürfte eine auf etwas mehr als hypothetische Gültigkeit Anspruch machende Erklärung seyn. Indem ich dieselbe dem sachkundigen Leser anheimstelle, sey es mir nur erlaubt, einige Hauptmomente herauszuheben, von denen meiner Ansicht nach die Reflexion ausgehen muss.

Es ist, wie mich dünkt, unverkennbar, dass die Hartnäckigkeit der Entzündung des Uterus, die hier mehr in der Substanz derselben, als in dem häutigem Ueberzuge des Peritonäums haftete, auf dem Qualitativen und nicht auf dem Quantitativen des Entzündungsprocesses beruhete. Leider ist dieses öfters der Fall, wo die Entzündung der antiphlogistischen Methode, die immer nur gegen das Quantitative gerichtet ist, hartnäckig widerstrebt. Das Wesen dieses Qualitativen mag da, wo Zeichen einer der bekannten, wenn auch nicht erkannten Dyscrasien auftreten, oft zu bestimmen seyn, und die Heilkunde an die Hand geben; allein in manchen Fällen ist es so verborgen, dass es eher zu errathen als zu bestimmen ist. In unserem Falle war der Eigenthümlichkeit des Lebenszustandes und Organismus nichts Krankhaftes abzugewinnen, als eine erbliche Anlage zur Phthisis pulmonum mit Diathesis scrophulosa verbunden, oder aus ihr vielleicht wurzelnd. So starb die Mutter in ihren besten Jahren, und die Aeltere der drey Töchter (Knaben waren nicht vorhanden) wenige Jahre verheirathet unter Zwangseinwilligung des Vaters, hatte vor drey Monathen das gleiche Schicksal und unterlag demselben Uebel. Die Mittlere, noch lebende, von kleiner gedrungener Natur, und ziemlich vollem und starkem Habitus mit gelblichter Hautfarbe, scheint allein von jener phthysischen Anlage frey zu seyn, und sich mehr der Natur des Vaters zu nähern, der ein grofser, grob und stark organisirter, mit einem kupfrigen, pustulösen Gesichtsausschlage gichtischer Art, behafteter Mann ist. Die Verschiedenheit der Natur

Digitized by Google

dieser letzteren, gab sich schon daraus zu erkennen, daſs der nähmliche Causalmoment des Erkrankens (das vom Vater aufgelegte Interdict ihrer ehelichen Verbindung mit einem geliebten Manne, was alle drey Töchter traf) bey ihr nicht die Phthisis entwickelte, sondern ein Krankseyn anderer Art, nähmlich Lebensüberdruſs bis nahe an Manie gränzend. Auch ist sie, seit dem dieses Hinderniſs gehoben ist (denn das harte Herz des geldsüchtigen Vaters ward endlich durch den Gedanken an den bevorstehenden Verlust aller seiner Kinder erweicht, ja er wollte nun auch seine jüngste Tochter [unsere Kranke] heirathen lassen, wenn es um den Preis ihrer Wiederherstellung geschehen könnte), das glücklichste und gesundeste Geschöpf von der Welt. Dahingegen litt unsere Kranke an hartnäckigen Catarrhen, einmahl selbst mit Blutspeyen. Die Ausbildung der Phthisis pulmonum schien bey ihr durch ein ähnliches Leiden des Uterus aufgehalten worden zu seyn, wovon der Grund in der durch Geburt und Wochenbett gesteigerten Reitzbarkeit, und gröſserer Empfänglichkeit für solche psychische Eindrücke, die vorzugsweise in das Genitalsystem eingreifen (unglückliche Liebe), und in der groſsen Sympathie, die zwischen diesem Systeme und den Lungen herrscht, und schon aus dem Besserbefinden phthisischer Frauen während des Schwangerseyns, und ihrer raschen Verschlimmerung nach erfolgter Entbindung erweislich hervorgehet, gesucht werden dürfte.

Ich habe diese antagonistische Reaction in einigen Fällen organischer Krankheiten des Uterus cancrosen Characters sehr deutlich beobachtet, einmahl besonders bey einer Officierswittwe, wo die paar Monathe vor dem Tode alle Erscheinungen des Krebsübels verschwanden und Zeichen von Lungeneiterung sich einfanden, die endlich den Tod herbeyführte, wie hier, wo aber bey der Section der Uterus dennoch exulcerirt gefunden wurde, ungeachtet alle Symptome geschwiegen hatten. Man weiſs, daſs manchmahl, unter bestimmten individuellen Verhältnissen, eine Suppressio mensium und selbst die Chlorosis in Lungeneiterung übergehen kann. Es

Digitized by Google

ist Grund zu zweifeln vorhanden, dafs bey unserer Kranken der Uterus organisch gesund war nach dem Verschwinden der Uterinleiden, worüber freylich die Section allein Gewifsheit hätte verschaffen können. Der specifische Character der Entzündung schien überhaupt ein solcher zu seyn, der auf suppurative Destruction losging, wie in den Lungen so im Uterus, nur mit ungleichem Fortgange nach Verschiedenheit des Organs und seiner Function. Die entzündliche Reitzung der Haut durch mehrere nacheinander wiederhohlte Blasenpflaster konnte wohl den Entzündungsprocefs des Uterus suspendiren, aber den krankhaften Keim, worauf er beruhete, nicht vertilgen, und daher auch nicht verhüthen, dafs dieser von den erblich damit verwandten Lungen nach dem Gesetze der organischen Sympathie angezogen, und zur Entwicklung seines kranken Lebens unter der Form eines suppurativen Entzündungsprocesses gesteigert wurde.

VII.

Die 20 Jahr alte Gattin eines Wechslers aus einer berühmten deutschen Handelsstadt, von schlankem, an den phthisischen Habitus streifendem, Körperbaue, sehr schwarzen Haaren und dunklen glanzvollen Augen, gelbbleicher Hautfarbe, vor 1½ Jahren, das erste Mahl von W— mittelst der Zange entbunden, zwey Monathe darnach zum zweyten Mahle geschwängert und nach zehn Wochen unter heftigen, sehr schmerzhaften Wehen einen Abortus erleidend, dem noch im Wochenbette eine Peripneumonie nachfolgte, und seit dieser Zeit mit einem copiosen gelblichgrünlichen, etwas scharfen Scheideschleimflusse, und mit empfindlichen Schmerzen in der hypogastrischen Gegend, besonders in der linken Weiche, die sich öfters nach dem linken Schenkel und Fufse ziehen, und eine temporäre Paresis erzeugen, periodisch behaftet, wozu sich zeitweise auch Harnbeschwerden gesellen, nebst einer Schmerzhaftigkeit und Unverträglichkeit des Coitus, hatte im Spätsommer 1822 auf den Rath eines Kunstgenossen den

Digitized by Google

Säuerling des Eger Franzenbrunnes als Trink- und Badecur gebraucht, mit dem Erfolge, dafs der Schleimfluss zwar abnahm, die Schmerzen dagegen vermehrt wurden und ein Husten verdächtiger Art auftrat. Vor einiger Zeit wurde sie mit einer katarrhalischen Affection befallen und durch den Gebrauch schleimiger, demulcirender Mittel davon befreyt, wornach aber die Uterinschmerzen wieder heftiger wurden, so dafs es schien, als habe sich zwischen Brust und Genitalien ein krankhafter Antagonismus erzeugt, der wahrscheinlich, schon bey jener Peripneumonie nach dem Abortus begann. Auch ist seit den Bauch- und Beckenschmerzen die Menstruation in Unordnung und fliefst atypisch und sparsam, das letztemahl nur auf einige Stunden, woher die (sehr unwahrscheinliche) Conjectur einer neuen Conception. W — ihr voriger Arzt und Geburtshelfer hat sie (unbegreiflicher Weise) nie explorirt, und scheint eine Plethora hämorrhoidalis im Verdachte gehabt zu haben, indem er einmahl Blutegel an den After setzen liefs. Ihr jetziger Ordinarius, Dr. S —, ein denkender und erfahrener Arzt, schlofs auf eine organische Krankheit des Genitalsystems und verlangte die Exploration, wobey ich am 13. December folgendes fand: das Vaginalstück des Uterus minder hoch und minder rückwärts stehend, aufserdem naturgemäfs beschaffen, die vordere Gegend des Uterus hinter der Schamfuge ohne Angetriebenheit und Empfindlichkeit, die Seitenpartien desselben aber, beym Vordringen des Fingers neben dem Mutterhalse, stark angetrieben, fleischweich, und sehr empfindlich gegen den Angriff, besonders auf der linken Seite, dabey schwer an der hintern Beckenwand anliegend, auch wegen dieser reclinirten Lage und der Spannung der Bauchmusceln unwahrnehmbar für den Doppelhandgriff, nur schmerzhaft beym Drucke des Unterbauches über dem linken Schambeine. Diese Resultate liefsen keinen Zweifel übrig, dafs ein chronisch entzündlicher Zustand des Uterus zum Grunde liege, der sich von jenem Abortus herdatire und diesen entweder herbeygeführt, oder durch ihn

Digitized by Google

hervorgerufen worden, und mit dem Lungenleiden in einem ungekannten Causalnexus zu stehen scheine. Dem zu Folge wurde beschlossen, das volle antiphlogistische Verfahren geltend zu machen, Blutegel, schleimige Vaginalinjectionen, Application eines damit getränkten Schwammes an die Scham, nebst Breyumschlägen auf das Hypogastrium, und einer strengen blos vegetabilischen Diät und Bettlage.

Auf die Anwendung von neun Blutegeln mit starker und langwährender Nachblutung verschwanden alle Schmerzen, mit einem Nachgefühle grofser Behaglichkeit; der Scheidefluss nahm aber zu, und behielt seine alte Qualität, was wir eher für ein gutes als schlimmes Zeichen ansahen, da die vermehrte Excretion unter die vortheilhaftesten Heilbedingungen organischer Krankheiten dieser Art gehört. Die Menstruation war dieses Mahl zur rechten Zeit und ohne Beschwerden, auch etwas reichlicher eingetreten; Stuhl- und Harnausleerungen erfolgten frey. Unter diesen vielversprechenden Verhältnissen nahm ich den 3. Januar des nächst folgenden Jahres die zweyte Exploration vor, wobey ich das Vaginalstück etwas weicher und aufgelockerter, die Anschwellung des Uterus um Vieles vermindert, zumahl auf der linken Seite, wo sie früher am stärksten war, weniger auf der rechten, doch nicht hart, sondern weich und gleichsam sackförmig und welk, gegen den Angriff überall indifferent, selbst an der vorher so höchst empfindlichen Stelle über dem linken Schambeine, antraf. Wir schlossen hieraus, so wie aus dem allgemeinen Wohlbefinden der Kranken, dass der entzündliche Zustand des Uterus zwar gehoben sey, die organische Metamorphose aber noch nicht, obgleich in der Rückbildung begriffen; dass diese auf irgend einem qualitativen Krankheitsreitze beruhe, dem sich die Entzündung nur beygesellet habe, dessen Grundstoff schon lange bestanden und vielleicht selbst den Abortus veranlafst habe, und derselbe zu seyn scheine, wodurch auch die Brustaffection bedingt worden. In dieser Ansicht wurden wir durch die üble Beschaffenheit des Scheidenflusses bestärkt, den

Digitized by Google

man für einen syphilitischen hätte halten müssen, wenn die dieserwegen angestellten Erforschungen diese Vermuthung nicht durchaus bestritten hätten. Dem zu Folge vereinigten wir uns dahin, den Calomel in sehr kleinen Gaben mit dem Schierlingsextract innerlich nehmen, äufserlich aber Einreibungen von Quecksilber- und Fingerhutsalbe in die Schoosgegend und nebstbey Injectionen aus Malva und Cicuta machen zu lassen, die Diät auf vegetabilische Kost noch zu beschränken, Wein und Caffee zu untersagen und Zimmerruhe vorzuschlagen.

Die Kranke schien das Quecksilber nicht zu vertragen; denn ein halber Gran Calomel im Tage hatte nach ein paar Tagen schon eine Diarrhöe zur Folge; sie erhielt daher nur ein Drittel Gran nebst drey bis vier Gran Schierlingsextract. Auch wurden die Einreibungen karg und nicht lange gemacht. Dessen ungeachtet äufserten sich gegen den zehnten bis zwölften Tag schon Prodromen des Speichelflusses, welches der Arzt bestimmte, vom weiteren Gebrauch des Quecksilbers abzustehen, und sich blos auf Ruhe, Diät, Cicuta und die Injectionen zu beschränken. Der Erfolg war erwünscht; die Menstrua traten ohne alle Zufälle ein, waren etwas stärker und dunkler gefärbt; der Scheidefluss verminderte und verbesserte sich, so dafs jetzt nur noch eine ungefärbte, einem wässrichten Schleime ähnliche Feuchtigkeit abgehet. Nirgendswo Schmerzen, unerachtet die Patientin seit mehreren Tagen selbst bey übler Witterung ausgehet und fährt; auch ist das Aussehen gut und frisch und ohne Spuren der schmalen fast bis zur Hungercur getriebenen Kost. Bey der Exploration am 18. Februar fand ich den Uterus fast ganz normal, bis auf eine partielle, einer Wallnufs grofse, mehr weiche als harte Anschwellung an der rechten Seite unfern seines Halses, die aber selbst beym stärkeren Drucke nicht schmerzte, so wie den ganzen Uterus in einer Art Abspannung und Indifferenz.

Bey dieser schönen Aussicht auf baldige vollkommene Heilung konnten wir es nur ungern sehen, dafs die Cur

Digitized by Google

durch die Nothwendigkeit einer auf den 22. anberaumten Reise von mehr als hundert Postmeilen unterbrochen wurde. Der Ordinarius nahm es auf sich zur Leitung eines künftigen Heilverfahrens, das vielleicht nothwendig werden durfte, eine gedrängte Historia morbi zu bearbeiten, und der Patientin mitzugeben. Wir empfahlen Vorsicht, kurze Tagreisen und die Scheideinjectionen früh und Abends.

Nach den bey dieser Gelegenheit neuerdings erhaltenen Aufschlüssen von Seite der Patientin, und ihrer früher nicht anwesenden Mutter scheint der krankhafte Zustand des Uterus in Folge eines in den ersten Tagen des Wochenbettes eingetretenen entzündlichen Puerperalfiebers entstanden zu seyn, zu dem sich späterhin durch einen krankhaften Consensus die Peripneumonie gesellte; denn wie sie berichteten, hatte W — unter grofsen Schmerzen die Reste der Abortusmasse mit der Hand herausgefördert, ungewifs ob nichts zurückgeblieben sey; die Schmerzen waren bey diesem Handwirken so heftig, dafs die Mutter die Meinung hegte, und noch immer heget (was ich ihr jedoch wegzudemonstriren suchte), es müsse dabey eine Verletzung vorgegangen seyn, besonders da die Schmerzen auch nach der Operation fortwährten unter starkem Fieber, und sich gar nichts von einem Lochialflusse zeigte. Späterhin traten die Symptome einer Lungenentzündung auf und das Gecärmutterleiden trat in den Hintergrund; noch bevor aber dieses geschah, entstand von Freyem eine excessive Diarrhö, die man, weil die Kranke erschöpft wurde, durch Zimmttinctur und Opium stillte; doch verschwanden auf diese Ausleerung die Bauch- und Uterinschmerzen, so dafs man annehmen kann, das Puerperalfieber sey damit critisch, doch unvollkommen entschieden worden. In der Folge, als die Kranke von der Lungenentzündung genafs und aufstand, stellten sich, einige Zeit vor der Menstruation, jedes Mahl Schmerzen im Schoofse, in der linken Weiche und im linken Schenkel, bis zur Unmöglichkeit des Gehens, ein; die Menstrua selbst fingen an, ungewöhnlich sparsam und blafs-

Digitized by Google

roth zu fliefsen, es stellte sich ein copioser, gonorrhoischer Ausfluſs ein u. s. w. W— war offenbar in einer trüben Ansicht befangen, da er die Exploration vernachlässigte, alles für Krampf gehalten zu haben scheint und nach dieser Indication das Heilverfahren richtete, jene einmahlige Blutentleerung am After abgerechnet.

VIII.

Den 15. May 18— wurde ich ersucht, die Gattin eines in Triest residirenden, und seit Februar sich hier aufhaltenden Diplomaten, eine junge, schlanke, fein organisirte Genferin von weiſser Haut, bleichem Ansehen, schwarzen glänzenden Augen und Haaren und lebhaftem Geiste, zu besuchen. Sie war vor neun Monathen in Triest, zum ersten Mahle, schwer, aber naturgemäſs, mit einem gesunden, später durch Ammenbrust genährten Kinde niedergekommen, das aber in Wien vor einiger Zeit unter Erscheinungen eines Hydrocephalus auctus verstorben war. Ihrer Aussage zu Folge hatte sie wenig Milch und auch sparsame Lochien gehabt, sich auſserdem wohl befunden bis zum neunten Tage des Wochenbettes, wo sie mit heftigen Schmerzen des Unterbauchs befallen wurde, die der Arzt für entzündlich erklärte und mit Blutegeln und erweichenden Umschlägen behandelte, welche so günstig wirkten, daſs sie in etlichen Tagen das Bette verlassen konnte. Indessen kehrten jene Unterbauchschmerzen, die sich vom Schooſse gegen die linke Hüftgegend bis nahe ans Kreutz zogen, und selbst die hintere Fläche des Hüftbeins einnahmen, und von da in den linken Schenkel sich zuweilen verbreiteten mit einem Gefühle von Taubheit, öfters zurück, besonders des Abends, hielten einige Stunden, zuweilen nur wenige an, ohne durch Bettlage vermindert zu werden, und wurden einige Mahle so ernsthaft, daſs der Triester Arzt noch sechsmahl die Application der Blutegel, einmahl zu achtzehn Stücken, wiederhohlte, wornach immer Erleichterung folgte. Die Menstrua hatten sich erst zwey Monathe nach der Entbindung

Digitized by Google

ser Wassers mit Milch, eine antiphlogistische Diät, nebst möglichster Ruhe und absolutem Bettliegen bey eintretenden Schmerzen.

Ich sah die Kranke erst den 18. July wieder in Gesellschaft des Arztes; sie brachte die Sommermonathe auf dem Lande zu, hatte zwanzig Bäder gebraucht, anfangs die Molken und später das Selterser Wasser mit Milch getrunken, und fühlte sich im Ganzen sehr erleichtert. Die Schmerzen hatten sich nach und nach verloren, die Menstrua flossen regulär und ohne Beschwerden, Appetit und Schlaf waren sehr gut, der Stuhlgang frey, kein Fieber, heitere Gemüthsstimmung, leichtes zwangloses Gehen im Garten u. s. w., auch etwas Zunahme an Körperfülle. Nur fiel mir noch die vorige bleiche Gesichtsfarbe auf, die jedoch der Ordinarius bey seinen früheren Besuchen, ja blühend gefunden haben wollte. Ich mufste es daher blos für die Wirkung der Furcht vor der bevorstehenden Exploration halten, und wirklich wurde die Physiognomie nach Vollendung derselben, eine ganz andere, Geist, Leben und ächt französische Munterkeit ausdrückend. Nicht leicht habe ich die psychische Einwirkung der Explorationsscheue in einem so auffallenden Grade wahrgenommen, als bey dieser Frau, die überhaupt sehr nervös ist durch Zartheit des Körpers und Verweichlichung; noch weit mehr ist es jedoch ihre etwas ältere, noch ledige Schwester, die überbildet, verzogen, äufserst reitzbar, auffahrend, eigensinnig, und launig bis zur Unerträglichkeit ist, und bey leichten, geringfügigen Veranlassungen hysterische Insultus und Ohnmachten bekommt (Partout comme chez nous!).

Als ich den Unterbauch untersuchte, fand ich ihn angetrieben bis zum Nabel, dabey stark gespannt, elastisch, und wie dunkel fluctuirend, besonders in der linken Hüftgegend, hin und wieder beym Drucke schmerzend, doch ohne Spur von irgend einer harten, begrenzten Geschwulst. Ich konnte mich kaum erwehren, an ein Hydrops ovarii sinistri, oder eine Hydrometra zu denken. Bey der inneren Untersuchung,

Digitized by Google

wobey die Kranke sehr unruhig und beklommen ward, und in Schweifse ausbrach, fand ich die Scheide feucht und den Muttermund wie das vorige Mahl, sehr hoch und rechts gelagert, eben so hoch den ganzen Uterus, und nur vorwärts erreichbar, und wie mir vorkam, ausgedehnt und derb. Ich theilte dieses höchst unerfreuliche Resultat in einem abgesonderten Zimmer dem Ordinarius mit, und bat ihn, den Unterbauch selbst zu untersuchen. Mittlerweile hatte sich die Kranke von ihrem Schrecken erhohlt, und ihre natürliche Unbefangenheit wieder gewonnen. Er untersuchte und schien minder betroffen; dieses veranlafste mich, die Ventralexploration noch einmahl vorzunehmen. Zu meinem Erstaunen fand ich jetzt Alles verändert; den Unterbauch eingesessen, und über der Symphysis ossium pubis eine fleischweiche, rundliche, circumscripte Geschwulst von dem Umfange einer gröfseren Birne, an einigen Stellen gegen einen stärkeren Druck empfindlich, die offenbar nichts anderes, als der hoch gestellte, verdickte und etwas vergröfserte Uterus seyn konnte. So viel vermag Explorationsangst bey hysterischer Reitzbarkeit.

Aus dem Ganzen ging so viel hervor, dafs in der Hauptsache, die organische Metamorphose des Uterus betreffend, noch nicht viel verändert, und dafs nur die Zufälle, und der entzündliche Character vermindert und zum Theil gehoben waren. Man hatte zwar Hoffnung, dafs der anomale Productionstrieb in der Folge erlöschen, und die Reduction des organischen Substrates zum Normalen zur Folge haben werde; allein da es unbestimmbar blieb, wovon dieser Trieb in Thätigkeit gesetzt werde, ob blos von der Entzündung als solcher, oder nicht vielmehr von einem anderen, ungekannten specifiken Impulse, so konnte das Urtheil über den Ausgang der Krankheit nur einen sehr problematischen Character haben. Da indessen die diplomatischen Geschäftsverhältnisse keinen längeren Aufenthalt hier weiter gestatteten, so mufsten wir es geschehen lassen, dafs in Zeit von vierzehn bis zwanzig Tagen die Zurückreise nach Triest, in einem bequemen

Digitized by Google

Wagen und unter kleinen Stationen, angetreten werde, wenn anders die Patientin das Fahren vertrage, was erst durch Versuchs-Spazierfahrten ausgemittelt werden sollte. Diese Versuche fielen nach Wunsch aus, und somit ging die projectirte Reise vor sich. Bey einem zufälligen Zusammentreffen mit dem Ordinarius am 5. May 1825 nahm ich die Gelegenheit wahr, über den ferneren Gesundheitszustand dieser Frau nähere Erkundigungen einzuziehn, wo ich denn zu meiner Freude erfuhr, dafs dieselbe vollkommen hergestellt und gegenwärtig wieder schwanger sey. Man hatte dieselbe Behandlungsweise den Sommer hindurch fortgesetzt, wodurch endlich die völlige Genesung zu Stande kam.

IX.

Eine schlanke, zarte, abgemagerte, zwanzig Jahre alte, von phthisichen und arthritischen Eltern gezeugte, vorher gesunde und regulär menstruirte, gegen drey Jahre an einen Unterbeamten verheirathe Frau, kam vor anderthalb Jahren zum ersten Mahle auf natürliche Weise, aber schwer nieder, und konnte, weil sie im Wochenbette erkrankte, das Kind nicht stillen, das späterhin an einem Hydrocephalo acuto starb. Schon einige Tage vor der Entbindung bekam sie einen heftig stechenden Schmerz in der linken Hüftgegend des Bauches, der Bettruhe, Antiphlogistica und erweichende Aufschläge nöthig machte, und späterhin in äufserst schmerzhafte Geburtswehen überging und aller Wahrscheinlichkeit nach die Geburt etwas anticipirte. Im Wochenbette selbst traten sehr heftige Bauchschmerzen auf, von einem Fieber begleitet, das die Kranke aufzureiben drohte. Dessen ungeachtet wurde, nach bewirkter Erleichterung der Zufälle, der Kranken erlaubt, mit vierzehn Tagen aufzustehen, ja es wurden späterhin, wegen anhaltenden Lochialflusses, den man von Schwäche ableitete, einige Injectionen in die Scheide gemacht. Die Folge dieser fehlerhaften Behandlung war, dafs sich von Zeit zu Zeit Schmerzen im Unterbauche und Becken, hauptsächlich auf

Digitized by Google

der linken Seite, einstellten, die neun bis zehn Tage nach der Menstruation, die übrigens in der Ordnung ist, besonders heftig wurden, und mehrere Tage unter Fiebersymptomen anhielten, Anfangs auch noch durch Harn- und Stuhlbeschwerden vermehrt wurden. Zwey Aerzte hatten das Uebel verkannt; ein dritter berufener, Dr. S—, Verdacht hegend, drang zuförderst auf eine obstetricische Untersuchung, die einem geschickten Kunstgenossen des Faches, Dr. M...., zu Theil wurde.

Dieser fand den Uterus stark angeschwollen, sehr empfindlich gegen den Angriff und zurückgebogen. Es wurden nun erweichende Aufschläge und Clystire, späterhin auch Bäder, Einsalbungen, mixtura oleosa, und zwölf Blutegel ad pubem, nebst der Bauch- und Seitenlage angewendet mit dem Erfolge, dafs bey einer zweyten Exploration die Retroversion und die Empfindlichkeit des Uterus um Vieles vermindert angetroffen wurde, da jedoch vor einigen Tagen wieder eine bedeutende Exacerbation Statt hatte, so trugen beyde der Cur vorstehende Kunstgenossen auf eine consultatorische Zusammenkunft an, der Dr. C.... und ich beywohnten und die am 12. December 18.. Statt hatte. Ich fand den Uterus von kuglichter Form und eines Kinderkopfes grofs, aber von weich fleischiger Consistenz, tiefer als gewöhnlich stehend und offenbar reclinirt, fast ohne Hals und mit einem der Scheideachse ziemlich nahen, aber tief gelagerten, und aufser einiger Auflockernng, naturgemäfs beschaffenen Muttermunde. Der Uterus nahm mehr die linke Seite des Beckens ein, was durch die Exploration per anum deutlich ward. Auf diesem Wege fiel die Berührung des Uterus empfindlich, und ein stärkerer Druck mit dem Finger erregte einen lebhaften Schmerz im Unterbauche. Dieser selbst war klein, flach und in der Schoofsgegend leer, wie eingefallen (als Folge der Reclination).

Ich erklärte die Anschwellung des Uterus für das primitive, und die Retroversion für das secundäre Uebel, leitete

Digitized by Google

jene von einem heftigen Entzündungsangriffe im Wochenbette, der Anfangs nicht heroisch genug bekämpft, in eine chronisch-entzündliche Auflockerung überging, die übersehen und verkannt wurde und dermahl noch bestehet. Da die übrigen Consultanten die Ansicht theilten, so wurde man eins, in der den Zufällen anzupassenden antiphlogistischen Behandlung fortzufahren, und durch einige Wochen die Kranke die Bettlage ununterbrochen beobachten zu lassen, mit Vermeidung der Rückenlage. Die Prognose wurde zweifelhaft gestellt, in so fern die Möglichkeit einer schlimmern Desorganisation des Uterus gegeben sey, besonders in Hinsicht der (wahrscheinlich) scrophulösen Zartheit der Leidenden und ihrer krankhaften Descendenz.

Erst nach Verlauf von 15 Monathen, binnen welcher Zeit ich die Kranke nicht zu sehen bekam, den 11. März hatte ein zweytes Consilium Statt, wobey Dr. M.... als ordinirender und ein Kunstgenosse von Einsicht, Dr. B..., als berathender Arzt auftraten. Die Umstände waren, die Hauptsache anlangend, noch dieselben; nur dafs die Schmerzanfälle nach Beendigung der Menstruation seltener und gelinder auftraten, wobey der linke Schenkel mit ergriffen und zum Gehen unfähig ward. Aber auch in der Zwischenzeit verlor sich der Schmerz nicht gänzlich; besonders empfindlich blieb der linke Hinterbacke, so dafs auch der leiseste Schlag darauf aus Scherz nicht vertragen wurde, ja selbst das Sitzen lästig, manchmahl bis zum Schmerze wurde. (Man hat dieses Symptom für ein Zeichen des Uterinkrebses angegeben, aber gewifs viel zu allgemein; es fehlt selten bey jeder hochgesteigerten Empfindlichkeit des Uterus, wenn derselbe tief stehet, und umgebogen oder auch nur reclinirt ist). Immer wurde bey solchen Gelegenheiten ein stechender Schmerz in der linken Weiche empfunden; ja es konnte durch einen blofsen Druck mit der Hand auf das Mittelfleisch und After, nach aufwärts gerichtet, dieser Schmerz hervorgerufen werden. Dabey werden die Urine jumentös, und machen später einen starken,

Digitized by Google

kleyenartigen, zuweilen ziegelmehlartigen Bodensatz, und die Stuhlausleerungen stocken. Die Kranke hatte den verwichenen Sommer die für tonisch geltenden Bäder zu Mödling gebraucht, eher mit Verschlimmerung als Erleichterung; aufserdem war sie meistens palliativ, d. i., mit schleimig-öhligen Mitteln behandelt worden. Dr. M.... bey so eben jetzt geschehener Curübernahme der Kranken hatte ein Eccoproticum verschrieben, das grofse Erleichterung zur Folge hatte.

Die Kranke sah sehr zart und abgemagert, doch im Ganzen nicht übler aus, als vor 15 Monathen, obwohl sie nicht frey von temporären Fieberbewegungen war. Ein scrophulöser Habitus mit Disposition zur Phthisis ist deutlich ausgeprägt. Alle Geschwister sollen hectisch gestorben seyn. Dr. B.... glaubte Drüsenverhärtungen im Bauche links neben dem Nabel zu entdecken; ich fand unter demselben eine glatte, rundliche, sehr harte Masse, die ich für die Wirbelsäule zu halten geneigt war, obgleich ein stärkerer Druck der Kranken empfindlich fiel. In der linken Weiche, dem Sitze des stärksten Schmerzgefühles, war gar nichts hartes oder abnormes zu entdecken. Das Verhältnifs des Uterus war noch das alte, in Bezug auf Lage und Consistenz; allein das Volumen bedeutend vermindert, den Umfang eines mittelmäfsig grofsen Apfels kaum übertreffend; dabey grofse Empfindlichkeit beym Contacte durch den Mastdarm; beym stärkeren Druck nach aufwärts, erwachte sogleich der Schmerz in der linken Weiche. Auffallend war, dafs sich weder übermäfsige noch zu geringe Mentrua einfanden; auch war nur wenig Schleimabgang vorhanden.

Ueber Genesis und Character des Uebels wurde die alte Ansicht festgehalten, eben so über das Heilverfahren: Bettlage auf der Seite und wo möglich auf dem Bauche, lauwarme Bäder, schleimige Clystire, innerlich die Molken mit Extr. graminis, und leichte Eccoprotica und nach gehobener Empfindlichkeit des Uterus gelinde Repositionsversuche.

Digitized by Google

Am 3. Juny hatte ich noch eine Zusammenkunft mit dem Ordinarius. Es waren seit dem März gegen dreyfsig Bäder und darüber gebraucht worden, und nebst den Molken täglich zwey Clystire (Früh und Abends) zur Erleichterung des Stuhles, der jetzt rund und von gewöhnlichem Umfange ist, da er vorher platt gedrückt und von kleinem Caliber war. Unter diesen verbesserten Localverhältnisse, und da auch die Fieberbewegungen aufhörten, hielt es der ordinirende Arzt für zeitgemäfs, die Wirksamkeit eingreifender, mehr direct wirkender Arzneystoffe zu versuchen und verordnete dem gemäfs Pillen aus Pulv. Plum. Extr. Millefol, Cicutae, Magnesia etc., die durch längere Zeit genommen wurden, hierauf aus Flor., Zinci, Dulcam., Guajac und Extract. helleb. nigri, die aber weniger vertragen wurden und die Schmerzen zu vermehren schienen, ich sage schienen, weil es noch nicht ausgemacht ist, ob nicht eine stattgehabte Verkühlung diese Wirkung hervorgebracht hatte. Die Kranke war gegenwärtig ohne Fieber, hatte Efslust und guten Schlaf, die Menstrua flossen regulär, ohne nachfolgende Exacerbirung der Schmerzen, ja mit Erleichterung derselben, wenn welche vorhanden waren, die jetzt weniger die linke Weiche, als die hintere Beckenpartie befassen, besonders im Sitzen, weniger im Stehen. Die Urine waren noch immer jumentös und setzten einen bald serösen, bald mehr schleimig ziegelrothen Bodensatz ab. Die Seiten- und Bauchlage wurde stets beobachtet, und öftere gelinde Repositionsversuche vorgenommen. Die Kranke hatte kürzlich auszugehen versucht, den ersten Tag unter einem lästigen Gefühle von Druck im Becken, den zweyten mit Leichtigkeit.

Bey der Exploration fand ich den ganzen Bauch klein, weich und schmerzlos, selbst in der linken Weiche. Bey tiefer dringendem Drucke kommt man auf die Rückensäule und die Aorta, durch deutliches Pulsiren sich offenbarend. Der Muttermund stand noch etwas vorwärts, aber weniger tief und hatte noch die alte Form. Der Uterus selbst war

Digitized by Google

hoch gelagert und nach der rechten, (nicht nach der linken, wie früher) Seite reclinirt, und mit weichen, wulstigen (wie es schien) häutigen Gebilden umgeben, durch die man endlich die Uterinsubstanz, wie einen harten Kern, fühlte, in welchem Augenblicke die Kranke einen empfindlichen Schmerz in der rechten Weiche und Darmbeingegend unter gählinger Spannung der Bauchwand verschwand, der sich zuletzt auch nach der linken Weiche verbreitete.

Im Ganzen war also das Uebel noch nicht vollständig gehoben, aber um Vieles gebessert, und wie es schien, auf dem Wege zur Heilung. Auch die Exploration per anum bestätigte die höhere Lage des Uterus. Wir vereinigten uns dahin, die Kranke im Verlaufe dieses Sommers, unter gehöriger Vorsicht, die Reise nach Ischel (in Oberösterreich an der Gränze der Salzburger Gebirge) machen und die dortigen Sohlenbäder gebrauchen zu lassen, die nach den neuesten Erfahrungen zweyer berühmten, mich mit freundschaftlichen Kunstmittheilungen beehrenden hiesigen Aerzte, in scrophulösen Anschwellungen, besonders der inneren weiblichen Sexualparthieen, ohne Congestionen nach Kopf und Brust und ohne Erhitzung und Erethysmus zu bewirken, sehr wirksam seyn sollen; obwohl die gebirgige Lage dieser Gegend mir in Hinsicht auf die phthisische Anlage, einige Besorgniss einflösste. Den Nachrichten gemäss, die ich anfangs Winters von dem ordinirenden Arzte erhielt, hat der Kranken dieser Curversuch, sowohl in Bezug auf das Allgemeinbefinden, als auf die örtlichen Beschwerden, vortrefflich angeschlagen, doch hat noch keine Exploration Statt gefunden, mithin ist noch der Beweis über die radicale Heilung des Gebärmutterübels zu führen.

X.

Den 6. Juny 18.. hatte die sehr junge, kleine, zart organisirte und schmächtige Gattinn eines mich mit Vertrauen beehrenden Kunstverwandten ihre erste und naturgemäße Nie-

Digitized by Google

derkunft, und verfiel am 7ten Tage des Wochenbetts (wahrscheinlich durch Erkältung beym Aufstehen in einem sehr kühlen und feuchten Zimmer des Erdgeschosses) in ein Kindbettfieber mit Schmerzen im Bauche, die sich späterhin in dem linken Schenkelgelenk unter der Form eines Ischias festsetzten. Man hatte die Krankheit verkannt, sie minder zweckmäfsig behandelt, und besonders zur Besänftigung der Schmerzen den Mohnsaft nicht gespart. Als die Sache nicht besser gehen wollte, wurde auf meinen Rath ein streng antiphlogistisches Heilverfahren eingeschlagen mit wiederhohlter Application von Blutegeln, später auch Calomel gegeben, eine Blase gezogen u. s. w. Dadurch wurde zwar der Macht der Krankheit Schranken gesetzt; allein durch längere Zeit blieben schmerzhafte Sensationen im Unterbauche und Becken zurück, die bey körperlichen Bewegungen vermehrt, und von Fieberbewegungen mehr oder weniger begleitet wurden. Der Lochialfluss hielt lange an, und ging in einen Schleimfluss über, der habituell zu werden drohete. Vom August an erschien von Zeit zu Zeit ein Blutabgang unter der Form einer sparsamen Menstruation, wobey die Uterinschmerzen zunahmen. Erst vor 14 Tagen trat die erste förmliche und ausgiebige Menstruation ohne Beschwerden ein: Dermahl (28. Nov.) ist die Kranke ohne alles Fieber, und ohne Schmerzen, sowohl unter Tages als in der Nacht, selbst beym Fahren, hat Appetit und Schlaf, aber ein schwaches, bleiches, kränkliches Ansehen.

Bey der Exploration fand ich die Scheide sehr schleimig feucht, den Muttermund links gelagert, ringförmig geschlossen, und die hintere Lippe länger als die vordere, den Hals fast ganz verwischt und in den ausgedehnten Uterus aufgenommen, der eine ungleich runde, bauchichte, gegen vier Querfinger den oberen Schamfugenrand übersteigende und von da nach der linken Weiche mit seiner gröfsten Ausdehnung auslaufende, eine starke Mannsfaust grofse, ebene, härtliche, und gegen den Druck empfindliche (am meisten in der Wei-

Digitized by Google

chenpartie) Geschwulst bildete. Ich empfahl den Gebrauch lauwarmer Bäder, und erweichender Aufschläge, Ruhe, Enthaltsamkeit, von Allem, was erhitzt (Wein, Caffee), und das Uriniren in der Rückenlage, falls sich, wie früher zuweilen geschah, Harnbeschwerden dabey einfinden sollten.

Nach sechstehalb Monathen sah ich die Kranke wieder. Das Allgemeinbefinden war gut, bis auf das Fortbestehen des blassen, kränklichen Ansehens. Vor einiger Zeit soll der Scheideschleimfluſs copios und puriform gewesen seyn, jetzt ist er wieder gering und bloſs schleimig. Ich schloſs daraus auf eine günstige Veränderung des Gebärmutterzustandes. Wirklich fand ich den Umfang des Uterus bedeutend vermindert und gerade hinter der Symphysis liegend. Bloſs an der vorderen und etwas linken Seitengegend seines Körpers war er noch etwas angetrieben und härtlich, auch hier gegen den Druck empfindlich. Ich rieth neuerdings zu dem Gebrauche lauwarmer Bäder während des so eben eintretenden Sommers, wie auch zur Erneuerung der Einreibungen von Merkurialsalbe in den linken Schenkel, die der kunstverständige Gatte vorher durch längere Zeit, und nach seiner Versicherung mit auffallend gutem Erfolge angewendet hatte.

Im Verlaufe glaubte er einen Versuch mit einigen Stück Blutegel machen zu dürfen; die Blutentleerung blieb aber ohne allen Einfluſs auf die Uteringeschwulst. Die Bäder, deren sie dreyzehn genommen, erregten Anfangs schmerzhafte Sensationen in der Geschwulst, die sich bis in das linke Hüftgelenk und den Schenkel verbreiteten, mit Vermehrung des Schleimflusses der Scheide, in der Folge aber nicht mehr. Als ich die Kranke am 1. August sah, überzeugte ich mich von ihrem allgemeinen Wohlbefinden. Sie hatte bloſs ein Schmerzgefühl bey einem zufälligen Andrücken der linken Weichengegend an einen harten Gegenstand, z. B. an den Rand eines Tisches. Die noch übrige Anschwellung bestand in einer eyförmigen, drüsenartigen, harten Geschwulst gleich neben der Symphysis hinter dem (linken) Poupartischen Ban-

Digitized by Google

de, die sich wie ein indurirtes Ovarium anfühlen liefs. Ich glaubte die Fortsetzung der Schenkeleinreibungen und den Gebrauch von Halbbädern, nebst kleinen Cataplasmen, täglich einige Stunden aufgelegt, anrathen zu müssen.

Im Sommer des dritten Jahres ersuchte mich der Gatte um eine neue Untersuchung, weil die letzte Menstruation auffallend sparsam und unter starken Schmerzanfällen sich eingestellt hatte, was seit langer Zeit nicht der Fall war. Auch soll seit Monathsfrist die vorher kaum bemerkbare Geschwulst an Empfindlichkeit und Umfang merklich zugenommen haben, und selbst das Uriniren zuweilen unter Beschwerden vor sich gehen. Beachtungswerth ist, dafs dieser Verschlimmerung ein Gichtanfall mit Schmerzen in den Handgelenken, in den Knieen, und im Knöchel des linken Fufses, unter Anschwellung und Röthe vorherging. Bey der Exploration fand ich die Geschwulst die alte Stelle behaupten, nämlich die linke Eyerstockgegend; so dafs der rechte Rand derselben an die Symphysis streifte. Sie war fleischweich, hatte eine eyrunde Gestalt, wie ein zur Hälfte quer durchschnittenes Gänseey, und liefs sich bey den dünnen Hautdecken etwas umgreifen. Der Muttermund hatte eine normale Beschaffenheit, der Hals war etwas turgescirend und lang, nach links aufsteigend, beyde ohne besondere Empfindlichkeit beym Angriffe. Wenn aber der Finger höher drang, sowohl vorwärts als zur Seite links, so klagte die Kranke über Schmerzhaftigkeit, die noch gesteigert ward, wenn man die Geschwulst über dem linken Schambein von Aufsen drückte. Ich mufste dem zu Folge die Geschwulst für das linke, mit dem nahe stehenden Uterus vielleicht verwachsene Ovarium halten, das sich in einem irritativen, chronisch entzündlichen Zustand befinde, wahrscheinlich auf den Grund eines erneuerten gichtischen Angriffes. Auch diefs Mahl beschränkte sich mein Rath auf örtliche Blutentziehung, den Gebrauch lauwarmer Bäder und ruhiges Verhalten; denn die Zartheit der Organisation und grofse Anlage zur Phthisis scheinen jeden Versuch mit stark eingreifen-

Digitized by Google

den Mitteln zu einem Wagestück zu machen; selbst die Anwendung von Blasenpflastern auf den Unterleib, dürfte hier, wie bey jenem Mädchen (VI) einen gefährlichen Consensus mit den Lungen hervorrufen. Auch reichte die vorgeschlagene Behandlung hin, die Zufälle auf einen Grad herabzustimmen, dafs der übrige Theil des Sommers und selbst den Herbst unter Wohlseyn hingebracht wurden; nur dafs in den Monathen September und October die Menstrua ungewöhnlicher Weise anticipirten, im November aber ganz ausblieben. Da dieses auch in den folgenden Monathen geschah, und dabey der Busen und ganze Körper an Fülle zunahmen, so entstand die Vermuthung einer von sich gegangenen Schwängerung. Die Geschwulst selbst wurde unter diesen Umständen gröfser und empfindlicher. Am 3. Februar hatte ich Gelegenheit, den Zustand näher zu untersuchen. Die merklich vergröfserte Geschwulst lag, deutlicher entfernt vom Uterus, in der linken Weiche zur Hüftgegend hinansteigend, und bildete nach der Bauchseite eine scirrhusharte etwas höckerige Protuberanz, die weniger Empfindlichkeit, als die Hüftpartie gegen den Druck äufserte. Die schwangerschaftliche Ausdehnung des Uterus konnte nicht zur deutlichen Erkenntnifs gebracht werden; indessen sprachen alle übrigen Erscheinungen für wirkliche Schwangerschaft, die später auch durch gemessene Erhebung des Bauches und durch die Bewegungen der Frucht aufser allem Zweifel gesetzt wurde, so dafs gegenwärtig, die, aufser zuweiligen vorübergehenden Schmerzen in der Geschwulst, besonders nach längerem Gehen (die früheren stärkern wurden wieder durch Application der Blutegel beschwichtiget) sich sehr wohl fühlende Schwangere mit Ende dieses Monathes (July 1826) ihrer Entbindung entgegen sieht. Der Bauch ist gleichmäfsig ausgedehnt und gut gestaltet; die Frucht sehr lebhaft; die Geschwulst selbst in der linken Bauchseite an der Hüfthöhe fühlbar.

Diesen umständlicher hier durchgeführten Puerperalerkrankungsfällen könnte ich mehrere consultatorisch und frag-

Digitized by Google

de, die sich wie ein indurirtes Ovarium anfühlen liefs. Ich glaubte die Fortsetzung der Schenkeleinreibungen und den Gebrauch von Halbbädern, nebst kleinen Cataplasmen, täglich einige Stunden aufgelegt, anrathen zu müssen.

Im Sommer des dritten Jahres ersuchte mich der Gatte um eine neue Untersuchung, weil die letzte Menstruation auffallend sparsam und unter starken Schmerzanfällen sich eingestellt hatte, was seit langer Zeit nicht der Fall war. Auch soll seit Monathsfrist die vorher kaum bemerkbare Geschwulst an Empfindlichkeit und Umfang merklich zugenommen haben, und selbst das Uriniren zuweilen unter Beschwerden vor sich gehen. Beachtungswerth ist, dafs dieser Verschlimmerung ein Gichtanfall mit Schmerzen in den Handgelenken, in den Knieen, und im Knöchel des linken Fufses, unter Anschwellung und Röthe vorherging. Bey der Exploration fand ich die Geschwulst die alte Stelle behaupten, nämlich die linke Eyerstockgegend; so dafs der rechte Rand derselben an die Symphysis streifte. Sie war fleischweich, hatte eine eyrunde Gestalt, wie ein zur Hälfte quer durchschnittenes Gänseey, und liefs sich bey den dünnen Hautdecken etwas umgreifen. Der Muttermund hatte eine normale Beschaffenheit, der Hals war etwas turgescirend und lang, nach links aufsteigend, beyde ohne besondere Empfindlichkeit beym Angriffe. Wenn aber der Finger höher drang, sowohl vorwärts als zur Seite links, so klagte die Kranke über Schmerzhaftigkeit, die noch gesteigert ward, wenn man die Geschwulst über dem linken Schambein von Aufsen drückte. Ich mufste dem zu Folge die Geschwulst für das linke, mit dem nahe stehenden Uterus vielleicht verwachsene Ovarium halten, das sich in einem irritativen, chronisch entzündlichen Zustand befinde, wahrscheinlich auf den Grund eines erneuerten gichtischen Angriffes. Auch diefs Mahl beschränkte sich mein Rath auf örtliche Blutentziehung, den Gebrauch lauwarmer Bäder und ruhiges Verhalten; denn die Zartheit der Organisation und grofse Anlage zur Phthisis scheinen jeden Versuch mit stark eingreifen-

Digitized by Google

den Mitteln zu einem Wagestück zu machen; selbst die Anwendung von Blasenpflastern auf den Unterleib, dürfte hier, wie bey jenem Mädchen (VI) einen gefährlichen Consensus mit den Lungen hervorrufen. Auch reichte die vorgeschlagene Behandlung hin, die Zufälle auf einen Grad herabzustimmen, dafs der übrige Theil des Sommers und selbst den Herbst unter Wohlseyn hingebracht wurden; nur dafs in den Monathen September und October die Menstrua ungewöhnlicher Weise anticipirten, im November aber ganz ausblieben. Da dieses auch in den folgenden Monathen geschah, und dabey der Busen und ganze Körper an Fülle zunahmen, so entstand die Vermuthung einer von sich gegangenen Schwängerung. Die Geschwulst selbst wurde unter diesen Umständen gröfser und empfindlicher. Am 3. Februar hatte ich Gelegenheit, den Zustand näher zu untersuchen. Die merklich vergröfserte Geschwulst lag, deutlicher entfernt vom Uterus, in der linken Weiche zur Hüftgegend hinansteigend, und bildete nach der Bauchseite eine scirrhusharte etwas höckerige Protuberanz, die weniger Empfindlichkeit, als die Hüftpartie gegen den Druck äufserte. Die schwangerschaftliche Ausdehnung des Uterus konnte nicht zur deutlichen Erkenntnifs gebracht werden; indessen sprachen alle übrigen Erscheinungen für wirkliche Schwangerschaft, die später auch durch gemessene Erhebung des Bauches und durch die Bewegungen der Frucht aufser allem Zweifel gesetzt wurde, so dafs gegenwärtig, die, aufser zuweiligen vorübergehenden Schmerzen in der Geschwulst, besonders nach längerem Gehen (die früheren stärkern wurden wieder durch Application der Blutegel beschwichtiget) sich sehr wohl fühlende Schwangere mit Ende dieses Monathes (July 1826) ihrer Entbindung entgegen sieht. Der Bauch ist gleichmäfsig ausgedehnt und gut gestaltet; die Frucht sehr lebhaft; die Geschwulst selbst in der linken Bauchseite an der Hüfthöhe fühlbar.

Diesen umständlicher hier durchgeführten Puerperalerkrankungsfällen könnte ich mehrere consultatorisch und frag-

Digitized by Google

mentarisch mir vorgekommene beyfügen, die in diagnostischer Hinsicht denselben Werth haben, in so fern sie nähmlich den Eingangs ausgesprochenen Satz bestätigen. Ich erlaube mir, blofs einige derselben kurz anzuführen:

a) Eine sehr Gemüthssensibele, gegen 30 Jahr alte Bürgersfrau von blauen Augen und blasser Gesichtsfarbe, hatte eine entsetzliche Furcht vor ihrer (dritten) Niederkunft, weil sie bey ihrer vorigen, wo beyde Mahle grofse Kinder mit dem Steifse eintraten, sehr viel gelitten, und nur durch die Kunst entbunden werden konnte. Indessen kam das Kind dieses Mahl mit dem Kopfe, und Alles ging gut; nur fand sich gleich nach der Geburt eine starke Hämorrhagie ein. Sie erhohlte sich jedoch bald und stillte ihr Kind selbst. Als sie aber einige Tage das Bette verlassen hatte, fühlte sie Schmerzen im Unterbauche, vorzüglich linker Seits, im Kreutze und in den Schenkeln; der Lochialfluss wurde copiös; es ging schwarzes Blut zuweilen in kleinen Klumpen, zuweilen mit Fragmenten von Häuten und mit eiterigem Schleime vermischt, ab. Sie mufste wieder das Bette hüthen und nach acht Tagen consultirte sie den erfahrenen Dr. G..., der ihr fomenta emollientia auf den Bauch und eine Emulsio oleosa verordnete, aber zugleich mich kommen zu lassen rieth. Ich fand (16. Februar 1816) den Puls fieberhaft und klein, den Kopf an der Stirne schmerzend, Neigung zum Erbrechen, den Unterbauch sehr empfindlich, zumahl an der linken Seite und etwas gespannt, das untere Segment des Uterus (von der Scheide aus) noch zu sehr ausgedehnt, doch ohne Schmerzhaftigkeit beym Angriffe, und die Temperatur der Scheideportion nicht erhöht. Offenbar haftete die Entzündung in dem Bauchfelle und seinen Verdoppelungen am Uterus und linken breiten Mutterbande. In der Folge erfuhr ich, dafs ein anderer Arzt die Kranke in die Cur bekam, dafs ein Frieselausschlag erschien, unter ziemlich guten

Digitized by Google

Ausspicien, dafs aber auf einmahl unter Verschwinden des Friesels, der Kopf heftig ergriffen ward, Delirien auftraten und kurz darnach der Tod erfolgte.

b) Eine schlanke, hagere, blafs und kränklich aussehende noch junge Frau von blondem Habitus, welche schon einige Mahle geboren (das letzte Mahl vor drey Monathen, und zwar Zwillinge, die beyde lebten), immer sehr viel Milch hat, ohne jedoch die Kinder zu stillen; und daher an einer Brust, bey der kein spontaner Ausfluſs der Milch erfolgte, Entzündung und Eiterung bekam, befand sich die ersten sechs Wochen (die Leiden der Eiterbrust abgerechnet) wohl; späterhin wurde aber der Lochialfluſs häufig, eiterhaft, grüngelb, unter ziehenden, drängenden Schmerzen in der hypogastrischen Gegend, die sich zuweilen über den Bauch bis zur Magengegend verbreiteten, und selbst die Stuhlentleerung, die meistens fest und hart war, lästig und schmerzhaft machten. Acht Tage nach dem Vaginalflusse stellten sich die Menstrua ein, die durch zwölf Tage flossen, ohne dafs die Schmerzen verschwanden, und als sie aufhörten, kehrte der Vaginalfluſs zurück. Im Bette bey der Rückenlage hörten die Schmerzen auf, erwachten aber beym Umwenden. Dabey war Appetitlosigkeit, Mattigkeitsgefühl, und beschwerliches Gehen und Sitzen. Bey der Exploration (19. April 1820) fand ich den Unterbauch angetrieben, doch schmerzlos, und bloſs die Schoofsgegegend empfindlich gegen den Druck, die Vagina sehr feucht schleimicht, der Muttermund etwas tiefer stehend und spongiös aufgelockert, den Hals ebenfalls noch dick, hinter beyden in der rechten Beckenseite, aber höher gelagert, eine breite, flachrunde, fleischweiche Geschwulst, welche sehr empfindlich beym Angriffe war, und nichts anderes, als der angeschwollene, etwas reclinirte Uterus seyn konnte, von woher aller Bauch- und Beckenschmerz

Digitized by Google

ausging. Die Geschwulst reichte bis zur linken Beckenseite, nur war sie hier minder empfindlich. Auf den Gebrauch lauwarmer Bäder, antiphlogistischer Arzneyen, einer angemessenen Diät, und ruhiger Bettlage, hatten sich schon am dritten Tage alle Schmerzen verloren. Bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, dafs eigentlich eine Erkältung durch eine Spazierfahrt in einer offenen Kalesche an einem kühlen Tage, die Veranlassung zu der Uterinaffection gegeben hatte.

c) Eine schlanke, und sehr zart organisirte, blasse und schon lange Zeit an Leucorrhöa leidende Kaufmannsfrau, von einigen zwanzig Jahren, bekam sechs Tage nach ihrer fünften normalen Geburt, als sie das Bett verliefs, Schmerzen in der Unternabelgegend, die auf Umschläge, Clystire und gelinde Paregorica wieder nachliefsen, aber doch nicht ganz aufhörten, und mit einem schwachen Fieber, Appetitlosigkeit und Mattigkeit verbunden waren, worauf sie mir von ihrem Vater, einem Kunstverwandten, vorgeführt wurde. Ich empfahl Ruhe im Bette, erweichende Umschläge, Mucilaginosa und Oleosa, und später kleine Gaben vom Campher, nebst lauen Bädern, unter welcher Behandlung sich die Zufälle verminderten, und endlich ganz aufhörten, bis auf einen zeitweise auftretenden Schmerz, in der linken Darmbeingegend, der sich auch zuweilen in den linken Schenkel zog, in der Nacht beym Liegen aber ganz verschwand. Wegen dieses Schmerzes untersuchte ich acht Wochen nach der Niederkunft die Genitalien, fand aber nichts Krankhaftes; blofs die linke Weichen- und Darmbeingegend erschien etwas voller, und angetrieben und schmerzhaft beym Drucke. Ich schlofs hieraus auf eine subinflammatorische Stasis in den Lymphgefäfsen und Drüsen dieser Beckengegend, wozu ich um so mehr berechtiget schien, als schon früher die Inguinaldrüsen dieser Seite empfindlich angeschwollen waren. Dem zu Folge mufste ich

Digitized by Google

darauf bestehen, die lauwarmen Bäder noch fort zu brauchen und selbst Blutegel zu Hülfe zu nehmen, wofern dieser Schmerz nicht weichen sollte.

d) Eine noch junge Frau aus einer nahen Provinzialstadt, schlanken Körperbaues und Halbblondine, von ihrem vierten Kinde, das, scheintodt geboren, bald verschied, vor fünf Wochen entbunden, erlitt nach der Geburt heftige Schmerzen, welche die Hebamme für Nachwehen ansah, die aber zuletzt einen ernsthaften Character annahmen, so dafs der später beygezogene Arzt, weil auch die Lochien unterdrückt waren, sie für Erscheinungen einer Metritis erklärte, und behandelte, doch ohne Blutentleerungen zu Hülfe zu nehmen. Wohl zu bemerken, die Hebamme hatte, die in zu grofser Menge andringende Milch zu vertreiben (denn die Frau hatte die früheren Kinder selbst gestillt), beyde Brüste mit einem Pflaster belegt und in eine Zirkelbinde fest eingewickelt. Auf die eingeschlagene Behandlung jenes Arztes verminderten sich die Schmerzen und wurden zuletzt so erträglich, dafs die Wöchnerin das Bett verliefs, worauf ein schleimig-seröser Lochialfluss eintrat. Doch verschwanden sie nicht ganz, oder doch nur temporär, und kehrten öfters, bald stärker, bald schwächer zurück, besonders nach Bewegungen und zogen sich ins Kreuz und in den linken Schenkel. Auch blieb sie matt und ohne Esslust. Unter diesen Umständen reiste sie nach Wien und verlangte meinen Rath. Sie hatte einen fieberhaften Puls, Hitze, Durst, einen beschwerlichen schmerzhaften Stuhl und wechselte öfters die Farbe. Bey der Exploration fand ich weder den Bauch gespannt, noch angetrieben und nur in der linken Eyerstockgegend, empfindlich beym Angriffe, aber den Muttermund wulstig und den unteren Gebärmutterabschnitt von vergröfsertem Umfange, doch ohne Härte. Ich rieth ihr, sich ins Bette zu legen, Cataplasmata und laue Bäder zu gebrauchen, lauen Eibischthee

Digitized by Google

mit Mandelmilch gemischt zu trinken, und den Leib durch schleimige Clystire offen zu erhalten, und vor Allem, sich an ihren Arzt zu wenden.

e) Ein hübsches, 18 Jahre altes Mädchen gemeinen Standes, von etwas gedrungener Statur, weichem Fleische, bleichgelber Hautfarbe, und braunen Augen, das vor neun Monathen eine lang dauernde, schwere Niederkunft hatte mit darauf erfolgten gutem Wochenbette und gegen sieben Wochen andauerndem Lochienflusse, früherhin typisch und mäfsig unter einigen Colikschmerzen mensruirt, hatte die zwey ersteren Mahle nach dem Wochenbette die Menstrua ordentlich, später aber viel copiöser mit einigem Gerinsel und unter grofsen Schmerzen des Unterbauches; auch zeigte sich nach denselben ein gelber Schleimfluſs, der in der Folge ein Brennen verursachte. Einmahl wurden die Schmerzen so heftig, daſs der zu Rath gezogene Professor Z.... eine Entzündung befürchtete, und Blutegel angewendet haben würde, wenn der Menstrualabgang nicht so stark gewesen wäre. Bey der Exploration traf ich einen in der rechten Weiche und Hüftgegend etwas vollen, gespannten, und von der Symphysis an gegen den Druck schmerzhaft empfindlichen Bauch, eine sehr schleimige Scheide, einen hochgelagerten, aber normal beschaffenen Muttermund an. Es schien, als wenn der Uterus, den man deutlich über der Symphysis fühlte, sich bis zu der rechten Hüfthöhe erstreckte, ohne jedoch durch eine begränzte Anschwellung erkennbar zu werden; weſswegen ich für wahrscheinlicher hielt, daſs jene Völle auf einer Ueberfüllung der in dem breiten Mutterbande gelagerten Samen- und Uterinvenen mit coexistirender chronischer Entzündung beruhe. Daſs indeſs der Uterus selbst in den Kreis der afficirten Gebilde gehöre, wo nicht das wesentlichste Glied der pahalogischen Kette ausmache, ging schon aus der morbosen Schleimsecretion, und aus der schmerzhaften

Digitized by Google

Menstruation hervor. Ich rieth der Kranken sich zu Bette zu legen, Leinsamenumschläge und Clystire zu gebrauchen, auch laue Bäder, wenn es seyn könnte, dann sehr sanfte Inunctionen von Eibischsalbe mit Hyoscyamusöhl, nebst einer Mixtur mit Extr. gramin. und Terra foliata tartari, die ich ihr verschrieb.

f) Eine noch junge, starke, gut constituirte Bäuerin aus W. bey Wien, die mit Anfange July 1816 wegen einer schweren sogenannten Kopfgeburt von dem Ortschirurg mittelst der Zange gut und glücklich entbunden worden, bekam nach der Entbindung sehr heftige Schmerzen in der rechten Unterbauchgegend, welche sich in denselben Schenkel verbreiteten. Auf die von ihrem Entbinder angeordneten Mittel verminderten sich zwar die Schmerzen, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Indefs wurde die Frau so weit hergestellt, dafs sie das Bette verlassen konnte, ohne jedoch zur vollkommenen Genesung zu gelangen. Das Kind wurde künstlich aufgefüttert. Die später von einem Arzte durch geraume Zeit besorgte Behandlung blieb ohne Erfolg. Den 8. November wandte sie sich an mich. Sie sah kränklich und abgemagert aus, ob sie gleich guten Appetit und Schlaf hatte, auch täglich, wie sonst, ihre Milch zum Verkaufe in die Stadt trug, obwohl unter grofser Anstrengung, denn der Schmerz verbreitete sich vorwärts über den ganzen rechten Schenkel und Fufs, und erschwerte das Gehen. Sie litt meistens an Laxierstühlen, von einem Fieber wollte sie nichts bemerken. Bey der Untersuchung fand ich den Unterleib etwas gespannt, aber unschmerzhaft bis auf die rechte Hüftgegend. Diese ganze Gegend war mit einer länglich-runden, harten Geschwulst angefüllt, die offenbar auf der schiefen Fläche des Hüftbeines lag und bis zum horizontalen Aste des Schambeins ging, beym Befühlen höchst empfindlich, vorzüglich an seinem obern etwas spitz zu-

Digitized by Google

laufenden Ende. Der Schmerz in dieser Geschwulst war stechend, und hielt immerfort an, selbst beym Liegen in der Nacht, nur minder heftig, als beym Gehen, von da aus zog er sich in den Schenkel. Die innern Genitalien, Scheide und Uterus, waren frey von jeder Krankheitsspur und durchaus normal beschaffen. Es war eine schwere Aufgabe, hier die Natur und den Sitz des Uebels zu bestimmen. Entzündung lag zum Grunde, das war offenbar; aber vielleicht auch schon angehende Eiterung in der Tiefe. Höchst wahrscheinlich war der Sitz in der das breite Mutterbande constituirenden Dupplicatur des Bauchfelles oder in einem dahingehörigen Geschlechtsorgane (Ovarium, tuba) zu suchen. Dem nächst konnten nur Bettruhe, und der vollständige antiphlogistische Apparat hier angezeigt seyn, wenigstens vor der Hand; das Uebrige mufste dem Arzte überlassen bleiben.

Es kam mir vor mehreren Jahren ein ganz ähnlicher Fall bey einer pohlnischen Jüdin, consultatorisch vor, nur mit dem Unterschiede, dafs hier die Geschwulst fluctuirte und die Eiterung vollendet war.

g) Bey einer anderen, einige dreyfsig Jahre alten, Frau vom Lande, die schon einige Mahle geboren, und eine ansehnliche, schmerzhafte, fleischharte Anschwellung in der rechten Weiche und Darmbeingegend aus dem Wochenbette zurückbehalten hatte, die der bisherigen, nichts weniger als angemessenen Behandlung trotzte, weil man weder den Sitz, noch die Natur erkannte, wurde durch den blofsen Gebrauch lauwarmer Kleyenbäder, antiphlogistischer Getränke und eines damit übereinstimmenden Verhaltens die vollkommene Heilung bewirkt. Die Exploration hatte nachgewiesen, dafs die Geschwulst der in einer chronischen Entzündung befangene, aufgetriebene Uterus selbst war.

h) Im Jahre 1804 kam einem erfahrenem Kunstverwandten

Digitized by Google

meiner Bekanntschaft folgender bemerkenswerther Fall vor. Eine Wirthin auf dem Lande, nahe bey Wien, verlor nach einer guten Niederkunft schon am siebenten Tage des Wochenbettes die Lochien (wahrscheinlich durch zu frühes Aufstehen und Besorgung des Haushaltes), wornach Schmerzen in der rechten Seitengegend des Unterbauches entstanden, die endlich unter fieberhaften Symptomen so heftig wurden, dafs sie Hülfe nachsuchen mufste. Zwey achtbare Kunstgenossen übernahmen die Behandlung, die gegen Enteritis gerichtet war; allein sie hatte einen so geringen Erfolg, dafs die Sache aufs Aeufserste kam, und man die Kranke für verloren hielt, weil man schon den Brand vermuthete. In diesem Zeitpuncte (dem dritten Monathe nach der Geburt) ward jener Kunstverwandte zu Rathe gezogen. Die vorzüglichsten Symptome bestanden in einem gereitzten, erhobenen starkem Pulse, einem unleidlichen Schmerz in der rechten Darmbeingegend mit einem starken Drängen nach abwärts, besonders gegen den Mastdarm, und in einem Krampfe beym Uriniren, welche Erscheinung ihn auf die Vermuthung eines krankhaften Zustandes in der Sphäre der inneren Geschlechtsorgane brachten und zur Vornahme der Exploration bestimmten. Er fand die äufseren Genitalien entzündlich angeschwollen, in der Scheide selbst, mehr nach der rechten Seite zu, eine grofse, pralle, sehr stark schmerzende Geschwulst, welche beym äufseren Gegendruck mit der Hand in der regione iliaca dextra eine deutliche Fluctuation verrieth. Er erklärte sogleich die Geschwulst für einen Abscefs im Ovario oder der Tuba (vielleicht auch in den häutigen Gebilden des breiten Mutterbandes). Da die Kranke aus Schwäche das lauwarme Bad nicht vertrug, so begnügte man sich mit Dunstbädern, erweichten Fomentationen, schleimigen Einspritzungen in die Scheide und den Mastdarm. In der folgenden Nacht borst der Abscefs, und öffnete sich

Digitized by Google

glücklicher Weise in den Mastdarm. Hierauf liefsen alle Zufälle nach, der Eiterausfluſs wurde nach und nach geringer, die Kranke erhohlte sich, und ging mit raschen Schritten der Genesung entgegen.

Nachtrag.

Es giebt Kunstverfahrene, welche das Puerperalfieber von einer Störung des Milchprocesses unter krankhaft vicarirender, gesteigerter Thätigkeit in den Organen des Unterleibes herzuleiten geneigt sind, und diese ihre Ansicht auf das stets zu findende, folglich zum Wesen des Puerperalfiebers gehörende Extravasat von gerinnbarer Lymphe in der Bauchhöhle, worin sie etwas Milch und Molken ähnliches erblicken, als ein beweisendes Resultat, stützen. Man liest, daſs ein hochachtbarer Verein von Kunstverwandten auf den Grund dieser, bey Gelegenheit eines zur Entscheidung vorgekommenen medicolegalen Falles, zum Lehrsatz erhobenen Ansicht das frühere Gutachten eines anderen Kunstgenossen, worin die durch Entzündung und Brand im Uterus und Gedärm tödtlich gewordene Wochenkrankheit für ein Puerperalfieber erklärt ward, zu verwerfen kein Bedenken trug. Ich werde mich nicht vermessen, diese durch groſse, Ehrfurcht gebiethende Autoritäten beglaubigte Ansicht hier einer critischen Beleuchtung unterwerfen zu wollen; allein es möge mir vergönnet seyn, freymüthig zu erklären, daſs ich diese Ansicht nicht für so entschieden richtig, und über jeden Zweifel erhaben halte, daſs daraus ein Lehrsatz, der, als Norm für die Beurtheilung gerichtlicher Fälle, aufgestellt werden könnte, sich entwickeln lasse; da die Ergebnisse der Erfahrungen mancher bewährten Beobachter und meine eigenen nachweisen, daſs das gemeine Puerperalfieber wohl öfters, aber bey weiten nicht immer, folglich nicht nothwendig mit einer Störung des Milch-Absonderungsprocesses verbunden sey, mithin letztere nicht für die primäre Ursache dieses Fiebers gelten könne, und daſs

Digitized by Google

diese Störung, wo sie eintritt, mit allen den späteren Folgen, die daraus entstehen, mehr für die Wirkung und das Product der Krankheit, als für die Ursache derselben anzusehen seyn dürfte.

Ich würde diesen Punct hier gar nicht berührt haben, da es in wissenschaftlicher Hinsicht sehr gleichgültig ist, zu erfahren, wie ich, ein einzelner Kunstgenosse, diesen Punct beansichtige; wenn nicht meine hier niedergelegten Beobachtungen in den Augen jener Leser, welche dem doctrinalen Glauben an Milchstörung und Versetzung huldigen, unvollkommen und lückenhaft erscheinen müfsten, da darin des Zustandes der Brüste und des Milchgeschäftes so kurz und fast nur wie im Vorbeygehen gedacht ist, die Anhänger der Milchstörungslehre aber grofses Gewicht, auf diesen Gegenstand legen, und von dem Beobachter die sorgfältigste Aufmerksamkeit und Genauigkeit verlangen, und verlangen müssen. Ohne im Mindesten diejenigen tadeln zu wollen, welche diese Vorschrift befolgen; ja ohne selbst mein Benehmen rechtfertigen zu wollen, das immer zu einiger Unvollständigkeit im naturhistorischen Gemälde der zu beschreibenden Puerperalkrankheit Anlafs geben mag, so wird der Leser doch nun mehr wissen, wie er mit mir daran ist, und diesen anstöfsigen Punct meiner Beobachtungen aus dem richtigen Gesichtspuncte zu beurtheilen im Stande seyn.

Uebrigens wünschte ich nicht, nach diesen Aeufserungen dafür angesehen zu seyn, als wenn ich kein Gewicht darauf legte, ob der Milchsecretionsprocefs bey einer Wöchnerin seinen ungestörten Gang halte oder nicht? Vielmehr sehe ich die genaue Erforschung dieses Punctes für ein wesentliches Stück der Diagnostik an, und versäume sie auch da nicht, wo es sich um die Erkenntnifs der Natur krankhafter Zustände der innern Geschlechtsorgane und ihrer Folgen handelt; da meiner Ansicht gemäfs manche später sich entwickelnde, organische Krankheiten des Uterus und der Ovarien,

Digitized by Google

ja selbst zuweilen der Hysterismus und Nervenleiden anderer Art ihren ursprünglichen Entstehungsgrund einer Störung der Puerperalfunctionen, und namentlich des Milchab- und Aussonderungs-Processes verdanken, und sich folgerecht daher ableiten lassen; dieser Gesichtspunct daher für den Zweck eines rationellen Heilverfahrens auf jeden Fall sehr zu beachten ist.

Digitized by Google

IV.

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Anwendung der Moxa und künstlicher Geschwüre zur Heilung eingewurzelter Epilepsie bey älteren Personen.

Von

C. F. v. Pommer,

M. D. in Heilbronn.

Unter den vielen Heilmitteln, welche in älteren und neueren Zeiten gegen die Epilepsie schon empfohlen und in Anwendung gebracht worden sind, ist dasjenige Verfahren, wodurch man die krankhafte Leitung zwischen derjenigen Partie des Nervensystems, von welcher eine Aura epileptica ausgeht, und zwischen dem centralen Ende des Nerven im Gehirne und Rückenmark gewaltsam und bleibend zu unterbrechen, und somit das Fortbewegen der epileptischen Thätigkeit von der Peripherie gegen das Centrum, also den Ausbruch des Anfalls selbst, zu verhindern sucht, noch nicht so benutzt, als es solches wohl verdiente, und als es mit einer gesunden Theorie übereinstimmt. So nahe es auch zu liegen scheint, dafs man in denjenigen Fällen der Fallsucht, bey welchen sich der baldige Eintritt des Paroxysmus dem Kranken durch bekannte Vorgefühle oder gewisse Vorboten zu erkennen giebt, und in denen also eine für denselben bemerkbare Zeit zwi-

Digitized by Google

schen dem Anfange und dem vollkommenen Ausbruche des Anfalles verfliefst, bestrebt seyn müsse, letzteren gleichsam örtlich und äufserlich zu verhindern oder zu unterbrechen, so beschränkte sich alle Hülfeleistung in diesem Sinne (und zwar ohnedieſs nur in sehr seltnen Fällen) bis jetzt fast bloſs darauf, daſs man durch Anlegung einer Ligatur (oder eines Tourniquet's) um das in der epileptischen Aura befangene Glied, also durch einen mechanischen Druck auf die krankhaft leidenden Nerven dem Weiterkriechen jener Aura, und somit dem Eintritte der Epilepsie Hindernisse in den Weg zu legen suchte, welches Verfahren jedoch nur, wie schon von selbst in die Augen fällt, in der von den Extremitäten ausgehenden Epilepsie, bey welcher ohne weiteren Schaden ein starker und einige Zeit fortgesetzter äufserer Druck angebracht werden kann, nicht aber in den vom Unterleibe oder der Brust aus in das Gehirn fortgepflanzten Fällen dieser Art in Gebrauch gezogen werden kann, ein Verfahren, das ferner nur für den Augenblick oder wenigstens nur für kurze Zeit den Anfall zu unterdrücken oder zurückzuhalten im Stande ist*), von welchem man ferner kein einziges, mir bekanntes Beyspiel besitzt, daſs eine Epilepsie wirklich dadurch geheilt, oder auch nur in die Dauer, der Stärke und Frequenz des Anfalls nach, vermindert worden wäre, ja welches, abgesehen davon, daſs dem fast beständigen Tragen einer Ligatur um eine Extremität, mancherley äufsere Inconvenienzen im Wege stehen, vielleicht auch noch in so ferne mehr Schaden als Nutzen bringen könnte, als es nicht geeignet ist, den epileptischen Paroxysmus selbst dynamisch zu erschöpfen, und dem ganzen Nervensystem allmälig seine convulsible Stimmung und Richtung zu nehmen, worauf es bey Heilung dieser Krankheit vorzüglich

*) Was von R. Reid's neuerlich bekannt gemachtem Verfahren: Die Anfälle der Epilepsie durch einen starken Faustdruck auf das Bauchfell abzukürzen, zu halten sey, müssen weitere Erfahrungen entscheiden.

Digitized by Google

anzukommen scheint, sondern weil es nur im Stande ist, denselben im günstigsten Falle blofs für eine kurze Zeit zu unterdrücken und ihm mechanische Schranken zu setzen, wodurch dann aber, da die periodische krankhafte Nerventhätigkeit wohl momentan zurückgehalten, das Nervensystem aber nicht eigentlich von ihr befreyt wird, sich solche leicht in einer örtlich krankhaften Veränderung des Nervenmaterials nun verzehren, oder aber in einer anderen, vielleicht noch übleren Form von Nervenleiden als die Epilepsie selbst war, wie z. B. in allgemeiner oder partieller Paralyse, in Manie, Blödsinn oder einem Nervenschlage wieder auftreten könnte.

Oder aber man wandte, und zwar wie mich dünkt, auf eine wo nicht rationellere, doch wenigstens viel leichter ausführbare, an den meisten Stellen des Körpers anwendbare, und zugleich dynamisch eingreifendere Weise, somit dann aber auch mit gröfserer Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges, das Feuer in Form des Glüheisens oder der Moxa zur Heilung oder wenigstens zur Milderung und Abkürzung der Epilepsie bald mit, bald ohne nachherige Verwandlung der Brandstelle in ein künstliches Geschwür, oder aber gleich von vorn herein ein Haarseil im Nacken an, und bekannt ist es, dafs in unsern Tagen in letzterer Beziehung Hegewisch und Horn in Deutschland, in ersterer Rücksicht aber die französischen Aerzte, Valentin, Gondret, Percy, Larrey, Esquirol, Pariset und Hallé, in älteren Zeiten aber schon Hippocrates, Praxagoras, Themison, Celsus, Albucasis, Forestus, Sennert, Tulpius, Wepfer und noch Andere von dieser Verfahrungsweise gegen die genannte Krankheit Gebrauch gemacht haben. Mit Recht rechnete man hiebey wohl weniger auf die vortheilhafte, der convulsibeln Stimmung des Nervensystems vielleicht eine andere Richtung gebende, Mitwirkung des psychischen Eindruckes, welchen etwa die Furcht des Kranken vor der Application des Feuers veranlassen könnte, als vielmehr auf die durch den Schmerz des Brennens entstehende Veränderung

Digitized by Google

und Umstimmung im Gehirn- und Nervensystem, noch mehr aber auf eine Ableitung seiner krankhaften Thätigkeit gegen die durch das Feuer oder das künstliche Geschwür in Entzündung und Eiterung versetzte äufsere Hautstelle hin. Es scheint jedoch bey der nur immer noch geringen Anzahl von Fällen, in welchen ein so kräftiges und wichtiges Heilmittel gegen eine gleich wichtige und verderbliche Krankheit, insbesondere von deutschen Aerzten, bis jetzt angewandt wurde, nicht ganz überflüssig zu seyn, nicht nur auf einen häufigeren und rationellen Gebrauch desselben in den geeigneten Fällen aufmerksam zu machen, sondern auch in näherer Darlegung etlicher Beyspiele, wo das Feuer und künstliche Geschwüre in vieljähriger Fallsucht mit auffallendem Nutzen in Anwendung gebracht wurden, zu zeigen, unter welchen Umständen und Erscheinungen bey diesem Verfahren die Besserung und Genesung von jener Krankheit eintrat.

C. Z., 44 Jahre alt, ledig, von kleiner Statur und mittlerer Corpulenz, früher beym Schreiber-, späterhin im Militärstande, sollte vor 17 Jahren wegen Desertion eine Todesstrafe erleiden, ward aber im Augenblicke als er erschossen werden sollte, auf dem Richtplatze begnadiget, und bekam drey Tage nachher, in Folge der ausgestandenen Todesangst, die Epilepsie. — Diese befiel ihn seit den 17 Jahren zu unbestimmten Zeiten, bald alle Tage und zwar täglich oft mehrere Mahle, bald etliche Mahle in der Woche; bisweilen blieb sie einen, in seltenen Fällen auch zwey Monate aus, wenn er sich ruhig verhielt, die längste Zeit des Ausbleibens unter letztern Umständen war aber drey Monate. Der epileptische Paroxysmus kam zuweilen bey Tage, zuweilen des Nachts, und war öfters so stark, dafs mehrere Männer den Kranken nicht zu halten vermochten; seine Dauer war von zehn Minuten bis zu einer Viertelstunde und noch länger, und war auch im gelindern Falle von den heftigsten Zuckungen begleitet. In der ersten Zeit nach Entstehung der Krankheit waren die Anfälle am häufigsten und zugleich auch am heftigsten gewesen; in den folgenden Jah-

Digitized by Google

ren minderte sich ihre Stärke und Frequenz in etwas. Aerger, Erhitzung bey starker Arbeit, vieles Bücken in heifser Jahreszeit, der Genufs von Wein, den Patient jedoch nur selten und nicht im Uebermafse genofs, gaben leicht zu seinem Eintritte Anlafs.

Bisweilen war indessen keine äufsere Ursache hiezu vorhanden, und der epileptische Paroxysmus stürzte den Kranken plötzlich zu Boden.

Gewöhnlich aber fing letzterer einen halben Tag, zuweilen auch nur eine oder wenige Stunden vor seinem Ausbruche, mit einem unbehaglichen Gefühle von Spannung und Krampf im Rücken des rechten Fufses, den Zehen, dem Unterfufsgelenke und dem äufsern Knöchel desselben an. Dieses Gefühl concentrirte sich dann innerhalb einer Viertelstunde, zuweilen aber auch noch viel schneller gegen jenen Knöchel hin, zog nun an der äufsern Seite des Unter- und Oberschenkels aufwärts, verbreitete sich gegen die Genitalien und in den Unterleib, worauf Patient, nach seinem Ausdrucke, eine Zeitlang eine Windkolik bekam, gelangte alsdann in die Brust, wobey es ihm war, als wenn er ersticken müfste, und stieg nun in den Kopf, worauf er bewufstlos wurde, umfiel, und sich nun die bekannten epileptischen Erscheinungen, Verdrehen der Glieder, Starrseyn und Rollen der Augen, erweiterte Pupillen, Schaum vor dem Munde und Einschlagen der Daumen bey ihm einstellen. Bey allmähligem Nachlasse der Krämpfe und der Wiederkehr des Bewufstseyns forderte der Kranke zuerst zu trinken, verspürte eine allgemeine Wärme des Körpers, fühlte sich ermattet und angegriffen, vermochte aber nach Verlauf von wenigen Stunden sein Lager wieder zu verlassen und umher zu gehen. Der Urin flofs nach überstandenem Anfalle reichlich, aber wässerig und blafs. — In den seltenern Fällen, wo der Unfall ohne Vorboten von den peripherischen Nervenenden des rechten Vorderfufses, und dagegen gleich vom Centralpuncte des Nervensystems ausging, verspürte Patient nur alle Mahl noch ein blitzschnelles

Digitized by Google

Stechen und Brennen auf der Zunge, dann wurde es ihm, nach seiner Angabe, grün und gelb vor den Augen, und mit einem Mahle verlor er das Bewufstseyn und fiel dann zu Boden.

Ich nahm bey diesem Menschen Gelegenheit, unter Anderem auch das von Mouton*) angegebene Unterscheidungszeichen zwischen vieljähriger wahrer und simulirter Epilepsie zu prüfen, und fand, dafs wirklich nicht nur die untern Schneidezähne schneidenartig abgeschliffen waren, sondern dafs auch noch, in Folge des oftmaligen Aufeinanderbeifsens, besonders der vordern Zähne in den epileptischen Anfällen, beyde mittlere Schneidezähne in der untern und obern Kinnlade, zugleich merklich kürzer geworden waren, als die andern Zähne, und daneben an ihrem zugeschliffenen, scharfen Rande auch noch kleine Lücken oder Kerben von ausgesprungenem Email zeigten.

Z. hatte, zu Folge seiner Angabe, in einem Zeitraume von 17 Jahren, an den verschiedensten Orten des In- und Auslandes, wie sich dieſs wohl denken läfst, von berufenen und unberufenen Aerzten eine Menge Heilmittel gegen sein Uebel gebraucht, jedoch stets ohne Erfolg, obschon er sich oft mehrere Monate lange den verschiedensten Heilversuchen bey strenger Lebensordnung unterworfen hatte. — Da sein Uebel aus dynamischer Ursache entsprungen und sein körperliches Befinden aufser der Zeit des epileptischen Paroxysmus gut war, letzterer in den häufigeren Mahlen mit einer für den Kranken bemerklichen Aura vom Fufse, seltner aber mit Ueberspringung der (entfernteren) peripherischen Leitung primär gleich vom Gehirne ausging, man also wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zu der Annahme einer vielleicht noch bestehenden rein dynamischen, krankhaften Nervenlei-

*) J. L. Casper Characteristik der französ. Medicin, Lpz. bey Brockh. 1822, S. 192 ff.

Digitized by Google

tung ohne materielle Veränderung der Nerven- oder Gehirnsubstanz, und somit auch eher noch zu einiger Hoffnung für den guten Erfolg einer ärztlichen Behandlung berechtiget schien, Patient schon so manche Jahre her eine Menge innerlicher Mittel gegen sein Nervenübel fruchtlos gebraucht hatte, er sich aber doch in der Hoffnung einer vielleicht noch möglichen Befreyung von seinem Uebel, jedem ferneren Heilbemühen willig unterzog, so liefs ich ihm, mit Umgehung alles weiteren Verfahrens, und in der Absicht, die periodische krankhafte Nervenleitung ein für alle Mahl, wenigstens zwischen den gewöhnlichen Anfangspuncten der Epilepsie und dem Gehirne, gewaltsam zu unterbrechen, diese Unterbrechung sodann aber durch Anlegung und Unterhaltung eines beträchtlichen künstlichen Geschwüres an der gebrannten Stelle dauerhaft zu erhalten, die Moxa zwey Zoll über dem äufsern Knöchel des rechten Fufses auf den Ausbreitungen des Nervus peronaeus anwenden, zu welchem Ende ich statt der Pouteau'schen Baumwollen-Cylinder oder der Larrey'schen Pastenstängelchen ein gewöhnliches, sogenanntes Rauchkerzchen (Candelula fumalis) abbrennen liefs. Die Operation ging gut von Statten, so schmerzhaft sie auch im Uebrigen für den Kranken zu seyn schien, und es stellte sich während derselben kein epileptischer Anfall ein, obwohl ein solcher leicht zu erwarten stund, und auch wirklich in einem zweyten, nachher zu erzählenden Falle, in Folge des Schmerzes und der Alteration des Kranken während des Abbrennens der Moxa wirklich ausbrach.

Von der Zeit an, als die Moxa in Gebrauch gezogen und die dadurch entstandene Brandstelle etliche Wochen später in ein (fünf bis sechs Erbsen fassendes) Fontanell verwandelt worden war, stellte sich in den nächsten fünfthalb Monaten, während welcher ich den Kranken nun täglich zu beobachten Gelegenheit hatte, auch nicht ein einziger epileptischer Paroxysmus mehr ein; dagegen blieb die Neigung der Natur, die Epilepsie von Zeit zu Zeit wie zuvor zum Ausbruche zu brin-

Digitized by Google

gen, die ersten zwey Monate nach Anwendung dieses Verfahrens noch sehr merklich vorherrschend, und da es in physiologischer sowohl, als in pathologischer und therapeutischer Hinsicht nicht ganz unwichtig scheint, zu wissen, wie es zuging, dafs innerhalb jener Zeit nicht nur die Epilepsie selbst, sondern auch die derselben zu Grunde liegende convulsible Nervenstimmung sich allmählig verloren, so will ich das Wesentliche hievon in Kürze so mittheilen, wie es, getreu beobachtet, in einem genau geführten Tagebuch über diesen Gegenstand enthalten ist.

Schon am vierten Tage nach Application der Moxa glaubte Patient seinen epileptischen Anfall wieder zu bekommen, indem er um Mitternacht an demselben Gefühle krampfhafter Spannung in der Gegend des Fufsrückens und der Ausstreckesehne der rechten grofsen Zehe erwachte, wie er solches sonst alle Mahl vor dem Ausbruche des Paroxysmus verspürt hatte. Diefs Mahl war aber jenes Gefühl zum ersten Mahle seit 17 Jahren eine Stunde lang so schmerzhaft, dafs Patient des lauten Wimmerns dabey nicht enthalten konnte, und es ihm seinem Ausdrucke nach, war, als würden Messer in seinem Fufse herumgedreht. Diese schmerzhafte Aura stieg auch, wie sie sonst zu thun pflegte, von den oben genannten Anfangsstellen der Epilepsie über den äufsern Knöchel hinauf bis in die Moxastelle, und schien somit ihre vorige verderbliche Richtung von der Peripherie des Nervensystems bis zu dessen Centrum nehmen, und somit auch den epileptischen Paroxysmus hervorbringen zu wollen, allein in der Brandstelle erreichte sie, in Folge der eindringenden Unterbrechung der krankhaften Nervenleitung, ihr Ende, und mit der Schnelligkeit eines Augenblickes nahm sie ihre Richtung von dort aus wieder rück- oder abwärts, wobey sie, wenn der Ausdruck erlaubt ist, gleichsam zu den Zehen hinausfuhr, welche dadurch etliche Minuten lange schmerzhaft zusammengezogen und gekrümmt wurden. — Ganz dieselbe Erscheinung stellte sich sodann acht Tage nach Application der Moxa, Abends,

Digitized by Google

wieder ein, allein der blitzähnliche Schmerz von den sonstigen Anfangsstellen der Epilepsie gegen die Brandstelle hin, dauerte doch diefs Mahl nur acht bis zehn Minuten, war indessen von demselben Gefühle allgemeiner Wärme über den ganzen Körper und dem häufigen Abgange eines sehr blassen, wässerigen Urins begleitet, wie solches sonst bey dem vollkommenen Ausbruche der Epilepsie und auch vier Tage früher bey Erschöpfung der letztern in der gebrannten Stelle, der Fall gewesen war, so, dafs zwar die meisten begleitenden Erscheinungen des wahren epileptischen Anfalls vorhanden gewesen, dieser selbst aber nicht mehr zu Stande gebracht ward. — In den nächst folgenden Wochen, während welcher Patient zugleich in Folge der durch die Moxa erregten localen Entzündung und das Einlegen von Erbsen in die Brandstelle nach abgelöstem Schorfe, aufser Stande war, auf dem rechten Fufs zu stehen, und solches erst am 29sten Tage wieder vermochte, wiederhohlten sich dieselben Erscheinungen auf ähnliche Weise noch mehrere Mahle zu unbestimmten Zeiten, wobey es zugleich bemerkt zu werden verdient, dafs, als der Verband um das Fontanell am Morgen des 31sten Tages etwas zu fest angelegt worden war, und die Erbsen hierdurch einen etwas zu starken Druck auf die Wundfläche verursachten, Patient desselben Nachmittags ohne eine sonstige äufsere Ursache und ohne ein anderes Gefühl in der Wunde und dem Unterfufse als einiges Pelzigseyn, eine ungewöhnliche Schläfrigkeit bekam und in einer Art Schlummer, in welchen er verfiel, häufig zusammenfuhr und erschrack, bis der Verband lockerer gemacht wurde, gerade als wenn der Druck nicht blofs auf die peripherischen Nervenenden, sondern auf das Gehirn selbst eingewirkt gehabt hätte. — Am 34sten Tage zeigte sich die Aura so schwach, dafs sie nicht mehr bis zur Moxastelle selbst zu gelangen die Kraft hatte, sondern sich blofs noch auf einen schnell aufwärts schliefsenden Schmerz im äufsern Knöchel beschränkte, der nun aber nicht mehr ab- oder rückwärts drang, und die Zehen daher

Digitized by Google

auch unangetastet und ungekrümmt liefs. Als jedoch Z. am 37sten Tage bey einem andern Kranken die Epilepsie ausbrechen sah, so erregte zwar der Anblick desselben in ihm selbst nicht mehr diese Krankheit, wie sonst alle Mahl bey ähnlicher Gelegenheit der Fall gewesen, ehe die Moxa bey ihm angewandt wurde, allein sechs Stunden stärker markirte sich doch wieder der alte Paroxysmus dadurch, dafs Patient vom äufsern Knöchel aus ein blitzähnliches Durchfahren bis in die Brandstelle hinein empfand (wobey ihm der Schmerz unwillkührlich einen Schrey auspreſste), die Aura sodann aber eben so schnell wieder zurückkehrte, in ihrem Zuge abwärts die Zehen krümmte, und solche etliche Minuten lang in krampfhafter Zusammenziehung erhielt. — Es unterschied sich jedoch dieses bloſse Bezeichnetseyn der ehemahligen Epilepsie von letzterer selbst wesentlich dadurch, dafs jenes schnelle, flüchtige Durchschieſsen der Aura durch die Brandstelle ohne weiteres Vor- oder gleichzeitiges Krankheitsgefühl eintrat und gleichsam nur noch als ein schwacher oder gebrochener Strahl des vormahligen epileptischen Nisus und der dem Körper habituell gewordenen convulsibeln Nervenstimmung angesehen werden konnte, indem weder mehr ein Angreifen des Kopfes dabey Statt fand, noch auch die früheren, während und nach der Epilepsie sonst vorhanden gewesenen Erscheinungen von allgemeiner Erhitzung, Ermattung, Durst, blasser Urin, Daumeneinschlagen u. dgl. sich dabey eingestellt hatten. Auch schien es beachtenswerth, dafs Patient am 59sten Tage, an welchem er vielleicht, obwohl ohne bekannte äufsere Ursache, den epileptischen Anfall gleich vom Gehirne aus wieder ein Mahl bekommen hätte, einen, der sonstigen Aura epileptica entgegengesetzten krankhaften Zug, nähmlich vom Centrum aus gegen die Peripherie an sich wahrnehmen liefs, indem sich an diesem Tage keine Aura vom Vorderfufse aus gegen die Geschwürstelle hin begab, Patient aber, höchst wahrscheinlich in Folge der allmähligen Fixirung der convulsivischen Thätigkeit in den peripherischen Nervenverbindungen der Haut-

Digitized by Google

oberfläche durch die künstlich erregte Brandstelle, ein Reifsen in den Kopfdecken und Schläfen und ein Gefühl von Zusammendrücken der Augenlieder verspürte, welches sich allmählig an der rechten Seite des Körpers herab bis in die Fontanelle fortzog und in dieser sein Ende erreichte, ohne darüber hinaus noch weiter abwärts zu schreiten. Dabey schmerzte ihn zugleich auch die Fontanelle an diesem Tage etwas stärker, als an andern, doch ohne ausgezeichnete Heftigkeit. — Bis zum 61sten Tage war indessen die Besserung des Kranken so weit vorgeschritten, und die convulsible Stimmung des Nervensystems hatte sich bereits so weit verloren, dafs, als er wieder an einem andern Epileptico den Anfall ausbrechen sah, er nicht nur gleichzeitig und später kein, die Epilepsie mehr markirendes Durchschiefsen im Fufse mehr empfand, sondern er jenen Menschen in seinem Paroxysmus konnte sogar halten helfen, ohne irgend eine convulsivische oder epileptische Erscheinung an sich selbst mehr zu verspüren. Defsgleichen war er nun auch wieder im Stande, einer Aderlafs im Krankenzimmer anzuwohnen, was er, ohne einen epileptischen Anfall zu bekommen, seit seiner 17jährigen Epilepsie nicht mehr im Stande gewesen war (weswegen er sich alle Mahl bey einer solchen Gelegenheit hatte entfernen müssen), vor dem Ausbruche seiner Krankheit aber allerdings auch ohne Schaden hatte mit ansehen können. Selbst ein angestrengtes mehrstündiges Arbeiten, wobey sich Patient bückte und erhitzte, und zum Theil entkleidet und schwitzend sich bey offenen Fenstern und Thüren der Zugluft ausgesetzt hatte, erregte in ihm keinen andern Zufall mehr, als etliche Mahle ein leichtes Stechen und Reifsen am äufsern Knöchel gegen das künstliche Geschwür hin und eine Kälte im Fufs, welche sich nach etlichen Stunden Ruhe und Wärme ohne weitere Nachtheile wieder gänzlich verloren. — Sehr empfindlich blieb Patient übrigens noch in den letzten 78 Tagen vor seiner Entlassung aus dem Hospital sowohl an seiner Fontanelle als an dem äufsern Knöchel des rechten Fu-

Digitized by Google

ſes, von welchem früherhin der epileptische Nisus vorzugsweise alle Mahl angefangen hatte, insbesondere für Witterungseinflüsse, und windiges, stürmisches Wetter, strenge Kälte, Regen oder Gewitter verursachten ihm meistens ein Stechen und Reiſsen in diesen Theilen, wenn sich schon innerhalb jener Zeit sonst nicht das entfernteste Symptom einer ausbrechenden Epilepsie mehr gezeigt hatte, und allen übrigen Umständen nach mit Grund zu erwarten stund, daſs dieser verderblichen Krankheit auch für die spätere Zeit bey zu gleicher Zeit beobachteter regelmäſsiger Lebensweise durch das künstliche Geschwür ein bleibender und haltbarer Damm entgegengesetzt worden sey.

In einem zweyten Falle, in welchem sich der Gebrauch der Moxa und ein auf der Brandstelle nachher errichtetes und bleibend unterhaltenes künstliches Geschwür in einer sehr eingewurzelten Fallsucht auffallend hülfreich zeigte, hatte die Krankheit bereits 31 Jahre gedauert, eine Menge Mittel waren gegen dieselbe in Anwendung gebracht und Patient schon längst für unheilbar erklärt worden. — Der Kranke war 56 Jahre alt, und hatte sich in seinem 26sten Lebensjahre aus Schreck (über das Zerspringen eines Pulverwagens, welcher mehrere in seiner Nähe befindliche Personen getödtet, ihn selbst aber das rechte Auge gekostet hatte) das Uebel wenige Tage nach dem Ereignisse zugezogen. — Patient war von mittlerer Gröſse, untersetzter Statur und dem Brandtwein oder andern geistigen Getränken nicht habituell ergeben. — Der Paroxysmus fing jedes Mahl mit einem ziehenden, kriebelnden Gefühle unter den kurzen Ribben der rechten Seite, zum Theil auch der linken und der ganzen Oberbauchgegend, doch ohne einen bestimmten Punct oder eine scharfe Gränze an, und zwar zuweilen einen ganzen, bisweilen nur einen halben Tag vor dessen wirklichem Ausbruche. L. war dann stiller als sonst, sprach und aſs weniger, Andere, die ihn umgaben, sahen diese Veränderung jedes Mahl an ihm, und wuſsten daher im Voraus, wann er seinen Anfall bekommen

Digitized by Google

werde. Zuweilen gelang es dem Patient, auf den Gebrauch von Aloë- und Opiumtropfen den Paroxysmus einen oder wenige Tage lang hinaus zu schieben, allein er stellte sich alsdann bald darauf nur um so heftiger wieder ein. Gleichzeitig mit den vorlaufenden Erscheinungen in den Präcordien und dem Epigastrium verspürte er alle Mahl auch flüchtige von jenen Gegenden aus in den Kopf hinauf fahrende Stiche, wodurch er schon vor dem eigentlichen Eintritte der Epilepsie ein wenig verwirrt wurde. Der Kopf war ihm hiebey dann schon eingenommen, er hatte einigen Schwindel, wufste nicht recht, was er that, und konnte keine Gedanken zusammenbringen. Beym Anfalle selbst verspürte er aber alsdann kein deutliches Hinaufsteigen der Krankheit durch die Brust in den Kopf mehr, sondern er wurde nun schnell ohne eine für ihn mehr bemerkbare krankhafte Leitung von unten nach oben, bewufstlos, fiel um, athmete schwer, schlug mit Händen und Füfsen, stiefs ein klägliches Geschrey aus, verdrehte die Augen und Glieder, knirschte mit den Zähnen und hatte Schaum vor dem Munde. Nach etwa einer Viertelstunde erhohlte sich Patient wieder, wie nach einer schweren Arbeit, verlangte zuerst zu trinken, schwitzte und fühlte sich sehr angegriffen; etliche Stunden lange blieb ihm noch ein schmerzhaftes Gefühl im Kopfe zurück. — Der Paroxysmus band sich an keine Zeit und kam bald bey Tag, bald bey Nacht; nie aber brach er ohne die eben beschriebenen Vorboten aus. Bey sitzender Lebensart erschien er öfter, als wenn sich Patient im Freyen bewegte. Gemüthsbewegungen, Schreck, Aerger, brachten den Anfall leicht hervor; eben so oft entstand er aber auch ohne äufsern Anlafs, gleichsam von selbst. Selten verging eine Woche, wo Patient ein oder mehrere Mahle von der Krankheit befallen wurde; auch hatte er Zeiten, wo solche drey und vier Mahl täglich ausbrachen, und man ihn bey der Heftigkeit der epileptischen Krämpfe kaum zu halten vermochte. Vier bis fünf Wochen war die längste Zeit, dafs der Paroxysmus ausblieb. Doch erinnerte sich L. in seiner 31jäh-

Digitized by Google

rigen Krankheit den Anfall auch ein Mahl während eines fünf bis sechsmonatlichen ununterbrochenen Arzneygebrauches fast ein halbes Jahr lang nicht mehr gehabt zu haben. Die Besserung habe aber keinen Bestand gehabt und nachher sey es wie zuvor geworden. — Keines der Aeltern, Geschwister, Verwandten oder Kinder des Patienten litt, zu Folge seiner Angabe, je an diesem Uebel.

Es wurde dem Kranken die Moxa in Form eines Rauchkerzchens zwischen der sechsten und siebenten Ribbe der rechten Seite abgebrannt, zwey Zoll somit, etwas seitwärts und oberhalb der Stelle, von wo aus die Aura epileptica gewöhnlich am fühlbarsten für den Kranken ausging. Das Präcordium blieb vor der Hand noch verschont, theils um den Kranken nicht gleich von vorn herein doppelt zu verwunden, theils aber um überhaupt erst die Wirkung der einen Moxa gegen das Uebel zu beobachten, weil vielleicht diese schon die Anwendung einer zweyten überflüssig machte, zur Application der letzteren es aber im nöthigen Falle späterhin noch Zeit genug war. Während der Anwendung des Feuers bekam Patient zwar seinen epileptischen Anfall auf die gewöhnliche Weise, allein die Operation ward doch zu Stande gebracht.

In diesem Falle von Epilepsie schien, trotz des schon so langen Bestehens der Krankheit und der Heftigkeit der Erscheinungen während des Paroxysmus, die Besserung im Ganzen doch noch schneller vor sich zu gehen, als selbst bey dem erst erwähnten Kranken. Die Umstände hiebey waren folgende: Vier Tage nach Application des Feuers empfand Patient bey sehr stürmischer Witterung heftige Stiche und Brennen, theils in der gebrannten Stelle selbst, theils vom rechten Präcordium und der Oberbauchgegend aus gegen jene Stelle hin, ohne dafs jedoch die Epilepsie selbst hiebey ausbrach. Acht Tage nach Application der Moxa aber stellte sich zwar ein Paroxysmus ein, er unterschied sich indessen dadurch auffallend von den früheren, dafs er zum ersten Mahle seit 31 Jahren nur fünf Minuten lang dauerte, dieſs

Digitized by Google

Mahl nur sehr kurze und leichte Vorboten hatte, viel schwächer in seinen Zufällen war, als sonst je vor der Application der Moxa, Patient nicht gänzlich bewufstlos wurde, die Daumen nicht mehr einschlug, nicht mehr festgehalten zu werden brauchte, er sich viel schneller als sonst nach dem Anfalle wieder gänzlich erhohlte, und namentlich das Eingenommenseyn des Kopfes nach dem Paroxysmus weder mehr so stark war, noch so lange andauerte. Die Empfindung in der Moxastelle beym Eintritte desselben beschrieb L. so, als wenn ihm ein Blitz in dieselbe hineingeschossen wäre. Ein zweyter Anfall, zwölf Tage nach dem ersten (22 Tage nach applicirter Moxa), zu welcher Zeit bereits fünf Erbsen in der Wunde befindlich waren, stellte sich Morgens vier Uhr ein (nachdem in der Nacht schon die hin- und herziehende Aura an den gewohnten Stellen sich hatte verspüren lassen), preíste aber dem Patient wegen des heftigen Schmerzes, den er einem ihm durch die Brandstelle gefahrnen Pistolenschusse und kurz darauf folgenden Stechen wie von tausend Nadeln verglich, einen Schrey aus, und war nur noch von einer, kaum eine Minute dauernden Bewufstlosigkeit begleitet, und ein dritter Anfall, sechs Tage nach dem zweyten, war ganz von derselben Beschaffenheit. Am 34sten Tage erfolgte zum ersten Mahle ein Anfall, woran das Gehirn eigentlich gar keinen Antheil mehr nahm, so ferne Patient vollkommen beym Bewufstseyn blieb, die Aura also in den Kopf zu steigen, nicht mehr die Macht gehabt, sondern sich blofs, nach vorangegangenem Kriebeln im Epigastrium und den Präcordien in einem plötzlichen und schmerzhaften Durchschiefsen durch die Moxastelle erschöpft hatte, und wobey der epileptischen Thätigkeit diefs Mahl nur noch so viel Kraft übrig geblieben war, über das künstliche Geschwür hinaus sich bis in die Gegend der linken Mamma zu verbreiten und dort zu erlöschen. — Aber auch letztere Erscheinung verlor sich in zwey noch folgenden Anfällen am 42sten und 54sten Tage nach Anwendung der Moxa, indem der epileptische Nisus sich jetzt nur

Digitized by Google

noch in die Brandstelle zog, dort auf etliche Augenblicke einen durchschiefsenden Schmerz erregte, welcher aber auch nicht mehr so heftig war, dafs er den Patient zum Wehklagen zwang, und das Gehirn selbst, wie schon in etlichen Anfällen zuvor, gänzlich unangetastet liefs, auch weder Ermattung, noch Durst, noch eingenommenen Kopf mehr in seinem Gefolge hatte. Eben so waren jetzt auch die Vorboten des ehemahligen Paroxysmus unbedeutender, namentlich aber das Kriebeln und Reifsen im Epigastrium und den Präcordien nur noch geringe, und Patient nicht mehr stille, appetitlos und in sich gekehrt, wie sonst alle Mahl vor dem Ausbruche der Krankheit, sondern er afs auch zu dieser Zeit mit Appetit und zeigte die gewöhnliche, naturgemäfse Gemüthsstimmung. Auch hatte er sich bereits bey mehrstündiger Arbeit ermüdet, sich stark erhitzt und mit zum Theil entblöfstem und schwitzendem Körper der Zugluft ausgesetzt, ohne dafs sich bey ihm weder ein epileptischer Anfall, noch irgend eine von denjenigen Erscheinungen, welche den Eintritt eines solchen auch nur angedeutet hätten, innerhalb der Zeit, als Patient noch in meiner Beobachtung verweilen konnte, eingetreten wäre. Letztere waren 34, die Epilepsie selbst aber 53 Tage gänzlich ausgeblieben, als Patient, durch unabwendbare äufsere Umstände genöthiget, am 87sten Tage nach Application der Moxa aus der ferneren Beobachtung gezogen wurde *). Für Witterungsveränderungen in der Moxastelle war er sehr empfindlich geblieben, und ungewöhnliche Kälte, Winde, Regen oder Gewitter verursachten ihm immer ein mehr oder weniger starkes Stechen in derselben, das aber selten lange anhielt, und sonst von keinen gleichzeitigen Krankheitszufällen begleitet war.

---

*) In den folgenden drey Monathen blieben beyde Individuen, erhaltener Nachricht zu Folge, von der Epilepsie gleichfalls befreit.

Digitized by Google

Bedauern mufste ich übrigens, dafs mir die Gelegenheit nicht vergönnt war, beyde obige Kranke noch längere Zeit fort beobachten zu können, um zu erfahren, ob die Befreiung von ihrem vieljährigen Nervenübel Bestand gehalten und nicht späterhin wieder neue Anfälle desselben sich einstellten, da die Frage wohl gestattet war: ob nicht, wenn sich die Natur allmählig an das künstliche Geschwür gewöhnt haben, und solches dann vielleicht nicht mehr kräftig genug entgegen zu wirken vermögend seyn würde, die so lange herrschend gewesene convulsible und epileptische Nervenstimmung wieder die Oberhand gewinnen, und die vorige Krankheit aufs Neue wieder eintreten werde? Mit viel mehr Recht stünde indessen letzteres zu befürchten, wenn entweder das künstliche Geschwür früher oder später gänzlich geheilt oder auch nur sein Umfang durch Verminderung der Anzahl Erbsen in demselben verkleinert würde, oder aber, wenn die vormahligen Kranken durch relativ übermäfsige und erschöpfende Anstrengungen im Arbeiten, durch häufige Durchnässungen und Erkältungen, grobe Diätfehler, Völlerey, heftige Gemüthsbewegungen, und andere der Gesundheit nachtheilige Einflüsse, die Harmonie in den Verrichtungen des Körpers überhaupt, und die des Nervensystems insbesondere, auf qualitative und quantitative Weise aufs Neue bedeutend stören würden, wo dann freilich eben so leicht als nach vollbrachten Heilungen der Epilepsie auch auf andern Wegen, und selbst in leichtern, viel weniger eingewurzelt gewesenen Fällen dieser Krankheit, bey der stets übrig bleibenden Disposition des Körpers zu dem alten Uebel, letzteres leicht wieder zum Vorschein kommen könnte. In jedem Falle bleibt aber die Anwendung der Moxa und ein auf der gebrannten Stelle nachher errichtetes und unterhaltenes künstliches Geschwür bey eingewurzelter, vieljähriger Fallsucht, wogegen gewöhnlich schon die meisten Heilmittel auf andern Wegen nutzlos gebraucht, und die Patienten für unheilbar erklärt worden sind, ein für weitere Versuche auch durch andere Aerzte sehr zu empfehlendes Mittel, und der Schmerz,

Digitized by Google

welchen die Application der Moxa erregt, so wie die Unbequemlichkeiten und zuweilen schmerzhaften Zufälle, welche die nachherigen sechs bis acht Erbsen fassende Fontanelle zur Folge hat, kann wohl nicht leicht Jemand veranlassen, dieses Verfahren unversucht zurückzuweisen, dem es ernstlich um die Benützung eines kräftigen Heilmittels gegen eine so verderbliche Krankheit zu thun ist, gegen eine Krankheit, die zuletzt sich selbst überlassen, dem davon Befallenen und seinen Angehörigen in so vielen Rücksichten nicht selten die gröfsten Lasten auferlegt, dem Kranken, da er keinen Augenblick vor ihr sicher ist, jeden Lebensgenufs verkümmert und Andere scheu von ihm entfernt hält, die ferner zu einer fast beständigen Aufsicht über den Unglücklichen nöthiget, ihn zu vielen, wo nicht allen Geschäften unfähig macht, und so oft durch einen schnellen und unerwarteten Tod am Nervenschlag endet, oder aber allmählig in einen völligen Stumpf- oder Wahnsinn übergeht.

In Rücksicht der Wirkungsart der Moxa und des künstlichen Geschwürs gegen die Epilepsie mit einer Aura, so ist es klar, dafs dieselbe durch eine locale Unterbrechung und Verzehrung der krankhaften Nervenleitung von den peripherischen Nervenenden aus geschieht. — Nicht der durch das Brennen erregte augenblickliche und eingreifende Schmerz und dessen umstimmende und ableitende Wirkung vom Gehirn- und Nervensystem, ist aber das vorzüglich Heilkräftige in diesem Verfahren (wenigstens möchte es solches nur in den seltensten Fällen seyn), sondern wohl vielmehr das, im Kreise der kranken Nerven, durch die Kunst erregte neue und örtliche Uebel, der anhaltende, dabey aber nicht erschöpfende, sondern nur aufreitzende Schmerz, welchen dasselbe als eine beständig offene und durch die Erbsen gleich fremden Körpern beständig gereitzte Wunde hervorbringt, die stets unterhaltene, gelinde, örtliche Entzündung und Absonderung in derselben, welche ableitend von den nahe liegenden kranken Nerven wirkt, und diejenige krankhafte Thätigkeit in ihnen

Digitized by Google

nicht aufkommen läßt oder angesammelt beständig wieder an sich zieht und vernichtet, außerdem aber, bis zu einem gewissen Grade gestiegen, und zum Gehirn fortgepflanzt, den epileptischen Anfall erzeugt, scheint es zu seyn, welches am Umfange des Körpers beständig unterhalten, in dieser hartnäckigen Nervenkrankheit zuweilen heilsamer wirkt, als die gepriesensten dynamischen oder auf Umwegen wirkenden innern Heilmittel. Mit Grund steht daher auch zu vermuthen, daß das bloße Abbrennen der Moxa und deren nur kurz dauernder schmerzhafter Reitz, ohne die nachherige Verwandlung der gebrannten Stelle in eine Fontanelle wohl nur in den seltensten Fällen hinreichen würde, die Epilepsie zu heben, indem in der Regel nicht die Größe oder Heftigkeit des auf ein Mahl und schnell einwirkenden Reitzes, sondern das beständige, aber schwächere Vorhandenseyn eines solchen, die convulsivische Thätigkeit im Nervensysteme im Gefolge localer Entzündung nach und nach aufzehren zu müssen scheint *), und wodurch dann auch dem Nervensystem die ihm habituell gewordene krankhafte Stimmung nach und nach wieder entzogen werden kann, welche eine der Hauptbedingungen zur Entstehung der Epilepsie und dem periodischen Ausbruche ihrer Anfälle bildet. Keinesweges wird aber durch ein solches künstliches Geschwür die krankhafte Nervenleitung mechanisch unterbrochen, sondern immerhin ist eine solche Unterbrechung eine rein dynamische und durch die neu entstandene locale Thätigkeit im Gefäßsystem und deren Producte erzeugt. Gewiß ist es daher auch nicht gleichgültig, ob eine größere

*) Bekannt ist es übrigens, daß in seltenen Fällen allerdings auch schnell und heftig einwirkende äußere Reitze, welche die sensorielle und Empfindungsthätigkeit auf ein Mahl gewaltsam erschüttern (und eben deßwegen die Epilepsie zuweilen veranlassen), wie z. B. starke Gemüthseindrücke, Schreck, unerwartete electrische Schläge, kalte Sturzbäder u. dgl. die Fallsucht schon gehoben haben.

Digitized by Google

oder geringere Fläche in ein künstliches Geschwür versetzt wird, indem ein kleineres Fontanell, das nur, wie gewöhnlich, eine oder zwey Erbsen faſst, nicht denjenigen eingreifenden, entzündlichen Gegenreitz hervorzubringen im Stande ist, wie solchen die Epilepsie als Heilmittel in der Regel zu erfordern scheint, und wie ihn ein gröſseres Geschwür gewährt, ein solcher scheint aber um so nöthiger zu seyn, je heftiger der epileptische Paroxysmus jedes Mahl ist, und je länger die Krankheit bereits schon gedauert hat. Nie würde ich daher in solchen inveterirten Fällen der Fallsucht weniger als sechs bis acht Erbsen in die Fontanelle zu legen, und solche Zeitlebens auf diese Weise beyzubehalten rathen.

Ob die Moxa und das künstliche Geschwür gerade auf den Anfangspunct der epileptischen Aura anzuwenden seyen, oder etwa in einiger Entfernung oberhalb derselben, möchte weniger in theoretischer als practischer Rücksicht in Frage stehen. In ersterer Beziehung schiene es allerdings der Natur der Sache angemessener, die Moxa gleich auf den Punct ihres Ausganges oder Enstehens zu setzen, um das Uebel bey der Wurzel zu erfassen; da aber solche Punote selten scharf abgegränzt sind, sondern meistens, gleichsam radienförmig, von mehreren Puncten der Peripherie ausgehen, und sich dann erst rück- oder aufwärts in einiger Entfernung von der Anfangsstelle in einen Strom zu concentriren pflegen, so habe ich das künstliche Geschwür bis jetzt noch alle Mahl in einer halben oder wenige Zoll weiten Entfernung von den Ursprüngen der krankhaften Thätigkeit errichten lassen, um so dem vereinigten Zuge auf einem Punct und an einer sicheren Stelle entgegenzuwirken.

Noch entsteht die Frage: ob es nicht von gleich heilkräftiger Wirkung gegen die Epilepsie seyn würde, ein künstliches Geschwür durch die Moxa, oder auf dem einfachern Wege der gewöhnlichen Fontanelle hervorzubringen?, eine Frage, welche man nicht allein in theoretischer Hinsicht, sondern auch defswegen zu thun berechtiget ist, weil sich,

Digitized by Google

bey gleicher Wirksamkeit von beyderley Methoden, fallsüchtige Kranke leichter zur Erzielung einer Fontanelle durch den Schnitt, das Blasenpflaster oder ein Causticum an der geeigneten Stelle, als durch das Abbrennen der Moxa entschliefsen werden. Die Anzahl meiner eigenen Erfahrungen berechtigt mich nun zwar bis jetzt noch nicht, diese Frage zu Gunsten der einen oder andern Verfahrungsweise zu entscheiden, indem ich mich von beyden derselben günstige Erfolge in der genannten Krankheit zu erfreuen habe, allein bey dem offenbar viel tiefern und erschütterndern Eingreifen des Feuers auf das ganze Nervensystem, bey dem gröfsern Schmerz, welchen die Wirkung desselben erregt, dem bedeutendern Umfange, in welche es die Theile, auch auf eine gröfsere Entfernung hin, in eine activ-entzündliche, der nervösen entgegengesetzte Stimmung versetzt, so wie bey der intensivern und schmerzhaftern Entzündung und Eiterung, welche die Geschwürfläche schon einige Zeit darbietet, noch ehe die fremden Körper in solche gebracht werden, und welche auch späterhin noch immer stärker bleibt, als bey einem auf andern Wegen gebildeten künstlichen Geschwüre, scheint das durch die Moxa erzielte Fontanell den Zweck der ableitenden Gefäfsreitzung vom epileptisch gestimmten Nervensystem eher zu erfüllen, als das oberflächlichere, entzündungslosere, auch in der Entfernung eine geringere Entzündung hervorbringende, überhaupt unter indifferenteren Umständen hervorgebrachte künstliche Geschwür durch den Schnitt oder das Blasenpflaster, und immerhin würde ich daher ersteres dem letztern vorziehen zu müssen meinen, wo nicht individuelle Umstände besondere Ausnahmen hievon geböten.

Doch wandte ich auch die gewöhnliche, durch spanisches Fliegenpflaster gebildete Fontanelle blofs mit einer Erbse in der Gegend des linken Bauchringes mit auffallend günstigem Erfolge in einer Epilepsie an, deren Aura jedes Mahl vom linken Hoden ausging, und welche zuvor einer Reihe

Digitized by Google

innerlich und äuſserlich angewandter, sonst bewährter Mittel, aufs Hartnäckigste widerstanden hatte.

Der Kranke war etliche und dreyſsig Jahre alt, ledig, und hatte das Uebel durch einen Stich in den linken Hodensack erhalten, der jedoch nicht bis in dessen Höhle gedrungen, und die Scheidenhaut oder den Hoden selbst verletzt, sondern nur die dartos an einer kleinen Stelle betroffen hatte. Die Epilepsie stellte sich alle Tage ein, zog sich vom linken Hoden und Bauchringe innerhalb weniger Secunden aufwärts im Unterleibe, theilte sich der Brust und dem Gehirne mit, worauf Patient bewuſstlos wurde, und jedes Mahl so heftige Convulsionen bekam, daſs ihn mehrere Personen kaum zu halten vermochten. Die Fontanelle wurde etwa anderthalb Zoll über der Ursprungsstelle der Aura epileptica angelegt, worauf der Anfall, wie in den beyden oben erzählten Fällen auch, zwar von der alten Ursprungsstelle aus wiederkehrte, jedoch nur bis in die Fontanelle drang, diese aber nicht überschritt, sondern sich daselbst in einem stechenden Schmerz erschöpfte. Patient trug seine Fontanelle Jahre lang fort, und ergab sich sogar zuweilen dem Trunke, ohne aber von seiner Epilepsie heimgesucht zu werden.

Nicht bloſs aber in der Epilepsie mit vorangehender Aura, sondern selbst auch in derjenigen Art von kurz oder bereits schon lange dauernder Fallsucht, welche ohne Vorboten ausbricht, würde ich zum Gebrauche der Moxa und der nachherigen Verwandlung der Brandstelle in ein künstliches Geschwür rathen, um so mehr, als in solchen Krankheitsfällen an innern und äuſsern Hülfsmitteln gewöhnlich schon fast Alles nutzlos erschöpft ist, und der Kranke in Bezug auf sein Uebel nichts mehr zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hat. Zwar hält man gewöhnlich dafür, daſs eine ohne Vorboten, ohne Aura gleich mit einem Mahle vom Gehirne ausgehende Epilepsie unheilbar sey, weil man annimmt, daſs die Krankheit in einem solchen Falle bereits in einer materiellen oder organischen Veränderung irgend eines Gehirntheils ihren

Digitized by Google

Grund habe, gegen welche jede Kunsthülfe vergeblich sey. Allein eine Epilepsie, wenn sie auch ohne Aura, gleich primär vom Gehirne ausgeht, kann, der Erfahrung zu Folge, doch zuweilen lange dynamisch, also auch noch heilbar bleiben, ehe sie in eine materielle Veränderung irgend eines Gehirntheils übergeht, gleich wie auch die Epilepsie mit einer Aura von einer Nervenparthie der Peripherie aus oft eine lange Reihe von Jahren in einer bloßen krankhaften Stimmung und Leitung der Nerventhätigkeit beharren kann, ohne daß die Nervensubstanz selbst einen sichtbaren oder organischen Antheil daran nähme, und eben so tritt auch gar nicht selten der Fall ein, daß epileptische Paroxysmen bey einem und demselben Individuum das eine Mahl mit, das andere Mahl ohne Aura ausbrechen, die Epilepsie somit bald primär von dem Centralpuncte des Nervensystems aus, bald aber von gewissen peripherischen Puncten desselben (und deren Fortleitung ins Gehirn) entsteht, und die Epilepsie doch noch heilbar ist, wenn sie gleich durch ihren jeweiligen Eintritt vom Gehirn und Rückenmark aus den Anschein einer organischen Gehirn- oder Rückenmarkskrankheit verräth. Glaubte man indessen aber auch, gestützt auf überwiegende theoretische und Erfahrungsgründe, die gegründetste Ursache zu haben, in irgend einem Falle eine, in einer körperlich krankhaften Veränderung eines Theils der Gehirn- oder Nervenmasse bestehenden, Epilepsie vor sich zu sehen (wozu man sich übrigens, bey der lange zu bewahrenden Hoffnung, vielleicht noch helfen zu können, so spät als möglich entschließen muß), so fände doch der Gebrauch der Moxa und des künstlichen Geschwürs auf dem Wirbel des Kopfes oder dem Scheitel, im Nacken oder noch lieber auf einem oder beyden Oberarmen, nicht nur keine Gegenanzeige, sondern man wäre unter so bewandten Umständen nur um so mehr zur Anwendung eines so kräftigen, obwohl vielleicht nicht immer rationell genug angewandten Antiepileptici aufgefordert, als sich in Fällen einer bereits ausgebildeten oder in der Ausbildung

Digitized by Google

wenigstens stark begriffenen, organischen Krankheit eines Gehirn- oder Nerventheils in der Epilepsie, von dem bedeutenden und beständig unterhaltenen Gegenreitze der durch die Moxa hervorgebrachten Fontanelle und ihrer ununterbrochenen Absonderung an einem nähern oder entferntern Puncte des kranken Gebildes, noch am meisten Nutzen erwarten liefse, indem es, da die Materialität einer Epilepsie doch immer nur selten über allen Zweifel erhaben bleibt, doch vielleicht noch möglich wäre, dafs die Krankheit durch jenes Verfahren allmählig noch nach aufsen oder den peripherischen Nervenenden zu gedrängt, der epileptischen Thätigkeit somit ein, ihrer sonstigen Richtung entgegengesetztes Streben verschafft und solche auf der Oberfläche des Körpers fixirt und erschöpft werden könnte *), wie solches namentlich auch in der oben erzählten ersten Geschichte einer Epilepsie der Fall war, oder aber dafs, wenn sich auch mit Gewifsheit schon organische Veränderungen in der Gehirn- oder Nervensubstanz und deren Umgebungen, zu bilden angefangen, oder sich wirklich schon ausgebildet hätten, derselben durch jene Behandlung vielleicht die Kraft und das Material zu ihrem Bestande ent-

*) Die Bedeutung der peripherischen Nervenleitung im gesunden und kranken Zustande ist überhaupt viel gröfser, als man gewöhnlich dafür hält, und es spricht hiefür eine Reihe von physiologischen, noch mehr aber pathologischen Thatsachen, weswegen dann auch die Hautoberfläche in therapeutischer Beziehung eine so vielfache Wichtigkeit darbietet. Insbesondere aber ist der Gebrauch künstlicher Geschwüre seit längerer Zeit (aus nicht ferne liegenden Gründen) als Heilmittel allzusehr aufser Acht gelassen worden, während die rationelle Anwendung derselben in vielen Krankheiten des Nerven-, Gefäfs- und Vegetationssystems mit entschiedenem Nutzen Platz findet, auch in acuten Krankheiten die Hautoberfläche eine der vorzüglicheren therapeutischen Rücksichten erfordert, und sich die Natur selbst dieses wichtigen Gebildes in hitzigen und langwierigen Krankheiten unendlich häufig bedient, um die Gesundheit wieder herzustellen.

Digitized by Google

zogen, ihr Weitergreifen wenigstens beschränkt, und die krankhafte verderbliche Thätigkeit einer andern durch die Kunst eingesetzten, minder schädlichen zugewandt werden könnte. — Dafs hiebey auf die Application der Moxa und des künstlichen Geschwürs auf die Oberarme ein gröfseres Vertrauen zu setzen wäre, als wenn solche an irgend einer andern Stelle der Kopfbedeckung selbst angelegt würden, scheint mir dadurch gerechtfertiget zu werden, dafs es darum zu thun seyn mufs, nicht gegen den Kopf hin-, sondern von solchem hinweg zu leiten, der convulsivischen Thätigkeit einen Anlafs zur centrifugalen, nicht aber zur centripetalen Richtung zu verschaffen (wenn diese der todten Physik entnommenen Ausdrücke zur Bezeichnung krankhafter Lebenserscheinungen gestattet sind), und die periodische Ansammlung und Strömung derselben schon an einem vom Gehirne entfernten Puncte zu erschöpfen. Gewifs ist es daher auch keine gleichgültige Sache, auf welcher Stelle des Körpers, in Fällen inveterirter Fallsucht, Moxa und Fontanelle angelegt werden, und ohne Zweifel würde die Zahl derjenigen Fälle von gebesserter und geheilter Epilepsie, in welcher jene Agentien abwärts vom Haupte, im Nacken oder auf den Armen angewandt wurden, gröfser seyn, als derjenigen, bey welchen solche am obern Theile des Hauptes in Gebrauch gezogen wurden, obwohl wir bis jetzt überhaupt noch wenige Beobachtungen über Heilungen vieljähriger Epilepsie auf diesem Wege besitzen, so wünschenswerth es auch seyn dürfte, dafs derselbe künftighin häufiger als bis jetzt geschah, und dabey auf eine rationelle Weise betreten werden möchte.

In der Fallsucht bey Kindern und jüngern Personen, wo schon das jugendliche Alter und dessen Entwicklungsvorgänge mehr Hoffnung zur Heilung geben, oder in Fällen erst kurz dauernder Epilepsie auch bey erwachsenen Personen, wo man mit Recht Grund hat, das epileptische Uebel auf eine minder eingreifende und tumultuarische Weise durch den innerlichen Gebrauch von Arzneymitteln zu beseitigen, findet, wie sich

Digitized by Google

schon von selbst versteht, der Gebrauch der Moxa und des künstlichen Geschwürs in der Regel keine Anwendung. In derjenigen, nicht ganz selten vorkommenden Epilepsie des früheren Alters dagegen, welche mit der chronischen und acuten Gehirnhöhlen- und Rückenmarkswassersucht, mit Blödsinn, Taubstummheit, allgemeiner oder partieller Lähmung, Rhachitis und noch mehreren ähnlichen Krankheitszuständen verwandt ist, und in einem genetischen (hier nicht weiter auseinander zu setzenden) Zusammenhange mit denselben zu stehen scheint, so wie in der von zurückgetriebenen Hautausschlägen zuweilen entstandenen Fallsucht Erwachsener, dürfte sich aber, wo nicht vom Gebrauche der Moxa selbst, so doch zum Mindesten von der eindringlichen Wirkung künstlicher Geschwüre in manchen Fällen recht viel Nutzen erwarten lassen, und es ist nur zu bedauern, dafs dieses Verfahren bis jetzt noch so selten in Gebrauch gezogen wird. Doch hat, nach einer analogen Wirkungsweise, bereits Carter eine Epilepsie durch Brechweinsteinblattern geheilt, Creigthon auf demselben Wege epileptische Anfälle seltner, kürzer und milder werden sehen, Düsterberg hob eine Prosopalgie durch ein Causticum auf den Pes anserinus, ein Ungenannter einen, nach einer Verletzung der Kniescheibe entstandenen Tetanus und Trismus durch eine Fontanelle an die Seiten der Rückenwirbel (neben Merkurialeinreibungen), in der neuesten Zeit aber Müller eine seit 15 Jahren dauernde Epilepsie bey einem 30jährigen Manne nach einem vertriebenen Kopfausschlage, durch Zugpflaster auf den Kopf und eine Fontanelle am Arme.

Noch erlaube ich mir, neben einigen, zur Technik dieses Heilverfahrens gehörigen kleinen Bemerkungen, statt der cylinderförmigen Moxa aus Baumwolle oder der kleinen, sogenannten chinesischen, stangenförmigen Paste aus gepülverter Farrenkrautwurzel, Bärlappsamen und faulem Holze bestehenden Moxa, unsere gewöhnlichen (pyramidenförmig gestalteten) Rauchkerzchen (Candelulae fumales der Apotheken) zu empfehlen, da solche überall vorräthig, also leicht zu haben sind,

Digitized by Google

dabey neben ihrer fixen und kräftigen, physisch-chemischen Einwirkung, den Vorzug grofser Wohlfeilheit besitzen, und keiner besondern Zubereitung für den Zweck der Moxa bedürfen, auch den Kranken, als bekannte Dinge, weniger in Angst versetzen, als andere, ihm unbekanntere Formen solcher brennbaren Substanzen, hinter welchen er furchtbarere Dinge vermuthet *). Vor der Anwendung (nach Umständen werden eines oder mehrere neben einander aufgesetzt) wird die Spitze des Kerzchens wenige Linien tief abgeschnitten, um sein allmähliges Verbrennen nicht nutzlos zu verlängern, sodann der Fufs desselben ein wenig geebnet, um gleiches Aufsitzen und gleichere Berührungspuncte mit der Hautoberfläche zu erzielen. Nun wird das Kerzchen an der abgestumpften Spitze angezündet, vor dem Aufsetzen aber in eine gleichförmige Gluth versetzt, alsdann unter beständigem Blasen an dem obern Ende mittelst einer geknöpften Sonde oder der Pincette so lange auf der Haut gelinde und vorsichtig fest gehalten, bis der letzte Funke zerstoben ist. Um die benachbarten Hautstellen vor den sich zerstreuenden Funken zu schützen, werden dieselben mit Leinwand (die ein wenig befeuchtet seyn kann) belegt. Das Abbrennen einer solchen Moxa dauert bey mäfsigem Blasen etwa sechs bis acht Minuten, und es bildet dasselbe eine beträchtlich feste und dichte Kohle auf der verbrannten Hautstelle, in der Gröfse eines gewöhnlichen Zwölfkreuzerstücks. Auf diese wird täglich ein Mahl mit Basilicum- oder Althäasalbe bestrichene Charpie gelegt. Nach 12 bis 14 Tagen löst sich der Brandschorf gewöhnlich ab, die Wunde zeigt jetzt eine stark eiternde, frisch granulirende Fläche von der Gröfse eines Kronenthalers, in

*) Ich habe dieser Körper bereits bey Gelegenheit der Recension von J. H. Kopp's ärztl. Bemerkungen auf einer Reise in Deutschland und Frankreich etc. in den Heidelberger Jahrbüch. der Literat. 1826, Februar S. 116 in einer andern Beziehung als Heilmittel Erwähnung gethan.

Digitized by Google

welche nun die Erbsen eingebracht werden, und so die vormahlige Brandstelle in ein künstliches Geschwür verwandelt wird. Bey der gröfsern Auflockerung des Hautgewebes, welche durch die von der Moxa erregte Entzündung an der Brandstelle sowohl als in deren Umfange hervorgebracht wird, dringen die Erbsen oder ähnliche fremde Körper, welche man in die Fontanelle bringen will, bey nur einigermafsen schicklichen Verbande, ohne grofse Schwierigkeiten, selbst auch in solche Stellen der Hautoberfläche ein, welche sonst keine besonders starke Unterlage von Fett, Zellgewebe oder Muskeln besitzen, und unter deren straffer Haut sich dagegen mehr Sehnen und Knochen befinden, wie z. B. an den Füfsen über dem innern und äufsern Knöchel, an welchen Stellen es dann schwieriger seyn möchte, eine Fontanelle durch den Schnitt oder ein Aetzmittel zu erzielen, wenn solches nicht auch schon aus andern, zum Theil oben schon angeführten Gründen weniger zweckmäfsig wäre.

Larrey's Verfahren, die Moxastellen mit Aetzammoniak zu bestreichen, um sie in Entzündung zu erhalten, halte ich bey gehöriger Besorgung des künstlichen Geschwürs durch den Kranken in der Regel für überflüssig, da die fremden Körper in der Fontanelle schon denjenigen stetigen Entzündungsreitz auf eine zugleich minder schmerzhafte Weise unterhalten, welcher gegen die Epilepsie beabsichtiget wird, obwohl eine solche oder ähnliche Mafsregel in gewissen Fällen allerdings ihre zweckmäfsige Anwendung finden kann.

Digitized by Google

V.

Ueber das geringe Wiedererzeugungsvermögen der schwammigen Knochen.

Von

Dr. *Chr. Jac. Baur*,

aufserordentlichem Professor und Prosector der Anatomie in Tübingen.

Die Knochen des Skeletes zeigen bekanntlich an verschiedenen Stellen eine ungleichartige Festigkeit, an einigen von bedeutender Dichtheit, an anderen von grofser Auflockerung, und es finden sich zweyerley Hauptsubstanzen an ihnen, eine feste und eine schwammige, doch so, dafs keine von beyden an jede Stelle, auch nicht in jedem Lebensalter begränzt erscheint, sondern, dafs oft die eine in die andere allmählig übergeht; dennoch sind beyde sowohl in Rücksicht des Baues, der Lage, Ausbildung, Umhüllung, als auch ihrer Erscheinungen während des Lebens, in beständigem Gegensatze zu einander. Das Skelet liefse sich defswegen in feste und schwammige Knochen abtheilen, wenn nicht die Form derselben eine schicklichere und begränztere Abtheilung darböte; die erstere würde freylich für das Practische eine gröfsere Wichtigkeit haben, als, was allgemein bekannt ist, die festen Knochen allein nur in ihren Krankheiten sich wieder erzeugen, die schwammige nie, wozu der Grund in ihrem Baue liegen mufs.

Digitized by Google

Die feste Substanz bildet an allen Stellen die Oberfläche des Skeletes, sie überzieht, zwar nur als dünne Rinde, selbst die schwammige, sie bildet ferner den gröfseren Theil der platten und die Mittelstücke der langen Knochen; sie besteht aus sehr innig verbundenen Blättchen oder Fasern, die keine Räume zwischen sich haben und welche bey langen Knochen der Länge nach, bey platten aber strahlig vom Mittelpuncte gegen den Endrand sich verlaufen. Die festen Knochen haben ihre dichteste Masse im Mittelpuncte, und wenn gleich die langen Knochen gegen die Enden hin sich verdicken, so geschieht diefs immer auf Kosten ihrer Festigkeit, sie gehen dort allmählig in eine schwammige Masse über. Die Beinhaut der festen Knochen ist zart und dünne, nirgends treten von ihr aus Gefäfse in das Innere ihrer Substanz, die sich unmittelbar in derselben verbreiteten, höchstens sieht man Oeffnungen zum Durchgange kleiner Gefäfse in ihre schwammige Substanz, oder wie es bey langen Knochen der Fall ist, in ihre sogenannte innere Knochenhaut. Die festen Knochen besitzen eine Knochenhaut auf ihrer inneren und äufseren Oberfläche, wie z. B. die Schädelknochen und Markröhrenknochen, und diese innere und äufsere Beinhaut hat die Knochenmasse zwischen sich liegen, daher die Knochenerde bey ihrer Ausbildung auf beyde Flächen sich ablagern und die ihre Masse von beyden Seiten vergröfsern kann. Bey dem ungebornen Kinde bildet sich zuerst ihr fester Theil, später die lockere Masse, der feste Theil hat nie einen Knorpel zur Grundlage, beym ersteren Entstehen derselben findet man weiche und elastische Fasern, die durch Ablagerung der Knochenerde allmählig rigider werden.

Nach diesen Bestimmungen hat man nun zu den festen Knochen des Skeletes zu rechnen: Die Markröhren langer Knochen, die Schädelknochen, den Unterkiefer, das Schlüsselbein, Schulterblatt, die Rippen und die Bogen und Fortsätze der Wirbelbeine.

Digitized by Google

Die schwammigen Knochen nun haben ein lockeres, zelligtes und im Inneren sehr blutreiches Gewebe, welches von einer dünnen Rinde fester Substanz überzogen ist, diese Rinde ist überall durchlöchert zum Durchgange vieler kleiner Blutgefäfse, die sich in den Zellen vertheilen. Ihre Beinhaut ist sehr dick und durch sehnige Fasern verstärkt, daher auch sie eigentlich nur den Namen einer Faserhaut verdient; diese Faserhaut verdickt sich bey den Krankheiten dieser Knochen noch mehr und der Eiter bleibt in ihr eingeschlossen wie in einem ledernen Sacke. Bey ihrer Ausbildung haben alle einen weichen Knorpel zur Grundlage, der im ersten Anfange so weich ist, dafs er beym Trocknen nicht einmal den Umrifs behält; durch diesen Knorpel treten viele zarte Blutgefäfse und im Mittelpuncte des Knorpels bildet sich zuerst ein knöcherner Punct, der sich von innen nach aufsen vergröfsert bis zu ihrer Vollbildung, so dafs diese Bildung also vollkommen im Gegensatze zur Bildung der festen Knochen steht; bey den schwämmigen geht sie vom Centro gegen die Peripherie, bey den festen aber entsteht ihre Substanz durch eine Ablagerung der Knochenerde auf der äufseren und inneren Oberfläche.

Zu den schwammigen Knochen hat man somit zuzuzählen: Alle Körper der wahren und falschen Wirbelbeine, das Brustbein, den Theil der Beckenknochen, der bey dem ungebornen Kinde knorplig ist, alle Enden der Röhrenknochen, so wie die Fortsätze derselben, die im Anfange Ansätze sind und die Knochen der Hand- und Fufswurzel. Etwas eigenthümliches hat hier der Hals des Oberschenkelknochens, der gerade keine knorplige Grundlage bey seiner Entstehung hat, der aber bey dem neugebornen Kinde beynahe ganz fehlt, wo der knorplige Kopf des Knochens auf dem Mittelstücke aufsitzt und später gleichsam nur als eine schwammige Verlängerung des Körpers nach oben erscheint, der sich auch, wie gezeigt werden wird, in seinen Krankheiten sehr oft wie ein schwammiger Knochen, zuweilen aber auch wie ein fester verhält.

Digitized by Google

So wie nun der Bau und die Bildung der schwammigen Knochen sehr von den der festen verschieden ist, so verschieden sind auch ihre Krankheiten; dadurch, dafs die Beinhaut die feste Substanz überall zwischen sich hat, in so fern diese auf der inneren und äufseren Oberfläche von ihr überzogen wird und dadurch das Ablagern der Knochenerde auf die beyden Oberflächen, läfst sich schon einsehen, dafs dieser Bildungsprocefs die ganze Lebenszeit über durch nichts gestört werden kann und dafs sie mit ihrer Verrichtung zu einer weiteren Fortsetzung immer bereit ist; vielleicht ist es sogar möglich, dafs bey den langen Knochen, die sich durch ein bedeutendes Wiedererzeugungs-Vermögen auszeichnen, in der blutreichen schwammigen Substanz, die sie an beyden Enden besitzen, ein Absonderungsorgan für Knochenerde gebildet wird, was thätiger ist gegen die Mitte derselben als an den Enden.

Bey den schwammigen Knochen aber und deren Bildung von dem Mittelpuncte aus, scheint mit der Vollbildung derselben eine weitere Fortsetzung geschlossen zu seyn, daher sich bey der Heilung ihrer Krankheiten nur eine Art fester Narbensubstanz erzeugt, wie bey vielen weichen Theilen des Körpers. Die gröfste Wiedererzeugungsfähigkeit besitzen nun unläugbar auch die festen Theile der Knochen: Brüche in denselben heilen ohne Unterschied nach dem Grade der Gröfse derselben oder ihrer Zersplitterung, bald früher, bald später, wenn nicht krankhafte Ursachen des Körpers, Mangel der Kräfte oder sonstiger starker Verbrauch der Knochenerde sie hindert, wie man Beyspiele hat im Scorbut, nach dem Gebrauche von vielem Quecksilber, während der Schwangerschaft, im hohen Alter u. s. w.; so wie auch die Heilung durch Mangel an Ruhe oder beständige Reibung gestört werden kann, z. B. die Rippenbrüche heilen oft nicht durch einen Callus und man trifft öfters sogenannte falsche Gelenke bey denselben, was aber nicht von ihrer schwammigen Natur, sondern von der beständigen Bewegung während des Athmens

Digitized by Google

herzurühren scheint; so kann auch die Dazwischenlage eines fremden Theiles die Heilung stören.

Schwammige Knochen zeigen beynahe keine Reproduction und es scheint sich diese ganz nach dem Grade ihrer Festigkeit zu richten, schneidet man einem Röhrenknochen die schwammigen Enden ab, so erzeugen sie sich nicht wieder, läfst man diese hingegen sitzen, und schneidet das Mittelstück heraus, wird der ganze Knochen wieder hergestellt, was Köhler*) durch mehrere Beyspiele bewiesen hat. Der Beinfrafs macht in denselben ungeheure Zerstörungen, theils wegen ihrem lockeren Baue, theils wegen der dichten Beinhaut, wodurch der Eiter weniger leicht durchbrechen kann und wie in einen Sack eingeschlossen bleibt. So sah ich auf der hiesigen Anatomie einen Fall, wo die Körper aller Halswirbelbeine zerstört waren, solche Zerstörungen kommen selten in diesem Grade bey den festen Knochen vor und bey dem Beinfrafse derselben findet sich hie und da wieder neugebildete Knochenmasse, die sich bey den schwammigen Knochen nie zeigt, hier ist es immer reine Zerstörung ohne neue Anschaffung von Knochenerde. Der Knochenbrand, die Abblätterung verdorbener Stücke und deren Wiedererzeugung findet man immer nur bey den festen Knochen und nie bey den schwammigen. So liefert die Tübinger Präparatensammlung ein Beyspiel von dem Skelete eines zwölfjährigen Mädchens, an welchem beynahe alle Knochen angefressen und wo immer nur bey den festen Knochen neue Bildung von Knochenfasern bemerkbar ist, am auffallendsten ist diefs an dem Kopfe, wo beynahe alle Knochen der Nase, der Augenhöhle, ja selbst auf der einen Seite der Unterkiefer zerstört ist, und wo man nur an den festeren Knochen neuerzeugte Theile findet, z. B. am Jochbeine, Stirnbeine u. s. w., wo die Knochenfasern wie Borsten hervorgewachsen sind.

---

*) Experimenta circa regenerat. ossium. Göttingae 1786.

Digitized by Google

Bey Wunden mit grofser Zersplitterung des schwammigen Theiles der Knochen, wie in den Gelenken, mufs das Gelenk amputirt werden, nicht blofs aus Furcht vor dem Mundstarr-Krampfe, sondern auch, weil die Knochenstücke nicht mehr vereinigt und leicht carios werden; Henkel *) beobachtete mehrere Fälle dieser Art, namentlich bei einem Bruche des unteren Endes der Schienbeinröhre, wo diese bis in das Gelenk geschlitzt wurde, kam Caries an die gebrochenen Enden, und es wurde ein Stück, das einen Theil der Gelenkfläche enthielt, ganz herausgenommen; bey einem Bruche des Fersenbeines und bey Brüchen der Lendenwirbelbeine entstand ebenfalls Caries. Das Schulterblatt mit dem Oberarmbeine eines französischen Soldaten, aus der hiesigen Sammlung, liefert hiezu ebenfalls einen schönen Beweis; eine Kugel schlug den Oberarmknochen in der Quere ab unter den Höckern am oberen Ende desselben und schlitzte den ganzen Gelenkskopf, so dafs der Knochen in drey Stücke getrennt war, die sich nicht mehr vereinigten, es trat Caries ein und nur ein Stück des geschlitzten Kopfes anchylosirte mit dem Schulterblatte, der Soldat starb am 7ten Monate nach der Verwundung.

Eben so sah ich den Schenkelknochen eines jungen Menschen, dessen untere Gelenkknorren noch Ansätze sind, welcher bey einer Jagd durch eine Kugel ohngefähr zwey Zoll über den Gelenkknorren schief abgeschlagen war, der dazu gerufene Chirurg glaubte diese gebrochene Enden wieder vereinigen und somit das Glied noch erhalten zu können, welches erstere zwar gelang, in so fern die festen Theile desselben durch Knochenerde vereinigt wurden, die schwammigern aber wurden cariös, so dafs nach mehreren Monaten nach der Verwundung der Schenkel abgenommen werden mufste.

Es ist allgemein bekannt, dafs sich die schwammigen Knochen der Nase nicht wieder erzeugen, unsere Sammlung zeigt mehrere Beyspiele, wo die Knochen in der Nasenhöhle

*) In seinen Sammlungen med. chirurg. Anmerk. Berlin 1747.

Digitized by Google

theils durch Polypen, theils durch Eiterung zerstört wurden und wo keine Spur von neuerzeugter Knochenerde bemerkbar ist.

Auch bestätigt van Heekeren*) van der Haar's Bemerkung, dafs selten sogenannte Knochenverhärtungen in den schwammigen Knochen vorkommen.

Bey Brüchen in schwammigen Knochen oder im schwammigen Theile der Knochen überhaupt kommt selten eine Heilung durch neuerzeugte Knochenerde vor, so sagt Köhler**), einigen Knochen sey es eigenthümlich, dafs sie nur sehr schwer oder gar nicht heilen, wie die Kniescheibe und der Schenkelbeinhals; bey der ersteren ist es übrigens allgemein angenommen, Callissen sah vierzig Brüche derselben, wo nicht einer durch Knochenerde vereinigt wurde. Camper ***) sah, wie er sagt, beynahe alle gebrochene Kniescheiben, die in den Sammlungen Europa's aufbewahrt werden, und konnte besonders von Querbrüchen derselben nur wenige Beyspiele von völliger Heilung anführen, und so finden sich noch unendlih viele Beyspiele in anderen Schriften. Ebenso heilen selten die Brüche in der Nähe der Gelenke, oder gar solche, wo der Knochen der Länge nach durch die Gelenkfläche geschlitzt ist, durch einen festen Callus, so wie beynahe nie ein abgesprengter Gelenksansatz bey jungen Leuten wieder durch Knochenerde in Verbindung mit dem Körper des Knochens gesetzt wird, wie Brünninghausen ****) behauptet; und so verhält es sich nun auch mit

*) Vermischte Beyträge zur Beförderung der Kenntnifs und Behandlung der Knochenkrankheiten. Breslau 1803.

**) a. a. O. pag. 5.

***) Petr. Camper, dissertat. de fract. patellae et oleerani. Hagae 1789.

****) Ueber den Bruch des Schenkelbeinhalses. Würzburg 1799.

Digitized by Google

den Brüchen vom Schenkelbeinhalse, dem Acromion des Schulterblattes, dem Ellenbogenhöcker, den Hand- und Fußwurzelknochen u. s. w., wie Brünninghausen*), Bonn und Morigues**), Camper***), Bertrandi****) und mehrere Andere, viele Fälle anführen. Je näher diese Brüche gegen den festen Theil des Knochens vorkommen, desto leichter heilen sie, wobey viel auch auf das Alter und die gute Constitution des Menschen ankommt. Der neuerzeugte Callus geht hier beynahe immer von dem festen Theile des Knochens aus und bildet oft einen Kranz um das schwammige Ende; je tiefer im schwammigen aber der Knochen bricht, desto weniger Knochenerde erzeugt sich, ja sehr oft, wie ich durch Präparate nachweisen kann, nicht eine Spur davon, und namentlich finden sich in der Tübinger Präparaten-Sammlung folgende Beyspiele dafür:

1) *Ein Bruch des Schenkelbeinhalses eines 40jährigen Mannes.*

Der Hals ist nahe an dem Körper des Knochen gebrochen, so daſs noch als Splitter ein bogenförmiges Knochenstück hinten zwischen dem groſsen und kleinen Umdreher sich trennte. Gleich nach dem Tode untersucht, hatten diese Knochenstücke unter sich eine solche Festigkeit, daſs Jeder, der es sah, völlig von der Heilung des Bruches überzeugt zu seyn glaubte; die Gelenkkapsel war sehr verdickt, hinten und vorn verloren sich von den umgebenden Muskeln viele Fasern in sie, auch war sie sehr innig mit den Knochenstücken verwachsen; nach einer kurzen Maceration aber zeigte

*) a. a. O.

**) Ueber die Natur und Erzeugung des Callus. Leipzig 1786.

***) a. a. O.

****) Lehre von den Knochenkrankheiten. Dresden u. Leipzig 1792.

Digitized by Google

sich, dafs es diese bandartige Masse war, die den Knochen die Festigkeit verlieh; denn, so wie sie sorgfältig entfernt wurde, fielen die Stücke alle auseinander, der Schenkelbeinhals steckt in einer grofsen Vertiefung des Körpers und kann ganz von denselben entfernt werden, von dem Körper des Schenkelknochens ist viele Knochenmasse resorbirt worden, so dafs selbst die Markröhre geöffnet zu seyn scheint, der noch von dem grofsen und kleinen Umdreher vorhandene Theil ist sehr dünne, das bogenförmige Knochenstück macht den hinteren Rand der Höhle, in welcher der Schenkelhals aufgenommen ist, doch ohne durch Callus mit dem Knochen verbunden zu seyn, und an der vorderen Zwischenlinie der Umdreher erhebt sich ein neuer Rand von ergossener Knochenerde, der ganz von dem festen Theile des Knochens ausging und in welchem der Umdreher beynahe ganz versteckt liegt. Dieser knöcherne Rand steht in keiner Verbindung mit dem Schenkelbeinhalse und es steckt dieser wie ein fremder oder todter Theil in der Vertiefung des Körpers vom Schenkelknochen. An der Bruchstelle des Halses sieht man auch keine Spur von neuerzeugter Knochenerde, der ganze Knochen wurde natürlich dadurch aufserordentlich verkürzt, dafs der Hals beynahe ganz in der Masse des Körpers steckt und der Rand des Kopfes jetzt an der Stelle des Knochens steht, wo im gesunden Zustande die Zwischenlinien der Umdreher sich befanden.

2) *Ein Bruch des Schenkelbeinhalses von einem 70jährigen Weibe.*

Der Schenkelbeinhals brach, ebenfalls wie bey den vorigen Knochen, nahe an den Zwischenlinien der Umdreher und liegt quer über dem Körper des Knochens, so dafs er einen völligen rechten Winkel mit demselben bildet, zugleich ist die Spitze des grofsen Umdrehers gebrochen mit einem Theile der hinteren Zwischenlinie, so dafs hinten ein schiefer Knochensplitter bis zum kleinen Umdreher reicht. Der Schenkelhals

Digitized by Google

ist auch hier noch beweglich und war im frischen Zustande, wie beym vorigen, mit der verdickten Gelenkkapsel verwachsen; auch sieht man hier nur einen schwachen Callus vom Körper des Knochens ausgehen, der sich nicht ganz mit dem Halse vereinigte, und es sieht der Hals im Bruche jetzt blofs abgetheilt aus, ähnlich dem Bruche, wie er oft bey zarten Kinderknochen vorkommt. Weit fester ist hingegen der harte schiefe Splitter und die Spitze des grofsen Umdrehers hinten mit dem Körper des Knochens verbunden und bildet einen starken hervorstechenden Rand.

3) *Ein Bruch des Schenkelbeinhalses eines alten Weibes.*

Hier brach der Hals nahe am Kopfe des Schenkelknochens, und von dem unteren Ende des Halses geht ein starker Rifs nach hinten gegen den grofsen Umdreher, wodurch dieser halb abgesprengt ist. In diesem Falle ist auch nicht eine Spur von neuerzeugtem Callus zu sehen, die Bruchflächen beyder gebrochenen Stücke sind ziemlich glatt und es scheint viel Knochenmasse resorbirt zu seyn, in so fern der Hals um ein Beträchtliches kürzer wurde. Auch hier war die Gelenkkapsel aufserordentlich verdickt und der Schenkelkopf hing frey an seinem runden Bande in der Gelenkhöhle.

4) *Ein complicirter Bruch des unteren Endes vom Schien- und Wadenbeine eines 40jährigen Mannes.*

Der Bruch ging in die Quere durch beyde Knochen, ohngefähr drey Zoll über dem Gelenke, das untere Ende des Schienbeines ist aber der Länge nach durch die Gelenkfläche geschlitzt, und zwar von innen nach aufsen; so dafs die Spalte durch den inneren Knöchel, durch die Gelenksfläche und durch die Rinne geht, wo sich das Wadenbein anlegt, überdiefs ist noch ein zwey Zoll langer Splitter auf der äufseren und hinteren Seite vorhanden, so dafs also das Schienbein allein aus vier Stücken bestand, die an der Stelle, wo sie in der Quere gebrochen, durch einen festen Callus wieder

Digitized by Google

mit einander vereinigt sind, gerade, wie das in die Quere gebrochene Wadenbein, wodurch beyde Knochen wieder ganz ihre vorige Form erhielten und wahrscheinlich um keine Linie kürzer wurden, nur der Splitter am Schienbeine steht nach hinten zu etwas ab und bildet einen scharfen und eckigten Rand, ist aber mit den drey übrigen Stücken des Schienbeines verwachsen; in dem Risse hingegen durch die Gelenkfläche ist von der Bruchstelle an abwärts nicht eine Spur von Callus zu sehen, und bey dem frisch aufgeschnittenen Gelenke sah man gleich deutlich die Ritze der Gelenkfläche.

5) *Ein Bruch des Ellenbogenhöckers eines Mannes von mittlerem Alter.*

Der Ellenbogenhöcker brach an dem Körper der Ellenbogenröhre schief von vorn nach hinten, der Bruch erstreckte sich von der Gelenkfläche bis zur Spitze der dreyeckigten Fläche, an welcher sich die Sehne des dreyköpfigen Muskels befestigt. Das Gelenk war ziemlich unbeweglich und steif, der Vorderarm war im Gelenke mehr gebogen als gestreckt und konnte auch nicht völlig ausgestreckt werden. Die vordern Muskeln, wie der zweyköpfige und der innere Armmuskel waren stark verkürzt; die Sehne des dreyköpfigen war hinten sehr innig mit der Gelenkhaut verbunden, die rundum sehr verdickt war, ohne deutlich faserig zu seyn, vielmehr bestand sie aus einer zähen, lederartigen, fast halb knorpligen Masse, die sich selbst in die Gelenkhöhle erstreckte und alle die Gelenkfortsätze, wie die Rolle des Oberarmknochens, nebst seinem kopfförmigen Fortsatze, so wie den halbmondförmigen Gelenkausschnitt der Ellenbogenröhre und den Kopf der Armspindel überzog. In dieser in das Gelenk ergossenen Masse fanden sich Körner von Knochenerde und mehrere kleine knöcherne Auswüchse waren am Kronenfortsatze zu sehen. Der Ellenbogenhöcker war durch keinen knöchernen Callus mit der Ellenbogenröhre verbunden, sondern durch

Digitized by Google

jene halbknorpliche Masse, die das Gelenk überall überzieht, so dafs er noch verschiebbar war. Hier scheint jetzt während der Entzündungsperiode zwar ein Ausschwitzen von Lymphe vorgekommen zu seyn, die aber nicht die völlige Ausbildung des Knochens erlangte, sondern auf der Stufe der faserknorpligen Masse stehen blieb, und wobey wahrscheinlich die Synovialhaut des Gelenkes so viel Antheil hatte, als die Beinhaut des Knochens. Wegen dem Erguſs dieser Masse in das Gelenk, war die Bewegung nicht ein Glitschen der Knochen auf den Gelenkflächen, sondern vielmehr ein Hin- und Herdehnen der zähen Masse.

Eben so die Brüche des Acromion, die nicht durch einen knöchernen Callus, sondern durch eine ähnliche Masse, wie in diesem Gelenke, geheilt waren.

Eine Vergleichung nun der Art der Heilung dieser schwammigen Knochen mit der Heilung der festen zeigt unläugbar, dafs in der Wiedererzeugung neuer Knochenerde in Krankheiten jeder Art, die erstere den letzteren weit nachstehen, und wenn gleich hie und da auch Fälle von völliger Heilung bey Brüchen schwammiger Knochen durch einen knöchernen Callus aufzuweisen sind, so sind sie wenigstens äufsert selten und der Callus ist so weich, dafs, wenn er nicht durch Bänder unterstützt würde, er kaum die Schwere des Körpers erträgt; Morrigues*) namentlich erzählt einen Fall, wo der Callus von einem gebrochenen Schenkelhalse, den er eine Zeitlang in kochendes Wasser legte, so aufgelöst wurde, dafs der Bruch ganz auseinander ging. Bey den festen Knochen aber, wird gerade entgegengesetzt der Callus so fest, dafs er an derselben Stelle nicht leicht wieder bricht und bey den sogenannten falschen Gelenken, ist zwischen den gebrochenen Enden bey gesunden Personen doch immer ein Erguſs von neuer Knochenerde vorhanden, welche durch

*) a. a. O. pag. 153.

Digitized by Google

irgend eine äufsere Veranlassung sich nicht verbunden hat, was bey den schwammigen Knochen sehr oft ganz fehlt.

Durch die Krankheiten der schwammigen Knochen ist somit der rechte Gebrauch des Gliedes, wenn nicht ganz verloren, doch immer wenigstens eingeschränkt, welches bey gehöriger Behandlung der festen Knochen selten der Fall ist, doch hilft die Natur hier, wie in den angeführten Fällen gezeigt ist, auf eine besondere Weise, sie schützt diese lockere Theile des Skelets schon vor nachtheiligen Eindrücken von aufsen durch eine verstärkte Beinhaut, und unterstützt bey Brüchen derselben die falschen Gelenke durch einen derben Bänderapparat auf eine ähnliche Weise, wie Fleischmann*) es auch von einem falschen Gelenke des Oberarmknochen beschreibt; man wird defswegen auch bey der Behandlung dieser Knochen noch weit vorsichtiger zu Werke gehen müssen, als bey der Behandlung der festen Knochen, und besonders durch langes und ruhiges Liegen das Verwachsen der Knochen mit den Bändern zu befördern suchen, wiewohl zuweilen kleine und mäfsige Bewegungen, besonders wegen dem häufigen Erguſs der Lymphe in das Gelenk und der dadurch zu befürchtenden gänzlichen Steifigkeit, zweckmäfsig seyn werden.

Die Heilung der Brüche der schwammigen Knochen erfolgt auf dreyerley Weise, welche Abänderungen herbeygeführt werden können, durch das Alter und die Constitution des Menschen:

1) Heilen sie, wiewohl sehr selten, durch einen knöchernen Callus, der noch durch Bänder unterstützt ist, der übrigens so locker ist, daſs er ohne diese Bänder kaum der Schwere des Körpers widersteht, und welcher gewöhnlich nur von einem Bruchende, nämlich von dem festeren ausgeht.

---

*) Leichenöffnungen. Erlangen 1815. pag. 260.

Digitized by Google

2) Heilen sie so, dafs die während der Entzündungsperiode ausgeschwitzte Lymphe blofs in eine halbknorpliche, oder wie es Bonn *) beschreibt, lederartige Masse übergeht; Dieser sah einen Fall, wo alle Körper der Rückenwirbelbeine in einem lederartigen Sack verwandelt wurden, welches van Hekeren **) auch das zweyte Stadium der Callusbildung, nämlich das häutige nennt.

3) Bleiben die gebrochenen Enden der schwammigen Knochen häufig auch ganz von einander getrennt, und die Natur hilft blofs dadurch, dafs durch die Entzündung die benachbarten Sehnen sich innig mit der Beinhaut oder den Bändern verbinden und somit eine gröfsere Festigkeit hervorbringen.

---

*) a. a. O. pag. 35.

**) a. a. O. pag. 22.

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Dritter Band. Zweytes Heft.

I.

Das medicinische Klinikum an der Universität Heidelberg im Jahre 1826.

In dem verflossenen Jahre haben die medicinisch-praktischen Anstalten an hiesiger Universität einen sehr wichtigen Zuwachs erhalten, den man schon lange gewünscht und dessen Bedürfniss man schon lange gefühlt hatte. Auf den Antrag der Directoren der klinischen Anstalten verfügte nämlich ein hochpreisliches Ministerium des Innern im Jahr 1825, dass die armen Kranken in der Stadt, welche ihre Medicamente auf Rechnung der hiesigen Bürgerhospitäler (des evangelischen und katholischen) bekommen, von Seiten der genannten Directoren und von den klinischen Zöglingen ärztlich besorgt würden. Es wurde daher mit dem Anfang des Jahrs 1826 die poliklinische Anstalt eröffnet und auf eine solche Weise geleitet, dass die wenigen Reactionen, auf welche man traf, siegreich bestanden wurden, und dass sich diese Anstalt jetzt eines hohen Grades von Zutrauen bey den Kranken und in dem Publicum erfreut. In die Geschäfte theilten wir uns so, dass ein jeder der Directoren die Kranken zur Besorgung übernimmt, welche seinem Fache zunächst liegen. Unter den Praktikanten werden aber nur diejenigen, welche bereits eine Zeitlang das Hospitalklinikum besucht und einen hinreichenden Grad von praktischer

Digitized by Google

Ausbildung erlangt haben, ausgewählt, um Kranke in der Stadt zu übernehmen. So haben dieselben nun auch Gelegenheit, Kinder- und andre Krankheiten zu sehen, die im Hospitale nicht vorkommen, und, was noch wichtiger ist, sie werden auf eine sehr vortheilhafte Art in die eigne und selbstständige Ausübung der Kunst übergeführt und in dieselbe so eingeweiht, dafs sie schon mit einiger Erfahrung die Akademie verlassen. — Wir werden daher bei der später mitzutheilenden Uebersicht der Krankheitsformen, die sich der Beobachtung darboten, zu den beiden Columnen, die wir früher bereits den im Hospitale und den ambulatorisch besorgten Kranken widmeten, noch eine dritte hinzufügen, welche die poliklinisch besorgten Kranken in sich fafst. Die ambulatorischen Kranken erhalten die Arzneien auf Kosten der Hospitalkasse und kommen gröfstentheils in die Visite; die poliklinischen Kranken im Gegentheil erhalten ihre Arzneien auf Rechnung der evangelischen und katholischen Bürgerhospitäler und werden sämmtlich in ihren Wohnungen besucht.

In das Hospital aber wurden in diesem Jahre 414 Kranke aufgenommen; 221 erhielten blos Medikamente; 504 wurden poliklinisch behandelt, so dafs die Gesammtzahl aller in diesem Jahre besorgten Kranken 1139 beträgt.

Von den in das Hospital aufgenommenen Kranken starben 23, nämlich 13 an nervösem Fieber, 1 an hektischem Fieber, als Folge jenes und einer örtlichen Verletzung, 3 an Lungensucht, 1 an Fehlern in den Bronchien, einer an Brustwassersucht, in Folge einer vernachlässigten Pleuritis, an Apoplexie eine (welche bereits todt in das Hospital gebracht wurde), 1 an Lähmung, 1 an allgemeiner Wassersucht und 1 an Wassersucht von Herzfehlern. 2 Kranke entliefen, 8 wurden auf Verlangen, 17 gebessert, 330 geheilt entlassen. 34 befanden sich am Schlusse des Jahres noch in der Anstalt.

Von den ambulatorischen Kranken starben 2 in ihrer Wohnung, nämlich einer am Nervenfieber, einer an Lungensucht. Mehrere wurden in das Hospital aufgenommen.

Digitized by Google

Von den poliklinischen Kranken starben 32, nämlich 6 an Lungensucht, eine alte Frau an Pneumonie, 3 Kinder an Pleuresie, 1 an Croup, 1 am Lungenschlag, 2 in Folge des Keuchhustens, 1 an Brustwassersucht, 1 an Peritonitis (an demselben Tage, wo die Meldung geschah), 2 an Leberfehlern, 2 am Magen- 1 am Mutterkrebs, eine Wöchnerin am Eiterdurchfall, 1 an Cholera, die sich zu frühern organischen Krankheiten im Unterleibe hinzugesellt hatte, 2 am Nervenfieber, 1 an Lähmung und Wassersucht, 3 an Marasmus, 1 an Apoplexie, 2 Kinder unter Zuckungen. — 55 Kranke wurden theils an andre Anstalten abgegeben, theils gebessert, theils ihrem Wunsche gemäfs, 386 geheilt entlassen. 31 befanden sich am Schlusse des Jahres noch in der Behandlung.

Das Klinikum wurde im Winter 1825—26 von 33, im Sommer 1826 von 56, im Winter 1826—27 von 38 Studirenden fleifsig besucht.

Digitized by Google

Uebersicht der Krankheiten,

welche in den medicinischen klinischen Anstalten im Jahr 1826 behandelt worden sind.

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Cephalalgia	—	1	1	2
Hemicrania	1	—	1	2
Vertigo	—	—	1	1
Congestiones in capite et pectore a plethora	—	1	—	1
Febris encephalica	—	—	1	1
Neuralgia radialis	—	—	1	1
— — cruralis	—	—	1	1
Otalgia	—	1	—	1
Paranoia et paralysis	1	—	—	1
Melancholia	2	—	2	4
Hypochondria	1	2	1	4
— — et haemorrhoides	—	1	—	1
Hysteria	2	1	11	14
— et rheumatismus	—	—	2	2
Epilepsia	2	1	2	5
— et marasmus senilis	—	1	—	1
Eclampsia infant.	—	—	2	2
— — gravidar.	—	—	2	2
Convulsiones hystericae c. menostasia	—	—	3	3
Spasmi manuum	—	1	1	2
Apoplexia	1	—	2	3
Hemiplegia post apoplexiam	1	—	—	1
Alalia post apoplexiam repetitam	1	—	—	1
Paralysis et hydrops	—	—	1	1
Epistaxis	—	1	—	1
Catarrhus	2	—	6	8
— — chron.	5	11	4	20
— — pulmonum	5	1	4	10
Febris catarrhalis	1	—	7	8
Tussis catarrhalis	—	—	15	15
— — et scroful.	—	—	1	1
— convulsiva	—	—	14	14
— — scroful. et urticar.	—	—	1	1
Ophthalmia catarrhalis	3	6	1	10
Angina catarrhalis	5	7	9	21

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Angina faucium	—	—	1	1
— et hysteria	1	—	—	1
— tonsillaris et tumor scroful.	—	1	—	1
— — — et menostasia	—	1	—	1
— parotidea	2	—	—	2
Rheumatismus simplex	13	15	9	37
— — chronicus	—	—	7	7
— — et leucorrhoea	1	—	1	2
— — — — et oedema pedum	1	—	—	1
— — et status gastr.	—	2	1	3
— — pectoris	—	1	2	3
Odontalgia rheumatica	2	—	—	2
Ophthalmia rheumat.	1	—	—	1
Prosopalgia rheumat.	—	—	1	1
Rhachialgia rheumat.	—	3	—	3
Coxalgia rheumat.	—	1	1	2
Pleuritis rheumat.	1	2	1	4
Febris rheumatica	17	5	17	39
— — — catarrhalis	1	1	2	4
— — — gastrica	1	2	2	5
— — — seq. tertiana	1	—	—	1
Laryngitis	1	—	—	1
Tuncheitis polyposa	—	—	4	4
Bronchitis	1	1	5	7
— chron. et indurat. bronchiorum	1	—	—	1
— et febr. biliosa	2	—	—	2
Pleuritis	6	1	16	23
— chronica	1	—	1	2
— — c. bronchit., seq. hydrothorace	1	—	—	1
— et catarrhus	1	—	—	1
Pneumonia	8	—	6	14
Congestiones in pulmonibus	—	3	—	3
Haemoptysis	4	2	2	8
— — et blennorh. pulm.	—	1	—	1
— — et metrorrhagia	—	—	1	1
Apoplexia pulmonum	—	—	1	1
Phthisis pulmonalis	9	8	13	30
— — — c. vitio cordis	—	—	1	1
— laryngea	1	—	—	1

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Phthisis incip. c. statu gastr.	—	1	—	1
Hydrothorax	—	—	4	4
Asthma	—	—	2	2
Vitia cordis	3	—	1	4
— — seq. hydrope	1	—	—	1
Febris intermittens quotidiana	1	1	—	2
— — — tertiana	5	3	1	9
— — — — et fractura costae	1	—	—	1
— — — — duplex c. hysteria	1	—	—	1
— — — quartana	1	2	2	5
Status venoso-gastricus	4	15	11	30
— — — c. catarrho	—	1	—	1
— — — c. catarrho et leucorrhoea	—	1	—	1
— — — c. dolore testiculi	—	1	—	1
— — — c. vertigine	—	—	1	1
— — — c. tumore uteri	1	—	—	1
Status enterico-pituitosus	7	1	3	11
— biliosus	1	4	4	9
— — pituitosus	1	—	1	2
— — c. dysmenorrhoea	—	—	1	1
Prodromi febris enterico-pituitosae	—	5	—	5
Febris enterico-pituitosa	25	4	28	57
— — — c. vermibus	—	—	1	1
— — — c. affect. hepatis inflam.	1	—	—	1
— — — c. hyperemesi biliosa	1	—	—	1
— — — c. bronchitide	1	—	1	2
— — — c. affect. pleurae rheumat.	1	—	—	1
— — — c. erythemate pedis	1	—	—	1
— — — c. mastitide	1	—	—	1
— — — c. hysteria	1	—	—	1
— — — c. orchitide	—	—	1	1
— — — seq. arthritide	1	—	—	1
Febris nervosa	29	2	10	41
— — c. fractura tibiae et fib. seq. hectica	1	—	—	1
— — c. hypertrophia lienis	1	—	—	1
— gastrica	4	5	9	18
— — c. hypertrophia lienis	—	1	—	1
— — c. menostasia	1	—	—	1
— — c. rheumat.	2	—	—	2

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Febris gastrica rheumat. et syphilis	1	—	—	1
— — catarrhalis	1	—	—	1
— verminosa	—	—	1	1
— — et tuss. convuls.	—	—	1	1
— biliosa	—	1	2	3
— — c. bronchit.	—	—	1	1
— — rheumat.	1	—	—	1
Indigestio	—	—	1	1
Pyrosis	—	1	1	2
Cardialgia	—	—	4	4
— — et hysteria	—	—	1	1
— — et infarctus	1	—	1	2
Dyspepsia	1	2	4	7
Scirrhus ventriculi	—	—	2	2
Vomitus	1	—	4	5
— cruentus	—	—	2	2
Cholera	1	—	14	15
Hepatalgia	—	—	1	1
Hepatitis	1	—	1	2
Vitia hepatis	—	—	2	2
Icterus	1	1	1	3
Splenitis	1	—	1	2
Peritonitis	—	—	2	2
Stases et infarctus	3	5	16	24
— — — et congest. in cap.	—	1	—	1
Haemorrhoides	—	—	2	2
Colica	—	—	5	5
— saburralis	1	—	—	1
Helminthiasis	—	—	19	19
— — et ophthalm. scrof.	—	—	1	1
Obstructio	2	7	8	17
Diarrhoea	—	3	9	12
— — chronica	—	—	1	1
— — purulenta puerp.	—	—	1	1
— — biliosa	—	—	1	1
— — pituitosa	1	—	1	2
— — dysenteroides	—	1	—	1
Dysenteria	—	—	1	1
Haemorrhagia per anum	1	—	—	1
Melaena	—	—	1	1

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Melaena et menostasia	—	—	1	1
Hernia incarc.	—	—	1	1
Ascites et anasarca	1	—	—	1
Prima menstruatio	1	—	—	1
Menostasia	2	3	4	9
— — c. leucorrhoea	—	1	—	1
— — et stases abdominales	—	1	—	1
Catamenia suppressa	2	1	1	4
Dysmenorrhoea	—	1	—	1
— — et leucorrhoea	—	1	—	1
— — et dyspepsia	—	1	—	1
Haemorrhagia uteri	1	—	—	1
Catamenia nimia	—	—	1	1
Leucorrhoea	—	—	4	4
Carcinoma uteri	—	—	1	1
Ischuria spasmod.	1	—	—	1
Arthritis	6	—	5	11
Scrofulae	—	4	7	11
— — et hysteria	—	—	1	1
— — et rheumatismus	1	—	—	1
Tumores scroful.	2	1	3	6
Ulcera scroful.	1	—	—	1
Ophthalmia scroful.	2	3	5	10
Rhachitis et scroful.	—	—	1	1
— — et vermes intest.	—	—	1	1
Atrophia	—	—	1	1
Marasmus senilis	—	1	5	6
— — — et rhachialgia	—	—	1	1
Phlegmasia alba dolens puerp.	—	—	1	1
Hydrops universalis	1	—	—	1
— anasarca	1	—	—	1
Erysipelas faciei	3	1	6	10
— — extremitatum	4	1	—	5
— — oedematodes	2	—	—	2
Pseudoerysipelas	4	—	1	5
— — — et scabies	1	—	—	1
Morbilli	—	—	1	1
Scarlatina	1	—	11	12

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Urticaria	—	1	3	4
— — et ulcus pedis	1	—	—	1
Prurigo mitis	—	5	3	8
— — — c. catarrho	—	1	—	1
Lichen	—	1	—	1
Eczema	—	1	—	1
Ecthyma infantile	—	—	1	1
Pompholyx et absc. scroful.	—	—	1	1
Pemphigus, leucorrhoea, metrorrhagia	—	—	1	1
Tinea capitis	1	—	3	4
— — c. abscess. in capite	—	—	1	1
— facici c. ophthalmia	—	—	2	2
Crusta lactea	—	—	2	2
Scabies papuliformis	80	2	6	88
— vesicularis	3	1	—	4
— c. affect. pectoris	—	—	1	1
Ulcera scabiosa	1	—	—	1
Psoriasis guttata	1	1	—	2
— — diffusa	—	2	2	4
Impetigo sparsa	—	1	—	1
— — figurata et neuralgia cubitalis	1	—	—	1
— — rodens	1	—	—	1
Ulcera herpetica	1	—	—	1
Syphilis universalis	16	2	3	21
— — — — et quartana	1	—	—	1
Gonorrhoea syphil.	3	6	1	10
— — balani	—	—	1	1
Leucorrhoea syphil.	2	—	—	2
— — et abscess. mammae	1	—	—	1
Condyloma iridis	1	—	—	1
Impetigo syphil.	1	—	—	1
Spondylarthrocace syphil.	1	—	—	1
Ulcera pedis atonica	5	1	—	6
— — et rheumatismus	—	1	—	1
— — varicosa	—	—	1	1
— — — — seq. phlebitide	1	—	—	1
— cariosa	—	—	1	1
— mammae	—	—	1	1
Abscessus extremitatum	2	—	—	2

Digitized by Google

	Hospital.	Clin. ambulat.	Policlin.	Summa.
Abscessus in aure externa	—	1	—	1
Necrosis ossis femoris	—	—	1	1
Panaritia	8	2	1	11
Erosiones manus	—	1	—	1
Furunculi	—	—	1	1
Parulis a dente carioso	—	—	2	2
Perniones	5	3	—	8
Combustiones	6	—	—	6
— — manus pedisque, et pneumonia	2	—	—	2
Contusiones	5	2	—	7
Vulnera	2	—	1	3
Laesio capitis	—	1	—	1
— — et rheumatismus	—	1	—	1
Fractura costae	1	—	—	1
— fibulae	1	—	—	1
Subluxatio pedis	—	1	—	1
Mastitis	1	—	—	1
Gonalgia	2	—	—	2
Coxalgia	1	—	4	5
Omalgia	—	1	—	1
Struma lymphat.	—	7	7	14
Varices in brachio dextro	1	—	—	1

Digitized by Google

II.

Das epidemische Fieber,

welches

in Heidelberg besonders im Sommer 1826 herrschte.

Beschrieben von

Friedr. Aug. Benj. Puchelt.

Geschichte der Epidemie.

Im Januar, Februar, März und April dieses Jahres hatten die Krankheiten, welche man als epidemische betrachten mufste, sämmtlich den rheumatischen Character, und bestanden theils in fieberlosen örtlichen Rheumatismen, theils in rheumatischen Fiebern, welche unter der gewöhnlichen Behandlung in kurzer Zeit vollkommen beseitiget wurden. Zwischendurch kamen vereinzelt Entzündungen einzelner Organe vor, welche eine mehr oder weniger, selten aber eine besonders ausgezeichnete antiphlogistische Kurmethode erheischten und glücklich beseitiget wurden. In dem Hospitale verstarb ein Kranker, der seit dem 18. März an Zufällen von Pleuritis gelitten, und diese bis zum 17. April, wo er in das Hospital aufgenommen wurde, vernachlässigt hatte, und bei dem man gleich bei der ersten Untersuchung die Egophonie vermittelst des Stethoskop's hörte, bei der Leichenöffnung am 4. May aber eine grofse

Digitized by Google

Menge Wasser auf der rechten Seite der Brust fand. In dem poliklinischen Institut starben einige Kinder an pleuritischen Zufällen, die früher vernachlässigt worden waren. — Katarrhalische Zufälle, welche in keinem Frühjahr gänzlich fehlen, waren doch eben nicht besonders häufig. — Im May zeigten sich mehrere Wechselfieber-Kranke. Gleichzeitig aber fing nun das nervöse Fieber an, häufiger vorzukommen. Namentlich erkrankten in der letzten Hälfte des May und starben in den ersten Tagen des Juny zwey junge Männer, von denen ich den einen gar nicht, den andern nur einmal an seinem Todestage sah. In dem Hospitale hatten wir einen solchen Kranken, der noch aus dem vorigen Jahre in das neue hinübergetreten war, geheilt; im Februar hatten wir einen Kranken, der an diesem Fieber litt, verloren, und auch in der Privatpraxis hatte ich einen mitzuberathen, der genas. Im April waren in dem Hospitale zwey Nervenfieberkranke vorgekommen, von denen die eine nach langer und schwerer Krankheit genas, der andre aber im May starb. Eben so vereinzelt zeigte sich auch im May und Juny noch das Nervenfieber; aber wo es in dieser Zeit vorkam, da hatte es einen Grad von Bösartigkeit, den ich nur Anfangs 1813 im ansteckenden Typhus gesehen habe; in den Monaten July, August und September hatte die Epidemie ihre Höhe erreicht und die Zahl der Kranken war in jedem dieser drei Monate dieselbe, aber die Bösartigkeit und Sterblichkeit war bei weitem geringer, und verhielt sich in jedem dieser drei Monate ohngefähr gleich. Mit dem Ende des Monats September waren aber die Nervenfieber wie abgeschnitten, und erst im December wurden wieder 4 aufgenommen, die sich in das gegenwärtige Jahr hineinzogen, und sich in mancher Hinsicht von den im Sommer beobachteten verschieden äufserten. Während der Monate July, August und September hatten wir fast keine rheumatische, katarrhalische, gastrische, entzündliche Krankheiten und Wechselfieber im Hospitale; sondern alle Kranke hatten den epidemischen Character angenommen, aber nicht

Digitized by Google

alle das nervöse Stadium zu überstehen, sondern es zeigte sich die Krankheitsform, die ich als *febris enterico-pituitosa* bezeichnet habe, und die ich hernach näher beschreiben werde, in den Monaten July, August, September häufig; diese zog sich aber auch noch in den October hinein; im November und December kam auch diese Krankheit nur noch vereinzelt vor; bei mehrern entstand nicht einmal Fieber und die Krankheit verhielt sich blos als *status enterico-pituitosus*.

Auf dieselbe Weise, wie sich der Gang der Epidemie in dem Hospitale äufserte, verlief dieselbe auch bei den Kranken, die in der Stadt daran litten, und von denen ich einen grofsen Theil in der poliklinischen Anstalt, mehrere auch als Privatkranke, theils allein, theils in Berathung mit andern Aerzten zu besorgen hatte. Es stellt sich aber das Verhältnifs aller Erkrankten, so weit ich es habe ausmitteln können, folgendermafsen:

Am Nervenfieber leidend wurden besorgt

in dem Hospitale	31
in der ambulator. und poliklin. Anstalt	12
Privatkranke, von mir besorgt . .	11
— — von andern hiesigen Aerzten, nach Angabe ihrer Berichte an das Physicat	20
	74.

An *febris enterico-pituitosa* wurden besorgt

im Hospitale	33
in der ambulator. u. poliklin. Anstalt	35
Privatkranke, von mir behandelt .	12
— — andrer Aerzte	26
	106.

Von *status enterico-petuitosus* und Vorboten der genannten Fieber, in welchem sich diese nicht ausbildeten, zeigten sich in den Anstalten 28, in meiner Privatpraxis 11

Digitized by Google

ergriffen. Dieser Zählung nach zeigte sich also die bald näher zu würdigende epidemische Krankheit in niedrigem oder höherm Grade bei 180 Individuen ausgebildet; die Bevölkerung der Stadt beträgt dagegen zwischen 10 und 11000 Einwohner.

An diesen Krankheitsformen starben

in dem Hospitale	14
in der ambulator. und poliklin. Anstalt	3
in meiner Privatpraxis	5
andern Aerzten	13
	35.

Dem Vernehmen nach hat sich auswärts das Gerücht verbreitet, dafs die Epidemie auch den Studirenden sehr verderblich gewesen ist, und um zu zeigen, was an diesem Gerücht wahr oder übertrieben ist, füge ich die Namen der Studirenden, welche von den 720, die im vorigen Sommer sich hier befanden, am nervösen Fieber verstorben sind, bei. Wir hatten nämlich den Verlust der Herren Würtz, Rayle, Imbery, Weingärtner, von Kageneck und Heller, welche hier verstarben, und des Herrn Doll, der krank von hier nach Karlsruhe gereist war, zu beklagen. Alle waren Badner, und sie verstarben sämmtlich im Juny, mit Ausnahme des Herrn Heller, der im August starb. Ueberdies war noch ein Herr Schmidt, aus dem Meklenburgischen, Pfingsten gesund von hier abgereist, um den Rhein herabzugehen, und jenseits desselben angeblich am Nervenfieber verstorben. Aufser diesen hatten noch drei die schlimmste Form und den höchsten Grad des Nervenfiebers, einer das Schleimfieber zu überstehen, bei zehen zeigten sich Vorboten des epidemischen Fiebers und der pituitöse Zustand, ohne dafs weder Schleim- noch Nervenfieber ausbrach. Einer von denen, welche das Nervenfieber überstanden, einer von denen, die am Schleimfieber litten, und zwei von denen, welche blos mit den Vorboten der Krankheit wegkamen, waren Badner, die übrigen

Digitized by Google

Genesenen Ausländer. Und es ist dies Verhältniſs gewiſs recht merkwürdig, wenn sich auch gar kein Grund dafür angeben lieſse, warum diese Krankheit den Eingebornen in so hohem Grade verderblich und gefährlich war. Den bloſsen Zufall hierbei anzuklagen, wäre wohl sehr oberflächlich und um so mehr zu tadeln, als man auch bei andern Epidemien nicht selten ein analoges oder auch ein entgegengesetztes Verhältniſs bekanntlich beobachtet hat. Ja, ich muſs noch hinzufügen, daſs sich ein ähnliches ungünstiges Verhältniſs der Sterblichkeit bei den Eingebornen und Fremden auch in dem Hospitale ergeben hat. Von den 14 Verstorbenen waren 8 Badner; unter den vom Nerven- und Schleimfieber befallnen 64 Individuen waren 34 Badner, die mehrsten der übrigen aus dem südlichen Deutschland gebürtig.

Beschreibung der Krankheitsformen.

Wenn ich aber oben, als einer und derselben Epidemie angehörig, drei verschiedene Zustände, den *status enterico-pituitosus*, die *febris enterico-pituitosa* und die *febris nervosa* annahm, und eben dieselben jetzt zu beschreiben habe; so liegt mir unbezweifelt vorerst der Beweis ob, daſs dies wirklich drei verschiedene Zweige eines Stammes sind. Dieser Beweis läſst sich, wie fast jeder andre in der Medicin, nur aus zwei Umständen führen; einmal aus der Identität der Ursachen, andererseits aus der Aehnlichkeit der Erscheinungen. — Für eine Gleichartigkeit der Ursachen spricht aber erstens schon der Umstand, daſs diese Krankheitsformen zu gleicher und zwar zu einer solchen Zeit vorkamen, wo irgend andre Krankheiten von epidemischen Einflüssen sich gar nicht zeigten. Es gibt allerdings Zeiten, in welchen der Character der Epidemie gleichsam unentschieden ist und verschiedenartige Krankheiten zu herrschen scheinen, wo neben rheumatischen, katarrhalischen Krankheitsformen z. B. Wechselfieber

Digitized by Google

vorkommen; in solchen Fällen pflegt aber weder die eine noch die andre Krankheit besonders überwiegend und zahlreich zu seyn. Wenn es eine wird, so schliefst sie andre fast gänzlich aus, oder sie nimmt dieselben vielmehr so in sich auf, dafs die epidemische Krankheit in Folge von Gelegenheitsursachen entsteht, die unter andern epidemischen Verhältnissen andre und sehr verschiedenartige Krankheitsformen würden ausgebildet haben. Ja sogar selbstständige kontagiöse Fieberkrankheiten werden durch eine überwiegende Epidemie theils gänzlich verdrängt, theils abgeändert. Wenn nun, wie in unserm Falle, Schleim- und Nervenfieber gleichzeitig herrschen, ohngefähr in gleicher Zahl vorkommen und fast dieselbe Zeit hindurch andauern, so läfst dies ohne Zweifel auf eine Identität gewisser Ursachen schliefsen. Doch auch die Beobachtung, so weit sie die Ursachen der Krankheit überhaupt erkennen liefs, bestätiget diese Vermuthung. Die wichtigern Veranlassungen, von denen die Krankheit abzuhängen schien, verhielten sich in Hinsicht auf beide Formen derselben gleich. Sehr ausgezeichnete, eigenthümliche Gelegenheitsursachen liefsen sich in vielen Fällen gar nicht ausmitteln, und wo man dergleichen auffand, da erzeugten dieselben bei dem einen Nervenfieber, bei dem andern Schleimfieber, bei einem dritten blos pituitösen Zustand. Meistens blieb aber nur der dunkle epidemische Einfluss und die individuelle Anlage als Veranlassung der Krankheit anzunehmen übrig; der epidemische Einfluss mufs aber natürlich in Hinsicht auf alle gleichzeitig Erkrankte derselbe seyn, und die individuelle Anlage kann nur die besondre Form epidemischer Krankheiten begründen. Doch auch die Individualität der Kranken, die am Schleimfieber litten und derjenigen, die ein Nervenfieber zu überstehen hatten, zeigte viel Uebereinstimmendes, wie wir später zeigen werden, wo wir überhaupt die Aetiologie besonders würdigen werden. —

Die Erscheinungen eines ausgebildeten Nervenfiebers und eines milden Schleimfiebers sind zwar so auffallend verschie-

Digitized by Google

den, dafs es vielleicht sehr paradox klingt, wenn wir in dieser Hinsicht auch nur von einer Aehnlichkeit sprechen wollen, und es wäre in der That eine leere Spielerei des Witzes, wenn wir die Erscheinungen, die sich in den extremen Fällen zeigten, mit einander auch nur zu vergleichen unternehmen wollten. Indessen äufsern sich epidemische Krankheiten nicht immer und nicht blos als solche Extreme gewisser Krankheitsformen, sondern sie treten bekanntlich in gradueller Hinsicht und in Beziehung auf einzelne besondre Affectionen verschiedenartig auf; und so geschah es auch in unserer Epidemie, in welcher die oben angedeuteten und weiter unten näher zu beschreibenden Krankheitsformen nicht nur gleichzeitig bei verschiedenen Individuen, sondern auch bei denselben Individuen in verschiedenen Stadien vorkamen. Wäre das Schleim-, und Nervenfieber jederzeit, wenn auch gleichzeitig, bei verschiedenen Individuen erschienen, so könnte man möglicherweise zwei gleichzeitige Epidemieen annehmen; wäre blos bei einem oder dem andern Kranken ein Schleimfieber in ein Nervenfieber übergegangen, so könnte man hierin etwa einen zufälligen Metaschematismus erblicken. Wenn aber, wie es in unserm Falle geschah, gleichzeitig viele Kranke beobachtet werden, welche an Schleimfieber leiden, dieses ohngefähr bei der Hälfte der Kranken als solches verläuft und sich als solches entscheidet, bei der andern Hälfte aber ein nervöses Stadium von geringerer oder gröfserer Heftigkeit bedingt; so ist ohne Zweifel Grund vorhanden, zwischen beiden Krankheitsformen eine enge Verbindung anzunehmen, beide als Glieder einer Kette zu betrachten, beide Zweige von einem und demselben Stamme abzuleiten. Es kommt hinzu, dafs der Uebergang aus dem pituitösen in den nervösen Zustand nicht durch äufsere Zufälligkeiten, die in dem Verlaufe der Krankheit eintraten, sondern durch die Ursachen, welche der Entstehung derselben zum Grunde lagen, bedingt zu werden schien, und dafs die Erscheinungen des Schleimfiebers sich

Digitized by Google

auch in das nervöse Stadium hinüberzogen und in demselben blos vermindert wurden.

Doch ich habe es vielleicht weniger nöthig, bei vielen unserer Zeitgenossen mich wegen dieser Zusammenstellung verschiedener Krankheitsformen unter einem Gesichtspunkt zu rechtfertigen, als vielmehr der Trennung halber, die ich statuire. Ich weifs nämlich recht gut, dafs sehr geachtete Aerzte unserer Zeit die Krankheitsformen, die ich als *febris enterico-pituitosa* und *nervosa* trenne, als eine identische und etwa nur graduell verschiedene Krankheit betrachten und entweder mit dem Namen des sporadischen Typhus, oder des Typhus überhaupt, oder des Synochus; oder des nervösen Fiebers, oder des Petechienfiebers, oder der Magen- und Darmentzündung, oder der Dothienenterie belegen würden. Es scheint uns aber nicht ganz angemessen zu seyn, wenn man so verschiedenartige Zustände, wie wir beschreiben werden, mit einem und demselben Namen belegen wollte, und die blofse Gradverschiedenheit scheint uns nicht hinzureichen, um die Mannigfaltigkeit gehörig zu bezeichnen, die hier beobachtet wurde. —

Am Ende aber handelt es sich hier weniger um die Sache selbst, als um Namen und Deutungen, und man erlaube uns die von uns erwählten, unter deren Titel wir die Thatsachen, die wir beobachteten, mit möglichster Treue und Sorgfalt berichten werden.

1) Diejenigen, welche im geringsten Grade erkrankten, wurden plötzlich von Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder ergriffen, ohne dafs gewöhnlich eine bestimmte äufsere Gelegenheitsursache nachzuweisen war; sie verloren die Lust zu arbeiten, den Appetit, und der Schlaf wurde unruhig und auffallend gestört, die Zunge aber meist kreideweifs, in einigen Fällen von einem schmutzig-gelblichen Schleim belegt; der Geschmack war entweder fade, oder sauer, oder bitterlich. Der Unterleib war nicht aufgetrieben, auch zeigten sich keine besondere Krankheitsgefühle in demselben; ja selbst Eckel, Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen waren nur

Digitized by Google

vereinzelt und vorübergehend zu beobachten. Die Stuhlausleerungen waren im Anfange gewöhnlich träge und sparsam. Die Gesichtsfarbe war bei den mehrsten schmutzig-blafs, bei einigen aber auch glühend-roth; der Blick der Augen bei den mehrsten matt, bei wenigen lebhafter, als gewöhnlich. Kopfschmerz war bei keinem besonders heftig, bei den mehrsten aber der Kopf eingenommen, schwer, und ein dumpfes Gefühl in demselben vorhanden. Der Puls und die Temperatur der Haut war bei den mehrsten gar nicht auffallend verändert, bei einigen zeigten sich aber dieselben unregelmäfsigen Fieberbewegungen, wie sie vor dem Ausbruch von Fieberkrankheiten als Vorboten beobachtet werden; bei andern war der Puls träger, als gewöhnlich, und die Hautwärme eher vermindert, als erhöht, ohne dafs jedoch die Kranken die Empfindung des Frostes hatten. In dem Urin bemerkte man keine Abänderung und die Brust war meistens ganz frei. In den Gliedmafsen und im Rücken empfanden mehrere herumziehende, dehnende, manchmal den rheumatischen ähnliche Schmerzen. Gab man unter diesen Umständen ein Brechmittel, wozu wir blos die Ipecacuanha wählten, so wurden entweder blofse Schleimmassen, oder mit Galle vermischte Schleimstoffe, bisweilen Residuen von Speisen ausgeleert; bei einigen entstand auch gleichzeitig Diarrhöe. Oft waren die Folgen des Brechmittels glänzend und es verloren sich die Krankheitsgefühle nach der dadurch bewirkten Metasynkrise in einer sehr kurzen Zeit so, dafs sich die Personen schon nach wenigen Tagen ganz wohl fühlten und später von dem epidemischen Einflusse nicht wieder heimgesucht wurden. Bei andern war die günstige Wirkung nicht so auffallend, die Krankheitsgefühle wurden blos vermindert, dauerten aber noch mehrere Tage lang fort und verloren sich endlich successiv; ja sie dehnten sich bei einigen unter Fortdauer der Trägheit des Stuhles, bei andern unter Diarrhöe, welche später die Stelle der Verstopfung einnahm, 14 Tage bis 3 Wochen lang hinaus, ohne dafs jedoch Fieber ausbrach, welches überhaupt

Digitized by Google

nur bei sehr wenigen, die in dieser Periode ein Brechmittel nahmen, vollständig ausgebildet wurde; indessen fehlte es auch an solchen Fällen nicht. Eben so sind uns sehr wenige Fälle bekannt geworden, in welchen die Kranken unter den oben erwähnten Erscheinungen kein Brechmittel nahmen und von der Krankheit verschont blieben, die in der Entwickelung begriffen war. — Wir glauben diesen Zustand zunächst darauf zurückführen zu müssen, dafs ein atonischer Zustand in dem Unterleibe und in dem Muskelsysteme vorhanden, in der Schleimhaut des Unterleibes die Absonderung vermehrt war, in manchen Fällen schien auch die Gallenabsonderung vermehrt zu seyn.

2) Die Krankheitsform, die wir als *febris enterico-pituitosa* bezeichnet haben, fing in den seltensten Fällen ohne Vorboten an, sondern es gingen bei weitem in den mehrsten Fällen mehrere von den Krankheitserscheinungen, die wir so eben angegeben haben, eine kürzere oder längere Zeit vorher und es dauerte dieser Zeitraum der Vorboten bisweilen bis zu 14 Tagen an. In den letztern Fällen aber schien meistens eine erneuerte Krankheitsursache den Ausbruch des Fiebers befördert zu haben, in den übrigen durfte man das Stadium der Vorboten nur etwa auf 8 Tage annehmen, in einigen war dasselbe aber sehr kurz; ja es gab einige Fälle, wo es gänzlich zu fehlen schien und die Krankheit plötzlich mit einem Frostanfalle begann. Je länger und mäfsiger die Vorboten gewesen waren, desto unmerklicher erfolgte der Uebergang in den fieberhaften Zeitraum, so dafs es nicht selten Schwierigkeiten hatte, den Zeitpunkt des Anfangs festzustellen; nur in den Fällen, wo eine erneuerte Krankheitsursache Statt gefunden hatte, z. B. ein Diätfehler, Gemüthsbewegung etc., war auch bei längerer Dauer der Vorboten der Anfang des Fiebers deutlicher bezeichnet. In einigen Fällen, wo die Vorboten fehlten, trat zuerst ein Fieberanfall auf, der dem Paroxysmus des Wechselfiebers ähnlich verlief und eine an Intermission gränzende Remission zurückliefs, die 2 Tage an-

Digitized by Google

dauerte, dann kehrte das Fieber zurück und verlief ferner unter remittirendem Typus. Meistens begann das Fieber in den Nachmittagsstunden oder gegen Abend. Frauenzimmer wurden besonders häufig während der Menstruation oder unmittelbar nach derselben, die aber häufig schon etwas sparsamer gewesen war, vom Fieber ergriffen. Der Frost, mit welchem das Fieber begann, war übrigens selten sehr heftig und dauerte nicht lang, besonders, wenn die Vorboten lange Zeit angedauert hatten. Die Hitze, welche sich daran anreihte, war im Anfange meist mäfsig und steigerte sich oft erst im Verlaufe von einigen Tagen zu einem höhern, in vielen Fällen zu einem ausgezeichnet hohen Grade, so dafs sich die Haut brennend heifs anfühlte, das Gesicht sehr geröthet und aufgedunsen war. Auf gewöhnliche Weise war dabei der Puls verändert, frequent, (doch überstieg er selten 100 Schläge in der Minute) gereizt, regelmäfsig, in wenigen Fällen hart. Die Kopfschmerzen waren constant unbedeutend und es klagten die Kranken blos über Benommenheit, Schwere, Schwindel, unbedeutende drückende Schmerzen in der Stirngegend, eben so waren auch die Sinnes- und Geistesthätigkeiten nicht auffallend verändert, Delirien niemals vorhanden, nur Ohrenbrausen hatten mehrere Kranke. Indessen drückte sich doch eine gewisse Indolenz und Abstumpfung bei vielen Individuen aus, ohne dafs das Bewufstseyn irgend gestört, die Phantasie irgend aufgeregt war. Meistentheils waren die Kranken wenig geneigt, viel zu sprechen, Klagen zu führen, und es mufste ihnen mit vieler Mühe das Nöthige abgefragt werden; machte man den Kranken darauf aufmerksam, dafs er so wenig und unverständlich spreche, so antwortete er, er könne nicht anders sprechen. Das Gemüth und das Gemeingefühl befand sich meist in einem ruhigen, ein wenig stumpfen Zustande. Der Schlaf war meistens unruhig und kurz, fehlte indessen nicht gänzlich; von ängstlichen Träumen wurde er selten auffallend gestört; meist besannen sich die Kranken erst mit Mühe daran, dafs sie geträumt hatten und wufsten fast nie-

Digitized by Google

mals den Gegenstand des Traumes anzugeben. In der Lage der Kranken bemerkte man meistens eine gröfsere Passivität, als sie sonst in gastrischen Fiebern beobachtet wird; einige lagen fast nur auf dem Rücken, indessen wendeten sie sich im Bett willkührlich und mit Absicht herum und bewegten ihre Glieder zwar langsamer, aber doch angemessen und nicht ohne Kraft; veranlafste man sie, sich aufzurichten, oder eine andere Bewegung vorzunehmen, so geschah es meist ein wenig langsamer und man sah dem Kranken die Neigung an, sich wieder niederzulegen und in Ruhe zu bleiben; stand er auf, um ein Bedürfnifs zu befriedigen, so war sein Gang langsam, wankend, und der Kranke hielt sich gern an und liefs sich gern von dem Wärter unterstützen. Diese Erscheinungen waren zwar in einem desto geringern Grade vorhanden, je gutartiger der Verlauf der Krankheit später sich zeigte; indessen waren sie in einigen Fällen im Anfange sehr unbedeutend und steigerten sich erst in dem Verlaufe der Krankheit zu einem höhern Grade, bisweilen ganz allmählig. — Constant aber war die Zunge weifs, bisweilen wie Kreide vom Anfang an belegt, im Fortgange wurde sie an den Rändern, auffallender aber noch an der Spitze roth; die Röthe zog sich bei vielen Kranken, scharf abgegränzt, unter der Form eines Dreiecks, dessen Grund sich an der Spitze der Zunge befand, nach oben, und nahm ohngefähr den vierten Theil der Zunge ein. In manchen Fällen war aber der Beleg nicht kreide-, sondern schmutzig-weifs, bisweilen auch, besonders nach hinten, gelblich. Uebrigens war die Zunge und der ganze Mund feucht, ohne von einer grofsen Menge von Schleimmassen angefüllt zu seyn. Niemals hab' ich beobachtet, dafs sich der Schleim im Munde in Faden zog; selten warfen die Kranken etwas aus, was sich im Munde angesammelt hatte. Der Durst stand im gewöhnlichen Verhältnifs zum Fieber, der Appetit fehlte gänzlich, der Geschmack war fade, sauer, bisweilen ein wenig bitterlich. Jedoch genossen die Kranken die Suppe, die sie bekamen, meistentheils. Erbrechen, oder

Digitized by Google

auch nur eine Neigung dazu, kam selten vor. Der Unterleib fühlte sich angefüllt an, war nur wenig aufgetrieben; die Berührung vertrugen die mehrsten Kranken, ohne irgend einen Schmerz zu äufsern; beim tiefern und stärkern Druck in der Gegend des Magens, des Quergrimmdarmes, des Blinddarmes aber empfanden einige Kranke Schmerzen, welche in den seltensten Fällen auch von freien Stücken eintraten, stets aber unbedeutend waren. Die Stuhlausleerung war im Anfange constant träge und erfolgte bei mehrern ohne künstliche Hülfe gar nicht, bei andern nur alle zwei bis drei Tage. Diese Trägheit des Stuhls erhielt sich bei mehrern Kranken die ganze Krankheit hindurch, und man bemerkte, dafs sich bei solchen Kranken kein nervöses Stadium ausbildete; bei andern aber fand sich den 4 — 6 Tag der Krankheit, oder auch noch später, Durchfall ein, der täglich 3 — 4mal erfolgte und durch welchen gelbe, schleimige Stoffe in grofser Menge ausgeleert wurden. Mit dem Eintritt des Durchfalls schienen zwar die Zufälle sich meistentheils zu verschlimmern, und oft bildete sich dann später das nervöse Stadium aus, indessen erfolgte auch dies nicht immer; nützlich zeigte sich aber ein von selbst entstehender Durchfall niemals. Bei einigen, im Verhältnifs nur wenigen Kranken zeigte sich den vierten Tag oder später nach dem Beginn des Fiebers ein Ausschlag auf der Haut, und zwar besonders auf der Brust in der Gegend der Brustmuskeln, der Schlüsselbeine, an den Seiten des Halses, und der Beugeseite der Arme, seltner auch auf der innern Seite der Füfse. Dieser Ausschlag bestand in heller oder dunkler rothen (niemals lividen oder schwarzen) abgegränzten Flecken von der Gröfse eines Nadelstiches bis zu der eines Stecknadelkopfes; er stand 6 — 7 Tage lang und verschwand dann wieder, nach und nach dunkler, hernach blasser werdend. Die Zahl dieser Petechien-ähnlichen Flecken war immer so gering, dafs sie sich zählen liefsen. Sie verkündeten mit Sicherheit ein nervöses Stadium, welches jedoch milder zu verlaufen schien, als in solchen Fällen, wo sich

Digitized by Google

früher kein Exanthem gezeigt hatte. Bei einigen Kranken beobachtete man Nasenbluten, welches jedoch nur in einem Falle übermäfsig reichlich, sonst gewöhnlich sparsam war, einigemal zurückkehrte und vorübergehende Erleichterung der Schwere des Kopfes und des Schwindels bewirkte. Auch die Brust war bei mehrern Kranken, jedoch nur in geringem Grade so angegriffen, wie es bei Brustkatarrhen oder Bronchitis der Fall zu seyn pflegt; es zeigte sich nämlich Husten, geringe Dyspnöe, und wenige und unbedeutende Schmerzen; dabei fehlte der Auswurf entweder gänzlich, oder es wurde ein roher Schleim mit und ohne Blutspuren in nicht beträchtlicher Menge ausgeworfen. Der Urin war bald unverändert, natürlich, bald dunkler, seltner auffallend roth, bräunlich gefärbt, gewöhnlich hell, er bekam in manchen Fällen Wolken und Bodensatz, ohne dafs Krisis erfolgte. In den äufsern Gliedmafsen und im Rücken empfanden mehrere, besonders Weibspersonen, mehr oder weniger heftige, herumziehende Schmerzen, die man anfänglich für rheumatische hielt, später im Verlaufe der Epidemie aber als die in solchen Fiebern so oft vorkommenden sympathischen Schmerzen erkannte. Sehr auffallend zeigte sich eine Abwechselung von Remissionen und Exacerbationen; die letztern traten bisweilen schon ziemlich frühzeitig, um 4 — 6 Uhr ein und hielten bis Nachmitternacht an; sie waren an manchen Tagen heftiger als an andern, ohne dafs man jedoch einen regelmäfsigen Tertiantypus derselben hätte bemerken können, und zeigten sich vielmehr täglich. Da wurde dann die Hitze ohne vorhergegangnes Frösteln gröfser, der Puls frequenter und gereizter, die Haut turgescirte mehr, der Kopf wurde mehr eingenommen, im höhern Grade schmerzhaft, in einigen Fällen zeigten sich auch vorübergehende Delirien. Der Nachlafs war oft sehr bedeutend, in manchen Fällen aber auch so gering, dafs man in der Exacerbation vielmehr einen höheren Grad erkennen mufste, den die Krankheit erreicht hatte. — So verlief die Krankheit, zog sich in den meisten der glücklichern

Digitized by Google

Fälle bis zu dem vierzehnten Tage hin und entschied sich dann bei solchen Individuen, die kein nervöses Stadium zu überstehen hatten. Aber auch in solchen Fällen hat man selten bestimmte kritische Ausleerungen beobachtet. In einem einzigen Falle schien reichliches Nasenbluten nützlich und der Entscheidung förderlich zu seyn. In den meisten Fällen und namentlich in solchen, wo vorher Diarrhöe vorhanden gewesen war, wurden die Stuhlgänge seltner, die Excremente mufsartig, dunkel; in solchen, wo bis zur Entscheidung Verstopfung vorhanden gewesen war, traten nun Stuhlgänge ein, die nichts Besondres darboten. Der Urin bekam gewöhnlich erst in dem Zeitraume der bereits begonnenen Reconvalescenz, also nach der Entscheidung Bodensatz, und behielt denselben mehrere Tage lang. Jedoch trat die Besserung, auch in den Fällen, wo keine kritischen Ausleerungen zu bemerken waren, so schnell und plötzlich ein, wie es gewöhnlich bei denselben der Fall zu seyn pflegt; sie ging meist ungestört und nicht sehr langsam von Statten, der Verlust an Stoffen und Kräften, der wieder zu ersetzen war, war nicht grofs, und es erholten sich die Kranken und konnten genesen entlassen werden, nachdem sie 3 — 4 Wochen krank gewesen waren. Bei keinem Kranken blieb irgend eine Folge der Krankheit zurück; auch ist uns nur ein Fall bekannt worden, in welchem der, der diese Form überstanden hatte, später wieder erkrankte. Die Kunst schien auf diesen günstigen Ausgang der Krankheit einen untergeordneten Einfluss zu haben. Nur bei denen, welche vor dem Beginn des Fieberfrostes ein Brechmittel genommen hatten, schien er häufiger vorzukommen. Sonst befanden sich die Kranken desto besser, je weniger sie in dieser Periode mit Medicamenten bestürmt, je einfacher sie behandelt wurden. — Wir glaubten diese Krankheitsform so deuten zu müssen, dafs in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals sich ein entzündlicher Zustand ausgebildet habe, der jedoch einen geringen Grad erreichte, nicht sehr weit verbreitet seyn mochte,

Digitized by Google

nur wenige, zum Theil auch gar keine Geschwüre veranlafste, bei einigen auch ein ähnlicher entzündlicher Zustand in der Schleimhaut der Bronchien vorhanden war. Theils diese entzündlichen Zustände, theils aber auch der weiter unten näher anzudeutende tiefere Grund der Krankheit, der ohne Zweifel auch die Schleimhautentzündungen bedingt hatte, veranlafsten und unterhielten das Fieber und hatten auch bereits einigen, jedoch einen geringen Einfluſs auf die Nerventhätigkeit, besonders auf die gangliöse und die der Bewegungsnerven gewonnen.

3) Bei vielen Kranken, bei welchen sich später ein offenbar nervöses Stadium ausbildete, waren zwar in der frühern Periode, die wir als *febris enterico-pituitosa* bezeichneten, manche Erscheinungen zu bemerken, die dies voraussehen liefsen; dahin gehört vorzüglich das Exanthem, das, wie schon erwähnt, niemals täuschte. Bei einigen Kranken zeigte sich am sechsten Tage der Krankheit Bodensatz im Urin und Schweifs, ohne kritische Folgen. Aufserdem war die Ermattung gröſser, die Lage passiver, die Gesichtszüge mehr entstellt, das Fieber anhaltender, und Diarrhöe vorhanden; diese Erscheinungen zeigten sich jedoch auch bei solchen Kranken, welche ohne ein nervöses Stadium davon kamen und fehlten bei mehrern eine Zeitlang, die später nervös wurden. Im letztern Falle traten sie dann ganz successiv und allmählig auf und verschlimmerten sich nach und nach. In den mehrsten Fällen trat das nervöse Stadium ziemlich spät ein, am häufigsten um den zehnten Tag nach dem Beginn des Fiebers, in einzelnen Fällen, die sich durch grofse Bösartigkeit besonders auszeichneten, früher, in andern auch später, in der dritten Woche erst, und dann mit dem Erfolge, dafs die Krankheit einen sehr langsamen Verlauf hatte, aber nicht ausgezeichnet bösartig war. Selten war dieser Uebergang so plötzlich und auffallend, wie man es bei dem ansteckenden Typhus beobachtet, sondern in den mehrsten Fällen geschah er allmählig, selten war er durch ein besondres Symptom

Digitized by Google

ausgezeichnet, bei einigen war die Abendexacerbation während der Zeit des Ueberganges heftiger, und es zeigten sich dann heftige Congestionen nach dem Kopfe, in Begleitung stürmischer, plötzlich eintretender Delirien; verhältnifsmäfsig wurde aber nur in wenigen Fällen bei diesem Uebergange das Hirn ergriffen, welches überhaupt in geringerm Grade und seltner in dem Verlaufe der Krankheit in Anspruch genommen wurde. Constant schien dagegen das gangliöse Nervensystem der Heerd der nervösen Krankheit zu seyn, und von hieraus die Sphäre des Nervensystems, die sich auf die Bewegungen erstreckt, aber oft gleichzeitig mit jenem ergriffen zu werden. Die Erscheinungen traten meistentheils unter der Form der *stupida* auf, in seltnern Fällen äufserten sich Symptome von versatilem Charakter, welche entweder bald vorübergingen oder länger andauerten und dann sehr verderblich wurden, oft gruppirten sich die Zufälle so, dafs man nicht recht sagen konnte, ob eine *stupida* oder *versatilis* vorhanden sey; bald zeigten sich Symptome von Aufregung, bald von Abspannung der Nerventhätigkeit, nicht selten schien gleichzeitig ein Theil des Nervensystems aufgeregt, ein andrer herabgestimmt zu seyn; so war bei einem Kranken ein höchst versatiles Delirium neben solcher Unempfindlichkeit der Haut zu bemerken, dafs er über die Wirkung der Hautreize keine Klagen führte. — Die einzelnen Erscheinungen, die man in dieser Periode der Krankheit beobachtete, gestalteten sich folgendermafsen. Es dauerte die Diarrhöe, welche gewöhnlich schon in dem frühern Zeitraum entstanden war, fort, und es ward dadurch eine grofse Menge von gelblichen Massen ausgeleert, in denen man weifse Flocken herumschwimmen sah; die mehrsten Kranken wurden in 24 Stunden mindestens 4 — 6mal, manche Kranke aber auch 10 — 15mal und öfter plötzlich und stürmisch zu Stuhle getrieben und viele konnten kaum den Nachtstuhl erreichen, vermochten die Excremente nicht so lange zurückzuhalten, bis sie auf denselben gelangten und es ging schon ein Theil derselben in das Bett. Auf-

Digitized by Google

fallend frühzeitig wurde der Stuhl unwillkührlich und die Kranken bemerkten den Abgang erst, während er geschah oder wenn er geschehen war. Dies fand auch bei solchen Statt, welche nicht eben in einem Zustande von Bewufstlosigkeit oder Delirium lagen; auch war dieses Ereignifs nicht von der gewöhnlichen schlechten Vorbedeutung, sondern es genasen viele, bei denen es vorkam. Die Diarrhöe aber zeigte sich ganz constant bei allen Nervenfieberkranken und zog sich durch die ganze nervöse Periode hindurch; dabei war der Unterleib weich anzufühlen, nicht aufgetrieben, oft vielmehr zusammengesunken, meistens ganz schmerzlos und nur in den seltensten Fällen beim tiefen Druck ein wenig empfindlich. Wurde aber die Diarrhöe, was selten gelang, unterdrückt, so trat der Unterleib in die Höhe, fühlte sich voll und gespannt, bisweilen meteoristisch an. Uebrigens trat auch in den unglücklich abgelaufenen Fällen Meteorismus verhältnifsmäfsig nur selten ein und hatte dann bei Fortdauer der Diarrhöe die gewöhnliche schlechte Bedeutung. — Die Zunge wurde zuerst an der dreieckigen rothen Stelle der Spitze trocken, nach und nach verbreitete sich diese Trockenheit auf die ganze Mitte der Zunge, welche sich hart und rauh anfühlte, durch Getränk nur auf kurze Zeit weicher und schlüpfrich wurde, und schmutzig, schwärzlich, braun, gerissen erschien, während die Ränder noch weich und feucht blieben und erst später, in einigen Fällen auch gar nicht trocken wurden, in einem Falle wurde die ganze Zunge pergamentartig glatt. Der Durst war bei den mehrsten Kranken sehr grofs, bei andern mäfsig, bei manchen fehlte er trotz der Trockenheit der Zunge. Von irgend einem Grade der Efslust konnte unter diesen Verhältnissen gar nicht mehr die Rede seyn und sehr viele Kranke genossen kaum ein Paar Löffel Suppe ganze Tage lang. Gleichzeitig mit der Veränderung, die man auf der Zunge beobachtete, wurde auch die Muskelbewegung in höherm Grade ergriffen; es trat Flechsenspringen ein, wenn es nicht früher schon vorhanden war,

Digitized by Google

bei vielen zitterten die Gliedmafsen, die untere Kinnlade und die Zunge bei jedem Versuche sie zu bewegen, oder auch zu andern Zeiten fortdauernd, andre warfen besonders die Arme auf eine automatische Weise herum, ohne eine Empfindung dadurch auszudrücken oder einen Zweck zu erreichen; convulsivische Bewegungen aber kamen nur einmal vor, selten ein Zucken der Gesichtsmuskeln. Theils gleichzeitig mit diesen Erscheinungen, theils aber auch ohne dieselben erreichte die Muskelbewegung einen sehr hohen Grad von Schwäche; wie Bley sanken die in die Höhe gehobnen Gliedmafsen herab, jede freiwillige Bewegung der Gliedmafsen und der Zunge wurde mit grofser Unlust, Trägheit, langsam vorgenommen, bis endlich die Fähigkeit zu willkührlichen Bewegungen fast gänzlich erlosch; dann wurde die Lage des Kranken im Bett ganz passiv, er verharrte fortdauernd auf dem Rücken, spreizte die Füfse auseinander, viele stellten sie vorzüglich gern im Knie gebogen auf die Fufssohle (freilich mehrentheils die, welche Geschwüre an den Waden hatten); die Flexoren des Vorderarms zeigten sich mehrentheils auffallend angespannt, und es wurden dadurch die Hand und die Finger zusammengezogen. Das Fliegenfangen und Zupfen an der Bettdecke kam auch in den tödtlich verlaufenen Fällen selten vor. — In Hinsicht auf die Geistesthätigkeit beobachtete man als allgemeine Charakterzüge Stupor, Benommenheit, Beschränktheit, Gleichgültigkeit, indessen kamen diese Zustände natürlich in sehr verschiednem Grade und unter mannichfaltigen Nuancen vor; bei dem einen trat in kurzer Zeit ein so hoher Grad hervor, dafs das Bewufstseyn unterdrückt wurde; bei einem andern beobachtete man die Benommenheit ganz allmählig überhand nehmend; die mehrsten antworteten auf vorgelegte Fragen richtig, hatten die Kenntnifs des Ortes und der Zeit, in denen sie sich befanden, und delirirten wenig; bei andern kamen, besonders in der Nacht, Delirien vor, die sich meist auf die Geschäfte des Kranken erstreckten, in einem tödtlich abgelaufenen Falle sich fast blos um obscöne

Digitized by Google

Gegenstände herumdrehten, in andern unglücklichen Fällen singend wurden und in welchen auch Vorahnungen des Todes geäufsert wurden, der dann auch immer, mit Ausnahme eines einzigen Falles, erfolgte. Die Kraft des Traumes war bei mehrern hinreichend grofs, um auf die torpiden Muskeln Einflufs zu gewinnen und es zu bewirken, dafs die Kranken ihr Lager verliefsen und an ihre Geschäfte gehen wollten. Ein Schneider setzte sich in die Höhe und machte dieselben Bewegungen, als ob er nähte; Kutscher und Pferdeknechte handhabten die Zügel und die Peitsche; Dienstmädchen machten Bewegungen, als ob sie die Wäsche reinigten und dergleichen. Heftige Delirien (*deliria ferocia*) sind gar nicht, versatile einigemal vorgekommen, bei weitem am gewöhnlichsten waren die Delirien mussitirend, unverständlich. Das Gemüth befand sich bei der Mehrzahl der Kranken ruhig, abgestumpft, unempfänglich für Hoffnungen und Befürchtungen, indessen kamen einzelne Fälle vor, in denen wenigstens vorübergehend Aengstlichkeit und Sorgen geäufsert wurden, die dann natürlich um so weniger vorhanden waren, vielleicht nur um so weniger geäufsert wurden, je mehr der Stupor überhand nahm. Aehnlich, wie das Gemüth, verhielt sich auch das Gemeingefühl, welches so unterdrückt war, dafs die Kranken gewöhnlich von Sinapismen und Vesicatorien nur wenig Notiz nahmen und höchstens bei dem Verbinden der Geschwüre einigen Schmerz äufserten. Der Blick des Auges wurde nach und nach matt, trübe; meistens hielten die Kranken die Augen ganz oder halb geschlossen und bewegten die Augenlieder und den Augapfel langsam und träge, in einigen Fällen schien das Sehvermögen, vielleicht mehr das Wahrnehmungsvermögen, vermindert zu seyn. Erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Augen, namentlich Lichtscheu, kam sehr selten vor. Ohrenbrausen war bei den mehrsten Kranken vorhanden, wenige nur wurden schwerhörig, einige aber in sehr hohem Grade. Heftige Kopfschmerzen zeigten sich in dieser Periode niemals, geringere

Digitized by Google

Schmerzen in der Stirn öfter, die mehrsten Kranken äufserten gar keine. Das Gesicht behielt zwar in dem Anfange des nervösen Stadiums oft noch eine Zeitlang die vermehrte Turgescenz, die wir oben erwähnten, früher oder später aber sank es zusammen, wurde blafs und länglich, schmutzig, erdfahl, und drückte den Zustand des Geistes und Gemüthes auf gewöhnliche Art aus. Die Sprache war entweder schnell, stotternd, unterbrochen, oder, und zwar in den mehrsten Fällen, schwach und langsam, im Tone nicht besonders verändert. Bei den Kranken, welche früher bereits die oben erwähnten Respirationsbeschwerden hatten, dauerten dieselben fort, erreichten auch wohl einen höhern Grad, der indessen mehr von dem gehemmten Nerveneinflusse auf die Bewegungsorgane des Respirationssystems abzuhängen schien. Viele solcher Kranken warfen fast gar nichts aus, einige einen ähnlichen Schleim, wie oben angegeben wurde; von einigen wenigen Kranken wurde diese ganze Periode hindurch eine grofse Menge blutigen Schleimes ausgeworfen. Der Puls sank gewöhnlich, er wurde kleiner, blieb mehr oder weniger frequent, fühlte sich weich und leer an. In solchen Fällen war dann auch die Haut kühl, und die Temperatur auf derselben ungleich vertheilt, so dafs sie an einzelnen Stellen, z. B. der Hand und an der Beugeseite des Vorderarms erhöht, an der Streckseite des letztern vermindert war; die Stirn war meistens kühl, der Unterleib aber heifs anzufühlen. Doch hat man auch bei einigen Kranken eine brennend beifsende Hautwärme beobachtet, dann war der Puls gereizter, frequenter, mehr ausgedehnt, immer aber weich und leer. In einigen Fällen wechselten diese beiden Zustände der Hautwärme und des Pulses mit einander ab, ohne dafs dies in bestimmten Perioden geschah, überall aber zeigte sich der zuletzt beschriebene Zustand bedenklicher und gefährlicher, als der erste, sey es, dafs er auf Rechnung einer momentanen oder dauernden Erhöhung der Sensibilität, oder einer beginnenden Zersetzung der organischen Masse zu bringen war. Bei den mehrsten

Digitized by Google

Kranken von denen, welche Blutegel bekommen hatten, sugillirten sich die Stellen in der Umgebung der Bifswunde weit und stark, und der Umfang hatte eine blaue, schwärzliche Farbe; bei einigen entstanden an diesen Stellen Entzündung und furunkelartige Geschwüre. Bei sehr wenigen Kranken zeigten sich wenige, dunkle, livide Petechien, welche jetzt erst ausbrachen; bei einem zeigte sich Blut im Urin und Stuhlgange, bei einer andern kam den 21sten Tag der Krankheit, wo auch der Rechnung nach die Menstruation, wenn sie gesund geblieben wäre, hätte eintreten sollen, eine heftige Metrorrhagie vor, die zwar bald gestillt wurde, aber doch nach 24 Stunden den Tod herbeiführte. Sonst kamen keine Blutungen vor. Dagegen waren bei den mehrsten der schlimmern und gefährlichern Kranken dünne, profuse Schweifse vorhanden, welche sich mehr oder weniger weit, oft über den ganzen Körper verbreiteten, selten aber einen ausgezeichnet häfslichen Geruch hatten, den man indessen bei einigen beobachtete, die nicht schwitzten. Der Urin zeigte im Anfange der nervösen Periode gar nichts Abweichendes, später wurde er bei wenigen Kranken jumentös, bei den mehrsten dunkelbraun, in einem Falle zeigten sich Spuren von Blut in demselben; bei einigen zeigte sich Dysurie und Ischurie, zuletzt wurde der Urin unwillkührlich und ohne Wissen des Kranken gelassen.

Diese Erscheinungen verbanden sich unter einander fast auf eine eben so mannigfaltige Art, als es Kranke gab. Je frühzeitiger sie hervortraten, desto schneller steigerten sie sich unaufhaltsam zu einem hohen Grade und gingen dann in einen kurzen Todeskampf über. Das nervöse Stadium dauerte in solchen Fällen meistentheils 5 — 6 Tage an. Jedoch starben die mehrsten Kranken erst in der dritten Woche der Krankheit, wenige in der zweiten, ein einziger in der ersten Woche am sechsten Tage der Krankheit. — Aber auch mit der dritten Woche waren die Kranken noch gar nicht aufser Gefahr, es verging diese und die vierte, nicht selten auch die fünfte,

Digitized by Google

ehe die Krankheit sich auffallend verbesserte. Es befanden sich viele Kranke mehrere Wochen hindurch in einem Zustande, der nächstens Todeskampf befürchten liefs, und man bemerkte bei einigen gegen Abend und in der Nacht, bei andern aber auch in den Morgenstunden, bei andern an unbestimmten Zeiten Verschlimmerung der Zufälle, auf welche wohl einiger Nachlafs, aber keine Entscheidung erfolgte. Endlich trat gewöhnlich ziemlich plötzlich und schnell eine auffallende Abmagerung des ganzen Körpers, besonders der Extremitäten ein, und es erreichte dieselbe bei vielen Kranken einen solchen Grad, wie man sie bei Lungensüchtigen, bei denen die Krankheit schon ziemlich weit vorgeschritten ist, beobachtet. Alsdann wurde zuerst der Stuhlabgang mufs- und breiartig, dunkler, als früher; hierauf verloren sich ganz allmählig die nervösen Erscheinungen, und es dauerte oft wohl noch eine Woche, ehe sie gänzlich aufhörten, ja oft noch später bemerkte man in der Nacht Delirien, gegen Abend Exacerbationen, welche wie hektisches Fieber erschienen, und in denen oft die Zunge, die bereits feucht geworden war, wieder trocken wurde. Es zeigte sich entweder lange Zeit keine Efslust, oder wenn sie sich, bisweilen als ein täuschendes Gefühl, einstellte, so durfte sie nur mit der höchsten Vorsicht befriediget werden, sonst wurden gleich die Fieberbewegungen gegen Abend erhöht und verschlimmert. Wo irgend der nervöse Zustand im höhern Grade ausgebildet gewesen war, da war die Reconvalescenz im höchsten Grade langwierig und zögernd, und auch diejenigen, welche nicht ganz schwer daniedergelegen hatten, erholten sich ziemlich langsam. Oft blieb die Brust eine lange Zeit angegriffen, die Kranken husteten, warfen verdächtigen Schleim aus, die Respiration war beschleunigt und es sah aus, als ob eine Lungensucht entstehen wollte, die jedoch in keinem Falle sich ausbildete. Ein Mädchen wurde chlorotisch, eine andre verfiel in der Reconvalescenz in Narrheit mit Freſssucht, bei einem Kutscher entstand in dem rechten Oberkiefer ein cariöses Geschwür,

welches ihn mehrere Zähne und einen Theil des Alveolarrandes kostete; bei drei männlichen Kranken bildeten sich Parotidenabscesse auf beiden Seiten, bei dem einen in Verbindung mit sehr stinkender Otorrhöe aus. (Bei einer Kranken, die ich jedoch nicht behandelte, zeigte sich Parotidenanschwellung, verschwand aber wieder mit tödtlichem Ausgange). All diese Nach- und Folgekrankheiten wurden aber beseitiget und bleibende Folgen sind bei keinem Kranken zurückgeblieben. Die Katamenien, welche im Verlaufe des Nervenfiebers niemals erschienen, kamen auch nach überstandner Reconvalescenz ziemlich spät erst wieder. Auffallende Desquamation hat man nur bei wenigen Kranken beobachtet; einigen, aber bei weitem nicht der Mehrzahl, fielen die Haare aus. Dagegen war sowohl im nervösen Zeitraume, als auch in der Reconvalescenz die Erzeugung von Läusen sehr grofs und auch bei solchen, welche sonst reinlich waren und keine in das Hospital mitgebracht hatten. Bisweilen wurden die Kranken ganz plötzlich davon bedeckt und sie verliefsen oft den Kopf. Rückfällig haben wir die Krankheit nur zweimal werden sehen, einmal bei einem Studirenden, der als Reconvalescent von dem Schleimfieber einen Diätfehler beging und dann in das Nervenfieber verfiel und geheilt wurde; das andremal bei einer ledigen Weibsperson, die früher syphilitisch gewesen war, dann einen mäfsigen Grad vom Schleim- und Nervenfieber überstanden hatte, ohne Erlaubnifs in der Reconvalescenz ausging und einen groben Diätfehler beging, den sie mit ihrem Tode büfsen mufste. — Im Ganzen dauerte die Krankheit bei denen, welche ein nervöses Stadium überstehen mufsten, mindestens 7 — 8, höchstens 13 — 14 Wochen.

Als Krankheitserscheinungen, welche in einer zufälligen Verbindung mit dem Schleimfieber standen, beobachtete man, wie oben bereits angegeben wurde, theils Würmer, entzündliche Zustände der Leber, Bronchien, Pleura, der Brust (*mamma*), Hoden; in einem tödtlich abgelaufenen Falle entstand ein übermäfsiges, nicht zu stillendes Erbrechen gallichter

Digitized by Google

Stoffe, und man fand bei der Leichenöffnung viel Gallensteine in der Blase. Bei einem Nervenfieberkranken fand man im Leben und nach dem Tode bei der Leichenöffnung die Milz hypertrophisch. Ein Glasergeselle stand in einem unbewachten Augenblicke während der Nacht aus dem Bett auf, ging zum Fenster und sprang aus dem obern Geschofs, welches offen stand, heraus, stürzte auf das Steinpflaster und zerbrach den rechten Unterschenkel. Es entstand hier Ulceration, mehr aber trug ein ungeheurer *decubitus gangraenosus*, der den ganzen Rücken einnahm, dazu bei, dafs sich nach überstandnem nervösen Stadium ein hektisches Fieber ausbildete, dem der Kranke unterlag.

Ergebnisse der Leichenöffnungen.

Die Leichen aller Kranken, die im Hospitale verstarben, wurden geöffnet, und es geschah dies gewöhnlich 24 — 30 Stunden nach dem Tode, in einem nach Norden gelegenen Zimmer, aber freilich bei der bekannten grofsen Hitze des vorigen Sommers; auch drei von den Studirenden, an deren Behandlung ich Theil nahm, wurden geöffnet, bei dem vierten verstatteten es die Umstände nicht. — Die Ansicht des Aeufsern der Leichen bot nichts Bemerkenswerthes dar, ich müfste denn die gewöhnlichen Todtenflecke auf dem Rücken und den Schenkeln, die Geschwüre von Senfteigen und Vesicatorien veranlafst, den Meteorismus des Unterleibes, der jedoch nicht immer vorhanden war, erwähnen. Die Fäulnifs war selten weit vorgeschritten. — Wir unterliefsen niemals den Kopf zu öffnen, obwohl man in demselben am seltensten irgend eine Veränderung antraf. Nur in wenigen Fällen waren die Gefäfse in den Hirnhäuten mehr, aber niemals in einem ausgezeichneten Grade vom Blut strotzend. In einem einzigen Falle befand sich zwischen der *arachnoidea* und *pia mater* eine sehr geringe Menge eines Exsudats,

Digitized by Google

welches trübe aussah und die Durchsichtigkeit der erstern Membran verminderte. Das Hirn selbst war niemals verändert, und auch in den Ventrikeln desselben traf man nur eine unbedeutende Menge wässriger Flüssigkeit an. — Die Lungen waren in mehrern Fällen von schwarzem Blute überfüllt, welches aus den Einschnitten hervorquoll, indessen fand dies immer nur an den nach hinten gelegenen Parthieen Statt; in der Höhle der Pleura, die niemals verändert, auch nicht mit den Lungen verwachsen war, fand sich in einem Falle eine blutige, seröse Flüssigkeit in der Menge von mehrern Unzen. Dagegen war in mehrern Leichen die Schleimhaut der Bronchien und der Luftröhre bis in den Kehlkopf hinauf dunkel geröthet, weich und aufgelockert, und es befand sich dann noch ziemlich viel blutiger Schleim in den Bronchien. Geschwüre fanden wir niemals in dieser Haut. — Das Herz enthielt meistens in der rechten Vorkammer und Kammer eine ziemliche Menge schwarzen, theils flüssigen, theils coagulirten Blutes und polypöse Gerinnsel, war aber nirgends verändert. In den gröfsern Arterien und Venen fand man keine Veränderung, nur die untere Hohlader war einigemal auf ihrer innern Fläche dunkel geröthet. — Im Magen und Darmkanal zeigten sich dagegen constant sehr auffallende Veränderungen. Aeufserlich bemerkte man zwar weiter nichts, als an verschiedenen Stellen des Dünndarms eine rothe Stelle von der Gröfse von 2 — 4 Zoll. Schnitt man aber, wie immer geschah, den Magen und Darmkanal auf, so fand man theils in dem Magen, theils an einzelnen Stellen des Dünndarms rothe, aufgelockerte Stellen, und zwar in derselben Leiche meist mehrere; in einer Leiche war die Schleimhaut in ihrer ganzen Ausbreitung von dem Magen bis zu dem Mastdarm in einem solchen Zustande und sie liefs sich mit leichter Mühe ablösen. (In diesem Falle waren weiter keine Veränderungen zu bemerken). In mehrern Leichen war aber der Magen und der obere Theil des Dünndarms gar nicht verändert, und die wenigen gerötheten Stellen zeigten sich als

Digitized by Google

Gefäfsentwickelungen, und hatten ihren Sitz an der Stelle, wo das Mesenterium anhängt. In allen andern Leichen, mit Ausnahme der oben erwähnten, fanden sich Geschwüre in dem dünnen und bei mehrern auch in dem dicken Darm, und zwar immer in desto gröfserer Anzahl, je mehr man sich von Seiten des dünnen oder dicken Darms der Vereinigungsstelle von beiden näherte. Ihre Zahl war meistens sehr grofs und man zählte oft bis fünfzig, ohne noch mit der Zählung fertig zu seyn. Ihre Gröfse war sehr verschieden, einige hatten nur den Umfang eines gröfsern Stecknadelkopfes, einer Linse, andre überstiegen noch den Umfang eines Zweigroschen- oder Zwölfkreuzerstückes; die gröfsern fand man stets am untern Ende des Dünndarms. Alle Geschwüre einer Leiche hatten immer dasselbe Ansehen, welches aber in verschiedenen Leichen verschieden war, und sich nach der Dauer der vorhergegangenen Krankheit zu richten schien. In dieser Hinsicht mufs ich es sehr bedauern, dafs die Leiche des am sechsten Tage der Krankheit Verstorbenen nicht geöffnet werden konnte. In den Leichen derjenigen, welche in der zweiten Woche der Krankheit verstorben waren, zeigten sich gewöhnlich sehr grofse Entartungen an dem Ende des Dünndarms, welche schwer zu beschreiben sind. In einem ziemlich grofsen Umfange war nämlich die Schleimhaut dunkel geröthet, aufgelockert, erweicht; auf dieser Stelle befanden sich gröfsere längliche Geschwüre, welche ein graues speckiges Ansehen, umgebogene wulstige Ränder hatten, in denen oft noch abgestorbenes Zellgewebe hing und welche vertieft waren. In Verbindung mit dieser Entartung fanden sich auch in den obern Stellen des Dünndarms und in dem Dickdarm isolirte kleinere runde Geschwüre, welche wulstige Ränder, einen speckigen Grund und überhaupt eine grofse Aehnlichkeit mit den venerischen Geschwüren im Halse hatten. Eben diese Beschaffenheit der Geschwüre kam aber auch in mehrern Leichen ohne jene grofse Entartung vor, es befand sich dann blos in dem Umfange von 1 — 2 Linien die Schleimhaut

Digitized by Google

dunkel geröthet und aufgelockert, so dafs auch in diesen Fällen die ganze Krankheitsbildung hervorragte. Die Kranken, in deren Leichen solche vereinzelte Geschwüre gefunden wurden, waren meist in der dritten Woche der Krankheit verstorben. Wir hatten nur zweimal Gelegenheit die Leichen solcher Kranken zu öffnen, welche später verstorben waren; das einemal bei der Person, welche früher syphilitisch gewesen war, dann das Schleimfieber überstand, hernach recidiv wurde und deshalb erst in der sechsten Woche der Krankheit sehr schnell wegstarb, als sie kurze Zeit vorher noch auf dem Nachtstuhle gewesen war. Auch in dieser Leiche fanden wir im Dick- und Dünndarm eine Menge vereinzelter Geschwüre, diese waren aber tiefer als die andern, enthielten kein abgestorbenes Zellgewebe mehr und waren von einem blauschwarzen Rande umgeben. Dieselbe Beschaffenheit der Geschwüre fanden wir auch in der Leiche eines Kranken, der den 12ten April 1827 am 51sten Tage der Krankheit verstorben war. In der Leiche des unglücklichen Glasergesellen, dessen Schicksal ich oben bereits berührte, und der in der zehnten Woche der Krankheit an hektischem Fieber starb, fanden sich auch eine Menge von Geschwüren, die aber von Granulation angefüllt waren und roth aussahen; hier waren die aufgelockerten Umgebungen gar nicht zu bemerken, und diese Stellen nahmen sich aus, wie Geschwüre, die in der Heilung begriffen sind. Aufserdem fand man bisweilen Geschwüre, wo sich das Zellgewebe losgestofsen zu haben schien und die bis auf die seröse Haut eingedrungen waren. Diese war übrigens eben so wie das Mesenterium, die Netze und das eigentliche Peritoneum im geringsten nicht verändert, und nur bei einer Leichenöffnung, bei der ich jedoch nicht zugegen war, hat man dasselbe entzündet und Ausschwitzung in der Unterleibshöhle gefunden. Von den mesaraischen Drüsen waren meistens mehrere vergröfsert, angeschwollen und geröthet, niemals aber war Eiterung in denselben zu finden. Die Substanz der Milz war in vielen Fällen sehr mürbe, in einem Falle sehr

Digitized by Google

vergrößert. Die Leber und Gallenblase war immer normal beschaffen, nur in einem Falle befanden sich auf der konvexen Oberfläche der Leber große, mit blutigem Serum angefüllte Blasen, und es ließs sich die ganze seröse Haut mit Leichtigkeit abziehen, ohne Spuren von Entzündung oder einer sonstigen Veränderung an sich zu tragen. Die Nerven im Unterleibe und namentlich das Sonnengeflecht fanden wir niemals verändert. In der Gallenblase befand sich meistens eine ziemliche Menge Galle, die sich aber verändert zeigte, sie war dünn, grau, und es befanden sich in derselben oft Flocken schwimmend. Im Darmkanale befanden sich ähnliche Stoffe, wie die, welche durch den Stuhl entleert worden waren, eine gelbe, schleimige Masse hing so fest an den Wänden an, daſs sie mit Schwierigkeit zu entfernen war. Die Gefäſse des Unterleibes, namentlich die Venen waren meistens und namentlich bei den frühzeitig Verstorbenen voll von schwarzem Blut, eben so auch die Leber und Milz, ohne daſs man aber behaupten konnte, daſs sie überfüllt und strotzend gewesen wären. Die Schleimhaut der Harnblase war in einigen wenigen Leichen roth und aufgelockert, sonst fand man sowohl die Urinwerkzeuge, als auch die Genitalien bei beiden Geschlechtern unverändert. Die Muskeln waren meist ziemlich dunkel geröthet und toros, die Abmagerung nur in den oben berührten zwei Fällen weit vorgeschritten, in den übrigen gar nicht ausgezeichnet, und dann fand sich auch Fett, bisweilen recht reichlich vor.

Ursachen der Krankheit.

Viele unsrer Kranken wuſsten von Veranlassungen zu ihrer Krankheit gar nichts anzugeben; einige hatten sich vor dem Ausbruche derselben den Magen überladen, oder eine Speise genossen, die ihrer Meinung nach ihnen nicht gut bekommen war; mehrere gaben an, daſs sie eine groſse Menge

Digitized by Google

halten Wassers bei erhitztem Körper getrunken hatten, einige führten andre Gelegenheiten an, bei denen sie sich erkältet zu haben glaubten, einige Dienstmädchen waren bei erhitztem Körper in den Keller gegangen, andre glaubten bei dem Reinigen der Zimmer, beim Waschen u. s. w. sich erkältet zu haben. Diese Umstände konnten nun wohl die Bedingung überhaupt zum Erkranken herbeiführen, aber sie reichen gewifs nicht hin, die eigenthümliche Beschaffenheit der Krankheit zu erklären und den epidemischen Gang derselben zu begründen. Zu andern Zeiten würden eben diese ursächlichen Momente ganz andre Krankheitsformen bedingt haben. — Forscht man nach andern, so zieht ohne Zweifel die grofse und anhaltende Hitze des vorigen Sommers die Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich. Diese trat nach einem kühlen Frühling plötzlich in der Mitte des May ein, hielt fast ununterbrochen den Juny, July, August und September hindurch an. In den drei erstern Monaten stand das Thermometer am Tage zwischen 20 und 25° R., in dem letztern wenig unter 20° R. Im May waren oft die Abende auffallend kühl, im Juny — September fand auch dies nicht Statt. Höchst selten fiel in diesen Monaten Regen, und auch die Gewitter hatten in diesem Sommer den Zug nicht über unsern Ort, so dafs sehr selten eines heraufkam, wenige uns nur mit ihren äufsersten Enden berührten. Auch durch stärkere Winde wurde die Hitze in unserm Thale selten ein wenig abgekühlt und etwaige schädliche Stoffe aus demselben herausgetrieben. Man mufs aber ohne Zweifel die Hitze aus einem doppelten Gesichtspunkte in ätiologischer Hinsicht betrachten, einmal in ihrem unmittelbaren Einflusse auf die Individuen, und zweitens in dem Einflusse, den sie auf andre atmosphärische und locale Krankheitsursachen hat. Auf den unmittelbaren Einfluſs werden wir später zurückkommen und verfolgen hier den andern mittelbaren Einfluſs weiter. Dieser bestand erstlich darin, dafs die Wassermenge sehr vermindert wurde und namentlich der Neckar einen sehr niedrigen Stand bekam und

Digitized by Google

den ganzen Sommer hindurch behielt. Dadurch geschah es, dafs die Kloaken der Stadt, die sich in den Neckar ausmünden, ihren Gehalt nicht unmittelbar in das Wasser führten, sondern dafs der letztre am südlichen Rande des Flufsbetts liegen blieb und eine Quelle schädlicher Ausdünstungen werden mufste. — Ferner war ein Theil unsrer Stadt durch die Ueberschwemmung im Jahre 1824 unter Wasser gesetzt worden und viele Häuser trugen noch die Spuren von Feuchtigkeit, die daher rührte, an sich. Dies fand vorzüglich in einigen Strafsen Statt, welche in der Nähe der Kloakenmündungen gelegen, ziemlich eng sind, ihre Richtung von Süden nach Norden haben und deswegen dem Windzuge weniger ausgesetzt sind, in denen die Hofräume sehr klein, die Häuser ängstlich zusammengeschoben, zum Theil sehr eng und schmutzig sind und von einer grofsen Menge Menschen, besonders aus der ärmern Volksklasse, bewohnt werden, Gärten und freie Plätze aber gänzlich fehlen. Ohne Zweifel sind hierdurch eine Menge von Umständen gegeben, unter denen sich bei dem Einflufs der grofsen und anhaltenden Hitze ein Miasma erzeugen konnte, und in der That beobachtete man auch, dafs in diesem Distrikte, an dessen Gränze sich das Hospitalgebäude befindet, das epidemische Fieber bei weitem am häufigsten und bösartigsten vorkam, ohne dafs es andre Theile der Stadt gänzlich verschonte, dafs die ersten Kranken, welche vorkamen, in demselben wohnten, und dafs in einem und demselben Hause oft mehrere zugleich davon befallen wurden. Und es dürfte also ziemlich wahrscheinlich seyn, dafs die Hitze des Sommers einen eigenthümlichen miasmatischen Stoff ausgebrütet und dafs man diesen als die Gelegenheitsursache der Krankheit anzusehen habe. — Je mehr aber miasmatische Krankheiten bekanntlich eine Neigung haben, contagiös zu werden, je mehr auch die Wärme zu einer solchen Umwandlung beitragen kann, desto aufmerksamer bin ich auf diesen Gegenstand gewesen. Es war aber erstens gar keine Gelegenheit

Digitized by Google

bekannt, wodurch ein Contagium hätte eingeschleppt werden können, auch waren beim Ausbruch der Epidemie nicht die geringsten Anzeigen vorhanden, dafs sich etwa in dem Hospitale oder in einem Gefängnisse ein Contagium erzeugt hätte. Ferner waren bei weitem die mehrsten Kranken früher gar nicht in Berührung mit andern Kranken gewesen, und diejenigen, welche die Kranken warteten und pflegten blieben gesund, so auch die Wärter in meiner Anstalt. Indessen gab es freilich einige Fälle, welche in Hinsicht auf den contagiösen Ursprung problematisch waren. Unter den erkrankten Studirenden gab es mehrere Mediciner, welche das Klinikum besuchten, und mein Assistent selbst unterlag der Krankheit; ja, einer hatte behauptet, am Bette eines Nervenfieberkranken die geschehene Ansteckung bemerkt zu haben; der Verwalter des akademischen Hospitals, der in dem Gebäude wohnt, hatte selbst einen Anfall von Vorboten, der jedoch nach einem Brechmittel verschwand; eins seiner Kinder überstand das Nervenfieber, zwei, so wie die Frau, eine Wöchnerin, das Schleimfieber, und auch in dem chirurgischen Klinikum und in der Gebäranstalt erkrankten einige Individuen theils am Nerven-, theils am Schleimfieber. Endlich geschah es auch in der Stadt in wenigen Fällen, dafs in einer und derselben Familie mehrere Glieder nach einander erkrankten, dafs eines vom Nerven-, ein andres vom Schleimfieber ergriffen wurde. Allein bei allen diesen Individuen waren andre Krankheitsursachen nachzuweisen, namentlich wohnten alle Mediciner in dem Distrikte der Stadt, in welchem die Krankheit am häufigsten vorkam, und auch das Hospital selbst gehört zu demselben, wie schon oben bemerkt wurde. Wenn daher im Anfange der Epidemie mit Bestimmtheit geläugnet werden mufste, dafs sie contagiösen Ursprungs sey, so war es auf der Höhe derselben immerhin ungewifs, ob auch nur ein einziger durch Contagium erkrankt war, und aufser dem obengenannten behauptete auch nicht ein Einziger unsrer

Digitized by Google

Kranken, angesteckt worden zu seyn, oder, wie man hier sagt, die Krankheit geerbt zu haben.

Unter den prädisponirenden ursächlichen Momenten zog besonders das Lebensalter die Aufmerksamkeit auf sich, und es gab unter all den Kranken, welche ich an dem Nerven- und Schleimfieber besorgte, nur einen einzigen, der das dreißigste Lebensjahr bereits überschritten hatte; alle andre waren jünger; bei weitem die mehrsten waren in dem Lebensalter zwischen der Pubertät und dem 25sten Lebensjahre. Jedoch wurden auch mehrere Kinder von der Krankheit ergriffen; bei diesen verlief sie aber meist als Schleimfieber, wurde selten nervös, und nur ein einziges Mädchen von 11 Jahren starb, poliklinisch besorgt, in einem nahgelegenen Dorfe. — Das Geschlecht zeigte keinen namhaften Einfluſs auf die Entstehung der Krankheit, es litten ziemlich eben soviel weibliche als männliche Individuen an derselben, indessen nahm sie unter den letztern häufiger die gefährliche Form an und es starben mehr Mannspersonen. Weibliche Individuen befanden sich während und unmittelbar nach der Menstruation, wie schon oben bemerkt wurde, in einer erhöhten Anlage zur Krankheit, deren Entstehung in solchen Fällen von der Kranken wohl auch einer Unterdrückung der Menstruation zugeschrieben wurde. — Temperamente und Constitutionen zeigten keinen Einfluſs auf die Entstehung der Krankheit, und sie kam bei den verschiedenen ziemlich gleichmäſsig vor; dagegen war der Einfluſs auf die Form, welche die Krankheit annahm, sehr sichtlich. Sanguinische, floride, versatile (mit der Rückenmarkconstitution begabte) hatten nicht nur heftigeres Fieber mit sehr frequentem Pulse, gröſsrer Hitze in der erstern Periode, welches sich aber oft günstig entschied, ohne nervös zu werden, sondern sie wurden auch, wenn sich ein nervöses Stadium entwickelte, von der versatilen Form befallen. Auffallende Exacerbationen, schnelle Umwandlungen der Krankheit, Veränderlichkeit der Krankheits-

Digitized by Google

erscheinungen beobachtete man auch in dieser Epidemie bei solchen Personen. Cholerische und robuste Personen hatten intensives Fieber mit nicht besonders beschleunigtem, dagegen aber härterm und gröfserm Pulse, und die nervöse Periode nahm die Form der *stupida* an. Melancholische, phlegmatische, venöse, gangliös-nervöse Individuen zogen sich eine längere Zeit in der Periode der Vorboten und des Schleimfiebers hin. Der Uebergang in stupides Nervenfieber erfolgte allmählig, der Verlauf desselben war besonders langwierig. Indessen können wir nicht behaupten, dafs bei einem Temperamente, oder bei einer Constitution die Geneigtheit zum nervösen Stadium gröfser war, als bei andern. — Was den Stand der Kranken betrifft, so zeigte sich die Epidemie wenig unter den höhern, gebildeten Ständen, indem fast nur Studirende und ein oder ein Paar junge Kaufleute und junge Mädchen daran litten. Bei weitem am häufigsten kam sie unter der dienenden Klasse vor, unter Dienstmädchen, Kutschern, Hausknechten, Handwerksgesellen, so wie unter den Kindern armer Leute. Von den Handwerkern schienen besonders diejenigen ausgesetzt zu seyn, welche im Zimmer arbeiten, namentlich hatten wir viele Schneider-, Schuhmacher- und Schreiner-Gesellen in dem Hospitale zu besorgen. In der poliklinischen Anstalt behandelten wir mehrere Pflästerer an mehr oder weniger intensivem Fieber. Bei einem der Studirenden schien eine Familiendisposition im Spiele zu seyn, denn es waren der Vater und Geschwister ein Opfer einer ähnlichen Epidemie geworden, welche im Herbst 1825 in Karlsruhe geherrscht hatte. — Der gröfsern Anlage zur Krankheit, in welcher sich die eingebornen Badner befanden, habe ich oben bereits gedacht, und es trat dies Verhältnifs unter den Studirenden deshalb besonders grell hervor, weil ohngefähr die Hälfte derselben Ausländer sind, so wie in dem Hospitale, in welchem mehr fremde, als einheimische und nur selten solche aufgenommen werden, welche aus unsrer

Digitized by Google

Stadt selbst gebürtig sind. — So weit wir die frühere Lebensart der Kranken beurtheilen konnten, bot sie nichts dar, was die Entstehung und die Verschlimmerung der Krankheit erklären konnte, sie verhielt sich ziemlich gleichmäfsig bei denen, welche üppig und unordentlich, so wie bei denen, welche ordentlich und mäfsig, oder auch dürftig und ärmlich gelebt hatten. Jedoch möchte ich die Vermuthung aufstellen, dafs die Gewohnheit, mehr Fleisch zu genieſsen, als es im nördlichen Deutschland der Fall ist, wohl die Anlage zu diesem Fieber, so wie zu andern Krankheiten erhöhen möchte. — Jedoch das wichtigste Agens, welches die Anlage steigerte, ist ohne Zweifel die ungewöhnlich grofse und anhaltende Hitze dieses Sommers, deren Einfluſs ich oben bereits in anderer Hinsicht betrachtete. Eben diesem Einflusse ist es wohl besonders beizumessen, dafs die Krankheit mit dem plötzlichen Eintritt der Hitze gleichzeitig epidemisch wurde und mit dem Nachlafs derselben zu herrschen aufhörte. Unter den besondern Einwirkungen, welche die Hitze auf den Organismus hat, scheinen mir hier besonders folgende in Betracht zu kommen; erstlich die Expansion, in welche dadurch der ganze Organismus und besonders das Blut versetzt wird, ferner die Verminderung der Bewegungskräfte in den Muskeln sowohl als auch in dem Gefäfssysteme und im Darmkanale, sodann die reichliche Absonderung, die dadurch sowohl auf der Haut, als auch im Unterleibe veranlafst wird, und endlich die Einwirkung, welche die Hitze auf die Respiration und auf die Mischung des Blutes hat. Wird nämlich die Respiration durch die Hitze beschränkt, also eine geringere Menge von Sauerstoff dem Blute zugeführt, so kann dasselbe nicht in vollkommnes arterielles Blut umgewandelt werden, es wird im höhern Grade venös bleiben. Eine solche Beschaffenheit des Blutes dürfte aber für viele miasmatische Stoffe einen sehr fruchtbaren Boden abgeben und möchte vielleicht in unsrer Epidemie eine der wichtigsten Bedingungen gewesen

seyn, unter der das Miasma Einfluſs gewann. — Endlich darf unter den prädisponirenden ursächlichen Momenten auch die stationäre Constitution nicht mit Stillschweigen übergangen werden. In dieser Hinsicht muſs ich auf das zurückkommen, was ich früher an verschiednen Orten bereits angedeutet habe und von vielen Seiten her durch achtungswerthe Aerzte bestätiget wird, daſs nämlich eigentlich ächte, arterielle, durch reichliche Blutentziehungen zu bekämpfende Entzündungen immer seltner werden, die Fieber unter der Form der Synocha fast niemals verlaufen, selten vollkommne Krisen machen; daſs daher die sogenannte entzündliche Krankheitsconstitution, welche auch nach meiner Erfahrung Jahre lang vorherrschend gewesen war, mehr und mehr zurücktritt und einer anderen Platz macht. Es ist möglich, daſs dies in einigen Orten und Gegenden früher, in andern später Statt findet, daſs es an einem Orte und in einer Gegend schneller, plötzlicher, auffallender, als in andern geschieht. Denn auch die Aeuſserung der stationären Krankheitsconstitution kann bekanntlich durch epidemische und endemische Umstände eben so unterstützt, als beschränkt werden. Wie wenig aber bei uns die ursächlichen Momente, die von der Jahreszeit abhängig sind, ihnen allein entsprechende Krankheiten erregen, dafür spricht namentlich die geringe Zahl von Winterpneumonien, die sich unsrer Beobachtung darbot. — Im Gegentheil neigen sich Entzündungen und Fieber, welche vorkommen, zu einem langsamern, trägern Gange hin, häufiger nehmen sie einen nervösen Verlauf an und begründen den Schluſs, daſs die stationäre Constitution die Entstehung von Krankheiten begünstige, welche durch geringere Reactionen des Organismus ausgezeichnet sind, in welchen die Bewegungskraft herabgestimmt, vielleicht auch die Neigung zur Zersetzung der organischen Masse mehr hervorgerufen wird. Ich möchte am liebsten die frühere stationäre Constitution als arterielle, die jetzt mehr hervortretende als die venöse bezeichnen. Mit Sicherheit aber darf man an-

Digitized by Google

nehmen, dafs die letztre, man nenne sie, wie man wolle, auf die Ausbildung unsrer epidemischen Krankheit nicht ohne Einfluss geblieben ist, ihre Entstehung begünstigte, und ihre besondere Form zum Theil bestimmte.

Theorie der Krankheit.

Ich habe die Erscheinungen der Krankheit nicht nur rein und ohne alle Reflexionen auf das Wesen derselben, sondern auch blos nach eignen Beobachtungen gegeben, ohne auf Krankheitsbeschreibungen andrer Aerzte dabei irgend Rücksicht zu nehmen. Eben so sey es mir erlaubt, die Theorie der Krankheit, welche wir beobachtet haben, aufzustellen, ohne die Ansichten andrer Aerzte namhaft zu machen. Ist die Ansicht, welche wir von der Krankheit gewonnen haben, die richtige, so wird sie eben dadurch andre, welche aufgestellt werden könnten, verdrängen; ist sie unrichtig, so wird sie auch durch Polemik nicht erhalten, durch Berufung auf Autoritäten nicht bewiesen werden. Ueberdies scheint es mir besonders in Hinsicht auf epidemische Krankheiten nützlich und nothwendig zu seyn, die Schlüsse aus den Ergebnissen der Erfahrung zu ziehen, ohne sich an die Stelle zu binden, welche die Krankheit etwa in dem Systeme einnimmt, ohne sich an den Namen zu halten, den sie etwa bekommen hat; denn es hat bekanntlich eine jede Epidemie manche Eigenthümlichkeit, die bei der sporadischen Krankheit und in andern Epidemien fehlt; aber deshalb dürfen auch die Ergebnisse einer Epidemie nicht eine zu grofse Ausdehnung und eine übereilte Anwendung auf andre Epidemien und auf sporadische Krankheiten gewinnen. Eben so wie die Beobachtung vieler Krankheitsfälle uns erst zu einem Resultate über den Charakter der Epidemie führen kann, eben so kann man auch erst aus der Vergleichung vieler Epidemien, welche ähnliche Gesichtspunkte darbieten, zu Resultaten über das Eigenwesen

Digitized by Google

derselben gelangen. Im Gegentheil sind voreilige und zu allgemeine Abstractionen aus den Ergebnissen einzelner Epidemien besonders oft Quellen mancher Irrthümer, zum Theil aber auch ungerechter Urtheile über diejenigen geworden, welche aus einzelnen Erfahrungen zu viel schlossen. Mufs man ihnen Uebertreibung mit Recht zur Last legen, so kann damit die Wahrheitsliebe gar wohl bestehen, die man bisweilen verdächtig gemacht hat; und bei weitem in den mehrsten Fällen zeigt es sich, dafs die Erklärungen, die man von einer Epidemie gegeben hat, allerdings etwas Wahres enthielten, aber zu voreilig zur Deutung eines ganzen Krankheitsgenus (z. B. des Nervenfiebers überhaupt) benutzt wurden.

Analysirt man aber die Krankheit, welche wir beobachteten, so zeigen die Leichenöffnungen sowohl, als auch die Erscheinungen, welche im Leben beobachtet wurden, dafs der Darmkanal besonders constant ergriffen war, ich sage der Darmkanal, und nicht die *contenta* desselben, denn diese zeigten sich nicht eben besonders verändert, und die Veränderungen, die sich darboten, lassen sich ungezwungen von dem krankhaften Zustande des Organes ableiten. Aber man würde erstens irren, wenn man voraussetzte, dafs sich der Darmkanal den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch in demselben und etwa in einem ähnlichen Zustande befunden hätte, wie man denselben bei der Leichenöffnung antraf, oder dafs dieser Zustand gar bei allen, schweren und leichten Kranken auf dieselbe Weise vorhanden gewesen sey; und auf der andern Seite würde man nach meiner Meinung zweitens irren, wenn man alle Krankheitserscheinungen auf Rechnung der Veränderungen des Darmkanals bringen und davon ableiten wollte. — Es leuchtet in erstrer Hinsicht ohne Zweifel von selbst ein, dafs der Darmkanal sich in tödtlichen Fällen anders, als in denen, wo Genesung erfolgte, im Anfange der Krankheit anders, als in den spätern Stadien derselben, in dem *status* und in der *febris pituitosa* anders als in der *febris nervosa* verhalten mufste. Nun haben wir ihn freilich nur

Digitized by Google

in den tödtlich abgelaufenen Fällen so gesehen, wie wir es oben beschrieben haben, aber auch dann befand er sich nicht immer ganz in demselben Zustande, auch dann waren die Veränderungen, die er erlitten hatte, nicht ganz dieselben, und dieser Umstand schon mufs uns die Ueberzeugung aufdrängen, dafs diese Veränderungen nicht die Quelle von allen Krankheitserscheinungen waren, sondern dafs sie von anderweitigen Krankheitsprocessen begleitet und ohne Zweifel auch modificirt wurden, und wir werden in dieser Ueberzeugung auch dadurch bestärkt, dafs selbst bei der Leichenöffnung eine Menge von Veränderungen in andern Organen gefunden wurden, von denen man höchstens diejenigen, die in den mesaraischen Drüsen vorkamen, auf Rechnung des kranken Zustandes des Darmkanals bringen konnte. Im Darmkanale aber zeigte sich die Schleimhaut, den Leichenöffnungen zufolge, constant als eigentlicher Krankheitsheerd, und man darf daher schliefsen, dafs dieselbe auch in den übrigen Fällen vorwaltend ergriffen war, aber gewifs nicht allein, sondern auch die Muskelhaut litt mit, sey es in Folge der Schleimhautveränderung auf materielle Art, sey es ursprünglich in ihren Verrichtungen, die sich als träge, langsame Bewegungen darstellten. Somit wäre zu schliefsen, dafs sich die Schleim- und Muskelhaut des Darmkanals ursprünglich in einem atonischen Zustande befunden habe, dafs sich in der erstern nach und nach, mehr oder weniger weit verbreitet, eine Entzündung, welche natürlich auch den atonischen Charakter an sich trug, entwickelt habe, dafs diese Entzündung an einzelnen Stellen, besonders in den Brunnerschen und Peyerschen Drüsen in Exulceration übergegangen sey, und dafs diese Geschwüre, als Residuen der Krankheit im Todesfalle bei der Leichenöffnung noch aufgefunden, in glücklichen Fällen nach und nach wieder geheilt seyen. Diesen Krankheitsproceſs hatten aber nicht alle Kranke in allen seinen einzelnen Theilen und Stadien zu überstehen. Er ging bei einigen vorüber, ohne dafs Entzündung der Schleimhaut entstand, und wir dürfen dies

Digitized by Google

bei denen annehmen, welche blos an *status enterico-pituitosus* litten; es entstand Entzündung der Schleimhaut, aber keine Eiterung sehr wahrscheinlich bei denjenigen, wo die Krankheit als *febris enterico-pituitosa* verlief und kein Durchfall entstand. Der letztere aber dürfte wohl in unsrer Epidemie als hinreichender Beweis davon angesehen werden, dafs Exulceration entstanden war und namentlich dann, wenn er anhielt; wenn er frühzeitig unwillkührlich wurde, durfte man überzeugt seyn, dafs Geschwüre sich im Dickdarm befanden. Eine Folge dieser Exulceration war es wohl ohne Zweifel auch, dafs die Kranken so auffallend abmagerten, dafs auch nach Beseitigung des nervösen Zustandes Fieberexacerbationen fortdauerten und dafs sich die Kranken so auffallend langsam erholten. — Ferner fehlte es auch an Krankheitsursachen nicht, welche unmittelbar auf den Darmkanal eingewirkt und denselben in krankhaften Zustand versetzt haben konnten. Ich will in dieser Hinsicht weniger an die Erkältung des Magens durch vieles kaltes Getränk, oder an die Erkältung der Haut, oder an die Diätfehler, sondern hauptsächlich an die anhaltende Einwirkung des hohen Grades von Hitze und des Miasma erinnern. Dafs die Hitze den Unterleib vorzüglich in Anspruch nimmt, den Tonus der Bewegungsorgane und andrer vermindert, die Absonderungen im Unterleibe vermehrt und verändert, wird ja wohl allgemein anerkannt und eben so weifs man, dafs in den Krankheiten der Tropenländer und der heifsen Jahreszeiten der Unterleib immer besonders in Anspruch genommen wird. In dieser Hinsicht konnte unser Sommerfieber mit den Fiebern der Tropenländer, besonders mit dem gelben Fieber in eine gewisse Analogie gebracht und verglichen werden. Dafs aber Miasmen auf den Darmkanal Einflufs gewinnen, dafür sprechen nicht nur die Erfahrungen unsrer und andrer Epidemien, welche lehren, wie gewöhnlich derselbe in miasmatischen Krankheiten mitleidet, sondern auch die Erfahrung, dafs irrespirable Gasarten, die in den Körper eingedrungen sind, vorzüglich durch den Darmkanal ausge-

Digitized by Google

schieden werden, wie man es bei denen beobachtet, welche in Folge derselben asphyktisch geworden waren, und die eine grofse Menge sehr stinkender Blähungen ausscheiden, wenn sie in das Leben zurückkehren. So wie in solchen und andern Fällen die schädlichen Stoffe meist ausgeschieden werden, ohne dafs das ausscheidende Organ selbst in krankhaften Zustand geräth, so konnte vielleicht in unsrer Epidemie die Beschaffenheit dieser Stoffe selbst und noch mehr der vorher schon stattfindende Zustand des ausscheidenden Organs, und namentlich der durch die Hitze bedingte Zustand des Darmkanals den Grund enthalten, weshalb mit dieser Ausscheidung zugleich ein krankhafter Zustand und namentlich Entzündung und Geschwüre im Darmkanale entstanden. — Aber man würde ohne Zweifel zu weit gehen, wenn man die Einwirkung dieser Ursachen auf den Darmkanal allein beschränken wollte und es liegt in der Natur der Sache, dafs sie auch auf andre Theile des Organismus Einfluſs gewinnen und durch denselben die in Rede stehende Krankheit begünstigen müssen. — Berücksichtigen wir nun aber die andern Organe, welche sich im Leben während des Krankheitsverlaufes und nach dem Tode bei der Leichenöffnung verändert zeigten, so ziehen vorerst die Schleimhäute in andern Theilen des Körpers unsre Aufmerksamkeit auf sich; oft, jedoch nicht so constant, wie die Schleimhaut des Darmkanals, wurde nämlich die Schleimhaut der Lungen verändert, und man beobachtete als Folge davon Husten, Dyspnöe, Schleimauswurf, der bisweilen mit Blut vermischt war, höchst selten einige unbedeutende Schmerzen in der Brust und im Halse; im Tode aber zeigte sich dann die Schleimhaut der Bronchien und Luftröhre geröthet, aufgelockert, von Schleim bedeckt, aber ohne Geschwüre, die wir wenigstens niemals auffanden. Also auch in der Schleimhaut der Luftröhre war ein ähnlicher Krankheitsprocefs, wie in der des Darmkanals entstanden, eine atonische Entzündung, die jedoch blos vermehrte und veränderte Absonderung bedingt zu haben schien, an dem unglücklichen

Digitized by Google

Ausgange der Krankheit keinen besondern Antheil zu haben schien, aber nach überstandner Krankheit oft noch einige Zeit fortbestand und vielleicht so lange Zeit andauerte, bis auch die Schleimhaut des Darmkanals von ihren Verletzungen gänzlich geheilt war. In einigen Fällen war endlich auch die Schleimhaut der Urinblase auf ähnliche Art abgeändert; es war dann im Leben Dysurie, seltner Ischurie vorhanden gewesen, Spuren von Blut im Urin bemerkt worden. Im Uterus aber fand man auch in dem Falle, wo die Metrorrhagie den Tod beschleunigt hatte, keine auffallende Veränderung, und er schien in diesem Falle blos ein wenig aufgelockert zu seyn und beim Drücken quollen Blutpunkte aus den Schnittflächen hervor. Somit zeigten sich die mehrsten Schleimhäute in dieser Epidemie auffallend verändert, und wir glauben, dafs dadurch die Bezeichnung der Krankheit als *febris enterico-pituitosa* hinreichend gerechtfertiget werde. Wir setzten nach Hildenbrand's Vorgange das Wort *enterico* hinzu, um anzudeuten, dafs vorzüglich die Schleimhaut des Unterleibes afficirt war, und dafs nicht der Schleim, sondern die Schleimhaut gemeint werde. Wir nannten die Krankheit nicht *enteritis pituitosa*, sondern *febris enterico-pituitosa*, weil wir die Schleimhautaffection zwar für einen sehr wichtigen Bestandtheil der Krankheit halten, aber uns nicht davon überzeugen können, dafs sie den eigentlichen Grund derselben enthalte, so dafs etwa alle andre Krankheitserscheinungen nur als mittelbare oder unmittelbare Folgen dieses Leidens der Schleimhaut anzusehen seyen. So lebhaft und innig ich auch von der grofsen Wichtigkeit der Schleimhäute überzeugt bin, so gern ich zugebe, dafs der krankhafte Zustand derselben überhaupt und insbesondre das Leiden der Intestinalschleimhaut wichtige Krankheitserscheinungen bedingen mufs und selbst gefährlich werden kann, eben so sehr fühle ich mich doch aufser Stand, den bösartigen und gefährlichen Gang, den unsre Epidemie oft zeigte, den nervösen Verlauf, den sie so häufig annahm, und die Veränderungen der Milz, die

Digitized by Google

man freilich nicht in allen, aber doch in vielen Fällen bei der Leichenöffnung antraf, auf Rechnung dieses Leidens zu bringen und sie als bloſse Wirkungen und Folgen des Leidens der Schleimhaut anzusehen, ja ich gestehe, daſs ich Bedenken trage, selbst das Fieber blos für Symptom desselben zu halten; sondern ich habe die Ueberzeugung, daſs man mit gröſserm Rechte die Schleimhautaffection sowohl als auch die übrigen Bestandtheile der Krankheit für Coëffecte einer andern ihnen gemeinschaftlich zum Grunde liegenden Ursache zu halten hat, deren Sitz wir nicht in einem einzelnen Organe, sondern in den durch den ganzen Organismus verbreiteten Systemen zu suchen haben. Als solche bieten sich in unserm Falle der weitern Betrachtung das Nerven- und Gefäſssystem, so wie das Blut dar; es dürfte jedoch ziemlich unwahrscheinlich seyn, daſs der letzte und tiefste Grund dieser Krankheit in dem Leiden eines dieser Theile allein etwa in der Beschaffenheit des Blutes, oder in der abnormen Menge oder Expansion desselben, oder in seiner veränderten Bewegung, oder in Nervenleiden bestehe, sondern eine durch die äuſsern Ursachen herbeigeführte gleichzeitige Veränderung der Nerven- und Gefäſsthätigkeit, so wie des Blutes, scheint mir nothwendig als eigentlicher Grund der Krankheit angenommen werden zu müssen. Solche gleichzeitige, von einer und derselben äuſsern Ursache abhängenden Veränderungen dieser Systeme werden ja in der That auch in andern Fällen nicht selten beobachtet und nur eine in Einseitigkeit verfallende Abstraction, bisweilen irgend ein besondrer Zweck, den man sich vorsteckte, irgend ein Thema, das man durchführte, hat manche Aerzte veranlaſst, da ein *prius* und *posterius* zu sehen und herauszustellen, wo eigentlich ein *simultaneum* vorhanden ist, oder das für eine Wirkung vorhergegangener organischen Veränderungen anzusehen, was eine unmittelbare Wirkung der äuſsern Ursache ist. Wir wollen uns in Belege für diesen Satz, deren man einige vielleicht auch in unsern eignen Schriften finden dürfte, nicht weiter einlassen, sondern

Digitized by Google

unsre Aufgabe ungehindert weiter verfolgen, indem wir zuerst das Blut betrachten. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dafs dasselbe durch die Hitze erstens in einen expandirten Zustand versetzt und in demselben erhalten wurde. Ferner veranlafste es wahrscheinlich ebendasselbe Agens, dafs die Respiration, wie oben angegeben wurde, beschränkt, die Beschaffenheit des Blutes daher so modificirt wurde, dafs dasselbe nicht gehörig in arterielles Blut verwandelt wurde, sondern im höhern Grade venös blieb. Endlich kam nun die Einwirkung des Miasma, die sich ohne Zweifel auch, ja ich möchte sagen vorzüglich auf das Blut erstreckt, hinzu, gab demselben eine eigenthümliche Qualität, bei der die Gesundheit nicht mehr bestehen konnte. Es hält schwer, diese Veränderungen des Blutes durch die unmittelbare Beobachtung zu beweisen, und es beruht diese Ansicht freilich vorzüglich auf Schlüssen. Indessen kann man doch als Beweise dafür das blasse, schmutzige Ansehen der Kranken anführen, bei welchen sich kein Fieber ausbildete, ferner die dunkle venöse Beschaffenheit des Blutes, welches während der Krankheit ausgeleert wurde, sey es durch Aderlafs, Blutegel, oder auf spontane Weise. Das aus der Ader gelassene Blut, welches wir freilich aus unten anzugebenden Ursachen selten sahen, war sehr dunkel und bekam nicht eine Spur von Entzündungshaut, coagulirte indessen gehörig und trennte sich in Blutkuchen und Serum. Der erstre schien weicher, als sonst. Blutegelwunden bluteten gewöhnlich lange nach und sahen in ihrem Umfange sehr dunkel, blau, schwärzlich aus. Das spontan ausgesonderte Blut war, selbst auch, wenn es aus der Nase entleert wurde, dunkel, nur das den *sputis* beigemischte hatte bisweilen eine hellere, aber keineswegs eine lebhaft rothe Farbe. Wenn auch bei den Leichenöffnungen in dem Herzen, der Lunge und dem Unterleibe sehr dunkles Blut angetroffen wurde, so wage ich dies aus zwei Ursachen nicht als Beweis der ursprünglichen Veränderung des Blutes, die wir eben bezeichneten, anzusehen, erstens, weil man dies allzuhäufig

Digitized by Google

antrifft, und zweitens, weil eine bei der Leichenöffnung vorkommende Veränderung des Blutes begreiflich eher für eine Wirkung, als für eine Ursache der Krankheit gehalten werden mufs. Die eigenthümliche Veränderung des Blutes selbst, welche durch das Miasma bedingt wurde, näher anzugeben, sind wir gänzlich aufser Stande und werden es so lange bleiben, als uns die Qualität der Miasmen unbekannt ist und wir darüber nur die Vermuthung aufstellen können, dafs in denselben irrespirable Luftarten, die Producte der Fäulnifs überwiegen, weil sie unter dem Einflusse derselben entstehen. Wird dies zugegeben, so dürfte man wenigstens im Allgemeinen hieraus folgern, dafs auch durch sie die venöse Beschaffenheit des Blutes begünstiget werde. Indessen bleibt auch alsdann noch die speciellere Frage unbeantwortet: welches die eigenthümliche Qualitätsänderung sey, die durch das eigenthümliche Miasma (denn es mufs derselben doch wohl mehrere geben) im Blute bewirkt wurde. Eine Frage, deren Beantwortung wir ganz und gar unsern Nachkommen überlassen müssen. — Die Gefäfsthätigkeit zeigte sich während der Krankheitsbildung (in dem Zeitraume der Vorboten) beschränkt, gehemmt, unterdrückt, so wie auch in andern Theilen des Körpers und namentlich im Darmkanale die Atonie sehr deutlich wahrzunehmen war, und man wird von selbst geneigt seyn, eine solche Veränderung auf Rechnung der Hitze zu bringen, welche zwar plötzlich überhand nehmend und lebhaft auf den Organismus wirkend, vorübergehende Aufregungen in der Gefäfsthätigkeit bewirkt, aber fortdauernd in höherm Grade einwirkend, eine Erschlaffung der Theile überhaupt und so auch in dem Gefäfssysteme, und damit zugleich auch eine Beschränkung in der Bewegung desselben herbeizuführen pflegt. Beschränkung der Gefäfsthätigkeit aber, oder was dasselbe ist, Verminderung, Hemmung der Blutbewegung veranlafst natürlich eine gröfsere Anhäufung des Blutes in der venösen Gefäfshälfte; eben dasselbe wird auch durch die Beschränkung der Respiration mit veranlafst,

Digitized by Google

und wir hätten somit zwei Momente, welche uns zu dem Schlusse führen, dafs sich während der Krankheitsbildung in dem Venensysteme verhältnifsmäfsig mehr Blut als gewöhnlich angehäuft habe. Eben diese Veränderung der Blutbewegung trifft nun aber mit der qualitativen Veränderung der Blutmasse zusammen und diese Verbindung bezeichnen wir im Allgemeinen als erhöhte Venosität. Auf die Gefahr der Beschuldigung, ein Lieblingsthema zu verfolgen, mufs ich denn doch meine Ueberzeugung aussprechen, dafs in der Periode der Krankheitsbildung eben diese erhöhte Venosität der eigentliche Krankheitsheerd gewesen ist, und habe nichts dagegen, wenn diejenigen, denen dieser Name nicht gefällt, die Sache anders und etwa mit Clarus erhöhten Venenturgor, mit Kreysig erhöhtes Venenleben, mit Armstrong venöse Congestion, mit ältern Aerzten Blutstockungen nennen wollen. In der That hatte auch der Zustand von Vorboten, der *status pituitosus*, den wir oben beschrieben haben, in Hinsicht auf die längere Dauer, so wie in Hinsicht auf die einzelnen Symptome, mit den Erscheinungen, welche in venösen Krankheiten sonst beobachtet werden, die gröfste Aehnlichkeit, und man würde sie zu andern Zeiten als *status gastrico-venosus* bezeichnet haben, der sich von den sogenannten Stockungen im Unterleibe nur durch den acutern Verlauf unterscheidet, und unter der Anwendung von Mitteln, welche die Absonderungen im Unterleibe befördern, meist in kurzer Zeit, vorübergeht. Dies fand aber in unsrer Epidemie nicht immer Statt. Im Gegentheil entwickelte sich das Fieber, durch welches die Natur vielleicht noch einen Versuch machte, sich der verderblichen Qualität zu entledigen; im Fieber aber können wir nur während des Frostes eine beschränkte Gefäfsthätigkeit erblicken, in der Hitze ist dieselbe doch ganz offenbar aufgeregt und erhöht, die Blutbewegung beschleunigt; zugleich aber hatte sich der mehrmals erwähnte entzündliche Zustand der Schleimhäute ausgebildet, der nun natürlich auch das Fieber steigern mufste. Eben dieser entzündliche Zustand hatte aber überdies

Digitized by Google

noch den nachtheiligen Einfluſs, daſs die sonst in Fiebern von venösem Ursprunge so gewöhnlichen Krisen durch vermehrte Absonderungen im Unterleibe nicht erfolgen konnten, er beschränkte auch die Bemühungen der Kunst, diese Krisen zu unterstützen, indem alle Mittel, die man in dieser Absicht anwenden konnte, die Entzündung steigern muſsten. Jedoch auch diese Hindernisse und Schwierigkeiten wurden in vielen Fällen glücklich gehoben und die Heilung erfolgte, indem die Schleimhautentzündung sich zertheilte, das Fieber sich entschied und muſs- und breiartige Stuhlausleerungen, selten in Begleitung von Nasenbluten, so wie später Sedimente im Urin sich als kritische Ausleerungen verhielten. —

Jedoch auch diese günstige Entscheidung der zweiten Stufe der Krankheit war nicht bei allen Kranken zu erzielen. Es gab nämlich noch ein Element der Krankheit, welches uns zu würdigen übrig bleibt und es ist dies gerade dasjenige, welches den höhern Grad von Gefahr und Bösartigkeit in unsrer Krankheit eben so herbeiführte, wie es auch in andern der Fall zu seyn pflegt. Wir meinen das Nervenleiden. So augenscheinlich es nun aber auch ist, daſs die Nerventhätigkeit durch die bis jetzt erwähnten Krankheitprocesse und in Folge derselben beeinträchtiget werden muſste, eben so einseitig würden wir doch zu urtheilen glauben, wenn wir meinten, daſs eben dieselbe blos auf eine secundäre und consecutive Weise in Anspruch genommen worden sey. Im Gegentheil möchte ich fragen, welche Krankheitsursache wohl überhaupt auf den Organismus einwirken kann, ohne daſs nicht auch die Nerventhätigkeit dabei interessirt würde. Ja es möchten sich nur wenige Krankheiten auffinden lassen, bei deren Enstehung, Verlauf und Heilung nicht auch die Nerventhätigkeit eine Rolle spielte. Und in unserm Falle ist es wohl aufser allem Zweifel, daſs die wichtigern Potenzen, welche die Krankheit herbeiführten, die Hitze und das Miasma auch die Nerventhätigkeit veränderten, das Nervensystem berührten. Ob dadurch materielle Veränderungen in den Nerven

Digitized by Google

selbst bedingt wurden, wissen wir nicht, erkannt haben wir bei Leichenöffnungen keine, und die Nerven, die wir sahen, waren niemals verändert. Indessen müssen wir freilich gestehen, dafs Zeit und Umstände die sorgfältigste Untersuchung aller oder doch der mehrsten Nerven nicht gestatteten und dafs wir daher die Existenz von materiellen Veränderungen der Nerven nicht geradezu abzuleugnen wagen. Die Nerventhätigkeit war aber offenbar verändert und zwar bald auf eine mehr untergeordnete, bald auf eine hervorspringende Art. Jenes fand in den Fällen Statt, die als *status* oder *febris enterico-pituitosa* verliefen, dieses alsdann, wenn das nervöse Stadium sich ausbildete; im erstern Falle blieb es oft unentschieden, ob das Nervenleiden als ein ursprüngliches, durch die äufsern Ursachen unmittelbar bedingtes Element der Krankheit anzusehen war, oder ob man es nicht für eine Folge der übrigen Krankheitsprocesse zu halten habe; im letztern Falle mufste es als ursprüngliches, von den äufsern Ursachen bedingtes Leiden angesehen werden, an dessen Entwickelung aber übrigens ohne Zweifel auch die übrigen Krankheitsprocesse Antheil hatten; im erstern Falle störte es die Entscheidung der Krankheit nicht, im letztern geschah dies auf eine sehr ausgezeichnete Art; daher mufste denn auch im letztern Falle die Gefährlichkeit der Krankheit sehr grofs werden. Im ersten Falle schien es namentlich auf den Krankheitsprocefs in der Intestinalschleimhaut keinen besondern Einflufs zu haben; im letztern mochte es dagegen nicht wenig dazu beitragen, dafs die ominösen Geschwüre entstanden und so langsam sich reinigten und heilten. So wenig ich auch geneigt bin, die Entstehung der Darmgeschwüre blos auf Rechnung des Nervenleidens zu bringen, eben so wahrscheinlich ist es mir doch auf der andern Seite, dafs dasselbe auf ihre Ausbildung nicht ohne Einflufs ist, und es ist mir dieses ursächliche Verhältnifs wenigstens viel wahrscheinlicher, als etwa die entgegengesetzte Ansicht, dafs das Nervenleiden eine Wirkung und Folge der Darmgeschwüre gewesen sey. Doch will

Digitized by Google

ich nicht leugnen, dafs wohl auch möglicherweise der ulcerative Zustand des Darmkanals und das Nervenleiden als Coëffecte von einer andern gemeinschaftlichen Ursache, z. B. von dem miasmatischen Krankheitsprocesse im Blute angesehen werden konnten, und es ist dies in solchen Fällen wahrscheinlich, in welchen die Diarrhöe und das nervöse Stadium gleichzeitig auftraten. — Woher kam es aber, dafs das Nervenleiden, bald auf eine untergeordnete, bald auf eine hervorspringende Art sich verhielt? Ich glaube, man mufs hierbei auf zwei Umstände seine Aufmerksamkeit richten. Erstens mochten die Krankheitsursachen in Beziehung auf die individuelle Anlage bald in gröfserer, bald in geringer Heftigkeit einwirken. Die Hitze konnte bei dem einen Erkrankten mit gröfserer, bei dem andern mit geringerer Intensität eingewirkt haben; die Kraft, mit welcher der eine diesen schädlichen Einflufs ertrug, war gröfser, als bei dem andern. Ohnehin ist es ja allgemein bekannt, dafs auch Gesunde von diesem Agens namentlich in sehr verschiednem Grade afficirt werden, bei dem einen Individuum bei gröfserer Hitze ein Grad von Abspannung des Körpers und der Seele, eine Verstimmung des Gemeingefühls und Gemüths, eine Appetitlosigkeit und Schläfrigkeit, ein unruhiger Schlaf in der Nacht u. s. w. bewirkt werden, die bei andern und namentlich solchen, die leicht und viel schwitzen, entweder gar nicht oder nur in einem sehr geringen Grade vorkommen; man weifs es ja, wie sehr manche Individuen die Sommerzeit fürchten und scheuen, da im Gegentheil andre sich bei der gröfsten Hitze wohl befinden. Ohne Zweifel werden die erstern sich in einer gröfsern Anlage befinden, durch die Hitze nicht nur überhaupt, sondern auch in einem höhern Grade, als die andern zu erkranken. — Das Miasma wirkte vielleicht auch auf den einen mit einer gröfsern Intensität und Menge, als auf den andern ein; aber für die Quantität und Intensität dieses Agens haben wir freilich weder ein Thermometer noch eine Wage, und den Grad seiner Einwirkung können wir nur aus

Digitized by Google

den Folgen ermessen, die eben erklärt werden sollen. — Abgesehen von dieser verschiedenen Quantität und Intensität der Krankheitsursachen dürfte aber auch die Qualität und Verschiedenartigkeit derselben in Betrachtung kommen. Es ist denkbar, dafs die Hitze, wenn sie sich überwiegend oder allein als Krankheitsursache verhielt, nur den pituitösen Zustand und pituitöses Fieber bedingte, dafs dagegen der gleichzeitige Einflufs des Miasma den nervösen Zustand herbeiführte und es erlangt diese Vermuthung dadurch einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit, dafs die gröfsere Zahl der Nervenfieberkranken sich in dem Theile der Stadt befand, wo das Miasma vorzüglich seine Rolle zu spielen schien und die Schleimfieber mehr zerstreut in der ganzen Stadt vorkamen. Aufserdem beobachtete man, dafs diejenigen, welche in der Entwickelungsperiode der Krankheit, die von der Hitze und dem Miasma abhing, noch eine anderweitige heftige Krankheitsursache erlitten, schwerer erkrankten und meistens nervös wurden. So z. B. ein Kutscher, der sich in dieser Periode sehr heftig und wiederholentlich erkältet hatte, so diejenigen, welche den Genufs vielen kalten Wassers, eine Ueberladung des Magens, den Genufs von Speisen, die ihnen nicht zusagten, etc. als Krankheitsursachen angaben. Ich fühle wohl, dafs diese Umstände nicht gänzlich hinreichen, um die Entstehung so verschiedner Krankheitsgrade zu erklären, als wir beobachteten. Indessen hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrungen, dafs es sogleich bei der ursprünglichen Krankheitsbildung bedingt wurde, ob die Krankheit im höhern oder geringern Grade, als Schleim- oder als Nervenfieber verlaufen werde, dafs in dem Verlaufe derselben nur höchst selten Umstände eintraten, denen man den Uebergang in nervösen Zustand beizumessen berechtiget war und dafs leider auch die Kunst diesen Uebergang zu verhindern nur wenig beizutragen vermochte.

Auf welche Art sich das Nervenleiden äufserte, haben wir oben bereits angegeben, wo wir die Erscheinungen des

Digitized by Google

nervösen Stadiums der Krankheit zeichneten. Allein gewifs kamen nicht alle Krankheitssymptome, welche in diesem Stadium auftraten, auf Rechnung des unmittelbaren Einflusses des Nervenleidens, wenn sie auch sämmtlich dadurch modificirt und namentlich verschlimmert werden mufsten; die früher angeregten und oben erörterten Krankheitsprocesse dauerten fort und wurden nur in ihrer Beschaffenheit abgeändert. Namentlich der miasmatische Zustand, die venöse Beschaffenheit des Blutes kann bei überwiegendem Nervenleiden nicht so, wie es durch das Fieber geschieht, verbessert und kritisch entschieden werden, er mufs im Gegentheil sich mehr und mehr befestigen, je länger er andauert, je weniger er durch äufsere Einflüsse vermindert wird, je mehr andre Krankheitsverhältnisse ihn begünstigen, ja er kann bei einer längern Dauer nicht derselbe bleiben, sondern mufs sich verändern und namentlich dem putriden Zustande des Blutes sich nähern. Ebenderselbe entwickelte sich aber in unsrer Epidemie nicht auf eine besonders ausgezeichnete Art, so viel Umstände auch vorhanden waren, die ihn begünstigen konnten. In einzelnen Erscheinungen äufserte er sich allerdings bei einigen Kranken, welche einen sehr häfslichen Geruch verbreiteten, der von der Hautausdünstung ausging, auch dürften die in dem spätern Stadium erfolgten Blutungen zum Theil wenigstens diesen Ursprung haben, eben so die Geschwüre von Vesicatorien und Sinapismen, welche eine üble Beschaffenheit annahmen, der in der letztern Periode der Krankheit dunkelbraun aussehende, kurze Zeit, nachdem er gelassen worden, häfslich riechende Urin, und unter den Ergebnissen der Leichenöffnung bringen wir auf Rechnung des putriden Zustandes besonders die Anhäufung von blutigem Wasser, welche in einem Falle vorkam. Es waren aber, wie gesagt, diese Erscheinungen so vereinzelt, dafs man, nach meinem Erachten, sie zur Bestimmung des epidemischen Charakters nicht anwenden kann, dafs man Unrecht haben würde, die Epidemie überhaupt als eine putride Krankheit zu bezeichnen. Dagegen

Digitized by Google

gab sich die krankhafte Beschaffenheit des Blutes, welche während des nervösen Stadiums überhand nahm, besonders durch ein übles, schmutziges Aussehen des Kranken und dadurch kund, dafs die Kranken ganz auffallend abmagerten. Ueber diese Abmagerung sey es vergönnt, noch ein Paar Worte zu sagen. Ohne Zweifel hing sie von den beiden Umständen zunächst ab, die wir theils oben, theils so eben erwähnten, ich meine von den Darmgeschwüren und Durchfällen einerseits und der übelen Beschaffenheit des Blutes andrerseits. Aufserdem mufs man natürlich an die lange Entbehrung der Nahrungsmittel und an den gehemmten Einflufs der Nerven- und Gefäfsthätigkeit auf die Nutrition denken. So wie aber die Abmagerung eintrat, verminderten sich allmählig die nervösen Erscheinungen und es wurden die Kranken, bei denen man dieselbe beobachtete, in der Regel gerettet. Auf der andern Seite gab es keinen Kranken, bei dem sich ein nervöses Stadium ausgebildet hatte, der nicht diese Periode der Abmagerung zu überstehen gehabt hätte. Es fragt sich daher. ob nicht eben diese Abmagerung selbst auch zur Beförderung des Heilungsprocesses gedient habe; denkbar ist es wenigstens, dafs sie die Stelle der Absonderungen durch kritische Ausleerungen vertrat, durch dieselbe erst die verderblichen Mischungsverhältnisse, die theils durch die Krankheitsprocesse selbst, theils durch die Ursachen derselben entstanden waren und die durch die Krisen nicht entfernt werden konnten, beseitiget wurden und dafs sie in sofern mit den Folgen der Hunger- und Entziehungskur gewissermafsen verglichen werden kann. Doch ich will einen Gedanken, der den gewöhnlichen Ansichten von den Folgen der Abmagerung vielleicht zu sehr widerspricht, nicht weiter verfolgen und am allerwenigsten andre Folgerungen darauf bauen, als die einzige, dafs die Abmagerung in unserm Falle ein nothwendiger Begleiter des Heilungsprocesses zu seyn schien. —

Fassen wir das bis jetzt Erwähnte in einen Ausdruck zu-

Digitized by Google

sammen, so können wir unsre Epidemie als eine Krankheit bestimmen, welche vorzüglich von der Hitze des Sommers und einem eigenthümlichen Miasma abhängig und theils durch venöse Affection und atonischen Zustand des Unterleibes, theils durch Fieber und Schleimhautentzündung des Darmkanals, theils durch nervösen Zustand und Exulceration in der Schleimhaut des Darmkanals ausgezeichnet war. Dafs diese Krankheit keine neue ist, bedarf kaum einer Erwähnung. So interessant es aber auch seyn mufs, sie mit andern ähnlichen Epidemien näher zu vergleichen, eben so sehr bedaure ich, dafs dies der Zweck und die Gränzen dieses Aufsatzes nicht verstatten. Jedoch kann ich nicht umhin, auf die bekannte Schrift von Wagler und Röderer, so wie auf die von Pommer's über den sporadischen Typhus, auf ebendesselben in diesen Annalen, Bd. 2. Hft. 1., abgedruckten Aufsatz und auf die Untersuchungen der neuern französischen Schule, besonders Bretonneau's aufmerksam zu machen. Man wird finden, dafs die Erscheinungen in dem Krankheitsverlaufe, und die Ergebnisse der Leichenöffnung, welche von diesen Schriftstellern erwähnt werden, mit denen, die sich unsrer Beobachtung darboten, eine grofse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zeigen. Man könnte aus dieser Uebereinstimmung vielleicht schon jetzt veranlafst werden, eine ähnliche Verbindung von Krankheitselementen in allen den Krankheiten zu vermuthen, die gewöhnlich als Nervenfieber, Typhus u. s. w. bezeichnet werden. Dies dürfte indessen erstens noch zu frühzeitig seyn und es gehören nach unsrer Ueberzeugung noch viele, lang und an verschiednen Orten anzustellende Beobachtungen dazu, um einen solchen Schlufs zu begründen. Ueberdies werden offenbar unter dem Titel der Nervenfieber Krankheiten zusammengefafst, die einen verschiedenartigen Ursprung haben und nur darin mit einander übereinkommen, dafs sie einen nervösen Zustand herbeiführen oder durch denselben ausgezeichnet sind. In dieser Idee habe ich das

Digitized by Google

Kapitel, welches vom Nervenfieber handelt, in dem so eben erschienenen ersten Theile der besondern Krankheits- und Heilungslehre abgehandelt; die hier beschriebene Krankheit wird dagegen als Schleimfieber an einem andern Orte eben dieser Schrift ihre Stelle finden.

Kur der Krankheit.

Es ist schon oben erwähnt worden, dafs Brechmittel einen grofsen Einfluſs auf den mildern Gang der Krankheit hatten, ja dafs sie denselben sogar abbrachen oder vielmehr die vollkommene Ausbildung der Krankheit verhinderten, wenn sie frühzeitig genug und namentlich vor dem Beginn des Fieberfrostes in Gebrauch gezogen wurden und sie bewährten also auch in unsrer Epidemie den wohlbegründeten Ruf, den sie in dieser Hinsicht von ältern Zeiten her besitzen. Es ist daher sehr natürlich, dafs wir sie in dieser Periode der Krankheit häufig und fast bei allen Individuen in Gebrauch zogen, die wir während derselben zu sehen Gelegenheit hatten. Meistens fanden sich dann auch specielle Indicantien derselben vor, und es wurde, wie oben angegeben, eine Menge von Stoffen entleert, die wir freilich nicht gerade als Ursache und Hauptheerd der Krankheit ansehen konnten, die aber ohne Zweifel, wenn sie in dem Körper geblieben wären, den Verlauf der Krankheit hätten verschlimmern müssen. Aufser dem hat man aber auch zur Erklärung der vortheilhaften Wirkung der Brechmittel in unserm Falle theils auf die Vermehrung der Absonderungen im Unterleibe, theils auf die allgemeine Wirkung, welche dieselben auf das Nerven- und Gefäſssystem haben, und die wir oben als Metasynkrise bezeichneten, Rücksicht zu nehmen, und es scheint mir diese Bezeichnung wenigstens zweckmäſsiger nnd angemessener zu seyn, als die sonst gewöhnliche der Erschütterung des Nerven-

Digitized by Google

systems etc. Endlich ist es wohl möglich, dafs durch die Brechmittel auch miasmatische Stoffe, die in den Körper eingedrungen waren, wieder ausgeleert wurden, ehe sie sich inniger mit der organischen Masse verbanden und eigenthümliche Krankheitsprocesse erregten; indessen läfst sich der Beweis für diese Wirkung freilich nicht mit Sicherheit und Gewifsheit führen. — Jedoch man mag sich die Wirkung der Brechmittel in unserm Falle deuten, wie man will, der Nutzen, den sie in vielen Fällen brachten, ist unbezweifelt und war oft überraschend auffallend, so dafs dieselben in mehrern Fällen zur Beseitigung der ganzen Krankheit hinreichend waren. Gelang es nicht, durch das Brechmittel die Krankheit zu unterdrücken, oder suchten die Kranken zu spät Hülfe, als dafs dasselbe noch gereicht werden konnte (denn nachdem das Fieber ausgebrochen war, erforderte die Anwendung desselben die gröfseste Vorsicht und man mufste fürchten, den entzündlichen Zustand der Schleimhaut durch dasselbe zu erhöhen), so schien uns eine exspectative Behandlung und eine sorgfältig geordnete Diät den Umständen am meisten zu entsprechen und den Kranken am besten zuzusagen. Ich bin sonst gewohnt, dergleichen Schleim- und andre gastrische Fieber venösen Ursprungs mit kleinen Gaben von Salzen, z. B. *terr. fol. tart.*, *tart. tartaris.*, Bittersalz, Glaubersalz, Salmiak etc., mit den s. g. auflösenden Extracten des Löwenzahns und ähnlichen (wenn sie nicht durch den hohen Fiebergrad contraindicirt wurden) zu behandeln, um dadurch die Absonderungen im Unterleibe und mittelst derselben die Krisen zu befördern. Ich hatte von dieser Behandluug so viel Nutzen gesehen, dafs ich sie anfänglich auch bei unsern epidemisch Erkrankten in Anwendung zog. Ich stand jedoch sehr bald von diesem Verfahren ab, als ich erkannt hatte, dafs die Schleimhautentzündung in unsrer Krankheit eine wichtige Rolle spiele, dafs dieselbe eine grofse Neigung habe, in Ulceration überzugehen; ich fürchtete, dafs die Salze durch ihre örtliche Einwirkung

die Entzündung vermehren, die Ulceration befördern möchten. — Andre hätten vielleicht der vorherrschenden Richtung des Zeitgeistes gemäfs in Blutentziehungen ihr Heil gesucht und reichlich und wiederholentlich in der ersten Periode der ausgebildeten Krankheit wenigstens zur Ader gelassen. Auch dieser Weg ist betreten worden; zuerst bekam ich einen Kranken in das Hospital, der früher in einem nahen Dorfe zur Ader gelassen hatte und welcher starb. Ich selbst versuchte die Aderlafs bei einem einzigen Kranken, wo mehrere specielle Indicantien dieselbe zu erfordern schienen und beobachtete zwar keine unmittelbaren nachtheiligen Folgen davon; aber auch dieser Kranke starb später in der nervösen Periode. Aufserdem sind mir noch zwei Kranke bekannt worden, denen man in der frühern Periode zur Ader gelassen hatte und auch diese wurden ein Opfer der Krankheit. Dagegen habe ich auch nicht von einem einzigen Kranken gehört, der in der frühern Periode zur Ader gelassen, in das nervöse Stadium nicht verfallen wäre und dasselbe überstanden hätte. Solche Erfahrungen mufsten ein sehr grofses Bedenken in Hinsicht auf die Zweckmäfsigkeit dieses allerdings wichtigen und grofsen Heilmittels einflöfsen und uns abhalten, dasselbe in Gebrauch zu ziehen, und man mufste auch durch die Reflexion auf die Krankheitsverhältnisse in diesem Urtheil bestärkt werden. Unmöglich konnte diese miasmatische Krankheit durch Aderlafs abgebrochen werden, höchstens hätte das Fieber und die Schleimhautentzündung dadurch vermindert werden können; aber zugleich konnte eben dadurch auch die Möglichkeit einer Krisis vermindert, der Eintritt des nervösen Stadiums begünstiget und der Verlauf desselben verschlimmert werden; das ist es denn auch, was wir von dem Aderlafs beobachtet zu haben glauben. Schon oben berührte ich eine Kranke, bei der sich Parotidenanschwellungen zeigten, aber wieder verschwanden; auch diese hatte früher zur Ader gelassen. — Ganz unangemessen aber würde es ohne Zweifel gewesen seyn, wenn man in der erstern Periode der Krankheit

Digitized by Google

reizende Mittel hätte in Gebrauch ziehen wollen, um etwa dadurch den Eintritt des nervösen Stadiums zu verhindern. Ich zweifle jedoch, dafs es jetzt noch viele Aerzte geben möchte, die diesen Weg versucht und diese Hoffnung gehegt hätten. Man ist doch wohl darüber ziemlich allgemein einverstanden, dafs die Anwendung solcher Mittel in dieser Periode nachtheilig ist und dasjenige eher beschleunigt, was man so gern verhindern möchte, und ich glaube daher nicht nöthig zu haben, mich in dieser Hinsicht einer Unterlassungssünde wegen zu rechtfertigen. — Gewöhnlich wendeten wir in dieser Periode der Krankheit blos ein *Decoct. alth.* an, was jedoch mit Absicht in der gewöhnlichen Form eines Medikaments gereicht wurde, weil unsre Kranken an den Gebrauch von Arzneimitteln so sehr gewöhnt sind, dafs man sie, besonders in acuten Krankheiten beunruhigen würde, wenn man ihnen keine Medicin reichte. Wir setzten demselben *Oxymel simplex* hinzu, wenn sich gleichzeitig biliöse Symptome zeigten, was jedoch selten und in geringem Grade der Fall war. Aufserdem liefsen wir oft Blutegel auf den Unterleib, die Brust oder an den Kopf legen, am häufigsten an den Unterleib, weil die Schleimhautentzündung sie zu erfordern schien, sobald sich, in Begleitung von heftigem Fieber, härtlichem, gröfserm Pulse, bedeutender Hautwärme und rothen Urins Schmerzen einstellten, die bei der Berührung und dem Drucke des Unterleibes zunahmen, seltner an die Brust, wenn die Dyspnöe einen höhern Grad erreichte und Schmerzen vorhanden waren, oder an den Kopf, wenn die bekannten Erscheinungen von Congestionen sich zeigten, der Kopfschmerz und Schwindel heftiger, das Gesicht sehr geröthet und aufgedunsen war. Die Zahl der Blutegel, die wir anlegten, wechselte zwischen 10 — 20, nach Maasgabe der Heftigkeit der Zufälle und der Individualität des Kranken. — War der Stuhl träge, oder gänzlich verstopft, so wählten wir die Tamarinden zu dem Mittel, um ihn zu befördern und sie reichten immer aus. Zeigte sich in der pituitösen Periode

Digitized by Google

schon Diarrhöe, wurde sie zu reichlich und anhaltend, so setzten wir 12 — 20 Tropfen *Laud. liq. Syd.* einem Althäadecoct von 6 Unzen hinzu, wodurch dieselbe zwar nicht sistirt, aber doch in gewissen Schranken erhalten wurde. — Zum Getränk erhielten alle Kranken niemals blofses Wasser, sondern entweder Mandelmilch oder Gerstenschleim, als Speise blofse Wassersuppen mit schleimigen Mitteln. Ueberdies wurde dafür möglichst Sorge getragen, dafs die Krankenzimmer reinlich und kühl gehalten, die Luft häufig erneuert, und die Kranken selbst bei gutem Muthe und in der Stimmung von Hoffnung und Vertrauen erhalten wurden. Unter dieser einfachen Behandlung verlief die Krankheit bey sehr vielen so günstig und gutartig, als wir es oben angegeben haben, und wir liefsen uns von derselben nicht sogleich abbringen, wenn auch vereinzelte nervöse Erscheinungen mit unterliefen. Wir sahen oft, dafs auch diese ohne besondre Heilmittel wieder vorübergingen. In einer peinlichen Lage aber befand man sich, wenn man in dieser frühern Periode der Krankheit die bösartige Form derselben erkannte und den Eintritt des nervösen Stadiums vorhersah, welches man so gern verhindert hätte, wenn es möglich gewesen wäre. So eifrig man auch nach Mitteln und Methoden forschte, von denen man dies erwarten könnte, eben so wenig gelang es, dergleichen aufzufinden, und es ist in der That eine Frage, ob es dergleichen geben kann. Möglich ist es allerdings, dafs man den Eintritt des nervösen Stadiums in solchen Fällen verhindern kann, wenn dasselbe nicht während der Krankheitsbildung bereits vorbereitet ist und etwa durch zufällige Einflüsse, die in der frühern Krankheitsperiode einwirken, erst entwickelt wird, und wir glauben nach Kräften dazu beigetragen zu haben, dafs dies nicht geschah, und führen den Beweis dafür aus der grofsen Zahl von Kranken, die blos am Schleimfieber litten und dasselbe überstanden, ohne nervös zu werden. Wenn aber in unsrer Epidemie der Einflufs des Miasma, die grofse Hitze und die

Digitized by Google

Individualität des Kranken, eben so wie in vielen ansteckenden Krankheiten im Typhus, in der Pest, in den Blattern und andern das Contagium, das nervöse Stadium als nothwendig bedingen, und ebendasselbe schon in der Krankheitsbildung vorbereitet worden ist, dann möchte wohl keine Kunst im Stande seyn, dasselbe zu verhindern, und manche Bemühungen und Versuche, die in dieser Absicht gemacht werden könnten, wohl eher zum Nachtheil als zum Vortheil des Kranken ausschlagen. Wie dem auch sey, auf die Gefahr hin, für einen schwachen Practiker erklärt zu werden, kann ich das Geständnifs nicht unterdrücken, dafs ich kein Arzneimittel und keine Kurmethode kenne, wodurch das im Ursprunge der Krankheit schon begründete nervöse Stadium auf positive Weise hätte verhindert werden können; leider mufs ich hinzusetzen, dafs ich auch sogar darüber ein Bedenken habe, ob durch die gepriesensten *nervina* oder andre Mittel der Verlauf des Nervenfiebers aufgehalten, abgebrochen, bedeutend verkürzt werden möchte; wenigstens gibt es viele Fälle, in welchen unaufhaltsam, schnell oder langsam die Krankheit bis zu einem gewissen Grade wächst, auf demselben eine längere oder kürzere Zeit verharrt und sich dann zur Heilung wendet, oder auch tödtlich verläuft, den gepriesensten Heilmitteln, die in Gebrauch gezogen wurden, und den Bemühungen der anerkannt trefflichsten Aerzte zum Trotz. Ich würde jedoch in der Skepsis zu weit zu gehen glauben, wenn ich den Heilmitteln in dieser Krankheit allen Werth absprechen und behaupten wollte, dafs sie gar nichts zur Heilung derselben beitrügen. Im Gegentheil habe ich die Ueberzeugung, dafs sie mancher eigenthümlichen Gefahr begegnen, sey es, dafs sie die übermäfsige Aufregung der Nerventhätigkeit mindern und mäfsigen, oder die gesunkene am Erlöschen verhindern, oder den Einflufs der Nerventhätigkeit auf andre zum Leben nothwendige Organe und Verrichtungen erhalten. Ueberdies aber hatten wir in unserm Nervenfieber aufser dem nervösen Leiden auch den

Digitized by Google

krankhaften Zustand des Unterleibes in das Auge zu fassen. Aber auch in dieser Hinsicht konnte man zwar keine unbeschränkte Herrschaft ausüben, um den Durchfall zu stopfen, die Reinigung und Heilung der Darmgeschwüre zu erzwingen und ihren Folgen zu begegnen. Indessen glauben wir doch manches zur Erreichung dieses Zweckes beitragen zu können.

Das erste aber, worauf wir in der nervösen Periode vorzüglich Bedacht nahmen, bestand in der Anwendung von ableitenden Mitteln, durch Sinapismen, welche oft wiederholt an verschiednen Stellen angelegt wurden, und Vesicatorien, die wir an den Waden, bisweilen auch auf der Brust in fortdauernder Eiterung erhielten. Ohne Zweifel durfte man hoffen, durch die Anwendung von Sinapismen namentlich die gesunkene Nerventhätigkeit aufzuregen, den Krankheitsprocefs von edlen und wichtigen Organen abzuleiten, insbesondre aber durch die Unterhaltung künstlicher Geschwüre an den untern Extremitäten die Ulceration im Unterleibe zu vermindern. —

Ferner suchte ich dem krankhaften Zustande im Unterleibe überhaupt und insbesondre der Diarrhöe, welche so gewöhnlich vorhanden und oft sehr reichlich war, dadurch zu begegnen, dafs ich den Unterleib mit aromatischen, weinigten, oder spirituösen Fomentationen bedecken, Einreibungen von *lin. volatile* und Opium auf denselben machen liefs. Innerlich wendete ich in dieser Absicht anfänglich das oben erwähnte *decoct. rad. althaeae* mit *Laud.*, im spätern Verlaufe der Krankheit den Aufgufs der *rad. arnicae*, das Extract und die Abkochung der Kolumbo und rothen Wein an. Bei einem der ersten Kranken, welche ich zu behandeln hatte, gab ich das neuerlich von Pommer in diesen Annalen warm empfohlene salzsaure Eisenoxyd in der ebendaselbst angegebnen Form und dieses einige Tage hindurch. Die Zunge und die Stuhlausleerungen wurden dadurch tintenartig schwarz gefärbt, die letztern aber nicht vermindert und der Kranke perhorrescirte

Digitized by Google

den Fortgebrauch des Mittels so sehr, dafs man davon abstehen mufste. Indessen genas der Kranke später. Vielleicht habe ich mich zu frühzeitig davon abhalten lassen, dies Mittel, welches allerdings viel verspricht, später öfter in Gebrauch zu ziehen; doch geschah es in diesem Winter wieder einmal mit besserm Erfolge. Wo die Stuhlausleerungen frühzeitig unwillkührlich wurden und der Verdacht von Darmgeschwüren im Dickdarme entstand, da wendeten wir Stärkeklystiere mit Opium an. Diese bekamen den Kranken sehr gut; unter den übrigen oben genannten Mitteln waren vorzüglich die aromatisch-spirituösen Fomentationen des Unterleibes auffallend nützlich und sie wurden meist die ganze nervöse Periode hindurch fortgesetzt, weil eine merkliche Verschlimmerung zu bemerken war, sobald man sie wegliefs. Namentlich entstand dann oft eine meteoristische Auftreibung des Unterleibes, welche sich wieder verlor, sobald die Umschläge fleifsig erneuert wurden. —

Bei sehr trockner, brennend heifser Haut liefs ich einigemal Waschungen von kaltem Wasser und Essig machen, worauf zwar die Hitze vermindert, aber sonst keine vortheilhaften Veränderungen beobachtet wurden. Mit gröfserm Nutzen wurden dagegen kalte Umschläge auf den Kopf gelegt, welche den Kranken so wohl thaten, dafs mehrere dieselben begehrten und die Wärter an ihre Erneuerung erinnerten. Sie wurden so lange fortgesetzt, als sich der Kopf heifs anfühlte, das Gesicht roth war und entweder Delirien oder Stupor in Begleitung dieser Erscheinungen vorkamen. Zu kalten Uebergiefsungen habe ich mich niemals entschliefsen können. Dagegen habe ich sehr häufig warme Bäder, theils aus blofsem Wasser, theils mit dem Zusatz von aromatischen Dingen und Weingeist in Gebrauch gezogen und namentlich dann, wenn die Haut kühl, welk, trocken und blafs war, der Puls und die Nerventhätigkeit sank. Mehrere Kranken wurden dadurch auffallend besser, und ich hatte Ursache, die Genesung von einigen vorzüglich auf Rechnung derselben zu bringen.

Digitized by Google

So wie die bis jetzt erwähnten Mittel aufser der speciellen Einwirkung, die sie hatten, auch auf die Nerventhätigkeit theils beruhigend, theils aufregend einwirkten, eben so wurde natürlich auch bei ihrer Auswahl auf diese Einwirkung die nothwendige Rücksicht genommen. Aufserdem aber wurden in der Absicht, um die Nerventhätigkeit selbst entweder zu beruhigen oder zu erhöhen, vorzüglich *rad. valerianae, serpentoriae, angelicae, fl. arnicae, liq. anod. m. H.* und *naphtha vitrioli, camphora* und *moschus* in Gebrauch gezogen. Ich will die besondern Anzeigen, die uns zu der Auswahl unter diesen Mitteln bestimmten, nicht weiter ausführen, weil sie bekannt sind und weil wir den bekannten Regeln dabei folgten. Wir nahmen namentlich ebensowohl auf den Grad und die Heftigkeit, als auch auf die besondre Beschaffenheit dieser Zufälle die bekannte Rücksicht, wechselten mit den Reizmitteln, wie es die Schule lehrt, ab, waren in gelindern Fällen nicht sehr verschwenderisch damit und gaben sie kräftig und rasch in dringenden und gefährlichen Zuständen, in denen sie dann auch oft die gewünschte Wirkung nicht versagten. Mehr als einmal ist beobachtet worden, dafs eine kräftige Dosis des Moschus, der Camphernaphtha die Lebensthätigkeit, welche dem Erlöschen sich zu nähern schien, wieder anfachte und aufregte. Und wenn die Kranken mehrere Wochen lang im nervösen Stadium sich befanden, während desselben sich wiederholentlich sehr böse Erscheinungen einfanden, lang anhielten, demohngeachtet aber doch endlich glücklich überstanden wurden, so glauben wir den angewendeten Reizmitteln ihren Antheil an diesem Ausgange nicht absprechen zu dürfen. Freilich liefsen sie uns aber auch oft genug im Stiche und wir verloren nicht wenig Kranke, wo sie eben so wenig, wie andre früher eingeschlagene Methoden in dem Gange der Krankheit irgend etwas zu ändern vermochten. Es sind dies Fälle, die bei keiner bösartigen Epidemie fehlen, einem jeden Arzte vorkommen und wo man

Digitized by Google

theils die Schwäche der Kunst, theils die Uebermacht der Krankheit zu beklagen genöthiget wird.

Dafs man in der nervösen Periode auch die Diät des Kranken abänderte und namentlich in der spätern Zeit wenigstens durch Fleischbrühe, hernach auch durch weiche Eier, die meistens gut vertragen wurden, die Ernährung zu befördern suchte, bedarf kaum der Erwähnung; fast immer aber dauerte es sehr lange Zeit, ehe man zu der Anwendung einer stärker nährenden Kost übergehen konnte; der Appetit kehrte sehr langsam zurück, und wenn man irgend versuchte, zur schnellern Ernährung des Körpers auch die leichtverdaulichsten Fleischspeisen zu geben, so wurden die Fieberexacerbationen wieder heftiger und man mufste jene Speisen wieder weglassen. Dasselbe galt in dieser Periode auch von dem Wein, der aber in der frühern nervösen Periode besser vertragen worden war.

Nicht minder suchte man die schleichende Reconvalescenz durch die Anwendung von stärkenden Mitteln, vorzüglich des Chinaextracts zu beschleunigen und zu befördern, und es wurde namentlich das Chinaextract recht gut vertragen, schien auch die Fieberbewegungen nicht zu vermehren; aber einen namhaften Einflufs auf den Gang der Reconvalescenz selbst hatte es nicht, und stets erholten sich die Kranken, bei denen man dasselbe nöthig zu haben glaubte, sehr langsam und allmählig.

Die beiliegende Zeichnung bedarf kaum eines Wortes zur Erklärung; denn man wird auch ohne dieselbe die dargestellten Theile, eine Parthie des Dünn- und Dickdarms, von der innern Seite gesehen leicht erkennen. In der Nähe der Grimmdarmklappe, welche verdickt gefunden wurde, befinden sich zwei Geschwüre, welche zu den gröfsern gehören, die wir gesehen haben, und das übelste Ansehen haben, das

Digitized by Google

uns vorgekommen ist. Aufser dem dunkler gerötheten wulstigen Rande zeigt sich auch die Schleimhaut noch in einer gröfsern Ausbreitung roth und aufgelockert, wie wir es oben beschrieben haben. — Die Zeichnung ist von Herrn Professor Roux sogleich nach der Leichenöffnung gefertiget worden. Die Verstorbene war ein Mädchen von 23 Jahren, welches 9 Tage sich in dem Hospitale befunden hatte und am 15ten Tage der Krankheit verschieden war. Aufser den hier abgebildeten befand sich in dem untern Theile des Dünndarms noch eine grofse Menge von Geschwüren, von denen einige bereits bis auf die seröse Haut eingedrungen waren.

Digitized by Google

III.

Ueber die ärztliche Behandlung des Wundstarrkrampfes.

(*Tetanus traumaticus.*)

Vom
Geh. Medicinalrathe Prof. Dr. *Wendt* in Breslau.

Die von Stütz (Abhandlung über den Wundstarrkrampf, Stuttgart 1804.) gegen die genannte Krankheit empfohlene Heilmethode hat trotz dem unglücklichsten Erfolge, welchen die Aerzte in den allermeisten Fällen dabei erlebten, ein solches Ansehn gewonnen, dafs ihre Anwendung heute fast allgemein genannt werden kann. Man sieht diese Methode bei einem Falle mit unglücklichem Erfolge anwenden und nach dem Tode des Kranken bei einem zweiten ähnlichen Falle dieselben Mittel gläubig wiederholen, um denselben ungünstigen Erfolg als höchst wahrscheinlich vorhersagen zu können und dann wirklich zu erleben. *)

*) In Rusts Magazin für die gesammte Heilkunde, 23stem Bande 2tem Hefte pag. 314. ist zwar einmal ein Fall eines glücklichen Erfolges, den eine modificirte Anwendung der Stütz'schen Methode beim Wundstarrkrampfe hatte. Aufser der kräftigen Antiphlogose, womit hier die Behandlung eröffnet wurde, scheint auch der dem Scharlache nicht unähnliche Ausschlag, welcher bald hinzutrat, der Krankheit eine vorzüglich gute Wendung gegeben zu haben.

Digitized by Google

Um dieses hier Gesagte zu beweisen, brauche ich blos mich auf einige seit mehrern Jahren mir bekannt gewordene Fälle zu berufen, worunter einige gehören, die unter meinen Augen verlaufen sind. Mehreremal hatte ich das Unglück erlebt, zu Kranken gerufen zu werden, welche nach einer Verletzung, besonders nach einer überstandenen Operation von *Tetanus* ergriffen waren, ich fand meine Herren Collegen ganz rüstig mit der Stütz'schen Methode beschäftigt, und da ich selbst in meiner Praxis einen sehr glücklichen Erfolg von dieser Methode bei einem *Tetanus*, der in Folge eines *Sphacelus* sämmtlicher Zehen beider Füße entstanden war, erlebt hatte, so glaubte ich nichts besseres rathen zu können, aber der Erfolg war ungünstig; vor Ablauf des vierten Tages starben die Kranken entweder apoplektisch oder suffocatorisch. Den letzten dieser Fälle erlebte ich 1812 bei einer beinahe 40jährigen Jungfrau, welcher ein Brustscirrhus operirt worden war. Dieses schwächliche, aber scheinbar übrigens gesunde Wesen hatte sich bis zum 11ten Tage nach der Operation recht wohl befunden, sich aber am genannten Tage auf einige Augenblicke der freien Luft eines zwar heitern, aber noch kühlen Apriltages am geöffneten Fenster ausgesetzt. Schon am Abende dieses Tages klagte sie über Ziehen und Spannen im Nacken und über ein beschwerliches Schlingen; die Zufälle stiegen rasch; der Herr Medicinalrath Dr. Hancke, der verstorbene General-Divisions-Arzt Schwindt und ich wandten die Methode von Stütz mit der größten Pünktlichkeit, aber mit dem unglücklichsten Erfolge an, denn schon in der dritten Nacht endete die Kranke an Erstickung. Es war eine Menge Opium und die vorgeschriebene Dosis von *Kali carbonicum* gegeben worden, die Bäder mit dem *Kali causticum* waren der ungeheuern Schwierigkeit ihrer Anwendung ungeachtet pünktlich gemacht worden, aber alles war vergebens. In den letzten Augenblicken der Unglücklichen konnte ich nicht umhin meinen Herren Collegen die Bemerkung ganz im Vertrauen zu machen, daß ich in solchen

Digitized by Google

Fällen, wie der gegenwärtige war, die Stütz'sche Methode für verderblich halte und in Zukunft einen andern Weg einzuschlagen gesonnen wäre. Meine Herren Collegen hatte derselbe Zweifel gequält und Herr Medicinalrath Hancke erklärte sich bereit, in einem neuen vorkommenden Falle einen andern Versuch zu wagen, weil ihm das bisherige Verfahren nie ein günstiges Resultat geliefert hatte. In kurzer Zeit boten sich zwei Fälle dar, wo wir Gelegenheit hatten ein neues und wie der Erfolg bewies, glücklicheres Verfahren einzuleiten. Die Gründe, welche mich bestimmten die Stütz'sche Methode, wohin auch die von Grimston, welcher bei dieser Art des *Tetanus* Opium ohne Laugensalz als ein specifisches Mittel empfiehlt, zu zählen ist, bei den nach Verletzungen eintretenden *Trismus* und *Tetanus* nicht unbedingt zu empfehlen und in den allermeisten Fällen sogar für verderblich zu erklären, war erstens die Thatsache, dafs diese Krankheitsform nach Verletzungen nicht immer unter gleichen Verhältnissen eintritt, da es notorisch einen *Tetanus* gibt, welcher sich unmittelbar nach einer Verletzung, besonders nach einer mit bedeutenden Verbindungen gepaarten Operation einstellt, und auch wieder ein *Tetanus* vorkömmt, auf welchen besonders Neuburg in seinen klinischen Bemerkungen über einige chronische Krankheiten aufmerksam macht, und welcher nicht gleich nach der Verwundung, sondern gewöhnlich zwischen dem 8ten und 14ten Tag nach derselben, manchmal noch später, in der Regel nach einer unvorsichtigen Temperaturveränderung bei hochgerötheter, höchst reiner, schon im Heilen begriffener Wundfläche eintritt. Dafs diese beiden Formen nicht blos in ihren Causalverhältnissen, sondern auch in ihren therapeutischen Beziehungen ganz verschieden sind, darf wohl kaum bezweifelt werden. Während der unmittelbar nach der Verletzung eintretende *Tetanus*, als der eigentliche traumatische durch die unmittelbare feindliche Einwirkung auf die Nerven des verletzten Theils entsteht und nur durch schnelle Trennung der Theile, oder durch rasche

Digitized by Google

Aenderung des Verbandes, mithin immer auf eine rein örtliche Weise oder gar nicht zu heben ist,*) kann der eine längere Zeit nach der Verletzung in Folge von Verkältung, Erhitzung und ähnlicher Einflüsse enstehende *Tetanus* nur durch eine in dem Gesammtleben hervorgerufene, durch die verwundete Stelle eingegangne, das lymphatische System zuerst ergreifende und dann in Nervenleben reflectirende subinflammatorische Diathesis erklärt und nur durch eine auf diese Ansicht gegründete Heilmethode gehoben werden. Die Annahme, dafs hier zuerst das Lymphsystem krankhaft afficirt werde, ist nicht willkührlich, weil bei der Consolidation jeder Verwundung das Lymphsystem, als die vorzüglich in Thätigkeit tretende, also auch die von jedem nachtheiligen Einflusse zuerst zu afficirende Sphäre zu betrachten ist. Dafs in beiden

*) Nach der Schlacht bei Trafalgar soll folgendes Mittel gegen diese Tetanusform mit grofsem Nutzen angewendet worden seyn: *R. Castorei genuini* ℈ij *Spir. C. C. succinati* ℈jv *Bals. peruv. nigr.* 3ij *misce exactissime et dein sensim instilla Spir. Vini restif.* ℥ij *M. D. S.* In 24 Stunden zu verbrauchen. Auf dem festen Lande wurde das Mittel nachher oft, aber ohne besondern Erfolg versucht, daher gerieth es bald wieder in Vergessenheit. Auch haben die Engländer in Seeschlachten bei dem *Tetanus*, der unmittelbar nach der Verwundung entsteht, mehreremal das kalte Bad versucht, aber alle, die es erhielten, starben, und zwar unter grofsen Schmerzen, die sie früher nicht gehabt hatten. Dafs bei diesem *Tetanus* oft gar keine Methode die Todesgefahr abzuwenden vermag, habe ich mehreremal zu beobachten Gelegenheit gehabt. Mir ist ein Fall bekannt, wo nach einer Amputation des Oberschenkels bei der Unterbindung der Cruralis der Nerve mitgefafst wurde. Der Starrkrampf erfolgte bald und wurde, aller Mittel ungeachtet, vor Ablauf von 3 Stunden tödtlich. Ein Splitter in der Fufssohle zog einen binnen weniger als 2 Stunden tödtlich gewordenen *Tetanus* nach sich. Dafs hier eine durch Blausäure, oder Opium erzeugte Narcose hülfreich werden könne, wie in der neuesten Zeit behauptet wird, ist wohl mehr ein frommer Wunsch, als eine erprobte Thatsache.

Digitized by Google

Fällen das Opium und folglich die Stütz'sche Methode nothwendig Schaden bringen müsse, war mir nun klar, aber zugleich erklärbar, dafs bei einem *Tetanus*, wie er sich bei dem *Sphacelus senum* oder bei dem Brande der Fufszehen bei Kranken, die der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt gewesen sind, darstellt, das Opium gute Wirkungen leisten müsse. Diese Theorie führte darauf, dafs derjenige *Tetanus*, welcher einige Zeit nach der Verletzung unter Begünstigung der örtlichen Aufregung des Lymphsystems in Folge allgemeiner Einflüsse entsteht und das Gepräge einer subinflammatorischen Diathesis an sich trägt, nothwendig durch grofse Gaben von Calomel bis zur vollen Wirkung auf den Stuhl gehoben werden müsse. Da sich die Ansichten des Herrn Medicinalraths Hancke mit den meinigen begegneten, so waren wir in den uns neu vorgekommenen Fällen bald einig. Der erste Fall betraf einen über 50 Jahr alten Mann, welcher mit einer sehr grofsen Balggeschwulst am rechten Oberschenkel nach Breslau kam und durch die Operation davon befreit wurde. Alles ging vortrefflich; der Mann hielt sich für gesund und fügte sich nur ungern in die ihm ertheilten Vorschriften eines strengen Verhaltens, mehreremal hatte er schon das Zimmer ohne Nachtheil gewechselt, bis er in Folge einer nicht ganz klar gewordenen Veranlassung am 14ten Tage früh nach dem Wechseln der Leibwäsche von einem spannenden Gefühle im Nacken und von einer Schwierigkeit beim Oeffnen des Mundes befallen wurde; zwei Stunden darnach sah ich den Kranken, nicht blos der Trismus war deutlich ausgebildet, sondern auch schon der Rücken steif und der Kopf des Kranken nach hinterwärts gezogen, dabei war sein Bewufstseyn unverletzt, sein Gemüth ruhig, er selbst mit der Gefahr unbekannt, die Pulse klein und unterdrückt, er hatte früh noch einen spärlichen Stuhlgang gehabt, das Athemholen war unbedeutend verletzt, der Andrang nach dem Kopfe noch mäfsig, keine andere Verrichtung gestört. Das Resultat der Consultation,

Digitized by Google

die Herr Medicinalrath Hancke und ich hielten, war: dem Kranken alle zwei Stunden zwei Gran Calomel mit 15 Gran Zucker zu geben und die graue Salbe um den Hals einzureiben. Als Getränke erhielt der Kranke dünnen Haferschleim und nur die strengste Wasserkost wurde gestattet. Als nach Verlauf von sieben Stunden unter Zunahme aller tetanischen Erscheinungen noch keine Oeffnung erfolgte, wurden jedem Pulver sechs Gran *radicis Jalappae* hinzugesetzt, in einigen Stunden erfolgten mehrere wässrige reichhaltige Stühle, worauf die Jalappa ausgesetzt, aber mit dem Gebrauche des Calomels fortgefahren wurde. Schon am folgenden Morgen war die Steifigkeit des Rückens geringer, das Calomel wurde fortgegeben, die Stühle waren häufig grün und mit *Tenesmus* verbunden, daher einige ölige Klystiere verordnet wurden. So häufig auch die Ausleerungen waren, so thaten sie dem Kranken doch sichtbar wohl und er fühlte sich dadurch sehr erleichtert, auch fanden sich allgemeine Schweifse, welche sehr wohlthätig auf den Kranken wirkten. Die Wunde war sehr rein, etwas höher geröthet und die Vernarbung begann. Die Calomel-Gaben blieben zwar dieselben, aber sie wurden seltener gereicht; nach vier Tagen waren die krampfhaften Erscheinungen fast ganz verschwunden, nur beim Oeffnen des Mundes blieb noch das dumpfe Gefühl eines Hindernisses zurück, daher eine Mischung aus gleichen Theilen *Ungti flavi* und *Ungti Hydrarg. cinen.* noch durch mehrere Tage in die Articulation der untern Kinnlade eingerieben wurde. Der Kranke erhielt noch des Abends zwei Gran Calomel, aber auch diese unterblieben, weil er in der Nacht kolikartige Schmerzen empfand, was bei den gröfsern Gaben nie der Fall gewesen war. Sechs Wochen nach der Operation war die Wunde vollkommen geschlossen, und der Genesene ging wieder in seine Heimath zurück, wo er noch jetzt bei vollen Kräften munter und wohl ist. Im ganzen Laufe der Behandlung hatte sich auch nicht die geringste Spur eines Speichelflusses gezeigt.

Digitized by Google

Der zweite Fall betraf ein Mädchen von 22 Jahren, welche von einer kränklichen, später am Carcinom verstorbenen Mutter geboren, mit einem blühenden Aussehn und mit einer schönen edlen Gestalt die Spuren eines *Habitus phthisicus* an sich trug. Sie war mit den Ihrigen nach Breslau gekommen, um ärztliche Hülfe gegen eine Verhärtung in der linken Brust zu erhalten. Die Eltern hatten sich in der ungünstigsten Jahreszeit zu der Herreise entschlossen, weil die früher schmerzlose Härte in der Brust dem Mädchen seit einiger Zeit lästige, mit dem Gefühle des Stechens verbundene und fast täglich zunehmende Schmerzen verursachte. Bei näherer Untersuchung zeigte sich die Nothwendigkeit der Operation, welche auch nach einigen Tagen vom Herrn Medicinalrath Hancke schnell und glücklich verrichtet wurde. Es war in den kalten Tagen des Januars 1815; alles ging gut, und damit alles gut bleibe, wurden die strengsten Vorschriften gegeben; die Kranke durfte unter keiner Bedingung das Bett verlassen, die Bettwäsche gar nicht, die Leibwäsche nur unter den gröfsten, fast peinlichen Vorsichtsmasregeln wechseln, die Kost war sehr milde und sparsam, auf Leibesöffnung wurde gehalten, und alles, was nur den geringsten nachtheiligen Einfluſs haben konnte, sorgfältig entfernt; so ging es bis zum 9ten Tage, wo ein für die ganze Stadt frohes Ereigniſs für die Kranke sehr unheilbringend wurde. Es wurde das allgemeine Friedensfest durch die Erleuchtung der Stadt gefeiert. Als nun Abends die vordere Fronte des Rathhauses in der brennenden Lampenpracht sich darstellte, hörte die Kranke, welche am Markte, dem Rathhause gegenüber, aber in einem nach dem Hofraum gerichteten Zimmer lag, so viel über diese Erleuchtung, daſs sie, und zwar auf das Zureden einiger Umstehenden, den Wunsch äuſserte, im Bette in das daranstoſsende vordere Zimmer gebracht zu werden, wo sie die Erleuchtung des Rathhauses übersehen konnte; dieses Zimmer war viel geräumiger und die Temperatur desselben gewöhnlich viel niedriger als in dem Zimmer der Kranken,

Digitized by Google

daher mochte darin der so bedeutende nachtheilige Einfluſs liegen, daſs sich die Kranke in die Mitte des gröſsern Zimmers tragen lieſs, sich dort im Bette aufsetzte und über eine Stunde die Erleuchtung betrachtete. Sie wurde in ihr Zimmer zurückgebracht, klagte noch an demselben Abend über ein lästiges Ziehen im Nacken, welches sie selbst von der Temperaturveränderung herleitete und durch ein erwärmtes seidenes Tuch zu beseitigen hoffte. Der Zustand verschlimmerte sich so bedeutend, daſs ich noch vor Anbruch des Tages gerufen wurde und nicht blos den Trismus ausgebildet, sondern auch schon die deutlichsten Spuren des Opisthotonos fand; augenblicklich setzte ich den Herrn Medicinalrath Hancke davon in Kenntniſs, und in der Ueberzeugung, daſs hier dieselbe Heilmethode wieder angezeigt sey, die uns schon einmal so sichtbaren Nutzen geleistet hatte, leitete ich das Nöthige ein; ich gab das Calomel wieder zu zwei Gran, verband mit jeder der ersten vier Gaben fünf Gran Jalappenwurzel und verordnete eine Einreibung aus gleichen Theilen *Ungti flavi* und grauer Salbe; doch als Herr Medicinalrath Hancke und ich nach einigen Stunden wiederkamen, waren die Stuhlausleerungen noch nicht erfolgt, die Zufälle waren vorgeschritten und wir muſsten uns gestehn, daſs die Krankheit schon eine ernste Gestalt gewonnen hatte; doch ahnte die Kranke keine Gefahr, und blos der Vater war von uns auf die hohe Bedeutung der Krankheit und auf die Möglichkeit eines unglücklichen Ausganges aufmerksam gemacht worden. Gegen 1 Uhr kam die erste sehr reichliche Oeffnung, welcher bald eine zweite folgte, und so verminderten sich mit der Fortdauer der Darmausleerungen die krampfhaften Spannungen; es stellten sich am folgenden Morgen allgemeine reichliche Schweiſse und mit wolkigem Bodensatze versehene Urine ein; vor Ablauf des vierten Tages war alle Gefahr verschwunden. Das Aussehn der Wunde war unverändert gut, und nur an dem ersten Tage des Trismus erschien die ganze Wundfläche tiefer geröthet. Durch die ganzen vier Tage hatte die Kranke

Digitized by Google

die strengste Diät gehalten und mit Zucker versüfsten dünnen Haferschleim getrunken. Eine leichte Spannung an der Articulation der untern Maxilla war auch hier durch einige Zeit bemerkbar, wich aber dem fortgesetzten Gebrauch der grauen Salbe. Nach einem Aufenthalte von weniger als zwei Monaten verliefs die Genesene unsere Stadt und lebt jetzt als glückliche Gattin und Mutter. So wurde das Vertrauen zu unserer Ansicht fest begründet, und seit dieser Zeit haben wir theils in der Klinik, theils in der Privatpraxis mehrere Fälle von beginnenden Trismus und Tetanus nach Verletzungen gesehn und wir sind immer auf diese Weise glücklich verfahren; es ist mir kein Fall bekannt geworden, wo die zeitige Anwendung grofser Gaben von Calomel bei dieser Form von Tetanus nicht den günstigsten Erfolg gehabt hätte. Herr Dr. Grötzner, ein in hiesiger Stadt sehr beschäftigter und der Wissenschaft eifrig ergebener Mann, hat alle hierher gehörigen Fälle gesammelt, um sie zur Bestätigung der hier vorgetragenen Ansichten, die er ganz mit mir theilt, zu seiner Zeit öffentlich bekannt zu machen; nur ein einzigesmal, wo ich viel zu spät gerufen und die Stütz'sche Methode schon über sechzig Stunden fortgesetzt wurde, war das Calomel fruchtlos, der Kranke starb wenige Stunden nachher, ohne dafs es möglich gewesen wäre, eine reichliche Oeffnung zu verschaffen; durch die ganzen drei Tage hatte der Kranke keine Oeffnung gehabt und die unglaubliche Trägheit des Stuhlganges, welche unter solchen Umständen kaum durch den Gebrauch des Calomels und der Jalappa zu heben ist, sollte schon gegen den Gebrauch des Opiums dieses, die meisten Secretionen so sehr zurückhaltenden Mittels, die Aerzte warnen.

Die neueste Geschichte eines hierher gehörenden Trismus und Tetanus ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig und ist auch bereits theils in den Berliner Zeitungen, theils in den Schlesischen Provinzial-Blättern, Januar-Stück 1827. pag. 57, dem Publikum mitgetheilt worden. Sie ist folgende: Herr v. R. wurde am 9ten December während einer Fechtübung

Digitized by Google

von seinem Gegner mit dem Stichrappier zufällig in das linke Nasenloch gestofsen. Er glaubte, den Stofs blos an dem Rande des Nasenflügels empfunden zu haben, wo aber keine Spur einer erlittenen Contusion zu sehen war. Ein augenblicklicher Schmerz und ein bedeutendes Nasenbluten waren die Folgen des Stofses; das Einziehen von kaltem Wasser in die Nase reichte aus, die Blutung zu beseitigen, auch verlor sich der Schmerz beinahe ganz. Von dem Rappier, womit der Stofs geschehen war, fehlte ein Stück von $2\frac{3}{16}$ Zoll Rhein. Länge; man suchte, und tröstete sich, als es nicht aufzufinden war, damit, dafs es bei dem Stofse am Nasenflügel abgesprungen und auf diese Weise verloren gegangen sey. Herr v. R. hatte aufser einer fortdauernden lästigen Empfindung keine besondere Beschwerden und hielt die ganze Sache für unbedeutend. Einige Tage nach erlittenem Stofse empfand Herr v. R. einen heftigen Schmerz in der rechten Schulter; ein Arzt wurde gerufen und ihm dabei auch die Geschichte der erlittenen Verwundung mitgetheilt. Der Arzt fand sich veranlafst, die Nase zu untersuchen, aber konnte, wahrscheinlich wegen einer geringen Anschwellung der innern Nasenhaut, keine Spur von einem fremden Körper entdecken. Aufser einer lästigen Empfindung an der Nasenwurzel und einem öftern Zusammenziehen der Augenlieder des linken Auges trat nichts Besonderes ein, nach wenig Tagen wich auch der Schmerz in der Schulter und Herr v. R. war wieder im Stande, seine gewöhnliche Lebensweise fortzuführen. Zwei und zwanzig Tage waren verflossen, ohne dafs sich neue Beschwerden im Kopfe oder in der Nase gezeigt hätten; ein sich einigemal einstellendes Unwohlseyn wurde den Anstrengungen und Erkältungen auf der Jagd bei übler Witterung zugeschrieben. Die Untersuchung der Nase wurde in dieser Zeit öfters, aber immer ohne Erfolg unternommen. Nachdem Herr v. R. zu Ende Decembers sich auf der Jagd bei schlechter Witterung einer heftigen Verkältung ausgesetzt hatte, wurde er am 31sten December, nachdem er noch am Vormittag viel Bewegung in freier Luft

Digitized by Google

gemacht hatte, sehr unwohl, und gegen Abend stellten sich die ersten Spuren des Kinnbackenkrampfes ein. Die Krankheit stieg allmählig und bald zeigten sich deutliche Spuren von Opisthotonus; die Stütz'sche Methode wurde angewendet, aber fruchtlos, und bei der steigenden Gefahr der Krankheit wurde ich zu Rathe gezogen. Zwei Dinge leuchteten mir hier wohl ein: Erstens, dafs nicht blos die Durchnässung auf der Jagd für sich allein den Starrkrampf herbeigeführt habe, sondern dafs die eingetretene Krankheit in einem Causal-Verhältnisse mit der Verletzung durch das Stofsrappier stehe und nur durch die Verkältung hervorgerufen worden sey, und zweitens, dafs hier die Stütz'sche Methode nicht zum Ziel führen werde, und eine andere an ihre Stelle treten müsse. Der Hausarzt, Herr General-Divisionsart Dr. Lampe ging in meine Ansichten ein, so wie wir uns auch bald überzeugten, dafs das fehlende Stück des Rappiers sich noch in der Nase befinden müsse, da mir aus früherer Zeit ein Fall bekannt war, dafs ein abgebrochenes Pfeifenmundstück durch ein Jahr in der Nase gesteckt habe. *)

---

*) Dieser Fall, auf welchen auch in der durch die Schlesischen Provinzialblätter mitgetheilten Darstellung des hier in Rede stehenden Tetanus Bezug genommen wird, ereignete sich vor mehr als zwanzig Jahren und ist folgender: Herr Kaufmann K. machte an einem sehr kalten Wintertage einen Spazierritt; da es ungemein glatt war, so brauchte er die Vorsicht auf allen Stellen, wo er das Gleiten des Pferdes für möglich hielt, die Tabackspfeife aus dem Munde zu nehmen, um bei einem möglichen Sturze des Pferdes kein Unglück zu nehmen. An einer solchen Stelle geschah es, dafs das Pferd glitt und mit dem Reiter fiel. Herr K. raffte sich auf und blutete aus der Nase, in die er sich das Mundstück gestofsen hatte. Als er nach der Stadt kam, klagte er heftige Kopfschmerzen, die von dem Falle hergeleitet und als solche von seinen Aerzten behandelt wurden. An seiner Pfeife hat man den gröfsten Theil der Spitze seines Mundstücks vermifst, aber dafür gehalten, dafs dieses Stück beim

Digitized by Google

Zuförderst wurde das Calomel zu drei Gran *pro dosi* verordnet und noch mit Jalappa verbunden, in die Kinnbacken-Articulation wurde die graue Salbe mit Opium eingerieben. Am Morgen des nächsten Tages wiederholte Herr Dr. Lampe die schon öfters angestellten Untersuchungen der Nase in allen nur erdenklichen Richtungen, und ungeachtet der Schwierigkeit; welche durch öfteres von dem Reize, der in der Nase wirkenden Instrumente, veranlafstes Niesen entstand, liefs sich endlich ein fremder Körper in der Nase wahrnehmen, welcher auch glücklich ergriffen und durch gelindes Ziehen herausbefördert wurde; der herausgezogene fremde Körper war das fehlende Stück des Rappiers von 2 3/16 Zoll Rhein. Länge mit dem Knöpfchen, welches mit Leder überzogen war und ohne Leder 1/8 Zoll Rhein. im Durchmesser betrug, an diesem Knöpfchen hing eine kleine Spur einer eiterförmigen Feuchtigkeit. Die Operation selbst wurde, ohne besondere Zufälle zu erregen, verrichtet, nur eine geringe Blutung erfolgte. Nach der Länge des herausgezogenen Stückes, so wie nach den höchst geringen Erscheinungen zu urtheilen, hat der fremde Körper in der linken Choane gesessen. Der Vermuthung, dafs derselbe in das Antrum High-

---

Sturze des Pferdes abgebrochen und an der Unglücksstelle liegen geblieben sey. Herr K. wurde bald wieder von seinem Unfalle hergestellt und verrichtete alle seine Geschäfte, doch fühlte er stets seine Nase etwas verstopft und einen drückenden Schmerz in dem Stirnknochen; an die Möglichkeit eines fremden Körpers in der Nasenhöhle wurde nicht gedacht, bis nach Verlauf eines vollen Jahres, wo die Kopfschmerzen noch immer anhielten, Herr K. eines Morgens plötzlich erwachte und unzähligemal niesen mufste, worauf er ein bedeutendes Hindernifs in der Nase fühlte, welches endlich unter stetem Niesen und bedeutendem Nasenbluten aus der Nase herauskam und gleich als die vermifste Spitze des Mundstücks erkannt wurde. Herr K., welcher mir in frühern Jahren diesen Fall ausführlich zu erzählen die Güte hatte, empfand seit diesem Augenblick keine weitere Beschwerden.

Digitized by Google

mori eingedrungen seyn könne, widerspricht die Länge des abgebrochenen Rappierstückes, der Mangel an bedeutenden Zufällen und die Richtung, in welcher dasselbe herausgezogen worden ist. Bei dem fernern Gebrauche des Calomels, welches ohne Jalappa fortgegeben wurde, waren die Ausleerungen anhaltend sehr häufig und mit dem Gefühle der Erleichterung verbunden, die krampfhaften Zufälle minderten sich, die Schweiſse wurden sehr bedeutend und hielten ununterbrochen an, das Wechseln der Wäsche war anfänglich ganz untersagt, später nur mit der allergröſsten Vorsicht erlaubt, die Spuren des Opisthotonos zeigten sich noch manchmal durch das Gefühl einer heftigen Erschütterung längs dem Rücken, die besonders den Kranken befiel, wenn er einen Besuch erhielt, oder wenn Jemand plötzlich eintrat. Als in Folge des häufigen Gebrauchs des Quecksilbers sich deutliche Spuren einer bedeutenden Salivation einstellten, wurden anstatt des Calomels andre abführende Mittel, die *Mixtura oleosa* mit der *Magnesia sulphurica*, das *Decoctum Pulpae Tamarindorum* ebenfalls mit *Magnesia sulphurica*, und zuletzt das *Infusum Sennae compositum* gegeben, weil der Kranke zu deutlich die guten Wirkungen der fortgesetzten Abführungen fühlte; die anfänglich sehr sparsame Kost wurde allmählig verbessert und allmählig unter dem anhaltenden Gebrauch der Purgiermittel verschwanden die Zufälle; zu Anfang Februars war der Kranke vollkommen hergestellt. Das längere Anhalten der Beschwerde beim Oeffnen des Mundes mag wohl nach einem Trismus von längerer Dauer daher rühren, daſs die Cellulosa in der Nähe der angeschwollen gewesenen Muskeln sich mehr anfüllt und verdickt und daher die Unbeholfenheit dieser Muskel bei jeder Bewegung so lange deutlich wird, bis nicht die Zeit, die Anwendung der trockenen Wärme und der Gebrauch der grauen Salbe diesen Uebelstand behoben haben.

In dem Laufe meiner ärztlichen Praxis sind mir auſser dem sogenannten *Tetanus traumaticus* sehr viele und mannichfaltige Gestaltungen dieser furchtbaren Krankheit aus bloſsen

Digitized by Google

innern Veranlassungen vorgekommen und ich habe in den allermeisten Fällen die Freude gehabt, diese Krankheitsform geheilt zu sehen; aber dabei muſs ich gestehn, daſs es ganz unmöglich ist, eine Methode oder ein Mittel zu nennen, wodurch unter allen Umständen eine sichere Hülfe oder auch nur eine wesentliche Erleichterung zu erzielen wäre. Schon oben habe ich erwähnt, unter welchen Umständen das Opium ein kräftiges und zuverlässiges Mittel gegen den Starrkrampf werden kann. Bei dem *Tetanus Neonatorum* kann ich auf den Grund fremder und eigener Erfahrung den Moschus als ein vortreffliches und für sehr viele Fälle als das einzige zuverlässige Mittel empfehlen.

Den *Tetanus*, den ich symptomatisch bei *Carditis*, *Diaphragmatitis* und *Notomyelitis* zu beobachten Gelegenheit hatte, habe ich auf groſse und sehr reichliche Aderlässe verschwinden gesehn; den *Tetanus rheumaticus*, den ich bei Weibern von weicher, schlaffer Constitution nach bedeutenden Verkältungen einigemal gesehn und geheilt habe, behandelte ich durch Blutegel längs dem Rückgrate und durch einen gelinden *Apparatus antiphlogisticus*, so wie die Haut weicher und feuchter wurde, unterstützte ich diese Krise durch gelinde *Diaphoretica*. Den bei hysterischen nicht selten vorkommenden Starrkrampf habe ich immer durch kräftige *Nervina* und *Graveolentia* gehoben. Den *Tetanus* bei bösen Fiebern und besonders bei weit gediehenen, im Anfange verwahrlosten Kindbetterinfiebern habe ich nur als eines der schlimmsten prognostischen Zeichen fürchten gelernt, die Krankheit dann noch geheilt gesehn zu haben, kann ich mich nicht erinnern. Tetanus bei Hydrophobie kann wohl als die traurigste Complication gelten, die ich einigemal kurz vor dem Tode des Unglücklichen zu beobachten Gelegenheit hatte. So häufig ich auch die ausgebrochene Hydrophobie *post morsum canis rabidi* zu sehn und auch zu behandeln das Unglück hatte, so ist mir doch nie die Freude geworden, eine ausgebrochene wahre Hydrophobie zu heilen, sie mochte

Digitized by Google

mit oder ohne Tetanus verlaufen. Die so oft und besonders in neuerer Zeit von Clarus, Cammerer, Beck und Hancke behauptete Identität der Hydrophobie und des Tetanus hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, doch erwiesen ist sie wohl noch nicht, und so lange überhaupt das Wesen der ersten nicht mehr erörtert ist, als bisher, so ist jeder zuversichtliche Ausspruch darüber ganz unstatthaft; die hier mitgetheilten, aus der Erfahrung geschöpften Ansichten dürfen nur von wahrhaft praktischen Aerzten geprüft werden, weil nur am Krankenbette über sie entschieden werden kann, dort werden sie sich bewähren.

Digitized by Google

IV.

Gelungener Fall einer Rhinoplastik;

von

Professor Dr. *C. J. Beck* in Freiburg.

Carpue *) und Gräfe **) haben eine Operation, welche in Indien nicht selten vollführt wird, welche ferner vor einigen Jahrhunderten in Italien gekannt war, wieder in Europa heimisch gemacht.

Gräfe hat durch seine klassische Arbeit, welche das Resultat eigener Erfahrung ist, diesen Gegenstand in hohem Grade ausgebildet. — Tagliacozzi ***) verdient als Ueberlieferer fremder und eigener Erfahrung, für die Mittheilung der Verfahrungsweise, welche zu seiner Zeit zur Bewirkung des organischen Ersatzes üblich war, den Dank der Kunst.

*) Geschichte zweier gelungener Fälle, wo der Verlust der Nase vermittelst der Stirnhaut ersetzt wurde; a. d. Engl. von H. S. Michaelis; m. e. Vorrede von C. Gräfe, und 5 Kpfrn. Berlin 1817.

**) Rhinoplastik, oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen; mit Kupfern. Berlin 1818.

***) *Cheirurgia nova Casparis Taliacotii, medicinae in Bononiensi Gymnasio professoris celeberrimi — de narium, aurium, labiorumque defectu, per insitionem cutis ex humero, arte hactenus omnibus ignota, sarciendo etc. etc. Francofurti* 1598.

Digitized by Google

Allein die Fortschritte der Chirurgie haben auch jenen Operationen, durch welche der organische Ersatz bewirkt wird, mehr Sicherheit und Vollkommenheit gegeben, und der jetzige vollkommene Standpunkt, auf welchen die Operation der Rhinoplastik gehoben ist, erlaubt anzunehmen, dafs diese niemals wieder in diejenige Vergessenheit zurücksinken könne, aus welcher Carpue und Gräfe sie hervorgezogen haben; die günstigen Erfolge werden endlich eine fernere Vernachlässigung einer so nützlichen Operation verhindern.

Vergleicht man nämlich den organischen Ersatz mit dem mechanischen, so wird man, bei unbefangener Beurtheilung, gewifs dem ersten den Vorzug eingestehen müssen. Die Leiden des Kranken während der Operation und Nachbehandlung sind zwar nicht gering, allein nicht in dem Grade bedeutend, als man sich wohl gewöhnlich einbildet. Die Vollführung der Operation, wenn sie vollkommenen Ersatz gewähren soll, fordert Genauigkeit des Handels und die Fähigkeit des Operateurs, allgemeine Regeln auf den vorliegenden individuellen Fall anzuwenden, und die von der besondern Beschaffenheit dieses Falles abhängenden Modifikationen eintreten zu lassen. Die Mühe des Arztes wird durch den günstigen Erfolg belohnt, wo hingegen bei dem machanischen Ersatz immer Unbequemlichkeit und Unvollkommenheit besteht.

Die Kenntnifs einer gröfsern Anzahl beobachteter Fälle setzt uns in den Stand, Regeln des Handels zu abstrahiren und diese Regeln nach den Verschiedenheiten der Fälle zu modificiren. Ich halte aus diesem Grunde die Mittheilung beobachteter Fälle für nützlich und fühle mich deshalb verpflichtet, den von mir behandelten Fall bekannt zu machen, so wie die einzelnen Ereignisse, nach den von mir während der Kur niedergeschriebenen Bemerkungen und den von dem Operirten selbst täglich regelmäfsig gemachten Aufzeichnungen zu beschreiben. —

Digitized by Google

Mein Kranker ist ein Mann von dreifsig und einigen Jahren, gesunder Körperbeschaffenheit, wenig erregbarem, aber kräftig und andauernd reagirendem Temperamente. Seine Geschäfte erlauben ihm nicht, den schädlichen Einflüssen der Witterung sich zu entziehen. Früher war seine Gesundheit, die gewöhnlichen acuten Kinderkrankheiten abgerechnet, ungetrübt. Im Jahre 1822 zeigte sich, ohne dafs sein Befinden im Allgemeinen gestört wurde, Röthe der Nase und Schnupfen. Auf dem entzündeten Boden zeigten sich Pusteln, diese verwandelten sich in Geschwürchen, welche sich mit Krusten bedeckten. Der Kranke war weit entfernt zu glauben, dafs dieser Zustand sein Daseyn trübende Folgen veranlassen könnte, befolgte die ärztlichen Vorschriften nicht, und setzte sich seiner Geschäfte wegen allen Unbilden der Witterung aus.

Endlich, als die Ulceration sich vergröfserte und der *Herpes exedens*, welcher nicht nur die Haut, sondern auch Knorpel und Knochen ergriff, vollkommen sich ausgebildet hatte, entzog sich der Kranke seinen Geschäften und unterwarf sich einer sorgfältigen Behandlung. Im Laufe dieser ging der knorpelige Theil der Nase vollkommen verloren. Nach vollendeter Heilung, wo ich den Kranken zu sehen Gelegenheit hatte, war der Nasenrücken etwas eingesunken, die Scheidewand, sowie der linke Nasenflügel vollkommen zerstört, vom eingeschrumpften rechten Nasenflügel stand ein nach einwärts gezogenes Läppchen, welches das, statt der Nase vorhandene grofse entstellende Loch, gleich einer Klappe, um etwas verkleinerte.

Im Jahre 1824 wurde ich von dem Kranken angegangen, die Operation der Rhinoplastik zu vollführen. Ich hielt es für räthlich, dies noch so lange zu verschieben, bis ich mehrere Gewifsheit über das Nichtbestehen eines Allgemeinleidens erhalten hätte; und diese Belehrung konnte mir nur durch die Zeit werden. Um die Entstellung zu decken, liefs ich von dem Patienten nach und nach mehrere mechanische Vorrichtungen in Anwendung bringen. Die Worte des Operirten

Digitized by Google

hierüber sind: Die künstlichen Nasen wurden aus verschiedenen Materialien verfertigt, — früher eine aus dünngeschlagenem Kupferblech, später aus Korkholz verfertigte Nasenform getragen; diese Formen wurden nach der Gesichtsfarbe lackirt. In dem Innern derselben waren Stahlfedern befestigt, welche durch ihre Entfernung von einander (Federn) an den Wandungen der Nasenhöhle sich aufstützten und hierdurch die Nasenform an das Gesicht andrückten. Die Stahlfedern wurden vermittelst einer Pincette aus- und eingeschoben. Diese Art der Befestigung, obgleich sie bessere Dienste leistete als eine andere Befestigungsweise, hatte die Unbequemlichkeit, dafs die Stahlfedern, so lange sie die vollkommene Spannkraft hatten, einen etwas belästigenden Druck verursachten, später aber, nach verminderter Spannkraft, die Form nicht mehr hinlänglich fest an die Haut andrückten. Die Federn selbst wurden, um sie mehr haltbar zu machen, mit Seide umwickelt, gewöhnlich aber zerbrachen sie nach 3 — 4 Wochen und es mufsten wieder neue eingeschraubt werden.

Im Juny des Jahres 1825, nachdem bereits ein Jahr ohne alle Zufälle verflossen war, und im Laufe des Frühlings beim Gebrauche der Holztränke keine Eruption statt fand, beschlofs ich, die Operation vorzunehmen. Ich hielt es jedoch für nothwendig, eine kleine Operation vorausgehen zu lassen, durch welche ich eine bessere Stellung des nach innen gesunkenen rechten Nasenflügels bezweckte, und nebstbei beobachten wollte, in wie weit Neigung zur Heilung, oder zur Ulceration bestehe. Diese Operation wurde am 8ten Juny auf folgende Weise vollführt: der eingeschrumpfte und eingesunkene Nasenflügel wurde von unten her losgetrennt, so dafs nur nach oben eine schmale Verbindung stehen blieb. Nun wurde am äufsern Rand der Nase die Haut wund gemacht, und der schräg gebildete Nasenflügel so aufgesetzt, dafs derselbe mit seinem freien Rande nach vorne sah. Nach gestillter Blutung wurde die Vereinigung durch vier blutige Hefte bewerkstelliget. In die Nasenöffnung wurde etwas Charpie ge-

Digitized by Google

bracht. Dem Patienten wurde der Genuſs des Weins und schwerverdaulicher Speisen untersagt und Ruhe empfohlen. Am 9ten Juny zeigte sich Entzündung, welche über den Nasenstumpf hinaus sich erstreckte. Am 10ten bestand dieselbe noch; der Verband wurde erneuert. Am 11ten Juny zeigte sich Eiterfluſs aus der Nase; die Wunde heilte aber auf dem Wege der ersten schnellen Vereinigung. Am 13ten wurden die Hefte ausgezogen. Die Eiterabsonderung in der Nase hörte auf, die Entzündung schwieg, der verschrumpfte Nasenflügel hatte Verbindung und normale Stellung erhalten, so daſs am 17ten Juny ein weiterer Verband nicht mehr erforderlich war.

Durch diesen erfolgreichen Versuch bestärkt, vollführte ich am 27sten Juny die Operation der Rhinoplastik auf folgende Weise, nachdem der Patient eine Stunde vor der Operation 20 Tropfen *TR. opii* erhalten hatte. Herr geh. Hofrath Ecker hatte die Güte, mich im Laufe der Kur mit seinem Rathe zu unterstützen und bei der Operation gegenwärtig zu seyn. Herr Dr. Schwörer leistete die nöthige Assistenz bei der Operation.

Die von Wachs früher gefertigte Form wurde passend gefunden. Um nun den Umfang und die Gestalt des zu verpflanzenden Hautstückes der Form entsprechend zu erhalten, legte ich auf letztere ein Stück Leinwand auf, so daſs dieses vollkommen alle Punkte jener Form bedeckte. Der Nasenöffnung gegenüber wurden entsprechende Oeffnungen in der aufgelegten Leinwand gebildet. Nun wurde das zubereitete Leinwandstück von der Form weggenommen und ausgebreitet. Ein Kartenblatt wurde nach der Gestalt des Leinwandstückchens, auf welches jenes gelegt wurde, ausgeschnitten. Ich halte es für geeignet, auf diese Weise zu Werke zu gehen, da das Kartenblatt, oder jeder andere etwas feste Körper sich nicht leicht sogleich nach der gebildeten Nasenform gestalten lassen würde, wie dies mit dem Leinwandstückchen geschieht. Auf der andern Seite läſst sich aber auch die Bezeichnung der zu durchschneidenden Punkte zur Bildung des Hautlappens

Digitized by Google

auf der Stirne nicht nach dem sich leicht faltenden Leinwandläppchen gehörig vollführen; während das nach dem Leinwandstück ohne Schwierigkeit nachzuformende Kartenblatt die gehörige Gestalt erhaltet und Festigkeit genug hat, um darnach die Bezeichnung auf der Stirne vornehmen zu können. Ich hatte beschlossen, zur Gewinnung des Hautstückes die Stirne zu benützen, weil hier mehr Wahrscheinlichkeit des Gelingens, als bei Verpflanzung der Armhaut vorhanden ist, und weniger Unbequemlichkeiten für den Kranken bei der Nachbehandlung bestehen. Wählt man die Stirnhaut, um den organischen Ersatz zu erhalten, so endigt die gröfste Menge der Schmerzen mit der Operation; allein bei der Auswahl des Oberarms zur Gewinnung des Ersatzstückes beginnen erst nach der Operation die vorzüglichsten Beschwerden. Nur dann würde ich die Armhaut wählen, wenn durch Bewachsung der Stirne mit Haaren, durch Narben oder Geschwüre auf derselben, durch festes Ansitzen der Haut auf dem Stirnknochen, diese Stelle zur Operation untauglich gemacht wäre. Unser Kranker war mehrere Monate vor Vornahme der Operation angewiesen mit kölnischem Wasser täglich zweimal die Stirne einzureiben, und die Beweglichkeit der Stirnhaut durch Hin- und Herziehen derselben zu vermehren.

Ich bildete nun die Rinnen, in welche die Ränder des zu verpflanzenden Hautstücks eingesetzt werden mufsten. Ich zeichnete mir die Punkte vor, auf welchen die wächserne Form aufstand, so dafs zwei schräge von oben nach unten laufende Linien gebildet wurden, welche den Rücken der Nase mit einem Ende berührten und die Seitentheile des Feldes umschrieben, auf welches die Nase gesetzt werden mufste. Auch für die zu bildende Scheidewand wurde das geeignete Plätzchen bezeichnet. Jede dieser Linien wurde mit zwei rasch von unten nach oben geführten Schnitten umschrieben, der zwischen den Schnitten liegende Hautstreif mit der Pincette gefafst und mit dem Messer getrennt, so dafs drei Rinnen

Digitized by Google

eigentlich gebildet wurden, zwei zur Aufnahme der Nasenflügel, eine dritte zur Aufnahme der Basis der Scheidewand. Bei Bildung der Rinnen wurde der innere untere Schnitt immer zuerst geführt, damit das ausfließende Blut die bezeichneten Punkte nicht verdecke. Das Blut wurde gestillt, die wächserne Form in die Rinnen eingesenkt, um zu vergleichen, ob jene vollkommen und in diese passe.

Nun wurde, da die Form und die Rinnen entsprechend gefunden waren, das Kartenblatt auf die Stirne gelegt, mit Berücksichtigung dessen, daſs der rechte Rand des zu gewinnenden Hautstückes nach links und der linke nach rechts beim Aufheften fallen müsse. Der Rand der Kartenblattfigur wurde mit Tusch auf der Stirne nachgezeichnet. Den vorgezeichneten Linien entsprechend wurde das Messer von unten nach oben geführt, das umschriebene Hautstück von der Stirne, ohne die Knochenhaut zu verletzen, losgetrennt, so daſs auf der Nasenwurzel eine schmale Brücke, zur Unterhaltung der Ernährung des Hautlappens dienend, erhalten wurde. Der Hautlappen zeigte sich nach der Lösung blaſs und kalt; er wurde abwärts umgeschlagen und um seine Achse gedreht, so daſs seine innere blutige Fläche nach innen zu stehen kam, und nun verglichen, ob die Ränder desselben gehörig in die Rinnen paſsten. Ich zeichnete jetzt schnell die Punkte vor, durch welche die Ligaturen geführt werden muſsten. Es wurde die einfache Knopfnath in Anwendung gebracht, auf jeder Seite drei Schlingen gebildet, die Scheidewand mit zwei Heften befestiget. Bei Schlieſsung der Schlingen durch den Knoten, wie bei der Knopfnath, sah ich darauf, daſs der Rand des Hautstückes in die gebildete Rinne eintrat und derb den wundgemachten Rand des Stumpfes berührte. Die Blutung der Stirnwunde war sehr bedeutend; es wurde ein in kaltes Wasser getauchter Schwamm auf die Wunde so lange aufgedrückt, als der Vereinigungsakt vollführt wurde. Die Ränder der Stirnwunde wurden durch lange Heftpflasterstreifen sich stark genähert; in die Nasenöffnungen mit *Ungt. rosat.* be-

Digitized by Google

strichene Bourdonets eingeschoben, die blutigen Hefte durch einige Heftpflasterstreifchen unterstützt; auf die Nase, welche kalt sich anfühlen liefs und blafs war, wurde erwärmte und mit s. g. Flufsrauch durchräucherte Baumwolle aufgelegt, und darüber eine 5köpfige Sperberbinde angebracht. Endlich wurde eine warme Mütze auf den Kopf gesetzt und ein mit Flufsrauch gleichfalls durchzogenes Stück Flanell über den die Nase deckenden Verband und die angränzenden Theile des Gesichts gelegt.

Ich halte dafür, dafs die einfache Knopfnath vollkommen genüge und einen gleichen, wo nicht höhern Grad von Sicherheit in Beziehung auf den Erfolg gewähre, als die von Gräfe empfohlenen Ligaturstäbchen. Mittelst der letztern soll der Wundarzt in Stand gesetzt werden, nach Willkühr die Ligatur zu lockern oder fester anzuziehen. Das letztere kann nun wohl allerdings statt finden, nicht aber das erstere, da das Lockern der Schlingen erst dann unternommen werden soll, wenn bedeutende Anschwellung der Wundränder besteht. In dieser Zeit aber hat schon eine Ausschwitzung plastischer Lymphe begonnen, die Wundränder kleben fest zusammen, die Schlinge der Ligatur ist ebenfalls fest verklebt, so dafs ohne nachtheilige Erschütterung der Schlinge und Störung der Lage der Wundränder eine Lockerung der Schlinge nicht vorgenommen werden kann. Dieses Verfahren ist auch niemals nothwendig, wenn die Ligatur vorsichtig angelegt ist, eben so wenig als das fester Anziehen derselben, da gleich bei der Vereinigung ein genaues Anschliefsen der Ränder bewirkt werden mufs.

Da es somit weder nothwendig ist, den Umfang der vereinigenden Schlingen während der Nachbehandlung zu verändern, wenn sie nach der Regel der Kunst angelegt waren; noch dieses Verfahren durch die Gräfeschen Ligaturstäbchen ohne Erschütterung der Wunde und Störung der Vereinigung vollführt werden kann: so halte ich für zweckmäfsiger, die Schlinge durch den Knoten zu schliefsen, statt die von der

Digitized by Google

Nase aus über das Gesicht strahlenförmig hergelagerten Ligaturstäbchen anzuwenden, deren Länge zur Verrückung der Schlinge und Störung der Vereinigung durch äufsere Ursachen oder eigenes Gewicht Anlafs geben kann.

Ich habe bemerkt, dafs gleich nach der Lostrennung der von der Stirne gewonnene Lappen kalt anzufühlen war und blafs sich darstellte; dieses bewog mich, zwei Stunden nach vorgenommener Operation die Sperberbinde und die aufgelegte Baumwolle von der Seite aus aufzuheben, um den Zustand des Ersatzstückes zu beobachten. Nun zeigte sich dieses roth, warm und etwas turgescirend. Nachts stellte sich eine Blutung aus der Stirnwunde ein, welche ohne Störung des Verbandes von selbst aufhörte.

Am 29sten Juny wurde der deckende Verband abgenommen und ein anderer aufgelegt. Die Ränder lagen in gehöriger Berührung. Die Nase sammt den umliegenden Theilen zeigte sich entzündet und angeschwollen. Dem Patienten wurde Ruhe empfohlen, der Genufs mehrerer Suppen während des Tages und kühlender Getränke erlaubt. Mit dem Auflegen des mit Flufsrauch durchräucherten und erwärmten Flanells wurde fortgefahren. Täglich wurde der Verband erneuert, frische Bourdonets in die Nase geschoben etc. Am 4ten Tage wurden zwei Hefte entfernt, am 6ten zwei andere, und am 8ten die übrigen. Die Vereinigung hatte gehörig statt gefunden. Ein Heftpflaster, queer über die Nase gelegt, drückte diese fest an.

Der Patient hatte niemals Fieber gehabt und verliefs am 9ten Tage nach der Operation das Bett. Vom 5ten Tage an nach der Operation durfte Patient mehr nährende Speisen, z. B. Créme, Fleischbrühe etc. geniefsen, nur wurde demselben bis zum 10ten Tage das Kauen untersagt. Die Stirnwunde wurde mittelst langer Heftpflasterstreifen immer mehr verkleinert, eiterte jedoch so stark, dafs täglich der Verband derselben weggenommen werden mufste.

Die innere Fläche des Ersatzstückes eiterte sehr stark und vom 7ten July an war es nöthig, zweimal täglich die Bour-

Digitized by Google

donets in die Nasenöffnungen frisch einzuschieben. Der aus der Nase statt findende Ausfluſs des Eiters hatte die Oberlippe excorirt, so daſs ein Ceratläppchen aufgelegt werden muſste.

Am 11ten July zeigte sich eine Abnahme der Geschwulst der Nase. Vom 16ten July an wurde die Stirnwunde, der üppigen Vegetation wegen, von Zeit zu Zeit mit Höllenstein betupft.

Die Nasenöffnungen fingen bedeutend sich zu verengern an, obgleich die Einlegung der Bourdonets bis jetzt fortwährend statt fand, und dieses hatte seinen Grund in der üppigen Granulation auf der innern Seite des Ersatzstückes. Es wurden deshalb am 17ten July zwei der Gröſse der Bourdonets entsprechende Stückchen Preſsschwamm in die Nasenöffnung geschoben und die Ränder mit Chinaabkochung gewaschen. Bis zu Anfang des Monats August wurden abwechselnd bald Stückchen Preſsschwamm, bald Bourdonets in die Nasenöffnungen geschoben; vorzüglich war es das linke Nasenloch, welches sich zu verengern strebte, und wo die Eiterung länger anhaltend und copiöser war.

Am 11ten August machte Patient den ersten Ausgang. Die Nase wurde mittelst eines Verbandes vor der Einwirkung der Luft geschützt.

Am 19ten August war die Stirnwunde vollkommen geheilt, und an der Stelle der ausgedehnten Wunde befand sich, im Verhältniſs zu dieser, eine kleine, durch die Haare leicht verdeckbare Narbe.

Am 23sten August wurden die Bourdonets weggelassen und elastische Röhrchen in die Nasenöffnungen eingebracht, um hierdurch Verschlieſsungen zu verhindern, und das Hervortreten der Nase zu befördern.

In den ersten Tagen des Monats September kehrte Patient nach Hause zurück, da derselbe keines besondern Verbandes bedurfte, mit dem Auftrage, die Nase vor dem Einfluſs der Kälte durch Bedeckung zu schützen, und nach Ablauf einiger Monate sich wieder, damit die Operation durch die Durch-

Digitized by Google

schneidung des Verbindungsstückes die Vollendung erhalte, zu stellen.

Die Geschwulst der Nase, welche eine ödematöse Beschaffenheit hatte, verminderte sich durch die Bedeckung derselben mit Flanell, welcher vor dem Auflegen erwärmt und mit Kampher gerieben wurde.

Am 26sten November war Patient wieder hier eingetroffen, und am 5ten December durchschnitt ich das Verbindungsstück. Dieses lag gespannt auf dem Nasenrücken, so dafs kaum eine Sonde zwischen beiden durchgeschoben werden konnte. Ich schob ein schmales Bistouri flach zwischen dem Nasenrücken und dem Verbindungsstücke ein, zog mit zwei Fingern der linken Hand das Verbindungsstück, um dieses zu spannen, von dem Nasenrücken ab, und in einer schiefen von unten nach oben laufenden Richtung wurde dasselbe durchgeschnitten. Sowohl aus der Wundfläche der neugebildeten Nase, als aus der Wundfläche des Verbindungsstückes, besonders aus letzterer, fand eine nicht unbeträchtliche Blutung statt. Der durch die Länge des durchschnittenen Verbindungsstückes gebildete Zapfen wurde mit der Scheere augenblicklich entfernt; der Nasenstumpf durch Abtragung der Ueberhäutung blutig gemacht, zwei Nächte angelegt, und im übrigen die Wunde durch Heftpflaster vereinigt. In die Nasenlöcher wurden Röhrchen geschoben, eine Sperberbinde wurde angelegt, und das ganze mit erwärmter Baumwolle bedeckt. Der Kranke legte sich in das Bett, welches er bei strenger Diät einige Tage hüten mufste. Nach drei Tagen wurden die Heftpflaster entfernt; die Wunde war geheilt; die Nase zeigte sich bald nach der Operation bedeutend angeschwollen; allein die Geschwulst derselben hatte sich am 13ten December bedeutend vermindert.

Am 21sten December wurde dem Patienten erlaubt auszugehen, doch mufste noch die Nase den Einflüssen der Kälte durch Bedeckung entzogen werden.

Zwischen der Operation der Nasenbildung bis zur Durchschneidung des Verbindungsstückes lag somit ein Zeitraum von

Digitized by Google

23 Wochen. — Ich hätte wohl einige Monate früher mit voller Sicherheit die Durchshneidung des Verbindungssückes vornehmen können; allein der Kranke hegte den Wunsch, diese Durchschneidung möge erst später vorgenommen werden, da er fürchtete, die Ernährung der Nase durch die seitliche Verbindung der Wände möchte nicht hinlänglich seyn.

Um die Form der Nase zu verbessern, wurde das von Gräfe empfohlene Werkzeug, vermöge dessen man durch Anwendung des Druckes die Nase zu verlängern vermag, angewandt. Patient fand in der Folge den Druck der Metallplättchen lästig und zog es vor, Pappendeckelplättchen auf die Flügel der Nase zu legen, welche durch hölzerne Klammerchen festgehalten wurden. Diese Vorrichtung wurde jedoch nur kurze Zeit hindurch angewandt.

Die anliegende Abbildung wurde 12 Tage nach der erfolgten Durchschneidung des Verbindungsstückes verfertigt, und die Gestalt der Nase hat seit jener Zeit um vieles gewonnen.

Digitized by Google

V.

Ueber die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fettmasse, unter der Form von *Cor pilosum*, und über die organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens im Allgemeinen.

Ein Beitrag zur Pathologie des Herzens.

Von

Dr *Karl Simeons* zu Heppenheim.

Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, multum etiam adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecludetur occasio aliquid adjiciendi.

Ann. Seneca.

Krankheitsgeschichte.

N. N. wurde von einem Vater gezeugt, der, ein sehr dissolutes Leben führend, mehrmals an *Lues universalis* litt. Wahrscheinlich war er, als er diese Tochter zeugte, auch von derselben, die endlich noch die Ursache seines Todes wurde, ergriffen. — Mehrere von ihm gezeugte Kinder starben elend, an mannichfachen Geschwürsformen und Drüsenanschwellungen leidend; eine noch lebende Tochter ist ähnlichen Leiden noch unterworfen, die sich bei dieser, wie bei der

Digitized by Google

letztverstorbenen, erst einige Zeit nach der Entwickelung der Pubertät auszubilden begannen.

N. verlebte ihre früheren Jugendjahre ganz gesund, die Periode trat zur gewöhnlichen Zeit und ohne besondere Beschwerden ein. Sie erlitt keine krankhafte Affection, aufser einmal vor 4 Jahren einen heftigen, hartnäckigen Catarrh. — In den früheren Jahren führte sie ein behagliches, im Ganzen unthätiges Leben, sie schlief lange, verrichtete dann häusliche Geschäfte, bei denen sie sich aus Unvorsichtigkeit manchmal erkältete. Geistige Kultur erhielt sie wenig, las aber sehr viel und gerne. Bewegung im Freien machte sich N. sehr selten, und wenn es geschah, so *ermüdete sie sehr bald, schon durch ¼stündige Bewegung, in hohem Grade.* Bewegte sie sich schnell oder anhaltend, so empfand sie, so lange sie sich zurück zu erinnern weifs, *ein mit Beengung verbundenes Stechen unter den kurzen Rippen der linken Seite*, was sie „der Milz sticht mich" nannte. —

Im Sommer 1824 wurde N. diesen gewohnten Lebensverhältnissen entrückt, und kam an meinen Wohnort. Hier begann ein neues Leben für sie, geistige Beschäftigung war auch zugleich mit körperlicher Bewegung verbunden. Sie lernte gerne und fafste leicht. — Entfernt von ihren Verwandten, mag sie sich wohl manchmal dorthin zurückgesehnt haben, zumal da sie einen Verlobten in ihrer Vaterstadt zurückgelassen hatte. — Auch den Kummer lernte sie hier kennen, indem oft die Briefe aus der Heimath lange ausblieben, und sie dies, wie sie in einem vorgefundenen Tagebuche ausspricht, im höchsten Grade betrübte, so dafs sie, als sie schon kränklich war, öfters niederschrieb: dies würde noch Ursache ihres Todes werden. N. war sehr gutmüthig, aber eher phlegmatisch, als sehr reizbar zu nennen. Sie hatte dunkelbraunes Haar, weifse, zarte Haut, und einen regelmäfsigen Körperbau; sie war zwar etwas aufgeschwemmt, dick, doch fand durchaus kein Mifsverhältnifs zwischen Rumpf und

Digitized by Google

Extremitäten, wie man es bei angebornen Herzfehlern oft findet, statt. Die Augen waren dunkelblau, starkgewölbt, und die Pupille beständig sehr erweitert, so dafs nur ein schmaler Saum der Iris sichtbar war.

Am 30sten Januar 1825 suchte N. meinen ärztlichen Rath, und ward von dieser Zeit an ein Gegenstand meiner genaueren Beobachtung. An ihrem Halse waren nämlich seit 2 Jahren nach und nach und ohne Schmerzen, ohngefähr 12 Hautdrüsen angeschwollen, in der Dicke von der Gröfse einer Haselnufs, bis zu der eines halben Hühnereyes variirend. Die Haut war der gesunden gleichfarbig, die Drüsen nicht sehr empfindlich für die Berührung. In ihrem sonstigen Befinden bemerkte N. nicht die geringste Störung, namentlich war die Menstruation vollkommen regelmäfsig. — Blos die Furcht vor der immer zunehmenden Vergrößerung der Drüsenanschwellungen bewog sie, Hülfe zu suchen. N. war damals 19 Jahre alt, sah blühend, nur etwas aufgeschwemmt, aus. Woher, möchte ich hier fragen, die späte Entwickelung des Leidens, bei vollkommen regelmäfsiger Menstruation, da ihre Lebensweise doch durchaus keine Veränderung erlitt, die nachtheilig hätte einwirken können? Mir scheint es, als ob dieses Uebel, durch ein elterliches, ursprünglich in den Genitalien sich ausbildendes Leiden bedingt, sich auch erst zu der Zeit vorzüglich zu entwickeln begänne, wo das Genitalsystem sich mehr ausbildet. Und steht nicht der Hals in genauer, wenn auch noch nicht gehörig erforschter Beziehung zu den Genitalien, wie das Entwickeln des Kehlkopfs, das Ausbilden von Kröpfen zur Zeit der eintretenden Mannbarkeit, das schnelle Ergriffenwerden dieser Region von syphilitischen Leiden etc. beweist. — Hier mufs ich noch bemerken, dafs der Puls meiner Kranken ganz regelmäfsig, nur, ohne irgend ein Fiebersymptom, stets etwas schneller als gewöhnlich war. — Ich verordnete wegen der Drüsenanschwellungen: Calomel mit *Sulphur auratum* und *Extractum cicutae* in Pillenform, und *Ungt. ka.*

Digitized by Google

hydrjod. zum Einreiben. — Diese Mittel wurden den Februar hindurch, die innerlichen mit Intervallen, wie sie die Vorsicht gebot, fortgesetzt, wobei sich die Drüsenanschwellungen etwas zu verkleinern schienen. —

Vom 1sten März an wurden die innerlichen Mittel ganz ausgesetzt, und *Ung. digit. p.* mit *Kali hydrjod.* eingerieben. Die Kranke fühlte sich bis zum 17ten März ganz wohl, an welchem Tage sie, meiner damaligen Meinung zufolge nach einer nicht nachweislichen Erkältung, über Husten klagte. *Dieser Husten war zwar schmerzlos, aber mit etwas blutig gefärbtem Auswurf* verbunden, und Abends die Haut trocken und heifs und der Puls mehr aufgeregt. Es wurde ein Altheedecoct mit *Nitrum* und *Sp. Minder.* bis zum 21sten, vom 18ten an mit etwas *Aq. lauroc.* gereicht. — Da der Husten ganz weg war; aber Abends noch Fieberreizung eintrat, so wurde vom 21sten blos gelind diaphoretisch verfahren. — Am 24sten litt Pat. an *Neigung zum Schwindel*, weswegen ein Senffufsbad verordnet wurde. — Am 26sten war nur noch eine *krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems* (Neigung zum Weinen, bei unbedeutender Veranlassung, leichtes Erschrecken etc.) zugegen. Während dieses allgemeinen Uebelbefindens waren auch die Drüsen am Halse empfindlich geworden, und die sie bedeckende Haut vom anhaltenden Gebrauche der Einreibungen etwas entzündet, weswegen vom 1sten bis 10ten April bei allgemeinem Wohlseyn weder innerliche noch örtliche Mittel angewandt wurden; an letzterem Tage aber wurde ein Pflaster aus *Empl. de gi ammon. cum acet. squill. parat.* mit *empl. mercurial. aa.* über die verhärteten Drüsen aufgelegt.

Am 23sten April wurde wegen eines *Schmerzes in der Milzgegend, der beim tiefen Einathmen zunahm*, und schon seit einigen Wochen in geringerem Grade empfunden, aber wahrscheinlich aus Furcht vor dem Arzneigebrauche verheimlicht worden war, Folgendes verordnet: *R. Kal. carbonic.* ʒiii.

Digitized by Google

Acet. destillat. Aq. flor. til. aa. ℥ii. *Mellag. tarax. Aq. lauroc. aa.* ℥iii. *Syrup. simpl.* ℥i. *MS.* Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Bis zum 29sten April hatte sich der Schmerz unter Vermehrung der vorher etwas trägen Darmausleerung ganz verloren, und Pat. fühlte sich wohl. Von diesem Tage bis zum 14ten May wurden wieder keine innerlichen Mittel gereicht, an diesem Tage aber, bei etwas verkleinerten Drüsen, aber excoriirter Nase und etwas angeschwollener Oberlippe und allgemeinem Wohlbefinden folgende Tropfen verordnet: R. *Baryt. muriat. Extr. cicut. aa.* ℥i. *solve in Aq. lauroc.* ℥i. *MS.* Täglich 4mal 15 und vom 17ten an 20 Tropfen zu nehmen. — Am 23sten May wurde über einen *trocknen Reizhusten* geklagt, der des Nachts eintrat und den Schlaf sehr störte. Hiergegen wurde beim Fortgebrauch der Tropfen Abends vor'm Schlafengehn ein Pulver aus 4 Gran *Pulv. Dower.* mit ½ Gr. *Kerm. mineral.* gegeben, wobei sich bis zum 30sten der Husten gänzlich verlor und auch die excoriirte Nase heilte.

Von dem 3ten bis zum 20sten Juny bestand eine, *der Form nach rheumatische Augenentzündung* am rechten Auge, sonst war N. wohl; die Augenentzündung verlor sich allmählich unter dem Gebrauche eines gelind adstringirenden Augenwassers. — Am 20sten Juny wurde bei für *rheumatisch gehaltenem Fieber mit Gliederschmerzen* eine diaphoretische Mixtur gereicht, und am 21sten eine Drüse, die in Eiterung übergegangen war, durch den Schnitt geöffnet. Unter dem Fortgebrauch gelind die Hautthätigkeit steigernder Mittel nahmen die Gliederschmerzen und das Fieber allmählig bis zum Ende des Juny ab, doch war während dieser Zeit bald dieses, bald jenes Gelenk (Beingelenk, Oberarmgelenk, Fußwurzelgelenk), vorzüglich aber einzelne Finger, vorstechend schmerzhaft, und einzelne der letzteren schwollen mitunter an und wurden für die Berührung sehr empfindlich und nicht ohne Schmerz bewegbar. —

Digitized by Google

Im Anfange des Monats July nahmen Steifigkeit und Schmerz in den untern Extremitäten, namentlich in den Gelenken derselben, wieder bedeutend zu. Es wurde eine Salbe aus *Unguent. neapol.* und *linim. volat. camphorat. aa.* zum Einreiben in die schmerzhaften Theile, Frictionen mit durchräucherten wollenen Tüchern, und bei guten Kräften und unverdorbener Verdauung Pulver aus *flor. sulph., sal. amar.* und *sacch. alb. aa.* mit etwas *Pulv. rad. Jalapp.*, täglich 3mal zu 1 Theelöffel voll, verordnet. Am 5ten July wurde ein zweiter und am 9ten ein dritter Drüsenabscefs durch den Schnitt geöffnet, die nun entsandenen, speckig aussehenden Geschwüre aber mit einer Salbe aus rothem Präcipitat mit etwas *Bals. peruv.* und Fett verbunden, und mit *Empl. diachyl. compos.* bedeckt.

Auf einen am 12ten July begangenen kleinen Diätfehler trat am 13ten ein *häufiger, blutiger, mit heftigem Zwang verbundener Durchfall* ein, der bis zum 15ten, bei dem Gebrauche einer schleimigen, beruhigenden Mixtur, ganz gehoben war. *Dafs die Periode, die um diese Zeit hätte erscheinen sollen, nicht eintrat*, wurde der vicariirenden Wirkung des häufigen, blutigen und schwächenden Durchfalls und der sehr verminderten Bewegung zugeschrieben, und da aufser der schon früher vorhandenen Steifigkeit in den Gelenken und dem alten Drüsenleiden keine neueren Beschwerden hinzutraten, wurde es noch nicht für nöthig gehalten, etwas zu ihrer Hervorrufung zu thun.

Am 16ten July wurde mehr Schwere der Glieder und *Drücken in der Herzgrube* geklagt, wogegen ich, da ich das Leiden nach dem Vorausgegangenen für rheumatisch gichtischer Natur hielt, und die Kranke sich durch den langen Stubenarrest, karge Diät und den letzten Durchfall so geschwächt fühlte, dafs sie *zwei Abende hinter einander ein beinahe bis zur Ohnmacht gehendes Schwächegefühl* geklagt hatte, ein antiphlogistisches oder die Absonderung des Darmkanals ver-

Digitized by Google

mehrendes Verfahren scheute, Tropfen aus *Tinct. valerian. aeth. Tinct. Guaj. volat. Tinct. aconit.* und *Vin. stibiat.* verordnete.*) Am 22sten und 23sten traten abendliche Fieberbewegungen mit Durst, grofser trockner Hitze der Haut, und *schnellem, aber sonst ganz regelmäfsigem Pulse und ohne alle Verstärkung des Herzschlages* ein. Im Gegentheil wurde *der Herzschlag, der im Verlaufe der Krankheit oft und in verschiedenen Stellungen des Körpers untersucht wurde, gar nicht durch die Brust durchgefühlt,* so dafs ich der Kranken oft scherzweise sagte, sie habe gar kein Herz. Von jeher scheint also der Herzschlag sehr matt gewesen zu seyn, was mir als ein für die Ansicht über die Natur der Krankheit sehr bedeutungsvolles Moment erscheint. — Die Tropfen wurden fortgenommen, Bettarrest gegeben und dann und wann eine Tasse warmen Lindenblüththees trinken lassen, und hierbei blieben die Fieberanfälle nach einigen Tagen wieder aus. Nach und nach besserte sich nun das Aussehen der früher etwas zusammengefallenen Kranken sehr, und sie fühlte sich bis zum 31sten July bis auf den wandernden, jedoch nicht sehr heftigen Schmerz in einzelnen Gliedern, doch meist in den Fingern, namentlich in denen der linken Hand, sehr wohl, sah gesunder aus, bekam Appetit und ziemlich guten Schlaf. *Letzterer war jedoch seit ihrer frühesten Kindheit immer sehr unruhig und von häufigem Sprechen im Traume begleitet und oft von Auffahren unterbrochen.* Zu den

*) Ich erzähle absichtlich so wie mir es damals erschien. Die Kranke klagte aber vorzüglich des Abends, nach Bewegung, Anstrengung, Treppensteigen, ein sie plötzlich anwandelndes Schwächegefühl, was sie nöthigte, sich niederzusetzen, und so grofs war, dafs man Riechmittel zu Hülfe nahm. Allein was mir jetzt freilich als Folge des sich immer mehr ausbildenden Herzleidens erscheint, erschien mir damals aus einem andern und namentlich aus dem obigen Gesichtspunkte, den ich zur Steuer der Wahrheit auch jetzt nicht verläugnen will.

Digitized by Google

Zeiten, wo sie die abendlichen Fieberanfälle hatte, warf sie sich die ganze Nacht im Bette umher und sprach beinahe unaufhörlich. Die Drüsengeschwüre veränderten während dieser ganzen Zeit ihr Aussehen nicht. Am 31sten July wurde ein *Stechen in der linken Nierengegend* geklagt, welches jedoch am 1sten August schon auf den Gebrauch einer flüchtigen Einreibung sehr vermindert war und sich bald ganz verlor.

Durch den ganzen August hindurch befand sich die Kranke sehr erträglich, so dafs vom 15ten an alle innerlichen Mittel weggelassen wurden. Unter dem Gebrauche von Einreibungen aus Knochenfett in alle afficirten Gelenke, und von Frictionen mit durchräucherten wollenen Tüchern, nahm die Steifigkeit der Gelenke und die Schmerzen in den Gliedern mehr und mehr ab, Appetit und Kräfte wurden immer besser, die Kranke konnte wieder spazierengehen und fühlte sich recht behaglich. Auch die Drüsengeschwüre schienen zur Heilung zu neigen, und die noch nicht in Eiterung übergegangenen verhärteten Drüsen abzunehmen.

Die Menstruation war noch nicht wieder eingetreten, und es wurden, um gelind darauf hinzuwirken, diesen ganzen Monat hindurch Fufsbäder, abwechselnd mit Senfmehl oder Asche und Salz verschärft, angewandt.

Da am 3ten September die Kranke *plötzlich und ohne bekannte Veranlassung von grofser Beängstigung und Beklommenheit des Athems, aber ohne allen Husten*, befallen wurde, (*wobei der Puls zwar sehr schnell, aber immer hinsichtlich des Rhytmus ganz regelmäfsig war*) so wurden, dies von durch die Unterdrückung der Periode bedingten Blutcongestionen nach der Brust herleitend, zehn Blutegel an die äusseren Genitalien gesetzt, und die Blutung durch die Anwendung eines Dunstbades mit Chamillen verlängert.

Hierauf fühlte sich Patientin sehr erleichtert, und war, bis auf vorübergehende Regungen des unter der Form von gichtisch-rheumatischem Leiden sich äufsernden Uebels, den

Digitized by Google

ganzen September hindurch ziemlich wohl. Fuſs- und Dunstbäder und Frictionen wurden fortgesetzt, und die Drüsengeschwüre wie seither örtlich behandelt.

Im Anfange des Octobers zeigte sich eine *leichte Beweglichkeit des Blutes*, und am 12ten kam *Beklommenheit der Brust und ein etwas gelöster, schmerzloser Husten* dazu, wogegen ein *Decoct. alth.* mit *Salm.*, *Succ. liq.* und *Aq. lauroc.* verordnet, Dunst- und Fuſsbäder aber fortgebraucht wurden. Die Brust wurde hierbey wieder viel freier, allein am 14ten enstanden Schmerzen im Unterleibe und im Kreutze; zugleich schwollen zwei Finger der linken Hand an, und wurden schmerzhaft. — Es wurden trockne Schröpfköpfe an die Schenkel und an den Unterleib applicirt, und in den letzteren Einreibungen von warmem Branntwein gemacht. — Am 16ten October klagte die Patientin über *groſse, mitunter schnell anfliegende Hitze, der Puls war sehr schnell und hart, aber regelmäſsig*; sie empfand ein beim tiefen Athmen und Druck zunehmendes Stechen in der Lebergegend; der Husten hatte aufgehört, keine abnorme Bewegung des Herzens wurde bemerkt, keine schmerzhafte Empfindung in jener Gegend geklagt. Verordnet wurde eine Mandelemulsion mit *Nitrum* und *Aq. laurocerasi*, auf deren Gebrauch sich am 17ten das Stechen wieder vermindert hatte und der Athem freier war; die Mixtur wurde fortgesetzt und noch einmal trockne Schröpfköpfe an Schenkel und Unterleib gesetzt. Am 18ten und 19ten *wechselte der stechende Schmerz seine Stelle*, bald wurde er in dem linken, bald im rechten Hypochondrium, bald in der Milzgegend empfunden; *der Athem war etwas erschwert, und Abends trat Fieber ein*; die Emulsion wurde fortgenommen. — Am 20sten kam zu diesen Beschwerden noch *etwas Husten* hinzu, und es sollte neben der Emulsion noch alle 3 Stunden ein Pulver mit einem Gr. Calomel gereicht werden, welches aber, da es bei mehrmaligen Versuchen stets Durchfall und Ueblichkeit erregte, am 21sten wieder weggelassen werden mufste. An diesem Tage

war der *Athem erschwert und kurz*, das Stechen in der Lebergegend war wieder bedeutend, der Puls war schnell, die Haut trocken und heifs, und sowohl die Schnelligkeit des Pulses, als die Hitze der Haut, nahmen mehrmals am Tage zu; *die Kranke konnte blos auf dem Rücken liegen, und empfand, wenn sie sich auf eine Seite legen wollte, ein eigenthümliches, nicht näher beschreibbares Weh, das sie nicht eigentlichen Schmerz nennen konnte, welches ihr aber doch das Beibehalten dieser Lage unmöglich machte.* Es wurde ein Salepdecoct mit *digitalis* und *Aqua laurocerasi* gereicht. Am 22sten war der Athem freier, das Stechen, die Hitze der Haut und die Schnelligkeit des Pulses vermindert. Da aber am 23sten alle Krankheitserscheinungen wieder zugenommen hatten, wurde ein Blasenpflaster *ad part. dolent.* gelegt, welches erst spät am 24sten wirkte. Am 25sten war der Schmerz in der rechten Seite weg, allein er wurde nun *mitten auf der Brust und in dem linken Hypochondrium empfunden;* bisweilen ging *ein heftiger Stich mitten durch die Brust, der einen lauten Schrei auspreſste;* kein Husten war dabei, der *Athem beengt*, Hitze der Haut sehr grofs, *Puls schnell, hart und regelmäfsig.* Es wurde eine Blase mitten auf die Brust gelegt, und der letztverordneten Mixtur *Sal. ammon.* zugesetzt. Am 26sten war das *Stechen mehr in der Herzgrube, die Brust beengt, groſse Mattigkeit wurde geklagt, und der Puls war sehr frequent. Die geringste Gemüthsbewegung oder raschere Bewegung des Körpers erzeugte vermehrte Beschwerde des Athems und zunehmende Beengung*, wobei das Gesicht eine ganz eigenthümliche Haltung annahm. Alle diese Beschwerden wurden von durch die Unterdrückung der Periode bedingten Congestionen abgeleitet, und es wurde, da man eine enzündliche Affection irgend eines bestimmten Organs bei dem Unbeständigen der Zufälle, der wechselnden Stelle des Schmerzes und dem ganzen Verlauf nicht annehmen zu dürfen glaubte, um diese irreguläre Thätigkeit zu regeln, *Elix. acid. Haller.* der Mixtur zugesetzt.

Digitized by Google

Am 27sten wurden bei ganz unverändertem Zustande, um der Menstruation ähnlich zu wirken, 8 Blutegel an die Genitalien gesetzt, aber ohne alle Erleichterung. Am 28sten wurde, bei *grofser Beengung der Brust, erschwertem Athem, Schwächegefühl und starker Aufregung des Pulses*, ein Infus. der Serpentaria mit *Digitalis, Tr. aromatica acida* und *Aq. lauroc.* verordnet; (Husten war noch immer nicht zugegen). Wegen der Unruhe der Kranken und der völligen Schlaflosigkeit wurde dabei noch alle 3 Stunden ¼ Gr. *Extr. opii aquos.* gereicht, worauf gegen Abend ein erquickender Schlaf, mit Schweifs und bedeutender Erleichterung der Brust, eintrat. — Allein schon den 29sten war die *Beengung wieder vermehrt, der Puls klein und unregelmäfsig, die Haut bald glühendheifs, bald eiskalt, die Kranke klagte bei äusserer Kälte über innere Gluth;* die Herzgrube war empfindlich und bei der Berührung schmerzend; auf den Genufs von Getränken, oder Arznei, gingen Ructus mit einiger Erleichterung in der Herzgrube ab. — Es wurde die frühere Arznei ohne *Digitalis*, und, statt des Syrups, mit 1 ℥ *Oxym. squill.* versetzt, gereicht; in die Herzgrube Einreibungen von *Ol. chamom.* mit *Ol. menth. pip.* gemacht. Den 30sten war *die Respiration noch mehr erschwert, die Nasenflügel wurden dabei stark bewegt, die Hals- und Bauchmuskeln sehr angestrengt, und der ganze Thorax bei jedem Athemzuge nach oben gezogen*, einzelne Anfälle von Beängstigung traten jedoch dabei nicht ein. *Die Kranke klagte grofse Müdigkeit*, die Hauttemperatur wechselte sehr oft, und *bei eiskalter Haut enstanden profuse Schweifse; der Puls war klein, wechselnd und unregelmäfsig.* Aufser der Mixtur wurde alle 3 Stunden ein Pulver mit 2 Gr. *flor. benz.* gereicht.

Am 31sten October kam hierzu noch *Neigung zum Sopor und wirklicher Sopor. Die Kranke schien oft eine Stunde lang im tiefsten soporösen Schlafe zu liegen, auf einmal erwachte sie bei einem leisen Geräusche, und auch sogleich mit dem Aufschlagen der Augen fing sie an zu*

Digitized by Google

sprechen, ihre Gefühle zu beschreiben, oder gehabte Träume zu erzählen, fiel aber eben so, plötzlich, nachdem kaum der letzte Laut verklungen, in den Sopor zurück. Dabei klagte sie *grofse Beklommenheit, der Athem war sehr erschwert und von einem eigenthümlichen leisen Pfeifen begleitet,* die Haut kalt, *die Wangen blaugefärbt,* und zwar bald die ganzen Wangen, bald war in der Mitte der Wangen blos ein blauer Fleck, bald diese Mitte ganz weifs, und ringsum ein blauer Kranz; auch *Hände und Nägel waren blau gefärbt, und die Füfse ganz kalt, profuser kalter Schweifs* quoll über den ganzen Körper hervor, *grofse Müdigkeit* wurde geklagt, *der Puls war sehr klein und unregelmäfsig.* Im Sopor hing der Unterkiefer herab, der Athem war röchelnd, und die Kranke sah einer Sterbenden gleich. Es wurde mit dem Früheren fortgefahren, die Blasenstellen in Eiterung erhalten.

Am 1sten November war des Morgens die Brust freier, das Athmen leichter, die Stimme kräftiger, der Puls langsamer und regelmäfsiger. Des Mittags wurde der Puls wieder unregelmäfsiger, die Gesichtsfarbe blau, es stellte sich wieder Sopor ein. Des Abends entstand ein *anhaltender Husten mit Beängstigung und vielem hörbarem, gelöstem Schleim, der nicht ausgeworfen werden konnte, aber ohne Schmerz auf der Brust.* Des Nachts tiefer Schlaf, nur vom Husten unterbrochen, mit welchem nun ziemlich reichlicher, gelblichweifser Schleim ausgeworfen wurde. Es wurde an diesem Tage die frühere Mixtur und alle 3 Stunden ein Pulver aus *aa.* 2 Gr. *flor. benz.* und *sal succ. volat.* mit ½ Gr. *rad. Ipecac.* genommen, letztere besonders wegen dem Schmerz in der Herzgrube.

Am 2ten war der Puls viel ruhiger, der Athem freier, die Kranke nahm mehr Theil an ihren Umgebungen, war mitunter sogar munter, der Husten war seltner, und von weifsem, schleimigem Auswurfe begleitet. Ord. Fortgebrauch der Pulver und alle Stunden 1 Efslöffel voll von folgender

Digitized by Google

Mixtur: R. *Rad. Seneg.* ℈iv. *Rad. serpent.* ℥ii. *ft. dec. et infus. Col.* ℥iii. *adde Acid. Hydrocyan. sec. Vauquel. parat. Gtt.* vi. *Syr.* ℥i. — Am 3ten war die Brust noch freier, der Puls ruhiger und regelmäßiger, kein Stechen wurde mehr geklagt, die Kranke war munter und lebenslustig, hatte Appetit. Die Herzgrube war noch für Berührung empfindlich, auch in der *Reg. pubis* wurde bei stärkerem Drucke Schmerz geklagt. — Am 4ten November wurden bei immer zunehmender Erleichterung und Heiterkeit der Kranken die früheren Arzneien fortgereicht, nur das *Acid. hydroc.* in der Mixtur auf 8 Tr. verstärkt.

Am 5ten war zwar der Athem noch ziemlich frei, es wurde keine Zusammenschnürung und Beengung der Brust empfunden, die Kranke war munter und hatte Appetit, allein 3 — 4mal stellten sich an diesem Tage Hustenanfälle ein, die ¼ bis ¾ Stunden ununterbrochen anhielten. Der Husten war mit schleimigem Auswurfe verbunden, und Pat. nach den Anfällen sehr ermattet. Contin. Am 6ten, bei demselben Zustande, grofser Heiterkeit der Kranken, dasselbe Verfahren, nur wurde wegen der Fortdauer der Hustenanfälle das *Acid. hydroc.* auf 10 Tr. erhöht. —

Am 7ten November war der Zustand wieder ungünstig verändert; *bei weniger Husten war die Beengung gröfser, das Athmen wieder viel mehr erschwert, der Puls klein, aussetzend und doppeltschlagend*, die kühle Haut war wieder öfter mit kaltem Schweifse bedeckt, *Hände und Füfse waren kalt*, und es wurde wieder über *innere Gluth* geklagt. Nach stattgefundener Berathung mit Herrn Geheimerath Dr. Wenzel zu Frankfurt, wurde nun ein Infusum der Sabina alle Stunden gegeben, alle 3 Stunden aber ein Pulver aus 1½ Gr. *Castor.* mit 1 Gr. Campher. Zu gleicher Zeit wurden Sinapismen auf die untern Extremitäten gelegt, und die äusseren Theile zu erwärmen gesucht. Auf den noch immer empfindlichen Unterleib wurden warme Umschläge von weinigtem Chamillen-

Digitized by Google

infusum gemacht. — Die Nacht kam der *Husten wieder viel stärker, dauerte beinahe unaufhörlich fort,* und störte den Schlaf, wozu die Kranke viel Neigung hatte.

Am Morgen des 8ten war der Puls etwas gehobener, die Haut wieder warm, die Beengung etwas vermindert, der Husten aber noch immer anhaltend, und dabei viel hörbarer Schleim, der nicht ausgeworfen werden konnte. Es wurde wieder etwas *Stechen in der Lebergegend,* und *Druck mitten auf der Brust* geklagt. Mit allen Mitteln wurde fortgefahren, und aufserdem, wegen des quälenden Hustens, noch ein beruhigender Linctus gegeben. Gegen Abend wurde die Haut wieder kalt, von profusem Schweifse bedeckt, *der Puls sank immer mehr, wurde wieder doppeltschlagend und aussetzend, der Husten dauerte beständig fort, und der gelöste Schleim häufte sich immer mehr an, die Schwäche wurde immer gröfser* und die Anstrengungen zum Auswerfen des Schleims immer unkräftiger. — Es wurde Moschus mit Campher gegeben, worauf sich durchaus nichts veränderte. —

Gegen 9 Uhr des Abends klagte die Kranke sehr *grofse Schläfrigkeit und Müdigkeit, verfiel in Sopor,* und starb in diesem bei immer zunehmender Schleimanhäufung und ohne einen Anfall von Beängstigung, um 9½ Uhr.

Als Anhang zu dieser Krankheitsgeschichte mufs ich noch einige Symptome genauer berühren, die während des Verlaufs der Krankheit erschienen, aber da die Natur des Uebels nicht erkannt war, nicht für zur Diagnose so wichtig gehalten, und also auch nicht an der geziemenden Stelle mit der gehörigen Genauigkeit aufgezeichnet wurden.

Oefters nämlich klagte die Kranke *eine sie plötzlich anwandelnde Schwäche, die beinahe bis zur Ohnmacht stieg,* so dafs sie sich niedersetzen mufste und die Glieder hängen liefs. Da das Mädchen aber für jedes krankhafte Gefühl sehr empfänglich war, und den unbedeutendsten Schmerz sehr hoch anrechnete, diese Schwächeanfälle aber gewöhnlich nach

Digitized by Google

Bewegung oder kleinen Anstrengungen, welche sie stets scheute, und meist des Abends eintraten, so wurden sie nicht für so bedeutend gehalten und nicht besonders beachtet. — *Nach Treppensteigen* klagte sie öfters *über etwas Beengung der Brust und grofse Ermüdung, auch hustete sie dann wohl einmal schnell auf*, ohne dafs sie anzugeben wufste, woher der Reiz, der sie zu dem einzelnen Hustenstofs nöthigte, kam. — Diese Symptome standen aber so isolirt da, und blieben oft wieder so lange Zeit aus, dafs ihnen keine tiefere Bedeutung gegeben wurde. — Sehr wechselnd war der Gemüthszustand der Kranken; oft war sie Wochenlang heiter und lebenslustig, dann kam aber eine Periode, wo sie ganz an ihrer Genesung verzweifelte, kleinmüthig und höchst reizbar war, beständig vom Sterben sprach, und auf die unbedeutendste Veranlassung, oder auch ohne alle Ursache weinte; Zustände, die übrigens bei unterdrückter Periode und hysterischem Leiden sehr häufig sind.

Ich gehe nun über zum

Sectionsbefund.

Die Section wurde 18 Stunden nach dem Tode, am 9ten November gemacht. — Die Todtenflecken waren noch sehr unbedeutend, und blos wo der Leichnam auflag, in geringem Grade sichtbar; die Haut sehr weifs, die Glieder vollkommen beugsam, und der Leichnam an einzelnen Stellen warm, der Geruch sehr unbedeutend.

Mehr als bei dem weiblichen Körper ohnedem der Fall ist, zeigte sich die Fettmasse überall im Verhältnifs zur Muskelsubstanz vorherrschend, so dafs zum Beispiel an den Bauchdecken eine beinahe Fingerdicke Fettlage, aber nur eine sehr dünne, kaum bemerkbare Muskelschichte sich fand; die Extremitäten waren ziemlich abgemagert.

Digitized by Google

Bei dem Eröffnen der Brusthöhle floſs etwas gelbliches Wasser aus der linken Brusthälfte aus; die Lungen waren an mehreren Stellen, vorzüglich aber an der linken Seite, mit der Pleura und mit dem Herzbeutel verwachsen, die Brusthöhle im Verhältniſs zu der Lungenmasse sehr enge, die Leber stark in dieselbe hervorragend; in beiden Brusthälften fand sich etwas klares, gelbliches Serum, was jedoch im Ganzen nicht über 4 — 5 ℥ betragen mochte. — Die Lunge selbst war hinsichtlich ihrer Structur, Dichtigkeit und Farbe durchaus nicht verändert. Mehrere Bronchialdrüsen waren verhärtet, und enthielten zum Theil steinartige Concremente. — Das Pericardium war, namentlich nach dem Zwerchfelle hin, von gelblichem Fette umgeben, aber erschien durchaus nicht erweitert und von ungewöhnlichem Umfange. — Der Herzbeutel wurde nun geöffnet, und erschien in seinem eigentlich häutigen Theile nicht dicker als gewöhnlich, nicht erodirt, nicht entzündet, nur an seiner äusseren linken Seite waren einige stark angefüllte bläuliche Gefäſse; er enthielt ohngefähr 1½ ℥ gelblich gefärbten klaren Serums. An seiner ganzen innern Fläche war er mit dichtstehenden, in schräger Richtung über einander liegenden, 2 — 3 Linien langen Fasern, von gelblich weiſser Farbe und etwa so dick wie eine Schweinsborste, besetzt. Diese Fasern waren kein zusammengeflossener Anflug, nicht eine breyige Masse, wie sie nach Entzündungen des Herzbeutels gefunden wird, aus der einzelne Spitzen hervorgeragt hätten; sie saſsen fest auf, waren von fester Beschaffenheit, und nachdem das Herz und der Herzbeutel eine halbe Stunde im Wasser gelegen hatten, erschienen sie durchaus unverändert und unerweicht. Der Herzbeutel war durchaus nicht mit dem Herzen verwachsen, aber einzelne Fäden, wohl 8 — 10 an der Zahl, gingen von ihm aus nach dem Herzen hin. Diese Fäden unterschieden sich in Farbe und Dicke nicht von denen, die den Herzbeutel besetzten, allein sie waren 3 Zoll lang, und in einigen derselben hingen in ihrem Verlaufe erbsengroſse, weiſsere und weniger feste Klümpchen,

Digitized by Google

wie coagulirte Lymphe, oder lockere Fettmasse aussehend. Diese Fäden waren nicht angespannt, sondern sie hingen schlaff in dem Raum zwischen Herzbeutel und Herzen herab.

Das Herz war beinahe von normaler Gröfse, etwas weniges kleiner, es war, namentlich die Vorkammer, schlaff und welk. Es war mit gleichen Fasern, wie die innere Fläche des Herzbeutels, besetzt, nur waren diese am Herzen ½ — ¾ Zoll lang. Die Oberfläche des Herzens erschien gleichsam in diese Fasern aufgelöst, sie konnten durchaus nicht mit einer Ausschwitzung, oder, wie andere wollen, mit einem Niederschlage von gerinnbarer Lymphe verwechselt werden, sondern sie waren mit der Herzmasse in Ein organisches Ganzes verwebt, standen sehr dicht, und lagen ebenfalls schief (dachziegelartig) über einander, so dafs, wenn man mehrere obere aufhob, darunter wieder neue erschienen, die von den ersten halb gedeckt wurden. Drückte man dieselben (Haare, Fasern, Borsten, oder wie man sie nennen will) an, so mochte das Herz wohl auf 2 Linien in die Tiefe aus ihnen bestehen. — Auch die das Herz bedeckenden, seine Oberfläche bildenden Fasern waren, wie die am Herzbeutel, ganz fest, und erweichten sich im Wasser nicht, liefsen sich auch keineswegs abwaschen. Sie waren von gelblich-weifser Farbe und gingen nicht auf die gröfseren Gefäfse über, sondern beschränkten sich blos auf das Herz. Die einzelnen Fasern waren rauh, und sahen so aus, als ob sie mit feinen Griesmehlkörnern bepudert wären, welche sich ebenfalls im Wasser nicht abschwemmten oder auflösten.

Beim Durchschneiden der Herzmasse, um dessen Höhlen zu eröffnen, erschien dieselbe auf ⅔ ihrer Dicke in eine graulich-gelbe Fettmasse verwandelt, in welcher diese Haare gleichsam zu wurzeln schienen. Nur nach innen hin war eine dünne Schichte und die Trabecula noch roth gefärbt. Die Wände der Herzventrikeln waren weder von ungewöhnlicher Dicke, noch dünner als gewöhnlich, und die Höhlen nicht erweitert. Der fettartige Theil der Herzmasse war weich und

Digitized by Google

durchschnitt sich leicht, zeigte auch eine gleichartige Beschaffenheit über das ganze Herz hin, und nirgends eine fasrige Structur. Die linke Herz- und Vorkammer waren ganz blutleer, in der rechten Herz- und Vorkammer waren schwärzliche Blutcoagula, welche in ihrer Mitte einen weifslich-grauen, fettartig aussehenden und etwas an den *Trabeculis* adhärirenden Kern enthielten. Die gröfseren Gefäfse in der Brusthöhle enthielten äufserst wenig dunkles, flüssiges Blut, waren von normaler Structur und Beschaffenheit, und es fand sich aufser dem Angeführten nichts Auffallendes.

Bei der Eröffnung der Bauchhöhle fand man die Leber ohngefähr um die Hälfte gröfser, als in ihrem Normalzustand, fester als gewöhnlich, und von etwas hellerer, weifslich-marmorirter Farbe; die Gallenblase war mäfsig angefüllt; in der Leber war keine Spur von Verhärtungen.

Die Milz war ebenfalls um die Hälfte gröfser als gewöhnlich, ziemlich mürbe, aber von normaler Farbe.

In dem Mesenterium zeigten sich viele vergröfserte, nicht sehr harte, speckig aussehende Drüsen, worunter zwei von der Gröfse eines kleinen Hühnereyes.

Der ganze *Tractus intestinorum* und ebenso das *Pancreas* und die Nieren waren von normaler Beschaffenheit.

Der Uterus wich weder in Form noch in Gröfse und Textur von dem gesundheitsgemäfsen Zustande ab. — Die Ovarien waren klein, welk, von kalkweifser Farbe, und an ihrer Oberfläche hier und da wie erodirt.

Genauer würde ich in der Angabe des Masses und in der Erörterung einzelner Theile seyn, wenn ich mich nicht eines grofsen Fehlers anzuklagen hätte, nämlich des, aus übergrofser Gewissenhaftigkeit das krankhaft veränderte Herz nicht mitgenommen und so ein höchst interessantes, pathologisches Präparat der Erde übergeben zu haben. — Alle betreffenden Theile wurden zwar sehr genau untersucht, und ich schrieb noch denselben Tag den Befund nieder, allein so lebendig und ins Einzelne gehend, als wenn ich immer das *Corpus*

delicti vor Augen gehabt, konnte so die Beschreibung dennoch nicht werden, namentlich ist es mir leider unmöglich, da ich kein Zeichner bin, eine Abbildung des Herzens beizufügen.

Epicrise.

Die Anlage zu der Entwickelung der hier beschriebenen Krankheit scheint mir schon angeboren gewesen zu seyn. Sie war zuerst begründet durch das, durch vielfache syphilitische Affectionen erzeugte, krankhafte Mischungsverhältnifs der Säftemasse des Vaters zur Zeit der Zeugung. — Dafs *lues universalis* der Eltern zwar nicht wahre Syphilis der Kinder, aber doch ein krankhaftes Mischungsverhältnifs der Säftemasse derselben, eine Dyscrasie zur Folge hat, die sich offenbart durch das Hervortreten mannichfaltiger Geschwürs- und Ausschlagsformen, Drüsenanschwellungen und Geschwüre, Knochenkrankheiten etc. ist zu allgemein angenommen, als dafs ich Belege dafür anzuführen brauchte. Diese Dyscrasie ist, wie gesagt, weder eine syphilitische, noch aber auch eine scrophulöse, arthritische zu nennen, es ist eine abnorme Beschaffenheit der Säftemasse und als Folge auch der festen Gebilde, die nach dem Hinzutreffen verschiedener Verhältnisse, in mannichfach modificirter Gestalt hervortritt. Auch hier offenbarte sich dieses dyscrasische Leiden in gemischter, veränderlicher Gestalt, bald mehr als scrophulöses, (Drüsenanschwellungen und Geschwüre, excoriirte Nase, angeschwollene Oberlippe,) bald mehr als arthritisches, (Schmerzen und Reifsen der Glieder, namentlich der Gelenke, Anschwellen der Finger etc.), und schon dieses Wechseln der Symptome beweist, dafs das Leiden ein eigenthümliches war. — Fassen wir seine Erscheinungen zusammen, so offenbarte es sich als ein Vorherrschen der Lymph- und Fettbildung im Umfange des ganzen Körpers, als ein Vor-

Digitized by Google

herrschen der venösen Seite im Verhältniſs zur arteriellen, als ein Vorherrschen des Kohlenstoffs in dem Mischungsverhältnisse des gesammten Organismus, wenn wir es chemisch ausdrücken wollen. — Dieses krankhafte Mischungsverhältniſs sprach sich schon frühe und zuerst in der Organisation des Herzens aus, und was auf der einen Seite Folge der ursprünglichen Krankheit war, wirkte wieder die schnellere Ausbildung derselben begünstigend. — Denn indem sich das Vorherrschen der Lymph- und Fettbildung im Herzen als verminderte Muskularität desselben, als Hinneigen seiner Muskelfibern zu Fett der Textur und Beschaffenheit nach aussprach, da wurde auch der Umtrieb und die Umwandlung des Blutes immer unvollständiger und der Kohlenstoff in seiner Mischung immer mehr vorherrschend. Die Blutbereitung in den verschiedenen Theilen des Körpers dauerte anfangs ziemlich ungestört fort, während das Blut von dem Herzen aus schon mit abnehmender Energie in die Theile des Körpers getrieben wurde; dadurch entstand zunehmende Venosität im Allgemeinen, und Anhäufung des Blutes in der Leber, der Milz und den Gefäſsen des Unterleibes. Da das ganze Herz in allen seinen Theilen *gleichförmig* nach und nach die Muskelnatur verlor, so wurde auch das Blut mit weniger Kraft und in geringerer Menge in die Lungen getrieben, es wurde durch die Respiration immer weniger entkohlt. — Die drüsigten Organe vergröſserten sich gleichzeitig und als Folge immer mehr, die Muskelbildung nahm immer mehr ab, und wie im Herzen, so im ganzen Umfange des Körpers die Fettbildung im Verhältniſs zu der ersten immer mehr zu. — Die ganze Circulation wurde immer träger, und von dem Momente an, wo die Kraft des Herzens in dem Grade vermindert war, daſs wegen des immer weniger energischen Umtriebes des Blutes die Menstruation nicht mehr zu Stande kam, entstanden durch die zur Zeit derselben naturgemäſs noch eintretende gröſsere Aufregungen im Gefäſssystem, welche die dadurch bezweckte Ausleerung nicht zur Folge hatte, die acuteren,

Digitized by Google

heftigeren Zufälle (Beängstigung, Husten, blutiger Durchfall etc.) von gröſserer Anhäufung des Blutes in den gröſseren Venenstämmen und in den Gefäſsen des Unterleibes. Allmählig nahm auch die zweite Seite des Blutumlaufs, die Bildung des Venenblutes, insofern sie bedingt ist durch die Wiederverflüssigung der festen Theile des Körpers, immer mehr ab, da die Hinleitung des arteriellen Blutes nach denselben immer unvollständiger wurde, und der Tod erfolgte, als die Umbildung des Herzens in Fettmasse einen so hohen Grad erreicht hatte, daſs demselben die Kraft gebrach, durch die Häufigkeit (schneller Puls) der Contractionen zum Theil zu ersetzen, was denselben an Energie abging; daher denn das Aussetzen des Pulses und seine Unregelmäſsigkeit kurz vor dem Tode, die Kälte des Körpers; daher die blaue Färbung der Wangen und Extremitäten, weil das zum Herzen hinströmende Blut immer weniger aufgenommen werden konnte, und sich immer mehr in den kleinen Venenzweigen anhäufte.

Wie alle Herzkrankheiten sich auch charakterisiren durch bedeutende Remissionen und periodische Erleichterungen des Kranken, so war dies auch hier der Fall, und noch wenige Tage vor dem Tode erhielt das Herz, wie ein vor dem Erlöschen noch einmal lebendiger aufflammendes Licht, eine etwas gesteigerte Contractilität. —

Daſs hier das Herzleiden primäres Leiden war, und nicht erst Folge anderer organischer Veränderungen, dafür sprechen zwar keine sehr grelle, aber, meiner Meinung nach, zwei ziemlich bestimmte Zeichen. — Von frühester Kindheit an nämlich war der Schlaf unserer Kranken höchst unruhig, von beständigem Reden in demselben begleitet, und oft von einem schreckhaften Auffahren unterbrochen; eine Erscheinung, die bei Herzkranken sehr allgemein ist. — Dann betrachte ich als die zweite Andeutung, das schnelle Ermüden beim Gehen, das mit Beengung verbundene Stechen unter den kurzen Rippen der linken Seite, nach rascheren oder anhaltenderen Bewegungen, was sie zum Stillstehen nöthigte.

Digitized by Google

Beide Symptome würden freilich, für sich dastehend, nicht den Verdacht eines Herzleidens genügend begründen, allein bei der nachfolgenden Entwickelung der Krankheit schienen sie mir allerdings auf eine frühe, als noch die Gesundheit sonst ungestört war, bestehende Alienation des Herzens hinzuweisen. — Erst nach der Entwickelung der Pubertät traten nach und nach bestimmtere Krankheitserscheinungen auf. Worin dies begründet ist, wage ich nicht mit Gewifsheit zu behaupten; doch können allerdings die zur Zeit der eintretenden Periode stattfindenden stärkeren Wallungen im Blute die Ausbildung des Herzleidens begünstigt haben; es kann auch eine ererbte Krankheitsanlage, bedingt durch vorzügliches Leiden des Genitalsystems beim Vater, da erst sich rascher und auffallender zu entwickeln begonnen haben, als die Metamorphose und Entwickelung in diesem Systeme bei der Tochter vorherrschender wurde. —

Das erste sichtbare Zeichen krankhafter Entwickelung und fehlerhaften Mischungsverhältnisses traf das Lymph- und Drüsensystem. Der Körper nahm ein aufgedunsenes Ansehen an, die Lymphdrüsen am Halse schwollen an. Was auf Herzleiden hätte hindeuten können, war der beständig schnelle Puls ohne sonstige Fiebererscheinungen, welcher wahrscheinlich schon ehe ich Gelegenheit hatte die Kranke zu beobachten, dieselbe Beschaffenheit hatte. — Am 17ten März erschien ein Symptom, welches schon mehr auf Leiden des Herzens hindeutet; Husten mit Blutspeien und gröfserer Aufregung des Pulses, und einige Tage später Neigung zum Schwindel und grofse Reizbarkeit der Kranken. — Es mochte allerdings der Gebrauch des Calomels auf dieses, auf gesunkener Energie begründete Herzleiden nachtheilig gewirkt haben, und die, die Kranke mitunter betroffenen, deprimirenden Gemüthsaffecte seine Entwickelung begünstigen. — Auch den Reizhusten im May leite ich von dem Herzleiden ab, und der blutige Durchfall im July rührte offenbar von gröfserer Stockung des Blutes in den venösen Gefäfsen des Unterleibes

her, verbunden mit gröſserer Schlaffheit dieser Theile, wie sie der träge Umtrieb des Blutes mit sich führte. Ein Zeichen immer mehr sinkender Herzthätigkeit und Circulation war nun auch das Ausbleiben der seither regelmäſsigen Menstruation, dem auch bald bedeutendere Symptome, Drücken in der Herzgrube, groſse Schwäche und ohnmachtähnliche Zufälle folgten, so wie Fieberbewegungen und trockne Hitze. —

Noch bestimmter sprachen für ein immer mehr sich ausbildendes Herzleiden, die im Anfange des Septembers eintretenden Beängstigungen und Beklommenheit des Athems mit schnellem Pulse, und ohne Zeichen entzündlicher Brustaffection; die Wallungen und Beklommenheit der Brust bei Bewegungen und Affecten, und der wiederkehrende Husten im Anfange des Octobers, die leicht anfliegende Hitze in seiner Mitte. Endlich, nach dem 20sten October, drängten sich die Krankheitserscheinungen rascher aufeinander; anhaltend einwirkender heftiger Kummer mag viel dazu beigetragen haben.*) Hierher gehören, wiederkehrender Husten, Beengung des Athems, eigenthümliches Weh in der Seitenlage, herumziehender Schmerz, groſse Mattigkeit, welche Symptome immer mehr zunahmen, und zu welchen, bei Herannäherung des Todes, noch Sopor, aussetzender, unregelmäſsiger Puls, blaue Wangen, Kälte der Extremitäten, bei innerer Gluth etc. hin-

*) Daſs Leidenschaften und Gemüthsbewegungen einen bedeutenden Einfluſs auf die Thätigkeit des Herzens ausüben, bedarf kaum einer weitern Ausführung. Wie sie bei ihrem höchsten Grade auffallend auf dasselbe einwirken, zeigt ein Fall, den Testa erzählt. Er fand bei einem Verbrecher, der nach gewaltsamer Widersetzung gegen die Vollziehung des Todesurtheils sich endlich in wahrer Raserey demselben unterwarf, das Herz so widernatürlich zusammengezogen, daſs sich kaum Andeutungen der früheren Höhlen fanden. — Viele Beispiele sind bekannt, wo im höchsten Grade des Affects, Tod durch Bersten des Herzens eintrat, wo man freilich immer eine krankhafte Disposition annehmen muſs. —

Digitized by Google

zutraten, und keinen Zweifel lassen, dafs das Leiden des Herzens das vorschlagende und den Tod zur Folge habende war. —

Kein einziges Krankheitssymptom trat aber im ganzen Verlaufe auf, was sich nicht mit dem Herzleiden in Verbindung bringen und von ihm ableiten liefse. — Die grofse Ermüdung nach Bewegungen führt Testa als ein Zeichen der Herzkrankheiten an. — Schmerzen in den Gliedern und scheinbare Gicht stehen nicht blos oft in ursächlichem Zusammenhange mit Herzkrankheiten, sondern sie gehen, nach Testa, Kreysig und a., auch oft aus ihnen hervor; — Schmerzen im Magen und hysterische Beschwerden und Gemüthsstimmung sind, nach Testa und Morgagni, häufig bei Herzkrankheiten, und der erstere führt (Krankheiten des Herzens, Seite 162) hysterische Blähungen, so wie auch glühende Hitze im Innern, mit Athmungsbeschwerde verbunden, als Vorzeichen des Todes bei Kranken, die an Fehlern der Werkzeuge des Kreislaufes leiden, an. Auch Schmerzen in der Lebergegend, sogar grofse Empfindlichkeit derselben, verdanken oft ihren Ursprung Herzleiden, und sind der durch sie veranlafsten Stockung des Blutes in der Leber, und dem dadurch erzeugten erethischen Zustande dieses Eingeweides zuzuschreiben, so wie man denn in den meisten Fällen bei an Herzkrankheiten Verstorbenen eine grofse Leber, oft, wie hier, mit bleicherer Farbe und dichterer Structur und sehr oft auch eine vergrößerte Milz findet. — Sogar die im Verlaufe der Krankheit aufgetretene Augenentzündung könnte ich in Zusammenhang mit dem Herzleiden bringen und dafür anerkannte Autoritäten anführen; — Corvisart sagt, dafs Blindheit und Augenentzündungen häufig bei Herzkrankheiten eintreten, und erzählt unter andern einen Fall, wo bei einem Menschen, der an einer, nach einem heftigen Schlag entstandenen Herzkrankheit später starb, das eine Auge, ohne vorausgegangene frühere Entzündungen, plötzlich vereiterte. — Eben so sah Testa häufig Augenentzündung bei Herzleiden

Digitized by Google

entstehen, und führt mehrere Beispiele (Krankheiten des Herzens, Seite 167, 68, 69) an. Er bringt diese Entzündungen ebenfalls in directen Zusammenhang mit dem Herzleiden und hält sie begründet in der Verbindung des fünften Nervenpaares, mit dem Stimmnerven und Herzgeflechte, da der zweite Ast des fünften Paares die Wurzel des Intercostalnerven bilden hilft. —

Was den Gang des beschriebenen Leidens betrifft, so ist es zwar allerdings auffallend, dafs ein Leiden, das im Anfange durch so unbedeutende Symptome sich verrieth, und sich so langsam entwickelte, plötzlich einen rascheren Verlauf annahm und schnell zum Tode führte; aber es widerspricht dieser Gang durchaus nicht der Annahme eines schon lange bestehenden Herzleidens, und es sey mir vergönnt anzuführen, was Corvisart, dessen Werk allgemein als classisch anerkannt ist, hierüber sagt. „Krankheiten des Herzens, die offenbar früher ohne Symptome bestanden, treten plötzlich mit Heftigkeit ein, und tödten schnell. Die chronischen Herzkrankheiten entwickeln sich oft höchst langsam und in grofsen Zwischenräumen. Plötzliche Athmungsbeschwerden bei Anstrengungen, heftigen Bewegungen etc., sind oft lange Zeit die einzigen Beschwerden, die auch oft auf lange Zeit wieder verschwinden; die Menschen scheinen dabei gesund. — Dann kommt eine Periode, wo der Kranke aufgeschwemmt wird, die untern Extremitäten leicht anschwellen, und er in einem Zustande ist, der zwischen Gesundheit und Krankheit mitten inne steht. — Später kommen erschreckende Träume hinzu, Aufschrecken aus dem Schlafe, vermehrte Athmungsbeschwerde, Herzklopfen oder Schwäche des Herzschlages bei Umwandlung der Herzmasse. — Endlich nehmen die Symptome noch mehr zu, und wassersüchtige Erscheinungen treten auf, schlimmere Zufälle kommen hinzu; Husten mit verschiedenartigem Auswurf, zunehmende Beengung, aufgetriebenes, blaurothes Aussehen, dunkele Lippen, zunehmende Wasseransammlungen, unregelmäfsiger Puls, und die Kranken sterben, nach Art des

Digitized by Google

Uebels, auf verschiedene Art, durch Bersten des Herzens, schlagflüssig, den Erstickungstod, oder seltener in einer langsamen Agonie.“ — Gewiss findet sich in dem erzählten Gange grosse Uebereinstimmung mit dem eben beschriebenen, und es lässt sich aus demselben kein Grund gegen die Priorität des Herzleidens nehmen.

Was die Begründung des Leidens betrifft, so ist es allgemein anerkannt, dass bei verschiedenen dyscrasischen Mischungsverhältnissen der Säftemasse, sowohl bei scrophulöser, als bei gichtischer und syphilitischer Dyscrasie sich häufig organische Veränderungen krankhafter Art an dem Herzen finden, dass also auch in einem intermediären, abnormen Mischungsverhältnisse, was seinem Wesen und Erscheinungen nach zwischen diesen in der Mitte stand, die krankhafte Veränderung der Herzmasse, die sich nach dem Tode fand, begründet gewesen seyn kann. — Ich führe nur einige Beispiele an: Vetter *) fand bei einem 49jährigen Manne, der von seiner Kindheit an, an wahrscheinlich angeerbter Gicht gelitten hatte, diese aber in den letzten Lebensjahren verlor, wogegen nun bis zum Tode zunehmende, asthmatische Beschwerden eintraten, die Halbmondklappe am Ursprung der Aorta verknöchert, den Eingang in die linke Herzkammer, mit einem, einen Zoll dicken, rauhen Knochenstücke umgeben, das sich in die mützenförmigen Klappen hinabsenkte, und das Herz doppelt so gross als gewöhnlich. — Auch Sauvages **) sah Herzkrankheiten mit Gichtanfällen alternirend.

Ludwig Zanotti ***) litt von Jugend auf an Scropheln, studirte emsig und wurde dabei von Sorgen gequält, zugleich war seine Brust enge. Er ward engbrüstig, hustete Blut und Eiter aus, bekam Herzklopfen, aussetzenden Puls und starb

*) Vetter's Aphorismen aus der pathol. Anatomie, S. 100.

**) *Sauvages nosolog. method.* Tom. I. Pag. 124.

***) Testa; über die Krankheiten des Herzens, Seite 50.

Digitized by Google

endlich an der Auszehrung. Die Leber war verhärtet und in die Brusthöhle hineingetreten, die Lungen verhärtet, Brustfell und Herzbeutel voll Wasser, das eyförmige Loch weit, und im Bogen der etwas zusammengezogenen Aorta ein krebsartiges Geschwür, das ½ Zoll im Durchmesser hielt und die innern Häute desselben durchfressen hatte. Meckel I. *) fand bei einem an Auszehrung verstorbenen Kinde, das Gekröse verhärtet, die Leber fest mit dem Zwerchmuskel verwachsen; das Herz fest mit dem Herzbeutel verwachsen, und die grofsen Blutgefäfse am Herzen so in eine Masse zusammengeronnen, dafs man nicht die geringste Injection machen konnte. — Baillie **) fand öfters scrophulöse Geschwülste am Herzen, einmal 12 an der Zahl, bis zur Gröfse welscher Nüsse, käseweifs und weich. — Meckel III. †) sagt, nachdem er das Eigenthümliche scrophulöser Degenerationen in allen verschiedenen Organen entwickelt hat, dafs am Herzen die tuberculösen Degenerationen sich selten ausbilden. Anfangs würde dann die kranke Stelle nur etwas entfärbt, graugelb, härter und brüchiger, behalte aber noch lange ihre fasrige Structur. Es schiene sich im Herzen der fasrige Bau früher als im Muskel zu verlieren, und das Gewebe sich in eine dichte Substanz zu verwandeln, durch welches, von einem Ende der Degeneration bis zum andern, ein sehr feines, leicht zerreifsliches Zellgewebe verlaufe; bisweilen, aber nicht immer, sprünge der degenerirte Theil über den übrigen Umfang des Organs hervor.

Organische Umänderungen am Herzen bei eingewurzeltem venerischen Leiden finden sich am häufigsten. So sah Testa ††) bei einem Schneider, der lange Zeit an Lustseuche gelitten

*) *Mem. de la societé de médec.* An. 1778. P. 397.

**) Baillie's pathologische Anatomie, verdeutscht und mit Zusätzen verseben von Sömmering.

†) Meckel's pathologische Anatomie. Band III. Seite 389.

††) Testa, über die Krankheiten des Herzens. S. 311.

Digitized by Google

hatte, die äussere Fläche des linken Herzohrs voll Auswüchse, so dafs es schien, als ob ein zweites Ohr daran gewachsen sey. — Derselbe *) fand bei einem, nach langem Leiden an Lustseuche verstorbenen Mädchen, die Leber grofs und weifslich, die Milz schwarz und mürbe, die Brusthöhle verengt, die Lungen klein und zusammengezogen, das Herz aber ungemein klein und welk, und die aufsteigende Hohlvene vollkommen durchscheinend, und sagt **), dafs überhaupt die Beobachtungen von schwammigen Auswüchsen und Wasserblasen an der Oberfläche und im Innern des Herzens, die man in venerischen Leichen finde, nicht selten seyen. Corvisart †) fand in einer männlichen Leiche, deren Eichelkrone mit venerischen Geschwüren besäet war, am Rande der Mützenklappen mehrere weiche, unregelmäfsige, lange, vollkommen den venerischen ähnliche Excrescenzen, eine gleiche Excrescenz an einer der halbmondförmigen Klappen, und eine Strecke der linken Kammer war mit rauhen, kleineren Auswüchsen besetzt. Aehnliche Fälle kamen ihm mehrere vor. — Carcasson ††) sah bei einem Mädchen, das lange Zeit an venerischen Uebeln litt, ein krebsartiges Geschwür an der Spitze des Herzens; etc. etc.

Wenn aber Symptome, Gang des Leidens und Begründung so sehr für ein organisches Herzleiden sprachen, warum (wird man fragen) wurde denn dasselbe während des Lebens der Kranken verkannt?

Da mufs ich denn freilich gestehen, dafs es etwas ganz Anderes ist, wenn uns einmal die Section Aufschlufs über den Sitz und die Art des Leidens gegeben hat, die dem Tode vorausgegangenen Krankheitserscheinungen hiermit in Einklang zu bringen und zu einem zusammenhängenden Krankheitsbilde

*) Testa, über die Krankheiten des Herzens. S. 86.

**) Ebendas. S. 88.

†) *Journ. de medec.* An. IX. Brumaire.

††) *Memoires de la societé de medecine.* An. 1778. P. 397.

Digitized by Google

zu ordnen, als im Leben ein Uebel in seinen leisen Anfängen zu erkennen, und in seiner Entwickelung und weiteren Ausbildung zu verfolgen.

Wenn überhaupt die Diagnose der organischen Herzkrankheiten schon schwierig ist, namentlich derer, wo die krankhafte Umbildung die Masse des Herzens selbst trifft, so vereinigten sich in dem gegenwärtigen Falle noch mehrere Verhältnisse, die, obgleich sie in dem Wesen der Krankheit begründet waren, doch die Diagnose sehr erschweren mufsten. — Hierher rechne ich zuerst den äufserst langsamen Gang der Krankheit im Anfange, und das isolirte Dastehen der Krankheitssymptome. Hätte auch ihr plötzliches und unmotivirtes Auftreten Aufmerksamkeit erregen müssen, so sind wir Aerzte doch gar zu geneigt, da wir doch für jeden Krankheitsanfall einmal eine begründende Ursache annehmen müssen, sie, wenn wir sie nicht sonst aufzufinden vermögen, in einer Erkältung, Erhitzung, Diätfehler, oder gar in einer blofsen Luftveränderung zu suchen, und da hilft denn alles Läugnen und Protestiren unseres Kranken nichts. Als später, nach dem Ausbleiben der Menstruation, die Zufälle sich mehr zusammendrängten, die Symptome sich häuften, da würde gewifs die Mehrzahl meiner Collegen mit mir die Ursache für die Wirkung genommen, von dem immer weiter um sich greifenden Drüsenleiden, für welches aufser den Drüsenanschwellungen am Halse auch der mitunter eintretende Schmerz in der Milz- und Lebergegend und die Störungen der Functionen des Darmkanals sprachen, die Unterdrückung der Menstruation, und von dieser wieder Blutcongestionen nach der Brust, Athmungsbeschwerde, Beängstigung und Beklemmung bei Bewegungen und Anstrengungen, kurz die verschiedenen, nun auftretenden Krankheitserscheinungen abgeleitet haben. —

Was aber noch mehr jeden Gedanken an ein organisches Leiden des Herzens entfernte, war, dafs sich nie die geringste krankhafte Aufregung im Herzschlage zeigte, und der Puls, wenn auch stets schneller als gewöhnlich, doch bis kurz vor

Digitized by Google

dem Tode regelmäfsig blieb, dafs die allgemein bei Herzkrankheiten als schädlich anerkannten erhitzenden Mittel nicht nur längere Zeit ohne Nachtheil angewandt wurden, sondern sogar die scheinbar gichtischen Beschwerden zu erleichtern schienen. — Alle Diagnostiker, alle Schriftsteller, die die Herzkrankheiten besonderer Aufmerksamkeit und Bearbeitung würdigten, nehmen die vorzüglichsten Momente zur Diagnostik aus dem Zustande der Circulation, d. h. des Herz- und Pulsschlages und des Athmens, und gerade diese gaben hier keinen Aufschlufs, und zwar, wie ich noch zu zeigen gedenke, war dies in dem Wesen der organischen Umänderung begründet.

Organische Krankheiten des Herzens mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens.

Ich verstehe darunter nicht die fremden Bildungen an dem Herzen, die Entstehung von Auswüchsen, Balggeschwülsten, Hydatiden etc. an demselben, nicht die Umbildungen kleinerer sehniger Theile des Herzens, der Klappen und Spitzen der Fleischsäulchen, sondern die Umwandlungen gröfserer Theile der Muskelsubstanz selbst, in organisch von ihr verschiedene Masse.

Diese Umwandlungen bilden eine, hinsichtlich der Symptome und Folgen wesentlich verschiedene Krankheitsklasse, und sind unter allen organischen Herzkrankheiten, nach dem einstimmigen Ausspruche aller Diagnostiker, am schwersten im Leben zu erkennen, und wenn man sie einmal erkannt hat, gewöhnlich auch ohne Rettung den Tod bringend. —

Sie gehen oft von der das Herz umkleidenden Haut aus, und ergreifen erst in ihrer weiteren Ausbildung die Muskelsubstanz, oft aber bildet sich der Kern derselben mitten in

Digitized by Google

der Muskelmasse des Herzens, und von da aus greift die Umwandlung nach aussen und innen weiter um sich.

Man findet in allmählichen Uebergängen und Abstufungen eine bloſse Verhärtung der Herzmasse, eine Umbildung derselben in eine sehnen- oder knorpelartige Substanz, eine förmliche Verknöcherung, ja sogar Versteinerung gröſserer Theile des Herzens. Ich will einige der bedeutendsten Fälle der Art hier anführen. Sie fanden sich nicht blos bei alten Leuten, sondern, wie viele Beispiele zeigen werden, auch bei ganz jugendlichen Subjecten, stellen sich häufiger an dem linken, als an dem rechten Herzen dar, und treffen viel häufiger die Arterien, als die Venenklappen, am seltensten jedoch die Lungenvenen. Seltener finden sie sich an den Vorkammern, als an den Herzkammern, und man zog daraus die Folgerung, daſs bei solchen Umänderungen die Vorkammern die Function der Herzkammern übernehmen. Doch fehlt es durchaus nicht an Beispielen, wo die Vorkammern ebenfalls mehr oder weniger der Sitz solcher krankhaften Umbildungen der Herzmasse waren.

Die bloſsen Verhärtungen der Herzmasse, ohne sichtbar veränderte Beschaffenheit derselben, finden in so leisen Uebergängen statt, daſs sich nicht leicht eine scharfe Gränze zwischen *ungewöhnlich hart* und *krankhaft verhärtet* ziehen läſst; doch gehört zu den krankhaften Verhärtungen der Herzmasse unstreitig der folgende, von Corvisart *) beobachtete Fall. Eine Person hatte an den Zufällen einer Herzkrankheit und der Wassersucht gelitten, der Puls war klein, zusammengezogen, schwach, nicht besonders unregelmäſsig, und der Herzschlag undeutlich. Bei der Section erschien die rechte Vor- und Herzkammer normal, die linke Vorkammer war erweitert, die Herzkammer um das Doppelte verdickt, und von einer härteren Beschaffenheit; beim Anschlagen klang es,

*) *Corvisart, Essai sur les maladies et les lesions organiques du Coeur.* P. 160 u. ff.

Digitized by Google

wie wenn man an Horn schlüge, wieder, und das eindringende Scalpel verursachte einen eigenthümlichen rauschenden Ton. Das ganze Herz war gröfser als normal, der Blutumlauf durch sonst nichts gestört, die Farbe nicht verändert, und die Substanz weder in Knochen noch in Knorpel oder sonst etwas Analoges verwandelt.

In Sehnen- oder Knorpelmasse waren gröfsere Theile der Muskelsubstanz verwandelt, also die krankhafte Umbildung der Herzmasse schon weiter geschritten in folgenden Fällen.

Corvisart *) untersuchte die Leiche eines Mannes, der nach Pneumonie an heftiger Beängstigung, Erstickungszufällen und wassersüchtigen Erscheinungen, aber nie an Herzklopfen gelitten hatte, und dessen Puls klein und unregelmäfsig war. Das Herz war viel gröfser als gewöhnlich, die rechte Seite war sehr erweitert, auch das linke Herzohr war sehr weit, der Eingang in die Herzkammer erweitert, und die mützenförmigen Klappen knorpelig. Die Wand der rechten Herzkammer war wenigstens einen Zoll dick und sehr fest. Die Spitze des Herzens war bis zu einer gewissen Höhe und in der ganzen Dicke ihrer Substanz knorpelig geworden. Die innern Fleischsäulchen der Herzkammer hatten auch eine bemerkliche Härte erlangt, welche der des Knorpels, dessen physische Kennzeichen sie an sich trugen, nahe kam.

Veslingius **) sah den linken Ventrikel mit einer Knorpelrinde innerlich ausgekleidet.

Columbus †) sah mehrmals die Scheidewand des Herzens in Knorpel verwandelt.

Albertinus ††) sah ein Herz, das bis über die Mitte

---

*) *Corvisart, Essai sur les maladies et les lesions organiques du Coeur.* P. 167 u. ff.

**) *Observat. anat. et epist. med.* 15.

†) *De re anat.* l. 15.

††) *Comment. de Bonon. sc. Acad.* Tom. I. *in Opusc.*

Digitized by Google

von der Basis an, der Consistenz und Farbe nach sehnig geworden war.

Bei weitem am häufigsten finden sich die Beispiele von der Umwandlung mehr oder weniger ausgedehnter Theile des Herzens in Knochenmasse.

Morgagni *) sah bei einer 75jährigen Frau einen Knochen, der einen Finger dick, halbringförmig war, und an dem Eingang des linken Herzventrikels in der Substanz des Herzens selbst fest safs, an welchem die ebenfalls gröfstentheils verknöcherten, mützenförmigen Klappen festsafsen, und **) an eben der Stelle, in einem andern Falle, einen Zoll langen, von mäfsiger Dicke.

Lieutaud ***) fand bei einer Wassersüchtigen, die sich nie über Herzklopfen und ähnliche Zufälle beklagt hatte, die Basis des Herzens halb verknöchert.

Meckel †) führt mehrere, von andern beobachtete Verknöcherungen der Muskelsubstanz des Herzens an. Unter andern einen von Mohrenheim beobachteten Fall ††), wo bei einem 70jährigen Manne die Substanz der linken Kammer von der Grundfläche bis zur Spitze in einen Knochen von der Dicke eines Zolles verwandelt war. Dann einen andern von Bordenave †††), der bei einem 50jährigen Manne, der sehr lange Zeit an beständigem Herzklopfen litt, an ängstlichem Athem und Erstickungsgefahr, und beständig einen trägen und schwachen Puls hatte, folgende Veränderungen fand. An der Oberfläche des Herzens war eine Verknöcherung von ungleicher Dicke, deren Breite an mehreren Stellen 2 Zoll betrug, die

*) *Morgagni de caus. et sedib. morborum.* L. II. Ep. XXVII. No. 2.

**) Ebendas. L. I. Ep. III. No. 22.

***) *Hist. anat.*

†) Meckel's pathologische Anatomie. Pag. 173.

††) Wiener Beiträge. Bd. 2. S. 212.

†††) *Memoires de l'acad. des sc.* 1768. P. 97 u. 98.

Digitized by Google

beinahe den ganzen rechten Ventrikel bedeckte, und längs der Scheidewand, von der Spitze des Herzens aufwärts, die Hälfte der linken Kammer bekleidete. Das Herz war auch mit dem Herzbeutel verwachsen.

Bei Vögeln kommen, nach Meckel, diese Verknöcherungen weit häufiger vor. So fand Meilleur *), nach ihm, das ganze Herz einer Ente verknöchert und durchaus keine Muskelfaser in demselben. Dasselbe fand Malacarne.

Bei einem sehr thätigen Soldaten, der viel über Kopfweh, nie aber über die Brust geklagt hatte, und plötzlich starb, fand man **) an der Spitze des Herzens einen muschelförmigen Knochen, von der Gröfse eines Hühnereyes, welcher die beiden Herzkammern, da wo sie zusammenstofsen, ausfüllte.

Boerhave ***) sah die Scheidewand des Herzens und seine Höhlen verknöchert.

Senac †) führt einen, von Garengeot beobachteten Fall an, wo ein Knochen, beinahe so grofs wie die innere Handfläche, sich von aussen, und vorzüglich von der hintern Seite des Herzens, bis zu den innersten Fibern der Kammern erstreckte, welche schon knorpelig waren. Auch in dem Knochen selbst waren knorpelige Zwischenräume. — In einem andern Falle ††) sah er den linken Ventrikel mit den Fleischsäulen aus Knochen bestehen.

Von sehr ausgedehntem Umfange war die Verknöcherung, welche Allan Burns †††) an dem Herzen einer 60jährigen

---

*) *Roux, journ. de medec.* T. 32. p. 411.

**) Abhandlungen der K. K. Joseph. chirurg. Acad. Bd. I. S. 289.

***) *Praelect. ad instit.* §. 478.

†) *Senac de la structure du Coeur et de ses maladies.* l. 4. ch. 9. No. 5.

††) Ebendas. l. 2. ch. 9. No. 10.

†††) *Burns, Observ. on diseases of the heart, etc.* P. 122. u. f.

Digitized by Google

Wittwe fand, die Margaretha Henderson hiefs. Dieselbe klagte schon im May 1802 über Husten mit Schleimauswurf und Beengung, verbunden mit wassersüchtigen Beschwerden, vergröfserter Leber und fixem Schmerze in der rechten Schulter, verliefs aber im July, scheinbar geheilt, das Spital. Im October schon kehrten die Zufälle wieder, wurden aber schnell durch Squilla etc. gehoben. Doch schon im Januar kehrten sie abermals zurück; die Leber war nun noch mehr vergröfsert, die Beengung vermehrt, der Puls war regelmäfsig, aber von sehr ungleicher Stärke; während der Beengungszufälle hatte sie eine livide Farbe, aufserdem aber sah sie frisch und roth aus. Zwei Monate vor ihrem, am 6ten November 1803 erfolgenden Tode, wurde sie von Anfällen von grofser Ueblichkeit, mit grofser Beengung und Schmerz im Unterleibe gequält. — Wenige Tage vor ihrem Tode wurde die Beengung anhaltend, sie konnte nur in halb aufrechter Stellung athmen, der Puls wurde unregelmäfsig und aussetzend, aber *nie* (so wird ausdrücklich gesagt) *hatte sie Herzklopfen, oder Schmerz in der Gegend des Herzens gelitten.* — Noch zwei Tage vor ihrem Tode besuchte sie ihre Verwandten, wobei ihr jedoch das Gehen höchst schwer wurde, und starb wenige Stunden nach ihrer Zurückbringung in das Spital. — Der Herzbeutel war mit viel Fett umgeben, von dunklerer, trüberer Farbe, rauhe Knochenspitzen standen über seine Oberfläche gleichförmig hervor, und machten diese sehr uneben. Er hing mit der gröfsten Festigkeit mit den benachbarten Theilen zusammen, und wo er die Ventrikel bekleidet, erschien er mit der Substanz des Herzens in eine Masse verschmolzen. Das Pericardium in der ganzen Ausdehnung, in welcher es die Ventrikeln bekleidet, und die Ventrikel selbst, waren, bis auf einen Kubikzoll, an der Spitze des Herzens verknöchert, und fest wie der Schädel. Nicht allein das Pericardium, sondern auch eben so die fleischigen Wände der Ventrikel, und einige von den Fleischsäulchen, waren in festen Knochen verwandelt. Der verknöcherte Theil bildete einen breiten

Digitized by Google

Gürtel rings um die Ventrikeln des Herzens. Beide Herzöhren waren gesund, aber dicker als gewöhnlich, und kein Theil des Gefäfssystems war krankhaft verändert; welches letztere, meiner Meinung nach, besondere Beachtung verdient, da es zur Erklärung, wie das Leben so lange bestehen konnte, mir sehr wichtig erscheint. Ich erzählte diesen Fall so ausführlich, weil es hier ganz deutlich und bestimmt ausgesprochen ist, dafs von keiner Knochenbildung im Pericardium allein, sondern von einer Umbildung der Herzmasse selbst in Knochensubstanz die Rede ist.

Ausgezeichnet durch die Menge und mannichfache Gestaltung der Ossificationen ist noch ein Fall von Grüwell beobachtet, den Kreysig erzählt. *) Ein vierzigjähriger, magerer Mann, ein Leinweber, hatte von Jugend auf fast immer an Husten und Schnupfen gelitten. Im 24sten Jahre erlitt er nach einem Falle eine falsche Pleuresie, welche geschwollene Füfse und Wechselfieber zurückliefs. Nach der Heilung führte er eine schlechte Lebensweise, ward Brandtweintrinker und litt häufig an rheumatischen Leiden. Später schweifte er (er war durch eine Erbschaft wohlhabend geworden) auch in *venere* aus, und bekam das Podagra. Nach einiger Zeit bekam er Krämpfe, und einen anhaltenden, am Tage sich verstärkenden Schmerz, wie wenn ein Nagel ihm in der Herzgrube festsäfse, und Herzklopfen; er wurde entkräftet und verfiel in ein schleichendes Fieber. Gegen Herbst stiegen die Krämpfe von der Herzgrube in die Kehle; er athmete schwer, Speisen und Getränke wurden durch die Nase zurückgestofsen, und er konnte 3 Tage lang nicht sprechen. — Endlich kam das Podagra wieder, aber schwächer, und mit Schmerzen beim Urinlassen; es liefs auf starke

*) Kreysig, die Krankheiten des Herzens. 2. Thl. 2te Abtheilung, Seite 274 u. ff., entnommen aus Grüwell, *dissertatio de cordis et vasorum osteogenesi in quadragenario observata. Halae* 1765.

Digitized by Google

Schweifse nach. Seine Lebensweise blieb ausschweifend, und nun entstand Herzklopfen, Herzensangst, Ohnmachten und längerer Stillstand des Pulses. Er starb plötzlich, wie vom Blitz getroffen.

Bei der Section machte das Aufheben des Brustbeins Schwierigkeiten; die Rippenknorpel waren in der Gegend des Herzens verknöchert, die innern Rippenmuskeln stellenweise verknorpelt, mit Knochenpunkten. Die Lungen waren nicht verwachsen, zusammengefallen, gesund. Das Herz war nach aussen gewandt. Die auf- und absteigende Hohlader waren rauh durch abgesetzten Knochenstoff, und bildeten einen Bogen. In dem Zellgewebe, das den Herzbeutel mit dem Zwerchfelle vereinigte, bemerkte man Knochenpunkte und Schichten von Knorpel. Auch wo sich der Herzbeutel an die grofsen Gefäfse anhängt, war Knochenstoff zwischen seine Blätter ergossen. Die vorderen Hörner des Herzbeutels und seine hintern Falten waren vernichtet, und an ihrer Stelle breite, platte, knöcherne Geschwülste. An der Basis des Herzens war, statt des Fettes, eine regelmäfsige Knochenfläche unter der äussern Haut, von der Hohlader ausgehend, und zu beiden Flächen fortlaufend; eine andere Knochenlamelle war am Grunde des rechten Herzohrs, und sendete strahligte, an einander liegende Fasern nach der rechten Herzkammer. Die Knochenlamellen liefen über die Muskelfasern hin, und zwischen diesen und der innern Haut; die Fleischbalken waren zum Theil sehnenartig und knöchern. Die innere Haut der Aorta war bis an den Bogen hin mit 1 Zoll breiten Knochenschuppen besetzt. — Von der Fläche des Herzens lief eine andere Knochenschichte aus, und kreuzte sich mit der von der Vorkammer ausgegangenen. Am untern Theile des Herzens fanden sich mehrere Schuppen, und die Kranzschlagadern waren von Knocheninseln umgeben. Die Scheidewand der Vorkammern war in einen harten Höcker, nach der linken Vorkammer hin, diese verengend, ausgeartet; die linke Herz-

Digitized by Google

kammer war verkleinert. Im Innern der Kammern verbreiteten sich knöcherne und knorpelichte Streifen schneckenförmig im Fleische. Die dreispitzigen Mitralvalveln waren an manchen Punkten knorpelähnlich, und die zu ihnen hingehenden Sehnen mit Knorpel überzogen. Auch die Scheidewand der Kammern war mit Knochen und Knochenschuppen bedeckt. Zwischen die halbmondförmigen Klappen der rechten Herzhöhle war ein kleiner, inwendig hohler, äusserlich gewölbter Körper, der die Gestalt einer Puppe eines Seidenwurms hatte, eingekeilt, welcher sich offenbar von seiner früheren Verbindung mit der Scheidewand des Herzens und mit drei freihängenden, fluctuirenden Fäden losgetrennt hatte.

In den bis jetzt angeführten Beispielen von Verknöcherung gröfserer Theile der Herzsubstanz, trafen diese, den letzten Fall ausgenommen, immer nur die Ventrikeln; ich will nun noch einige Fälle anführen, wo auch die Vorkammer mehr oder weniger umgewandelt war.

Dr. Simmons*) fand den Herzbeutel sehr dünn, und mit dem Herzen so fest verwachsen, dafs er zu fehlen schien. Eine Verknöcherung erstreckte sich von der Basis des Herzens bis zur Spitze in einer mit der Scheidewand correspondirenden Linie, und ein Theil der Vorkammer war mit ergriffen.

Morgagni **) fand bei einem 50jährigen, plötzlich (wahrscheinlich durch Frost) verstorbenen Bettler, an der Mitte der hintern Wand des Herzens eine knöcherne, nicht kleine Schuppe, an dem rechten Herzohr eine etwas kleinere, die nicht ohne Zerreifsung des Herzens abgelöst werden konnte.

Bonetus, im Sepulchret, beobachtete einen knorpeligen Auswuchs an dem linken Herzohr, und die Ohren selbst waren hart und knorpelig.

---

*) Burns, *Observ. on diseases of the heart etc.* P. 133.

**) Morgagni, *de caus. et sedib. morb.* L. II. Epist. 27.

Digitized by Google

Senac *) theilt eine Beobachtung mit; folgende Beschaffenheit des Herzens fand sich: die Oberfläche der Herzohren war leicht verknöchert, die des rechten etwas mehr als die des linken; ein kleiner knorpelichter Theil war von verknöchertem umgeben, inwendig waren beide fleischig; Lungenarterie, *Vena cava* und Aorta waren natürlich, nur die drei halbmondförmigen Klappen waren knorpelig, weniger gegen die Mitte, als der untere Theil; man sah längs ihrem obern Theil eine Art knöchernen Saum. Der linke Ventrikel war noch einmal so weit als gewöhnlich. Die Verknöcherung des Herzens war merkwürdiger. Von der Basis anfangend, aufwärts und seitwärts gehend, nahm sie nur den dritten Theil der vordern Seite ein; nach hinten ging sie beinahe bis zur Spitze des Herzens herab. An der dicksten Stelle war die Verknöcherung einen Zoll dick, an der dünnsten so dick wie ein kleiner Thaler; sie war auswendig höckerig und rauh, welche Unebenheiten durch eine Art von knöchernen Nägeln gebildet wurden, die man Exostosen nennen könnte; sie bildeten auswendig eine sehr beträchtliche, bogenförmige Erhabenheit. Der ganze Knochen war nicht in einem Stücke zusammenhängend, seine Substanz war durch verschiedene Theile unterbrochen, welche bald knorpelig, bald häutig waren, und durchaus nichts Knöchernes enthielten. Der Herzbeutel war an den knorpelichten Theil befestigt. Der ganze Knochen wog 2 Unzen und 7 Drachmen, und erstreckte sich bis zu den innern Fibern der Ventrikeln, welche etwas knorpelicht waren.

Hier traf mit einer Umwandlung der Feischmasse der Ventrikeln, welche doch bei ihrer Bedeutenheit die Functionen derselben sehr hemmen mufste, eine krankhafte Umänderung der Vorkammern zusammen, welche bedeutend genug

*) Senac, *de le struct. du coeur et de ses malad.* Liv. IV. Chap. 9.

Digitized by Google

war, auch diese in der ihnen naturgemäfs zukommenden Thätigkeit zu beschränken, es ihnen also gewifs unmöglich machten einen Theil der Function der Ventrikel zu übernehmen, und, wie viele behaupten, das Blut in die Arterien zu treiben.

Smetius*) erzählt, dafs er bei einem Kaufmann, der an Herzklopfen gelitten hatte, das rechte Herzohr schuppig fand, und dafs man die Hand nicht hineinführen konnte, ohne sich an der rauhen Oberfläche dieses Sackes zu verletzen.

Ein Beispiel wahrer Versteinerung eines gröfseren Theils des Herzens erzählt Renauldius**). Dieser behandelte einen 33jährigen Mann, der, von jeher an einiger Beengung leidend, keinen Puls an der *Arteria radialis*, wohl aber an den Carotiden hatte. Er wurde von einer Pneumonie befallen, nach welcher er bei leichter Bewegung Herzklopfen bekam, und bei Druck auf die Herzgegend Schmerz empfand. Er erbrach häufig, hatte Schmerzen in den Beinen, und häufig den Krampf in denselben, besonders schmerzten ihn die Fersen. — Nach seinem Tode fand man das Herz sehr hart und schwer. Die ganze Fleischmasse des linken Ventrikels war in eine Versteinerung verwandelt, die an einigen Orten sandartig aussah. Die einzelnen Sandkörner lagen einander sehr nahe, und jemehr sie sich von der äussern Oberfläche entfernten, um so dicker wurden sie, und setzten sich innerlich zu den Fleischsäulen fort. An andern Stellen glich die Versteinerung Salzcrystallen. Die Fleischsäulen waren versteinert und mehrere waren so grofs wie die Spitze eines kleinen Fingers, und wahrhaft Stalactiten ähnlich. Die Dicke des ganzen Ventrikels war vermehrt. Alle übrigen Theile waren natürlich. Die *Arteriae temporales, maxillares* und ein Theil der *radiales* waren verknöchert, alle übrigen Eingeweide waren gesund.

*) Senac, *l. c.* Liv. 4. Chap. 9.

**) *Journal de médecine. Janvier* 1806.

Gefäfse waren. Drei davon waren gefüllt durch polypöse Concretionen, welche sich in die grofse Höhle verlängerten. —

In den teutschen Ephemeriden ist ein Fall enthalten, wo man in dem Körper eines 4ojährigen Franzosen den Herzbeutel eine schwarze Masse, ähnlich einem Sacke, bilden sah, der in seiner Höhle eine Membran enthielt, welche die Haut des Herzens war. Die Substanz desselben war zerstört, und ein Klumpen schwärzliches Blut nahm seine Stelle ein.

Auch Telesius will das Herz bis auf die Hülle zerstört gefunden haben; Robert Fludd fand es weich wie Butter; Maria Ugopius, Cornax, Franz Rota, Sylvius Deleboë, Caspar Bauhin, Fabricius von Hilden, Bonetus, Haller etc. führen Beispiele von Vereiterung eines grofsen Theils des Herzens an.

In vielen dieser Fälle konnte das Herz durchaus nichts mehr zu dem Fortbestehen der Circulation beitragen, und dennoch mufste diese fortgedauert haben. Dies ist offenbar blos dadurch erklärlich, dafs die Circulation des Blutes nicht blos vom Herzen abhängig ist, dafs das Blut nicht von ihm aus durch eine *Vis a tergo* durch den Körper getrieben wird. Die Bewegung des Blutes durch den Körper ist, meiner Meinung nach, in dreierlei begründet.

1) In der Thätigkeit des Herzens.

2) In der lebendigen Action der Gefäfswandungen, uud

3) In dem belebten Zustande des Blutes selbst.

Im gesunden Zustande wirken diese drei Factoren der Circulation harmonisch zusammen; das aus der Auflösung der festen Theile des Körpers entspringende Blut läuft mit dem schon vom Herzen in die verschiedenen Theile des Körpers getriebenen und nur zum Theil in die festen Gebilde übergehenden, zu seinem Centralpunkte, zu dem Herzen zurück durch das in ihm wohnende Leben, durch die bewegende Kraft, die in ihm wohnt, getrieben. Durch die Thätigkeit des Herzens wird es in die Lungen getrieben, dort belebt,

Digitized by Google

von dem materielleren Kohlenstoffe befreit, und kehrt dann wieder zum Herzen zurück, von wo aus es, durch die Thätigkeit des Herzens, die Kraft und Wirkung der Arterienwandungen und die eigene Bewegung wieder in die verschiedenen Theile des Körpers hinströmt zu neuer Umwandlung. Gewifs ist man jetzt allgemein überzeugt von der selbstständigen Thätigkeit der Arterienwandungen, durch welche das Blut durch die feinsten Verzweigungen des Arteriensystems fortbewegt wird; gewifs glaubt niemand mehr daran, dafs das Blut blos durch die vom Herzen ausgehende Kraft durch den Körper fortgetrieben werde. Aber weder die Thätigkeit des Herzens allein, noch die der Arterienwandungen, würde hinreichen zum Fortbestehen der Circulation, wenn nicht dem Blute selbst Leben und Bewegungsfähigkeit innwohnte. Und beweist dies nicht das Bestehen der Circulation in den niederen Thierstufen, wo noch keine Gefäfse sich vorfinden, das Hervorbilden der Gefäfse aus dem Flüssigen ohne Centralpunkt, im bebrüteten Hühnchen, beweist dies nicht das Hervorgehen aller festen Körpertheile aus dem Flüssigen in einem beständigen Zeugungsakte, in welches sie auch in ewiger Wiederverflüssigung sich wieder auflösen? Können wir annehmen, dafs die Flüssigkeit, aus welcher alle belebten festen Gebilde hervorgehen, selbst ohne gröfseres inneres Leben, ohne Bewegungskraft sey? Und wenn wir bis zu dem Mechanischen gehen wollen: wie ist es gedenkbar und erklärlich, dafs das Venenblut in immer dicker werdender Säule gegen die Gesetze der Schwere aufwärts zum Herzen steige? — Mir ist die Circulation nur denkbar durch die Einwirkung des Herzens und der Gefäfswandungen einerseits, und durch die belebte Beschaffenheit des Blutes durch die Bewegung in demselben andrerseits, durch die Annahme, dafs gleiche Belebung im Blute wie im Gefäfssystem stattfinde. —

Der gesunde und belebte Zustand des Blutes ist nun zwar abhängig von normaler Thätigkeit des Gefäfssystems und

so umgekehrt, d. h. je träger die Blutbereitung, je mehr abweichend vom gesunden Zustande seiner Beschaffenheit, um so weniger kraftvoll und energisch auch die Thätigkeit des Herzens und Gefäfssystems und je gesunkener die Thätigkeit des Herzens und Gefäfsssystems, um so unvollständiger die Blutbereitung und Bewegung. — Aber je nachdem die eine oder andere Seite primär leidend ist, wird sie früher oder später krankhaft abweichen von der normalen Thätigkeit, so dafs bei primär gesunkener Thätigkeit des Herzens die Blutbereitung noch eine Zeitlang in gradueller Abstufung weniger gestört seyn, und bei primär gestörter, krankhaft veränderter Blutbereitung und Mischung die Thätigkeit des Herzens weniger mitleidend seyn kann. — Nehmen wir also an, dafs eine krankhafte Mischungs- und Formveränderung ursprünglich und vorherrschend das Herz treffe, so kann die verminderte Kraft und Energie seiner Bewegung eine Zeitlang ersetzt werden durch lebendigere Action in den selbstständige Bewegungsfähigkeit besitzenden Gefäfswandungen, und das um so mehr, je weniger Mischung und Leben des Blutes krankhaft verändert sind. Und so kann umgekehrt bei krankhaft veränderter Mischung und verminderter Bewegungskraft des Blutes, oder krankhafter Affection der Gefäfswandungen, die Thätigkeit des Herzens weniger gestört seyn. —

In diesem Verhältnisse ist es, meiner Meinung nach, begründet, dafs oft bei so ausgedehnten Umbildungen und Zerstörungen der Herzmasse selbst, das Leben noch fortbestehen konnte. Wird dann bei der immer weiteren Ausbildung des Leidens Gefäfssystem und Blut auch mitleidend, oder wird die Umwandlung des Herzens so bedeutend, dafs es alle Einwirkung auf die Circulation verloren hat, also gleichsam aus der Reihe der lebenden Organe heraustritt, dann erfolgt der Tod. Dieser tritt um so früher ein, je mehr ursprünglich (primär) Gefäfswandungen und Blut mitleidend, je mehr die Mischung des letzteren krankhaft verändert war,

Digitized by Google

dasselbe in einem weniger belebten Zustande sich befand. Aber eben so einseitig es seyn würde, die Bewegung des Blutes blos durch eine vom Herzen ausgehende *vis a tergo* abzuleiten, und die Gefäfse blos als die Röhren, in welchen es sich bewegt, anzusehen; eben so erscheint es mir auch, wenn man nun dem Herzen alle Einwirkung auf dieselbe absprechen, seine Bewegung blos von den Arterienwänden ableiten wollte, und das Herz blos als ein Reservoir für das Blut anzusehen, ist eben so, als wenn man das Gehirn blos als einen Sammelpunkt für das Nervenmark betrachten wollte. Und doch sagt in neuerer Zeit ein geachteter Schriftsteller, Burns*): „*We are taught to reject the notions of the day, and to view the heart, not as the most active agent in the natural circulation, but merely as a reservoir to the arteries*“, und darauf: „*If we would existimate justly the value of the heart, we must look on the auricles as reservoirs to the ventricles, and the latter again as serving to the same purposes to their respective arteries.*“ Dafs das Herz eine höhere Bedeutung für die Circulation habe, dies beweist uns ja der Hergang derselben selbst. Das Blut aus dem Herzen in die Arterien übergehend, fliefst aus einem engeren Lumen in der immerwährenden Zertheilung der Arterien in ein weiteres, und breitet sich also in immer langsamer werdender Bewegung zu dem theilweisen Uebergang in die festen Theile des Körpers vor, während das Venenblut aus einem weiteren Lumen in ein engeres übergehend, in immer rascherem Laufe seiner Belebung im Herzen entgegeneilt. — Wenn Burns aber, um seine Ansicht zu unterstützen, behauptet, dafs bei Verengerungen, Verwachsungen und Verknöcherungen der Arterienklappen, das Herz sich zweimal zusammenziehe, bis es die Arterien einmal thäten, weil erst ein gehöriger Füllungsgrad der letzteren erfordert werde, um

*) *Observations on diseases of the heart.* P. 117. u. ff.

ihre Contractilität zu stimuliren; das Herz diene also blos als Cisterne, in welcher erst so viel Blut zusammen ströme, dafs die Arterien gehörig gefüllt werden könnten, um es dann durch den Körper zu treiben; so erscheint mir diese mechanische Erklärungsweise einer gesunden Physiologie ganz zu widersprechen, und eine Verwechselung von regelloser Thätigkeit des Herzens mit doppelter Contraction desselben statt zu finden. Auch der von mir beobachtete Fall scheint mir gegen diese Behauptung zu sprechen. Hier konnte das weniger energisch wirkende Herz doch offenbar nur kleinere Quantitäten Blut in die Arterien treiben, als im gesundheitsgemäfsen Zustand geschieht; aber offenbar suchte es, so lange als durch die weiterschreitende Ausbildung der Fettumwandlung seine Lebenskraft nicht zu sehr geschwächt war, durch schnellere Contractionen ein einigermafsen dem Bedürfnifs entsprechendes Gleichgewicht herzustellen. Aber gleichzeitig mit diesen schnelleren Contractionen des Herzens fand auch ein schnellerer Pulsschlag statt, und erst gegen die bevorstehende Auflösung hin, als die Thätigkeit des Herzens mehr und mehr sank, als das venöse Blut sich immer mehr in den entfernten Körpertheilen anhäufte, da wurde der Puls unregelmäfsig und aussetzend. Die Härte des Pulses in diesem Falle, scheint mir auf eine gröfsere Contraction in den Arterienwänden hinzudeuten, wodurch diese dem durch die geringere Blutmenge sonst entstehenden Mifsverhältnisse abhalfen. — Und dafs die Arterienwände diese Contractilität besitzen, dies beweist ja das häufige Sistiren von Arterienblutungen, ohne Beihülfe der Kunst, durch Contractionen ihrer Länge und Dicke nach. — Noch weiter hinten drückt sich Burns ganz bestimmt aus: „*That the ventricles during natural circulation by their percussion, drive the blood along the vessels, is hard to conceive. To my apprehension, they only propel it with due vigor into the arteries, and they of themselves circulate it;*“

Sich zur Unterstützung dieser Ansicht auf niedere Thierstufen zu berufen, ist, meiner Meinung nach, sehr verfehlt; und mit eben dem Rechte, mit dem man behauptet, das Herz wäre zur Fortbewegung des Blutes kein dem Menschen nothwendiges Organ, weil ja niedere Thiere kein Herz hätten, könnte man auch behaupten, der Mensch könne ohne Gefahr für das Leben den Kopf entbehren, weil man manche Thiere in 2 Hälften schneiden könne, von denen nun jede ein selbstständiges Leben fortführe. Und ist es nicht beinahe dasselbe gesagt, wenn Burns behauptet, die herzlosen Thiere, und namentlich die Raupen, bedürften blos defswegen keines Herzens, weil bei dem schmalen Bau ihres Körpers kein Reservoir für das Blut nöthig sey. — Aus der homogenen Masse der niedersten Thierstufen entwickeln sich die verschiedenartigen Organe der höheren in immerwährender Fortbildung, und je höher die Thierstufe, um so vielfältiger die Entwickelung in einzelne Organe, von welchen jedes wieder selbstständige Thätigkeit, freilich mit der Thätigkeit der übrigen zusammenwirkend, besitzt.

Bei den Umbildungen der Herzmasse findet sich unterdrückter Herzschlag.

Ich kehre nun zu den organischen Herzkrankheiten zurück, deren Wesen in Umwandlung der Muskelmasse selbst besteht. — Diese Art von organischen Herzkrankheiten scheint mir in Symptomen und Wesen so von den übrigen verschieden, dafs mir dadurch eine allgemeine Eintheilung der Herzkrankheiten in zwei Klassen gerechtfertigt zu seyn scheint, nämlich 1) organische Herzkrankheiten, welche mehr und vorzüglich auf den Mechanismus des Kreislaufes störend einwirken, und deren Symptome vorzüglich in der Sphäre des Gefäfssystems auftreten; wohin denn die abnormen Oeffnungen,

Digitized by Google

und die Verschliefsung oder Verengerung normaler Oeffnungen, die Aneurismen, die Polypen und sonstige Auswüchse im Herzen, die Wasseransammlungen im Herzbeutel, und die Verwachsungen des letzteren mit dem Herzen, gehören. Bei ihnen erscheinen Puls und Herzschlag wesentlich mit verändert, und die diagnostischen Symptome werden aus ihrer Beschaffenheit entnommen. — 2) Organische Herzkrankheiten, die dem Kreislauf kein mechanisches Hinderniſs entgegen setzen, sondern die freie Einwirkung des Herzens auf das Blut vermindern, und deren Folgen und Symptome sich auch in der Sphäre des ganzen Organismus wesentlich offenbaren, bei denen Herz- und Pulsschlag wenig als diagnostische Zeichen benutzt werden können. — Hierher gehören: die Kleinheit des Herzens, die Umwandlung gröſserer Theile der Muskelmasse des Herzens in Fett, in Knorpel, Knochen oder Stein, und also auch die Krankheit, die hier, der Form nach, als wahres *cor pilosum* auftrat.

Während bei der ersten Klasse durch ihr Wesen ein mehr oder weniger tumultuarischer Herzschlag, ein unregelmäſsiger Pulsschlag bedingt ist, so ist durch das Wesen der letztern ein unterdrückter Herzschlag, ein wohl schwächerer, aber nicht unregelmäſsiger Pulsschlag bedingt, und mannichfache Symptome treten in der Sphäre des übrigen Organismus, als Folge des weniger energischen und wesentlich unthätigeren Blutumtriebes auf. Daſs aber unterdrückter Herzschlag und trägerer Umtrieb des Blutes zu den wesentlichen Erscheinungen in dieser Krankheitsklasse gehöre und gehören müsse, ergibt sich aus einer Betrachtung dieses ihres Wesens.

Alle Vereinigungen von, im organischen Zusammenhange getrennten, höheren Gebilden, alle Erzeugung krankhafter Organisationen in oder auf der Oberfläche aller Organe, alle widernatürlichen Umwandlungen einzelner Theile derselben, danken ihre Entstehung der Bildung oder Absetzung eines Stoffes niederer organischer Dignität, nie tritt ein Gebilde

Digitized by Google

von höherer, nie selbst, in den edleren Organen, (d. h. die nicht blos aus Zellstoff bestehen) von gleicher Dignität hervor. So verdanken die Knoten in den Lungen ihre Entstehung der Ausschwitzung coagulabler Lymphe; so bestehen die verschiedenartigen Auswüchse und Afterprodukte in den weichen Theilen des Körpers aus Zellgewebe, so wachsen aus dem Knochen nur Knochenmassen hervor, und die Osteosteatome enthalten Zellgewebe oder Fett nur insofern, als eine krankhaft veränderte Beinhaut zu ihrer Entstehung mitwirkt; die getrennten Muskeln und Nerven werden durch Zellgewebe vereinigt, und auch im Herzen entstehen nur Umbildungen in Fett, sehnigte Knorpel- oder Knochenmasse.

Diese Produkte von niederer organischer Dignität können naturgemäfs doch wohl auch kein höheres, sondern nur ein niedereres Leben offenbaren, als die Organe, aus denen sie entsprossen. Das Herz aber ist der Centralpunkt des irritablen Lebens, es ist der reinste Muskel, der Muskel aber, wie gesagt, der Repräsentant der Bewegung, Bewegung im Festen wie im Flüssigen die Hauptäusserung des irritablen Lebens.

Die Gebilde, die vorzüglich dem irritablen Leben fungiren, stehen anerkannt auf einer höheren Stufe organischer Dignität, als die, welche zu der reproductiven und vegetativen Sphäre gehören. Ist also das Herz oder ein Theil seiner Masse in organischer Umbildung auf eine Stufe niederer Dignität zurückgeschritten, so kann sich dieses Zurückschreiten doch wohl nicht offenbaren in gesteigerter, lebendigerer Bewegung des Herzens, da Bewegung gerade die dem irritablen Leben besonders eigenthümliche Lebensäusserung ist. — Weder das Einströmen, noch das Ausströmen des Blutes wird dann durch solche Leiden verändert, sondern blos die treibende, die Muskelkraft des Herzens wird vermindert, und so wird und mufs der Blutumlauf ein weniger lebendiger, und zwar bei theilweisen Umbildungen des Herzens entweder der kleine oder der grofse Kreislauf primär, oder bei völligen Umbil-

Digitized by Google

dungen des ganzen Herzens, beide weniger vollständig seyn, Herzklopfen und irregulärer Pulsschlag aber nicht zu den wesentlichen Symptomen dieser Krankheitsklasse gehören.

Nur insofern die Rückbildung nur einen verhältnifsmäfsig kleinen Theil des Herzens betrifft, (oder mit derselben zugleich andere organische Veränderungen der erstgenannten Art verbunden sind,) kann in Folge des Anstrebens des nicht mit ergriffenen Theils gegen den Feind, verstärkte Bewegung des Herzens auftreten, wozu oft noch der mechanische Reiz bei härteren Umbildungen mitwirken mag. — Je extensiver die Um- und Rückbildung wird, um so weniger wird diese gleichsam durch convulsivische Anstrengung der Kräfte des noch gesunden Theils bedingte, vermehrte Bewegung hervortreten, und hat sie einmal den Grad wie im erzählten Falle erreicht, so kann sich die dadurch bewirkte Störung des eigenthümlichen Herzlebens nur offenbaren durch verminderte Bewegung desselben, und trägere Fortbewegung des Blutes durch den Körper.

Wie sehr bestätigt die Krankheits- und Sectionsgeschichte in dem vorliegenden Falle diese Ansicht; überall vorherrschende Venosität, Lymph- und Fettbildung, die Symptome, die zunächst im Gefäfssystem hervortraten, Ausdruck von Schwäche und gesunkener Energie desselben. — Trat auch in manchen Fällen, wo die Section eine ähnliche krankhafte Veränderung nachwies, tumultuarischer Herzschlag auf, so glaube ich, wie gesagt, den Grund davon in dem Ankämpfen der gesunden Theile des Herzens gegen diese von beschränkter Stelle ausgehende Umwandlung suchen zu müssen, und gewifs wird stets, wenn schneller oder langsamer dieselbe weiter geht, die scheinbar erregte in gesunkene Thätigkeit übergehen. Und viele der angeführten Beobachtungen zeigten wirklich gesunkene Herzthätigkeit, nie Herzklopfen, aber meistens mannichfache Leiden in der Sphäre des übrigen Organismus, welche Folge des weniger energischen Blutumlaufs waren.

Digitized by Google

Schon Senac sagt, nachdem er von den Verknöcherungen gesprochen: *) „*Mais une telle ossification n'avoit elle pas causé des palpitations? Elles ont été les suites des autres ossifications du coeur, suivant le témoignage de plusieurs Ecrivains: peut-être que les petites ossifications produisent de tels effets, et que celles qui sont fort etendues, gênent d'avantage l'action du coeur, et la rendent plus lente.*

Gibt es ein *cor pilosum* oder *villosum* als eigenthümliche Krankheitsform?

Wenn auch das gewöhnlich unter dem Namen des *cor villosum*, auch *pilosum*, beobachtete Leiden nichts ist, als eine Folge der Entzündung, entweder des Pericardiums allein, oder dieses und des Herzens zugleich, welche die Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe zur Folge hatte, so gehört doch der von mir beobachtete, von diesen wesentlich verschiedene Fall, welcher auch der Form nach *cor pilosum* war, zu den organischen Herzkrankheiten mit Um- und Rückbildung der Herzmasse selbst, und zwar tritt hier die Krankheit, so wie bei der krankhaften Kleinheit oder Verkleinerung des Herzens, in ihrer reinsten Gestalt auf. — Es findet bei den von mir aufgefundenen, unter der Form von *cor villosum* oder *pilosum* beschriebenen Fällen so wenig Sorgfalt und Genauigkeit in der Beschreibung statt, dafs man oft nicht weifs, was man als das Wesentliche annehmen soll; doch glaube ich, dafs auch die von mir gefundene Form schon manchmal mag beobachtet worden seyn, und wegen der wirklich haarartigen Fasern, die hier das Herz umgaben,

---

*) Senac, *de la structure du coeur et de ses maladies.* Tom II. Chap. 9. No. IV.

Digitized by Google

zu der Benennung *cor pilosum* mag Veranlassung gegeben haben. Dieser Name wurde dann mit *cor villosum* für gleichbedeutend gehalten und damit alle Krankheiten bezeichnet, wo das Herz mit einem flockigen, zottigen Ueberzug bekleidet war, also auch alle Fälle, wo, in Folge vorausgegangener Entzündung, coagulable Lymphe von dem Herzbeutel und der das Herz umkleidenden Haut ausgeschwitzt wurde.

So wie sich überall die Geschichte zuletzt in das Reich der Fabeln und Fictionen verirrt, so geht es auch mit der des *cordis pilosi;* die erste Erwähnung desselben fällt in die Zeiten der Kindheit der Heilkunde. Aristomenes der Messenier, der Simson des Peloponeses soll nämlich ein mit wirklichen Haaren besetztes Herz gehabt haben. Dieser soll aber nach Valerius Maximus bei den Athenіensern, nach Plinius bei den Lacedämoniern in der Gefangenschaft gestorben seyn, wogegen Pausanias behauptet, dafs er nicht unter den Händen grausamer Feinde als Gefangener, sondern in der Freiheit bei den Rhodiern an einer Krankheit gestorben sey. — Dafs das Herz des Leonidas, welches ebenfalls behaart gewesen seyn soll, von dem Xerxes demselben ausgeschnitten worden sey, ist nach Aristides sehr unwahrscheinlich. — Sogar dem Hunde des Alexanders schreibt man ein behaartes Herz zu. — Am wahrscheinlichsten erscheint, was Morgagni behauptet, dafs man in diesen frühen Zeiten den Ausdruck: behaartes Herz, bildlich gebraucht habe. — So gebraucht Homer, um Klugheit zu bezeichnen, den Ausdruck: sein Herz war dicht mit Haaren besetzt. Nonnus schreibt den Sabinern, um ihre Kühnheit zu bezeichnen, ein dicht mit Haaren bekleidetes Herz zu. —

Anton Benivenius, Arzt zu Florenz, fand am Ende des 15ten Jahrhunderts in der Leiche eines zweymal vergeblich aufgehängten Räubers ein Herz, das ringsum haarig war. — Sculletus fand in einem sehr muthigen Jüngling, der mehrere Jahre lang Brennen um das Herz empfunden haben soll,

Digitized by Google

dasselbe *undequaquam pilosum*. Auch Lanzoni will es bei einem von ihm zergliederten Manne *undique pilis refertum* gefunden haben. — Doch in allen diesen Fällen sind theils die Angaben so unbestimmt, theils die Autoritäten von so unverbürgter Glaubwürdigkeit, dafs ich diese und manche andere Beispiele der älteren Zeit übergehe. Doch ist es allerdings möglich, dafs eine ähnliche Umbildung, wie die von mir gesehene, zu diesen Aussprüchen Veranlassung gegeben habe.

Ich wende mich nun zu den von Neueren beobachteten Fällen, wo das Herz einen mehr oder weniger zottigen, oder warzigen Ueberzug hatte, und will einige Beispiele der Art anführen.

So theilt Morgagni einen von Schreiber im III. Bd. *Nov. coment. acad. Petrop.* erzählten Falle mit *): — *Pericardium librae circiter quator aquae cruentae adeo extendebant, ut, pulmonibus versus posteriora et latere compulsis, ipsum partem pectoris mediam et anteriores laterales repleret. Aegro tamen, cum tandem accessiset summum molestiae respirandi incrementum, in alterutro pectoris latere cubare impossibile, sed in dorso jacere, tolerabile fuerat. Erant et huic pulmones pleurae valde adcreti, quin etiam screatu denique rejecta alba et viscosa materia, multo sanguine admixto. Praeterea cordis superficies omnis, villis magnis, longis, latisque, quasi carneis fungosae, tenerae hirta, a sero quidem formatis, sed per quos sinister ventriculus pericardio quam firmissime adhaerebat. Nec palpitationes tamen nec deliquia hic memorantur, sed pressio in pectore et tussis sicca perpetua;* und einen von Bonetus im *Sepulchretum* lib. II. Sect. II. Obs. III. erzählten Fall, welcher daselbst sagt: *Extima cordis facies erat lanuginoso panno omnino*

*) *M. de causis et sedib. morb.* Lib. II. Ep. XVI.

Digitized by Google

similis, aut intimae ruminantium animalium ventriculis tunicae.

Weitbrecht*) fand bei einem Matrosen das Herz von einer eigenthümlichen Beschaffenheit; es glich (wahrscheinlich ist hier von aussen verstanden) dem Speck. An einigen Stellen waren die gebildeten Lagen dicht, an andern dünne. Diese verschiedenen Lagen waren durch sich kreuzende Furchen getheilt; sie bildeten eine Art von Haaren, die zum Theil länger, zum Theil kürzer waren, einige rund, andere viereckig. — Nicht nur die ganze Oberfläche des Herzens und des Pericardiums war von solcher sammetartiger Beschaffenheit, die Materie, welche sie bildete, drang auch in die Sinus ein, und verbreitete sich über die Wände der Gefäfse, welche aus dem Herzen kamen. Diese Kruste, womit das Gewebe zusammenhing, liefs sich von der Substanz des Herzens trennen, und das Gewebe dieses Organs erschien durchaus nicht verändert unter dem Ueberzuge. Derselbe sah einen andern Fall der Art, wo die kleinen Haare nicht so fest auf der Oberfläche des Herzens anhingen. —

*) Weitbrecht; *in comment. Acad. Petrop.* Tom V. P. 268 u. f.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Heft.)

Digitized by Google

VI.

Bemerkungen über die Behandlung der verletzten *Art. intercostalis.*

Veranlafst durch eine Behauptung des Herrn Dr. E. Grofsheim im Journale für Chirurgie und Augenheilkunde von Gräfe und v. Walther. Bd. IX. St. 2. S. 334.

Von

M. J. Chelius.

Bei der Beschreibung einer Arterien-Unterbindungsnadel von Herrn Dr. Arendt zu Petersburg, welche derselbe bei der Unterbindung tief gelegener Arterien zwar bisher nur an Leichen versucht, die aber hinsichtlich der Einführung der Ligatur ganz seinen Wünschen entsprochen hat, läfst sich Herr Dr. E. Grofsheim zu folgender Aeufserung verleiten:

„Als ich die beschriebene Nadel dem Herrn General-Stabs-Arzt Dr. Büttner überreichte, fiel demselben die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Instrumentes zur Unterbindung der *Art. intercostalis* auf, und schwerlich dürfte es zu dieser, oft mit so grofsen Schwierigkeiten verbundenen Operation ein zweckmäfsigeres Instrument geben, als dieses. Alle Nadeln, die bisher dazu vorgeschlagen worden sind, und alle Sonden, die man gebraucht hat, verfehlen den Zweck der Umführung des Fadens um die Rippe entweder ganz, oder sie erreichen

Digitized by Google

ihn sehr unvollkommen und mit bedeutender Insultation der äufseren Wunde, da man den Griff aller dieser Werkzeuge zu sehr senken mufs, um mit der Spitze oder dem Knopfe um die Rippe herum in den zunächst oberen Zwischenraum zu gelangen. Arendt's Nadel scheint, wie ausdrücklich, zu diesem Zwecke erfunden zu seyn. Die beim Vorstofsen sich in sich selbst zurückkrümmende Feder beschreibt schon ohne die geringste anderweitige Bewegung und Senkung des Instrumentes den Halbkreis, der zum Umgehen der Rippe erforderlich ist, und das auf ihr aufgesetzte geöhrte Knöpfchen findet den Zwischenraum zwischen der zu umgehenden und der zunächst oberen Rippe, wie von selbst. Die einzige Veränderung, die etwa noch damit vorzunehmen wäre, dürfte die seyn, die Feder noch etwas stärker anfertigen zu lassen, um desto leichter zwischen Rippe und Pleura vordringen zu können. Möchte dieses Instrument dazu beitragen, dem im blinden Vertrauen auf die Hülfe der allmächtigen Natur gemachten Vorschlag, die verletzte *Art. intercostalis* nach Schliefsung der äufseren Wunde sich selbst zu überlassen, — den Eingang zu versperren — einem Vorschlage, der den Chirurg zwar einer Mühe zu überheben sucht, es aber ganz unberücksichtigt läfst, dafs dem Kranken daran viel weniger liegt, als an Erhaltung seines Lebens."

Dieser Ausspruch scheint wieder genügend zu beweisen, dafs man in allen Dingen, wo eigene Erfahrung mangelt, am leichtfertigsten zu kritisiren geneigt ist. — Es hat nun einmal die Verletzung der *Art. intercostalis* das eigenthümliche Schicksal, dafs, seit Gerard die Unterbindung vorgeschlagen, man weniger durch Thatsachen die bessere Behandlungsweise zu bestimmen, als durch Vorschläge, am Studierpulte ersonnen, die Menge der Verfahrungsweisen zu vermehren gesucht hat.

Die Art und Weise, wie ich diesen Gegenstand auf dem Wege des Experimentes an Thieren und nach eigenen Beobachtungen an Menschen bearbeitet habe, spricht mich in den

Augen der Verständigen gewifs von dem Vorwurfe eines blinden Vertrauens frei, und läfst mich den seichten Witz belächeln, womit Herr Grofsheim die angeführte Stelle schliefst. — Hätte derselbe, wenn er meinen Vorschlag als einen gefährlichen verwerfen und die Vorzüge der Umschnürung der Rippe darthun wollte, meine Versuche an Thieren wiederholt, oder zugewartet, bis sich ihm solche Verletzungsfälle in der Praxis dargeboten hätten, so hätte er aus Gründen mitreden können.

Ich zweifle, ob, wenn Herr Grofsheim an Hunden die *Art. intercostalis* durchschneidet und dann die Umschnürung der Rippe vornimmt, die Resultate so günstig ausfallen, wie in den Fällen, wo ich die Wunde sogleich geschlossen habe. Günstiger können sie auf keinen Fall seyn. Defswegen will ich mich auch alles Streitens begeben, bis mir Thatsachen und nicht blofses Räsonnement entgegengestellt werden.

Schliefslich will ich nur noch bemerken, dafs, wenn Herr Grofsheim glaubt, es habe bisher nur an einem solchen Instrumente gefehlt, er bedenken mag, dafs die Arendt'sche Nadel (unbeschadet ihrer Brauchbarkeit) nur eine Modification der Desault'schen ist, die auch schon von Watts verändert worden war, wie er in S. Cooper's: *First lines of Surgery*, 4. Edit. Vol. I. Pl. 1. fig. 4. p. 319. sehen kann.

Dr. Segin's elastische Instrumente.

Schon seit länger als einem Jahre bemühte ich mich, das elastische Harz so zu behandeln, um daraus elastische Instrumente von gleicher Güte und Schönheit und um den billigen Preis bereiten zu können, wie wir dieselben bisher aus Paris erhalten haben.

Nach vielen Versuchen bin ich endlich zu dem mir vorgesteckten Ziele gekommen und kann hiemit zur öffentlichen

Digitized by Google

Kenntniſs bringen, daſs ich bereits unter meiner Aufsicht Instrumente fertigen lieſs, die an Schönheit und Güte den besten Parisern nicht nachstehen; — welches zu behaupten ich durch deren Gebrauch bei solchen Patienten berechtiget bin, die sich durch lange Erfahrung ein Urtheilsrecht in dieser Hinsicht erworben haben.

Ich lade deshalb ein medicinisches Publicum ein, im Falle des Bedarfs von elastischen Cathetern, Kerzen, Schlundröhren, Mutterkränzen, Brustwarzen, Harnrecipienten etc., sich an mich zu wenden.

Stets werde ich beflissen seyn, das mir geschenkte Zutrauen mit guten Instrumenten und billigen Preisen zu vergelten; — damit aber dasselbe über die Preise im Allgemeinen urtheilen könne, finde ich mich bewogen, hier zu bemerken, daſs ich das Dutzend gewöhnliche elastische Catheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Dutzend um 4 fl. 12 kr. zu liefern im Stande bin. Alle andre Gegenstände werden mit diesen im Verhältnisse stehen.

Zugleich mache ich mich erbötig, jede zweckdienliche Abänderung der bereits bestehenden, so wie auch die Fertigung bis jetzt noch nicht unter die Anzahl elastischer Fabrikate aufgenommener Instrumente nach gegebener Beschreibung oder Zeichnung zu besorgen.

Heidelberg den 4. May 1827.

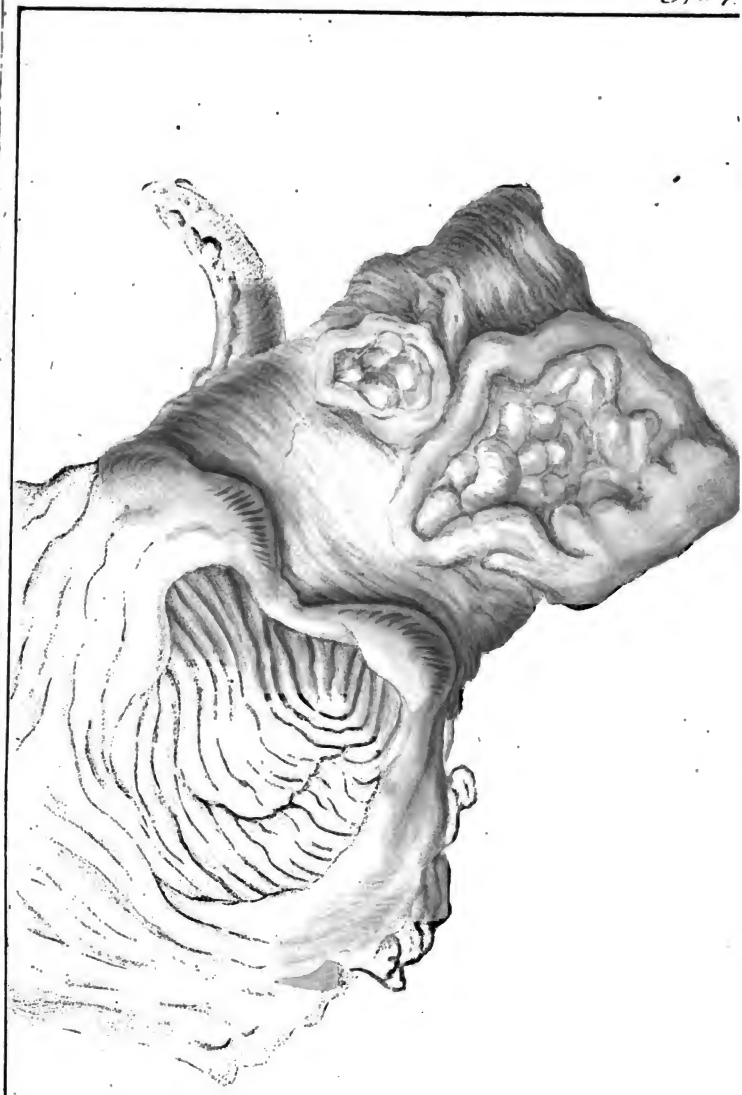
Segin.

Der Med. und Chir. Doctor u. pract. Arzt.

Ich füge dieser Anzeige des Herrn Dr. Segin bei, daſs ich bei der Untersuchung der von ihm verfertigten elastischen Catheter u. s. w. dieselben vorzüglich schön und den französischen in keiner Hinsicht nachstehend gefunden habe; indem sie mit der gehörigen Biegsamkeit und schönen Politur dieselbe Dauerhaftigkeit vereinigen.

Chelius.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Dritter Band. Drittes Heft.

I.

Das chirurgische und ophthalmologische Klinikum im Jahr 1826.

A.

Uebersicht der Ereignisse in der chirurgischen und ophthalmologischen Klinik, vom 1. Januar 1826 bis den 1. Januar 1827.

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
In der Behandlung verblieben	19	16	—	—	1	2	—	—	*Febris epidemica nervosa.*
Rothlauf an dem Vorderarm	2	2	—	—	—	—	—	—	
— mit Oedem	1	1	—	—	—	—	—	—	
Pseudo-erysipelas	4	3	1	—	—	—	—	—	
Verbrennung	1	1	—	—	—	—	—	—	
Furunkel	4	4	—	—	—	—	—	—	
Panaritium	9	9	—	—	—	—	—	—	Ein Finger wurde exarticulirt.
Onychia maligna	1	1	—	—	—	—	—	—	
Entzündung und Abscesse an verschiedenen Theilen	5	5	—	—	—	—	—	—	
Abscesse an der Hand	2	2	—	—	—	—	—	—	
— mit Fisteln	1	1	—	—	—	—	—	—	
	49	45	1	—	1	2	—	—	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	49	45	1	—	1	2	—	—	
Kalter Abscefs	1	1	—	—	—	—	—	—	
Halsentzündung	6	6	—	—	—	—	—	—	
Induration der Mandeln	1	1	—	—	—	—	—	—	Exstirpation.
Cynanche laryngea	2	2	—	—	—	—	—	—	
Entzündung und Eiterung der Brustdrüse	1	1	—	—	—	—	—	—	
Tripper	1	1	—	—	—	—	—	—	
Nachtripper	2	2	—	—	—	—	—	—	
Hodenentzündung	4	4	—	—	—	—	—	—	
Entzündung und Anschwellung der Ohrspeicheldrüse	3	3	—	—	—	—	—	—	
Entzündung und Anfchwellung der Achseldrüsen	1	1	—	—	—	—	—	—	
Entzündung und Anschwellung von lymphatischen Drüsen	1	1	—	—	—	—	—	—	
Psoitis	1	1	—	—	—	—	—	—	
Entzündung d. Synovialhaut des Schultergelenkes	2	2	—	—	—	—	—	—	
— — — des Unterkiefers	1	1	—	—	—	—	—	—	
— — — des Ellenbogengelenkes	2	2	—	—	—	—	—	—	
— — — des Handgelenkes	2	2	—	—	—	—	—	—	
— — — des Kniegelenkes	5	5	—	—	—	—	—	—	
Omalgia	5	4	1	—	—	—	—	—	
Cubitalgia	3	2	1	—	—	—	—	—	In zwei Fällen Amputation des Oberarms.
Coxalgia	5	3	1	—	—	—	—	1	
Tumor albus genu	6	5	1	—	—	—	—	—	In einem Falle Amputation des Oberschenkels.
— — im Fufsgelenk	3	3	—	—	—	—	—	—	In einem Falle Amputation des Unterschenkels.
— — im Handgelenk	3	2	1	—	—	—	—	—	
Spondylarthrocace	12	9	1	—	1	1	—	—	
Ischias nervosa	6	6	—	—	—	—	—	—	
	128	115	7	—	2	3	—	1	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung	Bemerkungen.
Transport	128	115	7	—	2	3	—	1	
Neuralgia faciei	2	2	—	—	—	—	—	—	
Contusion des Kopfs	1	1	—	—	—	—	—	—	
— des Armes	2	2	—	—	—	—	—	—	
— des Handgelenkes	2	—	2	—	—	—	—	—	
Sehr vernachlässigte Quetschung	3	3	—	—	—	—	—	—	
Wunden der Hand	1	1	—	—	—	—	—	—	
— des Fufses	2	2	—	—	—	—	—	—	
Ausreifsen des Daumens	1	1	—	—	—	—	—	—	
Oberflächliche Kopfwunde	2	2	—	—	—	—	—	—	
Bedeutende Lappenwunde am Kopfe	1	1	—	—	—	—	—	—	
Vernachlässigte Kopfwunde	1	—	—	—	1	—	—	—	
Kopfwunde mit *Commotio cerebri*	1	1	—	—	—	—	—	—	
Meningitis chronica	1	1	—	—	—	—	—	—	
Vulnus palpebrae	1	1	—	—	—	—	—	—	
Schufswunde in die Brust	1	—	—	—	—	1	—	—	
Bruch des Schlüsselbeins	2	2	—	—	—	—	—	—	
— der Rippe	1	1	—	—	—	—	—	—	
— des Oberarms	1	1	—	—	—	—	—	—	
Complicirter Bruch des Oberschenkels	1	—	—	—	—	1	—	—	
Bruch des Unterschenkels	2	2	—	—	—	—	—	—	
Luxation der Hand	2	2	—	—	—	—	—	—	
— des linken Oberschenkels	1	1	—	—	—	—	—	—	
Veraltete Luxation des Oberarms	1	—	—	—	1	—	—	—	
Subluxation der Hand	2	2	—	—	—	—	—	—	
Halbseitige Lähmung des Gesichtes	1	1	—	—	—	—	—	—	
Trismus	1	1	—	—	—	—	—	—	
Atonische Fufsgeschwüre	12	12	—	—	—	—	—	—	
Arthritische Geschwüre	2	2	—	—	—	—	—	—	
	178	160	9	—	4	5	—	1	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Als unheilbar entlassen.	Gebessert.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	178	160	9	—	4	5	—	1	
Scrophulöse Geschwüre und Geschwülste	20	18	1	—	—	—	—	1	
Ozaena scrophulosa	4	4	—	—	—	—	—	—	In einem Falle wurde das *Decoct. Zittmanni* angewandt.
Brandiges Geschwür	1	1	—	—	—	—	—	—	
Tinea capitis favosa	3	3	—	—	—	—	—	—	
— — *granulata*	1	1	—	—	—	—	—	—	
Herpes farinosus	2	2	—	—	—	—	—	—	
— *exedens*	1	1	—	—	—	—	—	—	Hellmund'sMittel.
— *scrophulosus*	2	2	—	—	—	—	—	—	*Decoct. Zittmanni.*
— *syphiliticus*	1	1	—	—	—	—	—	—	*Decoct. Zittmanni.*
Gutta rosacea	1	1	—	—	—	—	—	—	
Scabies	2	2	—	—	—	—	—	—	
Porigo	1	1	—	—	—	—	—	—	
Krätzgeschwüre	2	2	—	—	—	—	—	—	
Tripper mit Bubo	1	1	—	—	—	—	—	—	
Secundäre venerische Geschwüre und allgemeine Lustseuche	31	28	—	—	—	—	—	3	Sechsmal *Decoct. Zittmanni*. Zweimal wurde die Syphilis ohne Merkur geheilt.
Ozaena syphilitica	1	1	—	—	—	—	—	—	
Knochenfrafs	8	7	—	—	—	—	—	1	In einem Fall Amputation des Oberarms.
Spina ventosa	1	—	—	—	—	—	—	1	
Necrosis	2	2	—	—	—	—	—	—	
Hasenscharte	4	4	—	—	—	—	—	—	Durch die Operation.
Gespaltener weicher Gaumen	1	—	—	—	—	—	1	—	
Paralytische Urinverhaltung	2	1	—	—	—	—	—	1	
Blennorrhoe der Urinblase	3	3	—	—	—	—	—	—	
Nabelbruch	1	1	—	—	—	—	—	—	
Beweglicher Leistenbruch	1	1	—	—	—	—	—	—	
Vorfall der Gebärmutter	1	1	—	—	—	—	—	—	
Künstlicher After	2	—	—	1	—	1	—	—	
Klumpfufs	2	2	—	—	—	—	—	—	
Aneurysma arteriae politeae	1	1	—	—	—	—	—	—	Unterbindung der *Art cruralis*, Amputation d. Schenkels.
	281	252	10	1	4	6	1	8	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	281	252	10	1	4	6	2	8	
Aneurysma arteriae aortae	1	—	—	—	—	—	—	—	
Teleangiektasie	2	2	—	—	—	—	—	—	Im ersten Fall durch Aetzmittel, im andern durch Exstirpation geheilt.
Teleangiektasie labii inferioris	1	1	—	—	—	—	—	—	Operation.
Verengerung des Schlundes	1	1	—	—	—	—	—	—	
Dysphagia paralytica	1	1	—	—	—	—	—	—	
Strictura urethrae	1	1	—	—	—	—	—	—	
Phimosis	1	1	—	—	—	—	—	—	Operation.
Hygroma cysticum patellare	2	2	—	—	—	—	—	—	
Hydrocele	3	3	—	—	—	—	—	—	In zwei Fällen durch den Schnitt.
— *cistica*	1	1	—	—	—	—	—	—	
Blasenstein	2	1	1	—	—	—	—	—	Operation.
Fremde Körper im Kniegelenke	1	—	1	—	—	—	—	—	
Lymphatischer Kropf	20	18	—	—	—	—	—	2	
Aneurysmatischer Kropf	1	—	1	—	—	—	—	—	
Epulis	5	5	—	—	—	—	—	—	Exstirpirt.
Tumor sarcomatosus	1	1	—	—	—	—	—	—	
Fettgeschwulst	1	1	—	—	—	—	—	—	Exstirpirt.
Balggeschwulst	2	2	—	—	—	—	—	—	Exstirpirt.
Gesichtskrebs	8	7	—	—	—	—	—	1	Fünfmal exstirpirt, dreimal Hellmund's Mittel.
Krebs der Brustdrüse	2	1	—	—	—	—	—	1	
Krebs der Gebärmutter	1	—	—	—	1	—	—	—	
Nasenpolypen	4	4	—	—	—	—	—	—	
Ueberzähliger Zehen	1	1	—	—	—	—	—	—	Exstirpirt.
Atrophie des Oberarms	2	2	—	—	—	—	—	—	
Augenkrankheiten.									
Ophthalmia traumatica	7	7	—	—	—	—	—	—	
	353	315	13	1	5	6	2	12	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	353	316	13	1	5	6	2	12	
Ophthalmia traumatica neglecta	1	1	—	—	—	—	—	—	
Fremder Körper im Auge	1	1	—	—	—	—	—	—	
Ophthalmia catarrhalis	18	18	—	—	—	—	—	—	
— *rheumatica*	11	11	—	—	—	—	—	—	
Hypopium	8	7	—	—	1	—	—	—	
Ophthalmia scrophulosa	45	45	—	—	—	—	—	—	
Blepharophthalmo-Blennorrhoea	1	1	—	—	—	—	—	—	
Ophthalmia arthritica	2	2	—	—	—	—	—	—	
Iritis syphilitica	2	2	—	—	—	—	—	—	
— *chronica*	3	3	—	—	—	—	—	—	
— *rheumatica*	2	2	—	—	—	—	—	—	
— *arthritica*	1	—	—	—	—	—	—	1	
Psorophthalmia	3	3	—	—	—	—	—	—	
Ophthalmia neonatorum	3	3	—	—	—	—	—	—	
Blepharophthalmia chronica	10	10	—	—	—	—	—	—	
Corneitis	6	5	—	—	—	—	—	1	
Ophthalmia contagiosa	1	—	—	—	—	—	1	—	
Pannus	2	—	—	2	—	—	—	—	
Hornhautverdunkelung	9	6	—	3	—	—	—	—	
Pterygium	1	1	—	—	—	—	—	—	
Einwärtsstülpung der Augenlider	6	4	—	2	—	—	—	—	Operirt.
Blepharospasmus	1	1	—	—	—	—	—	—	
Gerstenkorn	2	2	—	—	—	—	—	—	
Staphyloma	2	2	—	—	—	—	—	—	Operation.
Capsulitis chronica	2	—	—	—	—	—	—	2	
Grauer Staar	14	14	—	—	—	—	—	—	
Grauer Staar durch Verwundung	2	2	—	—	—	—	—	—	
Eiter-Staar	1	—	—	—	1	—	—	—	
Glaucoma	3	—	—	—	—	—	3	—	
Varicosität des Auges	3	—	—	1	2	—	—	—	
	519	463	13	9	9	6	6	16	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle.	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	519	463	13	9	9	6	6	16	
Amblyopia	2	1	—	1	—	—	—	—	
Grauer Staar mit Amaurose	1	—	—	—	1	—	—	—	
Amaurosis congenita	1	—	—	—	1	—	—	—	
— *encephalica*	1	—	1	—	—	—	—	—	
Schuſs ins Auge	1	—	—	—	—	—	—	1	
Atonie der Thränenpunkte	1	1	—	—	—	—	—	—	
Blennorrhoe des Thränensackes	1	1	—	—	—	—	—	—	
Thränensackfissel	1	1	—	—	—	—	—	—	Operirt.
Abscesse am Augenliede	1	1	—	—	—	—	—	—	
Symblepharon	1	1	—	—	—	—	—	—	Operation.
Krankheiten des Ohres.									
Abscefs am Ohre	1	1	—	—	—	—	—	—	
Blennorrhoe des Ohrkanales	7	6	—	—	—	—	—	1	
Rheumatische Taubheit	1	—	—	1	—	—	—	—	
Innere Krankheiten.									
Febris intermittens quotidiana	3	3	—	—	—	—	—	—	
— — *duplex*	1	—	—	—	—	1	—	—	
— — *tertiana*	1	1	—	—	—	—	—	—	
— — *quartana*	1	1	—	—	—	—	—	—	
Chronische Leberentzündung	1	1	—	—	—	—	—	—	
Pleuritis	1	1	—	—	—	—	—	—	
Catarrhus chronicus	10	6	4	—	—	—	—	—	
Phthisis incipiens	2	1	1	—	—	—	—	—	
Phthisis pulmonalis	4	—	4	—	—	—	—	—	
— *trachealis*	1	—	1	—	—	—	—	—	
Hydrothorax	6	4	2	—	—	—	—	—	
Haemoptysis	3	3	—	—	—	—	—	—	
	573	497	26	11	11	7	6	18	

Digitized by Google

Namen der Krankheiten.	Zahl der Krankheitsfälle	Geheilt.	Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben.	Gebessert.	Als unheilbar entlassen.	Gestorben.	Der Diagnose wegen vorgezeigt.	Noch in der Behandlung.	Bemerkungen.
Transport	573	497	26	11	11	7	6	18	
Infarctus viscerum abdominalium	4	3	1	—	—	—	—	—	
Febris nervosa epidemica	2	1	—	—	—	1	—	—	
Lienteria	4	4	—	—	—	—	—	—	
Helminthiasis	3	3	—	—	—	—	—	—	
Hämorrhoiden	2	2	—	—	—	—	—	—	
Hysterie	4	2	2	—	—	—	—	—	
Amenorrhoe	2	2	—	—	—	—	—	—	
Fluor albus	1	1	—	—	—	—	—	—	
Icterus	1	1	—	—	—	—	—	—	
Cephalalgia rheumatica	1	1	—	—	—	—	—	—	
Cardialgia	5	3	2	—	—	—	—	—	
Febris hydrocephalica	1	1	—	—	—	—	—	—	
Hydrops pericardii	2	1	1	—	—	—	—	—	
— *ascites*	1	1	—	—	—	—	—	—	
— *anasarca*	—	—	—	—	—	—	—	—	
Convulsionen	1	1	—	—	—	—	—	—	
Chorea St. Viti	4	4	—	—	—	—	—	—	
Epilepsia	2	—	2	—	—	—	—	—	
Paralysis	1	—	—	—	—	1	—	—	
Vertigo	1	1	—	—	—	—	—	—	
Vitium organicum cordis	1	—	1	—	—	—	—	—	
Aphonia	1	1	—	—	—	—	—	—	
Atrophia infantum	3	2	1	—	—	—	—	—	
Paralysis congenita	1	—	1	—	—	—	—	—	
Arthritis	9	9	—	—	—	—	—	—	
Rheumatismus acutus	1	1	—	—	—	—	—	—	
— *chronicus*	6	6	—	—	—	—	—	—	
— *vagus*	4	4	—	—	—	—	—	—	
Rhachitis	1	—	1	—	—	—	—	—	
Induratio uteri	2	—	2	—	—	—	—	—	
— *hepatis*	1	1	—	—	—	—	—	—	
Bluter	1	—	—	—	—	—	1	—	
Vergiftung durch Canthariden	5	5	—	—	—	—	—	—	
Summa	651	558	40	11	11	9	7	18	

Digitized by Google

Uebersicht der von dem 1. Januar 1826 bis den 1. Januar 1827 in der chirurgischen und ophthalmologischen Klinik vorgenommenen chirurgischen Operationen.

Namen der Operationen.	Zahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Ohne Erfolg.	Gestorben.	Noch in der Behandlung.
1) Operationen am Kopf und Halse.						
Exstirpation der verhärteten Mandeln	1	1	—	—	—	—
— — Nasenpolypen	4	4	—	—	—	—
Operation der Hasenscharte	4	4	—	—	—	—
Exstirpation der Epulis	5	5	—	—	—	—
Exstirpation des Lippenkrepses	5	5	—	—	—	—
Exstirpation von Balggeschwülsten am Kopf und Gesichte	2	2	—	—	—	—
Exstirpation von Teleangiektasien am Kopf und Gesichte	2	2	—	—	—	—
Operation des Totalstaphyloms der Hornhaut	1	1	—	—	—	—
Operation des einwärts gestülpten Augenlides	6	4	2	—	—	—
Trennung der mit dem Augapfel verwachsenen Augenlider	1	—	1	—	—	—
Operation der Thränenfistel	1	1	—	—	—	—
2) Operationen am Stamme.						
Exstirpation der scirrhosen Brust	2	1	—	—	—	1
Operation des Wasserbruchs durch den Schnitt	2	2	—	—	—	—
Operation des Wasserbruchs durch die Punction	1	1	—	—	—	—
Operation der *Phimosis*	1	1	—	—	—	—
Blasensteinschnitt	1	1	—	—	—	—
Reposition des vorgefallenen Uterus und Einlegung eines Mutterkranzes	1	1	—	—	—	—
	40	36	3	—	—	1

Digitized by Google

Namen der Operationen.	Zahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Ohne Erfolg.	Gestorben.	Noch in der Behandlung.
Transport	40	36	3	—	—	1
3) Operationen an die Extremitäten.						
Unterbindung der *Arteria cruralis* bei einem *Aneurysma arteriae popliteae*	1	—	—	1	—	—
Unterbindung des gemeinschaftlichen Stammes der *Art. cruralis*	2	2	—	—	—	1
Amputation des Oberarms	3	2	—	—	—	1
— — Oberschenkels	2	1	—	—	—	—
— — Unterschenkels	1	1	—	—	—	—
Exarticulation der Finger und Zehen	2	2	—	—	—	—
Wiedereinrichtung von Beinbrüchen und Luxationen	8	7	—	—	1	—
Summa	59	51	3	1	1	3

Operationen des grauen Staars.	Zahl der Fälle.	Geheilt	Vor geendigter Resorption ausgetreten.	Pupillensperre.	Eiterauge.	Ohne Erfolg wegen Amaurose.	Noch in der Behandlung.
Extraction	1	1		—	—	—	—
Reclination durch die Sclerotica	5	5		—	—	—	—
Zerstückelung der Linse durch die Sclerotica	5	4	1	—	—	—	—
Zerstückelung der Linse durch die Cornea	5	2	1	—	—	—	—
Summa	14	12	2	—	—	—	—

Digitized by Google

B.

Ueber die Behandlung des Krebses durch das Hellmund'sche Mittel.

Schon früher, als Rust die zahlreichen und glücklichen Beobachtungen über die, von Hellmund angegebene, Behandlung des Krebses bekannt gemacht hatte, war ich durch mündliche Mittheilung von den herrlichen Wirkungen dieses Mittels in Kenntnifs gesetzt, — die sich auch mir in einer grofsen Anzahl von Fällen bestätigten.

Ich habe dieses Mittel sowohl in der Privat-Praxis, als auch in der Klinik angewandt — in der geschwürigen und schorfigen Form des Hautkrebses, bei *Herpes exedens*, — und auch einigemal beim Drüsenkrebs, d. h. beim schlimmen Aussehen der Wunde nach der Exstirpation des Brustkrebses und selbst bei Knoten, welche im Umfange der Narbe wieder aufgebrochen waren.

In keinem Falle war diese Behandlung, wenn sie auch keine dauernde Heilung herbeiführte, ohne gute Wirkung; nie ist durch die damit verbundene Reizung der Geschwürsfläche eine Verschlimmerung veranlafst worden. Immer brachte ich das Geschwür zur Heilung, welche nur in wenigen Fällen nicht dauerhaft war.

In manchen Fällen mufste die ätzende Salbe länger, als die gewöhnliche Vorschrift angibt, angewandt werden; in einigen Fällen bis in die dritte Woche und in einem Falle noch länger. — Ich binde mich in dieser Hinsicht an keine Norm, sondern setze den Verband mit der ätzenden Salbe so lange fort, bis die ganze Geschwürsfläche mit einem lockeren, dicken, schmutzigen Ueberzuge bedeckt und alle Härte im Umfange der Ränder verschwunden ist.

Der grofse Vorzug dieser Behandlungsweise vor dem Cosme'schen Mittel, ist, wie auch schon Rust bemerkte: dafs es bei weitem weniger Schmerzen verursacht, dafs man den

Digitized by Google

Grad der Einwirkung erhöhen oder vermindern und dafs man es an Stellen besser anbringen kann, wo dies mit dem Cosme'schen Mittel weniger thunlich wäre. Auch selbst, wenn das Hellmund'sche Mittel mit den nahgelegenen gesunden Theilen in Berührung kommt, so werden diese wenig oder gar nicht angegriffen, was besonders bei der Augenlidercon-junctiva und dem Augapfel von grofser Wichtigkeit ist. — Endlich bleibt, wenn auch eine grofse Strecke durch das Hellmund'sche Mittel zerstört worden ist, durchaus keine difforme Narbe zurück. Diese ist vielmehr immer gleichmäfsig, eben, wenig in der Farbe von der gesunden Haut verschieden und so klein, dafs man daraus nicht auf die Gröfse des Geschwüres schliefsen könnte.

Aus einer grofsen Anzahl von Fällen mögen folgende hier eine Stelle finden.

Erster Fall.

Apollonia Borkhard, von Eisenberg, 42 Jahr alt, von Jugend auf bis zur Periode der Pubertät gesund, wurde im siebenzehnten Jahre zum erstenmale menstruirt. Bald nach dem Eintritte der Menstruation bekam sie, ohne eine ihr bekannte Veranlassung, den weifsen Flufs, dem sie auch die späteren Unordnungen der Menstruation, die bis auf die gegenwärtige Zeit anhielten, zuschrieb. In ihrem 26. Jahre wurde sie häufig von heftigen Kopfschmerzen befallen, zu den sich, wie sie sich ausdrückte, Knollen am Halse und Schmerzen in den Knochen der Extremitäten gesellten. Um diese Zeit nahm auch ihr gegenwärtiges Uebel seinen Anfang. Es entstand nämlich an der Spitze der Nase ein hartes Knötchen und zugleich zeigten sich ähnliche Geschwülste an den unteren Extremitäten, welche letztere jedoch nach dem Gebrauche einiger Arzeneien verschwanden. Das Knötchen an der Nase dagegen blieb lange Zeit unverändert und schmerzlos. Später brach es auf und es bildete sich ein, mit harten Rändern versehenes Geschwürchen, welches sich zuweilen mit einer Kruste

Digitized by Google

bedeckte, die sich von Zeit zu Zeit abstiefs, worauf das Geschwür jauchichte Flüssigkeit absonderte. — Ohne je schmerzhaft gewesen zu seyn, verbreitete sich das Geschwür allmählich nach innen gegen die Nasescheidewand. Durch dieses Fortschreiten des Geschwüres geängstigt, brauchte die Kranke, von einem Arzte zum anderen wandernd, äufserlich und innerlich eine Menge Mittel, doch ohne allen Erfolg. Nach 12jährigem Leiden kam die Kranke in die chirurgische Klinik.

Die heftigen Kopfschmerzen und die Drüsenanschwellungen, welche das Uebel im Anfange begleiteten, sind gänzlich verschwunden, die Menstruation ist immer noch unregelmäfsig, seit 6 Wochen nicht mehr eingetreten, seit welcher Zeit auch der weise Flufs sich nicht mehr gezeigt hat. — Die Nasenflügel sind theils zerstört, theils mit dicken Krusten bedeckt; — die Nasenscheidewand ist bis auf einen ganz kleinen, warzenartig hervorstehenden Fortsatz zerstört; das Innere der Nase, so weit man sehen kann, geschwürig, die Schleimhaut zu fungösen Excerscenzen entartet. Es fliefst eine scharfe Jauche in grofser Menge aus der Nase. Die Nasenknochen selbst scheinen aufgetrieben. Das Geschwür ist unschmerzhaft. Die Kranke ist bedeutend abgemagert und sieht sehr kachecktisch aus. — Von syphilitischem Leiden konnte nichts entdeckt werden; — die Knochenschmerzen, welche früher vorhanden waren, hatten auch das Eigenthümliche, dafs sie bei Tage, während der Arbeit, am stärksten waren, und Nachts, bei Ruhe und in der Wärme, nachliefsen.

Ich entschlofs mich hier zur Anwendung des Hellmund'schen Mittels, weil ich nur dieses tief genug einbringen und nach Mafsgabe der Umstände verstärken oder vermindern konnte: — obgleich ich, wegen der tiefen Ausbreitung der Degeneration, die sich dem Anscheine nach auch schon auf die Knochen des Nasengewölbes fortgesetzt hatte, kaum einige Hoffnung eines günstigen Erfolges hegen konnte.

Am 14. July 1826 wurde, nach sorgfältiger Reinigung der ganzen Geschwürsfläche des *Ungt. arsenicale compositum*

Digitized by Google

(nach der von Rust angegebenen Vorschrift), auf Bourdonnets gleichmäfsig aufgestrichen, so tief, wie möglich, in die Nase eingeschoben, so dafs ihre geschwürigen Wandungen und die polypenartigen Excrescenzen auf allen Punkten von der Salbe berührt wurden; — auf die Geschwürsfläche der Nasenflügel wurden mit derselben Salbe bestrichene Plumasseaus aufgelegt. — Einige Stunden nach dem Verbande entstand eine leichte Röthe auf dem Reste der Nase, die Kranke klagte über Schmerz und Druck in der Nase; übrigens befand sie sich wohl, schlief die Nacht über ruhig und hatte am Morgen einen gelinden Schweifs. Aus der Nase floss reichlich Jauche.

Am 15. Juli wurde der Verband entfernt, das Innere der Nase und die äufsere Geschwürsfläche mit lauwarmem Wasser gereinigt und der Verband auf dieselbe Weise wieder bestellt. — Das Geschwür war röther, aufgetriebener und bei der Berührung schmerzhaft. — Die Kranke hatte den Tag über heftige Kopfschmerzen, trockene Zunge und etwas beschleunigten Puls; das ganze Gesicht war aufgetrieben.

Am 16. Juli Erneuerung des Verbandes und Befinden der Kranken, wie am vorigen Tage.

Am 17. J. in der Nase und auf der äufseren Geschwürsfläche fängt ein schwärzlichgrauer, lockerer Brandschorf sich zu bilden an. — Dieser Brandschorf war am folgenden Tage dicker und am 20. Juli über die ganze Geschwürsfläche gleichmäfsig in der Dicke von 2 — 3 Linien ausgebreitet. —

Es wurde daher vom 21. July an mit dem *Ungt. narcotio-balsamicum* verbunden. Gegen Abend verloren sich die bisher anhaltenden Kopfschmerzen, das aufgetriebene Gesicht fiel zusammen und die Schmerzen in der Nase liefsen ganz nach.

Am 22. Juli war der Brandschorf mehr aufgelockert, es stiefsen sich einige Stücke los. Die Kranke hatte ohne Veranlassung vier wässerige Stuhlausleerungen mit heftigen Leibschmerzen.

Am 25. Juli hatte sich die Geschwürsfläche ganz gerei-

Digitized by Google

nigt und zeigte gute Eiterung. — Da bisher jeden Tag 6—8 wässerige Stühle erfolgten, so wurde Opium mit *Gi. arabic.* gegeben.

Am 30. Juli zeigte sich schon beginnende Cicatrisation und am 14. August war die Geschwürsfläche bis auf einen kleinen Punkt in dem oberen Theile der Nasenhöhle geschlossen. Auch dieser schloss sich beim fortgesetzten Verbande mit *Ungt. narcotico-balsamicum* in kurzer Zeit. Das allgemeine Befinden hatte sich sehr gebessert. Die zurückbleibende Difformität war viel geringer, als man nach dem früheren Umfange des Geschwüres vermuthen sollte. — Bis in diesem Augenblick (im October 1827) befand sich diese Person wohl und ohne Spur eines Rückfalls.

Zweiter Fall.

Marg. Ehr— von Berstadt bei Miltenberg, 30 Jahr alt, wurde am 10. Oct. 1825 in die chirurgische Klinik aufgenommen. Sie litt an schorfigen, fressenden Geschwüren, welche den ganzen Rücken der Nase einnahmen, sich bis zur Karunkel des linken Auges fortsetzten, welche indurirt und bedeutend vergrösert war. — Als Folge früherer wiederholter Augenentzündungen ist die Iris des rechten Auges unbeweglich, dis Pupille winklich verzogen, die Hornhaut getrübt, die *Conjunctiva palpebrelis* aufgelockert und das Sehvermögen völlig erloschen; auf dem linken Auge ist die Hornhaut ebenfalls getrübt, die Kranke sah wie durch einen Flor. — Zugleich waren Schmerzen in der linken Augenbraungegend und am unteren Rande der Orbita zugegen.

Die Kranke, welche lange Zeit an scharfem, weisem Flusse gelitten hatte, war in der Voraussetzung, dass Syphilis mit im Spiele sei, innerlich mit Merkur und anderen Mitteln, und örtlich auf verschiedene Weise, aber ohne allen Erfolg behandelt worden.

Am 11. Oct. wurden die geschwürigen Stellen, mit besonderer Sorgfalt die Vertiefungen am inneren Augenwinkel

Digitized by Google

mit der Arseniksalbe belegt, worauf die Kranke nur starkes Brennen empfand. — Nach dem zweiten Verbande entstanden heftigere Schmerzen, die Haut im Umfange der Geschwürstellen wurde geröthet und die Lider des linken Auges schwollen bedeutend an. — Bei den folgenden Verbänden bildete sich der Brandschorf, welcher am 8ten Tage sich in gehöriger Ausdehnung und Dicke zeigte. Es wurde nun mit dem *Ungt. narcotico-balsamicum* verbunden und die Kranke am 4. November geheilt entlassen.

Besonders merkwürdig während dieser Behandlung war, dafs am rechten Auge, wo das Sehvermögen völlig verloren war, sich dieses nach und nach wieder einstellte; die früher unbewegliche und winklich verzogene Pupille erlangte ihre natürliche Form und Beweglichkeit. — Das linke Auge, dessen Bindehaut am inneren Augenwinkel mit der ätzenden Salbe in Berührung kam, wurde dadurch nicht angegriffen; es verminderte sich im Gegentheile die Trübung der Hornhaut und das Sehen wurde klarer.

Dritter Fall.

J. Schmitt, von Flehingen, hatte ein karcinomatöses Geschwür, welches sich vom inneren Augenwinkel des linken Auges über den Rücken der Nase bis zum Mundwinkel — und von da bis zur Schläfe-Gegend in der Höhe des äufseren Augenwinkels ausbreitete. Ein grofser Theil des unteren Augenliedes war zerstört, die *Carcuncula lacrymalis* und die *Conjunctiva palpebralis* fungös aufgelockert.

Die Behandlung mit dem Hellmund'schen Mittel hatte hier so auffallenden Erfolg, dafs die ungeheuere Geschwürsfläche gleichmäfsig vernarbte und nur eine Verziehung des linken Nasenflügels und Auswärtsstülpung des Restes des unteren Augenliedes zurückblieb. — Der Kranke kam später wieder in die chirurgische Klinik, indem sich an der Karunkel wieder eine geschwürige Stelle mit Verhärtung zeigte, welche ich exstirpirte und die ganze Wunde noch mit dem Hell-

Digitized by Google

mund'schen Mittel behandelte. — Obgleich diese Stelle vernarbte, so wurde doch wegen des Wiederaufbruchs der Narbe diese Behandlung noch mehrmals nothwendig. — Wenn auch zu befürchten steht, dafs hier kein constanter Erfolg erzielt werden kann, so überstieg doch die Wirkung dieses Mittels alle Erwartung. Besonders wichtig ist, dafs trotz der fortgesetzten Einwirkung der ätzenden Salbe auf den Bulbus, dieser durchaus im unversehrten Zustande sich erhalten hat.

C D.

Ueber Nachblutung nach Amputationen.

Es gibt für den Arzt nichts unangenehmeres und für den Kranken nichts schreckenderes, als eine, nach einer gröfseren Operation eintretende, Blutung. Der Kranke, kaum zu einer gewissen Ruhe gelangt, die ihn für die überstandenen Schmerzen tröstet, wird durch dieses Ereignifs immer auf das Empfindlichste ergriffen, und alle Mafsregeln, welche man dagegen ergreift, müssen seinen ängstlichen Zustand noch vermehren.

Die Nachblutung nach Amputationen tritt entweder in den ersten Tagen nach der Operation ein — oder im späteren Verlaufe. — Jene hat ihren Grund entweder in einer nicht ganz sorgfältigen Unterbindung der Gefäfse, so dafs einzelne übersehen wurden, — oder in einem zu heftigen Andrange des Blutes zu dem Rumpfe, so dafs die Blutung mit heftigem Fieber, hartem und vollem Pulse, rothem Gesichte, sehr erhöhter Temperatur und Schmerzhaftigkeit des Stumpfes verbunden ist. — Blutungen im späteren Verlaufg können veranlafst werden durch das zu frühe Abfallen der Unterbindungsfaden, wenn sie statt adhäsiver Entzündung, Eiterung und Ulceration bewirken, — oder durch schlechte Eiterung der Wunde, torpiden Zustand und schlechte Beschaffenheit der Säfte, — als sogenannte parenchymatöse Blutungen.

Digitized by Google

Die Blutungen, welche aus nicht unterbundenen Gefäfsen entstehen, treten gewöhnlich, wenn nicht grobe Fahrlässigkeit bei der Unterbindueg statt gefunden hatte, in den ersten 6 — 12 Stunden nach der Operation ein. Sie können durch unvorsichtige Bewegungen des Kranken, durch heftigen Husten u. dgl. veranlafst werden. — Dafs eine gehörig angelegte Ligatur so frühzeitig abgestofsen werde, ist nicht wohl anzunehmen.

Wenn diese Nachblutung nicht gleich sehr heftig eintritt, so wird sie oft durch das festere Anziehen des Turnikets und kalte Ueberschläge auf den Stumpf gestillt. Doch geschieht dieses seltner, als man nach der Kleinheit des Gefäfses, wenn man es später aufsuchen und unterbinden mufs, hoffen sollte. Der Grund hiervon mag wohl darin liegen, dafs das Coagulum in der mit Heftpflastern zusammengehaltenen Wunde das die Arterie umgebende Zellgewebe im hohen Grade ausdehnt und so die Arterie gewissermafsen isolirt, daher man auch in solchen Fällen, wenn man das Blut-Coagulum aus der Wunde entfernt hat, gewöhnlich die Mündung des blutenden Gefäfses weit hervorragend findet. — Das Schwierigste, Schmerzhafteste und für die Heilung der Wunde Nachtheiligste ist, wenn bei solchen Nachblutungen die angegebene Behandlung nicht hilft und man zur Wegnahme des Verbandes und zur Aufsuchung des blutenden Gefäfses schreitet, die Entfernung des Blut-Coagulums aus der Wunde. Dieses hängt oft so fest schon mit der Wundfläche zusammen, dafs man es nur mit vieler Mühe mittelst der Finger und des Schwammes entfernen kann. — Wenn auch das Blutgefäfs glücklich unterbunden ist, so läfst sich doch meistens die Wunde nicht ganz genau vom Blut-Coagulum reinigen und die Heilung der Wunde auf dem Wege der schnellen Vereinigung wird mehr oder weniger dadurch gestört.

Diese Nachtheile, welche um so bedeutender sind, je länger man zugewartet und je mehr Blut-Coagulum sich in der Wunde angesammelt hat, haben wohl zu dem Verfahren

Digitized by Google

bestimmt, die Wunde in den ersten 6—12 Stunden offen zu lassen, um so bei eintretender Blutung die Unterbindung sogleich vornehmen zu können. — So richtig der Grund dieses Verfahrens an und für sich ist, so halte ich es doch im Allgemeinen nicht für zweckmäfsig, weil ich aus vielfälliger Erfahrung überzeugt bin, dafs man durch gehörige Sorgfalt und Pünktlichkeit beim Akte der Gefäfs-Unterbindung diese Art der Nachblutung wenig zu fürchten hat — und auf der anderen Seite den Einflufs der Luft oder des vorgelegten Schwammes für die Wunde nachtheilig — und die spätere Vornahme des Verbandes für den Kranken mehr oder weniger beunruhigend ist. — Nur in besonderen Fällen, wo ich diese Nachblutung fürchte, weil der Kranke in einem ohnmachtähnlichen Zustande sich nach der Operation befindet, oder nur weniger Gefäfse haben aufgefunden werden können, als man anzunehmen berechtigt ist, habe ich dieses Verfahren in Anwendung gebracht. — Bei einer bedeutenden Anzahl von Amputationen habe ich diese frühzeitige Nachblutung nur zweimal in eigener Praxis beobachtet. Einmal nach der Amputation des Oberschenkels bei einem bejahrten Manne, welcher schon lange an Husten litt und nach der Operation von einem aufserordentlich heftigen und anhaltenden Husten ergegriffen wurde; — das zweitemal nach der Amputation des Vorderarms.

Um den oben angegebenen Nachtheilen, welche beim längeren Zuwarten durch die gröfsere Menge und das festere Anhängen des Coagulums entstehen, vorzubeugen, ist es am zweckmäfsigsten, wenn die Nachblutung einigermafsen bedeutend ist, oder nicht bald auf die Anwendung der Kälte und der Compression des Hauptstammes der Arterie steht, den Verband zu entfernen und die blutende Arterie zu unterbinden.

Die Nachblutung, welche mit heftiger Aufregung des Gefäfssystems auftritt, mit vollem Pulse, heftigen Schmerzen und Hitze im Stumpfe u. s. w., erfolgt entweder aus kleineren Gefäfsen oder aus der ganzen Wundfläche als *Exsudatio sanguinolenta.* — Ein gehöriger Aderlafs und kalte Ueber-

Digitized by Google

schläge über den Stumpf reichen hier wohl immer zur Stillung der Blutung hin. — Ich habe diese Art Nachblutung bei Amputationen nur einmal in eigener Praxis beobachtet.

Bei Nachblutungen, welche im späteren Verlaufe der Behandlung nach Amputationen durch zu frühzeitiges Abstofsen der Ligaturen durch Eiterung Ulceration oder Necrose der Wandungen der unterbundenen Arterien sich einstellen, ist die Behandlung am schwierigsten. Die Wunde ist hier gröfstentheils schon geheilt, von dem angesammelten Coagulum ausgedehnt, so dafs, wenn man zur Aufsuchung des blutenden Gefäfses schreiten wollte, man die Wunde erweitern und mit Mühe das Coagulum entfernen müfste. Das Gefäfs selbst wird wegen seiner tiefen Lage schwierig zu finden seyn — und und wenn man es wirklich gefunden hätte, was wäre von einer neuen Anlegung der Ligatur zu erwarten, wo sich die Wandungen der Arterie im Zustande der Entzündung, Eiterung, Ulceration u. s. w. befinden? — Die Compression, die Tamponade, die Anwendung der styptischen Mittel nützt gewöhnlich nur bei Blutungen aus kleineren Gefäfsen; bei stärkeren Blutungen sind sie unsicher und müssen auf eine Weise angewandt werden, dafs der nachtheilige Einfluſs auf die Wunde eben so verderblich ist, als die Blutung selbst. So habe ich es wenigstens in vielen Fällen früher gesehen, und war Zeuge der grofsen Verlegenheit und der bedeutenden Nachtheile, welche durch spätere Blutungen nach Amputationen verursacht worden sind. — In allen solchen Fällen, wo die Nachblutung eintritt, wenn die Wunde gröfstentheils schon geschlossen und in Eiterung begriffen ist, mache ich, wenn eine vorsichtige Compression des Stumpfes und der Arterie die Blutung nicht bald stillt, die Unterbindung des Hauptstammes der Arterie in einiger Entfernung, von der blutenden Stelle. Dieses Verfahren ist einfacher, sicherer und bei weitem weniger schmerzhaft, als wenn man auf verschiedene Weise die Tamponade, die Compression oder die Unter-

Digitized by Google

bindung des blutenden Gefäfses in der Wunde in Anwendung bringen will.

Das hier Gesagte gilt auch für die im späteren Verlaufe der Wunde eintretenden, sogenannten parenchymatösen, Blutungen. — Wenn hier bei einer zweckmäfsigen allgemeinen Behandlung und der örtlichen Anwendung der bekannten Mittel die Blutung nicht zum Stillstande gebracht werden kann, so ist offenbar die Unterbindung des Hauptstammes der Arterie das sicherste und zweckmäfsigste Mittel.

Für die hier aufgestellten Grundsätze sprechen die Beobachtungen von Zang, Delpech, Dupuytren u. A., welchen sich folgender Fall anreiht.

Bei einem Manne, welchem wegen weifser Kniegeschwulst der Oberschenkel durch den Zirkelschnitt abgesetzt worden war, traten nicht die geringsten Zufälle nach der Operation ein. Nur wenig Wund-Secretum drang durch den Verband, so dafs dieser bis zum 8ten Tage liegen bleiben konnte. An diesem Tage wurde der Verband erneuert und die Wunde war bis auf eine kleine Stelle in ihrer Mitte schön vereinigt. In der folgenden Nacht drang etwas weniges Serum durch den Verband; am Morgen aber trat wirkliche Nachblutung ein, welche zwar durch die Compression der *Art. cruralis* und kalte Ueberschläge für kurze Zeit stand, dann aber wiederkehrte. Bei der Hinwegnahme des Verbandes zeigte sich die beinahe ganz geschlossene Wunde so bedeutend von Blut-Coagulum ausgedehnt, dafs, um dieses zu entfernen, die ganze Narbe hätte aufgeschnitten werden müssen. — Da ich mich hiezu nicht entschliefsen und jede andere Behandlung der Wunde selbst keinen Vortheil gewähren konnte, so schritt ich zur Unterbindung der *Art. cruralis*, gerade unter dem Poupart'schen Bande. — Als die Ligatur zugeschnürt war, wurde der Stumpf kalt und unempfindlich; — die Blutung stand. —

Die Unterbindungswunde wurde mit Heftpflastern genau vereinigt; die Amputationswunde einfach verbunden. — Der

Digitized by Google

Kranke äufserte, dafs er lieber sechsmal die Operation der Unterbindung, als eine Viertelstunde die Compression der Arterie durch einen Gehülfen ertragen wollte. — Nach einigen Tagen stiefs sich das Coagulum aus der Amputationswunde los und die Heilung erfolgte bald ohne einen weiteren Zufall. — Die Unterbindungswunde heilte *prima reunione*, bis auf die kleine Oeffnung, welche die Ligatur einnahm. Die Ligatur fiel zur gewöhnlichen Zeit, worauf die kleine Oeffnung sich schnell schlofs.

Einen merkwürdigen Fall von späterer Nachblutung und ihrer unerwarteten Stillung durch die Natur will ich hier noch erwähnen.

Einem 60jährigen Manne war wegen brandiger Zerstörung und ausgedehnter Eitersenkungen, als Folge eines complicirten Bruches des Unterschenkels, der Oberschenkel durch den Kreisschnitt abgenommen worden. Der Kranke war vor der Operation in einem so schlimmen Zustande, dafs diese nur durch das „*melius anceps remedium, quam nullum*“ entschuldigt werden konnte. Colliquative Diarrhöe, öfteres Delirium, trockne Zunge, äufserst kleiner und frequenter Puls, Decubitus und wässerige Infiltration eines Theiles des Oberschenkels waren zugegen. — Die ersten Tage nach der Operation gaben auch nicht die geringste Hoffnung eines günstigen Erfolges. Die Diarrhöe hielt an, erfolgte häufig unwillkührlich und wurde wirkliche *Diarrhoea purulenta;* der Kranke war mitunter, besonders wenn Delirium zugegen war, sehr unruhig, so dafs der Stumpf jeden Augenblick in eine andere Lage kam. — Am Stumpfe trat auf der inneren Seite Brand ein, wodurch ein Stück der Haut verloren ging. — Durch die schlechte Eiterung zogen sich die Muskeln von dem Knochen zurück, so dafs dieser vorstand. — Die sorgfältigste Pflege, welche diesem Kranken gewidmet wurde, die Anwendung des schwefelsauren Chinins, des kalt bereiteten China-Extractes mit spanischem

Digitized by Google

Weine, der Columbo, Serpentaria u. s. w., in Verbindung mit entsprechender Diät und gutem Weine verbesserten jedoch bald seinen allgemeinen Zustand. Der Stumpf blieb aber in der vorhin angegebenen Beschaffenheit, und an der Stelle der unterbundenen *Art. cruralis* sah man das unterbundene Stück als einen graulichen Pfropf, welcher stark pulsirte. Mit dem Abfallen der Ligatur und dem Losstofsen dieses Pfropfes war die heftigste Blutung zu befürchten. Der Kranke war deshalb immer genau beobachtet. — In der Nacht vom 17ten auf den 18ten Tag trat Blutung ein — und trotz dem schnellen Zudrehen des Turnikets und dem schnellen Herbeieilen des Assistenten, welcher die *Art. cruralis* auf dem horizontalen Aste des Schaambeines comprimirte, hatte der Kranke so viel Blut verloren, dafs ich, schnell herbeigeeilt, ihn beinahe ohne Puls und im höchsten Grade der Schwäche antraf. — Ich wollte sogleich zur Unterbindung der *Art. cruralis* unter dem Poupart'schen Bande schreiten, aber wie sehr erstaunte ich mit allen Anwesenden, dafs kein Tropfen Blut in der Wunde sich zeigte, als der Assistent vorsichtig den Druck auf die Arterie nachliefs. An der Stelle der Arterie, wo sich früher der graue Pfropf zeigte, war Blut-Coagulum, welches schwach pulsirte. — Da beim weiteren Zuwarten keine Blutung erfolgte, so legte ich eine graduirte Compresse auf die *Art. cruralis* und hielt sie durch ein, um das Becken angelegtes Turniket mäfsig gegen den horizontalen Ast des Schaambeines angedrückt. Die Wunde wurde sanft mit Charpie bedeckt und verbunden. — Es trat keine Blutung mehr ein; bei fortgesezter innerer Behandlung hoben sich die Kräfte, zugleich zeigte sich gute Granulation in der Wunde, der Knochen bedeckte sich damit, und durch gehöriges Zusammenziehen der Wunde mit Heftpflastern vernarbte sie bald, obgleich in der Gegend des grofsen Trochanters sich noch ein kalter Abscefs von bedeutendem Umfange bildete, welcher die Kräfte des Kranken wieder aufzureiben drohte. — Der Stumpf war gut gestaltet; der Geheilte nahm bald sehr an Dicke zu und bekam ein auffallend ge-

sundes Aussehen. — Von dem fortdauernden Wohlbefinden dieses Mannes und dem guten Verhalten des Stumpfes habe ich häufig Gelegenheit, mich zu überzeugen, da sich derselbe in einer hiesigen Pfründner-Anstalt befindet.

D.

Beobachtung einer Bluter-Familie.

M. Mampel, von Kirchheim, 27 Jahre alt, mittlerer Gröfse, von bleichem Aussehen, schwächlichem Körperbau, seiner Profession ein Sattler, von gesunden Eltern abstammend, leidet, von seiner frühesten Kindheit an, an Blutflecken und gröfseren Blutunterlaufungen, die sich an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders aber an den Armen und Beinen, ohne irgend eine äufsere Veranlassung, zeigten und meistens über Nacht zum Vorschein kamen, so dafs die Mutter ihn oft Abends, ohne irgend eine Spur von solchen Flecken zu sehen, zu Bette legte, am anderen Morgen aber sich häufig solche Flecken zeigten. — Schon dreimal hatte er heftiges Nasenbluten, wodurch er so sehr entkräftet wurde, dafs seine Eltern ihn für todt gehalten haben. Einmal blutete er heftig aus dem Zahnfleische. — Bei der geringsten Verletzung tritt so heftige Blutung ein, dafs sie fast nicht zu stillen ist. So floss aus einer kleinen geritzten Wunde am Finger so viel Blut, dafs einige Handtücher, welche um die Hand gewickelt wurden, in kuzer Zeit ganz von Blut durchdrungen waren. — In seinem achten Jahre stellte sich nach einer Erkältung Geschwulst in den Gelenken, besonders im Kniegelenke ein — und diese Anschwellung zeigt sich leicht wieder bei feuchtem Wetter. — Sein allgemeines Befinden ist übrigens gut, alle Functionen gehen gehörig von statten — und 10 Wochen, ehe ich denselben sah, hatte er sich verheirathet.

Am 10. Januar 1826 kam Patient in die ambulatorische

Digitized by Google

Klinik, um sich Raths zu erholen, wegen einer ödematösen Anschwellung der Hand und des Vorderarmes, und wegen Anschwellungen, welche sich von dem Ellenbogen bis zur Schulter erstreckten. Diese Anschwellungen waren durch extravasirtes Blut bedingt und nach ihrem Verlaufe war die Haut sugillirt, und hatte eine gelblich-grüne Farbe. Patient konnte keine Ursache dieser Anschwellung angeben; sie war über Nacht entstanden. Durch Einwickelung des ganzen Armes und Anwendung zertheilender Mittel verloren sich die Anschwellungen und die Sugillationen bald.

Sein jüngerer Bruder, welcher ein ziemlich kräftiges Aussehen hat, leidet an demselben Uebel. Er fiel unlängst an einen Stein, ritzte sich nur ganz wenig die Haut am Kopfe, worauf aber eine so heftige Blutung entstand, dafs die Eltern fürchteten, er würde sich todt bluten. — Ein anderer Bruder hat sich wirklich an einer unbedeutenden Verletzung todt geblutet. — Bei seinen Schwestern zeigt sich keine Spur von dieser Krankheit; sie sind vollkommen gesund und ihre Menstruation ist regelmäfsig. Dagegen leiden die Knaben der einen Schwester an demselben Uebel. Am 22. Januar sah ich bei dem sechsjährigen Knaben seiner Schwester Blutflecken am Arme, und es trat heftige Blutung aus der Nase ein, die in kurzen Unterbrechungen bis zum 24sten fortdauerte, und auch dann bei jeder Bewegung sich leicht wieder einstellte.

E.

Ueber die Wirkung des *Vinum Seminum colchici autumnalis.*

Die auffallend gute Wirkung, welche ich, wie so viele andere Aerzte, von dem Gebrauche des *Vinum Seminum colchici autumnalis* in der Gicht und dem Rheumatismus beobachtet habe, bestimmten mich zu einer genaueren Untersu-

Digitized by Google

chung der eigentlichen Vorgänge, wodurch jene Wirkung begründet werde.

Ich habe nach der verschiedenen Gabe dieses Mittels und nach der Constitution des Subjectes oft vorzüglich Erscheinungen von Affection des Magens, — Eckel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, — oft vermehrte Secretion der Därme, copiöse wässerige Stuhlausleerungen, — oft Brechen und Laxiren zugleich; — oft nur bald nach dem Einnehmen Unruhe, eigenthümliche Empfindungen in der Haut; — oft vermehrte Absonderung des Urins; — oft jedoch gar keine besondere Erscheinung beobachtet, und nur die Besserung des Kranken, die oft aufserordentlich schnell eintrat, beurkundete seine Wirkung.

In der Mehrzahl der Fälle, besonders wenn die Besserung schnell eintrat, fehlte beinahe nie die Affection des Magens — und ich war geneigt, die Wirkung des *Colchicums* mit der der Brechmittel beim *Rheumatismus acutus* in Parallele zu stellen. — Doch widersprechen andere Fälle, wo diese Wirkung auf den Magen nicht vorhanden war und die Besserung doch erfolgte, jener Meinung. — Ich wandte daher meine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Harnes und fand in demselben eine durch das Colchicum hervorgebrachte Veränderung, welche eine genügende Erklärung der vortrefflichen, und ich möchte sagen, specifiken Wirkung desselben in Gicht und Rheumatismus zuläfst. Diese Veränderung besteht in der beim Gebrauche des Colchicums sich auffallend vermehrenden Quantität der Harnsäure. Hier das Resultat der Untersuchung des Harnes von einem Kranken, welcher an gichtischen Anschwellungen mehrerer Gelenke, besonders der Kniegelenke gelitten, so, dafs er völlig unfähig war, sich zu bewegen.

Die Quantität der (zum Theil freien, gröfstentheils aber an Ammonium gebundenen) Harnsäure im Harne dieses Kranken betrug vor dem Gebrauche des Colchicums 0,069,

Digitized by Google

am 4. Tage nachdem das Colchicum angewandt worden war 0,076,
am 8. Tage 0,091,
am 12. Tage 0,112;
so dafs in diesem kurzen Zeitraume, bei der zugleich eintretenden bedeutenden Besserung, die Quantität der Harnsäure sich beinahe um das doppelte vermehrt hatte. *)

Aehnliche Resultate hat die chemische Untersuchung des Harnes auch in anderen Fällen beim Gebrauche des Colchicums in der Gicht gegeben.

Nach diesen Ergebnissen hatte die oft so schnelle Wirkung dieses Mittels bei Gicht und Rheumatismus nichts Ueberraschendes — und es wäre überflüssig, in dieser Hinsicht an die aus harnsaurem Natron bestehenden Gichtknoten und den harnsauren Bodensatz bei der Entscheidung der Gichtanfälle zu erinnern. Es wird durch das Colchicum schnell bewirkt, was bei der Entscheidung der Gichtanfälle ebenfalls, nur langsamer, erfolgt.

Sowohl bei acuter, als bei chronischer Gicht, bei letzterer jedoch viel häufiger, habe ich dieses Mittel mit demselben Erfolge angewandt. Niemals habe ich nachtheilige Wirkung davon gesehen. Vorsicht gebietet aber die Anwendung dieses Mittels und die bei den Engländern gewöhnliche Dosis (ein Theelöffel voll Morgens und Abends) wird nach meinen Erfahrungen im Anfange selten ertragen, und verursacht heftige Affection des Magens und Darmkanals. Ich lasse in der Regel mit 20—30 Tropfen in einem halben Glase mit Wasser anfangen und steige allmählich bis Affection des Magens und Darmkanals eintritt.

Nicht allein in den verschiedenen Formen der Gicht und des Rheumatismus, — beim Gesichtsschmerze, bei Jschias, bei

*) Diese Untersuchung wurde von dem H. Dr. Schmidt aus Paderborn, damals einem der ausgezeichnetsten Praktikanten in der chirurgischen Klinik vorgenommen.

Digitized by Google

rheumatischer Augenentzündung u. s. w. — auch bei Gelenk-Wassersuchten und besonders bei Lähmungszuständen der unteren Extremitäten, die mir öfters vorkamen, ohne dafs ich Gicht als Ursache annehmen konnte, habe ich die schönsten Wirkungen von diesem Mittel gesehen. In diesen letzten Fällen nützt offenbar das Colchicum durch seine eingreifende, ich möchte sagen, erschütternde Wirkung auf das Ganglinien-System des Unterleibes, und schliefst sich in dieser Hinsicht an die Eckel erregenden und gummi resinösen Mittel, so wie an die kleinen Gaben des Helleborus an.

Digitized by Google

VIII.

Ueber die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fettmasse, unter der Form von *Cor pilosum*, und über die organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens im Allgemeinen.

Ein Beitrag zur Pathologie des Herzens.

Von

Dr *Karl Simeons* zu Heppenheim.

(Beschlufs.)

Im Februar 1732 sah derselbe ähnliche Concretionen um das Herz eines Mädchens, aber sie bildeten keine Haare, sondern kleine Columnen, die denen des Herzens glichen, und die Gestalt und Consistenz der Polypen hatten. — Sie waren so lang, dafs sie sich von der Oberfläche des Herzens bis zu der Wand des Pericardiums erstreckten, an welchem sie mit ihrem Ende befestigt waren. Das Mädchen litt an einer Krankheit, die mit unterdrückter Menstruation anfing; das Athmen war beschwert, sie hatte einen kurzen Husten, unregelmäfsiges Fieber, Beängstigungen, Schmerzen in den Schultern; es kam Geschwulst der Füfse hinzu, der Magen entzündete sich, und dieser Entzündung folgte Erbrechen, endlich beendete plötzliche Erstickung alle diese Uebel. Aufser der krankhaften Beschaffenheit des Herzens fand man die ganze rechte Brusthälfte mit Wasser gefüllt, Knoten in der Lunge, und einen erbsen-

Digitized by Google

grofsen runden Knochen mit schuppiger Oberfläche. — Senac, der diese Fälle anführt, hält diese Concretionen für Niederschläge coagulabler Lymphe, ähnlich wie sie sich nach Darm- und Peritonealentzündungen bilden. Doch führt er sie als Beispiele vom *cor villosum* unter den Umbildungen der Herzmasse selbst an, welche Krankheiten im IV. Buch 9. Cap. des II. Bandes (*de la struct. du coeur et de ses maladies*) unter der Ueberschrift abgehandelt werden: *Quelques maladies du coeur qu'on ne scaurait connaitre par aucun signe.*

Testa *) fand bei P. Soja Furberin einem den stärksten und verruchtesten Leidenschaften ergebenen Verbrecher, der lange Zeit im Gefängnifs gesessen hatte, das Herz mit haarartigen Fäden besetzt.

Haller **) führt, aufser den bereits erwähnten, mehrere von Andern beobachtete Fälle von zottiger Oberfläche des Herzens kurz an: — *In nobili viro cor asperum* (*Philos. transact. No.* 5). *In pleuritico tomentosum* (*Panarolus in jatrologismo* 48. *Pentacost. I.*) *Cordis superficies villosa, ejusque musculi velamentum laxum, cum pure in pericardio* (*Cowperi ad. T.* 21. *oper. anat. Bidloiani*). *Cor villis longis, magnis, latis, teneris, ex sero coacto manifesto natis, hirtum* (*Nov. Comment. Acad. petrop. T. III. p.* 402). *Cor villosum, quasi gelatina inspissata obductum, et alias corniculis adiposis asperum* (*Verduc*). *Post febrem ardentem villi, qui omnino dimidii digiti longitudine essent, in cruorem diffluxerunt* (*Damian. Sinopeus in parergis medicis p.* 44. 45). *Cor hirsutum, et asperum, quasi spinosum pericardium in haemoptica* (*Ibid.* 53. 54). Auch Corvisart führt mehrere solche Fälle als Folge von Entzündungen an, die ich nicht weiter berühre, da hier überall nur von krankhaften Ueberzügen des Herzens die Rede ist.

In der Präparatensammlung des Herrn Geh.R. Söm-

*) Testa, über d. Krankh. d. Herzens S. 391.

**) *Halleri, Elementa physiologiae Tom. I. p.* 285 u. ff.

Digitized by Google

mering sah ich vier Herzen, die er als *corda villosa* aufbewahrt. Sie stellen sich aneinander reihend, gleichsam in leisen Uebergängen, das Streben zur Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen sichtlich vor Augen, indem bei einem Präparate die innere Fläche des Herzbeutels und äufsere des Herzens mit zarten Flocken bedeckt sind, welche stellenweise dichter oder dünner stehen, und wohl mit der innern Oberfläche einer Zottenhaut, nie aber mit Haaren verglichen werden können. In den übrigen aber stellt sich in Uebergängen die durch die Annäherung dieser beiderseitigen Flocken beginnende, bis zu der vollständig durch ihr Verschmelzen realisirten Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel dar.

Und so ist die Meinung der Schriftsteller über die Entstehung dieser Form, des *cordis villosi*, getheilt, indem einige, wie z. B. Burns, Corvisart, Kreysig, Meckel, Sömmering etc. sie blos als die Folge von, nach Entzündung des Herzbeutels und der das Herz äufserlich umkleidenden Haut, erfolgten Ausschwitzung *coagulabler Lymphe* das Streben zur Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel andeutend, betrachten; — andere, wie Haller, Senac etc. diesen Ueberzug als einen Niederschlag aus dem von diesen Häuten ausgeschwitzten Serum, gleichsam als eine Verdickung desselben ansehen.

Die Betrachtung der verschiedenen Präparate des Hrn. v. Sömmering, so wie die verschiedenen anderen Beobachtungen dieser Krankheitserscheinung, wo man mehr oder weniger fortgeschrittene Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel fand, beweisen allerdings, dafs diese Ueberzüge Folge von Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe nach Entzündungen sind, welche bei weiterer Ausbildung Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen zur Folge haben. Wie im Herzbeutel, so kommen auch in den andern Höhlen des Körpers die Ausschwitzungen bei Entzündungen vor; wie hier aber, so ist auch im Herzbeutel diese festere Ausschwitzung meist mit der flüssigen Serums verbunden. Ist nun die Menge dieses ausge-

Digitized by Google

schwitzten Serums so bedeutend, dafs der Herzbeutel dadurch weit über seinen gewöhnlichen Umfang ausgedehnt wird, so können die beiderseitigen zottigen Ueberzüge nicht mit einander in Berührung treten, und es entsteht keine Verwachsung; und man nahm an, dafs die in Berührung mit einander gewesenen Flächen des Herzbeutels und Herzens, durch die allmählich zunehmende Ansammlung des Wassers, nach und nach von einander entfernt würden, die zähe Lymphe sich gleichsam in diese Fäden oder Flocken zöge. Ist aber die Menge des Serums unbedeutend, so verschmelzen diese *villi* immer inniger mit einander, und es tritt eine immer fester werdende Verwachsung ein, die so innig werden kann, dafs der Herzbeutel auf den ersten Anblick völlig zu fehlen scheint.

Aber eine Vergleichung dieser Fälle mit dem von mir beobachteten wird zeigen, dafs hier eine ganz andere, wesentlich verschiedene Form war. Baillie beschreibt *) die als Folge von Entzündung entstehenden Ausschwitzungen in folgenden Worten: „Ein entzündeter Herzbeutel ist gemeiniglich dicker, und, wie mich dünkt, auch etwas weicher, als im natürlichen Zustande. Diese Veränderung kommt von einer, durch die vermehrte Wirkung seiner feinen Blutgefäfse, auf ihn abgelagerten Materie; auch findet sich auf ihm eine ungewöhnliche Menge feiner Blutgefäfse, welche rothes Blut enthalten, und häufig zusammenmünden. Auf der Innenseite des Herzbeutels zeigt sich eine Lage von gelblicher, breiiger Materie, welche gewöhnlich nicht fest anhängt, sondern sich leicht abschaben läfst. Gemeiniglich erstreckt sich diese Materie über die ganze innere Oberfläche des Herzbeutels, doch ist sie verschiedentlich dick, von einer Oblate bis zu einem grofsen Thaler. In dieser den Herzbeutel überziehenden Materie sieht man häufig eine leichte Röthe, die von den in ihr

*) Matthew Baillie: Anatomie des Krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile des menschlichen Körpers. Aus dem Englischen mit Zusätzen von S. Th. Sömmering.

verbreiteten kleinen Gefäßen kömmt, welche man nach einer feinen Aussprützung am deutlichsten wahrnimmt. Diese Gefäße sind bisweilen sehr zahlreich und lassen sich vom Herzbeutel her in dieselbe Materie verfolgen, auch habe ich im Herzbeutel kleine Flecken von rothem Blute gesehen. Sehr häufig zeigt diese Materie kleine, blättrige, unregelmäßige Fortsätze, die ihm das Ansehen von Franzen geben, auch oft Verbindungsfäden bilden, zwischen der Portion dieser Materie, die den Herzbeutel selbst bekleidet, und der Portion, welche die Fortsetzung des Herzbeutels, oder die unmittelbare Bedeckung des Herzens überzieht. Sie gleicht sowohl an Farbe wie in der Structur gerinnbarer Lymphe des Bluts. Zugleich sammelt sich in der Höhle des Herzbeutels mehr oder weniger von einer bräunlichen oder gelblichen Materie an, von einigen ʒ bis zu 11 ℔. In ihr schwimmen lose Fäden von obgedachter Materie, auch ist ihr Eiter beigemischt.“

Wie abweichend war dagegen die Beschaffenheit in meinem Falle. Nirgends fand sich in dem faserigen, haarigen Theil eine Spur von Entzündung, nirgend breiige Masse; diese Haare ließen sich nicht abspülen, sie wurzelten nicht in einem krankhaften Ueberzuge des Herzens, sondern waren eins mit der Masse desselben, aus der sie hervorkeimten; sie waren unzertheilt und von fester, zäher Substanz, und das Herz war gleichzeitig zum größten Theile seiner Masse der Farbe und Structur nach in Fett verwandelt. Was aber gegen einen der Verwachsung vorhergehenden und sie vorbereiteten Proceſs spricht, ist die schräge, gleichsam dachziegelartige Lage der Fasern; und, wäre dies ein dem beschriebenen ähnlicher Krankheitsproceſs gewesen, aus welchem die Fasern hervorgingen, so hätte ja, bei der verhältnißmäßig so unbedeutenden Menge Serums im Herzbeutel, der Verwachsung nichts im Wege gestanden, und man hätte sie theilweise wenigstens in der Leiche finden müssen. Die langen, schlaff herabhängenden Fäden sind doch wohl nicht als der Anfang derselben zu betrachten.

Digitized by Google

Ich rechne also diese Krankheit zu den organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Herzmasse selbst, und betrachte die Umbildung derselben in Fettmasse als das Wesentliche. Die Fasern an seiner äufseren Oberfläche erscheinen mir aber als ein Erhalten der faserigen Structur bei dieser Umbildung, so wie wir ja bei Umbildungen anderer Theile oft finden, dafs die Structur derselben eine Zeit lang erhalten wird; bis auch diese in immer fortschreitender Umbildung untergeht; so wie bei der Umbildung der Muskeln an den Extremitäten oft diese Structur ganz oder theilweise erhalten wird. Das Vorkommen dieser Fasern, wiewohl in geringerem Grade, an der innern Fläche des Herzbeutels, erscheint mir dann als ein Weitergreifen dieser faserigen Bildung, als die Umwandlung in Fett vollendet war. — Doch finden sich ja Auswüchse und Degenerationen in mannichfach verschiedener Form und Fügung an allen Theilen des Körpers, und es könnte diese Faserform auch als eine eigenthümliche Richtung des *nisus formativus* ohne Zusammenhang mit der früheren Muskelstructur, entstanden seyn, ohne dafs wir eine mechanische Erklärungsweise zu Hülfe zu nehmen brauchen.

Dafs übrigens die Muskeln im Allgemeinen bei langer Unthätigkeit (z. B. nach Knochenbrüchen, uneingerichteten Verrenkungen) oder auch durch Krankheitsprocesse sich in Fett verwandeln können, ist unbezweifelt, und Vandermonde, Vicq d'Azyr, le Tual, Schallhammer, Haller und Cruveilhier etc. beobachteten Beispiele davon, und des letzteren Versuche zeigten, dafs diese Umwandlung nicht blos Structur und Farbe, sondern auch die Bestandtheile trifft. Auch hier findet man leise Uebergänge, wo die Faserform noch ganz erhalten ist, und sich in allmählicher Umbildung am Ende völlig verliert, so dafs man den Muskel nicht mehr von dem Fette unterscheiden kann. Gewöhnlich haben diese Muskeln ihre Bewegungsfähigkeit noch nicht ganz verloren, aber ihre Kraft ist sehr vermindert, und bei vollkommner Umbil-

Digitized by Google

dung hört sie ganz auf. Corvisart *) theilt einen von Vicq d'Azyr beobachteten Fall mit, wo bei einem bejahrten Manne alle Muskeln des linken Beins in Fett verwandelt waren, so dafs man kaum noch eine Spur davon fand, der Mann mufste an Krücken gehen. Es heifst: „Aber das Merkwürdigste, was dieses Bein darbot, war die Entartung der Muskelfaser und ihre Umbildung in Zellgewebe, welche in leisen Uebergängen statt fand. An dem Schneidermuskel, wenn man ihn von seiner Insertion am *os ileum* bis zur *Tibia* verfolgte, beobachtete man alle diese Veränderungen in ihrem graduellen Fortschreiten auf die auffallendste Weise. Unterhalb ist er so mit dem Fette, welches das Knie umgibt, verschmolzen, dafs man ihn nicht unterscheiden kann. Nicht zwischen seine Lagen scheint die Fettflüssigkeit ausgegossen, sondern unter die Grundbestandtheile (*élémens*) der Faser selbst. Das von der Haut umschlossene Glied hatte seinen gewöhnlichen Umfang etc.“

Begründet war die von mir beobachtete Umwandlung der Herzmasse in Fett, in dem abnormen Mischungsverhältnisse, welches sich überall im Körper offenbarte, durch Neigung zur Lymph- und Fettbildung durch vorherrschende Venosität. Wie man die *Lithiasis renalis* nicht als eine örtliche Krankheit der Nieren ansieht, sondern als eine Krankheit des gesammten assimilativen und vegetativen Systems, characterisirt durch ein solches Mischungsverhältnifs der Säftemasse und der Secretionen, welches zur Absetzung dieser steinigen Concretionen disponirt, aber dennoch oft, wenigstens anfangs alle übrigen Secretions- und sonstigen Organe gesund und blos in den Nieren die Steine in grofser Masse abgesetzt findet, grade so verhält es sich mit den Absetzungen sonstiger krankhafter Massen in anderen Organen und den Umbildungen derselben. Je nachdem das Mischungsverhältnifs ein verschiedenes ist, erscheint diese Absetzung als Steinbildung, Adipocire, Knochen-

*) *Corvisart Essais sur les malad. et les lésions organiques du coeur. p.* 182.

Digitized by Google

Knorpel- oder Fettbildung etc. — Das Organ, welches den Heerd für diese Ablagerungen abgibt, wird durch oft unbestimmte und unbekannte, manchmal zufällige und von aufsen kommende Momente bestimmt. Ist es ein Ueberschufs an Kalkstoff oder Kalkphosphat, der sich z. B. auf das Herz entladet, so werden sich Verknöcherungen, ist es ein Vorherrschen des Kohlenstoffes, so werden sich abnorme Fettmassen bilden. Zu unbekannt mit der chemischen Analyse thierischer Substanzen, wage ich keine weitläufige Auseinandersetzung. Doch scheint mir die Chemie nicht die Art dieses abnormen Mischungsverhältnisses bestimmen zu können, eben so wenig wie sie uns lehrt, die mineralischen Quellen wirksam künstlich zu bereiten, weil sie es doch immer nur mit todten Stoffenza thun hat. Wir erkennen es aus seinen Producten. So wie äufsere Bildung, Form und Umfang der Organe in jedem Individuum verschieden sind, so ist sicher auch in jedem das Verhältnifs der Mischung der einzelnen Grundbestandtheile ein eigenthümliches; für beides gibt es allgemeine Grundgesetze, deren Ueberschreitung in dem ersten Fall Mifsgestaltung, in dem zweiten Krankheit zur Folge hat. Gewifs kann dieses krankhafte Mischungsverhältnifs, zusammenfallend mit einer krankhaften Richtung des Bildungstriebes ohne Hinzutreten örtlicher Entzündung, Veränderung der Structur und organischen Materie einzelner Organe herbeiführen, welche durch irgend ein begünstigendes Moment gleichsam zu dem Ablagerungsheerde wird, welches zu bestimmen, unsere Bekanntschaft mit der Oekonomie des thierischen Organismus nicht hinreicht.

Wie man überhaupt, wo die Begriffe fehlen, sich oft an unbestimmte, vielfach deutbare Worte hält, so hat man, da wir im Grunde über die Krankheiten der flüssigen Theile des Körpers, namentlich des Blutes und der Lymphe sehr wenig wissen, die Umbildungen und neuen Productionen krankhafter Art in allen Organen, und so auch in dem Herzen durch Entzündung entstehen, oder Entzündung wenigstens die Disposition und Veranlassung zur Ablagerung fremdartiger, krank-

Digitized by Google

hafter Stoffe geben lassen. — Ob wir aber etwas gewonnen haben, wenn wir Entzündung als die Ursache solcher Ablagerungen und Umbildungen annehmen, das steht sehr zu untersuchen. — Verstehen wir unter Entzündung jede Krankheit, die, im Gegensatz gegen Fieber, besonders ein Organ ergreift, jedes ursprünglich örtliche Leiden, so fasst dieser Begriff auch wohl diese Krankheitsklasse in sich. — Verstehn wir aber darunter eine Krankheit, deren Haupt- und charakteristische Symptome Schmerz, Röthe, Hitze und Geschwulst des krankhaft afficirten Theiles sind, und zwar in gröfserem oder geringerem Grade, nach der Verschiedenheit des Organs und und der Heftigkeit der Entzündung, so müssen wir zwar zugestehen, dafs Entzündungen oft Veranlassung geben zu krankhaften Veränderungen der Form und Structur, dafs umgekehrt auch zu diesen krankhaften Veränderungen oft später Entzündungen hinzutreten können; allein es ergibt sich auch, dafs oft dieselben entstehen und sich entwickeln können, ohne vorausgegangene und hinzutretende Entzündung. — Wie oft entstehen nicht Warzen, Balggeschwülste, Speck- und sogar Knochengeschwülste, ohne dafs irgend ein Symptom acuter oder chronischer Entzündung vorausginge oder zugegen wäre. — Ich glaube daher mit Recht annehmen zu dürfen, dafs auch die Umbildungen und krankhaften Mischungsveränderungen der Substanz innerer Organe, oft ohne Entzündung, als Folge des krankhaften Mischungsverhältnisses der flüssigen Theile entstehen, und dafs namentlich die Umwandlung des Herzens in Fettmasse in dem beobachteten Falle so entstanden sey.

Symptome der organischen Herzkrankheiten, mit Umbildung der Muskelsubstanz des Herzens in Fett, die in ihrem Wesen begründet sind.

Wenn ich schon weiter oben behauptete, dafs gesunkene Action und Thätigkeit des Herzens, verminderter Umtrieb des

Digitized by Google

Bluts, ein wesentliches Symptom und Folge der Umwandlung der Herzmasse selbst sey, so mufs dies sich besonders ungetrübt zeigen, bei der Umbildung des Herzens in Fett, und bei der krankhaften Kleinheit des Herzens, wobei auch häufig die Beschaffenheit der Herzmasse verändert ist. Während bei denjenigen Umbildungen der Herzmasse, wo der veränderte Theil eine härtere Beschaffenheit angenommen hat (Knorpel, Knochen etc.), dieser einen mechanischen Reiz auf die noch nicht in ihrer Beschaffenheit veränderten Theile ausübt, und diese dadurch leicht zu periodisch, gleichsam convulsivisch verstärkter Thätigkeit anreizt, also tumultuarische Bewegung des Herzens, Herzklopfen, erregen kann (aber nicht immer mufs) findet dieser mechanische Reiz hier nicht statt.

Zu den im Wesen der Krankheit (sowohl der Umbildung des Herzens in Fett, als der krankhaften Kleinheit des Herzens) begründeten Symptomen rechne ich

1) unterdrückten, weniger lebendigen Herzschlag, der bei weiter Ausbildung der Umwandlung gar nicht mehr fühlbar wird, bei Anstrengungen aber zitternd wird; — als Folge der verminderten Muskularität und Bewegungsfähigkeit des Herzens.

2) Schnellen, harten, kleinen Puls, so lange noch raschere, frequentere Contractionen des Herzens die fehlende Energie derselben einigermafsen zu ersetzen vermögen; kleinen aussetzenden Puls im höhern Grade der Umbildung, bei immer mehr sinkender Thätigkeit des Herzens.

3) Beengtes Athmen durch die geringere Vollständigkeit des kleinen Kreislaufs; zunehmend bei Anstrengungen und Erhitzungen durch rascheres Hinströmen des Blutes nach dem Herzen. Erschwertes Athmen durch das Gesunkenseyn der Muskularität im Allgemeinen.

4) Mattigkeit und leichte Ermüdung, ebenfalls Folge der gesunkenen Muskularität, welche Folge der gesunkenen Energie und Kraft des Herzens ist.

5) Gestörte, weniger lebendige Bewegung des Blutes, Stok-

Digitized by Google

kungen desselben in den entfernten Theilen des Körpers, und in den drüsigen Organen, also beim Weibe, Ausbleiben oder Unterdrückung der Menstruation; gröfsere Reizbarkeit und leichtere Affektion des weniger energischen Körpers, von einwirkenden Schädlichkeiten.

Es sollen dies blos diagnostische Andeutungen seyn, wie sie eine genaue Beobachtung des gegenwärtigen Falles, und physiologische Betrachtungen desselben erlauben. Das Weitere müssen wiederholte Beobachtungen dieser gewifs häufig übersehenen Krankheitsform, genaue Untersuchung der Leichen in Bezug auf die leiseren Abweichungen der Herzmasse in Farbe, Struktur und Cohäsionsverhältnifs liefern. Ich will nun noch einige von anderen beobachtete Fälle erzählen, welche das in Bezug auf die Symptome dieser Krankheitsform Gesagte, mehr mehr oder weniger bestätigen.

Lieutaud *) erzählt zwei Beispiele von krankhafter Kleinheit des Herzens. — Der erste Kranke, 35 Jahre alt, klagte über Beengung mit seltenem Husten; schleichendes Fieber und Abmagerung kamen dazu, Kopf- und Rückenschmerzen und Schlaflosigkeit. Die Athmungsbeschwerden nahmen zu, es trat ein unbesiegbarer Durchfall ein, und der Kranke starb atrophisch. — Die Lungen waren mifsfarbig und knotig, das Herz vertrocknet und auf eine bewunderungswürdige Art zusammengezogen.

Der zweite Kranke klagte von Kindheit an Schmerz in der linken Brustseite, dem er endlich erlag. Die Lungen waren schwarz gefleckt, und ihre Oberfläche mit unzähligen, mit einer schwarzen Flüssigkeit gefüllten Bläschen bedeckt; das Herz war kaum halb so grofs als gewöhnlich.

Burns **) fand in der Leiche einer 26jährigen Frau, die von jeher schwächlich, aber doch bis 15 Monate vor ihrem

*) *Lieutaud Historia anatomica medica, obs.* 448 *et* 453.

**) *Burns Observ. on diseas. of the heart etc. p.* 109.

Digitized by Google

Tode erträglich gesund war, von dieser Zeit an aber über Schmerz in der Brust, begleitet von Athmungsbeschwerden und Husten, nie aber über Herzklopfen klagte, das Herz nicht gröfser als das eines sechsjährigen Kindes. Es war sonst gesund gebildet, und die Gefäfse nach gewöhnlicher Gröfse.

Morgagni *) sah bei einem Lastträger, der an der Auszehrung, mit Beschwerden in der Magengegend, starb, das Herz so klein und dessen Wände so dünn, als er es sich nie gefunden zu haben erinnert. Aufser varicösen Kranzvenen, fand sich sonst kein widernatürlicher Zustand am Herzen. In der Mitte des Zwerchfells, zwischen Darm- und Rippenfell, lag eine Knochenplatte.

Manfredi **) beobachtete bei einem sonst starken Menschen, der das Genossene erbrochen und Schmerzen in der Brust gehabt hatte, und nach häufigen Ohnmachten mit gesunkenem Puls starb, ein sehr kleines Herz; zugleich war das Pancreas und die Gekrösdrüsen verhärtet.

Angelo Giacometti starb an der Lungenschwindsucht; Testa ***) fand sein Herz so klein wie ein Kinderherz, seine Wände dünn, das rechte Ohr ausgedehnt, Pfortader und Leberarterie waren verengt, der Magen klein und beinahe durchsichtig, der Gallengang wie ein kleiner Darm.

Vetter †) sah bei einem 50jährigen Soldaten ein um die Hälfte kleineres Herz, und sagt, dafs weder bei diesem, noch in andern ähnlichen Fällen, Zeichen vorausgegangen seyen, die auf eine Krankheit des Herzens hingewiesen hätten.

Kreysig ††) fand bei dem Dr. Demiani, welcher an Beengung der Brust, Schmerz in der Herzgegend, Husten, Mattigkeit, Ohnmachten, in Verbindung mit mannichfaltigen rheumatischen Beschwerden und den Erscheinungen der *Angina*

---

*) *Morgagni de caus. et sed. morb. Ep. LXX. art.* 5.
**) *Morgagni l. c. Ep. XXX. art.* 10.
***) Testa, über die Krankh. des Herzens S. 385.
†) Vetter, Aphorismen aus der pathol. Anatomie S. 101.
††) Kreysig, Krankheiten des Herzens Bd. III. S. 1 u. ff.

Digitized by Google

pectoris, aber nie an Herzklopfen oder auffallenden, constanten Veränderungen des Pulses gelitten hatte, das Herz so klein wie bei einem zehnjährigen Knaben. Es war ungemein schlaff, welk und mager, die Balken im Innern fast verschwunden, und die Wände in eine membranartige Beschaffenheit übergegangen. Die Anfänge beider Kranzarterien waren verknöchert, und die innere Haut der Aorta am Ursprung der Kranzarterien einen Zoll im Umfange erhärtet und steif. 3 Unc. Flüssigkeit waren im Herzbeutel und 1 ℔ in der Brusthöhle.

Derselbe *) behandelte eine 26jährige Frau, deren Krankheit beinahe wie eine Lungenvereiterung und ein Leberleiden mit drohender Lebervereiterung verlief. Sie litt an periodischem, tönendem, trocknem Husten, Kurzathmigkeit bei Fähigkeit tief zu athmen, Schweifsen und Schmerz in der Lebergegend. Der Puls war schnell, weich, mäfsig voll, der Herzschlag regelmäfsig, aber versteckt und schwach. Später kamen allgemeinere Gichtbeschwerden hinzu, heifse Haut, Aengstlichkeit und Neigung zum Weinen, dabei matterer, wechselnder Puls, und abnehmender Husten, unregelmäfsige Periode und Neigung zu Wallungen im Gefäfssystem; häufige Fieberbewegungen mit Schüttelfrost, häufiges Würgen und mitunter Erbrechen, Schmerz in der linken Brustseite; endlich Fieber, häufiges Erbrechen, Empfindlichkeit des Leibes, erschwertes Schlingen, und Schwämmchen und zuletzt Delirien, Angst, Zusammenschnürung in den Präcordien, mühsamer, schneller Athem und sanftes Einschlafen ohne Röcheln und Suffocationszufälle. — Die Leber war sehr grofs, ohne Knoten und Eiter, die Spitze der rechten Lunge, in der Gegend der 2ten und 3ten Rippe mit dem Brustfell verwachsen, und ein verschlossenes Geschwür von der Gröfse einer welschen Nufs enthaltend. Die linke Lunge war oben knotig, unten welk und klein; der Herzbeutel enthielt 4 ℥ Flüssigkeit, das Herz war äufserst klein, blafs, welk, seine Wände keine zwei

*) Ebendas. S. 9 u. ff.

Digitized by Google

Messerrücken dick und fast zerreiblich. Es enthielt wenig Blut und polypöse Concremente. Aufserdem war das Herz auch fett. (Soll dies von Fett umgeben heifsen?) Der Pförtner war verdickt, die dicken Därme bedeutend verengt, bedeutende Blutleere in Brust und Unterleib. Kreysig nimmt hier angeborne Kleinheit des Herzens an, die Dünnheit der Substanz und die Mürbheit derselben aber, als erst im Leben entstanden.

Corvisart *) behandelte lange Zeit eine Person an den Symptomen der Phthisis; sie hatte einen kleinen Puls, sonst kein Symptom irgend eines Herzleidens. Bei der Section fand sich der Herzbeutel durch eiterige Flüssigkeit erweitert, das Herz mit einer Lymphlage bedeckt, klein, weich, zusammengezogen, und selbst im Innern der Substanz bleich.

Eine andere behandelte er **) lange an Bauchwassersucht, ohne Erleichterung. Kleinheit, Schwäche und Unregelmäfsigkeit des Pulses waren die einzigen Zeichen, die einen Gedanken an Herzleiden hätten erregen können. Der Herzbeutel schlofs eine milchig eiterige Flüssigkeit in sich, das Herz war weifslich, klein, wie zusammengezogen, ohne Festigkeit, und ganz unkenntlich; es war ganz in eine weifsliche, lymphatische Materie eingewickelt.

In allen diesen Fällen ist entweder ausdrücklich gesagt, dafs kein Herzklopfen da gewesen, dafs der Herzschlag unterdrückt gewesen sei, oder das gänzliche Uebergehen dieses Symptoms beweist, dafs keine besondere auffallende Abnormität in dieser Beziehung statt gefunden habe. Ueberall waren mannichfache sonstige Leiden des Organismus, doch sehr häufig Lungenaffectionen wegen der genauen Verknüpfung des Kreislaufs und der Respiration zugegeu.

Ich führe nun noch einige aufgefundene Beispiele von wirklicher Umbildung des Herzens in Fett oder fettartige Masse an.

*) *Corvisart, Essais sur les maladies* etc. p. 241.
**) Ebendas. p. 242.

Digitized by Google

Lazarus Rivière, Professor in Montpellier, fand *) bei einem 14jährigen Mädchen, welches mit heftigem Fieber an Kardialgien, aussetzendem Pulse, Engbrüstigkeit und Schmerzen in der Seite litt, und welches nach Monate langem Leiden endlich unter Bluthusten den Geist aufgab, den Herzbeutel mit dem Rippenfell und Zwerchmuskel verwachsen, Herz und Lungen von weifser Farbe, und ersteres durch Verschwärung so zerstört, dafs die Fleischbündel einzeln herausgenommen werden konnten.

Testa **) fand bei einer Frau, welche an Herzentzündung mit *Angina* gestorben war, den Herzbeutel verdickt, an der innern Fläche geschwürig und mit kleinen Fleischwärzchen besetzt, seine Höhle voll weifslicher, eiterartiger Flüssigkeit. — Das Herz war weifslich, wie ausgewaschenes Fleisch, die äufsere Fläche erweitert und voll Wärzchen. Das Gewebe desselben war indessen sehr derb; es schien die Muskelsubstanz in eine weifsliche Masse ausgeartet, die doch nicht wirkliches Fett genannt werden konnte.

Der Graf Bettoni ***) litt an Herzklopfen, beschwerlichem Athmen, zuletzt nur in aufrechter Stellung möglich, schnürendem Schmerz in den Hypochondrien, häufigem Husten und heftigem Stechen in der Gegend des Schwertknorpels, besonders beim Treppensteigen; er hatte Monate lang schmelzende Schweifse, und starb unter fürchterlichen Qualen. Man fand den Herzbeutel mit den Lungen verwachsen, voll Jauche, das Herz von widernatürlichen Häuten umgeben, hier und da angefressen, an der Spitze mit dem Herzbeutel verwachsen und verhärtet. Die Substanz des Herzens schien ihre Muskelnatur verloren zu haben, sie sah weifslich aus. — Das Herzklopfen kann hier in der theilweisen Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel seinen Grund haben.

---

*) *Rivière Observat. Cent. I. Obs.* 87. *p.* 490.

**) Testa über die Krankheiten des Herzens S. 239.

***) Ebendas. S. 251.

Digitized by Google

Allan Burns *) erzählt von einem Metzger, welcher seit einigen Jahren an einer Herzaffection litt, welche zweimal während einer Berauschung so heftig ward, dafs er zur Erde stürzte, der Puls zu schlagen aufhörte, und er im Gesichte blau und aufgetrieben ward. Den Nachmittag vor seinem Tode klagte er, nachdem er 1 — 2 Stunden emsig gearbeitet hatte, über eine ungewöhnlich grofse Beengung der Brust, begleitet von heftigem Kopfweh. Er legte sich zu Bette, wo man ihn um 11 Uhr todt fand. — Die Herzkammern waren ganz in ihrer Structur verändert, und aus einer Substanz bestehend, die in der Mitte stand zwischen Fett und Knorpel. Die Vorkammern waren gröfser und röther als gewöhnlich.

Corvisart **) erzählt einen Fall, der in Bezug auf den Anfangs sehr langsamen und dann (im Gefolge einer Pneumonie) plötzlich rasch werdenden Verlauf, Aehnlichkeit hat mit dem von mir beobachteten. — Ein 67jähriger Schuhputzer litt seit 30 Jahren an Beengung und sehr häufig an rheumatischen Affectionen, aber nie an Herzklopfen. Den 24. April 1805 nahm seine Athmungsbeschwerde zu, und er fühlte einen leichten Schmerz in dem mittleren Theile der linken Brustseite. Den 26sten spie er Blut; den 29sten hatte er Kopfweh, glänzende Augen, etwas beschwertes Athmen, einen verbreiteten Schmerz in der Brust, kein Herzklopfen; der Puls war schwach, unregelmäfsig, ungleich an den beiden Armen. — Den 30sten war der Athem schwerer, rauschend, röchelnd, er empfand viel Schmerz in der Brust, Delirien traten ein, und er war sehr geschwätzig. Diesen Tag über stand er noch mehrere Male auf, um an dem Fenster Luft zu schöpfen, und starb unerwartet an dem 17ten Tag der Krankheit. Die Lungen waren vewachsen, und zum Theile mit geronnener Lymphe bedeckt, auch die Rippenpleura war entzündet. Der Herz-

*) *Burns Observ. on diseases of the heart* p. 135.

**) *Corvisart Essais sur les malad. et les lésions org.* etc. p. 239.

Digitized by Google

beutel enthielt 1 ℔ eiterige flockige Flüssigkeit, seine innere Haut war mit einer falschen Haut mit warzenartiger Oberfläche überzogen. Das Herz war von natürlicher Gröfse, weich und welk, seine Fleischwände waren blafs und gelblich, man möchte sagen, es war eine Fettmasse zwischen die Fleischfasern abgelagert, die von einander entfernt erschienen. An der Oberfläche der weifslichen Wände sah man, wie im Innern der Fleischmasse, ein deutliches und erweitertes Gefäfsnetz; die Fleischmasse zerdrückte sich leicht zwischen den Fingern in einen blassen, trüben Brei.

Kreysig *) erzählt einen Fall, der mit dem meinigen vielfache Aehnlichkeit hat; er nimmt hier die Krankheit als in einem lange vorhandenen Herzfehler begründet an, zu welchem später chronische Entzündung des Herzens hinzugekommen sei; ich will ihn noch zum Schlusse mittheilen. — Eine schwächliche 20½jährige Frau litt von jeher an kurzem Athem beim Steigen etc. Seit 1½ Jahren verheirathet, bekam sie in der Schwangerschaft häufig Ohnmachten, erholte sich nach ihr nicht völlig, und behielt namentlich mehr eigenthümliche Athmungsbeschwerde. Am 12. März 1807 wurde sie nach einer Erkältung von einer Krankheit befallen, welche für ein rheumatisches Leiden gehalten, und als solches behandelt wurde. — Am 18ten bekam sie auf dem Nachtstuhl eine Ohnmacht; sie hatte einen schnellen, nicht harten, mäfsig vollen Puls, grofse Schmerzen über die Brust, ein schweres, schmerzliches Athmen, jedoch konnte sie tief einathmen ohne zu husten; sie konnte nicht auf der linken Seite liegen; der Urin hatte einen reichlichen, weifsrothen Bodensatz. — Blutigel, Blasenpflaster etc. wurden vergeblich angewandt. Bis zum 24sten war der Zustand derselbe, sie bekam noch Schmerzen in den Armen und Beinen, und die in der Brust wurden ziehend; bisweilen stellte sich ein kurz abgebrochener Reizhusten ein; *Diaphoretica* und

*) Kreysig, Krankheiten des Herzens, 2. Th. 1. Abtheil. S. 206 u. ff.

Digitized by Google

Aperientia wurden gereicht. Von da an bis zum 2. April hatte der Puls 113 — 124 Schläge, die Kranke bekam Morgenschweifse, der Urin behielt den Bodensatz, die Füfse liefen etwas an; sonst war der Zustand derselbe, nur war der Husten häufiger, und mit ziegel- oder leberfarbigem, blutigem Auswurf; mitunter stellten sich Palpitationen ein, und am 29sten März war auf die Anwendung eines Senfpflasters ein Anfall von grofser Unruhe und mehrstündiger Angst eingetreten; man nahm jetzt vereiternde Lungenknoten als das Hauptleiden an. Am 2. April trat plötzlich Lallen, Irreseyn, grofse Angst, Herzklopfen und schneller unregelmäfsiger Puls ein, welcher letztere von nun an unregelmäfsig blieb. Bei beständiger Verstopfung wurden Aperientia gereicht. Am 3. war derselbe Zustand, der Auswurf blutiger, und abwechselnd blaurothe Färbung des Gesichts; man nahm nun eingetretene Wasserergiefsung in der Brust an, und gab *digitalis*, *valeriana* und *china*. Dabei traten aber immer zwei Angstanfälle des Tags ein, der Athem war schwer und nur bei vorwärts gebückter Stellung möglich; nur noch wenig Reifsen in den Gliedern, etwas erleichternde Morgenschweifse und noch der Satz im Urin. Den 9. April Betäubung abwechselnd mit Unruhe, der Puls wurde des Nachmittags regelmäfsig, betäubter Schlaf trat ein, und den 10ten schlief die Kranke bei unregelmäfsigem Puls und Herzschlag ruhig ein.

Section. Die Lungen waren gesund, von Blut strotzend und hier und da verwachsen; die Brustdrüsen angeschwollen. Der verdickte Herzbeutel war durchaus, rechter Seits weniger fest, linker Seits sehr fest, mit dem Herzen verwachsen. Das Herz war grofs, widernatürlich roth, gegen die Spitze blutroth, seine Substanz war derber und wulstiger als gewöhnlich. Die Wände desselben waren nach aufsen und nach innen noch mit einer 1 Linie dicken Muskelschichte bedeckt, in der Mitte aber 4 — 5 Linien dick in eine speckartige, graugelbliche Masse verwandelt. Linker Seits nahm diese Umwandlung die ganze Seite, rechter Seits 1½ Zoll am obern Theile ein, und

Digitized by Google

ging ganz unmerklich in die Muskelfasern über, war nicht von diesen abgesondert und keine Speckgeschwulst. — In den Höhlen waren polypöse Concretionen. Der arteriöse Ring und der mittlere Theil des Randes der halbmondförmigen Klappen waren verknöchert; die Leber grofs. — Hier ging also deutlich die Umwandlung in speckartige Masse von der Mitte der Herzsubstanz aus, und würde vielleicht, wenn sie die äufsere Fläche erreicht hätte, dieselbe Beschaffenheit derselben wie in dem von mir beobachteten Falle erzeugt haben. Das constante Herzklopfen und die schon früher eintretende Unregelmäfsigkeit des Pulses rührten wohl von dem Klappenfehler, der Verwachsung des Herzbeutels und vielleicht auch von den vorhandenen polypösen Concretionen her. Kreysig nimmt an, dafs die von ihm und von andern als sehr selten angegebene Umwandlung in Speckmasse schon früher vorhanden gewesen sei.

Als Ursache, wenigstens als vorbereitende, sowohl dieser wie aller Umwandlungen der Herzmasse nimmt er die Entzündung an, welche eine so veränderte Beschaffenheit der Herzsubstanz erzeuge, dafs nun die Ablagerung des krankhaften Stoffes auf sie begünstigt werde. — Wenn wir aber die ersten Spuren solcher Umwandlungen sich äufseren sehen, ohne dafs je irgend ein Symptom heftigeren, ausgesprocheneren Herzleidens auch nur vorübergehend vorherging, so kann ich, wie gesagt, dieser Ansicht nicht beistimmen, und mufs das abnorme Mischungsverhältnifs ohne hinzutretende oder vorausgegangene Entzündung als genügenden Grund solcher Umwandlungen betrachten.

Warum dieses krankhafte Mischungsverhältnifs sich grade am Herzen ausspricht, das vermag man freilich nicht immer zu bestimmen. Vielleicht mag der Grund schon in der Art desselben liegen, wie ja bei der krankhaften Mischung der Säftemasse, welche das Allgemeinleiden bei Lithiasis bedingt, auch die Steine vorzüglich in den Nieren sich erzeugen; oft

Digitized by Google

aber auch andere Momente das Herz besonders disponiren, wozu ich die Affekte, mechanische Veranlassungen etc. rechne.

Andeutungen zur Kur dieser Krankheit.

Noch nicht ist die Gränze gehörig bestimmt, in wieferne die Kunst eine Rückbildung solcher Umbildungen der Form und Mischungsveränderungen überhaupt zu befördern oder herbeizuführen vermag. Dafs sie es aber mitunter schon jetzt vermöge, dies beweist das Verschwinden syphilitischer Exostosen durch die Merkurialkur zur Genüge.

Im Verhältnifs zu den übrigen Umbildungen des Herzens möchte wohl die in Fettmasse als eine weiche, und eine solche, welche nicht zugleich vielen mechanischen Reiz auf die gesunden Theile des Herzens ausübt, am leichtesten zu beseitigen, oder wenigstens ihrer weiteren Fortbildung Gränzen zu setzen seyn.

Um so mehr würde dies zu hoffen seyn, je weniger sich auch in andern Organen dieses abnorme Mischungsverhältnifs ausspricht, je weniger namentlich das Gefäfssystem primair mit ergriffen ist, je geringer seine Intensität und je weniger die Structurveränderung selbst vorgeschritten ist.

Da gesunkene Muskularität des Herzens das Wesen dieses Leidens ist, da in Folge davon gesunkene Muskularität und Schwäche im Allgemeinen auftreten mufs, so ist gewifs grofse Vorsicht hinsichtlich eines schwächenden, antiphlogistischen Verfahrens nöthig, und nicht so günstig wie bei den meisten Herzleiden möchten hier die Blutentziehungen wirken. — Die letzteren würden, so wie überhaupt *antiphlogistica*, nur dann passend seyn, wenn durch erhitzende Einwirkungen, durch Anstrengungen u. s. w. ein aufgeregter Zustand des Gefäfssystems, zu starker Blutandrang nach dem Herzen, dem dasselbe zu erliegen drohte, erzeugt worden wäre, und dann nur schwach,

Digitized by Google

zur Abwendung naher Gefahr. — Für schädlich halte ich in allen Fällen hier die Digitalis, wegen ihrer lähmenden Wirkung auf die Irritabilität und auf's Gefäfssystem insbesondere. — Kreysig sieht zwar, von dem Nutzen der *digitalis* bei vielen Herzkrankheiten, deren Charakter Schwäche ist, ausgehend, dieselbe für ein das Gefäfssystem stärkendes Mittel an; allein ich leite ihren Nutzen bei Herzkrankheiten der Art davon ab, dafs sie vorzüglich auf den Blutumlauf wirkt, diesen langsamer macht, und so den Andrang des Blutes nach dem kranken Herzen vermindert, regulärere Thätigkeit desselben möglich macht. Einen Theil an ihrer Wirkung mag auch ihre diuretische Eigenschaft, theils durch die Ableitung, theils durch die dadurch erhöhte Thätigkeit der resorbirenden Gefäfse haben, da bei vielen Herzleiden auch zugleich vermehrte Wasseransammlung in dem Pericardium statt findet. Hier aber, wo es besonders darum gilt, Kraft und Thätigkeit des Muskel- und Gefäfssystems zu erhöhen, halte ich sie für durchaus nachtheilig.

Wie bei allen chronischen Krankheiten, so müssen wohl auch hier Diät und Lebensweise sehr viel zur Kur beitragen. Mäfsige Bewegung auf ebnem Boden, ohne alle Erhitzung und Ermüdung, Frictionen des Körpers, um die Thätigkeit der Haut zu erhalten und zu beleben, Genufs frischer, reiner Luft, kräftige, aber durchaus nicht erhitzende Nahrung, würde ich für sehr heilsam halten.

Von eigentlichen Arzneimitteln hielte ich hier die Mittel, die vorzüglich die Kraft des irritabeln Systems erhöhen ohne zu erhitzen, also die *tonica*, für angezeigt, namentlich die bittern Extracte, und sobald es der Zustand der Verdauung erlaubt, das Eisen, welches Mittel eine anerkannt belebende, wahrhaft specifische Wirkung auf das Muskelsystem ausübt, und schon lange gegen manche Herzkrankheiten, gegen viele Arten des Herzklopfens, freilich ohne Angabe genauerer Indicationen empfohlen ist.

Digitized by Google

Die Verbindungen dieser Mittel müfsten nach der Art des allgemeinen Zustandes verschieden seyn, und bei Stockungen im Lymph- und Drüsensystem, wie sie in dem gegenwärtigen Falle statt fanden, möchten auch gelinde secretionsbefördernde Mittel zu empfehlen seyn.

Ich enthalte mich hier aller Weitläufigkeit, da es doch nur unnöthiges Theoretisiren sein würde, und bitte diese wenigen Worte für das zu nehmen, was sie seyn sollen — Andeutungen — deren Wahrheit erst die Erfahrung bestätigen müfste.

Digitized by Google

III.

Beiträge zur Ophthalmiatrik.

Von

Dr *Simeons*,

Physikatsarzte zu Heppenheim.

A.

Synizesis Pupillae.

Gleich schrecklich in ihren Folgen, wie die Amaurose, nur zum Glücke seltner vorkommend, gleich ihr oft allen Heilmitteln widerstehend, ist die *Synizesis Pupillae.* — Das dreimalige Gelingen einer Heilung dieses Uebels, oder vielmehr die gelungene Verhütung der völligen Ausbildung und Bewirkung einer Aufsaugung des Exsudats, bei schon weit vorgeschrittenem Grade der Krankheit, fordert mich auf, hier öffentlich etwas über die von mir eingeschlagene Behandlungsweise mitzutheilen, deren Nutzen mir nicht blos empirisch gegeben, sondern auch physiologisch begründet zu seyn scheint.

Ich rede aber hier nicht von den nach acuten Entzündungen der Iris entstehenden Verwachsungen der Pupille, nicht von ihrer dann entstehenden Verschliefsung durch lymphatische Concremente, durch Eiterpfröpfe, nicht von dem durch Mangel der Linse bisweilen entstehenden Zusammenfallen der Pupille, oder von der Verschliefsung, die durch bedeutende Prolapsus der Iris und Verwachsungen mit der Hornhaut entsteht. Ich will hier nur von der Art der Synizese reden, welche in mehr oder weniger langsamem Verlaufe, im Gefolge

einer chronischen Entzündung der Iris und Uvea, oder letzterer allein auftritt.

Ich sah diese Krankheitsform des Auges noch immer bei Leuten, die die mittleren Jahre überschritten hatten, bei angehenden Fünfzigern und später, oder bei Frauen nach dem Aufhören der Menstruation, ein Verhältnifs, welches bei der schon gesunkeneren Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse und des gesammten reproductiven Systems, die Heilung nicht erleichtert.

Als die Ursache erschien mir in fast allen Fällen gichtisches oder rheumatisches Leiden, welches in seiner Reflexion auf Iris und Uvea eine chronische Entzündung in jenen Gebilden erzeugte.

Ich beobachtete zweierlei, der Form nach verschiedene Arten der Entstehung und Ausbildung dieser Krankheitsform; nämlich:

1) Vom Rande der Iris und Uvea ausgehende Exsudation. — Zuerst zeigten sich leichte, silbergraue Kränzchen am Pupillarrande, vergesellschaftet mit Verengerung der Pupille. Immer hatte schon jetzt die Iris von ihrem Glanz und Leben, die Pupille von ihrer Contractilität verloren. In schnellerer oder langsamerer Fortbildung vergröfserten sich diese Fränzchen; hatte der Rand der Iris früher durch sie ein gezähneltes Aussehen erhalten, so war er nun bald mit einem zusammenhängenden Rande besetzt, die Pupille war nun bedeutend verengert, meist verzogen, und ich sah Individuen, wo das ganze Lumen der Pupille nur noch so grofs war wie der Stiel einer Stecknadel, auf welches nun das Licht keinen Einflufs mehr ausübte. So schreitet denn die Exsudation immer weiter fort, bis in der mifsfarbigen Iris gar keine Pupillaröffnung mehr sichtbar, und das Sehvermögen des Auges völlig erloschen ist. Dafs dieses übrigens verschieden bei der allmählich weiterschreitenden Ausbildung des Uebels mitleidet, je nachdem die tieferen Gebilde des Auges mit ergriffen oder frei sind, versteht sich wohl von selbst. Die Farbe des Exsudates

Digitized by Google

wechselt von hellem silbergrau bis zu braun. Ich sah diese Krankheitsform meist an dunkeln Augen.

2) Von der Mitte der Pupille aus sich vergrößerndes Exsudat (lymphatisches Concrement). Die rauchige Pupille bei *acuterer Iritis* zeigt uns die ersten Anfänge dieses Uebels, bei der sehr chronischen Form entgehen diese wohl meist der Beobachtung, und wir finden gewöhnlich schon einen festeren Kern in der Mitte der verengten Pupille. Dieser Kern ist bald von ganz weißer, bald von silbergrauer, bald von noch dunklerer Farbe, so dunkel gefärbt, wie das am Rande der Iris zuerst gleichsam krystallinisch anschießende Exsudat, sah ich das in der Mitte zuerst bemerkbare nie. Es ist bald mehr abgerundet, bald eckig, wo dann von den Spitzen zarte Fädchen nach dem Rande der Iris hingehen, welche letztere an den Insertionspunkten derselben eckig hervorgezogen ist, und dadurch schon frühe ein verzogenes, unregelmäßig gestaltetes Aussehen darbietet. Die Pupille ist schon bei geringerer Ausbildung der Krankheitsform wenig oder gar nicht beweglich. Leicht wird dieses Leiden, zumal bei der helleren Farbe des Kernes und nicht deutlich bemerkbaren Fädchen mit dem Staare, namentlich mit der *Cataracta centralis* verwechselt, von welchem es sich aber durch die verzogene Pupille, durch ihre fehlende oder auffallend verminderte Beweglichkeit, und für das geübtere Auge natürlich auch durch Sitz und Aussehen unterscheidet. Auch dieses Concrement nimmt immer mehr an Umfang zu, der freie Theil der Pupille um dasselbe herum wird immer schmäler, die Fädchen immer kürzer, und es endet mit völliger Verschließung der Pupille und gänzlich aufgehobenem Sehvermögen. Bei den Formen der Synizesis wird übrigens auch Farbe und Textur der Iris im Verlaufe mehr oder weniger krankhaft verändert.

Im Anfange meiner ärztlichen Praxis suchte ich Kranke der Art, damals von der Unheilbarkeit des Uebels überzeugt, durch Vertröstungen hinzuhalten, und wandte, da mir die Krankheitsform stets in der unbemittelteren Klasse vorkam, um

Digitized by Google

den Leuten unnöthige Kosten zu ersparen, kein durchgreifendes Heilverfahren an.

Im Sommer 1822 kam mir wieder ein Fall der Art bei einer 45—50jährigen Frau, Weitz von Lämmerspiel, vor, die nach dem Aufhören der Periode an rheumatisch-gichtischen Beschwerden aller Art gelitten hatte, und seit einem Jahre bedeutende, immer zunehmende Abnahme des Gesichts bemerkte. An ihrem rechten Auge war eine vom Rande der Iris ausgehende, graue Exsudation, welche die verengte, unbewegliche Pupille beinahe ganz verschloſs, so daſs in der Mitte derselben nur noch ein schwarzer Punkt von der Gröſse eines dünnen Stecknadelstiels frei war. An diesem Auge sah sie gar nicht mehr. Am linken Auge hatte sie noch etwas Sehvermögen; auch hier war die Pupille durch das vom Pupillarrande ausgehende Exsudat verengt, verzogen, aber der schwarze Theil in der Mitte mochte wohl noch ½ Linie im Durchmesser haben. Auch an diesem Auge war die Abnahme des Gesichts so bedeutend, daſs die Kranke geführt werden muſste; die Pupille war höchst wenig oder gar nicht mehr beweglich, was nicht mit Bestimmtheit unterschieden werden konnte. Der hülflose Zustand der Frau, die von ihrer Hände Arbeit sich nähren muſste, und die Gewiſsheit des völligen Erblindens, ohne dazwischentretende ärztliche Hülfe, bewogen mich, noch einen Versuch zu machen, ob nicht Besserung möglich sei. — Auch hier erschien mir die Reflexion der gichtischen (rheumatischen) Dyscrasie auf das Auge, als die Ursache des Leidens, und ich konnte nur von, diese im Allgemeinen bekämpfenden, die Secretion und Resorption vermehrenden, und noch örtlich auf das Auge die Wirkung besonders hinleitenden Mitteln Hülfe erwarten.

Oertlich erzeugte ich demzufolge durch Blasenpflaster und später durch Autenriethische Salbe, in die Schläfengegend eingerieben, künstliche Secretionen, um die Resorption in den naheliegenden Theilen, und in *specie* in dem Inneren des Auges zu erhöhen. Innerlich wandte ich die Thätigkeit

Digitized by Google

des gesammten lymphatischen Systems erhöhende Mittel, namentlich anfangs die Plummer'schen componirten Pulver an; später setzte ich an die Stelle der letzteren, Calomel mit Belladonna. Ueber meine Gründe zur Wahl des Calomels brauche ich wohl nichts zu sagen; die Belladonna aber schien mir schon um deſswillen passend, weil sie eine höchst durchgreifende Wirkung auf das gesammte reproductive System *), namentlich auf die vegetative Seite desselben (die Secretionen) ausübt und alle Secretionen, besonders die der Haut, der Nieren, der drüsigen Organe und auch der Schleimhäute, steigert, zumal, wie ich schon früher erfahren hatte, in der Verbindung mit Calomel. Was mich aber hier vorzüglich bestimmte, zu ihr zu greifen, war ihre eigenthümliche Wirkung auf das Auge, die durch sie bewirkt werdende Erweiterung der Pupille, welche schon mechanisch der völligen Verschlieſsung derselben entgegenwirkt. — Diese letztere Einwirkung unterstützte ich noch durch die Anwendung eines Augenwassers aus *Extr. bellad. Aq. rosar.* und *Spir. vin. camphorat.*

Vom 3. Juli bis zum 3. September 1822 wurde mit dem Gebrauche dieser Mittel fortgefahren, welcher die völlige Wiederherstellung des Sehvermögens und gänzliche Aufsaugung des Exsudats am linken Auge, eine theilweise Resorption desselben und bedeutende Verbesserung des Gesichts am rechten Auge zur Folge hatte, so daſs nun die Frau wieder alle gewohnten häuslichen Geschäfte verrichten konnte. — Sie wollte sich zum weitern Gebrauche selbst blos der örtlichen Mittel nicht entschlieſsen, und ich erhielt seitdem keine weitere Kunde von ihr.

Am 12. Mai 1824 sah ich Abraham Levi, aus Alten-

*) Ich nenne hier reproductives System, was andere vegetatives nennen, das System, was vorzüglich durch Unterhaltung des Stoffwechsels sich thätig zeigt, die Organe, in denen das Zellgewebe vorherrscht und unterscheide die vegetative Seite (Ausscheidung der Secretionen) und die assimilative (Aufnahme von auſsen und Bildungsprocefs).

Digitized by Google

gronau bei Schlüchtern, der, 50 Jahre alt, und an mancherlei rheumatischen Beschwerden leidend, an einem Auge eine bedeutende Abnahme des Gesichts verspürte, so dafs er damit nur noch gröfsere Gegenstände in dunkeln Umrissen unterscheiden konnte. Die Pupille dieses Auges war mäfsig weit, unbeweglich, und in ihrer Mitte war ein weifser, eckiger, anscheinend ziemlich fester Kern, etwa 1 Linie im Durchmesser haltend, dessen Ecken oder Spitzen durch gleichfarbige Fäden mit dem Pupillarrande zusammenhingen, und welcher leicht mit Staar verwechselt werden konnte. Die Pupille selbst war eckig, verzogen und unbeweglich, die Farbe der Iris nicht besonders alienirt. Ich verordnete ein *Empl. vesicat. perpet.* in die Schläfengegend und zum innerlichen Gebrauche die Plummer'schen componirten Pulver. Von den Pulvern wurden, da sie dann Salivation erzeugten, nur 8 verbraucht, die Blasenstelle aber bis zum 15. August desselben Jahres beständig in Eiterung erhalten. Am 13. Juni war nach erhaltener, schriftlicher Nachricht, das Sehen namentlich in die Ferne, etwas gebessert. Ich verordnete nun Pulver aus Calomel mit Belladonna, nebst einem Tranke aus *fl. arnic.*, *dulcam.*, *bardan.*, *Guajac.* und *liquir.*, und die Authenriethische Salbe in die Stirngegend einzureiben. Diese Mittel wurden anhaltend fortgebraucht, und am Ende August erhielt ich abermals schriftlich Nachricht, dafs das Sehen bedeutend gebessert sey. Ich rieth noch längeren Fortgebrauch sämmtlicher Mittel an, und bekam nach einiger Zeit die Nachricht, dafs das Sehvermögen an dem kranken Auge vollkommen wieder hergestellt sey. Leid war mir es, mich durch Autopsie nicht von der physischen Beschaffenheit des Auges überzeugen zu können, doch scheint mir, nach der völligen Herstellung des Gesichts zu urtheilen, auch hier die Resorption des Exsudats vollständig statt gefunden zu haben.

Im Sommer des Jahres 1825 wandte sich die Wittwe Fäderling von Darmstadt, 70 Jahre alt, noch ziemlich rüstig, aber an mancherlei rheumatischen Beschwerden leidend, an

Digitized by Google

mich, wegen bedeutender Abnahme des Sehvermögens an beiden Augen Hülfe suchend. Ihr Uebel war mehrfach für eine sich ausbildende Cataracta erklärt worden. Ich fand an beiden Augen die Pupille eng, sehr wenig beweglich, und ringsum an dem Rande der Iris ein ⅓ Linie breites, bräunlich-graues Exsudat. Auch hier schlug ich ein gleiches Verfahren, wie in den beiden vorausgegangenen Fällen, ein; in die Schläfengegend legte ich *Empl. vesicat. perp.*, liefs die Stellen lange in Eiterung erhalten und gab innerlich Pulver aus Calomel mit Belladonna, welchen ich später, da die Frau sich sehr angegriffen fühlte, Campher zusetzte. Nach zweimonatlichem Gebrauche dieser Mittel war das Gesicht der Kranken so weit wieder hergestellt, dafs sie wieder zu ihrem früheren Erwerbszweige, der Verfertigung weiblicher Handarbeiten, greifen konnte, und bis jetzt blieb dieser gebesserte Zustand unverändert.

Weit entfernt von dem Glauben in der Anempfehlung von kräftig auf das reproductive System und namentlich auf seine vegetative Seite einwirkenden Mitteln, bei einem Leiden, was in der Reflexion von, in dieser Sphäre wurzelnden Leiden, auf ein einzelnes Organ seinen Grund hat, etwas Neues zu sagen, theile ich diese Fälle nur deshalb mit, weil sie zeigen, wie auch unter anscheinend ungünstigen Verhältnissen, ein energisches, längere Zeit fortgesetztes Verfahren, die Anwendung allgemein die Secretionen und Resorption befördernder Mittel, in Verbindung mit entsprechenden örtlichen, zum Ziele führen konnte. Auch glaube ich kein undankbares Werk zu thun, wenn ich bei einem in seinen Folgen so traurigen Leiden, auf den grofsen Nutzen der Belladonna aufmerksam mache, welche aufser der bekannten allgemeinen Wirkung, noch eine in diesem besonderen Falle sehr erwünschte, auf ein so isolirt stehendes, und oft für alle von der Totalität des Organismus ausgehende Einwirkung, so unzugängliches Organ ausübt. — Wie sie auf das Auge diese Wirkung ausübt, wage ich nicht zu erklären, und es möchte bei dem noch nicht

Digitized by Google

gehörig klaren Verhältnisse der Retina zu den Ciliarnerven, keine leichte Aufgabe seyn. Ein ähnliches Verhältniſs, wie es sich zwischen Gehirn und Gangliensystem offenbart, findet zwischen Retina und Ciliarnerven statt. Wie bei angestrengter Gehirnthätigkeit das Gangliensystem unthätiger wird, wie umgekehrt in dem magnetischen Zustande ein Vorherrschen des Gangliensystems im Verhältniſs zum Gehirne sich ausspricht, so scheint mir auch ein polares Verhalten zwischen Ciliarnerven und Retina statt zu finden, indem verengte Pupille bei gröſserer Reizung der Retina, erweiterte (also Contraction) bei geringerer Einwirkung ihres specifischen Reizes, des Lichtes, statt findet, welche Contraction in der Iris, bei völlig erloschener Empfänglichkeit der Retina, oft ihren höchsten Grad erreicht *). Auf keinen Fall scheint mir die Einwirkung der Belladonna auf den Zustand der Pupille in ihrer Narcosis allein begründet, weil sie schon hervortritt, ehe wir ein anderes Symptom ihrer Einwirkung auf das sensible System bemerken, und $\frac{1}{24}$ *gr. belladonna* in der Auflösung ins Auge gebracht, schon eine ziemlich anhaltende Erweiterung der Pupille hervorbringt. Auch sah ich, wie oft schon die Belladonna mit Nutzen gegen Amaurose angewandt wurde, dieselbe bei gänzlich erloschener Sensibilität der Retina, vollkommene Herstellung des Sehvermögens bewirken. — Doch wäre es auch Folge der narcotischen Wirkung, so müſste diese ganz besonders auf die Retina und Ciliarnerven sich reflectiren, und wir können doch bei der gesteigerten Contraction in der Iris, die damit vergesellschaftet ist, auch auſser der mechanischen Einwirkung gegen die Verschlieſsung der Pupille durch das Exsudat, auch eine gesteigerte Thätigkeit in der Iris annehmen.

*) Der Annahme, daſs die Verengerung der Pupille bei stärkerer Lichteinwirkung auf die Retina durch stärkeres Einströmen des Blutes in die Gefäſse der Iris entstünde, also durch vermehrtes Volumen der Iris, habe ich als mit einer rationellen Ansicht der Circulation nicht verträglich, nicht beitreten können.

Digitized by Google

men. — Die mitgetheilten drei Erfahrungen bestätigen mir empirisch die bedeutend günstige Wirkung der Verbindung von Calomel mit Belladonna auf die Beförderung der Resorption im Allgemeinen und insbesondere im Auge. Mag diese nun erzielt werden, wie sie wolle, das Factum bleibt gewifs, und so theile ich sie denn dem ärztlichen Publikum mit. Bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit werde ich auch die Einwirkung dieser Mittel auf *Cataracta incipiens* versuchen, und falls dies ein Resultat liefern sollte, dasselbe öffentlich mittheilen.

B.

Blepharospasmus und *Photophobia* abwechselnd mit mancherlei Krampfformen.

Caroline S., 23 Jahre alt, ein anscheinend blühendes, kräftiges und früher immer gesundes Mädchen, bekam im Anfang des Decembers 1824 ihre Periode viel weniger stark, als gewöhnlich, doch gleiche Zeit dauernd, und ohne irgend eine ungewöhnliche Erscheinung. Gleich nach ihrem Aufhören erkältete sie sich beim Waschen, und wurde nun plötzlich am 8ten December von einer so heftigen Lichtscheu, mit Krampf der Augenlieder verbunden, befallen, dafs die Augenlieder fest zusammengeklemmt wurden, und die Kranke beim leisesten Versuche, sie zu öffnen, laut aufschrie. Beruhigende, schleimige Dunstbäder auf die Augen angewandt, Abführungsmittel aus *Sal. amar.* mit *Spir. Minder.* und Senffufsbäder wurden ganz erfolglos den 8ten und 9ten angewandt, vom 10ten an wurde aufserdem noch eine Salbe aus ½ ʒ *Ung. neapol.* mit ½ ʒ *Op. purum* in die Gegend um die Augen reichlich eingerieben.

Da am 11ten die Lichtscheu und der Augenliedkrampf noch gleich heftig waren, wurde in Berücksichtigung der schwächer gewesenen Periode und des *habitus* der Kranken,

Digitized by Google

eine Venäsection am Arme vorgenommen und 1 ℔ Blut weggelassen. Am 12. wurden bei gänzlich unverändertem Zustand 10 Blutegel um die Augen herum angelegt, ebenfalls ohne allen Erfolg, mit den Einreibungen der Mixtur und den Dunstbädern wurde fortgefahren. Am 13ten wurde ein grofses Blasenpflaster in den Nacken gelegt, worauf die Kranke endlich am 14ten die Augen wieder öffnete. Keine Spur von Entzündung war an den verschiedenen Gebilden des Auges bemerkbar, die Thränensecretion nicht vermehrt, und Patientin konnte bei mäfsiger Lichttemperatur frei umherblicken.

Allein schon denselben Tag klagte die Person eine eigenthümliche Steifigkeit der Finger, welche sie in halbgekrümmter Richtung hielt, und nur mit grofser Anstrengung sehr unbedeutend bewegen konnte *); sie hatte zugleich ein unangenehmes Gefühl von Eingeschlafenseyn in denselben. — Bei dem Gebrauche von geistigen Einreibungen, namentlich aus *Spir. vin. camphorat.* mit *Spir. sal. ammon caustic.* und *Ol. terebinth.*, nahm die Beweglichkeit der Finger bis zum 23sten so zu, dafs an diesem Tage nur noch eine geringe

*) Ein Beispiel eines ähnlichen localen Krampfes finde ich in meinen vor 6 Jahren in Wien, während meines Besuches des allgemeinen Krankenhauses, niedergeschriebenen Notizen; ich theile sie hier mit. — Auf der Abtheilung des Primarius Hrn. Dr. Schiffner befinden sich gegenwärtig drei sonst robuste und gesunde Subjecte von 15 — 17 Jahren, bei welchen alles Gefühl in den 10 Fingern geschwunden ist. Die Finger erscheinen dem Gefühle der Kranken pelzig und taub, die Beweglichkeit ist sehr vermindert, und periodisch werden die Finger krampfhaft ganz gebeugt, ohne dafs sie durch mehrere Stunden, ja Tage, wieder ausgestreckt werden können. Ein ursächliches Moment für dieses eigenthümliche Leiden ist nicht aufzufinden, nur bei dem einen Kranken gingen gichtisch-rheumatische Schmerzen in verschiedenen Gliedern vorher. Der eine fühlt oft ein Brennen und Klopfen in den dann etwas röther gefärbten Fingern, und nachher springt die Epidermis, besonders an den Spitzen derselben, auf. S.

Digitized by Google

Spur der Steifigkeit übrig war. Am Abend des 23sten aber klagte Patientin über heftige Schmerzen im Leibe und Kreuze, welche zu einem solchen Grade stiegen, dafs sie sich im Bette herumkrümmte, dies in der Höhe des Schmerzes oft verliefs und sich auf der Erde wälzte. Diese Erscheinungen für Vorboten der Menstruation haltend, verordnete ich ein Chamillendunstbad an die Genitalien und eine Emulsion mit *Extr. hyoscyam.* Am 24sten waren die Schmerzen etwas geringer, und die Menstruation zeigte sich, allein des Abends traten heftige Convulsionen, mit Ohnmachten abwechselnd, ein, uud die Periode hörte auf zu fliefsen. Ich liefs einen Aderlafs am Fufse vornehmen, Senfpflaster auf die Waden legen, und gab innerlich Tropfen aus *Aq. lauroc.* mit *Laudanum.*

Am 25sten zeigte sich zwar Menstrualfluss, allein die Convulsionen dauerten dennoch fort. Krampfstillende Klystiere mit *Asa foetida*, Blasenpflaster, Aufschläge auf den Unterleib, und eine krampfstillende, gelind abführende Mixtur wurden am 26sten und 27sten angewandt, wobei denn die Periode unregelmäfsig und mit Unterbrechungen fortdauerte, die Convulsionen mit Ohnmachten abwechselten, und nach den letzteren stets grofse Abspannung und Kopfweh geklagt wurde. Am 28. und 29. hörten die Convulsionen ganz auf, allein es traten noch alle 3 — 4 Stunden eine halbe Stunde anhaltende Ohnmachten ein, aus welchen die Kranke mit einem Seufzer erwachte, dann nur leise sprach, den ganzen Tag in einem sehr erschöpften Zustande, bei kleinem, harten, mäfsig schnellem Pulse, war, und über grofse Schwere der Glieder klagte. Es wurden am 29sten Pillen aus *Asa foetida* mit *Castoreum* verordnet, öfters die obigen Klystiere angewandt, und hierbei wurden am 30. und 31. die Ohnmachten immer seltener, der Kopf freier, die Glieder leichter, und beim Fortgebrauche der Pillen verschwanden im Anfange des Januars alle Krankheitssymptome.

Interessant erscheint mir dieser Fall wegen der zuerst örtlichen Affection der Augennerven, welche mit der der Rücken-

Digitized by Google

marksnerven, des Gangliensystems, des Gehirns wechselte, und sich, trotz der anscheinend robusten und vollsaftigen Individualität, meiner Meinung nach dadurch als rein sogenannt krampfhafter Natur argumentirte, dafs erst die anhaltende Anwendung krampfstillender Mittel sie beseitigte, während die anscheinend indicirte, antiphlogistische Methode durchaus nutzlos erschien.

Digitized by Google

IV.

Zwei Beispiele der Heilkraft der Natur

von

Dr *Simeons*,
Physikatsarzte zu Heppenheim,

erzählt.

Trotz dem, dafs durch die Untersuchungen eines Lännec u. A. wir in unserer Zeit manche tiefere Einsichten in die Entwicklungsgeschichte der Lungenverhärtungen und Vereiterungen bekommen haben, dafs vielleicht auch die Diagnostik derselben in den frühern Stadien ihrer Entwicklung etwas vervollständigt worden ist, trotz dem, dafs wir ausgedehnte und bogenreiche Monographien über die Herzkrankheiten, denen das Verdienstliche sicher nicht abzusprechen ist, besitzen; sind wir doch in der Kunst, diese Uebel zu heilen, wenig vorgeschritten, und die Heilung der Krankheiten mit Formveränderung dieser Organe verbunden, selbst in den ersten Anfängen ihrer Entwickelung, ist selten.

Nachfolgende zwei Krankheitsgeschichten, mit gewissenhafter Pünktlichkeit aufgezeichnet, zeigen, was die Natur vermag, zeigen also ein in *abstracto* für die Kunst erreichbares Ziel. Möge es bald erreicht, und von den Tausend Opfern jener Krankheiten, die dem Arzt zur Qual langsam dem Tode entgegenreifen, manches gerettet werden.

Digitized by Google

A.

Phthisis pulmonalis, geheilt.

Schmidt, Portefeuillemacher, 49 Jahre alt, von Offenbach, führte ein sehr thätiges Leben; während der Wochentage arbeitete er täglich 16 Stunden in seinem Geschäfte, des Sonntags suchte er durch Blasen des Horns in einem Gasthause sich noch etwas zu erwerben. — Während er in der Woche sehr mäfsig lebte, mag Sonntags wohl manchmal in dem Genufs geistiger Getränke ein Excefs vorgefallen seyn, doch führte er im Ganzen ein nüchternes, regelmäfsiges Leben. — Er war cholerischen Temperaments, leicht aufbrausend, und jeder Aerger hatte meist mehrtägiges Uebelbefinden mit gastrischen Beschwerden zur Folge. — Er war grofs, von kräftigem Körperbau, doch mit etwas langem Halse und nicht besonders gewölbter Brust, hatte jedoch nie an Brustbeschwerden gelitten, und war bei seiner meist sitzenden Lebensart, die vorübergehenden gastrisch-biliösen Leiden abgerechnet, stets gesund.

Nur seit dem Jahre 1823 klagte S. über ein lästiges Jucken in der ganzen Haut, welches im Februar 1825 sehr zunahm, und zwar besonders an den Oberschenkeln und am Hodensacke, und es entstand an diesen Theilen ein nässender, schuppiger Ausschlag, ohne sonstige Hämorrhoidalsymptome, aber mit grofser Empfindlichkeit der Haut gegen kühlere Temperatur verbunden. Lange Zeit wurden hiergegen die Lymphe verbessernde, die Secretionen und Excretionen vermehrende Mittel angewandt, nebst örtlichen Waschungen mit einer Waizenkleienabkochung, und als nur noch ein leichtes Nässen statt fand, wurde eine sehr schwache Zinksalbe eingerieben, wobei der Ausschlag völlig abtrocknete, und die frühere Gesundheit zurückkehrte.

Im Juni desselben Jahres klagte S., wie er glaubte, nach schnellem, mit gleichzeitiger Anstrengung verbundenem Bücken, einen heftigen Schmerz in der Nierengegend, bei sonstigem

Digitized by Google

Wohlbefinden. Hiergegen wurden Einreibungen und *Epispastica*, innerlich wegen allenfalls begründenden Hämorrhoidalleidens, Pulver aus *Cremor tartari* mit *flor. sulph.* angewandt, und es dauerte bei diesem Verfahren 3 Wochen, bis der Schmerz verschwunden war.

Von nun an blieb S. gesund bis zum Januar 1826, wo er viele Schwären an verschiedenen Stellen des Körpers bekam, zu welchem Uebel nach einem Aerger die Zeichen übermäfsigen Gallenergusses (bitterer Geschmack, belegte Zunge, Neigung zum Brechen, Kopfweh) hinzutraten, weswegen nach einem Brechmittel, worauf die biliösen Symptome verschwanden, wieder sogenannte blutreinigende Mittel angewandt wurden, bei deren Gebrauch die Schwären heilten.

Im Anfange des Mai 1826 ärgerte sich S. wegen einer, seiner Meinung nach entehrenden Beschuldigung heftig, und fühlte sich mehrere Tage unwohl. Da er am 5. Mai noch immer Schwere in den Gliedern fühlte, der Geschmack bitter, die Zunge belegt war, er häufiges Aufstofsen, Mangel an Appetit und mitunter Neigung zum Erbrechen hatte, so glaubte er wieder zu einem Brechmittel seine Zuflucht nehmen zu müssen. — Ich verordnete ihm dieses (aus *Tart. emet.* mit *Ipecacuanha*), worauf er sich am 6ten aufser grofser Mattigkeit wohl fühlte. Allein diese grofse Mattigkeit, ein Zittern der Glieder, der etwas beschleunigte Puls, und ein gläserner, matter Blick liefsen mich die Krankheit keineswegs als verlaufen betrachten, und wirklich mufste auch S. am 7ten meine Hülfe wieder in Anspruch nehmen. Es war nämlich zu den angegebenen Krankheitserscheinungen noch Reifsen in den Gliedern gekommen, der Kranke hatte viel Durst, keinen Appetit, grofse Hitze, einen schnellen Puls, und das matte, gläserne Auge schwamm in Thränen, der Schlaf war unterbrochen, von Traumbildern gestört, die Darmausleerung träge. — Ich verordnete ein *Infus. sambuci* mit *Sal. mirabil. Glaub., Spir. Minder.* ad *Aq. lauroc.*, worauf am 8ten das Fieber etwas gemindert war. Allein die Nacht war sehr unruhig; ein

Digitized by Google

ewiges, halbwaches Träumen und dabei grofse Mattigkeit. *Ord. Inf. valer.* mit *Spir. Minder.* und *Aq. lauroc.* — Am 9ten mehr Gliederschmerz, Nachts Delirien, Eingenommenheit des Kopfs, trüber Blick, weifse trockne Zunge, schlechter Geschmack, Verstopfung. *Ord. Inf. valer.* mit *Tinct. rhei aq.* und *Vin. stib.* — Am 10ten derselbe Zustand; Cont. und Senfpflaster. Am 11ten mehr Eingenommenheit des Kopfs, Brausen vor den Ohren, Schwerhörigkeit, träger, hölzerner Puls, trockene Haut, matter, gläserner Blick — Blase in den Nacken. *Infus. serpent. v.* mit *Acid. muriat. oxyg.* Am 12ten aufser den gestrigen Erscheinungen blande Delirien, grofse Apathie des Kranken, Zerschlagenheit des Körpers, viel Durst. Vorige Arznei mit etwas Kampher. — Am 13ten, 14ten und 15ten war alles unverändert; auf die Arznei erfolgte keine Erhitzung, theilnahmloses Dahinbrüten des Kranken, alle Glieder wie gelähmt in unverrückter Stellung, ohne das bei Nervenfiebern gewöhnliche Umherwerfen. Vorige Arznei mit *Napht. vitrioli.* Am 16ten zunehmende Schwäche, Verstopfung; *Inf. serpent.* und *Arnic.* mit *Napht. vitriol. Camph.* und *Extr. aloes aquos.*, um die Thätigkeit des Darmkanals anzuregen. Am 17ten kein Sausen vor den Ohren mehr, weniger Zerschlagenheit, feuchtere Zunge, lebendigerer Puls, der Kranke hatte mehrere Sedes und des Nachts starken Schweifs. Den 18ten, 19ten und den Morgen des 20sten stiegen die Kräfte mehr und mehr, es stellte sich Schlaf ein, der Puls war kräftiger, der Kopf frei, der Blick heiter, etwas Appetit, kurz alle Zeichen der eintretenden Reconvalescenz. Allein dieser erwachende Appetit verleitete den Kranken zu einem groben Diätfehler; auch ärgerte er sich heftig, und in diesen beiden Momenten mag der Grund der am Mittag des 20sten eintretenden Beschwerden zu suchen seyn. Es entstand nämlich ein heftiger Schmerz in der Lebergegend, der bei Bewegung, Athemholen, besonders aber beim Druck zunahm; — dabei war der Geschmack bitter, die Zunge belegt. — Es wurden 8 Blutegel in die Lebergegend gesetzt, warme Umschläge aus *Spec. emollient.* mit *hb.*

Digitized by Google

cicut. gemacht, und eine Emulsion mit *Aq. lauroc.* gegeben. Den folgenden Morgen bei wenig Besserung Einreibungen aus *Ung. neapol.* mit *Liniment. volat. camphor.* und Pulver von Calomel. Am 22sten auf Stuhlausleerung der Schmerz geringer, Lebergegend nicht mehr empfindlich, Husten mit pappigem Auswurf. Es wurde dem Calomel etwas *pulv. rhei* zugesetzt, und wegen der Schwäche und der wieder erscheinenden nächtlichen Delirien, ein *Infus. valer.* mit *Camphor.* und *vinum. stibiat.* gereicht. Abends wurden wegen häufigerer Stuhlausleerungen die Pulver ausgesetzt und wegen des häufigeren Hustens *Dec. seneg.* mit *valer. Elix. e succ. liquir. parat.* und *Camphor* gegeben, wobei am 23sten alle Erscheinungen unverändert blieben. Am 24sten hatte der Husten zugenommen, der Auswurf war mit Blut vermischt, Schmerz auf der Brust, der Kranke fühlte sich sehr matt, das Fieber war stärker, die Zunge trockner. *Inf. Serp.* mit *digit purp.*, *Camphora* und ij *gr. Op. pur.* auf V ℥; Blase auf die Brust. — Blutentziehungen wurden bei der als passiv (nervös, asthenisch) betrachteten Entzündung nicht für indicirt gehalten, und nach der vorausgegangenen 3wöchentlichen Krankheit (*febris nervosa stupida*) bei der Schwäche und den nächtlichen Delirien, belebende Mittel nöthig erachtet. Da der Kranke diesen Tag über sehr viel schlief und stark schwitzte, so wurde das Opium weggelassen, der Arznei *Elix. acid. Haller.* zugesetzt. — Am 25sten gekochter Auswurf, doch noch Schmerz auf der Brust; die Arznei hatte zum Husten gereizt, und es wurde verordnet *Dec. Salep* mit *Infus. dig. purp.* mit verminderter Gabe des *Elix. acid. Haller.* und eine neue Blase gelegt. Am 26sten Brust etwas freier, Auswurf weniger mit Blut vermischt, Husten etwas weniger schmerzhaft; mit der vorigen Arznei abwechselnd, wurde eine Mischung von *Acid. hydroc. sec. Vauquel.*, Wasser und Syrup gereicht. Am 27sten quälender, sehr häufiger Husten, mit blutig schleimigem Auswurf, auch jedesmal nach der *Elix. acid. Haller.* enthaltenden Arznei entstehend, Stechen in der Brust, grofser Durst; blos die Arznei

Digitized by Google

mit *Acid. hydroc.* und alle 3 Stunden 1 Pulver aus *Calomel. Camph.* und *pulv. Dower.* — Am 28sten, der Husten kömmt gleichsam in Paroxysmen, alle ½ bis ¾ Stunden ein Anfall, der 10 — 15 Minuten dauert, und den Kranken sehr abmattet; in der Zwischenzeit nur leises Hüsteln; in der Tiefe der Brust empfindet S. den Reiz zum Husten, mit einer Beengung verbunden, die ihm zum Aufsitzen nöthigt; der Husten dauert nun so lange fort, bis 4 — 6 Klümpchen Schleim, mit Blut vermischt, ausgeworfen sind. *Cont.* — Am 29sten ganz derselbe Zustand. Am 30sten, Husten derselbe; Auswurf jedoch weniger blutig; da noch immer viel Schmerz auf der Brust empfunden wurde, bald mehr unter dem Sternum, bald mehr auf der rechten Seite, so wurde eine neue Blase gezogen, und aufser der Arznei ein beruhigender Linctus gereicht. Am 31sten, Husten quälend und häufig, aber Auswurf unblutig; der Kranke verfällt, wie die ganze Zeit über, leicht in blande Delirien, die ganze Nacht wird der Schlaf dadurch unterbrochen, doch ist er stets leicht zu sich zu bringen, und sich selbst des Deliriens bewufst; er zehrt immer mehr ab, der Puls ist immer gereizt; kein Appetit, viel Durst. — Am 1. Juni Husten, Stechen in der Brust und erschwerte Respiration gleich; wegen Widerwillen gegen die Arzneien blos *Linctus* mit *Sulph. aurat., Camph.* und *pulv. Dower.* Am 2ten, Husten vermindert, 5stündiger ruhiger Schlaf. Am 3ten Husten und Schmerz in der Brust noch mehr abgenommen, ruhiger Schlaf. *Cont.* — Am 4ten mehr Schleimauswurf, etwas Heiserkeit, Schlaf durch häufigeren Husten unterbrochen. Am 5ten Husten und Auswurf wieder sehr vermindert, kein Schmerz in der Brust, zunehmender Appetit. *Rep. Linct.* — Am 6ten die Nacht wieder viel Husten, mit Schmerz mitten auf der Brust und reichlichem Auswurf; lange anhaltendes, sehr beschwerliches Schluchzen. *Dec. polyg. amar.* mit *Extr. card. bened.* und *Sulph. aurat ant.*; Einreibung von *Ol. hyosc. coct.* mit *Ol. petr.* in die Herzgrube. Am 7ten und 8ten gleicher Zustand, pituitöser Auswurf, doch kein Schmerz auf der Brust; Abends

Digitized by Google

Fieberexacerbation, bei feuchter Zunge viel Durst und kein Appetit; 4maliger Durchfall; der Arznei wurde etwas *Extr. op. aquos.* und *Camph.* zugesetzt und *Empl. vesic.* auf die Brust gelegt. Am 9ten Durchfall aufgehört; Zusatz von ii ℥ *Lich. island.* zu der Mixtur. Am 11ten Schluchzen seltner, Auswurf weniger reichlich, grofse Mattigkeit; etwas Appetit; Schlaf unruhig, von Träumen und Delirien unterbrochen; der Arznei statt des *Extr. card. bened. China* in der *Infus.* zugesetzt. Bei diesen Mitteln ging es den 12ten, 13ten und 14ten ziemlich gut, der Husten nahm ab, der Schmerz in der Brust verlor sich, das Schluchzen hörte auf, und Schwäche war beinahe das einzige, worüber sich der Kranke beklagte. Am 15ten nach einer Ausleerung sehr grofse Mattigkeit. *Dec. lich. island.* mit *Serp.* im *Inf.* und *Camph.* — Am 16ten, 17ten und 18ten Husten unbedeutend, etwas Spannung in dem untern Theil der rechten Brustseite, Auswurf schleimig, noch grofse Schwäche. Am Morgen des 19ten entstand plötzlich ein sehr heftiger Hustenanfall, mit Erstickungszufällen, der so lange anhielt, bis durch das Bersten einer Vomica eine grofse Quantität übelriechenden Eiters entleert wurde; worauf Ruhe erfolgte. Am 20sten, 21sten und 22sten war der Kranke beim Genusse eines auflösenden Thees wohler und munterer, der Auswurf hatte beinahe ganz aufgehört, und er glaubte sich genesen. Allein am 23sten wurde nach vorausgegangener Brustbeklemmung abermals viel Eiter ausgeleert. Dies dauerte bis zum 29sten täglich fort; ein Trank aus *Lich. island.*, *polyg. amar.* und *stipit. dulcam.* wurde getrunken. — Am 30sten war der Auswurf schleimig, allein sehr häufig trat ein trockner Reizhusten ein, der allen Schlaf raubte; es wurde aufser dem Tranke Morgens und Abends eine Pille mit ½ *Gr. Op. pur.* gereicht. Am 2ten Juli entstand nach vorausgegangener grofser Beklemmung wieder Hustenreiz, und unter Husten und Würgen viel sehr übelriechender Eiter ausgeleert; Trank und Morgens und Abends Pillen mit 1 *Gr. Sacch. saturn.* und ½ *Gr. Op. pur.* — Derselbe Zustand dauerte von dem 2ten

Digitized by Google

bis zum 17ten fort; der Kranke magerte mehr und mehr ab, warf wohl 1 — 1½ Schoppen stinkenden, mit blauen Klümpchen untermischten Eiters aus (was er selbst seinen blauen Gestank nannte), mitunter kam zu dem Husten Erbrechen, wo denn grofse Quantitäten Eiters auf einmal hervorsprützten; mehrere verordnete Arzneien wurden nicht genommen, und nur die Pillen aus *Sacch. saturn.* mit Opium gebraucht; jeden Abend trat Fieber ein, und die ganze Nacht hindurch Delirien. Vom 18ten an kam colliquative Diarrhoe dazu, das Schluchzen trat wieder ein, und der Kranke bot einen bejammerungswürdigen Anblick dar. Aufgelegen und abgemagert lag er in einem ledernen Ring, Durchfall und profuse Schweifse matteten ihn immer mehr ab, und wenn die Hustenanfälle nachliefsen, peinigte ihn das Schluchzen, die Schmerzen in der Tiefe der Brust dauerten fort, und Schmerz in der Magengegend kam dazu. Nur gegen den heftigen Durchfall nahm er mitunter Arznei, der dadurch vorübergehend beseitigt wurde; gegen das Schluchzen waren alle innerlichen und äufserlichen Mittel vergeblich. Auch des Tags über delirirte er viel, und vergafs alles, was mit ihm vorgegangen war, schnell. In lichten Momenten sprach er mit Fassung von seinem nahen Tode, von dem Unglücke seiner Familie, und erschwerte dadurch die traurige Pflicht, ihn zu besuchen. — Am 1sten und 2ten August war wieder Blut mit dem ausgeworfenen Eiter vermischt, und mehr Schmerz in der Brust geklagt; öfters trat ohnmachtähnliche Schwäche ein, was dem Kranken das Gefühl des herannahenden Todes schien. Gegen diese Schwäche und das Schluchzen und Erbrechen verlangte er, nachdem er mehrere Wochen gar keine Arznei genommen hatte, ein Erleichterungsmittel, und ich verordnete ihm 1 ʒ *Napht. acet.* mit ½ ʒ *Laud. liq. Sydenh.*; öfters 15 — 20 Tropfen zu nehmen. Hierauf hörten Schluchzen und Erbrechen auf, S. bekam etwas Appetit, und afs nun, was ihm schmeckte, ohne alle Auswahl. Auf Anrathen eines Bekannten nahm er Morgens und Abends erst 1, dann 2 Efslöffel

Digitized by Google

voll von dem frisch ausgepreſsten Safte von *Plantago lanceol.* und *hb. millefol.* — Der Schmerz in der Brust verlor sich immer mehr, der Husten wurde seltener, der Auswurf schleimig, die Kräfte nahmen in der Art zu, daſs er am 15. Aug. etwas aufstehen konnte. Ohne alle arzneiliche Hülfe schritt so die unmöglich geglaubte Genesung immer vorwärts, die Kräfte hoben sich, der Appetit war der eines Gesunden, die Brust wurde ganz frei, der Husten hörte auf, und am 28. August 1826 machte er seinen ersten Spaziergang. Jetzt ist er wieder im vollen Besitz seiner Kräfte, und kein Ueberbleibsel seines Brustleidens mehr vorhanden; ich sah ihn im Juli 1827 noch vollkommen wohl.

Ich erlaube mir nun der einfach der Wahrheit gemäſsen Geschichtserzählung *) noch einige Bemerkungen zuzufügen.

Die Entwicklungsgeschichte der Krankheit scheint mir ziemlich klar. Der zu stärkerer Gallenergieſsung und Störungen der Lebersecretion inclinirende Kranke bekam nach einem diese begünstigenden Momente, vielleicht bei gleichzeitig einwirkender Erkältung, ein gastrisches Fieber, was wohl die Ausleerung des Secretums, welche zugleich auf die Function der Leber günstig einwirkte, erheischte. Diese (das Brechmittel) bewirkte auch wirklich vorübergehend bedeutende Erleichterung, allein bald gingen die gastrisch-biliösen Erscheinungen in nervöse (wohl durch den deprimirenden Affect — Gram — und die entstehende Sommerwärme begünstigt)

*) Die seit Jahren gewissenhaft fortgesetzte Führung meines Krankenjournals, nach Maſsgabe der Wichtigkeit der Krankheit kürzer oder ausführlicher, macht mir es möglich, alle Data dieser langen Krankheitsgeschichte genau und in gehöriger Zeitfolge anzugeben. Herr Oberarzt Renz zu Offenbach beobachtete den Kranken mehrere Wochen mit mir, bis er seine Besuche bei der angenommenen völligen Rettungslosigkeit des Kranken als überflüssig aufgab, mit dem Bemerken, daſs einer von uns sich wenigstens den kläglichen Anblick ersparen könne.
S.

Digitized by Google

über, dafs dem entsprechend auch in der Behandlung bald von den secretionsbefördernden und verbessernden Mitteln der Uebergang zu den *nervino-excitantibus* gemacht werden mufste. — Die Erfahrung zeigte mir stets, dafs die aus einem rheumatischen Fieber sich entwickelnden Nervenfieber zuerst den versatilen (mehr entzündlichen) Charakter tragen, oft lange, oft sogar bis zum Ende behalten, wogegen die mit gastrischen Erscheinungen beginnenden oder aus gastrischen Fiebern (namentlich *febr. gastrica pituitosa*) sich entwickelnden, entweder weit kürzer oder gar nicht diesen versatilen Charakter haben, und schnell in die *febris nervosa stupida* übergehen. Dieses war auch hier der Fall; nirgends Spuren eines aufgeregten, sondern eines deprimirten Sensoriums, nirgends entzündungsartige Symptome, überall Spuren deprimirter Gehirn- und Nerventhätigkeit; dumpfes Hinbrüten, Apathie, Schwerhörigkeit, gläserner, matter Blick, blande Delirien, Regungslosigkeit der Glieder, kein Wechsel in den Erscheinungen; daher denn auch keine beruhigende, sondern belebende Mittel mir angezeigt erschienen. Diese bewirkten denn auch in starker Gabe keine Aufregung und Erhitzung, sondern die Krankheit ging ihren ruhigen Gang fort. — An der im Stadium der Reconvalescenz eintretenden, entzündlichen Leberaffection waren entweder blos der gehabte Aerger und der Diätfehler, oder zugleich eine unvollständige Entscheidung der Krankheit Ursache, und (den letzten Fall angenommen) die Leber wurde durch die Einwirkung der genannten schädlichen Einflüsse zu der metastatischen Affection disponirt. — Auch diese entzündliche Affektion machte keine vollständige Krise, und die Krankheit trug sich nun auf die Lungen über. Sie hatte nun schon 3 Wochen gedauert, der Kranke hatte meist reizende und belebende Mittel genommen und vertragen, war an Kräften schon sehr herunter gekommen, und mir erschien nun die entzündliche Lungenaffection als eine sogenannte passive und keine *antiphlogistica* indicirt, zumal da bei der entzündlichen Affection der Leber die Blutegel durchaus keine

Digitized by Google

Erleichterung verschafft hatten. — Dabei muſs ich noch bemerken, daſs eine bei lange Zeit medicinirenden der ungebildeten Klasse sehr häufige Störrigkeit hier sehr oft der Anwendung der Mittel, nämlich der früheren Anwendung der Blasenpflaster, Hindernisse in den Weg legte. Auch die Entzündung der Lunge wurde nicht vollständig beseitigt, sie dauerte in kleinerer räumlicher Ausdehnung fort, und führte hier bis zur Eiterung. — Mit der Entleerung des ersten Eitersacks war die Entzündung einzelner Lungenparthien noch nicht erloschen, neue Theile der Lungensubstanz gingen in Eiterung über, und so bildete sich eine förmliche *Phthisis purulenta* aus. Die angewandten Mittel blieben sämmtlich erfolglos, und als die Kunst längst kein Mittel zur Einwirkung mehr darbieten zu können schien, da verbesserte ein zufällig gereichtes Mittel die Function des auch mitleidenden Magens, Assimilation und Reproduction gingen nun ungestört vor sich; und die Thätigkeit der Natur vollbrachte, was wohl jedem meiner Collegen mit mir unmöglich geschienen hätte, Vernarbung der Lungengeschwüre, Erlöschen der topischen Entzündung. Unter allen Lungenvereiterungen, die ich während meines Aufenthalts zu Wien, wo der gröfste Theil der Kranken des allgemeinen Krankenhauses an Lungenleiden darniederliegt, und in einer 7jährigen Privatpraxis sah, war das Bild der Krankheit nie schrecklicher ausgeprägt. Ueber 6 Wochen hatte die Krankheit gedauert, ehe sich deutlicher Eiter zeigte, der Kranke war schon geschwächt und abgezehrt, die Verdauung lag im höchsten Grade darnieder; 6 Wochen dauerte nun die Eiterung sehr reichlich fort, der Eiter war sehr übelriechend, mit bläulichen Klümpchen (aufgelöster Lungensubstanz?) vermischt und wegen der bedeutenden Mitleidenschaft des Magens erschien der Wiederersatz der durch den Säfteverlust erschöpften Kräfte beinahe unmöglich, colliquative Durchfälle und Schweiſse zehrten mit an dem abgemagerten Körper, das Sensorium, das gewöhnlich erst in dem letzten Stadium der Phthisis mit afficirt wird, war zugleich mit leidend,

Digitized by Google

und dennoch bewirkte die Naturthätigkeit das unmöglich Scheinende.

Die gereichten Tropfen aus Naphtha und Opium konnten nicht auf die eigentliche Krankheit wirken, sondern nur das Erbrechen stillen und die Kräfte flüchtig beleben; der Kräutersaft, vorausgesetzt, dafs man ihm eine Einwirkung auf die eigentliche Krankheit zugestehen wollte, wurde in zu geringer Quantität genommen, als dafs man sie ihm wirklich zuschreiben sollte, und meiner Meinung nach kann in nichts, als in der Naturthätigkeit der Grund zur Heilung gesucht werden. — Ein Verehrer Hahnemann's würde vielleicht sagen: bekanntlich wirken diese frischen Kräutersäfte die Secretionen vermehrend, auflösend, und da hier das Wesen der Krankheit in einem Streben zur Auflösung aller festen Theile bestand, so mufsten sie homöopathisch (*similia similibus*) heilen.

Vor Kurzem las ich, ich weifs nicht mehr mit Bestimmtheit, ob in dem Hufeland'schen Journal, oder in Harlefs rheinischen Jahrbüchern, eine Krankengeschichte, wo der Digitalis die Heilung einer Phthisis zugeschrieben wird. Schon sehr oft habe ich, und gewifs mit mir jeder Praktiker, bei Lungenvereiterung die Digitalis in starker Gabe und anhaltend angewandt, und bei aller Wirkung auf den Puls doch keine Heilung damit bewirkt. — Sollte man daher durch das eine Beispiel berechtigt seyn, hier die Heilung dem Mittel, *post hoc, ergo propter hoc*, zuzuschreiben, so könnte ich mit gleichem Rechte sagen, dafs hier die Tropfen und der Kräutersaft die Heilung bewirkt hätten. Aber weit entfernt davon, glaube ich, dafs dort wie hier, nach Hinwegräumung einiger ungünstigen Nebenzufälle, die Heilkraft der Natur allein das Wirkende gewesen.

Bestätigt uns aber auch die erzählte Krankengeschichte die traurige Wahrheit, dafs die Kunst bei dieser Klasse von Krankheiten noch sehr wenig vermag, so zeigt sie doch auf der andern Seite auch das tröstliche Resultat, dafs eine Heilung der *Phthisis purulenta*, selbst bei weit vorgeschrittener De-

Digitized by Google

struction der Lungensubstanz und unter den ungünstigsten Verhältnissen, wenigstens im Reiche der Möglichkeiten liegt, sie beweist die Möglichkeit, dafs wir bei fortgesetztem Forschen doch noch eine Behandlungsweise der Vereiterung der Lungen und innerer Organe überhaupt finden können, wo wir, dem von der Natur vorgezeichneten Pfade folgend, günstigere Resultate als bei den jetzigen erzielen werden. Sie zeigt endlich die Wichtigkeit und Unerläfslichkeit der Erforschung der Art, wie sich die Lungenknoten und Vereiterungen in allmählicher Fortschreitung entwickeln, weil die Entwerfung eines glücklichen Heilplans vernunftgemäfs abhängen mufs von einer möglichst tiefen Kenntnifs der Genesis der Krankheit.

B.

Hydrops pericardii und *Suppressio menstruationis*, geheilt.

Wilhelmine, die 18jährige Tochter der Wittwe Knapp von Heppenheim, von nicht besonders kräftigem, aber auch nicht schwächlichem Körperbau, früher stets gesund und von blühendem Aussehen, mit hellbraunem Haare, erkältete sich im November 1826, als grade ihre stets regelmäfsige Periode eingetreten war, heftig (sie wurde beim Hanfbrechen vom Regen überfallen, und safs Stunden lang in den nassen Kleidern in der kühlen Novemberluft). Sogleich blieb die Menstruation weg, und sie bekam heftige Schmerzen, zuerst in allen Gliedern und Gelenken umherziehend, dann bei völliger Vernachlässigung in den Gelenken der Arme und Beine sich festsetzend, und mit Steifigkeit derselben vergesellschaftet. Keine Hülfe wurde gesucht, und bald gesellte sich Fieber zu dem Leiden und die Kräfte des Mädchens nahmen immer mehr ab. Nach Verlauf von 4 Wochen zeigte sich die Periode wieder, hielt aber nur einen Tag an. Drei Wochen hernach, am 6. Januar 1827, wurde ich gerufen und fand das Mädchen

Digitized by Google

kraftlos, mit glühend rothen Wangen zu Bette liegen; der Puls war sehr aufgeregt, und täglich öfters stellte sich fliegende Hitze ein; die Gelenke der Extremitäten waren steif und schmerzten sehr, der Schlaf fehlte beinahe gänzlich, sie hatte viel Durst, keinen Appetit, die Zunge war weifslich belegt, Darmausleerung regelmäfsig. — Seit der verflossenen Nacht war zu den seitherigen, genannten Krankheitserscheinungen, ein Stechen in der linken Brustseite, unter der Achselgrube hinzugekommen, welches bei tiefem Athmen zunahm, mit trocknem Hüsteln verbunden war; erst diese neue Krankheitserscheinung hatte mein Herzurufen veranlafst. — Ich hielt diesen Fall von heftigem Rheumatismus um so mehr zur Anwendung des *Tartarus emeticus* in stärkerer Gabe geeignet, als zugleich der Beleg der Zunge auf Störung der Magensecretion hinwies, die Unterdrückung der Menstruation *ex causa rheumatica* eine kräftige Erschütterung und dadurch angeregte Thätigkeit des Lymphsystems erheischte, und grade bei den mit Gefäfsaufregung verbundenen Rheumatismen der *Tart. emet.* empfohlen wird. Ich verordnete daher ii *gr. Tart. emet.* in IV ℥ *Dec. alth.* alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen; auf die erste Gabe erfolgte Erbrechen, auf die zweite Uebelkeit, auf die übrigen keine bemerkbare Einwirkung. Die Nacht, seit langer Zeit zum erstenmale, ruhiger Schlaf, den Morgen war die Zunge feuchter, die Kranke hatte etwas Appetit, weniger Durst. Sie war heiterer, der Schmerz in der Brust war sehr vermindert, die Haut warm und dünstend, der Puls setzte bald den 2ten, bald den 7ten Schlag aus. Den 8ten waren die Krankheitserscheinungen wieder etwas gesteigert, am 9ten wie am 7ten. Der *Tart. emet.* wurde auf 2½ *Gr.* erhöht und ½ ℥ *Spir. Minder.* zugesetzt. — Am 10ten hatten sich die Schmerzen in den Gliedern vermindert, die Gelenke waren beweglicher, das Stechen in der Brustseite wurde nur noch bei tiefem Athmen empfunden, der Puls war klein, aber regelmäfsig, die Haut dünstend, Schlaf ziemlich, etwas Appetit, regelmäfsige Stuhlausleerung; auf die Arznei

Digitized by Google

wurde keine Uebelkeit empfunden; *Cont.* Bis zum 13ten blieb es so, an diesem Tage wurde nach der Arznei Uebelkeit geklagt, aber der Appetit blieb doch ziemlich gut. *Ord.* IV ʒ *Inf. valer.* mit iii *Gr. Tart. emet.* und ½ ʒ *Spir. Minder.* — Am 14ten keine Uebelkeit; noch immer bei tiefem Athmen der Schmez auf der linken Brustseite, weswegen bei der Mixtur *Empl. vesic. perp.* auf die Brust. Am 15ten Brust beinahe ganz frei, Schlaf ruhig, Appetit gut, und die Bewegung der beinahe ganz schmerzlosen Gelenke ziemlich leicht. Am 17ten etwas Uebelkeit; *Infus. calam.* mit *valer.* und *Vin. stibiat.* Am 19ten Brustbeklemmung, doch nicht sehr bedeutend; *Inf. calam.* mit *Digit.*, *vin. stibiat.* und *Extr. card. bened.*, Unterhaltung der Eiterung der Blasenstelle. Am 21sten *Molimina menstruorum* mit stärkerer Brustbeklemmung, Schwere der Glieder und vermindertem Appetit. Dunstbad an die Genitalien. — Am 23sten Brust weniger eingenommen, doch öfterer Husten. Trank aus *Rad. alth.* mit *Stip. dulcam.*, *Lich. island.* und *sacch. lact.*, Fufs- und Dunstbad. Am 26sten Brust freier, Glieder leichter. *Cont.* — Am 29sten viel Brustbeklemmung, öfteres Herzklopfen, sparsamer Urinabgang, gröfsere Mattigkeit *Pulv.* aus *hb. digit.* und *rad. scill. marin.* ⁀*aa gr.* i. *Crem. tart.* und *sacch. lact.* ⁀*aa* ℈i. 3mal täglich mit obigem Trank. Am 31sten Brust etwas freier, in den Gliedern wenig Schmerz, aber bei einiger Ruhe und unverrücktem Liegen auf dem Rücken entsteht grofse Steifigkeit der Gelenke, so dafs sie nachher mit Beschwerde und unter Krachen bewegt werden. Erhöhung der *Digit.* auf 1½ *Gr. p. d.*, Trank aus *Rad. ononid.*, *Stip. dulcam.* und *Lichen.* — Am 2. Febr. die Beklemmung wieder stärker, Hand- und Fufswurzelgelenke so wie das Gesicht angeschwollen, der Blick trüb, die Pupille weit, die Augen etwas entzündet und in Thränen schwimmend; der vorher schnelle und aussetzende Puls hat nunmehr nur 50 Schläge in der Minute, schlägt schnell und straff an; in gleicher Frequenz schlägt das Herz in weitem Umfange, es ist aber wie wenn sein Schlag nicht das Rippenfell träfe, er ist

Digitized by Google

wogend; mitunter Anfälle von förmlichem Herzklopfen. Das Mädchen liegt auf dem Rücken, und vermag wegen dann zunehmender Beklemmung und Schmerz auf der linken Seite, nicht auf der Seite zu liegen; in den Gelenken zunehmende Steifigkeit und schmerzhafte Bewegung nach ruhigem Liegen; Arznei, wegen Widerwillen dagegen, blos einmal genommen. Der eigenthümliche Herzschlag, die Beengung, der Schmerz in der linken Seite, die Anschwellung des Gesichts, der Hand- und Fufsgelenke, der sparsame Urinabgang liefsen mich erfolgte Wasseransammlung in dem Herzbeutel annehmen; es wurde zu pünktlichem Arzneigebrauche ermahnt. Am 3ten. Die Pulver wurden weggebrochen sogleich nach dem Schlucken, und die Kranke will nichts nehmen; der Herzschlag ist langsam und unregelmäfsig, so wie der Pulsschlag; mitunter heftiges Herzklopfen. Am 4ten Herz- und Pulsschlag schneller. Am 7ten leichter auf der Brust, Herz- und Pulsschlag regelmäfsiger, 80 in der Minute, mitunter Herzklopfen, noch die Geschwulst an Gelenken und Gesicht, Husten, Stechen in der linken Brustseite, Steifigkeit. Am 10ten Puls wieder langsamer, Herzschlag wogend, gleich als ob eine Welle anschlüge. *Arnica* und *Digit.* im *Infus.* mit *Elix. acid. Haller.* wurden eine Zeit lang unregelmäfsig genommen, dann ganz weggelassen, die Blasenstelle wurde in Eiterung erhalten. — Den Februar hindurch wechselten Herz- und Pulsschlag, waren bald schneller, bald langsamer, bald mehr, bald weniger unregelmäfsig, die Geschwulst blieb, Hüsteln und Anfälle von Herzklopfen dauerten fort, bei grofser Abmagerung und Kraftlosigkeit. Aufserdem klagte die Kranke ein Klingeln und Klopfen in der Gegend der 6ten und 7ten Rippe der linken Seite, mehr nach dem Rückgrat hin. — Der Appetit war bald ziemlich gut, bald fehlte er ganz, die Kranke lag beständig zu Bette und brauchte, aufser dann und wann ein Fufs- und Dunstbad, nichts; ich sah sie alle 2—3 Tage. Sie lag Kopf und Brust sehr erhöht, der Blick war trüb, die Pupille fortdauernd weit, die *Conj. bulbi* leicht entzündet,

Digitized by Google

Erscheinungen, die ich bei Herzleiden schon mehrmals beobachtete. Auch im ganzen Monat März wurde durchaus keine arzneiliche Hülfe angewandt, doch die Blasenstelle stets offen gehalten. Allein demohngeachtet erholte sich die Kranke in diesem Monat etwas, die Geschwulst des Gesichtes fiel, der Puls wurde regelmäfsiger, Schlaf ruhiger, Appetit und Kräfte besserten sich, und es wurde am Ende dieses Monats nichts mehr als Schwäche, grofse Abmagerung und das Klopfen am hintern Drittheil der 6ten und 7ten Rippe geklagt (etwa Erweiterung der Aorta?), der Herzschlag war noch ausgedehnter, und mitunter trat Herzklopfen ein. — Im April wurde der Schlaf wieder unruhiger, dann und wann Ziehen in den Gliedern, mehr Herzklopfen, öfters Schmerzen in dem Leibe; die Menstruation zwar seit dem December gänzlich ausgeblieben; es wurde viel Aufenthalt und möglichst viel Bewegung im Freien und Unterhaltung der Eiterung der Blasenstelle angerathen. — Im Mai fing die Kranke wieder an, leichtere Handarbeiten zu verrichten; sie nahm zu an Kräften und an Umfang, alle Functionen gingen normal vor sich, und ein Herzschlag in gröfserer Ausdehnung und Stärke, mitunter ein Anfall von Herzklopfen waren die einzigen Reste der früheren Krankheit.

Zur Zeit der Heuärndte arbeitete das Mädchen sehr viel, und kurz nach derselben, am 25sten Juni, trat ohne besondere Beschwerden die Periode zum erstenmale wieder ein; gröfsere Mattigkeit und Leibweh waren die einzigen Vorboten. Seitdem ist der Herzschlag beinahe zur Normalität zurückgekehrt, das Mädchen geht kräftig und blühend einher, ein Beweis, dafs die Natur in langsamem, stufenweisem Wirken ein Ziel zu erreichen weifs, das wir oft mit gewaltsam eingreifenden Mitteln vergeblich zu erstürmen streben.

Physiologisch sehr beachtenswerth erscheint mir auch, dafs eine Krankheit, unter deren Ursachen die Unterdrückung der Menstruation eine Hauptrolle spielte, beinahe gänzlich ohne deren Wiedererscheinen gehoben wurde.

Digitized by Google

V.

Geschichte eines periodischen, halbseitigen Kopfschmerzes, der nach Entleerung steinartiger Concremente durch die Nase verschwand.

Von

Dr *Edmund Axmann*,

Fürstlich Löwensteinischem Leibarzte zu Wertheim.

Nebst der chemischen Untersuchung jener Concremente

von

Dr *Ph. L. Geiger*,

Professor zu Heidelberg.

A.

Geschichte der Krankheit.

Frau B—h, die 40 Jahre zählende Gattin eines hiesigen wohlhabenden Bürgers, von untersetztem Körperbau, mit vorherrschender Obesität, blühender Gesichtsfarbe, keiner besondern Erscheinung bei dem Verlaufe der gewöhnlichen Kinderkrankheiten sich bewufst, war bis in ihr 12tes Jahr vollkommen gesund. Damals stellte sich nach vorausgegangenen asthmatischen Beschwerden ein *Fluor albus benignus* ein,

Digitized by Google

welcher der häufig dagegen angewandten Mittel ungeachtet mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag fortdauert.

In ihrem 15ten Jahre wurde sie zum erstenmale, ohne bekannte Veranlassung von einem halbseitigen Kopfschmerz befallen, der täglich zur bestimmten Zeit mit ungemeiner Heftigkeit wüthete, nach mehreren Stunden nachliefs, und endlich so vollkommen aufhörte, dafs sich die Kranke nach überstandenem Paroxysmus wieder gänzlich wohl befand. Diese Hemicranie währte gewöhnlich 14 Tage bis 3 Wochen lang, erlosch sodann, und kehrte regelmäfsig im nächsten Jahre und zwar meistens im Januar oder März zurück. Die Hoffnung der Aerzte, die erwachende Thätigkeit des Uterin-Lebens möchte dem Uebel Gränzen setzen, ging nicht in Erfüllung. Die erst im 17ten Jahre erschienenen Catamenien flossen im Anfange regelmäfsig, wurden aber in Folge einer Erkältung in ihrem Verlaufe gestört, und traten fortan nur unter heftigen Kolikschmerzen ein. Einen ungleich wohlthätigeren Einfluſs übte Hymens Zauberkraft auf unsere Kranke aus. In ihrem 21. Jahre trat sie in den Ehestand, und mit der schönen Hoffnung, Mutter zu werden, hatte sie zugleich die Freude, dafs ihr Kopfweh zum erstenmale ausblieb.

Fünfzehn Jahre verlebte sie nun in einer in jeder Hinsicht glücklichen Ehe, und gebar während diesem Zeitraume 8 Kinder, von denen eins todt zur Welt kam. Aufser einem Anfalle von Scharlachfieber, das sie glücklich überstand, war sie stets gesund und blühend, und gedachte kaum noch des lästigen Gastes, der nur in ihrer dritten Schwangerschaft 14 Tage lang in unbedeutendem Grade und mit einem deutlichen Tertian-Typus sich gezeigt hatte.

Drei Jahre nach ihrer letzten Entbindung ward ihre Menstruation, die, so wie in den Wochenbetten ihre Lochien jedesmal reichlich geflossen war, sparsamer, und ehe sie noch ihren Arzt über diese Erscheinung zu Rathe zog, stellte sich plötzlich im März 1823 das beinahe vergessene Uebel, der Kopfschmerz, und zwar an derselben Stelle und unter den-

Digitized by Google

selben Symptomen wie früher, wieder ein. Der von mir, als Hausarzte der Kranken, eingeleitete Heilplan entsprach den Erwartungen nicht: fruchtlos kämpfte ich mehrere Monate mit dem Feinde, der sich endlich freiwillig zurückzog, ohne dafs ich meinen Waffen den Sieg zuschreiben konnte.

Ehe ich indessen das Geschichtliche dieses Falles weiter verfolge, wende ich mich zur Beschreibung der einzelnen Paroxysmen.

Der Schmerz begann des Vormittags, gewöhnlich gegen 10 Uhr, und hatte seinen Sitz in der Gegend des linken *Sinus frontalis*. In früheren Zeiten war er genau auf diese Stelle beschränkt geblieben; allmählich aber hatte er an Ausdehnung gewonnen, und breitete sich, diesen Punkt als Focus beibehaltend, über die ganze linke Kopfhälfte und die Nasenwand derselben Seite aus. Der Paroxysmus fing mit einem leichten Druck an, der sich allmählich zum heftigsten Schmerz steigerte, und den die Kranke als drückend, bohrend und klopfend beschrieb. Am Mittage hatte er seine Akme erreicht, und nach einer halben Stunde des höchsten Leidens, während die Kranke durch Jammern, Zähneknirrschen u. s. w. das Schreckliche ihres Zustandes kund that, nahm er allmählich ab, und gewöhnlich um 4 bis 5 Uhr Nachmittags, späterhin oft aber erst um 8 Uhr des Abends war der Schmerz verschwunden. Der Kopf war dann in früheren Zeiten ganz frei, im Verlaufe der Krankheit aber blieb auch in den Intermissionen eine Eingenommenheit und Düsterheit desselben zurück. Dann erst konnte die Kranke etwas Nahrung zu sich nehmen, die für ihre Haushaltung nöthigen Dispositionen treffen, und sich einem erquickenden, wenn gleich mit häufigen Träumen durchwebten, Schlafe in die Arme werfen, um — zu neuen Leiden zu erwachen. Von Aufsen war an der schmerzhaften Stelle, eine erhöhte Temperatur ausgenommen, in früherer Zeit keine Veränderung zu bemerken, späterhin aber schwoll besonders in den Anfällen selbst die ganze Umgegend dergestalt an, dafs das stets in Thränen schwimmende Auge nicht

Digitized by Google

völlig geöffnet werden konnte. Nach Maſsgabe der Heftigkeit des Anfalls war auch diese Geschwulst stärker, und verminderte sich auffallend, sobald die Kranke sich einige Zeit lang eines Nachlasses zu erfreuen hatte. Die Nasenhöhle der leidenden Seite war selbst bei intercurrirenden Schnupfen ohne eine Spur von Feuchtigkeit; die Hauttemperatur des übrigen Körpers während der Paroxysmen die gewöhnliche, das Gesicht von natürlicher Farbe, die Zunge nur schwach weiſslich belegt. Die Heftigkeit der Schmerzen erregte indessen häufige Uebelkeiten und Erbrechen, auch wurde der Urin gewöhnlich krampfhaft zurückgehalten und ging erst nach überstandenem Anfalle ganz wasserhell, als wahre *Urina spastica*, in groſser Menge ab. Der in der Nacht und am Morgen gelassene hatte ein natürliches Ansehen. Der Appetit war sehr gering, auch weder in noch auſser den Anfällen ein abnormer Durst vorhanden, die Stuhlausleerungen waren natürlich, der in Rücksicht auf die Qualität der Schläge reguläre Puls zählte jedoch nur 60 — 65 in der Minute.

Kaum war der März des Jahres 1824 erschienen, als sich auch der Kopfschmerz wieder einfand. Es würde ermüdend seyn, eine detaillirte Geschichte der seit dem Beginnen des Uebels angewandten Heilversuche anzuführen. Die strenge Periodicität desselben führte natürlich die Aerzte auf die so naheliegende Idee eines larvirten Wechselfiebers. Vergebens war jedoch schon in früheren Zeiten die China, vergebens krampfstillende und beruhigende Mittel angeordnet worden. Nicht weniger fruchtlos war mein Bestreben, durch ein entzündungswidriges und ableitendes Verfahren den Feind zu bekämpfen. Aderlässe und Blutegel, *Vesicantia* und *Rubefacientia*, *Resolventia* und *Eccoprotica* blieben ebenso ohne Erfolg, als die Anwendung des schwefelsauren Chinins, das man, ungeachtet die früheren Versuche mit der China gescheitert waren, noch einmal versuchen zu müssen glaubte. Nicht besser ward der Zweck erreicht, als man nach der Ansicht eines zur Consultation und Mitbehandlung hinzugerufenen zweiten Arztes da,

Digitized by Google

ganze Heer der beruhigenden Nervenmittel (wobei selbst der tellurische Magnetismus eine, obgleich traurige Rolle spielen mufste) späterhin in Verbindung mit Antiarthriticis ins Feld rücken liefs. Der August war bereits herangekommen, und noch immer wüthete der Schmerz mit gleicher Heftigkeit. Die gänzliche Nutzlosigkeit aller angewandten, unter sich selbst so wesentlich verschiedenen Heilversuche, und die Ideen eines, das Wesen des Uebels begründenden, anomalen Gichtleidens war die Veranlassung, dafs die Kranke noch im August desselben Jahres nach Kissingen geschickt wurde. Zwar nicht geheilt, obgleich bedeutend gebessert, kehrte sie im September von da zurück, und genofs, während sie auf den Rath eines consulirten, sehr erfahrenen Würzburger Arztes den Gebrauch der China mit Salmiak noch einige Zeit lang fortsetzte, bis in den November eine gegen ihre frühere Lebensperiode erträgliche Existenz.

Allein mit der nafskalten und stürmischen Witterung des Winters kehrte auch ihr Leiden zurück, und wüthete mit aller nur möglichen Heftigkeit 15 Wochen lang.

Die fast zur Verzweiflung gebrachte Kranke, durch das täglich wiederkehrende Leiden an Geist und Körper erschlafft, brauchte, bei dem verloren gegangenen Vertrauen auf ärztliche Kunst, in diesem Zeitraume wenig mehr. Ihr wahrhaft religiöser Sinn, der sich hier auf eine so schöne Weise beurkundete, liefs sie das vom Himmel ihr beschiedene traurige Loos mit stiller Ergebung tragen. Die Trepanation, die ich bei dem Gatten der Leidenden einmal in Vorschlag brachte, blieb unausgeführt, und so suchte sie sich nur zuweilen während den Anfällen durch kleine Hausmittel etwas zu erleichtern.

So geschah es denn, dafs sie im März 1825 auf eine Prise Taback, die sie genommen hatte, einigemale zum Niesen gereizt wurde. Plötzlich fiel aus dem linken Nasenloche eine steinartige Masse, von der Gröfse einer gewöhnlichen Ackerbohne, auf deren Abgang sie eine bedeutende Minderung des

Digitized by Google

vorhandenen Druckes fühlte. Bald darauf folgten mehrere solcher Concremente von geringerer Gröfse, mit jedesmaliger Erleichterung. Endlich aber, nach einem vorausgegangenen sehr bedeutenden Schmerzanfalle, entleerten sich durch ein Niesen nicht allein eine ziemliche Menge dieser steinartigen oder vielmehr erdigen Concremente, sondern zugleich eine beträchtliche Quantität eines sehr übelriechenden mit Blut vermischten Eiters durch die linke Nasenöffnung. Eine zweite nicht weniger beträchtliche Eiter- und Steinausscheidung ereignete sich am 24. August 1825. Seit dieser Zeit ist aller Schmerz verschwunden, der Kopf ist so frei, als er seit Jahren nicht war. Von der äufsern Geschwulst der linken Augengegend ist keine Spur mehr vorhanden, nur die Trockenheit der linken Nasenhöhle dauert, obgleich in gelinderem Grade wie früher, noch fort. Uebrigens geniefst die Kranke, für die seit jener Zeit neuer Lebensmuth und Thätigkeit zurückgekehrt ist, wenn man einige periodische Gliederschmerzen, rheumatischer Natur, abrechnet, einer ungetrübten Gesundheit.

Was die äufsere Beschaffenheit jener Concremente anlangt, so sind dieselben von ungleicher Gröfse: von der einer gewöhnlichen kleinen Ackerbohne bis zu der eines Hirsenkorns; von unregelmäfsiger stumpfeckiger Gestalt und schmutzig weifser Farbe. Sie haben eine erdige, zerreibliche Consistenz, und zerfallen an der Luft in unbestimmt-eckige, stumpfkantige Stücken. Ihre Oberfläche ist rauh und matt, hier und da erkennt man durch die Luppe kleine glänzendere Stellen, die jedoch nur von anklebendem vertrocknetem Nasenschleim herrühren. Inwendig ist ihr Bruch ebenfalls glanzlos, feinerdig, und auch durch den Strich erhalten sie keinen Glanz. Sie sind vollkommen undurchsichtig, schwach abfärbend und sehr leicht; ihr specifisches Gewicht ist jedoch nicht untersucht worden. Die durch Herrn Müller, Stiefbruder des Herrn Hofapotheker Runkel dahier vorgenommene chemische Analyse lieferte folgendes Resultat:

Digitized by Google

Salzsaure Bittererde . .	0,08,
kohlensaure Bittererde .	9,60,
kohlensaure Kalkerde . .	0,06,
Eiweifsstoff	0,01,
Schleim	0,22,
Verlust	0,03.
	10,00.

Werthheim im Mai 1826.

Da die Aufnahme obiger Krankheitsgeschichte in vorliegende Zeitschrift sich bisher verzögerte, so bin ich in den Stand gesetzt, einen Nachtrag über das Befinden der Kranken in der letzten Zeit hier beizufügen.

Bis zum November 1826 war ihre Gesundheit durch keinen namhaften Zufall gestört; dann aber fand sich das früher vorhandene Leiden anfangs in geringem, doch stets wachsendem Grade wieder ein, und dauerte bis zum April d. J. Mehrere abgegangenen kleinen Stückchen jener erdigen Masse waren die Vorläufer eines gröfsern Stückchens von platter Form, härterer Consistenz, ungefähr 5 Linien im Durchmesser, an dem man deutlich einen weifsen Ueberzug und einen gelblichen Kern bemerkt. Nach Entfernung dieses letzteren, das durch die hintere Nasenöffnung in den Mund gekommen war, war die Kranke aufs neue von ihren Leiden befreit, und befindet sich in diesem Augenblicke abermal zur Wiederherstellung und Befestigung ihrer Gesundheit in dem Bade zu Kissingen.

Die auffallende, den erd- und steinartigen Ausscheidungen des menschlichen Organismus gänzlich fremde Mischung jener Concremente, namentlich der Antheil an kohlensaurer Bittererde, durch welche diese Educte beinahe ausschliefsend constituirt werden, gab Veranlassung zu Zweifeln, indem man die Möglichkeit annahm, dafs diese Massen, oder doch der Stoff

Digitized by Google

dazu, von Aufsen in die Nase gekommen seyn möchte; allein aus der deshalb mit möglichster Genauigkeit angestellten Untersuchung ergab sich durchaus kein Umstand, der zu dieser Annahme berechtigen könnte, und es lassen sich diese Concremente nach meinem Dafürhalten nur als Produkte einer krankhaften Thätigkeit ansehen, bei welchen der organisch-chemische Proceſs in Beziehung auf das Mischungsverhältniſs des als kritische Ausscheidung zu betrachtenden Niederschlags, auf eine ganz eigenthümliche Weise modificirt erscheint.

Wertheim im Juli 1827.

B.

Chemische Untersuchung der in dem vorstehenden Aufsatze erwähnten thierischen Concretion

von Dr. *Geiger*.

Durch Herrn Geh. Hofrath Nägele dahier erhielt ich anderthalb Gran einer thierischen Concretion.

Nach einer früheren Analyse sollte dieselbe fast reine kohlensaure Magnesia seyn, ich überzeugte mich aber schon vorher an einem etwa ⅛ Gran betragenden Stückchen, daſs dasselbe aufserdem beträchtlich Kalk und Phosphorsäure enthalte; denn die salzsaure Auflösung wurde von kleesaurem Ammoniak bedeutend getrübt, und Silbersolution bildete in der mit Schwefelsäure zerlegten und vorsichtig mit Ammoniak neutralisirten Flüssigkeit einen gelben Niederschlag. Die jetzt erhaltene Quantität lieſs eine genauere Untersuchung zu.

Physische Eigenschaften.

Es ist eine graulichweiſse, ins Gelbliche ziehende, lockere, leicht zerreibliche, geruchlose, erdige Masse.

Chemische Analyse.

a) Die zu feinem Pulver zerriebene Substanz wurde 24

Digitized by Google

Stunden bei gewöhnlicher Temperatur mit Wasser digerirt, dann filtrirt, und das Filter wohl ausgewaschen. Der Verlust des wieder getrockneten Pulvers betrug 0,12 Gran. Die Flüssigkeit war ungefärbt, schwach opalisirend, sie wurde in gelinder Wärme verdampft und hinterliefs 0,115 Gran blafsgelblich gefärbten, salzigen Rückstand. Dieser löste sich wieder bis auf einige graue Flecken und ein grauweifses Häutchen leicht in Wasser, reagirte schwach alkalisch, Silberlösung veranlafste in der Lösung einen geringen weifsen, flockigen, in Salpetersäure unauflöslichen Niederschlag, Gallus-Tinctur bildete graue Flocken, Bleizuckerlösung trübte die Flüssigkeit beträchtlich, salpetersaures Quecksilberoxydul gab einen häufigen weifsen Niederschlag, der auf Zusatz von Salpetersäure nur zum Theil verschwand, Ammoniak trübte die Lösung ebenfalls schwach. Beim Erhitzen des trockenen Rückstands verkohlte sich derselbe unter Verbreitung eines thierischen Geruchs, und hinterliefs beim Verbrennen eine weifse alkalisch reagirende Asche.

Das Pulver wurde nochmals mit etwas Wasser einige Zeit gekocht und heifs digerirt. Das Filtrat hinterliefs 0,1 Gran eines weifslichen Rückstandes, welcher sich gegen Reagentien wie der vorige verhielt.

Bei beiden Versuchen blieb auf dem Uhrglas ein fest auf demselben haftendes weifses, in Wasser unlösliches Häutchen zurück. Dieses wurde mit ein wenig Salpetersäure benetzt, welche wenig darauf einzuwirken schien.

Die klare Flüssigkeit wurde durch Ammoniak kaum merklich getrübt, Kleesäure veranlafste aber in der ammoniakhaltigen Lösung eine beträchtliche Trübung. Das von der Salpetersäure unangegriffene Häutchen verkohlte beim Erhitzen unter brenzlichem thierischen Geruch, hinterliefs verbrannt eine Spur graue eisenhaltige Asche. Demnach entzog Wasser dem Pulver Eiweifs, salzsaures Natron mit einer Spur kohlensauren Kalk und Magnesia.

b) Das in Wasser unlösliche Pulver wurde mit Alkohol

Digitized by Google

von 0,800 spec. Gew. einige Zeit bis zum Kochen erhitzt und heifs filtrirt. Das Filtrat war wasserhell. Beim Verdampfen hinterliefs es einen gelblichen Rückstand, der 0,12 Gran wog. Von kaltem Wasser wurde er nicht gelöst, heifses Wasser gab damit eine trübe milchige Flüssigkeit; das Gefäfs war mit Fett überzogen. Das Wasser wurde wieder verdampft. Alkohol löste den Rückstand leicht, beim Verdampfen und Erhitzen des Rückstandes entwickelte sich ein widerlicher Fettgeruch, die Substanz schmolz, entzündete sich unter dem Luftzutritt und brannte mit heller Flamme, unter Verbreitung eines unangenehmen Geruchs nach verbranntem Horn. Es blieb eine Spur Kohle, die sich beim Glühen ohne Rückstand verzehrte. Alkohol entzog also dem Pulver Fett mit einer Spur thierischen Extracts (Osmazom).

c) Das mit Wasser und Alkohol ausgezogene Pulver wurde mit sehr verdünnter Aetzkalilauge kalt in Berührung gesetzt und einen Augenblick in gelinder Wärme digerirt. Man konnte keine Entwickelung von Ammoniak wahrnehmen. Das Filtrat war bräunlich gefärbt. Mit Salzsäure bis zum Ueberschufs versetzt, trübte es sich und setzte nach einiger Zeit graulich weifse Flocken ab, die beim Erhitzen unter stinkendem Geruch verkohlten und, verbrannt, nur eine Spur graue eisenhaltige Asche hinterliefsen. Die helle Flüssigkeit mit Ammoniak neutralisirt, trübte sich nicht, Silbersolution veranlafste einen weifsen flockigen Niederschlag (von etwas Salzsäuregehalt der Kalilauge herrührend). Bleizuckerlösung gab in der schwach mit Essigsäure versetzten Flüssigkeit keinen Niederschlag. Kali entzog also der Concretion noch etwas thierische Theile, Schleim, Faserstoff oder Eiweifsstoff und Fett.

d) Das mit Kali u. s. w. behandelte Pulver wog jetzt noch 1,12 Gran. Es hatte ein graulichweifses Ansehen. Man versetzte es mit verdünnter Essigsäure. Unter mäfsigem Brausen löste sich binnen einer Stunde alles bis auf 0,125 Gran bräunliche Flocken auf. Diese verbreiteten beim Erhitzen den oft erwähnten thierischen Geruch, verkohlten und hinterliefsen,

Digitized by Google

eingeäschert, 0,1 Gran graue Asche, die sich in Salpetersäure ohne Brausen vollständig auflöste; Kleesäure bildete in der mit Ammoniak nicht vollständig neutralisirten Flüssigkeit beträchtliche weiſse Trübung, ebenso Ammoniak im Ueberschuſs; blausaures Eisenoxydulkali färbte die Flüssigkeit bläulich. Diese Flocken waren also thierische Materie (Faserstoff) mit phosphorsaurem Kalk.

Die essigsaure Auflösung trübte sich stark mit Kleesäure. Sie wurde damit versetzt, so lange noch ein Niederschlag entstand. Dieser wurde ausgesüſst, getrocknet und über der Weingeistflamme gelinde geglüht, der so gebildete kohlensaure Kalk wog 0,625 Gran.

Die von dem Niederschlag abfiltrirte Flüssigkeit wurde zum Theil verdampft und mit Bleizuckerlösung gefällt. Der getrocknete weiſse Niederschlag wurde beim Erhitzen schwarz und verbreitete einen brenzlich-thierischen Geruch. Die Kohle wurde durch Glühen an der Luft verbrannt, der weiſse Rückstand wog 1,2 Gran. Man versetzte ihn mit verdünnter Schwefelsäure und erhitzte das Gemenge eine Zeitlang. Das Filtrat wurde verdampft und schwach geglüht, es blieb eine noch etwas kalkhaltige Phosphorsäure zurück.

Das vom Bleiniederschlage abfiltrirte Flüssige wurde mit Schwefelsäure im Ueberschuſs versetzt, aufs neue filtrirt und das Filtrat verdampft, es bildeten sich hierbei einige zarte Krystalle von Gyps. Beim ferneren Verdampfen wurde der Rückstand schwarz und verkohlte sich unter Entwicklung von schweflichter Säure und brenzlich thierischem Geruch. Nach völligem Verzehren der Kohle blieb 0,125 Gran Salz zurück. Dieses hatte einen bitterlichen Geschmack, löste sich, bis auf eine Spur Gyps, leicht in Wasser. Aus der Lösung schlug Aetzkali einen weiſsen aufgequollenen Präcipitat nieder. Es war dieses also schwefelsaure Magnesia, welche als kohlensaure in der Substanz vorhanden war, und derselben dem Gewichte nach ohngefähr gleich geschätzt werden kann.

Digitized by Google

Die thierische Concretion besteht also nach dieser Analyse aus:

thierischer Materie, nämlich	
Schleim, Eiweifs, Faserstoff, Fett und Osmazom	0,35 Gran.
Basisch phosphorsaurem Kalk	0,7 Gran.
Kohlensaurem Kalk	0,325 —
Kohlensaurer Magnesia	0,125 —
	1,500 Gran.

Salzsaurem und etwas freiem Natron eine Spur.

Die Spur Eisenoxyd ist von zerstörten thierischen Theilen herzuleiten.

Von vorerwähnten, später durch die Nase abgegangenen Concrementen, wog das gröfste 1,4 Gran; die äufsere Beschaffenheit war ganz dieselbe, wie bei den früher erhaltenen. 2,5 Gran wurden auf die oben angeführte Weise untersucht. Die Resultate waren bis auf geringe Abweichungen in der Menge der in Wasser und Weingeist löslichen Salze und thierischer Substanz, die etwas gröfser gefunden wurde, ganz dieselben. Die Hauptmasse bestand nämlich gröfstentheils aus basisch-phosphorsaurem Kalk, mit kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia verbunden, in denselben Verhältnissen wie bei den früher untersuchten Concretionen.

Digitized by Google

VI.

Drei Beobachtungen organischer Herzkrankheiten

von

M. J. Chelius.

Die Zusammenstellung dieser Beobachtungen scheint mir nicht ohne Interesse, theils weil sie mit gehöriger Genauigkeit angestellt worden sind, theils weil in einem jeden dieser Fälle ein anderes organisches Leiden vorhanden war, und die auffallende Verschiedenheit der Erscheinungen für die ohnehin so schwierige Diagnose der Herzkrankheiten nicht ohne Werth seyn mag.

A.

Vergröfserung des Herzens mit Substanz-Wucher und Verknöcherung der Klappen der Aorta.

J. Mühler von Wiesenbach, 34 Jahre alt, Landmann, von kräftigem Körperbau und von Jugend an gesund, kam Ende Oktobers 1820 in die ambulatorische Klinik und zeigte bei der Untersuchung folgende Erscheinungen.

Der Herzschlag war ungeheuer stark, in grofser Ausdehnung gegen die rechte Seite der Brust und gegen den Unterleib fühlbar, äufserlich sichtbar und gleich einem ungestümen

Digitized by Google

Pochen in der Brust hörbar; dabei ein tumultuarisches Klopfen in allen Arterien, ja fast an jeder Stelle des Körpers, vorzüglich an den Halsgefäßen; der Puls außerordentlich stark, voll, beschleunigt, höchst unregelmäßig. — Dabei klagte der Kranke über einen sich öfters einstellenden Druck in der Herzgegend und unter dem Brustbeine, über häufiges Aufschrecken im Schlafe durch Athmungsbeschwerde und Beklemmungen auf der Brust, welche eine vorwärts gebeugte Lage, wobei der Kopf auf die angezogene Kniee gestützt wurde, minderte; — über plötzliche Angst und drohende Erstickung bei körperlichen Anstrengungen; über starken Husten mit reichlichem Auswurfe. — Patient sah übrigens gut aus, hatte guten Appetit, regelmäßige Stuhl- und Urinausleerungen, ist sehr zum Schweiße geneigt und bekömmt öfters erleichterndes Nasenbluten. — Diese Beschwerden sollen vor einigen Wochen sich eingestellt und stets an Heftigkeit zugenommen haben. — Vor einem Jahre hatte Patient an ähnlichen Zufällen, doch in geringerem Grade, gelitten, die aber beim Gebrauche einiger Mittel bald verschwunden seyen, obgleich sich noch eine ödematöse Anschwellung des ganzen Körpers hinzugesellt habe.

Bei genauer Erkundigung, hinsichtlich der Ursache des Uebels, stellte sich heraus, daß Patient einige Zeit vor jenem ersten Anfalle an einem Hautausschlage (der Beschreibung nach *Scabies*) gelitten habe, von dem er durch den Gebrauch innerer und äußerer Mittel bald befreit worden wäre. Nur mit diesem Hautausschlage konnte die gegenwärtige Krankheit in Causalverbindung gesetzt werden, da Patient sonst immer gesund war und keine weitere Ursache angeben konnte. Ich hielt das Uebel für Herzbeutelwassersucht, verbunden mit Erweiterung und Substanzverstärkung der Ventrikeln, deren Ursache vielleicht in einer Verengerung der Aorta-Mündung liege. — Es wurde ein Absud des rothen Fingerhutes verordnet, um die Thätigkeit des Gefäßsystems herabzustimmen und die Resorption zu erhöhen.

Am 29. Oktober zeigte sich der Kranke wieder; die un-

Digitized by Google

gestüme, unregelmäßige Thätigkeit des Herzens und der Arterien war geringer, der Puls langsam, 64 Schläge in einer Minute, nicht mehr so hart, — aber an der linken *A. Carotis* und *radialis* zweimal anschlagend, dabei an diesen Stellen ein deutlich fühl- und hörbares, aber schwer zu beschreibendes Schwirren beim zweiten Schlage, gleichsam als ob das Blut, in seinem Laufe gehindert, eine Repercussion erlitte und nur mit Mühe durchdringe. Der Husten und Schlaf waren wie früher. — Der Kranke wurde nun ins Hospital aufgenommen und das *Infus. digitalis purpureae* wurde fortgesetzt.

Am 30. October. Patient war im Schlafe mehrmals, wie von einem plötzlichen Schauder ergriffen, aufgefahren und mußte, um athmen zu können, den Kopf auf die angezogenen Kniee aufstützen. — Am Morgen war der Puls regelmäßig, der Herzschlag nicht mehr so ausgedehnt und stark, der Husten weniger häufig, aber der Auswurf eines zähen, wässerigen Schleimes beschwerlicher. Appetit gut, Stuhl- und Urinausleerung normal. Da Patient über Durst klagte, so bekam er einen Thee von *rad. caric. arenar.* mit *Onon. spinos.* und *Bacc. juniperi*, und um den beschwerlichen Auswurf etwas zu erleichtern, am Abend ein Pulver aus *Kermes mineral.* mit *Excract. hyoscyam.*

Am 1. November. Patient hatte bis Mitternacht ruhig geschlafen, dann stellte sich aber wieder Beklemmung und heftiger, trockner Husten ein. — Der Puls etwas mehr beschleunigt, aber schwächer, ebenso der Herzschlag.

Am 2. Nov. Weit ruhigerer Schlaf, der Auswurf aber sehr beschwerlich; der Herzschlag bedeutend vermindert, kaum noch an den unteren Rippen und in der Herzgrube bemerkbar; ebenso das Schwirren in den Arterien geringer.

Am 3. Nov. Puls schwächer, der Herzschlag beinahe ganz normal.

Am 4. Nov. Fast die ganze Nacht hindurch ruhiger Schlaf; der Puls zwar etwas stärker, aber langsamer. Der

Digitized by Google

Husten und Auswurf geringer und letzterer weniger beschwerlich.

Bis zum 9. Nov. wurde der Zustand des Kranken immer besser, der Schlaf ruhig, der Puls aufser dem Doppelschlage und dem Schwirren regelmäfsig, der Husten war verschwunden, der Appetit immer gleich gut. Aufser der Herabstimmung der Gefäfsthätigkeit zeigte sich keine Wirkung der Digitalis, und Patient befand sich so wohl, dafs er nächstens nach Hause zurückzukehren wünschte.

Mit dem Wiedereintritt des Hustens stellte sich aber wieder in gröfserem Umfange fühlbarer und stärkerer Herzschlag ein, mit nächtlicher Beklemmung. — Diese Beschwerden verschwanden aber bis zum anderen Tage wieder und Patient blieb fünf Tage im oben angegebenen guten Zustande.

Vom 15. December an klagte Patient über Völle und Druck im Unterleibe nach dem Essen, Abends fingen die Füfse an zu schwellen, der Kranke konnte nicht mehr, wie bisher, leicht transpiriren, die Harnsecretion vermindert sich. — Diese Beschwerden mehrten sich, der Unterleib wurde aufgetrieben, die Stuhlausleerung träge und die Menge des Urins täglich geringer. Dagegen blieben Herz- und Aderschlag in demselben erwünschten Zustande. — Es wurde *Tartarus tartarisatus* mit auflösenden Extracten, später *Cremor tartari* mit *Rheum* angewandt. Hierauf verloren sich die Beschwerden im Unterleibe, Patient bekam wieder besseren Appetit und ordentliche Stuhlausleerung, Herz- und Pulsschlag blieben unverändert, nur die ödematöse Anschwellung wird bedeutender und die Harnabsonderung geringer. — Bis zum 8. Januar 1821 verbreitete sich die ödematöse Anschwellung über den ganzen Körper; der Herzschlag wurde jetzt wieder tumultuarischer, nicht so heftig, wie früher, aber ausgedehnter, so dafs er an jeder Stelle des Thorax fühlbar war; die schwirrende Bewegung, die man früher nur in einigen Arterien bemerkte, hatte sich auf eine höchst auffallende Weise allen Schlagadern der oberen Körperhälfte mitgetheilt; ebenso war sie sehr deutlich

Digitized by Google

an der rechten Seite des Sternums. — Der Husten war zwar verschwunden, aber das Athmen schwieriger und die Nächte wurden durch die Beklemmungen immer unruhiger.

Verschiedene Mittel, welche angewandt wurden, bewirkten nicht die geringste Erleichterung, am besten bekam dem Kranken die *Digitalis* und nebenbei ein *Linctus* aus *Liq. c. c. succinat.* und *Syrup. alth.* Der Kranke schien sich wieder etwas zu erhohlen, die Nächte wurden ruhiger, der Urinabgang stärker, der Herzschlag war bald schneller, unregelmäfsig, bald langsamer, schwächer und regelmäfsiger. — Gegen den 18. Februar verschlimmerte sich der Zustand bedeutend; der Kranke konnte nicht mehr liegen, mufste Tag und Nacht, den Kopf auf die Kniee gestützt, sitzen. Am 20. Febr. Nachts legte er sich zurück aufs Bett und entschlief ruhig.

Bei der Section fand man in der Unterleibshöhle eine bedeutende Menge Wassers angesammelt, die linke Niere bedeutend vergröfsert, in ihrem Perenchyma hart, knorpelicht, ebenso die Milz; die Leber bedeutend gröfser, als gewöhnlich, aber weich und mürbe. — Bei der Eröffnung der Brusthöhle entleerte sich eine nicht unbeträchtliche Menge Wassers; die rechte Lunge war in grofsem Umfange mit der Pleura verwachsen. Der Herzbeutel hatte einen ungeheuren Umfang, zeigte aber sonst keine Abnormität und in seiner Höhle wenig Wasser. Das Herz aber war beinahe um das dreifache seines natürlichen Volumens vergröfsert, in seinen Atrien weich, in den Ventrikeln hart und fest anzufühlen. Sonst war äufserlich an ihm und den grofsen Gefäfsstämmen nichts Regelwidriges wahrzunehmen. Beim Einschneiden in die Substanz des Herzens fand man die Wandungen der Atrien sehr dünn, an manchen Stellen fast ganz von Muskelsubstanz entblöfst; dagegen die Wandungen der Kammern, vorzüglich der linken, ungemein verdickt. Die halbmondförmigen Valveln der Aorta waren in ihrem ganzen Umfange verknöchert,

Digitized by Google

ausgespannt mit ihren Rändern gegen einander neigend, so dafs durch das Hervorstehen des verknöcherten und vergröfserten *Nodulus Arantii* das *Ostium arteriosum* beinahe ganz geschlossen wurde.

B.

Verengerung der *Arteria pulmonalis* und Vergrösserung des Herzens.

J. Bauer von Handschuhsheim, 26 Jahre alt, von Jugend auf stets gesund, sehr grofs und von starker, robuster Constitution, bekam im Jahr 1824, ohne irgend eine Veranlassung, plötzlich Stechen auf der Brust, so dafs er kaum athmen konnte. Eine Venäsection entfernte diesen Zufall schnell und er konnte seinen Dienst als Soldat ohne alle Beschwerde verrichten. — Längere Zeit nachher, als er Nachmittags beim Exerciren stark lief, stürzte er plötzlich bewufstlos nieder, kam aber bald wieder zu sich, ging jedoch nach Hause und legte sich zu Bett. Am anderen Tage befand er sich wieder wohl und konnte seinen Dienst versehen.

Vier Wochen nach diesem Vorfalle ging er in Urlaub, fühlte sich aber auf der Heimreise unwohl, matt, mufste öfters stehen bleiben, um auszuruhen. Dieses Unwohlseyn dauerte auch zu Hause noch fort, er konnte nicht, wie sonst, arbeiten, ermüdete leicht, hatte öfters Beängstigungen; wenn er sich anstrengte, oder stark ging, besonders bergan, so bekam er Athmungsbeschwerden und wurde ganz blau im Gesichte. Besonders auffallend war ihm ein starkes Herzklopfen, auch fühlte er selbst ein stärkeres Klopfen der Adern am Halse und ein Spannen in der Magen- und Lebergegend.

Am 6. Mai 1825 suchte er in der ambulatorischen Klinik Hülfe. Man fand bei der Untersuchung sehr starkes Herzklopfen, und zwar, als ob nach einem jeden starken Schlage

Digitized by Google

ein zweiter, aber schwächerer schnell nachkäme. Die Carotiden pulsirten stark, schienen erweitert, der Puls an den *Art. radialis* war stark und ungleich, wie der Herzschlag, — die grofsen Venen am Halse waren ausgedehnt, und zeigten nach ihrem ganzen Verlaufe eine undulirende, pulsirende Bewegung. — Wenn man die beiden Hände auf die Gegend der *Art. subclavia* auflegte, so fand man die Pulsation auf der rechten Seite stärker. — Beim Auflegen des Ohres auf die Herzgegend hörte man bei jedem Herzschlage ein schwirrendes Geräusch, als ob ein Hindernifs vorhanden wäre, das dem mit Gewalt durchströmenden Blute im Wege stände. — Die rechte Unterrippengegend war etwas aufgetrieben und die Leber vergröfsert. — Das Gesicht des Kranken war aufgetrieben und hatte, besonders an den Lippen, eine eigenthümliche bläuliche Färbung. Der Kranke hatte wenig Appetit, etwas belegte Zunge und trägen Stuhlgang. — Das Uebel hatte sich in der letzten Zeit bedeutend verschlimmert, bei der geringsten Anstrengung bekömmt der Kranke heftige Beklemmung und selbst Erstickungsanfälle.

Ich wies den Kranken in die ambulatorische medicinische Klinik, wo ihm leicht eröffnende Mittel, öftere Aderlässe und zuletzt Digitalis verordnet wurden. — Der Kranke wurde nach einiger Zeit zu seinem Regimente einberufen, kehrte wieder in seine Heimath zurück, wo er nach einiger Zeit starb, ohne dafs über sein bisheriges Befinden weitere Nachricht eingegangen war.

Bei der Section fanden sich gegen 8 Maafs Wasser im Unterleibe; die Leber vergröfsert, aber in ihrer Substanz natürlich beschaffen; die Gröfse der Gallenblase normal, mit mäfsig dicker Galle gefüllt; aber die Häute derselben gegen eine Linie dick; die Venen des Unterleibes stark mit Blut angefüllt; die übrigen Organe normal.

In beiden Brusthöhlen etwas Wasser, die rechte Lunge an der Seite mit der Pleura verwachsen, die Lungensubstanz ganz

Digitized by Google

gesund. Der Herzbeutel stark ausgedehnt und viel Wasser enthaltend. Das Herz bedeutend vergrößert, besonders der Hohlvenensack sehr groß, mit Blut überfüllt, ebenso die beiden Hohlvenen, besonders die untere. Der Lungenvenensack blutleer und kleiner.

Die rechte Hälfte des Herzens war stärker als die linke; die *Vena cava inferior* hatte im Durchmesser 1¾ Zoll, und die Größe ihrer Klappen stand ganz damit im Verhältnisse. Die *Vena cava superior* hatte 1 Zoll im Durchmesser.

Der Hohlvenensack war bedeutend vergrößert, seine Wandungen hatten nahe an der *Vena cava inf.* 4, und am *Ostium venosum* 10 Linien Dicke. Besonders stark waren die Muskelfasern am rechten Herzohre.

Die Lungenkammer des Herzens bedeutend vergrößert; ihre Wandungen oben 1 Zoll, in der Mitte 9, und an der Spitze 6 Linien dick. Besonders stark entwickelt die runden Muskelbündel, welche mit der *Valvula tricuspitalis* zusammenhängen. Die Weite der Lungenarterie normal, aber die drei halbmondförmigen Klappen verwachsen, so dafs nur in der Mitte eine längliche Oeffnung übrig blieb, die 1 Linie breit und kaum 3 Linien lang ist, wie dies die Tafel I. deutlich zeigt.

Der Lungenvenensack normal, die Aortenkammer kleiner als die rechte, die Wandung oben 7, in der Mitte 5 und an der Spitze 4 Linien dick. Die Aorta normal.

Das Herz mit dem Bogen der Aorta wiegt 2 Pfund 1 Unze 5 Drachmen und 1 Scrupel Med. Gewicht.

Digitized by Google

C.

Emphysem der Lunge mit Erweiterung des rechten Herzens.

Das Emphysem der Lunge gehört zu den seltenen Krankheiten. Länne c gibt zuerst eine genaue Beschreibung davon.

Diese Krankheit besteht in der widernatürlichen Erweiterung der Bronchial-Bläschen oder der Luftzellen von der Gröfse eines Hirsenkernes bis zur Gröfse einer Bohne. Die am meisten ausgedehnten Bläschen stehen oft nicht über die Oberfläche der Lungen hervor; manchmal bilden sie eine leichte Erhabenheit; manchmal, aber seltener, sind sie hervorstehend, rundlich, verrücken sich nicht beim Drucke mit dem Finger und scheinen gestielt wegen der Zusammenschnürung, welche sie an der Stelle zeigen, wo sie sich über die Oberfläche der Lunge erheben. Unter diesem Punkte verlängert sich ihre Höhle; ihre Wandungen fallen durch Incision nicht zusammen; sie sind im Grunde durch keine Oeffnungen durchbrochen, welche ihre Communication mit den nachbarlichen Zellen und Bronchien unterhalten.

Wenn sich die Krankheit auf einen gewissen Grad beschränkt, so ist die Luft noch in ihren eigenthümlichen, nur erweiterten Gefäfsen enthalten; wenn aber die Ausdehnung bedeutender ist, so zerreifsen die Luftzellen an einzelnen Stellen und die Luft infiltrirt sich in das sie umgebende Zellgewebe. Man findet alsdann an der Oberfläche der Lunge unregelmäfsige Blasen, deren Gröfse verschieden ist, bis zu der eines Eies; sie sind beweglich, lassen sich leicht durch Druck verrücken, ausgenommen, wenn die Extravasation an der Vereinigungsstelle der Scheidewände statt hat, welche die verschiedene Massen der Luftzellen trennen; allein dann hat die Anschwellung, welche dadurch gebildet wird, eine dreieckige Form und macht keine merkliche Hervorragung an der Oberfläche der Lunge. – Endlich kann der höchste Grad der Ausdehnung der Bronchial-Zellen Zerreifsungen des Lungengewebes bewirken.

Digitized by Google

Diese Höhlen von Luft gefüllt, enthalten manchmal eine geringe Quantität Blut, im Vergleiche der Gröfse der Höhle. Die Ausdehnungen der Verzweigungen der Bronchien, welche man manchmal in den Theilen der Lunge findet, wo das Emphysem besteht, ist eine seltene Complication; obgleich die Ursache, welche die Lungenzellen ausdehnt, doch auch auf die Bronchien wirkt.

Völlig abgeschlossene Höhlen und Säcke, die man in den Lungen gefunden haben will, sind wohl als Balggeschwülste, die sich im Zellgewebe der Lungen entwickelt haben, zu betrachten.

Wenn das Emphysem nicht bedeutend ist, kann man es leicht bei der Eröffnung der Brusthöhle verkennen; nimmt es aber eine gröfsere Strecke ein, so fällt die Lunge nach Eröffnung der Brusthöhle nicht zusammen, sie dehnt sich im Gegentheile aus und tritt etwas hervor. Das Lungengewebe ist übrigens fester wie gewöhnlich; die Crepitation ähnelt dem Geräusche, das die Luft beim langsamen Herausgehen aus einem Blasbalge macht. — Wenn nur eine Lunge leidet, so ist sie viel gröfser, wie die andere, manchmal selbst so, dafs sie das Herz und das Madiastinum verdrängt.

Nach Lännec besteht bei dieser Krankheit beständige Beschwerde der Respiration, welche in Anfällen stärker wird, die jedoch hinsichtlich ihrer Dauer und ihres Eintrittes nichts Regelmäfsiges haben; die Befchwerde vermehrt sich bei allen Gelegenheitsursachen, welche auf die Dyspnöe Einfluſs haben.

Wenn die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat, so hat die Haut eine erdfahle Farbe mit einem bläulichen Anstrich an gewissen Stellen, die Lippen sind violett und scheinen geschwollen. Immer besteht habitueller Husten, welcher manchmal selten, gering und trocken, oder nur mit einem Auswurfe von graulichem, zäkem, durchsichtigen Bronchialschleime verbunden; manchmal stark, in Anfällen wiederkommend und mit schleimigem Auswurfe verbunden ist. — Die habituellen Anstren-

Digitized by Google

gungen, welche die Kranken machen müssen, um zu athmen, erzeugen oft in der Länge Hypertrophie des Herzens.

Bei der Anwendung des Cylinders hört man die Respiration beinahe in den meisten Puncten der Brustwandungen nicht, obgleich die Brusthöhle einen sehr hellen Ton bei der Percussion von sich gibt; nach einigen Stunden hört man oft das Athmen wieder an der Stelle am deutlichsten, wo man es früher nicht gehört hatte, und so umgekehrt.

Cath. Staud von Oftersheim, 22 Jahre alt, hatte die Jahre bis zur Periode der Pubertät ohne besondere krankhafte Störungen zugebracht, ihre Entwickelung war bis dahin normal von statten gegangen, namentlich soll sie nie an einer Dyskrasie gelitten haben. In ihrem 18ten Jahre fingen die ersten *Molimina menstruationis* sich zu zeigen an, und stellten sich auch von dieser Zeit an alle 4 Wochen regelmäfsig ein, ohne dafs jedoch die Menstruation in Flufs kam. — Einige Zeit darauf empfand die Kranke ein Drücken und Brennen in der Gegend des Herzens und ein heftiges Herzklopfen, wenn sie sich beim Arbeiten einigermafsen anstrengte oder sich stark bewegte. Das Herzklopfen wurde am stärksten, wenn sie etwas auf dem Kopfe trug, so dafs sie zuweilen stehen bleiben und dieses abwerfen mufste. Dabei hatte sie beinahe fortdauernd ein Gefühl von Schwäche und Kraftlosigkeit in den Gliedern. — Gegen diese Beschwerden, welche die Kranke dem Nichterscheinen der Menstruation zuschrieb, wurden verschiedene Hausmittel angewandt, allein ohne allen Einfluss auf die Menstruation und ohne alle Besserung des allgemeinen Zustandes. Dieser verschlimmerte sich im Gegentheil immer mehr und die Kranke war genöthigt, im Jahr 1820 den Rath eines Arztes einzuholen, der ihr unter anderen Aderlässe am Fufse verordnete. — Hierauf stellte sich auch wirklich die Menstruation ein, dauerte aber nur einen Tag, flofs sehr sparsam und erschien späterhin auch nie wieder, ob

Digitized by Google

sich gleich alle vier Wochen die *Molimina menstruationis* zeigten.

Von dieser Zeit an stellte sich das Herzklopfen häufiger und bedeutender ein, und zwar ohne dafs sich die Kranke beim Arbeiten oder Gehen anstrengte; zuweilen erschien ödematöse Anschwellung der Füfse, die aber von selbst wieder verschwand. — Leichte Arbeiten konnte die Kranke immer noch verrichten, doch geschah es oft, dafs, wenn sie einen Bündel Futter auf dem Kopfe trug, sie durch den plötzlichen Anfall des Herzklopfens genöthigt war, stehen zu bleiben und den Bündel abzuwerfen.

Im Herbst 1821 verschlimmerte sich der Zustand auffallend. Die Anfälle kamen häufiger, hielten länger an, und die Kranke konnte auch den leichtesten Arbeiten nicht mehr wohl vorstehen. Trat der Anfall ein, so empfand die Kranke plötzlich einen starken Schwindel, ein gänzliches Unvermögen zu gehen, grofse Kraftlosigkeit, das Athmen wurde sehr beschwerlich, sie mufste stehen bleiben und sich an irgend etwas festhalten. Gegen das Ende des Anfalles kam es der Kranken immer vor, als wenn eine Last plötzlich vom Herzen fiele. — Ein solcher Anfall kam am Tage 4 — 5mal und dauerte oft über eine Viertelstunde. Kam der Anfall Nachts, welches 2 — 3, ja oft 4mal in einer Nacht geschah, so wurde die Kranke plötzlich im Schlafe aufgeschreckt, sie mufste sich aufsetzen, mit vorwärts gebogenem Oberkörper und auf die Knie gestützten Ellenbogen. — *Molimina menstruationis* hatten sich seit einigen Monaten nicht mehr eingestellt; dagegen hatte die allgemeine Abgeschlagenheit zugenommen; die Kranke hatte wenig Appetit, aber vielen Durst; Stuhl- und Urinausleerung waren gehörig.

Am 17. November 1821 sah ich die Kranke zum erstenmale. In ihren Gesichtszügen sprach sich ein eigenthümlicher, leidender Zug aus, das Gesicht war etwas gedunsen, die Wangen sahen bläulich-roth, wie eingespritzt, aus, und waren kalt anzufühlen. Die Augen waren

Digitized by Google

trüb, der Blick matt. Die Füfse waren bis zu den Knieen bedeutend ödematös angeschwollen. — Der Herzschlag war stark und in grofser Ausdehnung fühlbar. Seine gröfste Ausdehnung hatte er nach unten und rechts, so dafs er fast in die Hälfte der rechten Seite hinüberreichte; die geringste Ausdehnung hatte er nach oben; auch reichte er auf der linken Seite nicht so weit nach rückwärts, als auf der rechten. — Der Pulsschlag an der *Art. radialis* beider Arme war äufserst klein und schwach, kaum zu fühlen, nicht aussetzend und nicht beschleunigt, mit dem Herzschlage synchronisch. Der Puls der Carotiden wie der Puls der Radialis. — Die Extremitäten waren kalt; — die Schwäche und Hinfälligkeit der Kranken sehr grofs; das Athemholen auch bei ruhigem Verhalten beschwerlich.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Nov. hatte sie einen Anfall von Herzklopfen und Beklemmung, der fast eine Stunde dauerte. Die übrige Zeit der Nacht hatte sie beinahe immer ruhig geschlafen. — Ich verordnete ein *Infus. digitalis*, von einer halben Drachme auf 6 Unzen, und liefs viermal täglich einen Efslöffel voll nehmen.

Am 19. Nov. Die Nacht war ziemlich ruhig vorübergegangen; es war zwar Herzklopfen eingetreten, aber bei weitem nicht so heftig und anhaltend wie in der vorigen Nacht. Der Herzschlag war auch am Morgen weniger stark. Sonst keine Veränderung.

Am 20. Nov. Die Nacht war ruhig vorübergegangen. Die Stärke des Herzschlages hatte auffallend abgenommen, der Puls der Radialis war deutlicher zu fühlen. — Die Kranke klagte über heftiges Kopfwehe, welches den ganzen Kopf einnahm; die Wangen waren zwar ganz hochroth, an einzelnen Stellen bläulich, aber kalt anzufühlen. Sie hatte keinen übeln Geschmack, kein Drücken im Magen, keine Neigung zum Erbrechen; die Zunge war rein; Urin- und Stuhlausleerung gehörig. Sie bekam Limonade zum Getränke und ein Fufsbad,

Digitized by Google

worauf die unteren Extremitäten mit gewärmten, trockenen Tüchern umwickelt wurden. — Der Zustand der Kranken und ihre Klagen blieben den ganzen Tag über, eine leichte Besserung gegen Abend ausgenommen, dieselben.

Am 21. Nov. Die Nacht war ziemlich ruhig, wenigstens ohne Anfälle von Herzklopfen und Beklemmung vorübergegangen. Das Kopfwehe war am Morgen beinahe verschwunden; überhaupt der ganze übrige Zustand ziemlich verträglich, und blieb es bis Abends 8 Uhr, wo die Kranke, als sie auf dem Nachtstuhle safs, völlig bewufstlos von demselben herabsank. Sie wurde sogleich zu Bette gebracht; die Respiration war sehr beschwerlich, das Gesicht blau und kalt, ebenso die Extremitäten, der Puls war nicht zu fühlen und nur ein matter Herzschlag zeigte von dem schwachen Leben. — Da das Ganze das Ansehen eines apoplektischen Anfalles hatte, so wurde sogleich eine Venäsection gemacht, hierauf wurden Blutegel an die Schläfe, kalte Ueberschläge auf den Kopf, Senfteige auf die Waden und die Brust verordnet. — Nach einiger Zeit erholte sich die Kranke wieder, der Herzschlag und das Athmen wurden freier; die Kranke schien sich bewufst zu seyn. Allein es dauerte nicht lange, so stellten sich Krämpfe und Convulsionen ein, welche erst gegen Morgen nachliefsen, worauf die Kranke ganz unbeweglich lag, mit schneller Respiration, kleinem Pulse, sarkem Herzschlage, mit weit geöffneten, starren Augen, ohne Ausdruck und Leben, auf keine Frage eine Antwort gab, ohne Empfindung der äufseren Einwirkungen, z. B. Senfteige, Reiben u. s. w., die man anbrachte, weil ihr nichts durch den Mund beizubringen war.

In diesem Zustande blieb die Kranke bis zum späten Abend, wo sie anfing, unruhig zu werden, einige an sie gerichtete Fragen beantwortete und nach ihrer Mutter, die abwesend war, verlangte. Diese Unruhe steigerte sich während der Nachts so, dafs sie sich bald von einer Seite auf die an-

Digitized by Google

dere warf, bald aus dem Bette aufsprang, bald sich in demselben aufsetzte und die Decke von sich warf. Die Kranke war in der höchsten Angst; die Respiration aufserordentlich erschwert und schnell, ebenso der Herzschlag. — Dieser Zustand dauerte die ganze Nacht hindurch, erreichte am Morgen einen noch höheren Grad, doch schien die Kranke etwas Besinnung zu haben, indem sie an sie gerichtete Fragen richtig beantwortete.

Gegen halb zehn Uhr legte sich die Kranke zurück, bekam Zuckungen der Gesichtsmuskeln, verzerrte den Mund, das Athmen wurde immer unbemerkbarer, das Herz pulsirte immer schwächer, aber regelmäfsig und nicht intermittirend. Der Herzschlag war noch zu fühlen, als die Respiration schon völlig stand. — Lange behielt das Gesicht der Todten die eigenthümliche blaurothe Farbe, die Gesichtszüge waren nicht im mindesten entstellt.

Bei der Section fand man die Oberfläche des Gehirns von blässerem Aussehen, als gewöhnlich, die Gefäfse zusammengesunken und nur wenig Blut enthaltend. Unter der *M. arachnoidea* war nicht mehr seriöse Flüssigkeit angesammelt, als man gewöhnlich nach dem Tode findet. Auch die Substanz des Gehirnes fand man beim Einschneiden blutleer. — In den beiden Seitenventrikeln waren ungefähr 6 Unzen einer ganz klaren, wasserhellen Flüssigkeit enthalten, die sich auch in die übrigen Ventrikel ausbreitete. Sonst war im Gehirne nichts abnormes wahrzunehmen.

Nach geöffnetem Thorax zeigte sich das sehr vergröfserte Herz, welches den gröfsten Theil der vorderen, besonders der rechten Brusthöhle einnahm, und die Lungen, insonderheit die rechte, ganz nach oben und hinten gedrängt hatte. — Die rechte Lunge hing sehr fest mit dem Rippenfelle zusammen; an ihren unteren concaven Fläche waren zwei völlig runde Geschwülste, die eine von der Gröfse einer Nufs, die andere wie eine grofse Kirsche, welche wie Auswüchse der

Digitized by Google

Lunge selbst aussahen und beim Drucke mit dem Finger dasselbe Gefühl, wie die Lunge an anderen Stellen zeigte. — Die linke Lunge hing weniger fest und in geringerem Umfange mit dem Brustfelle zusammen, und hatte an ihrer unteren Fläche nur eine solche ebenfalls runde Geschwulst, von der Gröfse eines Taubeneies, welche sich wie die an der rechten Lunge verhielten. Diese Geschwülste zeigten in ihrem Innern eine Höhle, welche an der Stelle, wo sie der Oberfläche der Lunge entsprach, etwas verengt war und sich jenseits dieser Stelle noch in eine Höhle ausdehnte, die in ihrem Grunde mehrere Oeffnungen zeigte, durch welche die Höhle mit den Luftzellen zusammenhing. Uebrigens waren die Lungen nicht sehr mit Blut überfüllt und in ihrer Substanz nicht krankhaft verändert.

Der Herzbeutel war etwas verdickt und enthielt ungefähr 4 Unzen Flüssigkeit. Das beinahe um das Vierfache vergröfserte, schwere und dem Gefühle nach sehr muskulöse Herz wurde aus dem Herzbeutel herausgenommen und zuerst dessen linke Kammer eingeschnitten, welche voll geronnenen Blutes, in ihren Wandungen etwas verdickt, in ihrem Raumverhältnisse aber nicht vergröfsert und sonst keine Abweichung an denselben und den Klappen wahrzunehmen war. — Die rechte Herzkammer war fast über das Vierfache vergröfsert und ebenfalls ganz mit geronnenem Blute angefüllt; ihre Wandungen waren sehr verdickt, fast noch einmal so dick, als die der linken; in gleichem Verhältnisse waren die Fleischbalken und die Klappen dieser Kammer sehr stark entwickelt, letztere fast knorpelartig, doch nirgends verknöchert. — Die Lungen-Arterie war bis zu ihrem Eintritte in die Lungen um das Doppelte vergröfsert und zeigte in ihren Wandungen eine Strecke weit in die Lungen hinein einzelne *puncta ossificationis*.

An und in den Vorhöfen war nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Die Aorta war vor ihrem Austritte aus der linken

Digitized by Google

Kammer weder erweitert, noch verdickt, noch befand sich in dem Bogen derselben irgend ein Hinderniſs.

Die Eingeweide des Unterleibes zeigten nichts Abweichendes. Die Gebärmutter war sehr klein, fast verschrumpft; an dem rechten Eierstocke befand sich eine Blase von der Gröſse eines Hühner-Eies, die eine wasserhelle Flüssigkeit enthielt.

Digitized by Google

VII.

Ueber Bretonneau's Diphtherit. *)

Von

Dr *Wilhelm Arnold*,

Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg.

So heilbringend neue auf Physiologie sich stützende und durch echte Erfahrungen bestätigte Ideen für die Heilkunde sind, so nachtheilig können solche werden, die, aus der Phantasie ihrer Urheber entsprungen, häufig allzusehr das Gepräge der Neuerungssucht an sich tragen, wovon sich besonders in der neueren Geschichte der Heilkunde mehrere Beispiele finden, an welche die in Rede stehende Idee mit völligem Rechte anzureihen seyn möchte.

Mit dem Namen Diphtherit bezeichnet Bret. eine specifische, vorzüglich epidemisch vorkommende Entzündung, welche besonders die Schleimhaut des Mundes, Rachens und der Luftwege befällt, in deren Folge stets häutige Gebilde sich zeigen. Er bemüht sich hierunter den Croup, die bösartige oder brandige Bräune und die zuweilen epidemisch vorkommende Mundfäule zu vereinigen, indem er diese Krankheiten als höchstens durch den Sitz und das Alter des ergriffenen Subjectes verschieden ansieht.

*) Das Wort Diphtherit nach Bret. von διφθερόω (διφθέρα), ich überziehe mit Haut, ist nicht allein unrichtig gebildet, sondern auch durchaus nicht bezeichnend.

Digitized by Google

Um ein einigermafsen vollständiges Bild von dem zu geben, was Bret. unter Diphtherit begreift, werde ich die dieselbe vorzüglich charakterisirenden Erscheinungen, welche er in seinem ganzen Werke *) zerstreut mittheilte, hier gedrängt zusammenstellen.

Die diphtheritische Entzündung beginnt mit rothen, umschriebenen Flecken **) der Schleimhaut, welche mit geronnenem Schleime überdeckt sind. Die anfänglich unter dieser Form auftretende Entzündung verbreitet sich auf der Oberfläche der ergriffenen Schleimhaut, indem sich die einzelnen Flecken ausdehnen, was zuweilen nur nach und nach, häufig aber auch in Zeit von einigen Stunden geschieht. Die Art der Ausbreitung soll ganz eigenthümlich seyn, und Bret. vergleicht sie mit dem Verlaufen einer Flüssigkeit auf einer ebenen Fläche, oder in anderen Fällen mit dem streifenweifsen Rinnen derselben.

Die erwähnten Flecken sind entweder mit einer Schichte verdichteten Schleimes überzogen, welche anfänglich dünn, porös und nachgiebig ist, so dafs sie durch den noch nicht veränderten, unterliegenden Schleim gehoben werden kann, wodurch nicht selten eine Art Bläschen entsteht. Oder auch

*) *Des inflammations spéciales du tissu* [a]) *muqueux, et en particulier de la diphthérite, ou inflammation pelliculaire, connue sous le nom de croup, d'angine maligne, d'angine gangréneuse, etc. par P. Bretonneau médecin en chef de l'hôpital de Tours. à Paris chez Crenot. 1826.*

**) Bret., der diese Flecken mikroskopischen Untersuchungen unterwarf, gibt an, in den lebhaft gerötheten diphtheritischen Flecken, welche dem bloßen Auge roth und weifs punktirt erscheinen, seyen die feinsten Gefäfse gefüllt, und die Punkte von tiefrother Farbe zeigten sich als kleine Ecchymosen, so wie die weifsen Punkte als die hervorragenden Oeffnungen der Schleimbälge.

a) Mit Unrecht gebraucht der Verf. sowohl hier, als auch an vielen Stellen im Werke *tissu muqueux* statt *membrane muqueuse.*

Digitized by Google

häufig bemerkt man einen geraden, langen Streifen von dunkelrother Farbe, der sich in dem Rachen ausbreitet, oder bis in die Luftröhre sich erstreckt, für sich bestehend, oder mit ähnlichen Streifen vergesellschaftet ist. Auf einem jeden derselben bildet sich ein Bändchen aus geronnenem Schleim, dessen unregelmäfsig ausgezackter Rand mit dem ihm umgebenden Schleim in Berührung steht, welcher, ohne dem Ansehen nach verändert zu seyn, es doch schon in seinen übrigen Eigenschaften ist, indem er, seiner Klebrigkeit verlustig, gerinnt und so zur Entstehung der häutigen Gebilde dient. Zu dieser Zeit zeigen sich auch runde Poren, oder vielmehr halbdurchsichtige Kugeln in der geronnenen Masse; jedoch indem sich die Streifen vergröfsern, werden sie dichter, vereinigen sich und bilden so vollständige Röhren aus einer Platte bestehend, welche mit der Schleimhaut durch kleine Verlängerungen, die in die Oeffnungen der Schleimdrüsen eindringen, sich verbindet. Die geronnene Schleimschichte wird bald undurchsichtig, weifs, verdickt sich und nimmt eine häutige Beschaffenheit an.

Unter dieser ersten Schichte befindet sich die leicht geröthete Schleimhaut mit dunkelrothen Punkten besetzt, in deren Umkreis gewöhnlich die Röthe lebhafter ist, als an den übrigen Stellen. Diese Röthe, welche unter der Schichte geronnenen Schleims zu verlöschen scheint, wird, sobald sich dieselbe loslöst, wieder lebhafter. Während aus den dunkelrothen Flecken Blut ausschwitzt, erneuert sich der gerinnbare Schleim, der sich verdickend mehr an der unterliegenden Schleimhaut anhängt, als die erste Schichte. Die so sich bildende Haut erreicht oft durch neuen Ansatz die Dicke von einigen Linien und durch das stete Aussickern des Bluts, welches die Quelle von zuweilen bedeutenden Blutungen wird, geht deren Farbe aus dem Weifsgelben ins Rothgelbe und endlich ins Graue und Schwarze über.

Die organischen Umänderungen, anfänglich äufserst unbedeutend, oder gar nicht bemerkbar, sind nun sichtlicher;

Digitized by Google

denn man findet nicht allein leichtes Wundseyn, sondern auch Blutunterlaufungen an den Stellen der Schleimhaut, welche, ihrer Lage zufolge, Reibungen ausgesetzt sind, oder da, wo man das Losreifsen gebildeter Häute versuchte. Wenn diese Häute von umschriebener Gestalt sind, so verursacht die im Zellgewebe ihren Sitz habende Aufschwellung, dafs sie vertieft erscheinen, und bei nicht genauer Untersuchung möchte man leicht verführt werden können, zu glauben, man habe ein bösartiges Geschwür mit bedeutendem Substanzverlust vor sich. Sind aber die häutigen Gebilde zu breiten Flächen ausgedehnt, so hängen sie, sich von der Schleimhaut zum Theil loslösend, in von der Fäulnifs mehr oder weniger zersetzten Lappen herab.

So sehr diese Erscheinungen Aehnlichkeit mit dem Brand haben, so glaubt doch Bret., es sey dies ein sehr seltner Ausgang der diphtheritischen Entzündung, indem er denselben nicht einmal bei mehr als 50 Leichenöffnungen gefunden haben will.

Bei Betrachtung der einzelnen von Bret. unter Diphtherit begriffenen Krankheiten möchte wohl am passendsten mit der Mundfäule der Anfang gemacht werden.

Dafs B. unter *gangrène scorbutique* die zuweilen epidemisch vorkommende Mundfäule verstehe, erhellt offenbar aus der obwohl äufserst unvollständig von ihm gegebenen Beschreibung. Diese am häufigsten vorkommende Art der Diphtherit zeigt in Hinsicht auf Dauer und Ausdehnung mehrere Verschiedenheiten. Gewöhnlich erscheint dieselbe unter der Form graulichter Geschwüre, welche die wellenförmige Fläche des Zahnfleisches befallen; zugleich ist auf der Oberfläche der Zähne der sogenannte Weinstein in weit gröfserer Menge abgesetzt, als im gesunden Zustand, oder vielmehr sie sind von einem grauen, braunen, rostfarbenen Schmutz überzogen. Da die Einfassung der Zähne vorzüglich der Sitz des Uebels ist, so wird die Verbindung des Zahnfleisches und der Zähne nach und nach zerstört und somit ein unabhülfliches Wanken der-

Digitized by Google

selben, eine der gewöhnlichsten und lästigsten Folgen der Mundfäule, verursacht. Hierbei entsteht aus den krankhaft ergriffenen Theilen so leicht eine Blutung, dafs es hinreicht, die Lippen ein wenig zu öffnen, um das Blut tropfenweise hervorkommen zu sehen.

Wenn sich diese Krankheit von dem Zahnfleisch auf die die Lippen und die innere Fläche der Wangen auskleidende Schleimhaut überträgt, so entsteht zuerst an dem Berührungspunkt ein weifser Fleck, der sich bald vergröfsert und ein graues, bleifarbiges, ja schwärzliches Ansehen erhält; von seiner Oberfläche lösen sich Stücke häutiger Gebilde los, welche durch neue Schichten ersetzt werden. Zuweilen findet man, dafs sich dieser Fleck in ein übelaussehendes Geschwür umwandelt, sein blaurother Rand aufschwillt und sonach dasselbe sich vertieft. Das benachbarte Zellgewebe und die in der Nähe liegenden lymphatischen Drüsen *) sind bedeutend angeschwollen. Eine blutig eiterige Flüssigkeit rinnt in Menge aus dem Munde, und da dieses Ausfliefsen auch während des Schlafs fortdauert, so wird die Leinwand des Kranken stets verunreinigt. Durch die eben angegebenen Erscheinungen, so wie durch den unerträglichen Gestank des Athems erhält das Uebel oft eine täuschende Aehnlichkeit mit dem wahren Brand des Mundes, einer weit gefährlicheren Krankheit von ganz anderer Natur.

Diese gewöhnlich ziemlich schnell verlaufende Form der Mundfäule geht auch zuweilen in eine chronische über, welche dem Kranken meistens bedeutende Beschwerden verursacht, da durch die Zerstörung des Zahnfleischs die Wurzeln der Zähne entblöfst und sie somit zu ihren Diensten unbrauchbar werden. Es ist jedoch aus dem Grade des üblen Aussehens nicht immer auf die Dauer der Krankheit zu schliefsen,

*) Bret. versichert durch genaue anatomische Untersuchungen sich überzeugt zu haben, dafs der Sitz dieser Anschwellung nicht in den Speicheldrüsen sey.

Digitized by Google

indem oft bei erst einige Tage andauerndem Uebel tief ausgehöhlte Geschwüre mit gelblich weifsem Grunde, ähnlich brandigen Geschwüren, die Wangen zu durchfressen scheinen.

Das Allgemeinleiden, was die meisten übrigen Beobachter als ziemlich beständig die epidemische Mundfäule begleitend angeben, scheint in den von Bret. beobachteten Epidemien nicht sehr bedeutend gewesen zu seyn, indem er es sonst sicher mehr beachtet haben würde.

Die diphtheritische Bräune beginnt nach Bret. mit Anschwellung und Röthe einer der Tonsillen, selten beider. Das Fieber ist unregelmäfsig, im Allgemeinen wenig ausgesprochen. Bald zeigen sich auf der Oberfläche der angeschwollenen Mandel in gröfserer oder geringerer Menge weifse Flecken, die ihren Grund in der Erzeugung leicht von der unterliegenden Schleimhaut löslicher, häutiger Gebilde haben, welche hier entweder durch ursprüngliche Bildung, oder auch häufig durch Uebertragung aus der Mundhöhle entstehen. Das selbst anfänglich nicht sehr schmerzliche Schlingen wird es immer weniger, die Anschwellung der zuerst ergriffenen Mandel nimmt zu, eine mehr oder weniger lebhafte Röthe umgibt die erwähnten weifsen Flecken, welche zuweilen sehr schnell auf den hängenden Gaumen, das Zäpfchen, die Mandel der entgegengesetzten Seite und die übrigen Theile des Schlundes sich ausdehnen, wodurch der Umfang der Rachenhöhle oft bedeutend vermindert wird. Die hiemit vergesellschaftete Anschwellung der an den Seiten des Halses liegenden lymphatischen Drüsen fällt anfänglich durch ihr Unverhältnifs zur Entwicklung der Entzündung der Schleimhaut auf. — Nach dieser schnellen Ausdehnung der diphth. Entzündung ist dieselbe häufig augenblicklich in ihren Fortschritten gehemmt; die Anschwellung der lymphatischen Drüsen vermindert sich, oder hört doch wenigstens auf, zuzunehmen; der Kranke ist völlig fieberlos, oder es ist nur eine Spur desselben bemerkbar.

Auf diesen längeren oder kürzeren Zeitraum von Ruhe, der zuweilen einige Tage, zuweilen aber auch nur einige

Digitized by Google

Stunden dauert, folgt ein entweder trockener, oder mit wenig schaumigem Auswurfstoff begleiteter Husten, welcher, bald einen rauhen Ton annehmend, als das erste Zeichen der Ausbreitung der diphth. Entzündung auf die Luftwege zu betrachten ist. Nur in den seltensten Fällen beschränkt sich diese Entzündung, sich selbst überlassen, auf die Mandeln, sondern gewöhnlich geht sie auf die Schleimhaut der Luftröhre und ihre Verzweigungen über, in welchem Fall der Tod durch Erstickung der gewöhnlichste Ausgang ist. Diejenigen Erscheinungen, welche von Bret. als Beweise für das Ergriffenseyn der Luftwege von dieser Entzündung angesehen werden, sind im Allgemeinen dieselben, welche bisher von den Schriftstellern, als den Croup charakterisirend, angegeben wurden, weswegen ihre Angabe hier überflüssig seyn würde.

Von denjenigen Entzündungen, welche mit der diphtheritischen verwechselt werden können, hat die durch Canthariden hervorgebrachte mit ihr die gröfste Aehnlichkeit, wie Bret. durch Versuche an Hunden darthat. So brachte z. B. eine Auflösung von Cantharidenkampher in Oel, in die Luftröhre eingespritzt, nicht allein die die diphtheritische Luftröhrenentzündung charakterisirende Zufälle hervor, sondern bei Eröffnung des Thieres zeigte sich in der Luftröhre eine völlig röhrenförmig gebildete Haut, unter der die Schleimhaut auf gleiche Weise, wie bei der Diphtherit, verändert war.

Die der diphth. Mundfäule sehr ähnliche Entzündung, durch den Gebrauch des Quecksilbers verursacht, soll sich von jener dadurch unterscheiden, dafs sie von Anfang an weniger begränzt, gewöhnlich die beiden Seiten des Mundes ergreife, dafs bei ihr an den angeschwollenen Rändern der Zunge die von den Zähnen erhaltenen Eindrücke sichtbar sind, und die weit zahlreicheren, aber weniger ausgedehnten von ihrer Oberhaut entblöfsten Stellen sich mit einem mehr anhängenden Ueberzug bedecken, welcher weniger das Ansehen einer Haut gewinnt.

Mit dem Scorbut soll dieses Uebel durchaus keine Ver-

Digitized by Google

wandtschaft haben; indem die davon befallenen Soldaten kräftige gutkonstitutionirte Männer waren, die in jeder anderen Hinsicht einer vollen Gesundheit sich erfreuten; so wie auch alle in Gebrauch gezogene antiscorbutische Mittel nicht den mindesten Nutzen bewirkten.

Zur Unterscheidung der diphth. Bräune von anderen Entzündungen der in der Rachenhöhle gelegenen Gebilde gibt Bret. kurze Beschreibungen dieser, worin jedoch nichts der Mittheilung Werthes enthalten ist.

Während Bret. die zur Entstehung der Diphtherit beitragenden Ursachen wenig beachtete, machte er die Möglichkeit der Uebertragung dieser Krankheit vermittelst Ansteckung durch mehrere Beobachtungen sehr wahrscheinlich. Seine in dieser Hinsicht an Thieren angestellten Versuche blieben jedoch ohne Erfolg.

Diese Entzündung, als diphth. Mundfäule eine günstige Prognose zulassend, wird schon bedenklicher, sobald die Tonsillen davon ergriffen sind, indem dann die leicht mögliche Uebertragung auf die Luftwege eine in den meisten Fällen tödtliche Krankheit verursacht.

Von welchem Einfluss eine gründliche Beobachtung der Krankheit auf die gegen dieselbe anzuwendende Heilmethode ist, zeigt Bretonneau's Therapie aufs deutlichste. Denn wie seine Beobachtungen mangelhaft und einseitig, die daraus gezogenen Schlüsse unlogisch und mit Irrthümern durchwebt sind, so besteht das hierauf sich stützende Heilverfahren gröfstentheils in einem rohen, grundlosen Experimentiren am Krankenbett.

Auf seine Erfahrungen sich berufend, glaubt Bret., es sei bei der Diphtherit wenig von einer allgemeinen Behandlung zu hoffen.

Die Blutentziehungen sind nach ihm nicht geeignet, die Fortschritte dieser Krankheit zu mäfsigen, indem im Gegentheil oft unmittelbar nach Anwendung von Blutegeln offenbare Symptome des Croup sich zeigen. — Es können die hierher

Digitized by Google

zu beziehenden Beobachtungen ihrer Unvollständigkeit wegen nicht wohl als beweisend angesehen werden; einige jedoch zeigen aufs deutlichste, dafs das Blut in zu grofser Menge entzogen wurde. So sah Bret. bei einer jungen Engländerin, welche an, dem Schein nach, sehr geringem Grade der bösartigen Bräune litt, unmittelbar nach der Anwendung von Blutegeln die Zeichen des Croup folgen. Das Ausfliefsen des Blutes war so bedeutend und so andauernd, dafs Gesicht, Zunge und Lippen völlig farblos waren (die Menge des Blutkuchen und der Flüssigkeit, womit die Leinwand durchtränkt war, betrug ungefähr zwei Pfund). Die diphth. Affektion der Luftwege machte schnelle Fortschritte und wurde bald tödtlich. — War hier Diphtherit oder Blutmangel Ursache des Todes? —

Von Brechmitteln will B. gleichfalls keinen Vortheil gesehen haben, und er versichert, dafs eine grofse Zahl von Kranken, bei denen dieselben nicht vernachlässigt wurden, starben.

Wenn B. die Senega bei Trockenheit der Schleimhaut und dadurch verhindertem Auswurf der falschen Häute anräth, so zeigt dies aufs deutlichste, wie wenig klar seine Begriffe von der Wirkung dieses erregenden, also hier gerade unpassenden, Mittels sind.

Obschon früher dem Gebrauch des Calomels abgeneigt, hatte sich Bret. doch später von dessen Wirksamkeit überzeugt. Mehr jedoch, als von der innerlichen Anwendung, hofft er von der örtlichen auf die kranke Schleimhaut, indem durch dieses Mittel, wie er sich durch Leichenöffnungen überzeugt haben will, die diphth. Entzündung zernichtet werde, auf welche eigenthümliche Wirkung er zuerst dadurch gekommen ist, dafs beim innerlichen Gebrauch des Calomel die Theile der Mund- und Rachenhöhle, welche mit demselben in Berührung kamen, von Entzündung befreit waren. Die Art der Anwendung auf die Schleimhaut ist eine neue, aber keineswegs nachahmungswerthe. Sein Verfahren dabei ist nach

Digitized by Google

gemachtem Luftröhrenschnitt Calomel (ohngefähr 8 Gr.) durch die Wunde einzublasen, oder ihn, mit etwas wenigem Wasser vermischt, durch dieselbe in die Luftröhre einzuspritzen, was nach Umständen öfter oder seltener zu wiederholen ist. — In der zu Anfang dieses Jahres zu Chenusson herrschenden Epidemie wurde das Schnupfen des mit arabischem Gummi gemischten Calomel beim Beginnen der Krankheit öfters mit Nutzen angewandt.

Bret. wagt nicht die örtliche Anwendung des Alaun, obschon er denselben einigemal nicht ohne Erfolg gebrauchte, auch in der diphtheritischen Luftröhrenentzündung anzurathen. Bei Hunden, in Pulverform in die Luftröhre gebracht, verursachte er Husten und eine oberflächliche häutige Entzündung der Schleimhaut.

Die Salzsäure, welche Bret. als das vorzüglichste, ja fast einzige Mittel zur Heilung der Diphtherit ansieht, wird von ihm zu allgemein und unpassend gebraucht. Wenn gleich der Nutzen dieser Säure gegen Mundfäule schon längst anerkannt ist, so wird es doch keinem in den Sinn kommen, dieselbe mit Bret. in völlig concentrirtem Zustand, oder höchstens mit etwas wenigem Honig vermischt, anzuwenden. Jedoch nicht allein auf die Schleimhaut der Mundhöhle, sondern auch auf die Mandeln wendet er diese Säure in höchst concentrirtem Zustande an, wobei öfters, wie mehrere seiner Krankengeschichten zeigen, durch Niederschlucken oder plötzliches Einathmen unangenehme Zufälle erzeugt werden. Sollte nun auch diese Anwendungsart in seltenen Fällen noch einige Rechtfertigung zulassen, so hat doch Bret. dadurch, dafs er, wenn die Luftröhre von diphth. Entzündungen ergriffen war, Salzsäuredampf und Chlorgas einathmen liefs, in mehreren Fällen den Tod offenbar schneller herbeigeführt. Dafs diese Dämpfe eingeathmet, obschon sie zuweilen durch Verursachen eines heftigen Hustens das Ausstofsen häutiger Gebilde aus der Luftröhre bedingen können, nicht nur einen heftigen und nachtheiligen Reiz auf die Schleimhaut der Luftwege ausüben,

Digitized by Google

sondern auch Erstickungszufälle und endlich auch den Tod herbeiführen, hätte Bret. in Folge der schon von Andern gemachten Beobachtungen wissen, und demnach die gefahrvollen und unerlaubten Versuche an Kranken unterlassen sollen.

Nach dem Einathmen von Schwefeläther, bei schon schlimmen Zufällen, wurde das Athmen beschwerlicher, Stimme und Husten wie bei Croup, und endlich erfolgte der Tod.

Durch Sauerstoffgas, in einem Fall kurz vor dem Tode gegen den Mund geleitet, minderte sich das livide Aussehen der Lippen und des Gesichtes für einen Augenblick bemerkbar. Mangel an diesem Gas verhinderte die fernere Anwendung.

Blasenziehenden *), so wie überhaupt ableitenden Mitteln ist Bret. nicht hold.

Den Luftröhrenschnitt verrichtete er fünfmal, jedoch nur einmal mit Glück. Er äufserte anfänglich die Meinung, es sey diese Operation mit günstigem Erfolg anzustellen, wenn zuvor die Entzündung durch Dämpfe von Salzsäure modificirt wäre, und so die Krankheit blos in, durch die gebildeten Häute verhinderter Respiration bestünde, da es dann hinreiche, mit Hülfe dieser Operation die Häute zu entfernen. Hierdurch wurde er bewogen, die Operation zweimal vorzunehmen, hielt sich aber nachher überzeugt, dafs er in diesen

*) Die Art, wie Bret. das Cantharidenpflaster anzuwenden pflegt, werde ich hier kurz mittheilen, da sie, auf die Analyse der Canthariden sich stützend, manche Vortheile gewährt. Er verdünnt nämlich das Cantharidenpflaster ein wenig mit Oel und bedeckt dasselbe, ehe er es auf die Haut legt, mit Papier, welches leicht von dem mit Cantharidenkampher geschwängerten Oel durchdrungen wird. Es wirkt so das Pflaster weit kräftiger und schneller, und kann in seiner Wirkung leichter geleitet werden, da es nicht an der Haut anhängt. Zu viel Oel ist nachtheilig, indem das abfliefsende die Haut reizt und Blasen hervorbringt.

Digitized by Google

Fällen die Heilung erreicht haben würde, wenn statt Räucherungen Calomel örtlich angewandt worden wäre, welchem Mittel er im dritten Fall einen grofsen Antheil an der Genesung zuschrieb. Die beiden letzten Fälle jedoch nahmen, ohnerachtet der häufigen Anwendung des Calomel, einen üblen Ausgang.

Zur Entfernung der häutigen Gebilde schlägt Bret. vor, einen Schwamm an Fischbein gebunden durch die Wunde in die Luftröhre einzubringen, den er einmal sogar mit Alkohol und Salzsäure befeuchtete. Zu demselben Zweck bedient er sich auch der Einspritzungen von Gummiwasser und Chinadecoct.

Nachdem ich der Hauptsache nach Bretonneau's Ansicht hier mitgetheilt habe, sey es mir erlaubt, noch einige Bemerkungen beizufügen.

Es fragt sich nun, welche sind die von Bret. unter dem Namen Diphtherit begriffenen Krankheiten, und ist man berechtigt, dieselben nach ihm unter jener Benennung zu vereinigen?

Was vorerst die *gangrène scorbutique* oder *stomacace diphthéritique* anbelangt, so möchte wohl deren Identität mit der epidemischen Mundfäule, wie auch schon früher bemerkt wurde, nicht zu bezweifeln seyn, da die meisten der Erscheinungen dafür sprechen; nur glaube ich, dafs durch die so eingreifende Behandlung das Uebel ein etwas verändertes Ansehen erhielt.

Obschon nicht zu läugnen ist, dafs aufser der Schleimhaut der Mundhöhle auch die des Rachens von einer ähnlichen Affektion, wie wir sie bei der Mundfäule bemerken, ergriffen werden könne, so sind doch mehrere Gründe vorhanden, welche mich berechtigen, anzunehmen, es sey, wenn auch nicht immer, doch in den meisten Fällen, die diphtheritische Bräune nicht durch Ausbreitung der Krankheit der Mundhöhle, sondern durch den Mifsbrauch der concentrirten Salzsäure entstanden. Denn obgleich Bret. öfters behauptet, es unter-

Digitized by Google

scheide sich die Salzsäure wohl von anderen reizenden Mitteln dadurch, dafs sie bei ihrer Anwendung auf die Schleimhaut keine häutige Entzündung verursache, so sagt er doch an einer späteren Stelle seines Werkes, es werde bei der ersten oberflächlichen Berührung der Schleimhaut mit concentrirter Salzsäure das Oberhäutchen weifs, und löse sich, sich wieder erneuernd, los, ohne ein Wundseyn zu veranlassen; anhaltende und in kurzen Zwischenräumen wiederholte Einwirkung der Salzsäure bringe eine mit einer weifsgrauen Masse überdeckte Ulceration hervor, deren Vernarbung sich mehr oder weniger verlangsame; es sey daher nothwendig, diese Art der Wirkung zu kennen, wenn man, um die diphtheritische Entzündung umzuändern, zur Anwendung dieses Mittels schreiten wolle, um nicht die durch das Heilmittel verursachten Erscheinungen mit denen der Krankheit zu verwechseln, indem man sonst die Behandlung länger, als nothwendig, fortsetzen könne. Diejenigen Erscheinungen, welche von Bret., als seine diphtheritische Bräune charakterisirend, angegeben wurden, sind durchaus nicht hinreichend, die Einerleiheit dieses Uebels mit der brandigen Bräune darzuthun, und es wäre ihm vielleicht nie eingefallen, diese darthun zu wollen, wenn er nicht durch einige Krankheitserscheinungen getäuscht, eine genaue Vergleichung beider vernachlässigt hätte. Dem zu Folge hat es auch keine Beziehung auf die brandige Bräune, wenn Bret. angibt, er habe, ohnerachtet der grofsen Aehnlichkeit mit dem Brand, denselben bei den an diphtheritischer Entzündung Verstorbenen nie beobachten können.

Wenn nun auch in manchen Fällen die eigenthümliche Affektion sich auf die Schleimhaut des Rachens ausgebreitet haben mag, so wird doch durch Bretonneau's Beobachtungen keineswegs dargethan, dafs auch die Schleimhaut der Luftröhre von einem ähnlichen Leiden ergriffen werden könne, im Gegentheile sprechen fast alle hierher zu beziehenden Fälle dafür, dafs er die schlimmen, meistens tödtlichen Zufälle, so wie die krankhaften Umänderungen der Schleimhaut meist erst

Digitized by Google

durch die fehlerhafte Behandlung bewirkt habe. Als vorzüglichste Ursache der Häufigkeit des Vorkommens dieser Krankheit mag wohl mit Recht die Anwendung der Salzsäure, so wie des Chlors *) angesehen werden können, denn es ist aus den mitgetheilten Krankengeschichten oft nicht zu verkennen, wie nach Anwendung der Salzsäure in concentrirtem Zustand auch die Tonsillen durch Einathmen oder auch nach dem Gebrauch des Salzsäuredampfs und Chlorgases mehrere Zufälle hervorgebracht wurden, die nicht nur auf bedeutende Reizung der Schleimhaut der Luftwege, sondern auch auf verhinderte Umwandlung des Blutes in den Lungen schliefsen liefsen, gegen welche er häufig, da er sie als der diphtheritischen Luftröhrenentzündung eigenthümlich ansah, ferner Salzsäuredampf und Chlorgas einathmen liefs, wodurch dann nicht allein die Zufälle gesteigert wurden, sondern auch die Krankheit meistens einen tödtlichen Ausgang nahm. Die von Bret. anfänglich so häufig und mit so grofser Bestimmtheit ausgesprochene Einerleiheit zwischen dieser Affektion der Luftröhre und dem Croup ist durch ihn keineswegs erwiesen, indem er nur äufserst selten einige Erscheinungen, die wohl auch beim Croup vorkommen, jedoch nie die Gesammtheit derselben angab, sondern meistens nur sagte, es seyen alle den Croup

*) Wenn auch Bret. versichert, die durch Salzsäuredampf und Chlorgas geröthete, mit Flecken und Ecchymosen besetzte Schleimhaut sey nirgends mit häutigen Gerinnungen bedeckt gewesen, denn man könne diesen Namen nicht wohl einer sehr dünnen Schichte geronnenen Schleimes (weniger krankhaftes Produkt, als durch chemische Zersetzung des Schleimes herbeigeführt) geben, die sich in den Luftwegen der Thiere fand, welche unmittelbar nach zu langer Einwirkung des Gases umkamen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dafs diese Mittel öfters eingeathmet, so dafs nicht gleich der Tod erfolgt, in der Luftröhre häutige Gebilde zu verursachen im Stande sind, wofür noch besonders die oben erwähnte Wirkung der unmittelbar auf die Schleimhaut angebrachten, tropfbarflüssigen Salzsäure spricht.

Digitized by Google

charakterisirenden Erscheinungen vorhanden. Auch scheint Bret. späterhin seine Ansicht zum Theil geändert zu haben, da er S. 380 seines Werkes angibt, es begreife die *angine diphthéritique trachéale* nicht die vielen, gewöhnlich unter dem Namen Croup zusammengeworfenen Krankheiten in sich, sondern nur die vorgebliche Verbindung des Croup und der bösartigen Bräune beziehe sich unbezweifelt auf diese Krankheit.

Da nun Bret. nicht einmal mit Bestimmtheit dargethan hat, dafs die eigenthümliche Affektion der Schleimhaut, wie sie bei der Mundfäule statt hat, und die er mit dem unpassenden Namen der diphtheritischen Entzündung belegt, sich auch auf die Schleimhaut des Rachens und der Luftwege verbreiten könne, viel weniger aber, dafs diese Affektion, wenn sie wirklich diese Theile befalle, mit der brandigen Bräune und dem Croup identisch sey, so erhellt schon daraus, dafs Bret. seinen Zweck, nämlich die Identität der *gangrène scorbutique, angine maligne* und des Croup zu beweisen, durchaus nicht erreicht habe, wornach er sicher, wenn er im Besitz einer gründlichen Kenntnifs dieser Krankheiten gewesen wäre, nie gestrebt haben würde.

Fassen wir nochmals die Gesammtheit der Erscheinungen genau auf, so ergibt es sich als sehr wahrscheinlich, dafs die in den verschiedenen von Bret. beobachteten Epidemien herrschende Krankheit nichts anders, als die schon von mehreren Aerzten beschriebene epidemische Mundfäule sey, die durch Behandlung und vielleicht noch einige andere Ursachen modificirt wurde.

Da ich schon früher Einiges zur Beurtheilung von Bretonneau's Heilmethode beibrachte und überhaupt seine Behandlungsweise so wenig glücklich war, dafs es kaum jemand einfallen möchte, demselben hierin zu folgen, so halte ich es nicht für nothwendig, auf die darin sich findenden groben Irrthümer nochmals aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

VIII.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen

von

Dr *K. J. Beck*,

Professor zu Freiburg.

Im Februar des Jahres 1826 übergab ich eine in lateinischer Sprache abgefafste med. Gelegenheitsschrift dem Druck, welche den Titel führt: *Animadversiones de capitis vulneribus prasticae annexis aliquot insigniorum laesionum narrationibus.* Da dieselbe nicht in den Buchhandel kam, so forderte mein verehrter Freund, Hr. geh. Hofr. Chelius, mich auf, dieselbe für die Heidelb. klin. Annalen in deutscher Sprache zu bearbeiten. Dieser Aufforderung entspreche ich gerne, da dieselbe von einem Manne ausging, dessen Competenz in Beurtheilung einer dem Gebiete der Chirurgie angehörigen Schrift allgemein anerkannt wird, welcher hierdurch seine Ansicht über die Brauchbarkeit dieser Schrift zu erkennen gab. Aus der Ueberschrift ist zu ersehen, dafs hier eine vollständige und den Gegenstand erschöpfende Abhandlung nicht gegeben werden soll.

S. 1.

Wenn wir den organischen Zusammenhang der äufsern und innern Kopftheile berücksichtigen, welcher hauptsächlich durch die Faserhäute vermittelt wird, wenn wir auf die Ver-

Digitized by Google

bindung der Knochenhaut mit der harten Hirnhaut Rücksicht nehmen; so werden wir den Wunden der äufsern Kopftheile die genaue ärztliche Beachtung schenken, um gefährliche Zufälle abzuwenden, welche zuweilen mit jenen sich verbinden *). Unter den am Kopfe vorkommenden Verletzungen verdienen aber vorzugsweise diejenigen die sorgfältigste Beobachtung und Behandlung, bei welchen die verletzende Gewalt bis zum Schädel sich fortsetzt, so dafs entweder vorübergehende oder andauernde Aenderungen in der Gestalt desselben veranlafst wurden.

§. 2.

Der Schädel bildet ein Gehäuse, welches das Gehirn und dessen Häute umfafst; die Form dieses Gehäuses kann weder eine bleibende noch vorübergehende Aenderung erleiden, ohne Theilnahme der in der Höhle des Schädels eingeschlossenen Theile. Das Gehirn ist der wichtigste Centraltheil des Nervensystems, und aus diesem Grunde läfst sich der eintretende Tod, oder das Aufhören mehr oder weniger wichtiger Funktionen erklären, welche wichtigen Schädelverletzungen nicht selten folgen. Vorübergehende Formveränderungen des Schädels werden durch die Erschütterung, andauernde durch Schädelbrüche, welche ohne Eindruck oder mit Dislocation der Bruchstücke bestehen, hervorgebracht. Die den Schädelverletzungen folgenden Zufälle stellen sich unter dreierlei Gestalt dar: 1) diejenigen, welche durch die veränderten Cohäsionsverhältnisse der Hirnsubstanz, wie dieses bei der Erschütterung geschieht, hervorgebracht werden; 2) die Zufälle, welche durch eine krankhafte

*) Die Knochenhaut, die harte Hirnhaut und die diploëtische Substanz werden durch ein gemeinschaftliches System der Gefäfse in Verbindung erhalten und ernährt (S. *Bell. Principles of Surgery Vol. II. p.* 243.).

**) *Delpech Precis elementaire des maladies réputeés chirurgicales. Paris* 1816. *T. I. p.* 325.

Digitized by Google

Reizung der Hirnhäute oder des Gehirns, oder 3) durch einen auf diese Theile wirkenden Druck veranlafst werden.

§. 3.

Erweichung des Gehirns, welche gewöhnlich durch ein chronisches Leiden dieses Organs bedingt wird, kann primär oder sekundär durch die Hirnerschütterung entstehen. Der Zusammenhang der Hirntheilchen wird durch die Erschütterung gelockert, die Gefäfse werden ihrer Spannkraft beraubt, das Blut circulirt träge in dem leidenden Theile, es kann austreten, während in den umliegenden Theilen, welche weniger von der Erschütterung erlitten haben, entzündliche Reaktion sich ausspricht. — Wenn eine äufsere mechanische Schädlichkeit gewaltsam auf den Schädel wirkt, so kann hiedurch das knöcherne Gehänse vermöge seiner Elasticität so in Bewegung gesetzt werden, dafs die Wandungen des Gehäuses schwingende Bewegungen eingehen und die Gestalt des Gehäuses auf momentane Weise sich ändert. Diese Schwingungen der Wandungen des Gehäuses theilen sich dem Gehirne mit, in der Gehirnmasse selbst findet eine innere Bewegung statt, und die Oberfläche des Gehirns erleidet Contusionen. Die Erschütterung wirkt um so heftiger, je weniger die Heftigkeit des Eingriffes durch einen Schädelbruch erschöpft wurde **). Die Erschütterung kann erfolgen ohne die Einwirkung der Schädlichkeit unmittelbar auf den Kopf, sie kann hervorgebracht werden durch eine vom Körper dem Gehirne mitgetheilte Bewegung, welche durch das Gewölbe des Schädels aufgehalten wird, so dafs hier innere Aenderung der Cohäsion und oberflächliche Contusion stattfindet. Erschütterungen werden in Folge eines Falles auf die Füfse, die Knie, oder den Steifs, oder veranlafst durch einen Stofs auf das

*) Rostan Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns. Leipzig 1824, a. d. J.

**) *Boyer Traité des maladies chirurg. Paris* 1818. *T.* 5. *p.* 5.

Digitized by Google

Kinn beobachtet. Die Erschütterung des ganzen Körpers ist ebenfalls vermögend, die Hirnerschütterung zu bedingen. *)

§. 4.

Die Erschütterung, durch die heftige Einwirkung einer äufsern Gewalt hervorgebracht, bei einer Disposition des Gehirns, vermöge welcher die das Gehirn bildenden anatomischen Elemente geneigt sind, ihre Cohäsionsverhältnisse zu ändern, kann plötzlichen Tod zur Folge haben. Bei einer günstigern Disposition und bei geringerer Heftigkeit der Einwirkung findet in Folge der Erschütterung eine Suspension der Verrichtungen des Gehirns statt, welche manchmal schnell beseitiget wird, zuweilen aber länger anhaltet, und in der Folge selbst tödtliche Aenderungen in dem Gewebe des Gehirns zu veranlassen vermag. Diese Aenderungen verhalten sich verschieden, je nachdem das innere Cohäsionsverhältnifs der Hirnmasse, oder die Oberfläche des Gehirns durch die Erschütterung beleidiget wurde. In dem ersten Falle entstehen, wenn nicht Kunst und günstige Anlage dieses verhüten, schleichende Entzündungen, Erweichung der Hirnsubstanz, Eiterung derselben und Wasseranhäufungen in den Hirnhöhlen. Im andern Falle kann durch den atonischen Zustand der Gefäfse Anlafs zum Austritte des Blutes gegeben werden, während die umliegenden Theile durch rascheres An- und Durchströmen des Blutes durch congestiven oder inflammatorischen Zustand leiden. Abercrombie **) führt mehrere Fälle auf, in welchen eine chronische Entzündung des Gehirns Folge einer Erschütterung war, und bemerkt, dafs Wassersucht des Gehirns nicht selten auf diesem Wege entstehe. Hiemit stimmt auch meine eigene Erfahrung überein, wobei ich nur zwei von mir beobachtete Fälle aufführen will. Ein sieben Jahre

*) *Diss. de commotione cerebri auct. Just. Vratislav.* 1817. *p.* 11.

**) Ueber die Krankheiten des Gehirns. Bonn 1821, a. d. Eng. p. 85.

Digitized by Google

alter Knabe erlitt einen Fall auf den Kopf, welcher schnell vorübergehende Erscheinungen der Erschütterung hervorbrachte; der Knabe verlor seine Munterkeit, nach einigen Wochen stellten sich convulsivische und paralytische Zufälle ein, welche, der Anwendung des geeigneten Heilverfahrens ungeachtet, den Tod herbeiführten. Die Erscheinungen hatten sich hier so ausgebildet, wie sie sich nach Rostan bei der Erweichung des Gehirns zeigen, selbst das Greifen auf den Kopf fehlte nicht. Die Leichenöffnung zeigte Wasser im rechten Seitenventrikel und den mittlern Hirnlappen im Zustande der Vereiterung und Erweichung. Ein anderer Fall, welchen ich kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, ist folgender: Einem Mädchen, 8 Jahre alt, wurde ein Stein auf die Schläfegegend geworfen. Es zeigten sich schnell vorübergehende Zufälle der Erschütterung und eine unbedeutende Hautwunde. Das sonst lebhafte Kind verlor Munterkeit und Eßlust. Nach acht Tagen traten die Zufälle einer beginnenden Hirnwassersucht ein, weßhalb sogleich das geeignete Heilverfahren eingeleitet wurde. Vierzehn Tage nach dem Eintritte der bedeutenden Zufälle und drei Wochen nach stattgehabter Verletzung starb das Kind unter paralytischen und convulsivischen Zufällen. Bei der Leichenöffnung zeigten sich Gehirn und Hirnhäute sehr blutreich, die Seitenventrikel mit vielem Wasser angefüllt. Der Schädel selbst zeigte keine Spur einer stattgehabten Verletzung.

§. 5.

Daſs in Folge der Hirnerschütterung Erweichung nicht selten entsteht, und daſs die Aenderung der Cohäsionsverhältnisse unmittelbare oder mittelbare Folge der Erschütterung ist, wurde bereits angeführt. Ebenso übereinstimmend sind die Zufälle, welche durch die Hirnerrchütterung gesetzt werden, mit jenen, welche durch den krankhaften Zustand des Gehirns, welcher Erweichung genannt wird, hervorgebracht werden; abgesehen davon, daſs die Zufälle die verschiedenen Bildungsglieder gewöhnlich dort langsamer, hier schneller

Digitized by Google

durchlaufen *). Die Thätigkeit der Sinne wird durch die Erschütterung gestört oder aufgehoben, die Willkühr der Bewegungen hört auf, der Leidende schwankt, stürzt zu Boden und verfällt in einen bewufstlosen Zustand. Der Kranke ist gefühllos gegen äufsere Reize, er liegt ruhig oder murmelt unzusammenhängende Wörter; er befindet sich in einem der Trunkenheit ähnlichen Zustande. Es entstehen convulsivische Bewegungen des Magens, der Eingeweide, der Blase, daher Erbrechen und unwillkührlicher Koth- und Harnabgang. Die Respiration kann regelmäfsig seyn, öfter aber ist dieselbe durch Seufzer unterbrochen und krampfhaft, nur selten schnarchend und gehemmt **). Der Puls ist schwach und ungleich, zuweilen regelmäfsig. Die Wärme ist vermindert.

*) Lallemand (Anatomisch pathologische Untersuchungen über das Gehirn a. d. Franz. Leipzig 1825. 1. Th. 1. Bd.) führt an, dafs krampfhafte Zusammenziehung, Steifheit, allmähliche Paralyse anfänglich mit der Fortdauer der Empfindung, später mit Unempfindlichkeit und Welkheit verbunden, anzeigen, dafs die Leichenöffnung folgendes Resultat liefern werde: Erweichung eines Theils der Hirnsubstanz mit Farbveränderung von der weifsen bis zur grünen Farbe in der grauen Substanz, von der gelben bis zur grünen Farbe in der Marksubstanz; die übrigen Theile des Gehirns zeigen die normale Konsistenz, sind jedoch blutreicher, als im normalen Zustande. Dieses Resultat der Untersuchung spricht ganz für die Ansicht, dafs dieselbe Aenderung des Gefüges und der Organisation durch die Erschütterung hervorgebracht werde, welche durch eine schleichende Entzündung bedingt werden kann. Die Erschütterung, wenn diese auf andere Theile wirkt, bewirkt Ueberfüllung der Gefäfse, Austreten des Blutes in das Gewebe des afficirten Theiles, Aenderung der Farbe, der Organisation und des Gefüges. Ebenso gestalten sich auch die Folgen der Erschütterung, welche auf das Gehirn und die Hirnhäute eingewirkt hat.

**) Ast. Cooper (Vorl. über die Grundsätze und Ausübung der Chirurgie, ed. von Tyrrel. Weimar 1825. A. d. Engl. 1. Bd. S. 212) bemerkt, in Beziehung auf die Schnelligkeit der Respiration und der Pulsschläge finde keine Abweichung vom normalen Zustande statt.

Digitized by Google

S. 6.

Diese Erscheinungen, welche die Erschütterung bezeichnen, deuten auf das Vorhandenseyn des convulsivischen und paralytischen Zustandes hin. Bald drückt sich der eine, bald der andere durch die Erscheinungen stärker aus, und theilt dem aufgestellten Bilde eigenthümliche Züge mit. Scharf geschieden finden sich jene Erscheinungen nicht. Die paralytischen Erscheinungen werden stärker hervortreten, wenn das Cohäsionsverhältnifs des Gehirns mehr gestört ist, während die convulsivischen Zufälle dann deutlicher sich aussprechen, wo der Stofs auf die Oberfläche des Gehirns stärker wirkte, als durch die Erschütterung die Hirnmasse bewegt und das Gefüge derselben verändert wurde. Wenn der Erschütterung ein Extravasat nachfolgt, so zeigen sich die Zufälle des Druckes und diese bringen eine Aenderung des aufgestellten Bildes hervor.

S. 7.

Die krankhaften Zustände, welche nach den Erschütterungen des Gehirns nicht selten zurückbleiben, wohin vorzüglich die Störungen und die Schwäche der Sinne, die Hemmung einzelner geistiger Verrichtungen, die Fallsucht u. s. w. gehören, rühren von der erfolgten Aenderung des Gefüges der Hirnmasse hauptsächlich her. Im Gegentheile hat man Beispiele, dafs in Folge statt gehabter Hirnerschütterung die früher träge Geisteskraft angeregt wurde, welcher glückliche Wechsel der Aenderung in den Cohäsionsverhältnissen der anatomischen Elemente der Hirnsubstanz zuzuschreiben ist. Ast. Cooper*) führt verschiedene Störungen der Sinnes- und Gehirnthätigkeit auf, welche der Erschütterung folgten. Er nimmt an, dafs in einzelnen Fällen nur Aufhebung der Funktion, in andern Zerreifsung des Gehirns statt finde, und befestiget seine Ansicht in Beziehung auf den letzten Theil dieser Behauptung durch die Mittheilung der Sectionsberichte.

*) A. a. O. p. 214.

Digitized by Google

§. 8.

Die einwirkende Gewalt wird die Zufälle der Erschütterung in einem höhern Grade erwecken, wenn die Hirnsubstanz von weichem Gefüge, als wenn dieselbe von mehr fester Consistenz ist, so dafs durch die Weichheit der Hirnsubstanz Anlage zur Erschütterung entsteht. Die Zufälle der Erschütterung werden bei einer weichen Beschaffenheit der Hirnsubstanz einen höhern Grad der Ausbildung gewinnen. *) Die Meinung, dafs durch die Einwirkung der Erschütterung die Hirnsubstanz gröfsere Festigkeit erhalte, stimmt mit dem Angeführten nicht überein, indem, wenn die Erschütterung mehr Festigkeit zur Folge hätte, die gröfsere Festigkeit der Gehirnsubstanz eine Disposition zur Erschütterung bedingen müfste, was der Erfahrung widerspricht. Die oben aufgestellten Behauptungen finden eine Stütze durch die von Schuhmacher **) mitgetheilten Berichte der Leichenöffnungen solcher Individuen, welche den Tod durch Erschütterung erlitten. Zwar wurde in einzelnen Fällen die Hirnsubstanz von normaler Festigkeit gefunden; allein dieses Resultat der Untersuchung mochte gewonnen seyn durch fehlerhafte Untersuchung, indem man übersah, dafs die Consistenz des Gehirns nicht im ganzen Umfange, sondern nur an einzelnen Stellen durch die Erschütterung Aenderung erleide. Littre ***) und Sabatier †) fanden das Gehirn zusammengedrückt und den Umfang desselben vermindert. Morgagni ††) fand in den Hirnkammern und zwischen dem

---

*) *Boysen Comment. de comotione cerebri D. in. Kiliae* 1822. *p.* 8.

**) Med. chirurg. Bemerkungen. Kopenhagen 1800. 1. Bd. S. 305.

***) *Hist. de l'Acad. royal. de Sciences* 1705. *Obs anat.* 12.

†) *De la medicine operatoire, nouv. ed. par Sanson et Begin. Paris* 1822. *T. II. p.* 20.

††) *De sedibus et causis morborum Lib. V. Epist. II. Art.* 9 *et* 10.

Digitized by Google

Gehirne und den Hirnhäuten Serum angehäuft. Dupuytren*) gibt an, man finde bei Individuen, welche in Folge der Erschütterung sterben, die leidende Stelle des Gehirns erweicht, entartet, in eine graue putride Masse von rahmartiger Consistenz umgewandelt. Eichheimer**) fand das Gehirn einer in einem Beutel zusammengeschüttelten Fettmasse ähnlich.

§ 9.

Eine andere Reihe abnormer Erscheinungen wird bei Kopfverletzungen durch die Reizung hervorgerufen. Den Verletzungen des Schädels, der Schädeldecken, oder der in dem Schädel enthaltenen Theile können die Zufälle der Reizung nachfolgen. Dafs die Zufälle der Entzündung nach Erschütterungen durch die auf die Oberfläche des Gehirns einwirkenden Stöfse und durch die Zerreifsungen des Gewebes veranlafst werden können, wurde oben schon angeführt. Die in der Schädelhöhle eingeschlossenen Theile, die harte Hirnhaut, die *Arachnoidea*, die *pia mater*, die Hirnsubstanzen selbst sind geneigt, sich zu entzünden, so wie auch diese Neigung im *Periosteum*, in der *Galea aponeuratica* und in der behaarten Kopfhaut besteht. Aufser der Eintheilung der Entzündung, welche nach dem Sitze derselben gebildet wird, müssen wir vorzüglich berücksichtigen die Scheidung der Reiz- und Entzündungszustände, welche primären oder sekundären Ursprungs sind. Die primäre Entzündung zeigt sich bald nach der Verletzung und ist die unmittelbare Folge derselben; die sekundäre Entzündung entsteht durch die abweichende Beschaffenheit der Theile, welche sich nach der Verletzung oder durch diese bildete, und kann daher nicht als die unmittelbare Folge der Verletzung, aber als eine der Verletzung ferne liegende Nachkrankheit angesehen werden.

---

*) *Sabatier de la med. operat. nouv. ed. T. II. p.* 38.

**) Zeitschr. für Staatsarzneikunde von Henke 5. Jahrg. p. 76.

Digitized by Google

S. 10.

Der Reizzustand der in der Schädelhöhle eingeschlossenen Theile läfst sich durch folgende Zeichen erkennen. Das Gemüth des Patienten ist beunruhiget *), die Sinne desselben sind aufgereizt und verstimmt. Das Auge zeigt grofse Empfindlichkeit gegen das Licht, jedes Geräusch ist dem Kranken lästig, das Geruchsorgan ist verstimmt. Es finden Sinnestäuschungen statt, der Kranke wird durch Lichtentwickelungen, durch Ohrentönen u. s. w. gequält. Der Kranke klagt über Eingenommenheit und über heftige, tiefsitzende Schmerzen des Kopfes**), über Schlaflosigkeit, oder unruhigen durch Träume unterbrochenen Schlaf. Der Geschmack ist krankhaft verändert, die Zunge belegt, die Efslust verloren. Es ist Neigung zum Erbrechen vorhanden, oder es stellt sich Erbrechen ein. Der Puls läfst sich hart, zusammengezogen und häufig fühlen. Der beschriebene Zustand geht in Entzündung über, wenn die Ursache der Reizung fortdauert und dieser durch das geeignete Verfahren nicht begegnet wird. Die aufgeführten Erscheinungen treten alsdann stärker hervor, es zeigt sich Verwirrung der Vorstellungen, man beobachtet das Eintreten der Geistesabwesenheit. Der Puls vermehrt die Frequenz und Härte, die Respiration ist häufig und seufzend, eine brennende Hitze überzieht den ganzen Körper, vorzüglich heifs sind die oberen Theile. Die Carotiden klopfen heftig, die Zunge ist roth und trocken, der Durst brennend, die Augen sind glänzend und thränend, die Conjunctiva ist geröthet, die Pupille verengert und starr. Die äufseren Eindrücke werden unrichtig aufgefafst, die Antworten des Patienten erfolgen rasch ohne gehörigen Zusammenhang. Der Kranke greift oft, ohne dessen bewufst zu seyn, auf den Kopf. Der Harn ist hochroth, die Excretionen gehen zuweilen unwillkührlich ab. Diese Höhe

*) Benj. Bell Lehrbegriff der Wundarzneikunst. Wien 1805. A. d. Engl. 3. Thl. p. 82.

**) Richerand Grundrifs der neuen Wundarzneikunst. Leipzig 1822. A. d. Franz. 3. Th. p. 97.

Digitized by Google

bildet den Wendepunkt. Zertheilt sich die Entzündung, so treten die Se- und Excretionen allmählich zur Regelmäfsigkeit zurück, es stellen sich Krisen ein, während die Thätigkeit des ergriffenen Organs allmählich zur Normalität zurückkehrt. Findet aber ein unglücklicher Ausgang statt, so tritt Fieberfrost ein *), es schwinden die Sinne, das Auge wird starr, die Pupille erweitert und unbeweglich, es treten convulsivische und paralytische Zufälle ein, das Bewufstseyn verliert sich gänzlich; der Puls wird unregelmäfsig und äufserst frequent, und der Tod schliefst die Scene.

S. 11.

Eine reine Meningitis, oder eine reine Encephalitis, wenn die Entzündung in Beziehung auf die Ausbreitung und die Heftigkeit ausgebildet ist, wird nicht beachtet. Bei der grofsen Verschiedenheit in dem Baue und in der Verrichtung der Hirnhäute und des Gehirns mufs, so lange die Entzündung auf einen oder den andern der genannten Theile sich begränzt, eine Eigenheit der Erscheinungen, durch welche die Krankheit sich offenbart, statt finden. Die Erfahrung lehrt, dafs durch den engen organischen Verband dieser Theile, das auf eine gewisse Höhe getriebene Leiden an einem Theile das Mitleiden des andern errege, so dafs die Erscheinungen von dem vorzüglich ergriffenen Organ ausgehend, durch das deuteropathische Mitleiden der andern Theile, wenn einmal das Uebel eine bedeutende Höhe erreicht hat, ihre scharfe Bezeichnung verlieren. Lallemand **) bemerkt, dafs der Arachnitis nothwendiger Weise ein Congestions- oder Entzündungszustand des Gehirns sich beigeselle, und so umgekehrt. Es besteht keine reine Encephalitis, wenn das Uebel seine Höhe erreicht hat, so wie es keine reine Pleuritis gibt. Die Beobachtung, dafs die Arachnitis vor der Encephalitis unterschieden werde, indem

*) *Dease Observations on the wounds of the head. London* 1776.

**) A. a. O. 1. Thl. p. 95.

Digitized by Google

bei der letztern Convulsionen und Lähmung zugleich bestehen, während bei der erstern nur convulsivische Zufälle beobachtet werden, wird nur bei der geringen Ausbreitung der einen oder der andern der benannten Krankheiten gemacht, allein die vollkommen entwickelte Krankheit erlaubt eine Unterscheidung dieser Zustände nicht mehr. So wie die Pleura und das Peritoneum die Theile, welche einschliefsen und eingeschlossen werden, umkleiden, so verhält es sich bei der Arachnoidea, welche, einen blinden Sack bildend, der *dura mater* und dem Gehirne zur Hülle dient. So wie eine im Peritoneum sich entwickelnde Entzündung schnell um sich greift, ebenso rasch verbreitet sich die Entzündung der Arachnoidea. Geringer ist die Verwandtschaft zwischen dem Gehirne und der *dura mater* und weniger zu befürchten die Ausbreitung der Entzündung, obgleich auch von hier aus die Entzündung auf die nahe liegenden Theile sich fortsetzt.

§. 12.

Die gewöhnlichen Ursachen der Reizung sind die Spalten und Gegenspalten, die den Schädel treffenden, oder in die Höhle desselben eindringenden Stich-, Hieb- oder Schufswunden. Wenn eine den Schädel durchdringende Spalte vorhanden ist, so wird der organische Zusammenhang der *dura mater* und diploetischen Substanz an dieser Stelle gestört, die Gefäfsverbindung wird zerrissen *), was das Austreten von

*) Auf den Zusammenhang dieser Theile, welcher sich im Zustande der Erkrankung vorzüglich deutlich herausstellt, hat Walther vorzüglich aufmerksam gemacht (Journ. der Chirurg. 1. B. 1. Hft. p. 90); ebenso Pott (*The chirurgical Works. London* 1779. *V. I. p.* 28). — John Bell (*principles of Surgery Vol. II. p.* 331) sagt: *When the Scalp in bruised, when the dura mater is violently separated by a shok, when the scull itself is deadened by a heavy blow, so as to lose its circulation, and be no longer able to support its annection with the surrounding parts, a puffy tumor arises externally while the brain is undergoing a slow ulceration within. These*

Digitized by Google

Säften und die Bildung einer kleinen Ergiefsung zwischen dem Knochen und der *dura mater* veranlafst *). Das Ergossene, obgleich von beschränktem Umfange und geringer Menge, wird zwar Zufälle des Druckes zu erregen nicht im Stande seyn **), kann aber einen Zustand der Reizung herbeiführen, welcher bei vorhandener Disposition um so eher in Entzündung übergeht, da das Ausgetretene nur selten absorbirt wird und als anhaltender Reiz wirkt. Wenn die Beschädigung der *dura mater* und der hiedurch entstehende Säfteaustritt keine Entzündung veranlassen würde, so könnte aus einer andern Ursache, nämlich der Verletzung der diploetischen Substanz wegen, diese entstehen und zur *dura mater* sich fortpflanzen ***). Die innere Tafel der Schädelknochen besitzt eine glasartige, spröde Beschaffenheit, und aus diesem Grunde kann bei einer äufseren nur nach einer Richtung laufenden Spalte ein sternförmig

---

is no danger arising from injuries of the head so insidious etc.

*) *Traite des operations de Chirurgie par le Dran*, p. 497. *Paris* 1742.

**) Ein Extravasat, welches zwischen dem Schädel und der *dura mater* sich befindet und nicht mehr als etwa zehn Tropfen enthält, vermag nicht, wie Richerand (a. a. O. Vol. III. p. 115) behauptet, die Zufälle des Druckes hervorzubringen; aber es wird Reizung, und wenn die Anlage hierzu vorhanden ist, Entzündung hierdurch veranlafst.

***) Vergl. Chelius Handb. der Chirurgie. 2. Aufl. 1. B. S. 224. Ferner: *Callisen Inst. chirurg. hod, p.* 334. *Hafn.* 1777. Arnemann System der Chirurgie 1. Bd. S. 89. Wien 1811. — Richter (Anfangsgr. der Wundarzneikunst 2. Bd. S. 34 u. 47) sagt: Immer beweist der Bruch, dafs der Hirnschädel eine bedeutende Gewalt erlitten hat, und in der That zeigt die Erfahrung, dafs der Hirnschädelbruch nicht allein, sondern gemeiniglich mit Verletzungen des Gehirns und seiner Häute verbunden ist. Auch bemerkt Richter (S. 25), dafs durch Hiebe, welche in die Hirnschädelhöhle dringen, ohne Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben, die harte Hirnhaut so viel leide, dafs Entzündung und Eiterung zu fürchten ist.

Digitized by Google

nach verschiedenen Richtungen verlaufender Bruch der innern Tafel vorhanden seyn, die sich lösenden Splitter können in die Hirnhäute oder das Gehirn eindringen, wodurch die Zufälle der Reizung, nicht jene des Druckes veranlaßt werden. Brüche mit dislocirten Bruchstücken von gröfserem Umfange und die fremden Körper können nach der Lage, in welcher dieselben verweilen, die Zufälle des Druckes oder des Reizes veranlassen.

§. 13.

Wenn die Entzündung der *dura mater* auf einen kleinen Umfang sich beschränkt, so wird ein lymphatisches Exsudat niedergelegt, welches entweder sich allmählig zur gröfseren Masse zwischen dem *Cranium* und der *dura mater* anhäuft, oder eine festere Verdickung derselben bedingt und hierdurch den Zunder zu gefährlichen Folgekrankheiten legt. Die Entzündung der *Arachnoidea* und *Pia mater* begränzt sich in der Regel eben so wenig auf einen kleinen Raum, als die Entzündung des *Peritoneum*, sie greift um sich, es bildet sich ein über die Oberfläche des Gehirns ausgebreitetes, oft mehrere Linien dickes Exsudat, es entsteht Anhäufung eiteriger und wässeriger Flüssigkeit in den Hirnkammern, welche Ausgänge der Entzündung den Tod durch Druck herbeizuführen pflegen. Wenn das Gehirn eine heftige und ausgedehnte Entzündung erleidet, so kann Lähmung und Zersetzung der Substanz desselben und hierdurch der Tod die Folge seyn. Bei Hirnwunden kann, wenn die Entzündung sich begränzt, das gestörte Continuitätsverhältnifs durch Ausschwitzung und Krystallisation der plastischen Lymphe ausgeglichen werden.

§. 14.

Ebenso folgen den begränzten Hirnentzündungen Abscesse und Eitersäcke nach. Der Abscefs ist mit eigenthümlichen Wänden versehen, wodurch die Ergiefsung des Eiters und die Ausbreitung der Eiterung verhindert wird. Der Sack, das Gebilde der Entzündung, ist ein neues Organ, von welchem

Digitized by Google

der Eiter abgesondert wird. Die Erfahrung lehrt, dafs solche Bälge in dem Gehirne bestehen können, ehe sie tödtliche Zufälle erregen, wie dies Lallemand *) bezeugt, doch unterhalten sie eine fortwährende, wenn gleich nur leise Reizung der umliegenden Theile. Einen mit Eiter gefüllten Balg nach einer tödtlich ausgefallenen Cerebralotorrhöe, welche schon viele Jahre gedauert hatte, und mit *Caries* des Felsenbeins verbunden war, fand ich kürzlich im mittlern Gehirnlappen. Der Balg hatte eine mit dem Seitenventrikel der leidenden Seite in Verbindung stehende Oeffnung. Kopfschmerzen, convulsive Regungen u. dgl. werden für jene Symptome gehalten, durch welche die Gegenwart solcher Säcke verrathen wird, bis endlich die Entzündung über die Substanz des Gehirns und die *Membrana arachnoidea* sich ausbreitet und durch das hierdurch gebildete Secretum der Tod des Leidenden herbeigeführt wird. Lallemand zweifelt an der Möglichkeit der Aufsaugung des im Sacke eingeschlossenen Eiters, da die inneren Wände solcher Bälge mehr von der Beschaffenheit der Schleimhäute, deshalb eher zur Absonderung als zur Resorption des Eiters geneigt sind, und endlich die Ausdehnung des Sackes mit der Dauer der Krankheit in gleichem Verhältnisse fortschreitet.

S. 15.

Eine andere Reihe von Symptomen wird bedingt durch Hirndruck. Wirkt der Druck nur auf die Oberfläche des Gehirns, vorn oder seitwärts, und ist derselbe nur auf einen geringen Umfang beschränkt, so werden meistentheils zuerst und auch wohl allein die Zufälle des Reizes erfolgen. Wenn der drückende Moment nach und nach auftritt, so gehen den Zufällen des Druckes jene der Reizung voran. Die Symptome des Druckes nun sind folgende. Der Verletzte verliert das Bewufstseyn und die Thätigkeit der Sinne hört auf, er verfällt in einen tiefen Schlummer, und des willkührlichen Gebrauches

*) A. V. 4. B.

Digitized by Google

der Muskeln der Gliedmaſsen beraubt, wird er von Zuckungen der leidenden Seite befallen, während die Muskeln der entgegengesetzten Seite, in dem Zustande der Paralyse versunken, ihren Dienst völlig versagen *). Starr erscheinen die erweiterten Pupillen. Der Speichel geifert unwillkührlich aus dem Munde. Das Schlucken ist sehr schwer, die Respiration röchelnd, groſs und tief und selten; der Puls weich, selten und langsam **), der Stuhlgang, der Urin unterdrückt, oder unwillkührlich abfliefsend. Das thierische Leben zerfällt immer mehr und mehr, und nicht selten bemerkt man das Sinken einzelner Verrichtungen, wenn der Gehirndruck auf eine kleine Fläche wirkt, es zeigen sich Amaurose, Taubheit, Lähmung einzelner Muskelparthien, Zerfall des Gedächtnisses und der Urtheilskraft, Epilepsie u. dgl., während bei der gröfsern Ausdehnung des comprimirenden Moments eine allgemeine Niederlage in den meisten Funktionen statt findet.

§. 16.

Das ursächliche Material des Gehirndruckes ist entweder von fester oder von flüssiger Beschaffenheit, namentlich finden wir unter den festen Körpern insbesondere aus ihrer Lage verrückte Knochenbruchstücke und Splitter, so wie eingedrungene fremde Körper, die den Gehirneindruck bedingen. Doch nur bei jenen Brüchen, wo die Gewalt auf die Stelle eingewirkt hatte, an welcher der Schädel gebrochen wurde, ist es möglich, dafs ein Fragment so dislocirt sey, um einen Gehirndruck auszuüben; meistentheils ist es blos der Zustand des Reizes, den wir als Folge der Brüche bemerken. Dieser tritt

*) Beobachtungen aus den brittischen Militärhospitälern in Belgien von John Thomson. Halle 1820. A. d. Engl. S. 45. — *A case of tumour in the brain with remarks on the propagation of nervous influence by John Yelloly in the Medico-chirurgical Transactions publ. by the med. Society of London. Vol. I. p. 183.*

**) *Dictionary of practical Surgery by Samuel Cooper. London 1818. Pag. 507.*

Digitized by Google

auch ausschliefslich als Folge der Gegenbrüche und Gegenspalten ein, die nie einen Gehirndruck zu bedingen vermögen. Ein Knochensplitter, der ganz, oder an einem Theile seines Umfanges nach dem Innern der Schädelhöhle getrieben worden, kann auf das Gehirn oder auf dessen Hüllen drücken, was beim Bruche der gläsernen Tafel, welche selten in der Richtung, in welcher die äufsere Tafel gebrochen ist, den Bruch erleidet, beobachtet werden kann. Die Zersplitterung geht alsdann gewöhnlich über den äufsern Umfang der Verletzung hinaus. Sind einzelne Theile dieser gläsernen Tafel aus dem Zusammenhange mit der Diploe gerissen, so müssen sie jeder Zeit Druck oder Reiz auf das Gehirn hervorbringen.

S. 17.

Es wurde schon mehrere Male angeführt, dafs fremde Körper in die Schädelhöhle eingedrungen, die Erscheinungen des Druckes und Reizes hervorbringen, wenn sie mit grofser Gewalt eingewirkt haben und diese Einwirkung auf eine gröfsere Fläche der dem Drucke unterworfenen Theile sich verbreitet hat. Der in seinem ganzen Umfange vollendete menschliche Schädel ist von solcher Stärke, dafs nur dichte und mit grofser Gewalt bewegte Körper denselben zu durchbrechen vermögen; nur einzelne Theile desselben, z. B. die Schläfegegend, die Augenhöhlen, und die obere Nasengegend, sind von dünnerem Gewebe und können durch die Einwirkung einer geringern Gewalt durchbohrt werden. Wenn im Kindesalter die Schädelknochen blos durch Häute verbunden sind, so vermögen fremde Körper, ohne dafs der verwundende Körper durch eine grofse Gewalt bewegt wurde, in die Schädelhöhle einzudringen. Diesen letztern Fall ausgenommen, wird als richtig vorausgesetzt, dafs, wenn von in die Schädelhöhle eingedrungenen Körpern die Rede ist, stets ein Bruch der Knochen derselben bestehe, wobei noch zu bemerken ist, dafs der Bruch der inneren Tafel gewöhnlich ausgebreiteter ist, als jener der äufseren.

Digitized by Google

§. 18.

Ein fremder Körper haftet bald so in der Substanz des Knochens, dafs er nicht über die innere Fläche des Schädelgewölbes hervorragt, in welchem Zustand der Druck durch die vor dem Körper liegenden Bruchstücke bewirkt wird; bald aber so, dafs er über die innere Fläche vordringt, selbst den Gehirndruck bewirkt und von den Bruchstücken des Schädels in unbeweglicher Stellung erhalten wird. Nicht selten dringt ein fremder Körper mehr oder weniger in die Substanz des Gehirnes ein. *)

§. 19.

Nicht minder können verschiedene Säfte, Blut, Lymphe, Eiter, Serum, einen Druck auf die im Schädel eingeschlossenen Theile ausüben und deren Verrichtungen verhindern. Das Blut wird ergossen zwischen die harte Hirnhaut und die Schädelknochen, unter die übrigen Häute und in die Gehirnmasse selbst **). Im ersten Falle, dem gewöhnlichsten, ist die harte Hirnhaut die Quelle der Blutergiefsung ***). Sie folgt auf einen Bruch, durch welchen die harte Hirnhaut von dem Knochen losgetrennt †) und durch dislocirte Bruchstücke zer-

*) *Vid. Petit. traité des maladies chirurg. Paris* 1774. *T. I. p.* 46.

**) Abercrombie (Cap. I. p. 133) behauptet, der Gehirndruck folge auf das Blutextravasat nicht deshalb, weil irgend ein Theil des Gehirns in einen kleinen Raum zusammengedrängt sey, sondern weil die ganze Heftigkeit des Druckes die Venen betreffe, die nun dem Drucke der Arterien weniger zu widerstehen vermögen; wodurch der Blutlauf in den Venen gehindert wird.

***) Pott a. a. O. p. 31.

†) Richerand (O. c. V. III. p. 120) behauptet, dafs bei andern Brüchen, wenn gleich Trennung der Beinhaut vorhanden sey, niemals blutiges Extravasat erfolge, was aber vielfältigen Erfahrungen widerspricht, nach welchen bei jedem Bruche ergossenes Blut gefunden wird.

Digitized by Google

rissen wird; oder sie folgt der Erschütterung, durch welche der Schädel in eine schwingende Bewegung versetzt wird, wodurch Ergiefsung auf die Oberfläche und sogar Zerreifsung des in der Schädelhöhle eingeschlossenen Organes bewirkt werden kann. Wenn der erste Fall eingetreten, so zeigt der Bruch am gewöhnlichsten selbst die Stelle des Extravasats; wenn aber letzteres auf eine Erschütterung gefolgt, dann erkennt man den Fall wohl an den Symptomen des Druckes, welche die Erschütterung zu begleiten pflegen; allein es ist sehr schwierig, die Stelle zu bestimmen, in welcher die Flüssigkeit sich befindet, da verschiedene Theile des Gehirns und seiner Häute beleidigt seyn können. Die Hirnblutung und das Ergiefsen des Blutes in die Zwischenräume seiner Substanz erzeugen Lähmung; und wenn alsdann convulsive Bewegungen der Muskeln beobachtet werden, sind diese nicht primär, sondern secundär. *)

§. 20.

Ist zwischen der harten Hirnhaut und dem Schädel, oder in dem Gehirne selbst, eine Eiterung entstanden, so mufs nothwendig Entzündung vorausgegangen seyn. War diese letztere die Folge der frühern Kopfverletzung, so finden wir uns auf die Spur der Eiterung durch eben jene Verletzung geführt. Zuweilen zeigt auch die Natur die Quelle des Eiters, indem sie einen fistulösen Weg durch die Kopfknochen bricht. Werden die Zeichen der Eiterung ohne irgend eine Verletzung des Schädels, obgleich nach erlittener Gewalt, kund, dann ist es beinahe unmöglich, den Sitz der Feuchtigkeit zu finden. Diese Feuchtigkeiten aber sind bald lymphatische Ergiefsung, bald durch Entzündung erregte seröse Absonderungen, nicht selten von grofser Ausdehnung und entquollen in den das Gehirn umkleidenden serösen Membranen. Gehirndruck, Lähmung und Tod sind deren Folgen. So bringen auch die Feuchtig-

*) Lallemand a. a O. p. 240.

Digitized by Google

keiten, welche in Bälgen eingeschlossen sind, Symptome des Druckes und der Entzündung hervor. *)

§. 21.

So wie einerseits die Aerzte übereinstimmen in der Behandlung der Kopfverletzungen, in der Auswahl des anzuwendenden Heilverfahrens, indem Blutentziehungen, Abführmittel, kalte Umschläge, ableitende Mittel u. s. w. vorzüglich empfohlen werden; eben so sehr weichen ihre Meinungen über die Anwendung des Heilmittels, welches bei Behandlung der Kopfverletzungen den ersten Platz verdient, von einander ab, ich meine über die Trepanation. Eine nicht geringe Anzahl ausgezeichneter Aerzte beschränkt den Gebrauch und Nutzen der Operation auf wenige Fälle; eine nicht geringere Anzahl eben so ausgezeichneter Männer schliefst den Nutzen und die Anwendung der Operationen in nicht so enge Schranken ein. Beide Partheien stützen ihre Behauptung auf Experienz und Theorie. Ich werde mich begnügen, dasjenige hier mitzutheilen, was in neuester Zeit durch einige ausgezeichnete Männer für die Beschränkung des der Trepanation angewiesenen Feldes ausgesprochen wird.

§. 22.

Ledran **), Quesnay ***), Pott †) und nach ihnen

*) Abercrombie (i. a. W. p. 83) sagt: Die Krankheiten der Blutleiter seyen häufiger, als man gewöhnlich anzugeben pflege; auch diese Arten von Uebeln hemmen die Circulation des Blutes und bringen grofse Störungen hervor.

**) *Traité des operations de chirurgie, Paris* 1742, *p.* 489, findet man folgende Bemerkungen: *Si le chirurgien trouve que les deux tables de l'os ont été percées, il doit des le jour même au des le lendemain faire le trepan etc.* (*p.* 505) *que cette fente soit petite ou qu'elle soit lougue s'est toujours a l'endroit du coup, que l'epanchement se fait, et c'est la qu'il faut trepaner etc.*

***) *Memoires de l'Academie de chirurgie, nouv. edit. Paris* 1819. *Vol. I. p.* 142.

†) O. c. p. 68. 137. 139.

Digitized by Google

Louvrier, Mursinna *), Zang **), vorzugsweise aber die drei letzten, zeigten auf dem Wege der Induction, dafs alle durchdringenden Schädelbrüche, Spalten, in die Schädelhöhle eindringende Stich-, Hieb- und Schufswunden, dafs endlich Contusionen des Zwischenknochenmarkes, die Operation der Trepanation erfordern, und zwar vor dem Hinzutreten der Zufälle von Entzündung oder Druck ***). Die von den genannten Autoritäten aufgestellten Gründe scheinen mir überzeugend zu seyn, da die durch dieselben gestützte Meinung auch diejenige ist, welche eine gröfsere Anzahl der Anhänger erhält, und diese Gründe sind so bekannt, dafs ich die Aufführung derselben hier nicht für nothwendig erachte. Genau den Ansichten Schmuckers †), Desaults ††) und

*) Abhandlung über die Durchbohrung des Schädels. Wien 1800.

**) Darstellung blutiger Operationen. Wien 1814. 2. Thl. S. 4.

***) *Petit* (*supplement du traité de Mr. Petit sur les maladies chirurgicales p.* 49) sagt sehr schön: *La fracture des os du crane indique le trepan, non seulement pour relever les os, qui peuvent être enfoncées, pour extraire les esquilles, qui en sont quelquefois separées; mais encore pour donner issu au sang, qui peut être epanché sur la dure mere.* Und indem er fortfährt das Erwarten der tödtlichen Symptome zu mifsbilligen, schliefst er: *Parceque dans un petit epanchement, ces accidents en se declarent que lorsque le fluide epanché s'altere, et determine la gangrene.*

†) Wahrnehmungen aus der Wundarzneikunst 1. Thl., wo besonders die Anwendung kalter Umschläge und Blutentziehungen mit gröfstem Rechte empfohlen werden. Wenn aber niedergedrückte Splitter oder extravasirtes Blut in Verbindung mit Sopor und Paralyse vorhanden sey (i. a. W. Kurze Anmerkungen über die vorhergegangenen Beobachtungen), dann möge die Trepanation vorgenommen werden, räth Schmucker.

††) Desault und Chopart (Anleitung zur Kenntnifs aller chirurgischen Krankheiten und der dabei erforderlichen Operationen. Frankf. und Leipz. 1784) behaupten, die

Digitized by Google

Richters*) beipflichtend, behauptet aber Cooper**), niemals sey die Trepanation zulässig, wo die Zufälle des Extravasates oder der Eindruck der Bruchstücke fehlen. Ja er steht nicht an, die Verrichtung der prophylaktischen Trepanation zu verwerfen. Astley Cooper setzt die Hauptbedingung zur Trepanation in die Ergiefsung des Blutes zwischen die harte Hirnhaut und den Schädel, und will sie erst dann verrichtet wissen, wenn dafür bestimmte Symptome sprechen***). Andere die Trepanation anzeigende Umstände findet er noch in folgendem: Schädelbrüche mit Druck auf das Gehirn, Schädelbrüche mit Eindruck und den Zeichen eines beständigen Gehirndruckes, sonst complicirte Brüche und ergossener Eiter. Aber bei blofsen Fissuren, selbst bei dislocirtem Bruche ohne äufsere Wunde oder Zeichen des Druckes, verneint er die Nothwendigkeit der Trepanation. Dieselbe Behauptung stellt

---

Trepanation werde durch jeden Druck angezeigt. Allein Desault ging in der Folge zu einer andern Meinung über (siehe *Oeures chirurgicales de Desault par Xav. Bichat 3 edit. T. II. p. 39 et seq.*), indem er besonders den Einflufs der zutretenden Luft befürchtet. Er erhebt dagegen vorzüglich den Gebrauch einer Solution des *Tartarus emeticus* in gebrochener Dose. (*Cours théorique et pratique de Clinique externe par Desault, redigée par Cassius. Paris* 1803. *T. I. p.* 172.

*) In a. W. Vol. II. p. 51. Richter war der Meinung, dafs blofse Brüche ohne zufällige andere Verletzungen niemals die Trepanation erheischen, sondern wohl ohne Trepanation zu heilen seyen. Allein selten besteht eine einfache Fraktur, da diejenigen, welche als solche erscheinen, fast immer mit Trennung der harten Hirnhaut vom Schädel, mit Extravasat und Quetschung der Diploe, vergesellschaftet sind. Dafs Richter mit sich selbst im Widerspruche stehe, wenn er die prophylaktische Trepanation verwirft, ist durch Louvrier (l. c.) klarer, als das Tageslicht bewiesen worden.

**) In a. W. p. 247.

***) In a. W. p. 283.

Digitized by Google

Langenbeck auf *). Er sagt: Zur Trepanation finde ich mich nur berechtigt, wenn allgemeine Erscheinungen vorhanden sind, die beweisen, dafs das Gehirn von Knochen, Blut oder Eiter gedrückt und in seinen Funktionen gestört wird, und wenn die Gewaltthätigkeit am Kopfe Spuren zurückgelassen hat, aus welchen ich auf den Sitz des Extravasates schliefsen kann, und die mir die Stelle, wo ich trepaniren mufs, bezeichnen. Fehlen allgemeine Zeichen, sind keine beträchtlichen Störungen in den Hirnfunktionen vorhanden, ist der Kranke beim Bewufstseyn, und ich finde auch Spuren der Gewaltthätigkeit, oder wohl gar eine Fraktur, dann trepanire ich nicht, oder nicht eher, als bis allgemeine Erscheinungen eintreten. — Dzondi **) behauptet, die Trepanation dürfe nicht eher unternommen werden, als bei bestehender Störung der Gehirnthätigkeit.

S. 23.

Der Grund, auf welchen Cooper die Vertheidigung dieser seiner Meinung stützt, ist der glückliche Erfolg der Behandlung der Kopfverletzungen ohne Trepanation, welche nicht selten bei gegentheiligem Verfahren tödtlich werde. Die Trepanation hält Cooper für eine gefährliche Operation, da die *Dura mater* während der Ausführung der Trepanation verletzt werden kann. Durch einzelne Beobachtungen aber kann diese Sache keineswegs entschieden werden; denn zugegeben, es könne eine Spalte oder ein Bruch mit Dislocation zuweilen ohne Trepanation geheilt werden, so mufs doch als erfahrungsmäfsig behauptet werden und ergibt sich aus der von Cooper erzählten Fällen, dafs oft allein durch die Operation das Leben des Kranken erhalten werden könne. Die Erfahrung, das durch die gröfsere Summe der Beobachtungen festgesetzte Resultat spricht die Nothwendigkeit der Trepanation

*) Neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie 2. B. S. 312.

**) Lehrbuch der Chirurgie. Halle 1824. S. 252.

Digitized by Google

vor dem Eintritt der Zufälle aus, sobald eine Ursache vorhanden ist, dafs sie eine entsprechende, dem Kranken gefährliche Wirkung bei ihrem Fortwirken haben könne. Die Ursache mufs beseitigt werden, ehe sie durch das längere Bestehen die zu fürchtende Nachwirkung hervorgerufen hat. Sind die Symptome des Reizes und der Entzündung vollkommen ausgebildet vorhanden, besteht Ausschwitzung in gröfserem Umfange, dann hält, wenn selbst noch nicht einmal Zufälle des Druckes statt gefunden haben, Astley Cooper mit allen übrigen dafür, dafs die Anwendung der Trepanation zu spät und erfolglos seyn müsse. Warum soll also der Kranke von einem unheilbaren Uebel nicht geschützt werden? Larrey*) gibt eine hier einschlagende Verwundungsgeschichte an. Eine Wunde in der Stirngegend mit sehr kleiner Fissur des Schädels erregte im Anfange kein schweres Symptom. Am 25ten Tag entstanden plötzlich Symptome der Entzündung, welche durch Eiterung und Paralyse den Kranken zum Tode brachten. Man hatte die Trepanation nicht vorgenommen. Larrey sagt, veranlafst durch die gegenwärtigen Zeichen des Druckes, sey er gesonnen gewesen, zu trepaniren, habe sich aber durch den Rath Anderer davon abhalten lassen. Die Operation war aber beim Erscheinen der angegebenen Symptome nicht mehr zweckmäfsig, denn um eine Gehirneiterung aufzuheben, reicht eine Operation nicht hin. Die Operation soll eher gemacht werden, bevor die schweren Zufälle eintreten: *Occasio praeceps*, sagt Hippokrates. Wer würde ein Aneurisma zu operiren so lange zögern, bis der Sack berstet und das Blut hervorströmt? Ist etwa die Trepanation gefährlicher, als das Uebel, dem sie entgegengestellt wird? Die Verletzung der *Dura mater* ist gewifs nicht zu fürchten, da sie meistentheils schon vom Knochen getrennt, bei einiger Sorgfalt im Operiren durchaus nicht berührt wird. Ja die Erfahrung lehrt,

*) *Mémoires de chirurgie militaire. Paris* 1812. *T. III. p.* 309.

Digitized by Google

dafs eine Beschädigung der harten Hirnhaut, welche diese allein betrifft und nicht ins Gehirn eindringt, durchaus nicht von so grofser Bedeutung sey, als man ehemals glaubte. Benjamin Bell*) bemerkt sehr treffend, dafs oft bei Brüchen, die nicht weit ausgedehnt und ohne erkennbare Complication seyen, dennoch die gefährlichsten Störungen erfolgen, während oft bei Brüchen, welche durch grofse Kraft hervorgebracht, und mit Dislocation und den schwersten Complicationen vergesellschaftet seyen, durch die blofse Wirkung der Natur die Gesundheit wieder hergestellt wurde. Die Beobachtungen von Schmucker**) stimmen damit überein, indem er versichert, er habe oft eingedrückte Schädelbrüche heilen, und die leichtesten aber einen traurigen Erfolg herbeiführen gesehen. Warum rathet also Cooper bei Brüchen mit Dislocation die Vornahme der Schädelanbohrung? oder warum hält er die Trepanation bei complicirten Brüchen für eher angezeigt, als bei jenen, welche nicht complicirt sind, da er doch mit Bell behauptet, dafs die Natur bei complicirten Brüchen die Heilung bewirke, wie bei nicht complicirten. Ist hier nicht ein offenbarer Widerspruch vorhanden?

S. 24.

Klein ***) folgt, anbelangend die Indication zur Trepanation, den von Pott aufgestellten Grundsätzen. Er erzählt von einer Wunde des Schädels mit sehr stark auseinander stehenden Rändern, bei welcher zu spät, nämlich den 13ten Tag nach der Verletzung, die Trepanation verrichtet wurde. Nachdem der Schädel durch die Trepanation eröffnet war, kamen Knochensplitter zum Vorschein, die zur gläsernen Tafel gehörten und in die Hirnhäute eingedrückt waren. Wäre

*) In a. W. Vol. III. p. 4.

**) In a. W. Vol. I. p. 2.

***) Eine für unbedingt tödtlich gehaltene Kopfverletzung in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 3. B. S. 371.

Digitized by Google

die Trepanation und die Entfernung fremder Körper früher vorgenommen worden, so würden die den Tod herbeiführenden Zufälle verhindert worden seyn. Er bemerkt sehr treffend, die Hauptregel bestehe darin, den Zufällen vorzubeugen. Er halte dafür, dafs die Trepanation eben so gut als prophylaktisches Mittel gelten müsse, als die Amputation eines Scirrhus vor der Ausbildung des offenen Krebses. Daher behauptet er *), dafs die Trepanation bei jedem Schädelbruch mit oder ohne Eindruck erforderlich sey, und dafs ein Fall, wenn gleich von tödtlichem Erfolg begleitet, nie für absolut lethal erklärt werden könne, wenn nicht sehr bald die Trepanation in Anwendung gebracht worden sey. Henke **) wünscht, dafs diese Sache einer neuen Untersuchung unterworfen werde. Eichheimer ***), ganz die Meinung von Klein bestätigend, vertheidigt die Trepanation gegen die Beschuldigung der Gefährlichkeit, und zeigt sehr gut, dafs der Bruch nicht an und für sich, sondern vermöge seiner Verbindung mit einer innern Verletzung, die allein die Quelle eines übeln Ausgangs ist, die Präservativoperation erfordere. Toel †) hingegen meint, die Operation sey zu tadeln, wenn sie als Präservativmittel unternommen worden sey, und wenn derselben in einem gerichtlichen Falle der Tod nachfolge, könne der Operateur zur Verantwortung gezogen werden. Allein niemals kann hier das Gesetz eine beengende Norm vorschreiben; es mufs dem Künstler frei stehen, seinem Genius zu folgen, d. h. die allgemeinen Grundsätze müssen in Anwendung kommen mit Rücksicht auf die Eigenheit des Falles und die Beschaffenheit des Individuums. Der Arzt mufs ein Mittel ergreifen, durch welches sicher und schnell die Gesundheit herge-

*) Ueber die Anwendung des Trepans im 1. Bde. 1. Hft. S. 85.

**) A. a. O. S. 166.

***) Henke's Zeitschrift 5. Jahrg. 1. Hft. S. 41 und 4. Jahrg. 1. Hft. S. 166.

†) Henke's Zeitschrift 4. Jahrg. 1. Hft. S. 176.

Digitized by Google

stellt wird. Sicher wirkt die Trepanation, wenn sie zu rechter Zeit unternommen, die verletzende Ursache entfernt und die organische Veränderung der innern Theile abgewendet wird, welche erfolgt, wenn die Ursache des Uebels geraume Zeit wirken konnte. Schnell wirkt die Trepanation, da nach derselben keine krankhafte Stimmung der Theile zurückbleibt, was sonst oft bei Kopfwunden der Fall ist, wenn diese ohne Operation geheilt worden *). Ich läugne durchaus nicht, dafs zuweilen die Trepanation sehr schwierig sey, allein um eine grofse Gefahr abzuwenden, ist die Anwendung eines minder gefährlichen Mittels erlaubt. Gewifs gewährt in vielen Fällen von besonderer Beschaffenheit das Aussägen einer Schädelparthie mit der Hey'schen Säge **) einen grofsen Nutzen und macht in solchen die Trepanation überflüssig. Doch wird die Anwendung dieser Säge nie so häufig thunlich werden, als die Trepanation, die somit in den meisten Fällen jener Excisionsmethode vorzuziehen seyn wird.

Die bis daher ausgesprochenen Grundsätze dienten mir in vielen Fällen von Verletzungen des Kopfes, die ich zu behan-

*) Scharp (*Traité des operations de Chirurgie. Paris* 1741. *P.* 276) macht die Bemerkung, die Heilung nach Kopfverletzungen ohne Trepanation sey nicht sicher und beständig, weil im Verhältnifs der Zeit Zufälle entstehen können, die für den Kranken tödtlich sind. Man sehe hierüber ferner Mursinna med. chirurg. Beobachtungen 1. u. 2. Beobachtung. Berlin 1782. Vergl. ferner Dr. W. Nebel (*de apoplexia ex abscessu cerebri lethali. Continuat I. et II. de abscessibus cerebri a causa externa ortis. Heidelbergae* 1790), welcher über diese Sache eigene Beobachtungen mittheilt und die der berühmtesten Schriftsteller anführt.

**) Ueber die Methode und die Säge von Hey siehe Hey's chirurgische Beobachtungen. Weimar 1823. Abbildungen von ganz gleichen Sägen verschiedener Art, deren sich die alten Aerzte zur Durchschneidung des Schädels bedienten, findet man in *Petri Paaw commentariis in Hippocratem de capitis vulneribus Lugd. Batavorum* 1616. *P.* 248.

Digitized by Google

deln hatte, als Richtschnur; und ich kann deshalb nicht umhin, einige der von mir beobachteten Fälle hiermit bekannt zu machen. Ich halte diese Beobachtungen für geeignet, die vorgelegten Sätze zu unterstützen, um da, wo noch schwankende Ansicht besteht, mehr Festigkeit herbeizuführen. Diese Befestigung der Grundsätze bewahrt vor der Ausführung halber Mafsregeln, durch welche nicht selten grofse Nachtheile herbeigeführt werden. Sollten auch die hier mitgetheilten Beobachtungen nur Bekanntes enthalten, und mögen sie nur ein Sandkorn zu jener Säule geben, welche die Erfahrung, die vorzügliche Stütze unserer Wissenschaft ist; so wird ein billiger Beurtheiler diesen Beitrag nicht ungern sehen. Beobachtungen und Versuche dienen, das Bekannte zu bestätigen, oder dieselben sind die Waffen, um die angenommene Ansicht gründlich anzufechten.

Erste Beobachtung.

Bl. K—e, von F., 25 Jahre alt, von ausgezeichneter Stärke, gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde mit einem dicken Stock in einem Streit dergestalt auf den Kopf geschlagen, dafs diesen, ohne dafs die Gewalt durch irgend ein Hindernifs gebrochen worden, der Streich mit seinem ganzen Gewicht traf.

Der Verletzte wurde an demselben Tage, als an dem 19. August 1821, von H. Chirurg G. im Zustande des Sopors und der Bewufstlosigkeit gefunden. Bekannt war es, dafs der Geschlagene sogleich zu Boden gestürzt war und sich mehrere Male erbrochen hatte. Aus beiden Gehörgängen floss eine bedeutende Menge Blutes aus; insbesondere fand dieses auf der linken Seite statt. Auf der rechten Seite des Vorderkopfes, gegen die Kranznaht hin, zeigte sich eine Wunde der Weichtheile, 3 Zoll lang, mit zerrissenen Rändern; unter der losgetrennten Beinhaut aber stellte sich ein Bruch des Schädels dar, der sternförmig über die Continuität des Stirnbeins sich ausbreitete. Ein halbzollanges Bruchstück bildete einen

Digitized by Google

Eindruck, aus welchem verschiedene Spalten, deren gröfste einen halben Zoll lang war, ausliefen. Die Untersuchung fühlte übrigens der Kranke auf keine Weise, so sehr war das Bewufstseyn unterdrückt. Die Bewegungen des Pulses waren sehr schwach, klein, so auch das Athmen.

Nachdem Blutigel und kalte Umschläge auf den Kopf, Sinapismen auf die Waden in Anwendung gebracht waren, fing der Kranke an zu röcheln. Der Puls wurde langsamer, die Betäubung dauerte fort. Diese Symptome fingen erst auf die Anwendung von Senfaufschlägen auf die Brust, etwa acht Stunden nach der Verletzung, zu weichen an; das Bewufstseyn kehrte zurück, mit Ausnahme der Erinnerung an den Hergang der Beschädigung und dessen, was seit der Verletzung vorgegangen. In der 11ten Stunde nach erlittener Beschädigung war der Kranke völlig seiner Sinne mächtig, und die Zufälle der Gehirnerschütterung waren vorübergegangen. In der 14ten Stunde stellte sich ein ruhiger und gesunder Schlaf ein. Jetzt wurde die Wunde mit in Oel getränkter Charpie verbunden, und so kam der 20. August heran, an welchem Tage eine antiphlogistische Mischung, schmale Diät, und die Anwendung der Schmucker'schen Umschläge auf den Kopf verordnet wurden. Der Kranke verfiel des Tages öfter in einen tiefen Schlaf, aus dem er jedoch jedesmal mit vollem Bewufstseyn erwachte, wenn er geweckt wurde. Denselben Tag war er öfter mit Erbrechen geplagt. Abends halb 7 Uhr stellte sich eine tiefe Ohnmacht ein, der Verletzte lag da röchelnd mit auslassendem Puls und kalten Extremitäten, so dafs alle Umstehenden für sein Leben fürchteten. Nachdem er eine halbe Stunde sich in diesem Zustande befunden, wurde derselbe durch eine plötzlich eingetretene Blutung aus dem linken Gehörgang gehoben, und das völlige Bewufstseyn wieder hergestellt. Jetzt wurden Blutegel an die Schsäfe, Sinapismen auf die Waden und ableitende Klystiere gesetzt, welche letztere wiederholte Ausleerungen bewirkten. Der Kranke genofs eines sanften Schlafes.

Digitized by Google

Der 21. August ging ruhig vorüber, die Heilmethode blieb dieselbe.

Am 22. August waren Kopfschmerzen, allgemeine Unruhe, gespannter Puls und vermehrter Durst eingetreten. Eine reichliche Aderlässe wurden hierauf vorgenommen und die antiphlogistische Arzney wiederholt. Die folgende Nacht war schlaflos und unruhig; so der folgende Tag, wiewohl jetzt der genannte Zustand an Heftigkeit nachliefs.

Den 24. August trat Schwindel und schmerzhafte Spannung des Bauches hinzu. Die fieberhaften Symptome dauerten fort. Man setzte den Gebrauch der entzündungswidrigen Arzney fort, wiederholte die Application der Blutegel an den Kopf. Neuerdings stellte sich am Abend die Blutung aus dem linken Ohre ein, worauf abermals die beunruhigenden Zufälle wichen und eine ruhige Nacht erfolgte.

Der Zustand des Hirnreizes trat aber den 25. August, wiewohl mit verminderter Heftigkeit, wiederum ein, an welchem Tage man die eingedrückten Bruchstücke, jedoch erfolglos, zu erheben suchte. Derselbe Zustand am 27. und 28. August. An letzterem erlitt der Kranke grofse Schmerzen, welche auf eine aus dem linken Ohre erfolgte Blutung vermindert wurden. Uebrigens verfolgte man denselben Heilweg, wiederholte die Anwendung der Blutegel; und nun dachten die behandelnden Aerzte an die Trepanation. Am 29. August flofs zur grofsen Erleichterung des Kranken Blut und Eiter aus dem linken Gehörgang.

Bei solchem Schwanken der Erscheinungen beschlofs man, mich zu Rathe zu ziehen.

Es war am ersten Tage des Septembers, als ich den Verletzten besuchte. Ich fand einen eingedrückten Bruch, wie er oben geschildert worden, den Kranken mit trockener Zunge, mit gereiztem Pulse, geplagt von Kopfschmerz und Schwindel, doch ohne Sinnenverwirrung, — und fand für nöthig, sogleich zu trepaniren. Nachdem die Wunde nach der Regel

Digitized by Google

der Kunst erweitert war, setzte ich zweimal die Krone an, und nachdem ich auf diese Weise genug Raum erhalten hatte, liefs ich eine halbe Unze Eiter ausfliefsen, nahm drei gelöste Bruchstücke der innern Knochentafel, hineingetriebene Haare, ein Stückchen von der Mütze, ein Stückchen der Rinde des Stockes, mit dem geschlagen wurde, heraus, und erhob das eingedrückte Fragment. Nachdem endlich die Ecken der Knochenwunde entfernt und die Ränder geglättet waren, wurde ein rundes Läppchen von in Oel befeuchteter Leinwand eingelegt, die ganze Oeffnung des Schädels mit Charpie sanft überdeckt und das Ganze mit einem einfachen Verband festgehalten. Als innerliche Arzney gab ich den Brechweinstein in kleiner Dosis.

Der Kranke ging gleich nach der Operation in einen bessern Zustand über und schlief ruhig durch die Nacht. Im ganzen Verlauf der Cur trat jetzt nicht mehr die geringste ungünstige Erscheinung auf; die Granulation erhob sich regelmäfsig, die Knochenecken und Ränder stiefsen sich, die ersten am 27. September, die letztern am 7. October, ab, und viele Splitter wurden herausgenommen. Am 16. October klagte der Patient über Schmerzen im linken Ohre, Congestion gegen den Kopf, gespannter Puls und Fieber traten hinzu. Doch in kurzer Zeit waren diese verschwunden, und am 25. Octbr. war die Gesundheit völlig hergestellt. Eine feste Narbe vertritt die Stelle der verlornen Knochensubstanz zum Schutze der innern Theile. Da der Temporalmuskel und einige Nervenäste zerschnitten worden, konnte nichts anders seyn, als dafs die Seite des Gesichts, auf der die Operation vorgenommen ward, paralysirt wurde, wodurch, da die Muskeln der andern Seite fortwirkten, und so die Zusammenstimmung in deren Thätigkeit gestört wurde, eine auffallende Schiefheit und Verziehung der Gesichtszüge entstand. Aber nach und nach stellte sich die Thätigkeit der verletzten Seite wieder her, die Regelmäfsigkeit der Gesichtszüge kehrte wieder vollkommen zurück. Das Gehör auf beiden Seiten ist ungeschwächt geblieben.

Digitized by Google

Bemerkungen.

Diese Beobachtung ergibt mehrere merkwürdige Umstände. Die ersten Zufälle waren die der Erschütterung, mit dieser verbunden die Erscheinungen, welche auf den Druck durch ausgetretenes Blut hervorgebracht worden. Diese Zufälle nahmen ab, kehrten wieder, und verschwanden zuletzt ganz durch die so merkwürdige naturheilkräftige spontane Blutung aus dem linken Gehörgang; ein Zufall, der am 20. August zum ersten Male beobachtet, durch mehrere Monate hindurch wiederholt sich einstellte; vor deren Erscheinung die Symptome beunruhigend waren, deren Eintritt aber Verminderung der Zufälle herbeiführte. Als die Blutung zum letzten Male sich einstellte, war Eiter mit dem Blut abgeflossen. Ohne Zweifel war jene heftige Erschütterung, obgleich durch einen schweren Bruch gemäfsigt, durch fortgepflanzte Schwingungen im Stande bis in den Gehörgang hineinzuwirken, dort Zerreifsungen zu setzen und so den Blutflufs hervorzurufen *). Wie wir jedoch aus den begleitenden Erscheinungen, besonders der Eiterung schliefsen müssen, wird es wahrscheinlich, dafs eine Trennung der harten Hirnhaut von dem Felsentheil des Schläfebeins, ein Bruch desselben, endlich Extravasat, welches nach Durchbrechung der Trommelhaut durch den äufseren Gehörgang sich entleerte, statt gefunden habe **). Der erzählte Fall scheint einige Aehnlichkeit mit den von Ast. Cooper mitgetheilten Beobachtungen zu haben ***); jedoch unsrerseits mit dem Unterschiede eines

*) Man vergleiche hierüber Schumacher's medic. chirurg. Bemerkungen Bd. I.

**) Man vergleiche hierüber Swan gekrönte Preisschrift über die Lokalkrankheiten der Nerven, a. d. Engl. Leipzig. 1821. S. 13. Da von einer Kopfverletzung erzählt wird, wo ein Ausflufs des Blutes aus dem Ohre statt fand und beständige Schwerhörigkeit zurückblieb.

***) Im cit. W. S. 241.

Digitized by Google

glücklichen Erfolges. Auch der Umstand scheint die Aufmerksamkeit der Aerzte zu verdienen, dafs nach dem Ausfluſs des Blutes die Zufälle nachliefsen und keine Taubheit zurückblieb. — Nach den Erscheinungen der Erschütterung hatten sich die des Reizes entwickelt, welche von den eingedrückten Bruchstücken und Splittern aller Art bedingt wurden, und sicher wäre der Reizzustand in den der Inflammation übergegangen, hätte dies nicht eine kräftige antiphlogistische Behandlung und die glückliche Leibesbeschaffenheit des Individuums verhindert. Ebenso hätte nachher durch den abgesonderten Eiter Entzündung bewirkt werden müssen, wäre diesem nicht die Operation zuvorgekommen.

Gewifs wird jedermann in einem derartigen Falle über die Anzeige zur Trepanation aufser Zweifel seyn; und ich hätte, wäre ich früher zu Rath gezogen worden, keinen Anstand genommen, sogleich zu operiren. Denn ich bin überzeugt, dafs diese Operation aus dem Grunde nöthig war, um der Entzündung vorzubeugen und der Natur das Geschäft der Abstofsung der Bruchstücke zu ersparen, welche doch zum Ausflusse des Eiters nothwendig war; jedoch war es im Reich der Möglichkeit, dafs sich Knochen durch die Heilkraft der Natur abstiefsen, wie wir im folgenden Falle beobachten werden. Allein wer wird anstehen, ein Glied zu amputiren, an dem ein begränzter Brand statt findet, weil man beobachtet hat, dafs in höchst seltenem Falle die Natur durch ungeheure Anstrengungen die Abstofsung abgestorbener Theile bewirkt habe? Gewifs sehr häufig unterliegt die Natur solcher Bemühung, während durch Vorgreifen der Kunst der Untergang des Individuums verhindert werden konnte.

Zweite Beobachtung.

Den 29. Julius 1821 wurde Stephan L. von F—heim am Kopfe verwundet. Diese Verwundung, auf der linken Seite

Digitized by Google

des Kopfes angebracht, hatte in einer Strecke, von einigen Zollen, zerrissene Ränder darbietend, das Stirnbein, Scheitelbein und Hinterhauptbein entblößt. Ein Spaltbruch, ohne Eindruck, dessen Strahlen noch unter die Weichtheile hinunterliefen, wurde jetzt sichtbar. Die Wunde war durch ein schweres Instrument, eine eiserne dreizinkige Gabel (Mistgabel, Furke) hervorgebracht, und zwar mit solcher Gewalt bewirkt, daſs ein Zahn der Gabel zerbrach. Der Verletzte, ein kräftiger Mann, von ungeschwächter Gesundheit, hatte dennoch durch den Schlag das Bewuſstseyn verloren. Doch bald kehrte dies zurück, worauf heftige Schmerzen und das Gefühl einer weitverbreiteten Stumpfheit im Kopfe sich einstellten. In der Nacht erfolgte Erbrechen, wobei der Verwundete einmal eine Menge Galle auswarf. Der Puls war weich, die Nacht schlaflos und unruhig. Nachdem die Wunde leicht mit Charpie bedeckt war, wurden in kaltes Wasser getauchte Tücher aufgelegt.

Am 30. Juli dauerten die genannten Erscheinungen fort, und nebst einer antiphlogistischen Mixtur ward die Fortsetzung der kalten Umschläge angeordnet. Die folgende Nacht unruhig.

Am 31. Juli wurde der Patient abermals unruhig gefunden, und klagend über Schmerzen im Bauche; die Leibesöffnung und die Harnaussonderung waren verhindert. Jedoch wurden durch Anwendung eines Klystiers und darauf erfolgte Oeffnung die Zufälle gemäſsiget. Schlaf und soporöser Zustand wechselten die nachfolgende Nacht.

Am 1. August war der Kranke mit heftigem Kopfschmerz und Schwindel geplagt, er verfiel in eine Betäubung, die bis 10 Uhr dauerte. Brechreiz, Frost und Hitze verfolgten sich abwechselnd, der Puls ward eingespannt. Blutegel werden ohne Erfolg angesetzt, man schreitet zur Aderlässe. Das gelassene Blut zeigt eine Entzündungshaut; der Sopor nimmt ab. Fortsetzung der Schmucker'schen Umschläge auf den Kopf,

Digitized by Google

der Sinapismen auf die Waden, der Anwendung einer nitrösen Lösung.

Vom 2ten bis zum 6. August dauerten noch die Betäubung und andere bedeutende Zufälle fort. Die genannten Arzneimittel wurden fortgesetzt und zweimal die Ader geöffnet.

Am 7. August war aller Sopor verschwunden.

Die Wunde wurde von jetzt mit Charpie ausgefüllt, der blofse Knochen bald mit Oel, bald mit *Essent. Myrrh.* befeuchtet, die Ueberschläge fortgesetzt, ableitende und eröffnende Mittel angewandt. Durch Erweiterung der Wunde hätten einige Splitter der äufseren Knochentafel entfernt werden können, wenn nicht der Kranke und seine Eltern zu sehr jeden Eingriff mit dem Messer gefürchtet hätten.

Am 20. September löste sich ein kleiner Splitter, wodurch eine geringe Oeffnung im Schädel entstand. Durch diese wurde eine Soode eingeführt, mit welcher man ein bewegliches Bruchstück emporhob, das mit der Pincette gefafst und ausgezogen wurde. Dieses Fragment besteht aus Theilen der äufseren und inneren Knochentafel, hat die Länge von 1 — 2½ Zoll und ist von unregelmäfsiger Gestalt. Nach dieser Operation bemerkte man äufserlich eine fluktuirende Stelle gegen den hintern Winkel der Wunde, die mit der Lanzette angestochen, einigen Eiter gab. Das mit dem Instrumente gebildete Loch führte nach mehreren Richtungen zu einem Theil des Scheidelbeins, welcher in beträchtlichem Umkreise von den weichen Theilen getrennt war. An der Stelle, an welcher den 20. Sept. das genannte Bruchstück ausgehoben wurde, zeigte sich nach und nach Granulation, durch die die *Dura mater* bedeckt zu werden anfing.

Am 26. Sept. wurde ich consultirt, fand den Kranken ohne Fieber, oder anderweitige Symptome, in gutem Wohlseyn und beschäftigt mit häuslichen Geschäften. Die Wunde war, wo das oben beschriebene Bruchstück extrahirt worden, von gesundem Ansehen, mit Granulationen bedeckt, die Pulsationen des Gehirns bemerkte man kaum an diesem Ort.

Digitized by Google

Aber unter dem hintern Winkel der Wunde, entsprechend dem unteren Rande des Scheidelbeins, zeigte sich eine kleine Fistel, entspringend aus jener mit der Lanzette geöffneten Geschwulst, mit Eiter gefüllt und schwammigte Fleischwucherungen auftreibend. Ich verfolgte mit der Soode diesen Kanal, der unter der sehnichten Haube gelegen, in geraumem Umfange die Beinhaut vom Schädel gelöst hatte. Diesen mehr als 2 Zoll langen Kanal zerschnitt ich, entblößte dadurch noch mehrere nach rückwärts laufende convergirende Fissuren; und füllte endlich die Wunde mit weicher Charpie aus. Auf diese Operation erfolgten keine Zufälle; die von mir durch den Schnitt gebildete Wunde verblieb im Zustande der Eiterung.

Am 30. October sah ich wiederum den Verletzten. Sein Befinden verhielt sich vortrefflich, die Wunde, durch welche das Bruchstück entfernt worden war, war ganz und gar geheilt. Die letztgenannte Schnittwunde liefs den weit entblößten Knochen sehen, der sich nach vorwärts zu erheben begann. Da bei so bewandten Umständen es schien, dafs die Weichtheile die Ablösung des Knochens verhinderten, und sich selbst verdickte und entartete Lappen darstellten, so hielt ich fürs Beste, sie mit dem Messer wegzunehmen, was ich dergestalt anstellte, dafs der spitzigste Winkel eines dreieckigen Ausschnittes geradezu nach rückwärts über die hintere Fissur hinlief. So ward es leicht möglich gemacht, um am 14. November ein 2 Zoll langes und 1 Zoll breites Bruchstück aus beiden Knochentafeln zusammengesetzt, auszuziehen. Bemerkenswerth war an diesem Stück die Erscheinung, dafs an einzelnen Punkten die innere Knochentafel unter der äufseren hervorstand. Die harte Hirnhaut ward entblößt, aber durchaus gesund gefunden. — Von jetzt an wurde die Heilung durch nichts mehr verhindert, und erfolgte bis zu Ablauf des Decembers durch Bildung einer ganz ungemein festen Narbe. Dem Verletzten war somit, ohne irgend einen Rückstand von Uebel, die völlige Gesundheit wieder geschenkt.

Digitized by Google

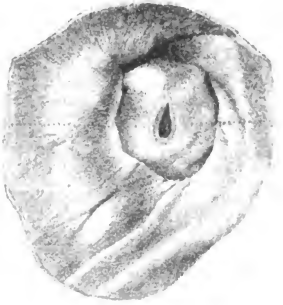
Bemerkungen.

Die Geschichte dieses Falles bietet die Entstehung einer bedeutenden Reihe von Zufällen, durch eine grofse Anzahl und beträchtliche Ausdehnung von Fissuren und Lostrennung der *Dura mater* vom Knochen, dar. Schnell folgten hier den rasch vorübergegangenen Zufällen der Erschütterung, jene der Irritation. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs diese Reihe von Erscheinungen aus dem gestörten Leben des Knochens, der Trennung der harten Hirnhaut vom Schädel, der Stockung der Säfte zwischen diesem und jener, entsprungen sey. Zwar vermochte jenes kleine Extravasat die Symptome des Druckes nicht hervorzubringen, war aber vermögend, eine Reizung zu setzen. Die streng und beharrlich angewandte antiphlogistische Heilmethode und das wenig reizbare Temperament des Verwundeten gehören zu den Ursachen, durch welche die weitere Verbreitung der Entzündung verhindert wurde.

Die Zufälle verschwanden nach und nach. Das Leben der verlorenen Knochenparthieen war durch die Trennung derselben vom Periosteum und der harten Hirnhaut erloschen, welche, wie der Mutterkuchen dem Kinde, dem Knochen als ernährendes Organ dienen. Durch Aufsaugung ward nach und nach die Trennung der des Lebens verlustigen Knochentheile aus dem Zusammenhang bewirkt. Es folgte die Abblätterung beider Platten. Aber auch dieses Geschäft beschwerte den Organismus, und bei weniger günstigen körperlichen Verhältnissen würde eine Reihe von Zufällen zu befürchten gewesen seyn, welche für den Kranken tödtlich werden konnten. Ein doppelter Feind hatte somit des Verwundeten Leben bedroht: es war der Hirnreiz auf einer, der schwierige Prozefs der Exfoliation auf der andern Seite.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Heft)

Digitized by Google



Heidelb. Klinische Annalen B. III St. 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Dritter Band. Viertes Heft.

I.

Klinische Institute an der Universität zu Heidelberg.

Uebersicht der Vorfälle in der Entbindungsanstalt von den Jahren 1825 und 1826.

In diesen beiden Jahren, nämlich vom 1. Jänner 1825 bis Ende Decembers 1826, sind 412 Geburtsfälle vorgekommen; darunter befanden sich 6 Zwillingsgeburten und 3 Abortus. Wir zählten also, wenn wir die Abortus (wovon zwei männlich waren und einer weiblich) ausschliefsen, 415 Kinder. Davon waren 199 männlichen, und 216 weiblichen Geschlechtes.

Von den 415 Kindern stellten sich 398 mit dem Kopfe voraus zur Geburt, 15 zum Theil mit dem Steifse, zum Theil mit den Füfsen, und von den übrigen zwei eins mit dem Arme, das andere mit der Schulter.

Unter den 398 Fällen von Kopflage wurde 394mal der Schädel, und zwar 378mal in gewöhnlicher Stellung vorliegend angetroffen und 4mal das Gesicht. In den übrigen 16 Fällen konnte die ursprüngliche Richtung des Schädels wegen zu raschen Verlaufes der Geburt, oder weil sie schon zu weit vorgerückt war u. s. w., nicht mit Verläfskeit bestimmt werden.

Digitized by Google

In den Fällen von gewöhnlicher Schädellage stellte sich der Kopf 253mal mit dem rechten Scheidelbeine (als dem am tiefsten befindlichen Theile), die kleine Fontanelle linkshin und mehr oder weniger nach vorn gerichtet, und 125mal mit dem linken Scheitelbeine voraus, die kleine Fontanelle in der, der obenerwähnten entgegengesetzten, Richtung, ursprünglich zur Geburt. In allen Fällen letzter Art, einen einzigen ausgenommen, erfolgte im Fortgange der Gebärung die gewöhnliche Drehung des Kopfes, nämlich: dafs die kleine Fontanelle den vierten Theil eines Kreises beschrieb und der Kopf sich mit dem hintern und obern Viertheile des linken Scheitelbeines am Beckenausgange präsentirte. In dem Falle, wo diese Drehung nicht statt fand, sondern der Kopf mit dem linken Stirnbeine ins Einschneiden kam, und also mit nach vorn oder oben gerichtetem Gesichte durch den Beckenausgang drang, war das Kind klein, und die Geburt erfolgte rascher als gewöhnlich.

In den Fällen von vorliegendem Gesichte stellte sich dasselbe 2mal mit der Stirn nach links und dem rechten Auge, als dem am tiefsten stehenden Theile, voraus ursprünglich zur Geburt; in den andern beiden Fällen auf die dieser entgegengesetzte Weise.

In allen sechs Fällen von Zwillingen fand sich jedesmal ein gemeinschaftlicher Mutterkuchen.

Von den 412 oder vielmehr (nämlich in Rücksicht auf die Zwillinge) 418 Geburtsfällen wurden 399 durch die Naturkräfte beendigt und 19 unter Beihülfe mechanischen Kunstverfahrens, und zwar: 15 mittelst Anwendung der Kopfzange, 3 mittelst der Wendung auf die Füfse, und in einem Falle wurde perforirt.

Der Erfolg der 418 Geburtsfälle überhaupt war: 410 Mütter verliefsen gesund die Anstalt, 2 starben; 387 Kinder kamen lebend zur Welt, 31 todt. Von diesen waren 16 vor dem Beginnen der Geburt todt, und zeigten mehr oder weniger

Digitized by Google

auffallende Merkmale von Fäulniſs, und 19 waren unausgetragen, worunter 3 Abortus.

Die Geburten mit vorliegendem Gesichte verliefen glücklich und gaben lebende Kinder, mit Ausnahme eines Falles, wo wegen vorgefallener Nabelschnur die Entbindung vermittelst der Kopfzange bewerkstelligt wurde.

Der Erfolg der sogenannten Steiſs- und Fuſsgeburten war: 11 Kinder kamen lebend zur Welt, 1 mit schwachen Lebenszeichen und 3 todt. Von diesen zeigten zwei auffallende Merkmale von Fäulniſs und das dritte war unreif.

Den Erfolg der Schulter- und Armlagen s. m. unten bei den Wendungen.

A) Die Anzeigen zur Anwendung der Kopfzange waren:

a) in 10 Fällen: hauptsächlich fehlerhafte Thätigkeit des Uterus, die den zu ihrer Verbesserung angewandten Mitteln widerstanden, zum Theil auch ein weniger günstiges räumliches Verhältniſs zwischen Kopf und Becken. — Einer von diesen Fällen betraf eine sogenannte Steiſsgeburt bei einer Erstgebärenden, und wurde die Zange nach geborenem Rumpfe angewandt.

b) In 3 Fällen: bedeutende Beckenenge. Der Erfolg in allen diesen Fällen unter a und b war günstig für die Kinder.

c) In 2 Fällen: Vorfall der Nabelschnur, in dem einen neben dem, mit dem Schädel vorliegenden, Kopfe, in dem andern bei vorliegendem Gesichte. — Der erste Fall betraf eine Person, die schon einmal durchaus ohne sonderliche Schwierigkeit geboren hatte. Es war viel Fruchtwasser vorhanden. Das Kind, ein Knabe, der 9 ℔ bürg. Gew. wog, gab Lebenszeichen, war aber nicht zu erwecken. — In dem andern Falle verschwieg die Kreiſsende ihre Wehen einige Zeit. Man fand den Nabelstrang ohne Pulsation. Das Kind kam todt.

Für die Mütter hatten diese künstlichen Entbindungen insgesammt durchaus keine nachtheiligen Folgen.

Digitized by Google

B) Zur Verrichtung der Wendung auf die Füfse gaben Anlafs:

a) in einem Falle Schulterlage, und im andern vorgelegener Arm. Die Person, bei der das Kind die Schulter dargeboten, hatte vor 6 Jahren ein unausgetragenes Kind geboren und war vor 2 Jahren durch künstliche Hülfe von einem todten Kinde entbunden worden. Nach der Wendung wurde das Kind ziemlich rasch durch die kräftigen Wehen bis auf die Schultern hervorgetrieben. Ein Arm blieb zurück. Schon die Lösung dieses Armes war, der fortdauernd energischen Wehen ungeachtet, mit sehr grofser Schwierigkeit verbunden, mehr aber noch die Herabförderung des Kopfes durch den offenbar verengten Beckeneingang, was denn natürlich für das Kind tödtlich ward. — In dem andern Falle war das Kind schon vor der Operation todt. Die Mutter kam nach dem Wassersprung mit heftigen Wehen in die Anstalt. Man fand die Hand bis zur Schamspalte hervorgedrungen. Die Wendung war schwierig.

b) Im dritten Falle: vorgelegene Nabelschnur. Dieser Fall betraf eine 34jährige Person von mittlerer Gröfse, die vor 6 Jahren in der Anstalt leicht niedergekommen. Die auffallend starke Ausdehnung und die Kugelgestalt des Bauches sprachen für vieles Fruchtwasser, was auch in der Folge sich bestätigte. Der vorliegende Theil konnte wegen seines hohen Standes und grofser Beweglichkeit nicht bestimmt für den Kopf ausgegeben werden; auch gab die äufsere Untersuchung keinen verlässigen Aufschlufs. Nach 13stündigem Kreifsen, nämlich von Abends 5 bis Morgens 6 Uhr, innerhalb welcher Zeit der, anfänglich straffe, wie von einer Darmsaite durchzogene, träg sich öffnende, Muttermund seine volle Weite erlangt hatte, war der vorerwähnten Ursache wegen, und weil die Blase auch aufser den Wehen gespannt blieb, der vorliegende Theil nicht deutlich zu erkennen. Man fühlte.

Digitized by Google

nämlich über den Schoofsbeinen einen kleinen, nicht zu unterscheidenden Theil, und neben demselben das Klopfen der Nabelschnur. — Da bei der angegebenen Beschaffenheit der Gebärmutter, auch bei günstiger Lage der Frucht, wohl ein träger Gang der Geburt zu erwarten war, so schritt man zur Wendung auf die Füfse, und fand beim Einbringen der Hand aufser der Nabelschnur den Kopf und neben ihm einen Arm vorliegend. Nach der Wendung wurde der Rumpf des Kindes durch die Geburtsthätigkeit rascher, als zu erwarten stand, zu Tage gefördert. Der Kopf erforderte die Beihülfe mittelst der Zange. Das scheintodte Kind, ein 6¾ ℔ schweres Knäbchen, wurde zu vollem Athmen gebracht und erhalten.

C) Der Fall, wo perforirt worden, ist dieser: Eine Person von 32 Jahren, kleiner Statur, mit allen Merkmalen in der Jugend stattgehabter Rhachitis, die vor 3 Jahren mit einem todten Kinde sehr schwer niedergekommen, ward nach mehrtagigem Kreifsen zur Nachtszeit in die Anstalt gebracht. Bei ihrer Ankunft ward der Kopf fest gegen den Beckeneingang angepreſst gefunden. Alsbald stellte sich eine heftige, überaus schmerzhafte Wehe ein, die plötzlich abbrach, wobei Fruchtwasser abfloſs. Von dem Augenblick an ein fortdauerndes Gefühl von brennendem Schmerz im Unterleibe, keine Spur von Wehen mehr, Schwäche, Blässe des Gesichts, schneller, kleiner Puls. Den Kopf fand man etwas zur Seite gewichen und beweglich, und neben demselben einen Fufs. Die Ursache dieser plötzlichen Veränderung war nicht zu verkennen. Man zog die Füfse an und förderte das Kind, an dem die Epidermis sich abstreifte und der Nabelstrang ohne Puls und welk war, bis zu den Schultern heraus; und da der Kopf allen Bemühungen, ihn durch den Beckeneingang zu bringen, widerstand, ward perforirt. Das Kind, männlichen Geschlechts, war stark ausgebildet. Der Uterus zog sich zwar zusammen, blieb aber voluminöser als gewöhnlich. Von der Entbindung an, die nach Mitternacht statt hatte, schwoll der

Digitized by Google

Bauch mehr und mehr an, wurde stets schmerzhafter, so dafs auch die leiseste Berührung unerträglich war. Dazu kam grofse Unruhe, stetes Verlangen, das Bett zu wechseln, Erbrechen, Täuschungen der Sinne u. s. w., und am Abend erfolgte der Tod. — Die Ruptur befand sich an der linken Seite des untern Gebärmutter-Abschnittes, in der Richtung von unten nach oben, und hatte die Länge von 4 Finger breit. In der Bauchhöhle theils blutiges Extravasat, theils gewöhnliche Puerperal-Ausschwitzung und überall Merkmale von Entzündung. Die Conjugata mafs 3″.

In einem Falle ward wegen Beckenenge die Frühgeburt eingeleitet. Das Kind kam lebend zur Welt, die Mutter blieb wohl. Ueber diesen Fall und einige andere dahin gehörige wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift ausführliche Nachricht gegeben werden.

Vier bedeutende Gebärmutter-Blutflüsse kamen vor, wovon drei vor Ausschliefsung der Nachgeburt und einer 24 Stunden nachher. Der Erfolg war in sämmtlichen Fällen günstig. Neben der Zimmttinctur zeigten sich kalte Bespritzungen des Bauches vorzüglich wirksam. Ein Fall erforderte die künstliche Lösung des Mutterkuchens.

Von dem Schleimfieber, welches im Sommer 1826 hier und in der Umgegend häufig vorkam, wurden mehrere Personen befallen. Bei dreien ging es in heftiges nervöses Stadium über, und eine davon, eine Wöchnerin, starb am 13ten Tage nach einer ganz natürlichen Niederkunft.

Es folgt hier eine nähere Angabe der Fälle, die in obstetrizischer oder gerichts-ärztlicher Hinsicht irgend bemerkenswerth seyn dürften.

1.

Unter der Geburt vorgefallene Nabelschnur.

Bei einer wohlgebauten Person von 28 Jahren, die vor 5 Jahren ohne besondere Schwierigkeit geboren und gegen-

Digitized by Google

wärtig ausgerechnet hat, stellen sich Abends die ersten Wehen ein, welche die Nacht hindurch selten wiederkehren. Am Morgen werden sie bedeutender, und man findet den Muttermund beinahe einen Zoll weit geöffnet. Wenig Wasser zwischen dem Kopfe und der sich stellenden Blase. Die Eihäute fühlen sich stellenweise wulstig an und knisternd, wie mit Luft gefülltes Zellgewebe. Das Wulstige fühlt sich so an, dafs man es für eine Portion Nabelschnur halten möchte. Pulsation ist keine daran wahrzunehmen. Am Mittag häufigere, stärkere Wehen; der Muttermund etwas mehr erweitert. Deutliche Pulsation der in ansehnlicher Portion vorliegenden Nabelschnur. Mehrmal (vom Mittag bis zum Abend, wo die Geburt erfolgte) wiederholte, genaue Untersuchungen zeigen jedesmal 140 Schläge in der Nabelschnur auf die Minute; der Puls der Mutter macht deren 76. Der Kopf, in der ersten Stellung, senkt sich bei stehenden Wassern allmählig tiefer in die Beckenhöhle. Mit der Zunahme des Umfanges der Blase vermehrt sich die Masse der in ihr enthaltenen Nabelschnur. Die Pulsation derselben stets gleich lebhaft. Ein Viertel nach 8 Uhr Abends endlich dringt der Kopf bei unversehrten Eihäuten durch den Beckenausgang. Im Momente des Durchschneidens platzt die Blase, eine Masse Nabelschnur, die lebhaft klopft, stürzt hervor, der Rumpf folgt bald nach, und das Kind, ein gesunder, starker Knabe, schreit gleich laut auf. Gewicht des Kindes 8 ℔ 3 Loth bürg. Gew. Die dicke, fette Nabelschnur mifst 30″.

2.

Geburt eines todten Kindes bei unvollkommenem Vorfalle der Nabelschnur und Befund der Section.

Einer 24jährigen, stets gesunden Person, mittlerer Gröfse, die vor 4 Jahren in ihrer Heimath glücklich niedergekommen, gingen Morgens 6 Uhr, als sich die ersten Wehen eingestellt,

Digitized by Google

die Wasser ab. Muttermund noch hoch, rückwärts und etwas linkshin gerichtet, den Finger eben durchlassend. Erste Schädellage. Den zufrühen Abfluſs der Fruchtwasser abgerechnet, war der Gang der Geburt der ganz gewöhnliche. Abends 5 Uhr senkte sich der Kopf in die Beckenhöhle, gegen 7 Uhr kam er ins Ein- und eine halbe Stunde darnach ins Durchschneiden. Als man, sobald der Kopf mit seinem gröfsten Umfange eben durch die Schamspalte gedrungen, untersuchte, fand man gleich hinter demselben eine Schlinge der Nabelschnur, die keine Pulsation zeigte. Die Schlinge befand sich vor der rechten Schulter, und zwischen ihr und der rechten Seitenwand des Beckens. Man beschleunigte den gänzlichen Austritt des Kindes. Dies, ein Mädchen, welches 7½ ℔ bürg. Gew. wog, gab kein Lebenszeichen. An der Nabelschnur, welche 30″ mafs, keine Spur von Pulsation. Alle zur Erweckung des Kindes angewandten Mittel blieben fruchtlos. Das Ergebnifs der Section desselben war folgendes.

Die Leiche hatte das ganz gewöhnliche Aussehen. Nach der Entfernung des Hirnschädels, welche mit der gröfsten Sorgfalt vorgenommen wurde, bemerkte man an dem Gehirne durchaus nichts von der gewöhnlichen Form Abweichendes. Auf der linken Seite keine Spur von Extravasat, selbst die Gefäfse der *membrana vasculosa* schienen durchaus nicht überfüllt. Bei der Entblöfsung der rechten Hemisphäre des grofsen Gehirnes, zeigte sich zwischen der Oberfläche dieser Halbkugel und der harten Hirnhaut, vom Stirnbein an bis zum Hinterhauptsbeine und vom obern Rande des Scheitelbeines bis zur *basis cranii*, eine, mehrere Linien dicke, Schichte geronnenen Blutes. Dafs dieses nicht durch Verletzung des *sinus cerebri* bei der Section an den erwähnten Ort gelangt ist, dafür spricht, dafs es sich wie eine feste Membran von der innern Fläche der harten Hirnhaut und der Oberfläche des Gehirnes abziehen liefs. — Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigte sich die Lunge in den hintern Raum

Digitized by Google

derselben und nach den grofsen Gefäfsen hin, wie gewöhnlich, zurückgedrängt, und ihre Farbe weifs-röthlich. Sammt dem mit ihr verbundenen Herzen schwamm sie auf dem Wasser, wobei zu bemerken, dafs bei den Erweckungsversuchen am Ende auch Luft eingeblasen worden. — Die Untersuchung der Bauchhöhle bot nichts Bemerkenswerthes dar. — Die Section ward von H. Dr. Schott von Frankfurt verrichtet, in Beiseyn der HH. Doctoren: Peter Backhausen von Lövenich in Rheinpreufsen, und Emil Schmidter von Arburg in der Schweiz und des Referenten.

3.

Theilweise Zerreifsung des Nabelstranges unter der Geburt.

Elisabetha W—r, eine blühende, starke, von Jugend auf stets gesunde Person von 23 Jahren, grofs, mit weitem Becken, hatte ausgerechnet, und kam am 5. Februar 1826, Abends 8 Uhr, mit heftigen Wehen in die Anstalt. Fast vollständige Erweiterung des Muttermundes; erste Schädellage. Unter sehr kräftigen Wehen rückte der Kopf rasch weiter und kam bald ins Einschneiden. Während er im Begriffe war, durchzuschneiden, drang bedeutend viel hochrothes Blut zwischen ihm und der ihn umschliefsenden Schamspalte hervor, und dieser Blutabgang vermehrte sich auffallend, sobald der Kopf flott geworden. Man fand die Nabelschnur um den Hals geschlungen, und ehe man einen Versuch machen konnte, sie zurückzustreifen, trieb eine kräftige Wehe die Schultern und den übrigen Rumpf heraus. Fünf Zoll weit vom Nabelringe entfernt, spritzte Blut stofsweise aus der Nabelschnur hervor, weshalb sie schnell unterbunden ward. Das Kind war auffallend blafs und wachsfarbig; schrie aber gleich nach gestillter Blutung. Die Nachgeburt folgte bald auf das Kind. Die Nabelschnur war unweit des Randes in die Placenta eingesenkt und mafs 23 Zoll.

Digitized by Google

Gleich nach der Ausschliefsung des Kindes stellte sich eine nicht unbedeutende Metrorrhagie ein, die mit der bald erfolgten Contraction der Gebärmutter aufhörte. — Das Kind, ein Mädchen, wog 7 ¼ ℔.

Dieser Fall wurde in Gegenwart der Herren Doctoren Backhausen und Karl Kusel von Karlsruhe, des med. Cand. Christ. Schmidt von Philippsburg und des Assisenarztes auf's genaueste beobachtet, und, gemeinschaftlich mit denselben, die Nabelschnur mit der gröfsten Sorgfalt vom Referent untersucht.

Diese Untersuchung zeigte, dafs an der erwähnten Stelle eine Nabelarterie eingerissen und die Nabelvene beinahe abgerissen war.

4.

Fall von *Hydrorrhoea uteri gravidarum*.

Einer 33jährigen, vorher stets gesunden Person von kleiner Statur, ging 16 Tage vor ihrer fünften Niederkunft plötzlich, ohne äufsere Veranlassung und ohne Gefühl von Wehen eine ansehnliche Menge Wasser durch die Mutterscheide ab. Sie begab sich in die Anstalt. Bei der Untersuchung fand man den Unterleib überhaupt sehr stark, vorzüglich aber auffallend stark in die Breite ausgedehnt, nach vorn nicht zugespitzt, vielmehr platt und etwas vorüberhängend. In der linken Seite, in der Mitte zwischen den Rippen und dem Hüftbeinkamme war der sehr bewegliche Kopf des Kindes deutlich zu fühlen. Ein vorliegender Theil war weder durch das Scheidengewölbe zu fühlen, noch durch den Muttermund, der in dem Mafse geöffnet war, wie er bei wiederholter Schwangerschaft in dieser Zeit zu seyn pflegt. Nach 10 Tagen wiederholte sich der Abgang, und sie schätzte die Menge des Wassers, welches fast in einem Strome abgeflossen sey, auf 3 Schoppen. Sechs Tage darnach stellten sich früh Morgens, nachdem sie die Nacht hindurch gut geschlafen, die ersten

Digitized by Google

Wehen ein. Gegen 11 Uhr fand man den Muttermund fast gänzlich erweitert und die Blase bis zur Mitte der Vegina herabgedrängt. Noch immer war kein vorliegender Theil zu fühlen. Gegen 1 Uhr Nachmittag schofs plötzlich etwa ein halber Schoppen Wasser hervor. Bei der gleich vorgenommenen Untersuchung fand man die Blase gespannt. Die Wehen nicht stark. Wiederholter, absatzweiser Wasserausfluſs. Gegen 2 Uhr ward die starkgespannte Blase zur Schamspalte hervorgetrieben. Sie wurde gesprengt, und man fand beide Füſse sammt einer Hand im Muttermunde. Die erstern wurden gelinde in die Mutterscheide herabgefördert, und als man den Kopf, den man früher stets in der rechten Seite fühlte, dem *fundus uteri* näher fand, überliefs man die Austreibung des Kindes der Natur. Die eben nicht starken Wehen förderten dasselbe allmählig weiter bis auf den Kopf, dessen Durchgang durch das Becken manuelle Beihülfe erforderte. Das Kind, ein ausgetragener Knabe von 6¼ ℔ bürg. Gew., an dem über eine Viertelstunde deutlicher Herzschlag wahrgenommen worden, war, aller Bemühungen ungeachtet, nicht zu erwecken. Die Menge der Wasser, die vor der Sprengung der Blase abgegangen, betrug gegen 3 Mafs.

Eine sorgfältig vorgenommene Untersuchung der Nachgeburt zeigte erstens aufser dem Risse, durch den die Frucht gedrungen, weiter durchaus nirgends eine Verletzung der Eihäute, und zweitens, dafs die Aderhaut und Schafhaut überall auf die gewöhnliche Weise cohärirten, und zwischen denselben nirgends ein freier Raum auch nur für einen halben Theelöffel voll Flüssigkeit vorhanden war.

Fälle der Art, wo noch ohne Vergleich weit mehr Wasser während der Schwangerschaft und bis kurz vor der Entbindung abgegangen, die Blase bei der Geburt sich auf die gewöhnliche Weise gestellt, und wo wir die Eihäute mit derselben Sorgfalt untersucht und eben so beschaffen gefunden,

Digitized by Google

haben wir an einem andern Orte *) beschrieben, und auch von Andern bekannt gemachte Fälle beigefügt, in denen eben so wenig anzunehmen war, dafs die abgegangenen Wasser ursprünglich zwischen Chorion und Amnion sich befunden haben. — Auch haben wir in mehrern Fällen, wo eine geringere Menge Wassers vor dem Blasensprunge abgegangen, bei genauer Untersuchung der Eihäute, nie einen Raum zwischen denselben gefunden, in dem diese sogenannten falschen Wasser hätten enthalten seyn können.

5.

Unvollkommene Verschliefsung des Muttermundes durch fadenartiges Gewebe bei einer Gebärenden.

Dieser Fall hat in mehrfacher Hinsicht grofse Aehnlichkeit mit den beiden Fällen, welche der, für die Wissenschaft, leider! zu frühe verblichene, treffliche W. J. Schmitt in diesen Annalen (I. Bd. S. 537) mittgetheilt hat. Einiges aber, wodurch er sich von diesen unterscheidet, so wie die allerdings grofse Seltenheit der Fälle dieser Art überhaupt, veranlafst mich, ihn hier folgen zu lassen, und zwar wörtlich so, wie er in dem Tagebuche der Anstalt eingetragen sich befindet und während der Geburt von dem med. cand. Hrn. Friedr. Bauer von Mühlhausen im Elsafs nach des Referenten Angabe notirt worden.

R. W., eine Würtenbergerin, Dienstmagd in der Nähe von Heidelberg, meldete sich am 8. August 1825 in der Anstalt, um ihrer Zeit Aufnahme darin zu finden. Da sie noch 3 Monate zu gehen habe, und sie und ihre Herrschaft gegenseitig sehr zufrieden mit einander seyen, so habe sie vor, noch ein Vierteljahr, oder doch so lange ihre Umstände es gestatten, in ihrem Dienste zu bleiben. — Die Person ist 38 Jahre

*) *J. B. Geil, praes. Fr. C. Naegele, de hydrorrhoea uteri gravidarum. Heidelb. apud J. C. B. Mohr 1822. Sect. II.*

Digitized by Google

alt, klein, brünett, war von Jugend auf gesund, bekam ihre Menstruation im 15ten Jahre, und befindet sich zum dritten Male in der Hoffnung. Das erste Mal gebar sie vor 8 Jahren, ohne sonderliche Schwierigkeit; ihre zweite Niederkunft, die vor 3 Jahren und ebenfalls in ihrer Heimath statt hatte, war schwer und erforderte ärztliche Hülfe, die sie nicht näher angeben konnte. Seitdem war sie regelmäfsig menstruirt. Den Leib fand man im Verhältnifs zur Schwangerschaftszeit wenig ausgedehnt. Die rechte Wand der Mutterscheide war vorgefallen und ragte in der Gröfse eines halben Gänseeies zur Schamspalte hervor; dieses Ungemach schrieb sie ihrer letzten schweren Entbindung zu und die Zunahme der Geschwulst ihren schweren Arbeiten. Den Muttermund fand man hinter der Schoofsbeinfuge, und hinsichtlich seiner Gestalt ähnlich dem einer zum ersten Male Schwangeren, nämlich ohne Lefzenform *). Nach der letzten Menstruation zu rechnen, hatte sie noch gegen den 8ten bis 9ten November hin zu gehen.

Sie ward beschieden, in 14 Tagen sich wieder in der Anstalt einzufinden, was sie aber unterliefs. Erst den 10ten November, Abends, wo sich die ersten Wehen einstellten, trat sie in das Institut. Am Abend vorher waren ihr, ohne dafs sie Wehen verspürt, Wasser abgegangen. Ungeachtet die Wehen die Nacht hindurch, nämlich vom 10ten auf den 11ten, und diesen ganzen Tag hindurch fortgedauert, und anscheinend gehörig kräftig und bedeutend schmerzhaft waren, so hatte dies doch durchaus keinen Einfluss auf die Beschaffenheit des Muttermundes. Am 11ten, Abends, fand man ihn noch vollkommen so, wie am Morgen und wie am Abend

*) Schon einige Male haben wir bei zum zweiten Male Schwangeren den Scheidentheil des Mutterhalses und unter der Geburt den Muttermund bei denselben so beschaffen gefunden, dafs man, wenn sie nicht ausdrücklich versichert hätten, schon einmal geboren zu haben, nach der Beschaffenheit der erwähnten Theile allein zu urtheilen, sie für zum ersten Male schwanger gehalten haben würde.

Digitized by Google

vorher, nämlich ungewöhnlich hoch, hinten und etwas links hin gerichtet, und es war keine Spur von Lefzen an ihm wahrzunehmen; man fühlte blos eine äufserst kleine, etwas in die Quer gezogene Oeffnung, vollkommen wie ein Nestelloch, dessen Ränder sich glatt und fest anfühlten. — Mitunter Abgang einer dunkelgrünen Flüssigkeit. Keine Bewegung des Kindes.

In der Nacht auf den 12ten hatte sie wenig Schmerzen und schlief ziemlich gut.

Am 12ten Morgens, wo die Wehen wieder zunahmen, ward der Muttermund eben so hochstehend gefunden, eben so fest und geschlossen wie vorher. In der Entfernung etwa einer Fingerbreite davon fühlte man ihn von einem hervorragenden Ringe oder Wall umgeben (eine übrigens nicht seltene Erscheinung). Die innern Theile waren nicht empfindlich gegen die Berührung, und das Untersuchen verursachte keine Schmerzen. — Die Renitenz des Muttermundes zu erforschen, drückte ich am Nachmittage die Fingerspitze mit einigem Nachdrucke gegen denselben, und fand nun, dafs es eigentlich nicht das *orificium uteri* selbst war, was durch seine Unnachgiebigkeit widerstand, sondern deutlich war beim Andrücken oder Eindringen der Fingerspitze die Zerreifsung von Fasern oder Fäden zu fühlen, durch die der innere Rand des Muttermundes gleichsam zusammengenäht oder verklebt war. Von nun an begann das *orificium*, obgleich die Wehen nicht stark waren, allmählich sich zu erweitern, so dafs sein Durchmesser am Abend einen starken Zoll betrug, wobei es jedoch noch immer nicht weich anzufühlen war. Der Kopf befand sich in der ersten Schädellage. Unter mäfsigen Wehen verstrich die Nacht.

Am 13ten, Morgens 6 Uhr, hatte der Muttermund seine völlige Erweiterung erlangt und nach 8 Uhr erfolgte die Geburt eines Knaben, der 7 ℔ wog und, wie auch die Nabelschnur, auffallende Merkmale von Verwesung zeigte.

Digitized by Google

6.

Ruptur der linken Schamlefze beim Durchschneiden des Kindskopfes.

Bei einer 25jährigen, blühenden, grofsen, schlanken, wohlgebauten Person, aus der dienenden Classe, die stets gesund war, und sich zum ersten Male in der Hoffnung befand, war der Hergang der Geburt, bei ganz gewöhnlicher Kopflage, bis dahin, wo der Kopf in's Einschneiden kam, in jeder Hinsicht musterhaft zu nennen. Von hier an bis zum Durchdringen des Kopfes durch die Schamspalte dauerte es, obgleich die Wehen, wenn schon nicht stürmisch, doch übrigens von gehöriger Beschaffenheit waren, volle 4 Stunden, nämlich von Morgens halb eilf bis Nachmittags halb drei Uhr. An diesem überaus lange zögernden Einschneiden war hauptsächlich Enge der Schamspalte, Straffheit, Spannung, Unnachgiebigkeit der äufsern Scham die Schuld. Vor dem Durchschneiden befand sich der Kopf mit seiner gröfsten Breite schon aufserhalb der Beckenhöhle und war noch immer von der Schamspalte umfangen; so dafs er das ganze *pudendum externum* mit sich fortdrängte. Da mit vielem Grunde eine Zerreifsung des Dammes zu befürchten stand, so wurde derselbe in dem Momente, als der Kopf dem Durchschneiden nahe war, von dem Praktikanten, der die Pflege der Gebärenden übernommen hatte *), auf's sorgfältigste unterstützt; und der Erfolg war: dafs der Damm kaum merklich einrifs, die linke Schamlefze aber an ihrer obern Hälfte im Momente des Durchschneidens des Kopfes eine Ruptur in die Quere erlitte. Der Rifs erfolgte unter unsern Augen, indem dem Falle wegen des Eigenthümlichen, was er darbot, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. So bedeutend auch

*) Hr. Doctor Karl Kusel, einer der fleifsigsten und mehrjähriger Praktikant am Gebärhause, gegenwärtig Assistenzarzt an der hiesigen Irrenanstalt.

Digitized by Google

der Riſs in dem Augenblicke, wo er erfolgte, zu seyn schien, so ward er kurze Zeit nach der Geburt nur etwa 5 Linien lang gefunden. Bei Vermeidung der Lage auf der linken Seite und bei gehöriger Reinlichkeit erfolgte die Heilung in wenigen Tagen. — Von Quetschung oder Ulceration war nirgends eine Spur wahrzunehmen. — Das Kind, ein gesundes Mädchen, wog 7 ℔ 2 Loth bürg. Gew.

Fr. C. Nägele.

II.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen

von

Dr *K. J. Beck*,

Professor zu Freiburg.

(Beschluss.)

Obgleich nun das so eben erzählte Ereigniss ein glückliches Ende erreichte, so glaube ich dem ungeachtet, es seye sogleich nach der Verletzung die Anwendung des Trepans angezeigt gewesen, in der Absicht, um die von dem Gehirnreiz durch die Eiterung und Ablösung drohende Gefahr abzuwenden, welcher gleichwohl nur zufälliger Weise der Kranke entrann. Sicherer und in kürzerer Zeit, vielleicht in zwey statt fünf Monaten hätte durch Anwendung des Trepans die Heilung bewirkt werden können. Ich sage mit mehr Sicherheit, da die einzige Gefahr, die aus der Trepanation entspringt, ich meine die Eröffnung der Schädelhöhle, hier durchaus nicht fehlte, während mehrfach gefährlichere Momente fortwirkten, deren jene Operation Einhalt gethan haben würde. Ich will der Schmerzen kaum gedenken; deren der Kranke überhoben wäre, wenn er früher operirt wurde. In dem Zeitpunkte, wo ich zur Berathung gezogen wurde, war der Prozefs der Ablösung schon seinem Ende nahe, und es handelte sich nur vorzüglich um die Hinwegräumung der

Digitized by Google

Hindernisse, welche der Heilkraft der Natur in der Abstofsung im Wege standen. Einen ähnlichen Fall erzählt La Peyronie *), in welchem nach einem Schädelbruche beide Knochentafeln durch Exfoliation abgingen. Ich füge Petit's Beobachtung derselben Art hinzu **), Wunsch ***) erzählt ein Beispiel einer Trepanation, welche sehr spät, aber mit glücklichem Erfolge in gleichartigem Falle verrichtet wurde.

Dritte Beobachtung †).

Johann Georg M—r von M. 25 Jahre alt, von schwacher Constitution, im zweiten Jahre verheirathet, fiel am 25. October 1823, Abends 10 Uhr, als er in der Trunkenheit durch das Fenster einsteigen wollte, auf eine tief hinunter steigende steinerne Kellertreppe, wo er den Kopf auf eine hervorstehende Ecke aufstiefs. Er verlor nach dem Falle das Bewufstseyn, und versuchte nach einiger Zeit, obgleich noch nicht ganz zu sich gekommen, nach Hause zu gehen. Unterwegs fiel er wiederholt hin und blieb endlich ohne Hülfe so lange am Boden liegen, bis der Nachtwächter von seinem Gewimmer herbeigelockt ihn fand und ihn Morgens 3 Uhr nach Hause brachte. Dort wurde der Verletzte entkleidet, gereinigt und die Quetschung des Kopfes mit Wasser und Essig verbunden.

Erst gegen Mittag des 26. Octobers wurde der Arzt W. gerufen, der die Kopfverletung untersuchte, und nach Auffin-

*) *Memoires de l'Academie de Ch. T. 1, p.* 145.

**) *Supplement p.* 30.

***) *De capitis lacsionibus quae trepanationem exigant D. Berolini* 1819.

†) Diese Krankengeschichte theilte mir Herr Physikus Wimmer mit, welche ich nach dessen eigener Abfassung hier mittheile.

Digitized by Google

dung eines Schädelbruches erklärte, der Kranke sey in grofser Gefahr. Es zeigten sich die Erscheinungen der Erschütterung, des Extravasats und nebenbei ein entzündliches Fieber. W., nachdem er kalte Aufschläge mit Goulardischem Wasser aufgelegt, stellte bald eine reichliche Aderlässe an, gab einige Klystiere, verordnete eine Lösung von Manna mit Nitrum zum innerlichen Gebrauche und befahl sogleich (sagt Herr Physikus Wimmer) mich herbeizurufen. Um 10 Uhr besuchte ich, fährt Herr Wimmer fort, den Kranken. Ich fand ihn seiner selbst bewufst, auf dem Bette liegend, jedoch sehr über Kopfschmerzen, Schwindel, über Jucken vor den Augen, Brechreiz, Durst, bittern Geschmack, Harnstrenge u. s. w. klagend. Das Gesicht erschien roth, die Augen halboffen, die Pupille verengt, die Haut trocken, die Hitze vermehrt, die Zunge weifslichtgelb, der Puls hart, klein, häufig; Stuhlausleerungen waren erfolgt.

Durch eine genaue Untersuchung ergab sich, nebst einigen Excoriationen der Hände, des Gesichtes u. s. w., auf der rechten Seite des Kopfes über dem Ohre eine Geschwulst, von der Breite einer Hand, vier Zoll ungefähr gegen das Hinterhaupt hinlaufend, von blauer Farbe; sie war elastisch und zeigte in ihrer Mitte eine kleine mit Blutgerinsel überdeckte Wunde; die eingeführte Sonde stiefs bald auf die Vertiefung des entblöfsten Knochens. Die Semuckerischen Umschläge, Blutigel und eine wiederholte Venäsection, so wie ein Dekokt von Tamarinden mit Nitrum wurden in Anwendung gebracht. — Am 27ten früh wurde die Geschwulst durch einen Kreuzschnitt eröffnet, und nun erschien der Bruch des Scheitel- und Schläfebeins zu Tage. Die Bruchstücke waren nach innen getrieben. Ich hielt in diesem Falle die Trepanation für angezeigt, zu deren Verrichtung der Professor Beck gebeten wurde. Die Operation wurde von demselben am nämlihen Nachmittag vorgenommen. Man hatte zwei Kronen nöthig, worauf drei Bruchstücke mit leichtem Zug entfernt wurden, deren eines einen Zoll, das zweite und

Digitized by Google

dritte einen halben Zoll maafs. Nach ihrer Hinwegnahme zeigte sich die harte Hirnhaut unverletzt; die Wunde wird gereiniget, ein in Oel getränktes Sinton in die Oeffnung gebracht, das Uebrige mit weicher Charpie bedeckt. Die kalten Umschläge werden fortgesetzt, dem Fieber, das schon durch den Blutverlust während der Operation gemäfsiget war, begegnet, defshalb eine nitröse Arzney, vegetabilische Diät verordnet, und die gröfste Ruhe des Körpere und der Seele empfohlen.

Unter solcher Behandlung verflossen acht Tage in so gutem Verlaufe, dafs mit Recht die Herstellung der Gesundheit erwartet werden durfte. Der Kranke war ohne alle Kopfschmerzen, alle organischen Verrichtungen waren normal, nur selten hatte er leichtes Fieber zu Abend. Man hörte mit dem Ueberschlagen auf, so wie mit allen Arzneyen. Der Kranke stand ohne des Arztes Gutheifsen auf und begab sich in das Zimmer, um sich auf die Ofenbank zu legen, ein Ruheplatz unserer Landleute, der ihnen so sehr zum Bedürfnisse ist, dafs derselbe, so zu sagen, heilig gehalten und Plätze daselbst in den Leibgedingen vorbehalten werden. Als der Kranke diesen Gang einstens wiederholte, verlor er das Gleichgewicht und fiel zu Boden, ein Sturz, den ich unter die Ursachen des üblen Ausganges der Verletzung rechnen zu müssen glaube. Denn durch die Erschütterung wurde die Hirnhaut an die hervorstehenden, durch die Trepanation gebildeten Knochenecken angetrieben und verletzt; und es war sogar ein gelöster Knochensplitter in dieselbe eingetrieben. Auf diese Ereignisse begann nach einigen Tagen die Entstehung eines Hirnschwammes.

Aus der Mitte der entblösten *Dura mater* quoll ein Schwamm von dem Ansehen einer Erdbeere, der in Zeit von zwölf Stunden die Gröfse einer Haselnufs überstieg, und leicht blutete. Diese Excrescenz wurde mit Seidenfaden unterbunden, und fiel nach wiederholter Befeuchtung mit einer Lösung des Höllensteins bald ab. Der Gesundheitszustand war

Digitized by Google

kaum verändert, und bei fortgesetzter sorgfältigem und regelmäfsigem Verband der Wunde schien sich der Kranke vortrefflich zu befinden. Allein ein fortwährender Reiz, dessen Ursache unbekannt blieb, gab neuerdings Anlafs zum Wiederaufschiefsen des Schwammes. Endlich entstanden Zufälle gestörter Nerventhätigkeit, Paralyse der linken Seite, Steifheit der Rückensäule u. s. w. Ohne irgend einen Erfolg bestreben wir uns den Schwamm zu zerstören (vielleicht nur zu heftig von Anfang durch mechanische Mittel) durch Lösungen von *Lapis divin. Lap. infern.*, durch Laudanum, China-Dekokt, in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauch tonischer Mittel, des Chinadekoktes, des Aufgusses der Valeriana u. s. w. Die durch Venus und Bacchus schon untergrabene Lebenskraft unterlag, und der Kranke starb den 23. Januar 1824, 3 Uhr Nachmittags.

Sektion der Leiche.

a) Beschaffenheit der äufsern Verletzung.

Der Schwamm, in den letzten Tagen sehr hervorragend, blutreich, zeigte sich jetzt weicher und nicht dichter, als ein Brei, eine Beschaffenheit, die in der letzten Zeit starke Blutungen veranlassend, den Tod beschleunigte. Man fand den Schwamm eingesunken in die Schädelhöhle, dessen Oberfläche nicht mehr überragend und kaum mehr mit den innern Theilen in Verbindung. Nachdem die aufgelöste Gehirnmasse, welche den Schwamm bildete, mittelst des Gehirnlöffels entfernt worden war, fand sich in derselben ein Knochensplitter von der Gröfse eines Gerstenkorns, und eben solcher zwei in der gesunden Gehirnmasse. Nachdem die Oberfläche der Wunde mittelst eines Schwammes sorgfältig gereiniget war, zeigten die Hirnhäute noch weiter ausgedehnte Entartungen, und die rechte Hemisphäre war selbst in der Tiefe zerstört und im Zustande der Vereiterung.

Digitized by Google

b) Beschaffenheit der innern Theile.

Hatte schon die oberflächliche Sektion solche tiefe Zerstörungen zu sehen gestattet, so erschienen jetzt durch Trennung der Bedeckungen mehrere getrennte Bruchkstücke, und zwar zwey gegen das rechte Ohr mit scharfen Winkeln von der Gröfse eines halben Zolles und etwas weniger; sodann einige andere im Umfange der Wunde. Auf solche Weise wuchs der Durchmesser der Wunde auf 3 Zoll in der Länge. Nach durchsägtem Schädel erschien der Eiter unter der harten Hirnhaut gegen den mittlern Theil des Hinterhauptes wie in einen Kanal sich senkend. Die linke Seite war vollkommen gesund. Man entfernte jetzt das grofse Gehirn, zerschnitt das Tentorium und fand das kleine Gehirn gesund; nur aus dem Kanale des Rückenmarkes flofs ein gelbes Wasser, welches durch Senkung des Cadavers auf anderthalb Unzen sich belief. Durch die getrennten Knochensplitter, deren scharfe Ecken den Zustand des Hirnreizes setzten, ward die Bildung des Fungus und der Eiterung bedingt.

Bemerkungen.

Ich gedenke zu dieser, von Herrn Physikus zu Hornberg Dr. Wimmer verfafsten und mir gefällig mitgetheilten Krankengeschichte einige Bemerkungen hinzufügen.

1) Die Bruchstücke übten einen heftigen Druck auf die unterliegenden Theile aus; und zwar waren diese Bruchstücke durchaus in keinem leichten Zusammenhang, sondern so gekeilt, dafs es zu ihrer Erhebung und Entfernung mehrerer grofser Kronen bedurfte. Jener Druck, den die Fragmente auf die harte Hirnhaut ausübten, war es, was die Lebensthätigkeit in diesem Organe alenirte, die Circulation und Ernährung verminderte, und so geschah es, dafs

2) die harte Hirnhaut, nachdem die Bruchstücke vollkommen entfernt waren, sich, ich sage nicht im Zustande

Digitized by Google

der getrennten Continuität, aber doch an den Stellen, wo der Druck einwirkte, tief geröthet, in jenem der Contusion sich befand. Ein kleiner Theil der harten Hirnhaut war, wie mir scheint, durch Brand zu Grunde gegangen; auch ging der beschriebene Schwamm nicht von der harten Hirnhaut aus, sondern drang durch jene brandige Oeffnung derselben hervor; er wer vom Gehirne ausgegangen.

3) Nachdem die schwammige Entartung des Gehirns ausgebildet war, sah ich zweimal den Kranken. Ich fand eine faustgroſse Geschwulst über die Oeffnung im Schädel hervorragend, deren Oberfläche mit Krusten bedeckt war, die einem oberflächlichen Sphacelus des Schwammes zuzuschreiben sind. Einige Partheien des Schwammes waren von den Aerzten gelöst worden, aber das Wachsthum desselben hielt mit der Menge des Entfernten gleichen Schritt. An der Basis der Geschwulst lag die Knochenwand fest an, und erst, als jene erhoben wurde, drang die Janche hervor. Der Schwamm war ohne Empfindung, pulsirend und leicht blutend. Es lag am Tage, daſs die gelösten Theile mehr aus der Rinden- als Marksubstanz entsprossen waren. Die harte Hirnhaut war im ganzen Umfange des Schwammes verschwunden.

Abernethy *) behauptet, die Entstehung des *Fungus cerebri* beruhe auf theilweiser Erschütterung und Contusion des Gehirns, wodurch eine krankhafte Beschaffenheit der Gefäſse, ähnlich dem apoplectischen Zustande, bedingt werde. Wenn diese Beschaffenheit überhand nehme, so zerreiſse ein oder das andere Gefäſs und bringe Extravasation in die Gehirnsubstanz hervor, wodurch bei unverletztem Zustande des Schädels Apoplexie, bei aufgehobenem Zusammenhang desselben aber der Keim eines aus ihm hervorquellenden

*) *The surgical Works. London* 1823. *V. II. p.* 58.

Digitized by Google

Schwammes gesetzt werde, da durch jene Trennung des Zusammenhanges der Widerstand der knöchernen Decke aufgehoben werde, das Blut eine *vis a tergo* ausübe, und die Oberfläche des Gehirns — Rindensubstanz und Häute vor sich hertreibet. So werde die harte Hirnhaut durch vernichtet, die Oberfläche des Gehirns ausgedehnt, und bedinge zuletzt, wie Abernethy versichert, eine offene Blutung. — Nach dieser Ansicht müfste die Geschwulst durch ergossenes Blut entstanden seyn. Jedoch gibt Abernethy selbst zu, es entstehen öfters organische Geschwülste in dem Gehirne *). Carl Bell **) behauptet: die harte Hirnhaut werde bei Schädelbrüchen durch die Bewegung des Gehirns mit den scharfen Ecken der Fraktur öfters in Berührung gebracht, und so zum Theil zerschnitten, zum Theil in Ulceration versetzt; dadurch geschehe es, dafs sie dem Gehirne nicht mehr als Gegenhalt dienen könne; das Gehirn, von Ulceration ergriffen, erzeuge einen Schwamm, der nach aufsen emporwachse, während die Ulceration auf die innern Theile fortschreite. Durch drei von mir angestellte Untersuchungen von Fällen schwammigter Entartung wurde ich bewogen, mehr der Meinung des letztern Schriftstellers, als des erstern zu huldigen. Jedoch stimmt keine derselben vollkommen mit den Beobachtungen überein. Der Fehler beider Ansichten liegt darin, dafs die Erklärungsweise rein mechanisch, und nicht auf biodynamische Gesetze gebaut, erscheint. In den drei von mir untersuchten Fällen war jedesmal durch eine heftige Gewalt Erschütterung und durch sie das Leiden des Gehirns, mit Bruch und Eindruck der Knochen, gesetzt werden. Alle diese Uebel hatten sich durch Fall gebildet; die harte Hirnhaut war stets losgetrennt, in einem Falle durch ein Bruchstück zerrissen, so zwar, dafs während der Trepanation Gehirnmasse aus-

*) a. a. O. Vol. II. p. 66.

**) *a system of operative Surgery. London* 1814. *Vol. I. p.* 406.

Digitized by Google

flofs. In zwei Fällen waren ganz getrennte und reizende Splitter, im dritten scrophulöser Habitus und ausgesprochenes Leiden dieser Art vorhanden, welche Anlafs zu abnormen Bildungen, durch krankhaft veränderten Bildungstrieb zu geben vermochten. In der That, es scheint nothwendig, dafs bei diesen Formationen ein krankhafter, gleichviel ob örtlicher oder allgemeiner Reiz (*stimulus*) fortdauernd wirken müsse. Bei jeder von mir über diese Krankheit angestellten Beobachtung ergab sich tiefe Ulceration, Verkleinerung der Geschwulst nach dem Tode, und eine krankhafte Masse, die mit dem Gehirn fest zusammenhing, mit reichlicher Blutgefäfsen versehen, und mehr im eigenen Gewebe aufgelockert war, als diefs am übrigen Gehirne der Fall war. Die zuerst gebildeten Theile dieser Gewächse treiben auf die Oberfläche und, während das Wachsthum von innen fortschreitet, werden jene gleichsam in den Zustand der Alterschwäche versetzt, weniger ernährt und gehen in Gangrän über. Die Mitte der Geschwulst, mit dem stärksten Leben begabt, strotzt von Gefäfsen und plastischer Feuchtigkeit; neue Gefäfse entstehen bei solcher üppiger Vegetation. Die jüngste Masse aber ist nicht so vollkommen individualisirt und eigenthümlich, nicht so sehr vollkommen von dem Boden unterschieden, auf dem sie wuchert, da sie noch mehr der mütterlichen Verbindung bedarf; so gerne, dafs eine scharfe Uebergangslinie vom Gehirne zum Schwamm nicht genau nachgewiesen werden kann.

Ich glaube, dafs das genannte Uebel einen zweifachen Grund habe; nämlich den ulcerativen Prozefs und die abweichende Bildungsthätigkeit. Vermehrte Absorption der Gehirnsubstanz bewirkt einen Verlust, welcher hinwiederum eine gröfsere Productionsthätigkeit hervorruft. Nun aber bietet jener von der Krankheit ergriffene Boden keinen zum Wiederersatz tauglichen Stoff dar, es mufs also aus der exsudirten Flüssigkeit ein Organ der niedrigsten Bildung hervorgehen,

Digitized by Google

welches zwar plastisches Leben im Ueberflusse, aber keine Sensibilität hat.

Was die Heilung der Schwämme betrifft, muss die reizende Ursache, sie sey allgemein oder topisch, gehoben werden, weil, wenn sie fortwirkt, auch die Ulceration und die krankhafte Bildung unterhalten wird. Ich übergehe die bisher gerühmten Mittel: die Adstringentia, die Compressionen, die Ligatur, die Ausschneidung, das Cauterium, Mittel, in deren Lob ich nicht mit einstimmen kann. Auch fand meine Erfahrung jene nicht erprobt, durch die man bemüht ist, die Plasticität des ganzen Organismus zu mäfsigen; denn gelingt es auch diesen einen Faktor des Uebels zu bezwingen, so geht der Patient durch fortschreitende Ulceration zu Grunde.

Mit dem Gehirnschwamm ist jenes Hervordrängen des mit der Hirnhaut bedeckten Gehirns nicht zu verwechseln, welches durch einen congestiven Zustand des letztern veranlafst wird. Denn sehr leicht wird dieses verhindert durch leicht comprimirenden Verband, durch Blutentziehungen und eine allgemeine ableitende Methode, wie ich dieses erst vor anderthalb Jahren beobachtete, wo ich wegen eines durch einen Sturz verursachten Knochenbruches die Trepanation vollführte, und des Vordrängens der *Dura mater* und des Gehirns ungeachtet, auch Annäherung der Wundränder und Anwendung eines nicht beleidigenden Drucks der Operirte geheilt wurde.

Vierte Beobachtung.

Fr. Sch., im 16ten Jahre seines Alters, wurde am 8ten October 1623, Nachmittags 4 Uhr, beim Jagen mit No. Null Schrot (Hagel) am Kopf und rechten Arme verletzt. Dies geschah durch unglücklichen Zufall und aus Unvorsichtigkeit. Es waren nämlich auf einer an die Ebene stofsenden Bergwand die Schützen so angestellt, dafs Sch. einen tiefern Stand einnahm, während derjenige, der ihn verwundete, höher oben

Digitized by Google

postirt war. Jetzt wechselte zwischen beiden ein Reh, der ungeschickte Schütze schofs in die Richtstatt, fehlte das Thier, traf aber statt dessen unsern Sch., der sinnlos zu Boden stürzte. Bald erhielt er zwar die Besinnung wieder, wurde aber von einem aufserordentlichen Froste ergriffen. Drei Stunden nach empfangener Wunde wird er nach Hause gefahren. Der herbeigerufene Chirurg liefs den Verwundeten in ein warmes Fufsbad setzen und suchte durch Darreichung warmer Suppe, die aber bald wieder ausgebrochen wurde, die verlorne Lebenswärme wieder hervorzurufen. Jetzt wurde die Wunde untersucht. Zunächst am obern Rande des Stirnbeins und der Kranznaht, wo diese von der Pfeilnaht durchschnitten wird, zeigte sich eine Geschwulst mit Blutunterlaufung, in deren Mitte eine Wunde zum Vorschein kam, welche die Haut, die schnigte Haube, die Beinhaut und den Knochen durchdrang. Mittelst der Sonde liefs sich deutlich die Verletzung der Knochens erkennen. Eine andere Wunde war durch ein Schrot am Oberarm nahe beim Ellenbogen gesetzt, welche durch Haut und Zellgewebe, aber nicht tiefer eindrang; der verletzende Körper war zwei Zoll weit vorgedrungen, und, ohne einen Ausgang zu nehmen, unter der Haut stecken geblieben, wo er sich durch den Tastsinn wahrnehmen liefs. Der Verwundete war zwar beim Bewufstseyn und seiner Sinne mächtig, allein der linke Arm desselben war völlig gelähmt, die Sprache lallend und kaum verständlich.

Die Heilmittel bestanden aus kalten Umschlägen auf den Kopf, einer Aderlässe von 10 Unzen; aus einer nitrösen Mixtur und einer sogenannten Weinstein-Limonade.

Am 9. October zeigte sich der Zustand des Kranken, aufser der Steigerung der Hitze und des Durstes, nicht verändert. Dennoch war die Kopfgeschwulst kleiner und der gelähmte Arm etwas mehr willkührlicher Bewegung fähig. Nachdem die Geschwulst jetzt durch einen Kreuzschnitt bis auf den Knochen getrennt war, füllte man dieselbe mit Charpie aus. Die kalten Umschläge, die Mixtur mit Nitrum und das nie-

Digitized by Google

derschlagende Getränk werden fortgesetzt. Gegen Abend ward wegen Verstopfung ein Klystier gesetzt.

Ohne irgend einen Zufall ging die Kur solchergestalt bis zum 13. October fort. An diesem Tage sah ich zum erstenmal den Kranken. Die Reitzung des Gehirns liefs sich aus dem sonderbar raschen Betragen, der vermehrten Hautwärme, dem frequenten Puls und grofsen Durst erkennen. Der Kranke klagte über heftige Schmerzen, besonders im Nacken, im Rücken und Hinterhaupt. Die Wunde stand in Eiterung. Es liefs sich ein kleines Loch im Schädel wahrnehmen, die äufsere Tafel im Umkreise der Wunde war ohne Sprünge, jedoch war ein vom Schrot eingedrücktes Knochenplättchen, nichts aber von dem verwundenden Körper selbst zu bemerken. Bei solchem Stande der Dinge hielt ich die Trepanation für nöthig, und vollführte dieselbe am folgenden Tage. An demselben Tage aber liefsen wir noch eine Aderlässe vornehmen, Klystiere setzen, und ich schnitt das im Arme sitzende Schrot heraus.

Den 14. October wurde die Operation vorgenommen. Nach erweiterter äufserer Wunde setzte ich eine Krone so auf, dafs sie das ganze Loch in sich fafste. Die Stelle der Anwendung des Trepans war also, wie sich aus dem Vergleiche mit der obigen Beschreibung der Wunde ergiebt, die Naht selbst über dem Längenblutleiter. Ohne Schmerz wurde bei dem sonst empfindlichen Kranken der Akt der Anbohrung vollendet. Nach Hinwegnahme der Knochenscheibe zeigte sich ein Blutcoagulum und eine Parthie der harten Hirnhaut vom Knochen getrennt. Das vom Schrote eingeschlagene Bruchstück, so wie mehrere Splitter der innern Tafel, wurden entfernt. Aber im Längenblutleiter stak ein grofser Splitter, nach dessen Ausziehen viel Blut aus dem Blutleiter hervorstürzte, dessen Oeffnung bisher durch eben dieses Stück geschlossen war. Ohne Schwierigkeit stillte ich die Blutung durch Auflegen von Eichenschwamm und brachte einen leichten Verband an. Wir beschlossen die Fortsetzung der kalten Um-

Digitized by Google

schläge und der Mixtur mit Nitrum. Der Kranke war durch die Nacht sehr unruhig.

Am 15. October wurde der Verband entfernt, ohne dafs sich die Blutung erneuert hätte. Abermals zeigte sich ein kleiner Splitter in der harten Hirnhaut, den ich herausnahm. Es war nun deutlich zu sehen, dafs die Wunde tief ins Gehirn sich erstreckte, ohne dafs der schadenbringende Körper entdeckt werden konnte. Der Kranke war an diesem Tage öfters ohne Besinnung. Die Schmerzen im Nacken dauerten fort. Am Abende stellten sich Symptome von Betäubung ein, die Bewegungsfähigkeit und Empfindlichkeit im linken Arme war verschwunden, und endlich starb der Kranke den 16ten October früh Morgens.

Sektionsbericht.

Man fand die harte Hirnhaut abnorm fest anhängend an der innern Schädelwandung und entzündet. Die Arachnodea und Pia Mater, selbst das Gehirn, befanden sich im Zustande der ausgebildeten Entzündung. Unter den Gehirnhäuten war Lymphe ergossen. Bei genauerer Untersuchung zeigte sich, dafs der Schrot durch den mittlern Gehirnlappen der rechten Seite eingedrungen war, und in schiefer Richtung abwärts laufend, den hintern Gehirnlappen durchbohrt hatte. Der ganze Kanal, der durch den Schufs gebildet war, befand sich im Zustande der Eiterung; eine grofse Masse dieses Fluidums lag auf dem Gezelte des kleinen Gehirns, woselbst auch endlich die Bleikugel sich vorfand. Die Substanz des Gehirns im Umkreise des Abscesses war erweicht.

Bemerkungen.

Ich kann nicht umhin, zu dieser Beobachtung einiges anzufügen:

1) Zuerst drängt sich die Richtigkeit der Behauptung, dafs die innere Tafel in gröfserem Umfange splittere, als die

Digitized by Google

äufsere, aufs neue auf. Denn während im erzählten Falle der Bruch der äufsern Tafel ganz rein und gering war, zerbrach die innere Tafel weiter hin, und gab Splitter ab, die in die harte Hirnhaut eindrangen.

2) Aus diesem Grundsatze vorzüglich geht die Nothwendigkeit der Trepanation bei Schufswunden des Schädels hervor. Denn gesetzt auch, es sey das Loch zum Ausflusse der Säfte hinreichend grofs, selbst geeignet, um durch dasselbe die Splitter auszuziehen, so wird doch nichts desto weniger die Anbohrung nothwendig seyn, da die Sprünge in der innern Tafel sich weiter erstrecken und die Bruchstücke derselben gelöst sind. Die letztern sind in die Gehirnhäute eingestochen, und kommen nicht eher zum Vorschein, können nicht eher entfernt werden, als nach Erweiterung der Knochenwunde. So verhielt sich auch hier die Sache. Die getrennten Bruchstücke der innern Tafel konnten erst nach vollendeter Operation zu Gesicht kommen.

3) Die Trepanation wurde über dem Längenblutleiter verrichtet; ein Knochensplitter hatte diesen eröffnet, allein den Ausfluss des Blutes so lange verhindert, als er darin gesteckt war. Nachdem der Splitter entfernt war, entstand eine Blutung. Es erhellt aus der erzählten Beobachtung, dafs Hennen *) Recht hatte, wenn er mit andern behauptet, dafs Blutungen aus dem Längenblutleiter gefahrlos seyen.

4) In Betreff der Extraktion des schädlichen fremden Körpers führen wir das an, was Delpech**) hierüber sagte: *Lorsqu'en introduisant avec ménagement une sonde dans l'ouverture du crâne, et juspu'au niveau de la sur*

*) Grundsätze der Militär-Chirurgie. Weimar 1822. p. 348.

**) *Precis elementaire de maladies repatées chirurgicales T. II. p. 30.*

Digitized by Google

face interne de parois de cette cavité, on ne sens pas le corps étranger, lorsqu' apres avoir agrandi suffisamment la perforation osseuse on ne le decouvre pas, il est manifeste, qu'il a du penetrer a une grande profondeur. Toute recherche est alors severement interdite.

Fünfte Beobachtung.

Fr. B. von B., ein Bauer von 19 Jahren, schwacher, aber gesunder Constitution, wurde am 1. April 1823, Abends 10 Uhr, in dem Moment, als er in die Kammer eines Mädchens durchs Fenster sich begeben wollte, mit einem schweren Bengel so heftig auf den Kopf geschlagen, dafs er bewufstlos zu Boden stürzte. Von den herbeigekommenen Menschen verwundet nach Hause gebracht, ward er daselbst dem Orts-Chirurgen übergeben, der ihm die Wunde reinigte, verband, kalte Ueberschläge verordnete und eine Aderlässe vornahm. Den gröfsten Theil der Nacht über blieb der Kranke besinnungslos, nur einige Male schien er sich auf Augenblicke zu erholen. Am Abend des 2. Aprils war der Hr. Physikus des Bezirksamtes durch einen Expressen berufen und besuchte den Kranken, den er aller Sinne beraubt fand. Die Wunde safs auf dem rechten Scheitelbein mit zerrissenen Rändern, anderthalb Zoll lang und drei Linien tief. An keiner Stelle konnte mit der Sonde der Knochen entblöfst gefunden werden. Da aber der Kranke auf keine Weise zu sich selbst kam und alle Zufälle fortdauerten, so entstand der Verdacht einer Knochenverletzung. Die Wunde ward nun von Hrn. Sommer, dem Amts-Chirurgen (der die Güte hatte, mir die Krankengeschichte mitzutheilen) kreuzweise eingeschnitten und die Beinhaut abgeschabt. Da auch jetzt keine Knochenverletzung zum Vorschein kam, ward die Wunde mit Charpie ausgefüllt, neuerdings Blut gelassen, die kalten Umschläge fortgesetzt und überhaupt eine antiphlogistische Heilmethode eingeschlagen.

Digitized by Google

Am 3. April befand sich der Kranke zwar noch in soporösem Zustand, doch zeigten sich Spuren rückkehrenden Bewufstseyns, und er befand sich etwas besser; allein am 4ten April war letzteres gänzlich verschwunden, es entstanden allgemeine Zuckungen, die zuweilen wohl nachliefsen, aber bald sich wieder einstellten.

Am 5. April wurde auch ich zu Rathe gezogen. Es war allgemeiner Krampf vorhanden, jedoch ohne Lähmung, das Bewufstseyn verloren, der Puls fast normal, die Hautwärme vermehrt, und verhindertes Schlucken des Getränkes. Zuweilen beobachtete man Nachlassen der Krämpfe. Die Wunde ward nun abermals erweitert, aber auch jetzt konnte keine Knochenverletzung entdeckt werden. Die oben genannten Mittel wurden fortgesetzt.

Am 6. und 7. April ward die Heftigkeit der Zuckungen so vermehrt, dafs ich die Trepanation für unumgänglich hielt. Ich verrichtete sie am andern Tage (den 8. April) an jener Stelle, wo die Gewalt eingewirkt und welche der Kranke öfters unwillkührlich durch Angreifen mit der Hand als schmerzhaft bezeichnet hatte. Nach der Entfernung des ausgebohrten Knochenscheibchens fand ich die harte Hirnhaut vom Knochen getrennt und mit dünnem Coagulum überdeckt. Als dies mittelst eines Schwammes weggenommen war, erschien die harte Hirnhaut schwarz gefärbt und drängte sich augenblicklich in die Wundränder ein und trat zu Tage hervor. Mit Einwilligung meines Freundes, Dr. Schlecht ertheilte ich Hrn. Sommer sofort den Auftrag, diese Haut einzuschneiden, wenn er nicht nach Verflufs einiger Zeit Nachlafs der Zufälle bemerken würde.

Am 8. April waren die Zuckungen heftiger als je, so dafs der Priester und die Verwandten des Kranken seinen Tod in Kurzem erwarteten. Hr. Sommer machte um 10 Uhr Morgens einen Einschnitt in die harte Hirnhaut, durch den etwa eine Unze flüssig seröses Blut abflofs, und um das allmählige Abfliefsen des minder flüssigen ebenfalls zu befördern, ordnete

Digitized by Google

er eine angemessene Lage an. Jetzt besserte sich der Kranke; die Zuckungen verschwanden nach und nach, das Bewufstseyn kehrte wieder, so zwar, dafs der Kranke eine Stunde nach dem Einschnitte alle Fragen beantwortete. Keine Zuckungen traten mehr ein, keine Sinnenverwirrungen bis zur Stunde der Heilung, die in den letzten Tagen des Monats May vollkommen eingetreten war.

Bemerkungen.

1) Die entstandenen Zufälle, ich meine die Krämpfe und Bewufstlosigkeit, erwiesen klar die Verletzung der Gehirnverrichtungen. Aber da kein Bruch entdeckt werden konnte, war es äufserst schwierig, die Ursache des Reizes, der die Krämpfe bewirkte, aufzufinden. Ob ein von der innern Tafel getrennter Knochensplitter, oder ob durch die Lostrennung der harten Hirnhaut entstandenes Extravasat jene Zufälle hervorrief, konnte ich im ersten Augenblick nicht entscheiden. Aber bald, da man gar keinen Bruch entdecken konnte, verwarf ich alle diese Ansichten; denn im ersten Falle würden die Zufälle sich schneller in solche verwandelt haben, welche eine Hirnentzündung bezeichnen; und im zweiten Falle würden eher Zufälle des Druckes entstanden seyn. Eine andere Meinung, dafs nämlich durch die Erschütterung Ergiessungen von Blut in die Gehirnmasse Statt gehabt haben könnten, hielt ich für nicht annehmbar. Denn dann begleiten Zufälle der Lähmung die Convulsionen, welche letztere secundär entstehen. Es ist bekannt, dafs Krämpfe durch Beleidigung der Arachnoidea entstehen, und schon beim ersten Anblick schlossen wir auf Blutergiefsung in die Höhle der Spinnwebenhaut.

2) Die zuerst nach der Verletzung sich einstellenden Erscheinungen waren die der Erschütterung, die lange nicht verschwanden; und bei jener Formveränderung der Krank-

Digitized by Google

heit mit den Zufällen des Reizes fortdauerten. Es ist nicht zu verkennen, dafs hier auf die Erschütterung ein Extravasat entstanden war, welches keinen Druck, sondern Reiz hervorgebracht hatte.

3) Aus diesem Grunde hielten wir, sowohl mein sehr erfahrner Freund Dr. Schlecht, als auch ich, die Trepanation für nothwendig. Es war nur noch die Frage zu beantworten übrig, wo der Bohrer angelegt werden sollte, damit der Operationszweck erreicht würde. Diesen Zweifel glaubten wir auf fosgende Weise lösen zu müssen, doch mufsten wir demungeachtet den Erfolg der Operation für ungewifs erachten *). Da nirgends am Schädel, selbst bei genauester Untersuchung ein Zeichen von Gegenbruch vorkam, an jener Stelle aber, auf welche die verletzende Gewalt eingewirkt hatte, sich eine offene Wunde zeigte, und zugleich durch die automatischen Bewegungen des Kranken als der Ort des innern Leidens bezeichnet wurde; so beschlossen wir, diese letztere Stelle zur Anbohrung zu wählen.

4) Die nach der Eröffnung des Schädels hervorquellende harte Hirnhaut, sowie ihre bräunlichte Farbe **) bestätigten unsere schon vorher gefafste Meinung, dafs das Extravasat in der Höhle der Arachnoidea Statt gefunden habe; noch mehr aber geschah diefs durch die Fortdauer der Zufälle nach der Trepanation. Nachdem aber das Extravasat durch Eröffnung der *Dura mater* entfernt worden war, verschwanden alle Störungen.

---

*) Der Artikel im *Dictionaire des sciences medicales Tom.* 55. *p.* 544. *Paris* 1821. sagt: *Mais quand l'epanchement est causé par la commotion, il est toujours très difficile d'en connaitre precisement le siège; aussi l'indication du trepan est alors fort incertaine.*

**) Med. chirurg. Betrachtungen über die Kopfwunden, von Koelpin. Leipzig 1559. p. 52.

Digitized by Google

Einen ähnlichen Fall erzählt Hutchison,*) in welchem durch Einschnitt der harten Hirnhaut und Herauslassen des Extravasats Heilung zu Stande kam.

5) Benedict**) hält für zweckmäfsig, die harte Hirnhaut, wenn sich ein Extravasat unter derselben befindet, unberührt zu lassen, und nicht durch das Messer zu öffnen; die Eröffnung und Ausleerung defselben allein der Natur zu überlassen, welche in den meisten Fällen in den ersten 24 Stunden nach vollzogener Eröffnung des Schädels dieses Geschäft glücklich zu Stande bringe. — In dem beschriebenen Falle fand diefs nicht Statt, und ich würde nicht wagen, unthätig in Erwartung einer Wirkung der *Vis naturae medicatrix* zu zaudern, in einem Falle, in welchem lebensgefährlicher Druck oder Reiz auf dem Gehirne lastet.

Sechste Beobachtung.

A. S., 60 Jahre alt, stürzte im Sommer 1827. von einem Gerüste in einen tiefen Keller, so, dafs die Höhe des Falles ungefähr 40 Schuhe betrug. Die Zufälle der Erschütterung zeigten sich sogleich nach dem Falle. Der Gefallene war blafs, gänzlich besinnungslos, der Puls kaum fühlbar, die Respiration sehr schwach, aus dem Ohr der linken Seite flofs Blut hervor. Eine halbe Stunde nach Statt gehabtem Falle hob sich der Puls, der Verwundete öffnete die Augen, die Respirationsthätigkeit vermehrte sich. Das Bewufstseyn war noch nicht zurückgekehrt, jedoch versuchte der Kranke verschiedene Bewegungen, griff öfters zum Kopf, und sprach zuweilen, jedoch mit gelähmter Zunge. Die ausgesprochenen

*) *Medico-chirurgical Transactions. V. 2. p. 105. Ed. 3. London* 1817.

**) Kritische Darstellung der Lehren von den Verbänden und Werkzeugen. Leipzig 1827. p. 182.

Digitized by Google

Wörter hatten jedoch keinen Zusammenhang. Nachdem der Kopf abrasirt war, konnte dennoch eine äufsere Wunde nicht wahrgenommen werden. Ich fühlte jedoch deutlich der linken Ohrgegend gegenüber eine Vertiefung des Schädels. Durch einen Einschnitt entblöfste ich einen Knocheneindruck von bedeutendem Umfang, und den Bruch verfolgend erkannte ich eine in diesen Bruch mit Dislocation einwirkende Fissur von bedeutendem Umfange. Der Bruch mit Eindruck hatte einen Umfang von mehreren Zollen und betraf den Schuppentheil des Schläfebeins, einen Theil des Seitewandbeins und des grofsen Flügels des Keilbeins. Ein kleines dem Ohre ganz nahe liegendes, dem Schuppentheil des Schläfebeins angehöriges Knochenfragment konnte gleich nach vollführtem Einschnitte entfernt werden, wo alsdann die *Dura mater* zerrissen und Hirnsubstanz durch diesen Rifs hervortretend wahrgenommen werden konnte. Die Fissur reichte bis zur Mitte der Pfeilnaht und wurde bis dorthin, wo dieselbe ihr Ende erreicht hatte, mit dem Messer verfolgt. Die übrigen eingedrückten Stücke waren unbeweglich in der Lage, in welche sie durch die Einwirkung der verletzenden Kraft gebracht worden, und es wurde durch drei angesetzte Kronen so viel von dem Umfange entfernt, als nothwendig war, um alles eingedrückte mit Leichtigkeit entfernen zu können. Der Verband geschah mittelst eines in Honigwasser befeuchteten Leinwandläppchens, welches mit Charpie bedeckt wurde. Die kalten Umschläge wurden nach der Operation fortgesetzt.

Unmittelbar nach der Operation konnte keine auffallende Aenderung in dem Befinden des Verwundeten beobachtet werden; allein kurze Zeit nachher zeigte sich mehr Bewufstseyn, als vor der Vornahme der Operation vorhanden war. Er vermochte zu schlingen, nahm willig, was dargereicht wurde, richtete sich gegen die Fragenden. Kein Theil war gelähmt, nur bewegte er den linken Arm nicht, was aber einer dort Statt findenden Luxation des Ellbogengelenkes zugemessen werden mufste. Die Lage, welche der Kranke einnahm, war

Digitized by Google

die Rückenlage mit unterstütztem Kopfe. Der Kranke lebte noch drei Tage in dem eben geschilderten Zustande. Die Wunde entleerte viele übelriechende Jauche. Mehrere Stunden vor dem Eintritt des Todes hatten Respirationsbeschwerden und Lähmungen des Schädels sich eingestellt, das Bewufstseyn war gänzlich verschwunden.

Die Leichenöffnung.

Bei Besichtigung der Leiche zeigte sich die beschriebene Spalte des Knochens und die durch die Operation und die Entfernung der Bruchstücke entstandene Oeffnung des Schädels. Aus der Trepanöffnung flofs viele übelriechende Jauche, die Verletzung erstreckte sich tief in das Gehirn, und die sich darstellende Wundfläche defselben zeigte einen Zustand der Erweichung und Putrescenz. Nach Eröffnung des Schädels fand man, dafs eine dünne Lage ergofsenen Blutes zwischen die Hirnhäute sich niedergelegt hatte, welches über die Oberfläche des Gehirns bis zur Grundfläche sich fortsetzte. Die Substanz des Gehirns war, ausgenommen an der verwundeten und erweichten Stelle von normaler Beschaffenheit. Bei der Untersuchung der Grundfläche des Schädels ergab sich, dafs der Bruch an dem Schuppentheil des Schläfebeins nicht seine Grenzen hatte, sondern dafs derselbe durch die Pyramide durchlief, von dieser durch das Keilbein bis zum Schuppentheil des Schläfebeins der entgegengesetzten Seite sich fortsetzte, so dafs der Schädel an seiner Basis eine Bewegung, wie ein Gelenk, erlaubte. Die Brusthöhle war mit ungefähr 2 Pfunden Blutes angefüllt, und auf der linken Seite waren mehrere Rippen zerbrochen. Der Rabenschnabelfortsatz des linken Schulterblattes war abgebrochen, und durch den Hals des Schulterblattes lief ein Bruch nach rückwärts. Das Ellbogengelenk war luxirt.

Bemerkungen.

1) Der Bruch der Schädelknochen hatte hier eine so bedeutende Ausdehnung, dafs derselbe von einer Seite zur

Digitized by Google

andern sich erstreckte, und auf dem Schuppentheil des Schläfebeins jeder Seite sich vorfand. Eine solche Fortsetzung des Bruches von bedeutender Ausdehnung kann zur irrigen Annahme eines Gegenbruches in einem solchen Falle verleiten. Ich trepanirte vor mehreren Jahren auf beiden Seiten, weil ich beidertheils einen Bruch entdeckt hatte. Der Patient starb, und es zeigte sich, dafs hier kein Gegenbruch sich vorfand, sondern dafs ich hier die Endpuncte eines einzelnen Bruches gefunden hatte, welcher von einem Schuppentheil zum andern durch die Basis *Cranii* über den Sattel, dessen Lehne abgebrochen war, verlief. Dafs übrigens Gegenbrüche vorkommen, kann nicht geleugnet werden. Sie entstehen, indem die Stelle, welche von der verletzenden Gewalt getroffen wird, mehr Cohäsionsvermögen und Elasticität besitzt, als diejenige, welche durch die sich fortsetzende Schwingung so leidet, dafs hier ein Bruch entsteht. Man beobachtet auch das Entstehen der Gegenbrüche, wenn die von der äufsern Gewalt unmittelbar getroffene Stelle zerbricht, wenn die verletzende Gewalt durch die Hervorbringung eines Bruches nicht erschöpft wird, und die sich fortsetzende Schwingung des Schädels eine Stelle findet, welche zum Zerbrechen geneigt ist.

2) Da in diesem Falle an dem untern und vordern Theile des Seitewandbeins trepanirt werden mufste, so wurden bei Vollführung der Trepanation Zweige der *Art. spinosa* verletzt. Diese Blutung kann einen geübten Wundarzt nicht in Verlegenheit bringen, da die Blutung durch das Andrücken eines Stückchens *Agarius* leicht gestillt wird, selbst die Anwendung der Ligatur möglich ist, wodurch die für diese Verletzung bestimmten künstlichen Verrichtungen in der Mehrzahl der Fälle überflüfsig werden.

Digitized by Google

III.

Zwei Fälle von Hirnkrankheiten,

mitgetheilt von

F. A. Bj. Puchelt.

A.

Am 28. Februar 1826 wurde ich zum erstenmal wegen der Gesundheit des 5 Stunden von hier entfernt lebenden Prediger W... zu Rathe gezogen. Derselbe, jetzt 36 Jahr alt, war, seiner und der Seinigen Angabe zu Folge, in der Jugend gesund gewesen, bis er vor 8 Jahren sehr heftiges Blutspeien bekam und eine ziemlich lange Zeit krank war. Nach Beseitigung desselben entstand eine Otorhöe des rechten Ohres ohne Schmerz, welche auch jetzt noch fortdauert; und einige Zeit später zeigten sich Anfälle, welche mit kataleptischen die meiste Aehnlichkeit zu haben schienen. Der erste kam ohne bekannte Veranlassung in der Nacht während des Schlafes, wo die Gattin bemerkte, dafs der Kranke stöhnte, und er nicht zu erwecken war. Der Anfall scheint ziemlich lang gedauert zu haben, denn erst nachdem Leute zur Hülfe gerufen worden waren, erwachte der Kranke, kam zu sich und frug verwundernd, was vorgefallen sey. In späteren Zeiten kamen die Anfälle mehrentheils am Tage, in unregelmäfsigen Zeiträumen, 8, 14 Tage oder länger aussetzend; sie traten plötzlich ohne Vorboten ein und äufserten sich dadurch, dafs das Bewufstseyn plötzlich unterbrochen und die Respiration verändert wurde; krampfhafte Bewegungen bemerkte man nicht, und

Digitized by Google

der Kranke sank zusammen, gewöhnlich nach der rechten Seite hin. Bisweilen soll er nach Beendigung des Anfalls in seiner Rede fortgefahren und während der freien Zeit gesund gewesen seyn. Er verrichtete seine Amtsgeschäfte, bis die Anfälle auch während derselben und namentlich auf der Kanzel, bei Leichenreden ihn einigemal überraschten, Störung verursachten und ihn vor 2 Jahren nöthigten, einen Vikarius anstellen zu lassen. Seitdem besorgt er wenig Geschäfte und beschäftigt sich meist mit literarischen Gegenständen. Er hatte vielerlei Nervenmittel und zuletzt die Electricität gebraucht. — Bei sorgfältiger Untersuchung des Kranken liefs sich nicht viel Abnormes bemerken. Der Geist schien ein wenig träge zu seyn und auch bei der Conversation leicht so zu ermüden, dafs er die Aufmerksamkeit verlor und still wurde. An der Oberfläche des Kopfes war nichts abweichendes zu finden, der Blick der Augen und der Ausdruck des Gesichts war ein wenig getrübt, wie melancholisch, das Gehör ein wenig erschwert, Puls und Respiration natürlich, der Appetit und die Ernährung gut, die Ausleerung träge, und einige Hämorrhoidalzufälle hatten sich gezeigt. Ich rieth den Gebrauch von auflösenden, die Stuhlausleerung befördernden Mitteln, Blutegel hinter das rechte Ohr und dann Vesicatorien. Ich erhielt später einigemal Nachrichten, dafs sich nichts bedeutendes verändert habe, dann blieben die Nachrichten aus, bis ich den 25. May den Kranken wiedersah und keine Veränderung an ihm bemerkte; jedoch wollten, wie ich späterhin erfuhr, die Gattin und andere Personen bemerkt haben, dafs der Kranke, als er nach der Anwendung der Electricität in seinen Wohnort zurückkehrte, sehr verändert und namentlich zerstreut war, und bisweilen im Gehen wankte, wie betrunken. Das letztre habe ich jedoch bis zu dieser Zeit nicht beobachtet. — Ohne meinen Rath wurden nun eine Zeitlang Soolbänder gebraucht. Erst den 5. Juli sah ich den Kranken wieder und hörte, dafs die kataleptischen Zufälle sehr selten zurückkehrten; auch fand ich das Ansehen desselben recht gut, die Bewegungen sehr

Digitized by Google

geordnet, das Denkvermögen, die Aufmerksamkeit etc. in einem Zustande, der mir normal schien. Ich rieth daher, dafs blos ein Haarseil gelegt und auf gehörige Leibesöffnung gesehen werde, und der Kranke mit Vorsicht wieder zu seinen Geschäften zurückzukehren anfangen sollte; er that diefs jedoch nicht auf vorsichtige Weise. Denn in der gröfsten Sommerhitze hielt er eine Predigt, in welcher er seine Genesung verkündigte und neuen Eifer in seinen Amtsgeschäften versprach. Bald darauf schien sein Kopf mehr angegriffen zu werden. Jedoch erhielt ich erst später diese Nachricht vom Vater des Kranken, und die Gattin erwähnte dieses Umstandes niemals als Krankheitsursache, so ängstlich sie auch sonst auf alles achtete, was irgend die Krankheit zu verschlimmern schien. Auch vermag ich nicht über die Zeit des Anfangs der jetzt zu beschreibenden Veränderung des Krankheitszustandes, von dem ich anfänglich sehr unvollkommen in Kenntnifs gesetzt wurde, bestimmtere Nachweisung zu geben, als dafs der Kranke im Monat August über heftige Schmerzen im Kopfe zu klagen anfing, dafs das Gehen erschwert wurde, dafs er sich oft beim Trinken und dem Genufs flüssiger Nahrungsmittel verschluckte und den Husten bekam, und das Bewufstseyn mehr zu leiden schien, besonders fand das letztere zu manchen Zeiten mehr, als zu andern Statt. Ich verordnete wiederholt Blutegel, an den Kopf und After, kalte Umschläge auf den schmerzenden Theil des Kopfes, Sinapismen an die Waden zu legen, das Haarseil war applicirt worden; innerlich gab ich anfänglich antiphlogistische Mittel, hernach das Kalomel. Da die Zufälle jedoch sich verschlimmerten, so sah ich den Kranken am 10. Septbr. selbst und fand die Veränderung, die mit ihm vorgegangen, weit gröfser, als ich mir sie gedacht hatte. Er safs bei meiner Ankunft auf dem Sopha und vermochte mich blofs mit Thränen zu bewillkommnen, später wurde sein Gemüth ruhiger, zuletzt nach einem Glase Wein sogar heiter. Das Bewufstseyn war zwar frei, der Geist aber in seinen Aeusserungen beschränkt, träge, langsam, und so unvollkommen,

Digitized by Google

dafs er wenig sprechen konnte, auch diefs geschah mit einiger Schwierigkeit. Das Gesicht war ziemlich roth und gewöhnlich nach der rechten Seite gewendet, drückte einigen Stumpfsinn aus, er hörte besser, sah aber schlechter, als vorher, doch zeigte sich in den Augen keine Veränderung, und die Pupille war wenig erweitert und gegen das Licht empfindlich. Von Zeit zu Zeit stellten sich Kopfschmerzen ein, die in meiner Gegenwart nicht vorhanden waren. Sie befanden sich in der Stirn, vorzüglich über dem rechten Auge. Besonders auffallend aber war die Veränderung in der willkührlichen Bewegung; während des Sitzens zitterte oft der linke Fufs; wenn der Kranke aufstehen wollte, so geschah es sehr langsam, schwierig und mit Hülfe Andrer; im Gehen selbst wankte und taumelte er, und fiel immer nach der rechten Seite, so dafs man fürchten mufste, dafs er falle, und daher immer unterstützt wurde; auf eigenthümliche Weise schleppte und schleuderte er diesen Fufs. Wollte er mit den Händen etwas fassen, so griff er oft fehl, schnitt z. B. mit dem Messer an einer Stelle des Tellers, wo das Fleisch nicht lag, verschüttete die Suppe, während er den Löffel nach dem Munde führte, so dafs er gefüttert werden mufste, obgleich er mit uns am Tische safs. Das Schlucken war ein wenig erschwert, und so, wie oben angegeben wurde, der Speichel flofs oft aus dem Munde und belästigte die Respiration, die übrigens nicht verändert war. Der Appetit war gut, die Zunge ein wenig weifslich, die Verdauung belästigte nicht, die Stuhlausleerung gehörig. auch der Urin gieng gehörig ab und zeigte nichts Besonderes. Der nächtliche Schlaf war sehr fest und tief, und auch am Tage schlief der Kranke manchmal halbe Stunden lang. Die Hautwärme war gleichmäfsig natürlich, der Puls ziemlich grofs und voll, die Frequenz nicht verändert. In der Behandlung wufste ich nichts zu ändern, liefs wiederholentlich Blutegel an den Kopf legen, eben so kalte Umschläge, Sinapismen, das Haarseil fortbestehen und verordnete das *Kal.* zu gr. ½ täglich 3 mal. — Den 14. Sept. erhielt ich wieder

Digitized by Google

Nachricht, dafs es schlechter gehe, dafs der Kranke kaum gehen und sprechen könne, und immer im Bette liege, Stuhl und Urin ohne sein Wissen abgehen. An eben diesem Tage hatte die Betäubung nach vorhergegangenen Kopfschmerzen einen vorzüglich hohen Grad erreicht und dauerte bis den Nachmittag fort, die Augen waren geschlossen oder stierten in das Leere, die Pupille erweitert, die Hände zitterten und griffen in der Luft herum, auch wollte man Flechsenspringen in den Extensoren beobachtet haben; das Athmen langsam und schnarchend, von Schluchzen unterbrochen, der Puls klein, langsam, bisweilen aussetzend, das Gesicht roth. Erst den Nachmittag wurde der Kopf wieder ein wenig freier und blieb es auch den folgenden Tag; aber die Pupille des rechten Auges war auffallend erweitert, der Augapfel ein wenig nach aufsen gestellt. Bald schien das Bewufstseyn freier, bald benommener zu seyn, bisweilen redete der Kranke irre; den 18. wird bemerkt, dafs er gar nicht mehr gehen kann, sondern getragen oder geschleift werden mufs, dafs er immer auf die rechte Seite sinkt, jedoch wenn er sitzt oder liegt, seine Füfse bewegen kann, im Pulse zählte man bis dahin 80 — 90 Schläge. An diesem Abende sank er auf 60; die Stuhlausleerung erfolgte täglich einigemal. In den folgenden Tagen war das Bewufstseyn zu manchen Zeiten ziemlich frei, bisweilen fast heiter, manchmal aber auch von irrigen Vorstellungen getrübt. Den 22. hatte er wieder einmal nach einer ruhigen Nacht heftige Kopfschmerzen, die nach Blutegeln verschwanden. Er glaubt gewöhnlich, an einem fremden Ort zu seyn, sonst spricht er angemessen. Nach einem Vesicator, welches auf den Scheitel gelegt worden war, bemerkte man einigemal einen Schauder, der von hier ausging und sich über den Körper verbreitete. So ging es bis zum 4. Oct., wo er einen kataleptischen Anfall hatte; hierauf war das Bewufstseyn freier, der Kranke konnte besser gehen und neigte den Kopf nicht mehr nach einer Seite, sondern nach hinten; die rechte Pupille ist aber immer erweitert. Bei dem Ausziehen fafste er

Digitized by Google

den Aermel des Schlafrocks und hielt ihn krampfhaft fest. Die Stuhsausleerung war seit einigen Tagen sehr träge gewesen und nur nach Klystieren erfolgt; ich setzte nun das *Kalom.* aus und verordnete blos Aloëpillen, von denen aber reichliche Dosen nöthig waren, ehe Oeffnung erfolgte, durch welche dann viel Schleim ausgeleert wurde. Den 30. Oct. sah ich Kranken noch einmal und fand seinen Zustand sehr verschlimmert. Er safs zwar auf einem Lehnstuhl, gleitete in demselben jedoch so herab, dafs er sehr oft in die Höhe gehoben werden mufste, wobei er sich weder mit den Händen anhielt noch mit den Füfsen aufstemmte; der Körper sank immer auf die rechte Seite, der Kopf aber ist constant nach hinten geneigt. Meistens war er ganz soporös, und nur wenige Worte sprach er auf Befragen. Das Gesicht war immer noch ziemlich roth, die Augen stier, die Pupille, vorzüglich die rechte, erweitert, das Gehör scheint besser, als früher, das Gesicht aber leidet mehr; Stuhl und Urin gehen unwillkührlich ab. Die Hautwärme natürlich, der Puls weich, aber weder besonders klein, noch frequent; Abmagerung war gar nicht besonders eingetreten, und er afs und trank das ihm Dargereichte, verschluckte sich aber oft und bekam dann heftigen Husten. Bisweilen vergafs der Kranke das Schlingen und behielt den Bissen eine lange Zeit im Munde. Beim Ziehen des Haarseils äufserte er immer sehr heftige Schmerzen, sogar Krampfbewegungen. Ich vertauschte dasselbe daher mit Seidelbast am Arme und liefs wieder *Kalom.* nehmen. Derselbe soporöse Zustand hielt auch den 31. Oct. an. — Den 1. Nov. sprach er zwar mehr, als sonst, und war viel muntrer, am 2. Nov. befand er sich aber wieder den ganzen Tag über in dem soporösen Zustande, jammerte um 4 Uhr und klagte über Leibschmerz. Im Bett verfiel er in einen reichl. Schweifs, der bis 11 Uhr anhielt, und schien schon den 3. Nov. munterer zu seyn. Auffallend besser aber war er am 4. Nov. nach einem abermaligen Schweifse. Er sprach zusammenhängend mit heller veränderter Stimme und nahm an allem Theil,

Digitized by Google

was vorging; klagte über Schmerzen vom Seidelbast und hatte ein Aussehen, wie in gesunden Tagen, der Zustand der Bewegung wird im Berichte nicht erwähnt; vom folgenden Tage wird gesagt, dafs sich der Kranke besser aufzurichten vermochte. Diese scheinbare Besserung hielt einige Tage an, dann kehrte die frühere Benommenheit des Kopfes, die Betäubung und Bewufstlosigkeit in dem Maafse wieder zurück, wie früher, die Kräfte sanken mehr, der Puls wurde frequenter und kleiner. Der Kranke konnte das Bett nicht mehr verlassen, und starb den 15. Nov. Abends, ruhig einschlafend.

Die Leichenöffnung, bei der ich leider nicht zugegen war, wurde am 17. Novbr. von einem geschickten Chirurgen vorgenommen, und ich erhielt darüber folgenden Bericht:

Die Leiche war mager und verbreitete 48 Stunden nach dem Tode noch keinen Leichengeruch. Man fand die Venen der Haut und Muskeln fast blutleer und wenig Fett in der Fetthaut. Auf der äufsern Fläche des Stirnbeins, über dem rechten Stirnhügel war ein Eindruck, so dafs man die Spitze des Zeigefingers hineinlegen konnte, auf der innern Fläche bemerkte man aber nichts Abnormes. Am ganzen Schädel zeigten sich viele und grofse *foramina nutritia* und Gefäfseindrücke; auf der innern Fläche des Hinterhaupts ragte die *linea cruciata dextra* ungewöhnlich stark hervor. An zwei Stellen war die *arachnoidea* verwachsen. Die Venen der *pia mater* strotzten von Blut und waren sehr zahlreich. Die Hirnhöhlen fand man angefüllt von klarem Wasser, die *plexus choroidei* in eine röthliche breiartige Masse verwandelt. Im Grunde des rechten Hemisphärium war die Hirnmasse in eine röthliche, gallertartige Substanz verwandelt, die im Gewichte 4 Loth betragen mochte, und bei der Berührung zerfloss. Aufserdem war weder am grofsen noch am kleinen Hirn etwas Abweichendes zu finden. Die Eingeweide des Unterleibes waren nicht verändert, und nur das Fett röthlich braun.

Digitized by Google

Ich wage nicht mit Gewifsheit zu bestimmen, welche Veränderung sich im Gehirn ausgebildet hatte; am wahrscheinlichsten scheint es mir, dafs die oben erwähnte Veränderung des Hirns in eine röthliche, gallerartige Masse, welche bei der Berührung zerfloſs, eine Erweichung gewesen ist. Die Wasseranhäufung in den Ventrikeln und die Ueberfüllung der Gefäfse von Blut hatte sich aber ohne Zweifel erst später und in Folge jener örtlichen Veränderung gebildet.

B.

Die Wittwe F.... 54 Jahr alt, war seit mehreren Jahren wiederholt krank gewesen, oft hatte sie an Kopfschmerzen, oft an Gliederschmerzen gelitten, welche für gichtische gehalten wurden, auch ödematöse Anschwellung der Füfse scheint vor einiger Zeit dagewesen zu seyn. An diesen Zufällen leidend, war sie von einem hiesigen Arzte berathen worden; den 10. Oct. sah ich sie zum erstenmal und hörte, dafs sich vor drei Tagen ein schlagähnlicher Anfall eingestellt hätte, doch war keine Lähmung zurückgeblieben, sondern es war blos die Sprache erschwert, im rechten Arme und in beiden Füfsen empfand die Kranke Ameisenkriechen. Sie befand sich im Bette theils liegend, theils sitzend, fühlte sich schwach und unvermögend, zu gehen; ihr Gesicht war blafs, gedunsen, ihr ganzer Körper sehr dick und schwammig, besonders der Unterleib aufgetrieben; die Stuhlausleerung träge; die Hautwärme und der Puls natürlich. Bewufstseyn war zwar vorhanden, doch waren die Geisteskräfte, und besonders das Gedächtnifs offenbar vermindert, in den Sinnesverrichtungen nichts Abnormes zu bemerken, nur die Augen hatten etwas Stieres im Blick. Von Zeit zu Zeit sollen sich Anfälle von gänzlicher Bewufstlosigkeit einfinden, jedoch nur kurze Zeit andauern. Einen solchen Anfall beobachtete ich den 11. Oct.

Digitized by Google

selbst. Die Kranke saſs im Bette aufrecht, den Kopf nach der rechten Seite, der Wand, an der das Bett stand, hingewendet, die Augen waren stierer, als sonst, schienen jedoch Eindrücke aufzunehmen. Die Kranke sprach gar nichts, als die Sylben: Ja! Ja! die sie auf jede Frage antwortete, aber so, daſs man wohl sahe, sie höre die Frage, verstehe sie aber nicht und wisse nicht, was sie antworte. Das Gesicht drückte Stumpfheit aus und war nicht geröthet. Der frühere Arzt hatte flüchtig reizende und tonische Mittel in Gebrauch gezogen; ich verordnete *pulpa tamarind.* mit Bittersalz und Senfteige an die Füſse, den 11. *Inf. valer.* mit *liq. C. C. suc.* den 14. auflösende Extracte und. *tart. tartaris.* — Jene Anfälle von Bewuſstlosigkeit stellten sich gewöhnlich gegen Abend ein und hielten oft eine Stunde lang an; Erinnerung aus denselben hatte die Kranke nicht und wuſste nichts von ihren Empfindungen während derselben zu äuſsern. Neben den abführenden Mitteln verordnete ich den 20. Oct. ein *Inf. fl. arnicae* mit *liq. C. C. suc.* Der Zustand blieb sich aber ziemlich gleich, nur den 26. Oct. war die Kranke den ganzen Tag hindurch in dem bewuſstlosen Zustande. Den 27. Oct. verordnete ich, in der Idee, daſs der Krankheit Gicht zum Grunde liege und Structurveränderungen vielleicht noch nicht ausgebildet seyn dürften, *vin. sem. colchici*, und die Kranke gebrauchte dasselbe ohne auffallende Veränderung ihres Zustandes bis zum 4. Novbr. An diesem Tage bekam sie aber heftiges Erbrechen und sehr häufige, wäſsrige, mehrentheils unwillkührliche Stuhlausleerungen, der Puls wurde zugleich sehr klein und langsam, die Haut kühl. Ich lieſs eine Auflösung von arab. Gummi mit einigen Tropfen *Laud.* nehmen, und das *colch.* natürlich aussetzen. Der heftige Sturm legte sich dann bald, und die Kranke befand sich in den folgenden Tagen leidlich. Die Anfälle von Bewuſstlosigkeit wurden kürzer und seltner. Man bemerkte dieſs vorzüglich, wenn die Stuhlausleerungen reichlich waren, dagegen war der Kopf mehr eingenommen, wenn dieselben zögerten. Fortdauernd

Digitized by Google

aber war die Kranke schwach am Geiste, Gedächtnifs und in den Bewegungen, so dafs sie im Bette bleiben mufste. In den Präcordien äufserte sie bisweilen eine unangenehme Empfindung, die sie aber nicht näher bezeichnen konnte. Sobald daher jener Sturm beruhigt war, suchte man vermittelst eines *dec. rhei* die Oeffnung in Ordnung zu erhalten. Im Laufe des Nov. verbesserte sich aber der Zustand nach und nach so, dafs ich die Kranke am 1. Dec. aufser dem Bette sitzend auf einem Lehnsessel fand, kaum aber vermochte sie, unterstützt einige Schritte zu gehen, es wankte dann vorzüglich der rechte Fufs, und die Kranke sank auf diese Seite. Die Schwäche verminderte sich zwar, verlor sich aber niemals ganz, aufserdem bemerkte man während des ganzen Monats Decbr. keine andre Krankheitserscheinungen, als eine gewisse Schwäche des Geistes und Indifferenz des Gemüthes. Am 29. Dec. aber wurde sie von einem ähnlicheu Anfalle ergriffen, wie am 4 Nov., ohne dafs sie *colch.* oder ein andres Arzneimittel gebraucht hatte, dem derselbe zuzuschreiben gewesen wäre. Es entstand plötzlich heftiges Erbrechen, sehr stürmische, häufige, unwillkührliche Diarrhöe und gröfsere Benommenheit des Kopfes. Diese Zufälle wurden zwar durch Auflösung des arab. Gummi mit *liq. C. C. suc.* und Sinapismen bald gemäfsiget, den folgenden Tag aber zeigte sich die ganze rechte Seite vollkommen gelähmt; und es starb die Kranke noch an demselben Tage um 4 Uhr Nachmittags, indem sie unerwartet zusammensank, und nur einigemal röchelnd athmete.

Leichenöffnung den 31. Dec. Nachmittag 2 Uhr.

Bei Eröffnung des Kopfes flossen kaum einige Tropfen Blut aus. Die Schädelknochen selbst zeigten sich sehr hart und fest, die harte Hirnhaut ganz normal beschaffen, jedoch von vielen Pacchionischen Drüsenkörpern bedeckt, die Spinnewebenhaut enthielt eine geringe Menge einer gelatinösen Ausschwitzung; im Grunde der Schädelhöhle sammelten sich ein Paar

Digitized by Google

Unzen blutigen Wassers an. Auf der Oberfläche des Hirns zeigte sich nirgends einige Abweichung vom Normalzustande, und die Gefäfse waren gar nicht blutreich. Bei sorgfältiger Zerlegung des grofsen Hirns fand sich in der linken Hemisphäre desselben, ohngefähr in der Mitte, der Kranznath ziemlich entsprechend, und zwar am obersten Theile desselben eine krankhafte Stelle von dem Umfange einer grofsen welschen Nufs, wo die Structur desselben gänzlich zerstört war. Bei einem Einschnitte nämlich quoll eine gelblich-röthliche, eiterartige (jedoch dünnere, als gewöhnlicher Eiter,) Flüssigkeit hervor, deren Menge man ohngefähr auf eine Drachme schätzte. Es zeigte sich eine kleine Höhle, in welcher dieselbe enthalten gewesen war. Aufserdem aber befanden sich in dieser Höhle losgelöste, weiche, breiartige, röthliche Parcellen der Markmasse des Hirns, welche eben so wenig als der Eiter einen besondern Geruch hatten. Die Markmasse, welche sich in der Umgebung der kleinen Höhle befand, war auf eine ähnliche Weise, wie die gelösten Parcellen, verändert, und es verlor sich diese Veränderung ganz allmählig und ohne bestimmte Grenze in die normal beschaffene Hirnmasse übergehend. Auch an dieser Stelle war auf der äufseren Oberfläche in den Windungen keine Veränderung zu bemerken, aus der man auf die so nahe darunter befindliche hätte schliefsen können. (Die erweichten Massen wurden in Weingeist gelegt und erhärteten zwar in demselben, hatten aber eine zerrissene, zernagte Oberfläche.) Der linke Seitenventrikel war ganz normal, der rechte aber hatte einen gröfsern Umfang, und vielleicht Wasser enthalten. Das kleine Hirn war auf der linken Seite weicher, als auf der rechten, in der Structur aber nicht verändert. — Bei Oeffnung des Unterleibes zeigte sich eine enorme Fettmenge, und die Leber war sehr grofs, von harter, fester, sonst aber nicht veränderter Structur. — Die Brust konnte aus Mangel an Zeit nicht geöffnet werden.

Mit gröfserer Sicherheit, als in dem vorherbeschriebenen Falle, glaube ich hier eine Hirnerweichung annehmen zu

Digitized by Google

müssen, für welche auch die Krankheitserscheinungen sprechen, so dafs ich sie im Leben bereits vermuthet hatte. Die eiterartige Flüssigkeit, welche sich vorfand, dürfte wohl nicht als hinreichender Grund erscheinen, diesen Fall als Hirnabscefs zu deuten, der sich meiner Meinung nach von der Hirnerweichung dadurch unterscheidet, dafs in jenem die Eiterabsonderung zuerst, und durch die Eiteranhäufung die Destruction des Organs erfolgt, da im Gegentheil bei dieser die Destruction (die Erweichung) ursprünglich und zuerst sich bildet, und erst in Folge derselben die eiterartigen Stoffe sich abscheiden mögen. Dieser Fall scheint mir auch in Hinsicht auf die Aetiologie der Erweichung defshalb recht wichtig und merkwürdig zu seyn, weil sich weder im Leben noch in der Leiche irgend einige Erscheinungen zeigten, die sich von einem entzündlichen Zustande ableiten lassen. Man muss daher schliessen, dafs in diesem Falle die Erweichung ohne vorhergegangne Entzündung entstanden ist, wodurch aber begreiflich nicht der Beweis geführt werden kann, dafs nicht in andern Fällen derselbe oder ein ähnlicher Fehler auch in Folge von Entzündung sich bilden kann.

Digitized by Google

IV.

Ueber die Aehnlichkeit der dem Nerven- und Faulfieber des Menschen zu Grunde liegenden körperlichen Vorgänge mit denjenigen, welche auf künstliche Weise bei Thieren hervorgebracht werden. — Nebst einigen Bemerkungen über das Verhältnifs des Blutes zur Sensibilität in Hinsicht auf Leitung und Mittheilung schädlicher und giftiger Einflüsse.

Von

C. F. v. Pommer, M. D.

Als ich meine Abhandlung über den sporadischen Typhus schrieb, dachte ich oft daran, ob unter gewissen Umständen auch bei Thieren auf künstlichem Wege ein ähnlicher krankhafter Vorgang erzielt werden könne, und ob wohl, da die verminderte Sensibilität der Thiere, in Vergleich zu dem hohen Standpuncte des Gehirns und Nervensystems im Menschen, schon im Voraus keine solche Nervenzufälle erwarten lassen, wie sie in den typhösen Fiebern des letztern Statt finden, doch vielleicht in Beziehung auf das Körperliche jener Processe, namentlich in Hinsicht der sinnlich erkennbaren Veränderungen im Blute, den Werkzeugen des Athemholens und Kreislaufes, der Verdauung, der gröfseren Ab- und Aussonderungsorgane im Unterleibe, ja selbst auch in Betreff des,

Digitized by Google

dem Anscheine nach gesunden Beharrens der Gehirn- und Nervenmasse in solchen Krankheiten, gleiche oder ähnliche Veränderungen, wie man sie meistens in menschlichen Leichen nach denselben antrifft, beobachtet werden? Das zuweilen allgemeine Herrschen nervös-fauliger Krankheiten unter den Thieren, zu einer Zeit, wo auch die Menschen von epidemischen und ansteckenden Fiebern heimgesucht sind, oder aber das für sich Vorkommen solcher Krankheiten unter gewissen Thierfamilien ohne gleichzeitig herrschende epidemische Krankheiten unter den Menschen, liefs über den möglichen und wirklichen Bestand solcher Uebel auch bei Thieren keinen Zweifel übrig, obwohl die Beobachtungen hierüber für die Erzeugung und Ausbildung ähnlicher Krankheiten im Menschen bis jetzt noch nicht so benützt sind, als sie es zu seyn verdienten. — Zu künstlichen Versuchen für den Zweck: in einzelnen Fällen eine dem Typhus des Menschen ähnliche Krankheit in Thieren zu erzielen, schienen mir besonders solche Thiere geeignet, die, wie zum Beispiel das Pferd oder der Hund, einer gewissen, ich möchte fast sagen, sensibeln Ausbildung oder Dressur fähig sind. — Solche Thiere aber kürzere oder längere Zeit in anhaltende und heftige, erschöpfende Bewegung zu versetzen, sie alsdann in plötzliche Ruhe und Abspannung zu bringen, schnell abzukühlen und somit in erhöhtem Mafse solche Einflüsse auf sie wirken zu lassen, wie wir sie, insbesondere im jugendlichen Alter, zur Entstehung des sporadischen Typhus am gewöhnlichsten Anlafs geben sehen, oder aber eines oder mehrere Thiere zugleich längere Zeit zusammen, etwa noch bei feuchter Wärme, in einem engen Raume zu verwahren, ihnen wenig und verdorbene Nahrung und Getränke zu reichen, die Luft ihres Aufenthaltes nicht zu erneuern und durch diese und ähnliche physische Calamitäten, welche die Menschen zuweilen bei Belagerungen, auf Schiffen, in Gefängnissen, bei allzuengem, unreinem und ärmlichem Zusammenwohnen vieler Menschen, oder beim Aufhalten in sumpfigen Gegenden zur Zeit heifser Witterung er-

Digitized by Google

fahren, in einen nervös-fauligen Zersetzungszustand zu versetzen, in einen Zustand, wo die sogen. hitzigen Nerven- und Faulfieber des höhern Grades vom Blut und den Nerven zu gleicher Zeit ausgehen, wo nicht mehr von einem primären und secundären Leiden des einen oder andern Systems, sondern, wenn ich so sagen darf, von einer Vergiftung der Blutmasse und des Nervenmarks zu gleicher Zeit die Rede seyn kann, mochte ich doch nicht in Anwendung bringen. Ich versuchte daher einen andern Weg einzuschlagen, um vielleicht das Ziel zu erreichen, indem ich gesunden Hunden mehrere Wochen lang in allmählich verstärkter Gabe täglich zu bestimmten Zeiten theils Jauche von faulem Fleisch, theils von Pflanzenstoffen in den Magen injicirte, im Uebrigen die Thiere aber bei ihrer vorigen Nahrung und Lebensweise beliefs. Es liefs sich von diesem Verfahren um so mehr einiger Erfolg erwarten, als Beispiele vorhanden sind, wo auf ähnliche Weise vorher gesunde Menschen nach dem Genusse unreinen, widrig riechenden Wassers, in welches vielleicht ein Aas gefallen war, am andern Tage in den Typhus verfielen, *) und in einem andern Falle ein junger Mann nach dem blossen Riechen an faulem Blute ein tödtliches Faulfieber bekam; **) obwohl mir andrerseits nicht unbekannt war, dafs, abgesehen von der zu Krankheiten geneigter machenden Sensibilität der Menschen, auch in Beziehung auf die Thiere nicht nur längere Zeit mit Mistjauche getränkte Pferde, in deren Körper somit durch die Luft- und Speisewege feinere und gröbere faule Stoffe zu gleicher Zeit eindrangen, doch gesund und kräftig blieben, auch die zersetztesten animalischen und vegetabilischen Stoffe meistens ohne Schaden von Thieren gefressen

*) Beob. u. Abh. a. d. Gebiete der ges. pr. Heilk. Von den Direkt. u. Prof. des Stud. d. pr. Heilk. a. d. Univ. zu Wien. 1821. Bd. 2. Wien b. Gerold.

**) Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen u. s. w. Von Freyh. v. Wedekind. Darmstadt 1814.

Digitized by Google

werden, sondern auch Menschen, die aus einem Mistpfuhle gebrautes Bier tranken, *) doch nicht erkrankten, und stinkendes Wildpret, verdorbene Fische, Schinken, Käse, ranziges Fett, ja sogar schon Leichenüberreste von Menschen ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit genossen wurden, so wie ferner die unreinlichsten, dürftigsten, fast unausgesetzt in verdorbener Luft lebenden Menschen doch oft die ganze Lebenszeit nicht von bösartigen Fiebern heimgesucht werden.

In Hinsicht der Unschädlichkeit fauliger, in den Speisecanal der Thiere gebrachter Substanzen für die Gesundheit, so gab ich im October 1824. einem gesunden, mehrjährigen Hunde täglich drei Mal einen starken Eßlöffel voll concentrirter, mehrere Wochen alter Jauche aus faulem Fleische, und da er hievon nicht das geringste Uebelbefinden zeigte, am dritten Tage sechs, am sechsten neun, und am neunten täglich zwölf Eßlöffel voll derselben; ohne eine andere bedeutende Veränderung, als daß das Thier etwas magerer schien, und seltnere und trocknere Excremente als zuvor von sich gab. So wurde bis in die vierte Woche ohne weitere nachtheilige Folgen für den Hund fortgefahren, und er stand erst um, als ihm eine halbe Untze jener Jauche in eine Halspulsader gespritzt wurde. Dasselbe Ergebniß wurde beobachtet, als man einem andern Hunde von gleichem Alter Jauche von faulem Hanf in derselben Gabe und Zeit einen Monat lang in den Magen injicirte.

Anders dagegen war es, als mit Umgehung der den faulen Stoff abstumpfenden und verwandelnden Verdauungswerkzeuge zersetzte Stoffe und namentlich faules Blut durch Injection in die Venen unmittelbar und unverändert mit der Blutmasse vermischt wurde. Hier zeigten sich dann allerdings krankhafte Veränderungen im Körper des Thiers, die denjenigen auffallend ähnlich sind, welche wir bei sorgfältiger Untersuchung so oft in den Leichnamen der Menschen nach

*) Ritter in Rust's Magaz. Bd. 13.

Digitized by Google

typhösen oder bösartigen Fiebern entdecken, ohngeachtet die Krankheit des Thiers weder lange gedauert hatte, noch stark in die Sinne gefallen war, noch überahupt von bösartiger Natur zu seyn geschienen hatte. Ich erlaube mir einen Versuch dieser Art hier mitzutheilen; eine Reihe anderer über die Wirkung frischen und faulen Menschen- und Thierblutes, des Eiters, zersetzter thierischer und vegetabilischer Stoffe, des Alkohols, Oels und anderer Substanzen sowohl von der lebendigen Blutmasse, als von den Verdauungswerkzeugen, dem Zellgewebe u. s. w. aus, ist einer spätern Mittheilung vorbehalten.

Den 1. Sept. 1827, Nachmittags 2 Uhr (bey 11 + 0 R. und 27″ 6‴ Barometerstande) wurden einem gesunden und kräftigen, sechzig Pfund schweren, vier Jahre alten Hunde, welcher ungefähr vier Stunden zuvor Brodsuppe und gekochtes Fleisch gefressen hatte, anderthalb Drachmen faules Blut mittelst einer Anel'schen Spritze in die rechte äufsere Halsvene gespritzt. Das Blut war neun Tage zuvor aus dem Kadaver eines Hundes genommen worden, welcher nach der Injection faulen Blutes in eine der Jugularvenen umgestanden war; die Injection geschah innerhalb weniger Minuten; wie gewöhnlich war vor derselben die Vene oberhalb, und nach der Injection unterhalb der gemachten Oeffnung unterbunden, die anderthalb Zoll lange Hautwunde durch die blutige Naht vereinigt. Während der Injection selbst bemerkte man keine Veränderung irgend einer Art an dem Thier. Unmittelbar nach derselben und etliche Stunden später frafs der Hund weder gekochtes Fleisch, noch soff er frisches Wasser; er legte sich ermattet nieder, folgte zwar dem Rufe, kauerte aber nach etlichen Schritten alsbald wieder nieder. Um acht Uhr Abends (sechs Stunden nach der Einspritzung) erbrach er etliche Unzen, Lackmuspapier schwach röthendes, verdautes Brod und Fleisch, welches er Vormittags gefressen hatte. Seine Bewegungen geschahen matt, der Blick war düster, der Kopf hing zur Erde, das Herz schlug hundert eilf in einer Minute mit

Digitized by Google

einiger Härte. Am folgenden Tage fraſs und soff das Thier, ohne sich mehr zu erbrechen, und am dritten zeigte sich an der Halswunde eine kleine Geschwulst, welche eine seröse Flüssigkeit zu enthalten schien, und in den nächst folgenden Tagen sich wieder verlor. Urin und Excremente gab der Hund am fünften Tage zum ersten Mal wieder von sich, und zwar erstern in reichlicher Menge, letztere wie im gewöhnlichen Zustande. Munterkeit und Frefslust kehrten nun mit jedem Tage mehr zurück, und zehn Tage nach der Einspritzung war das Thier wieder so wohl, als vorher; nach drei Wochen war die Hautwunde gänzlich geheilt.

Am 22. desselben Monats, Nachmittags 2 Uhr, bei 17 + 0 R. im Schatten des Versuchzimmers, wurden demselben Hunde nun drei Drachmen funfzehn Tage altes faules Blut von einem durch Blutinjection in die Venen getödteten Hunde in die linke äufsere Halsblutader gespritzt. Diefsmal schien er gar nicht davon angegriffen, zeigte die vorige Munterkeit, fraſs in der folgenden Nacht Fleischsuppe, soff Wasser und liefs Urin, Erbrechen hatte er nicht. Am 2. und 3. Tage dagegen schien er trauriger, als bisher, lag meistens darnieder, fraſs und soff weniger, und gab weder Urin noch Sedes von sich; Athemholen und Herzschlag waren hiebey unverändert, der Hund folgte, wiewohl träge, dem Rufe, auch war er merklich magerer geworden. Mit dem 6. und 7. Tage kehrte die vorige Munterkeit und Frefslust wieder, allmählich erhielt der Hund seine vorige Beleibtheit, in weniger als 3 Wochen war auch diese zweite Hautwunde geheilt und der Hund in einem Zustande von Wohlseyn, als wenn ihm nie etwas gefehlt hätte.

Zum dritten Mal wurde er nun am 10. October 1827, achtzehn Tage nach der zweiten Einspritzung, mit einer halben Untze sechs und zwanzig Tage alten, bisher in einem wohl verschlossenen Glase verwahrten faulen Blutes aus dem Kadaver eines andern, durch Blutinjection in die Blutmasse getödteten Hundes, in die rechte Schenkelblutader eingespritzt;

Digitized by Google

die Injection geschah mittelst der Anelschen Spritze innerhalb sechs Minuten und wurde absichtlich nicht rascher vollendet. Während und unmittelbar nach dem Acte bemerkte man keine andere Veränderung an dem Thiere, als dafs es etwas matt niederkauerte, was man dem nöthigen Festhalten bei der Injection zuschrieb; der Hund folgte übrigens dem Rufe, frafs und soff am folgenden Tage wie sonst und gab gesunde Sedes und Urin von sich. Vom dritten Tage an frafs er jedoch weder mehr so viel, noch mit der Lust wie zuvor; obwohl er umher lief, zeigte er doch nicht mehr die vorigen Kräfte und Munterkeit; er wurde magerer, Sedes und Urin gingen sparsamer, der Herzschlag war schwächer, der Athem ohne sichtbare Veränderung. Am sechsten Tage nach der Einspritzung frafs das Thier nichts mehr, lag beständig mit halb geschlofsenen Augen darnieder und achtete auf keinen Ruf; die Pupillen waren erweitert, das Thier gegen mechanische Reitze unempfindlich, sein Herzschlag kaum zu fühlen; um sechs Uhr Abends stand es unter allmäliger Erschöpfung der Kräfte um; kaum hatte man den letzten Athemzug an ihm bemerkt.

Man liefs es bei 10 + 0 R. an seinem Platze liegen, und secirte es den andern Nachmittag um 2 Uhr (20 Stunden nach dem Tode) bei 12 + 0 R. im Versuchzimmer.

Es fanden sich Ausschwitzungen von Blutwasser in der Brust- und Unterleibshöhle, auffallender Blutmangel, Auflösung des Blutes, Röthung der innern Herz- und Gefäfsmembran, ein den krankhaften Veränderungen in den menschlichen Typhusleichen sehr ähnlicher Zustand im Magen und den Gedärmen, eine kranke Beschaffenheit der Leber und beider Nieren.

Das Nähere hiervon ist folgendes: Bei der zuerst vorgenommenen Oeffnung der Schädelhöhle zeigten sich die Gehirnhäute und deren Gefäfse, so wie die äufsere Fläche des Gehirns und dessen Höhlen regelmäfsig beschaffen; in letzteren befand sich keine Flüssigkeit, so wenig als in den Schädelgruben; nur am Anfang des Rückenmarkskanales war ein mäf-

Digitized by Google

siger halber Theelöffel voll trübes, weinhefenähnliches Serum enthalten.

Bei der zu gleicher Zeit geschehenen Oeffnung der Brust- und Bauchhöhle gab das Thier einen sehr übeln Geruch von sich, wie man ihn bei der Section menschlicher Leichen wahrnimmt, welche an bösartigen Fiebern gestorben sind. Die Muskeln besafsen eine dunkelrothe Farbe; das oberflächliche Ansehen der Lungen, des Herzbeutels, Herzens, Netzes und der Gedärme, war schmutzigroth und schmierig. In jedem Brustfellsacke befanden sich zwei, im Herzbeutel eine und im Unterleibe eine halbe Unze roth gefärbtes Blutwasser. Nach entferntem Herzbeutel erschien das Herz zusammengefallen, leer und welk anzufühlen; geöffnet enthielten seine rechte Höhlen zusammen drei Drachmen an Gewicht schwarzrothes, meist aufgelöstes Blut, die linken kaum eine Drachme. *Arter. pulmonal.* und *Aorta adscend*, je ungefähr sechs bis acht Tropfen desselben. Die innere Höhle beider Vorhöfe und der grofsen Blutgefäfse des Herzens, zeigten eine kirschrothe Farbe, die sich durch wiederhohltes Abwischen mittelst des feuchten Schwammes nicht entfernen liefs,*) jedoch nicht bis in die Muskelhaut drang und in frisches Wasser gelegt innerhalb 24 Stunden sich auszog, indem sich das Wasser weinartig röthete, die innere Haut der Kranzarterien besafs eine schmutzig-ziegelrothe Farbe; die Fleischsäulen beider Herzseiten waren welk und bräunlichroth. Die drei obern Lappen der

*) Diese so oft schon mit Unrecht für wahre Entzündung gehaltene, andrerseits aber in unsern Tagen wieder zu unbedingt für das blofse Erzeugnifs des Todes gehaltene Röthung der innern Herz- und Gefäfsmembran, verdient eine genaue, auf Beobachtungen am Krankenbette, wiederhohlte Untersuchungen menschlicher Leichen und auf Versuchen an Thieren gegründete Untersuchung, welche ich schon geraume Zeit unternommen habe, und demnächst zu beendigen hoffe.

Digitized by Google

rechten und und die zwei obern der linken Lunge*) zeigten eine schmutzige, von der gewöhnlich um diese Zeit nach dem Tode vorhandenen nicht merklich verschiedene Fleischfarbe, waren klein, zusammengefallen, und zerschnitten blutleer, der unterste Lobus jeder Lunge dagegen grünlichblau (welche Farbe etwa eine Linie nach innen drang), ausgedehnt und prall anzufühlen; zerschnitten war sie von milzsubstanzartigem Ansehen und es floss aus ihnen eine beträchtliche Menge seröser, schaumiger Flüssigkeit aus; im Wasser sanken diese Lappen aber weder ganz noch in Stücke zerschnitten unter. Die innere Fläche der Blutgefäße und Luftkanäle der Lungen erschien nirgends weder geröthet, noch entzündet. An den innern Wandungen des Kehlkopfs und der Luftröhre klebten hie und da Streifen eines bräunlichen, zähen Schleims, im Ganzen zwei Gran an Gewicht; im obern Theil der Schleimhaut der Luftröhre und nahe an der Theilung der letztern, sah man an mehreren Stellen stark entwickelte Gefäßnetze, und in ungewöhnlicher Menge, einzeln verlaufende Haargefäße von rosenfarbenem Ansehen. Die Aussenfläche beider Karotidenstämme am Halse sah bläulich stahlfarben aus; an ihren ihren innern Wandungen klebte nur wenig Blut, nach dessen Entfernung die innere Membran schmutzig, rothbräunlich aussah. Die Scheide beider Zwergfellsnerven, so wie die der N. *vagi* und *Sympathici*, an den Seiten des Halses waren schmutzigröthlich, zerschnitt man die Nerven selbst an verschiedenen Orten, so erschien ihr Mark an Farbe und Zusammenhang unverändert; dasselbe war der Fall bei Untersuchung der Brustknoten des sympathischen Nerven und der *N. splanchnici*.

Die Aussenfläche des Magens erschien blauröthlich gesprenkelt, von vielen Haargefäßen durchzogen, die Oberfläche der Gedärme, theils hell- theils dunkelroth gesprenkelt. Geöffnet war der Magen leer; auf den Zwischenräumen seiner Falten

*) Wie bekannt ist die rechte Lunge des Hundes in 4, die linke in 3 Lappen getheilt.

Digitized by Google

lag zäher, gelbbräunlicher Schleim, ein und zwanzig Gran an Gewicht; nach dessen Entfernung sah man sowohl auf, als zwischen den Falten, violette, Stecknadelknopf grofse Ecchymosen ähnliche Blutpünktchen *), welche weniger in der Schleim-, als vielmehr in der Fleischhaut des Magens ihren Sitz hatten, und erst schwanden, als diese mittelst des Nagels von der *Serosa* losgetrennt wurde. Betrachtete man solche theilweise abgelöste Stellen der *Muscularis* an ihrer äufsern, dem *Involucrum peritonaei* zugewandten Fläche, so sah man diese von vielen Haargefäfsen durchdrungen, deren der Magenhöhle zugewandte erweiterte Enden oder das anscheinende Zusammenfliefsen der Haargefäfswandungen mit dem in ihnen enthaltenen Blute jene Puncte hervorbrachten. Blaues Lakmuspapier ward weder von der äufsern noch innern Magenfläche verändert. — Der Sitz der rothen Farbe an der Aussenfläche der Gedärme, war gröfstentheils in dem Bauchfellüberzug, denn, als man diesen von der Fleischhaut abzog, verschwand auch die Röthe. Diese Haut liefs sich zugleich leichter abziehen, als im gesunden Zustande, und war etwas dicker als sonst; Blutgefäfse oder Blutpuncte liefsen sich in ihr nicht wahrnehmen. Aufserdem sah man an der äufsern Fläche der Gedärme, und zwar vom *Duodenum* an bis zum Anfang des

*) Aehnliche Ecchymosen von gesättigter Rosenfarbe sah ich kürzlich, gleichsam unter meinen Augen, auf der vordern Herzfläche eines Hundes entstehen, welcher 18 Minuten nach der Injection von einer Unze faulen Blutes (aus der Armvene eines gesunden Menschen 23 Tage vorher genommen) in die v. Drosselader umgestanden war, dessen Thorax nach dem letzten Athemzuge sogleich geöffnet und das Herz entblöst wurde, ohne jedoch hierbei den Kreislauf durch Verletzung eines bedeutenden Blutgefäfses zu unterbrechen. Die Ecchymosen bildeten sich aus und neben den haarförmigen Endigungen der vordern Kranzgefäfse, wurden zahlreicher, je mehr die Irritabilität des Herzens sank, und ihre Rosenröthe verwandelte sich dann allmählig in ein dunkleres Roth.

Digitized by Google

Dickdarms, zwei besonders bemerkenswerthe Formen eines krankhaften Zustandes, nämlich bläulichrothe Stellen von etlichen Linien bis zu einem Viertelzoll im Durchmesser, woselbst die Wandungen der von der *Serosa* entblösten Gedärme, undurchsichtig und verdickt erschienen, theils blauliche Stellen ohne Röthe mit gleichzeitiger Verdünnung der Darmwandungen. Erstere hatten vorzüglich im *Ileum* ihren Sitz und öffnete man über und unter ihnen den Darm, so zeigten sich Schleim- und Muskelhaut an der innern Fläche dunkelroth, zwischen den Fingern gehalten, verdickt, beide Häute in Eins zusammengeflossen und aus vielen kleinen, erweiterten Gefäßen bestehend, aus welchen man Blutpünctchen in die Darmhöhle ausdrücken konnte. Solcher Stellen fanden sich fünf bis sechs vor, und sie schienen im wesentlichen dasselbe zu seyn, was die Blutpuncte im Magen waren, nur noch deutlicher und entwickelter, als diese. Der blaulichen Stellen, mit Verdünnung der Darmwandungen dagegen, waren mehrere und zum Theil von viel größerem Umfange. Sie fingen schon im *Duodenum* an, hatten meistens eine ovale Gestalt und waren von der Größe eines Groschens bis zu der Länge von fünf Zoll; in ersterem Umfange kamen sechs derselben schon im *Duodenum*, in letzterem in der untern Hälfte des *Ilei* vor. Am zahlreichsten war diese letztere Form krankhafter Veränderung in der Nähe der Einmündung des *Ileum* in den Blinddarm. An dieser Stelle betrug ihre Breite zugleich über zwei Zoll, und nahm den grössten Theil der innern Darmfläche ein. Die Schleimhaut fehlte hier entweder ganz oder war an andern Puncten äusserst dünne und auch die Fleischhaut, da wo erstere mangelte, auffallend verzehrt, der Darm daher sehr dünne anzufühlen. Diese atrophische Stellen waren scharf begränzt und mit einer Menge kleiner Tuberkel, von der Größe einer Stecknadelspitze, bis zu der eines Stecknadelknopfes, versehen. Löste man ein solches Knötchen mittelst des Nagels ab, so zeigte sich dasselbe als ein gelblichgraues, gallertartiges Klümpchen, und es bildete sich eine Vertiefung in dem

Digitized by Google

Darme, dessen Continuität an solchen Stellen jetzt nur noch durch die Serosa statt fand. Sehr zahlreich, aber mehr zerstreut und in der Gröfse von Hirsekörnern, waren diese Knötchen auf dem Wulste der *Valvula coli* und im *Process. vermiformis*, und von derselben Gröfse und Farbe auch im Grimmdarme bis zum Ende des *Rectum*; löste man aber die einzeln stehenden Knötchen aus, so bildeten sich, wie auch im *Tenue* der Fall gewesen, kleine Grübchen oder Aushöhlungen in der Darmhaut, mit Substanzverlust der letztern und übrig bleibenden Darmfellüberzuge. Entzündungsmerkmale liefsen sich an solchen tuberculösen Stellen auf keine Weise wahrnehmen. Die innere Fläche des Duodenum war gelbbräunlich gefärbt, und auf ihr eine beträchtliche zähe Schleimlage; im übrigen Dünn- und Dickdarme, und zwar an den gesunden und kranken Stellen, eine mäfsige Menge dünne, lehmartige Flüssigkeit. Die Leber war schlaff, braunröthlich und mäfsig blutvoll, die Gallenblase enthielt etliche und sechzig Gran braunröthliche Galle. Die Milz sah äusserlich stahlfarben aus, zerschnitten, gesund wie das Pancreas. Untere Hohl- und Pfortader waren mit schwarzrothem, die Consistenz eines dünnen Breyes, und hie und da Luftbläschen zeigenden Blute mäfsig angefüllt; die innere Fläche dieser Gefäfse war kirschroth gefärbt. Die Aorta enthielt ein wenig flüssiges, dunkelrothes Blut, und von der obern Gekröspulsader an, erschien ihre innere Haut bis zu ihrem Ursprunge aus dem Herzen, ziegelroth gefärbt. Gegen die *Art. iliacae commun.* hin, wo sie sehr wenig Blut enthielt, war sie nur streifenweise geröthet, allgemeiner roth waren die *Art.* und *Ven. crurales* im Schenkelbuge, woselbst sich wieder eine beträchtliche Menge dünnes, schwarzrothes Blut befand, doch schwächer auf der rechten als linken Seite. Nahe an der Spaltung der Aorta in die Hüftarterien befand sich ein polypöses Concrement, von herzförmiger Gestalt, nach unten in zwei schmälere, kurze Aeste ausgehend, deren je einer in die gemeinschaftliche Hüftpulsader seiner Seite hinein ragte. Derselbe

Digitized by Google

war mit den Wandungen der Gefäfse nirgends verwachsen, von röthlicher Farbe, aussen und innen fleischähnlich, ziemlich fest und brüchig, ohne Gefäfse; er wog vierzehn Gran. Die innere Fläche der Aorta und der gemeinschaftlichen Hüftarterien, zeigte an den Stellen, wo er mit ihnen in Berührung gewesen war, keine Texturveränderung oder irgend ein Entzündungsmerkmal, es wäre denn, dafs man die schon beschriebene, streifenartige, schmutzigrothe Färbung der innern Membran der Aorta, für ein solches nähme. Die linke Niere erschien anderthalb Zoll lang und eben so breit, von der Mitte ihres convexen Randes an, zu beiden Seiten gegen den Hylus herein, dunkelroth sugillirt und die Corticalsubstanz daselbst in gleicher Ausdehnung, dunkelroth gefärbt und breiartig aufgelöst. Dasselbe war der Fall mit der rechten Niere an der gleichen Stelle, nur war die ganze Rindensubstanz hier dunkelroth und erweicht, bis gegen die Nierenpapillen hin. Die Urinblase war leer und zusammengezogen, und man zählte an ihrer innern Oberfläche, vom Blasengrunde bis gegen den Hals zu, fünf dunkelrothe Blutstreifen, die in der Schleimhaut safsen und mit dem Ablösen dieser, verschwanden. Der *Plexus coeliacus* zeigte, so weit gesunde, unbewaffnete Augen und das Messer zu reichen vermögen, in Hülle und Mark die gewöhnliche Farbe und Zusammenhang.

Wer sich wiederholt und genau mit der anatomisch-pathologischen Untersuchung menschlicher, an solchen *Febr. malignis*, unsern hitzigen Nerven- und Faulfiebern verstorbener Leichen, beschäftiget hat, oder wem es darum zu thun ist, die körperlichen Veränderungen nach solchen Krankheiten mit denjenigen zu vergleichen, wie sie bei diesem Thiere statt fanden, wird die grofse Aehnlichkeit zwischen beiden nicht verkennen. Wie in der Regel in den Typhusleichen der Menschen, so fand sich auch in dem Kadaver dieses Thieres, das Blut nicht nur dünne und aufgelöst, sondern auch die Masse desselben im Verhältnifs zur Gröfse und Stärke des Körpers, zur Menge des während der Krankheit noch genossenen

Digitized by Google

Futters, und selbst zur kurzen Dauer und scheinbar geringen Heftigkeit der Symptome, auf ähnliche Weise auffallend vermindert*), und eben so fand sich bei diesem Thiere dieselbe rothe Färbung der innern Membran des Herzens und der grofsen Blutgefäfse vor, wie wir sie häufig in den Leichen nach typhösen Krankheiten der Menschen wahrnehmen. Die ecchymosen- oder entzündungartigen Blutpünctchen an der innern Magenfläche glichen genau denjenigen, wie man sie fast ohne Ausnahme an den beschriebenen Stellen des Magens nach bösartigen Fiebern der Menschen findet, und was die an einzelnen Puncten verdickten, an andern krankhaft verdünnten Darmhäute, namentlich der Schleim- und Fleischhaut zu gleicher Zeit, ferner die wiedernatürliche Erweiterung der Haargefäfse, so wie die tuberculösen und geschwürartigen Stellen im Darmkanale des Thiers betrifft, so gleicht dieser Zustand der partiellen Verdickung und Verdünnung der Darmwandungen (je nachdem nämlich die Schleim- und Muskelhaut in eine Masse verschmolzen, noch auf der Indurationsstufe stehen, oder der Ulcerationsprocess in ihnen theilweise schon begonnen hat, und Verdickung und Verdünnung mit einander abwechseln), so wie den bekannten Darmgeschwüren im Typhus des Menschen auf die auffallendste Weise. — Die in dem Dünndarme des Hundes vorgefundenen verdickten und dunkelrothen Stellen, mit theilweiser Anfüllung und Erweiterung der Haargefäfse, aus deren offenen Mündungen Blutpünctchen in die Darmhöhle ausgedrückt werden konnten, sind

*) Es wird dieser Anaemie in bösartigen Fiebern nirgends gedacht, obwohl solche statt findet; es ist eine Art rapider oder acuter Blutverzehrung, gleichzeitig mit dem Verzehren der Kräfte, ein Blutschwinden, welches in den chronischen Zersetzungs- und Consumtionsvorgängen der Lungenschwindsüchtigen, in deren Leichen meistens sehr wenig Blut mehr angetroffen wird, sein Analogon findet. Auch nach der Bleivergiftung wird dieser Blutmangel beobachtet.

Digitized by Google

nichts anders als dieselben Veränderungen, aus welchen, wenn sie in gröfserem Umfange vorhanden sind, die im Typhus und Faulfieber der Menschen nicht selten vorkommenden blutigen und erschöpfenden Durchfälle ihren Ursprung nehmen*),

*) In dem von Wittmann beschriebenen gastrisch-nervösen Fieber, welches im Frühjahr und Sommer 1827 zu Mainz herrschte, und das nach jenem Schriftsteller einige Verwandtschaft mit den Krankheiten verrieth, welche Fricke, Toel, Boner, Bakker, Thuessink, voriges Jahr in den Niederlanden beobachtet haben, sah derselbe zuweilen tödtliche Hämorrhagieen durch den Mastdarm eintreten. Wie wir, fand auch Wittmann „im untern Abschnitte des dünnen Darms, auf einer beträchtlichen Stelle desselben, Geschwüre von ganz eigener Art in ziemlicher Menge, welche, wie der Augenschein zeigte, die Quelle der tödtlichen Hämorrhagien waren," was jedoch meiner Erfahrung nach, keineswegs immer der Fall ist, soferne im Nervenfieber oft sehr grofse Stellen im *Ileum* geschwürig angetroffen werden, ohne verhältnifsmäfsige Blutungen während der Krankheit und andrerseits zuweilen blutige Sedes in derselben Statt finden, ohne verhandene Darmgeschwüre. Unter den vom Hrn. Medicinalrath Wittmann gegen diese Durchfälle empfohlenen Mitteln, vermifst man das salzsaure Eisenoxyd, und ich bemerke bei dieser Gelegenheit, namentlich auch in Beziehung auf meinen in diesen Annalen, Bd. 2. St. 1. enthaltenen Aufsatz: „Zur Pathologie des Verdauungskanals," S. 44. ff. dafs dieses Eisenpräparat in der Form des *Liquor stypticus Loofi* (*oleum martis*) schon früher auch gegen Blutungen aus andern Höhlen, namentlich der Gebärmutter, in Gebrauch gezogen (S. Samuel auserlesene Abh. Bd. 9. Lpz. bey Dyck 1784. und *Journ. de médecine, Tome. 70. Janv.* 1787. S. 186.) und späterhin wieder von Geliel mit entschiedenem Nutzen dagegen angewandt wurde (Hufel. Journ. Bd. 8. St. 1. S. 180—184.) Ich ziehe dieses Mittel aufser den colliquativen Diarrhoeen in bösartigen Fiebern, wo ich es meistens mit Opium verbinde, insbesondere auch in den atonischen Blutflüssen der Kindbetterinnen und bei chronischen Blutflüssen in den klimakterischen Jahren, mit gleichzeitiger Verhärtung und theilweiser Verschwärung der Gebärmutter, nicht ohne Nutzen in Gebrauch.

Digitized by Google

und die rundlichen, hirseförmigen Körperchen im Dünn- und Dickdarme, theils auf krankhaftem Wege neugebildete Tuberkel, theils geschwollene Schleimdrüschen der Gedärme, welche bei Menschen, je nach den verschiedenen Stufen ihres Erkranktseins und des Fortschreitens der Krankheit, bald in kleinerem, bald größerem Umfange vereitern und verschwären, und sich zuweilen nur in einzelnen rundlichen oder ovalen Geschwürchen, bald aber, wenn mehrere der Tuberkel zusammenfliefsen oder zusammenbrechen, sich als eine größere Geschwürfläche darstellen. Wo man daher auch bei dem Thiere derlei hervorstehende Knötchen (oder wenn man lieber will, Pocken; in meinen Beiträgen etc. Tübingen bei Laupp, 1821, habe ich sie Granulationen oder warzenartige Erhabenheiten genannt), mittelst des Nagels entfernte, (was bei ihrer entschiedenen größeren Weichheit, in Vergleich mit den gesunden Stellen der Darmwandungen, leicht geschah), so bildeten sich tiefe, geschwürartige Grübchen im Darme, und nur die Peritonäalhaut schützte letztern an solchen Stellen vor gänzlicher Durchbohrung. — Die Leber zeigte bei diesem Thiere, durch ihre röthlichbraune Farbe und Brüchigkeit deutlich genug ihre Theilnahme an den krankhaften Vorgängen in seinem Körper und auf ähnliche Weise beschaffen finden wir sie auch insbesondere in den Leichen solcher Personen, deren bösartiges Fieber einen weniger raschen Verlauf nahm und sich mehr in die Länge zog. Dafs die Urinwerkzeuge in nervösen und fauligen Fiebern häufig auf bedeutende Weise leiden, und namentlich nicht nur *Ischuria vesicalis*, sondern auch *I. renalis* in denselben vorhanden ist (abgesehen davon, dafs solche Kranke zuweilen Tagelang keinen Urin lassen, weil sie nicht daran denken oder den Drang dazu nicht empfinden, noch häufiger aber denselben bewufstlos von sich geben, so oft sich nur geringe Quantitäten davon angesammelt haben) ist bekannt genug, und dafs demselben zuweilen materielle Veränderungen in diesen Gebilden zu Grunde liegen, habe ich an einem andern Orte gezeigt. Bei dem Hunde wurden derlei

Digitized by Google

Veränderungen in beiden Nieren, und der Urinblase, gleichfalls in bedeutendem Grade vorgefunden. — Nicht ganz so häufig als die Organe der Reproduction, trifft man in bösartigen Fiebern der Menschen die Werkzeuge des Athemholens und des Kreislaufs, insbesondere aber die Lungen und Luftröhrenäste krankhaft verändert an; auch bei diesem Thiere waren die genannten Gebilde nicht fehlerfrei, was die seröse Infiltration einiger Lungenlappen, die milzsubstanzähnliche Durchschnittsfläche sämmtlicher Lobi und die ungewöhnlich stark entwickelten Gefäfsnetze der Schleimhaut, der Bronchi und Luftröhre deutlich genug zu erkennen gaben. — Die blutigen Ausschwitzungen in den serösen Höhlen der Brust und des Unterleibes, die gesunde Gehirn- und Nervensubstanz bei schmutzigrother Scheide der Hals- und Brustnerven, das dunkelrothe Ansehen der willkührlichen Muskeln und der eigenthümliche, vorzugsweise nur fleischfressenden, bei anfangender Zersetzung eigene, widrige, ich möchte beinahe sagen, narcotisch-scharfe Geruch, zeigten mit dem Erfund in den Leichnahmen der Menschen, die an hitzigen Nerven- und Faulfiebern verstorben sind, die gröfste Aehnlichkeit.

So prägten sich denn die, die *Febris maligna* im Menschen bildenden Vorgänge, der körperlichen Seite nach, unter gewifsen Umständen auch im Thiere aus; aber das niedrig gestellte Gehirn und Nervensystem der letzteren*) verhindert

*) Um nur Weniges über den niedern Standpunct der Gehirn- und Nerventhätigkeit der Thiere, in Vergleich zu der des Menschen (abgesehen von der Organisation des menschlichen Gehirns für Intelligenz und Freiheit) anzuführen, so würde z. B. der Mensch schwerlich das Durchschneiden des einen pneumogastrischen Nervenstammes am Halse, ohne Schaden ertragen, während solches die Gesundheit eines Thieres, z. B. des Hundes, nicht stört, obwohl Kaninchen meistens darnach krepiren; das gleichzeitige Unterbinden der gemeinschaftlichen Carotidenstämme am Halse, hat auf die Verrichtungen des Gehirn- und Nervensystems fleischfrefsender Thiere in der Regel

Digitized by Google

die grofse Theilnahme an den krankhaften Veränderungen, welche in der gröberen Masse seines Körpers vorgehen, es verhindert den grofsen Aufruhr, welcher durch die Fortleitung und Reflexion der krankmachenden Eindrücke von dem Blute und den mit Knotennerven versehenen Eingeweiden aus, aufs Gehirn und Nervensystem des Menschen Statt findet, und während bei diesem der sonderbarste Wechsel der geistigen Thätigkeit, die heftigsten Delirien, die mannigfaltigsten Sinnes- und Gefühlstäuschungen, die verkehrtesten Aeusserungen der Empfindung und Bewegung in bösartigen Fiebern vor sich gehen, sehen wir bei Thieren nur kurze Zeit vor dem Tode, Kräfte und Munterkeit sich vermindern, die Verdauung und Ernährung geschwächt, die gröfsern Ab- und Aussonderungen im Unterleibe unterdrückt, die Thätigkeit des Herzens erlahmt und zuletzt die Sinnes- und Gehirnthätigkeit des Thieres dahin schwinden.

Gestützt auf die Thatsache, dafs durch wiederhohltes Einspritzen kleinerer Gaben faulen Blutes, in die Blutmasse eines gesunden Thieres, eine krankhafte, zuletzt den Tod nach sich ziehende Veränderung, in dem Körper desselben vorgeht, welche derjenigen ähnlich ist, wie wir sie in den Leichen nach typhösen Fiebern bei Menschen wahrnehmen, könnte man nicht mit Unrecht einen solchen krankhaften Vorgang bei Thieren, als eine primäre Vergiftung vom Blute aus, ansehen, dessen Entmischung nun aber nicht lange bestehen kann, ohne dafs sie nicht nachtheilig aufs Nervensystem einwirkte, und zwar nicht allein, weil ein entmischtes, der Zersetzung zugehendes Blut, das Gehirn und die Nerven an sich schon nicht mehr gehörig ernähren kann, und daher die

---

keinen Einfluss, und bei Menschen folgen nicht selten schon auf die Unterbindung des einen derselben, schwere Zufälle, ja zuweilen der Tod. — Angestochene, zerrissene, unvollständig durchschnittene Nerven, welche bei Menschen zuweilen die schlimmsten Zufälle erregen, bringen solche in Thieren nicht hervor.

Digitized by Google

Thätigkeit jener Gebilde hierdurch verändert und geschwächt werden mufs, sondern weil die Qualität derselben äussern Ursache, welche das Blut verdarb, sich auch giftig reizend und erschöpfend auf das Nervensystem überträgt, nicht jede sinnlich wahrnehmbare krankhafte Blutmischung aber, wenigstens bei Menschen, mit den Erscheinungen des hitzigen Nerven- oder Faulfiebers coëxistirt, wovon der Zustand des Blutes in der Bleichsucht und dem Scorbute, Beweise liefern, indem solche gewöhnlich ohne sensorielle Störungen verlaufen. Höchst wahrscheinlich hat auch das Blut selbst einen bedeutenden Antheil an den krankhaften Vorgängen, welche das hitzige Nerven- und Faulfieber constituiren, und wenigstens dem äussern Ansehen nach, zeigt dasselbe in Farbe, Consistenz und dem Zusammenfliefsen seiner festen und flüssigen Theile, in eine Masse eine gleiche oder wenigstens ähnliche Beschaffenheit, wie sie an dem Blute des Thieres wahrgenommen wurde *). Eben wegen dieser allgemeinen krankhaften Beschaffenheit des Blutes und dem Uebertragen des giftigen Eindruckes durch dasselbe aufs Nervensystem, ist das typhöse Fieber auch ein *morbus totius substantiae* und besteht nicht blos in einer nervösen Entzündung des Magens und der Gedärme, in partiellen und acuten Verschwärungen der letztern (so wenig als das Wesen der Lungensucht in Darmgeschwüren besteht, so häufig sie auch in letzterer Krankheit sind), oder in einer krankhaften Beschaffenheit des Bronchialsystems, sondern es sind dies nur die häufigsten und gröbsten Residuen des Krankheitsprocesses, und nicht Wesen oder nächste Ursache desselben; eines Processes, welcher sich in Rücksicht der körperlichen Veränderungen in den Organen der Vegetation in

*) Bei Versuchen, welche ich mit dem Blute eines lebendigen, gesunden Menschen und eines zu gleicher Zeit geschlachteten Ochsen und Schweines anstellte, ging, unter übrigens gleichen Umständen, das Blut des Menschen bälder in Fäulnifs über, als das jener Thiere, auch roch das Menschenblut übler als das Thierblut.

Digitized by Google

gar nicht für krank gehalten wird, sich selbst auch nicht dafür hält, und seine Geschäfte Tage, ja Wochen lang, wenn auch nichts mit der Leichtigkeit wie sonst und mühsam, dabei noch versieht, und wenn er endlich das Bett zu suchen gezwungen ist, erst darauf geführt oder daran erinnert werden muſs, daſs es ihm schon einige Zeit vorher nicht mehr recht wohl gewesen sey, er wohl allerlei zu klagen gehabt, solches aber in dem Gedanken, daſs es schon wieder vergehen werde, weiter nicht besonders beachtet habe. Zu der Zeit aber, wo man zu solchen Kranken gewöhnlich gerufen wird, hat man es meistens nicht mehr mit den Anfängen der Krankheit zu thun; sondern diese ist bereits schon in das congestive, ja öfters schon in das nervöse Stadium vorgerückt, zu welcher Zeit mit dem Sturm im Gefäſs- und Nervensystem, das Leiden der Nahrungswege äusserlich mehr zurücktritt, wenn anders nicht schon häufige, erschöpfende Durchfälle und *Meteorismus* die Aufmerksamkeit sogleich auch auf den Unterleib lenken. Forscht man nun aber nach dem frühesten Anfange, nach den ersten Erscheinungen der Krankheit, so wird man finden, daſs der Kranke in den gewöhnlichsten Fällen, schon Tage, ja Wochenlang, und zwar geraume Zeit, ehe er anhaltendes Fieber, Athmungsbeschwerden und ein angegriffenes *Sensorium* zeigte, mehr oder weniger an Störungen in den Verdauungswerkzeugen litt, daſs er namentlich nicht mehr die vorige Esslust besaſs (ohne sich einer besondern Ursache hiervon zu erinnern), den natürlichen Geschmack nicht mehr von den Speisen hatte und viel bälder gesättiget war als sonst. Es fühlt der Kranke bei dieser frühesten Entwickelung des Uebels, schon nach dem Genusse von wenig Speise, ein ungewöhnliches Vollseyn im Leibe und ein ihm vorher nicht bekanntes Miſsbehagen; er hat Neigung zu Blähungen, der Geschmack ist pappig, fade, lehmig, die Zunge zwar feucht, aber weisslich, graulich belegt, oft hat der Kranke Aufstoſsen und es stellt sich nun allmälig auch Widerwille gegen die Speisen, Eckel, Würgen und zuweilen wirkliches Erbrechen ein. Der Stuhlgang

Digitized by Google

ist träger als gewöhnlich, er geschieht seltner, trockner, nicht mit der sonst gewöhnlichen Erleichterung; häufiger aber sind die Sedes vermehrt, und geschehen 3- bis 4mal in 24 Stunden, dünne, übelriechend, diarrhoeartig, von lehmiger Farbe; meistens sind sie ohne Zwang, und es geht ihnen ein leichtes Grimmen oder Schneiden um den Nabel voran, dessen der Kranke meistens nicht erwähnt, wenn man ihn nicht ausdrücklich darum befragt. Magen und Gedärme zeigen in diesem frühesten Zeitraume Erscheinungen, wie in den gelindern, mehr verborgenen, schleichenden Fällen eines von aussen in den Magen gekommenen Giftes. Bei der Berührung thut der Leib nicht wehe, (weil nicht das Bauchfell und die seröse Haut der Gedärme leiden); derselbe ist weich, wie im natürlichen Zustande, und zu dieser Zeit in der Regel weder widernatürlich eingezogen noch ausgedehnt. Das Gemeingefühl ist sehr angegriffen, der Kranke unlustig, träge, zu nichts aufgelegt; zuweilen fröstelt er gegen Abend, und es sind jetzt schon leichte Fieberbewegungen vorhanden; man hört den Kranken in diesem Zeitraume oft sagen: es sey ihm nicht mehr wie sonst, es müsse eine Krankheit in ihm stecken, es sitze ihm etwas im Magen, es möge seyn was es wolle, und wenn es so fortgehe, könne er seinen Geschäften bald nicht mehr vorstehen. — Eingenommener Kopf, unruhiger Schlaf, zunehmende Mattigkeit, Husten und lebhaftere Fiebererscheinungen treten nun immer deutlicher zu dem Anfangs hervorstechend gewesenen Leiden des Magens und Darmkanals und letzteres wird bald durch das jetzt anhaltende Fieber und die überwiegenden Störungen im Gehirn und Nervensystem so sehr verdunkelt, dafs es bald nur noch als Nebensache erscheint. In dem nun ausgebildeten congestiven Zeitraume, hat der Kranke meistens 2, 3, 4 und noch mehrere dünne, wässrige, lehmartige Stuhlgänge in 24 Stunden, im nervösen Zeitraume sind sie nicht selten um das 4- und 5fache vermehrt, oder es wird mehrere Tage lang gar nichts durch den Darmkanal ausgeschieden, und die Kranken sind 6, 8 und

Digitized by Google

noch mehrere Tage lang verstopft, was in Hinsicht der Prognose in der Regel günstiger ist, als die Erscheinungen des erstern Extrems. — Wie sich nun aber die Verrichtungen der Verdauungswerkzeuge beim frühesten Beginnen der Krankheit zuerst gestört zeigten, so sind sie auch wieder die ersten in der Besserung, denn während der Kranke noch in schweren Delirien und grofser Nerven- und Muskelschwäche darnieder liegt, zeigt er sich nicht selten doch schon geneigt, etwas dünne Speisen zu sich zu nehmen, und es stellen sich zu dieser Zeit zuweilen auch schon wieder fäculente, meist mit mehr oder weniger Blut gemischte Sedes ein, wiewohl aus dieser scheinbaren Retintegration des Nahrungscanals nichts Sicheres für den günstigen Ausgang der Krankheit geschlossen werden darf, da der Tod durch Lähmung von dem später erst ergriffenen Nervensysteme aus, erfolgt, während der Zustand der Verdauungswerkzeuge in der Reconvalescenz von bösartigen Fiebern in erhöhter Thätigkeit begriffen ist, und es in diesem Zeitraume der Krankheit scheint, als ob die Natur auf einmal dem Körper das wieder ersetzen wolle, was ihm durch die Krankheit so lange entzogen war, dafs die Esslust zu dieser Zeit ungezügelt ist, und Verstand und Willen auch bei sonst mäfsigen und verständigen Menschen beherrscht, dafs das viele Essen häufig wieder Ursache zu Rückfällen in die vorige Krankheit und dadurch nicht selten nun erst noch zum Tode selbst durch acute Durchlöcherung eines Theils des Dünndarmes wird, dafs ferner in diesem Zeitraume die Darmausleerungen consistent und sehr reichlich sind, und sich in der Regel erst wieder gänzlich reguliren, wenn mehrere Monate nach dem Anfang der Krankheit verflossen sind, sind zu bekannte Erscheinungen, als dafs hiervon an diesem Platze noch weiter die Rede seyn könnte.

Mit dem Leben des Blutes selbst (abgesehen von der Einwirkung des Herzens und der Gefäfswandungen auf dasselbe), und seiner Beziehung zu derjenigen Kraft, welche im Nervensystem thätig ist, ist es eine eigenthümliche, bedeutungsvolle,

Digitized by Google

jedoch noch nicht gehörig gewürdigte Sache. Wenn man nämlich gewisse Portionen fremdartiger Stoffe in den Blutstrom der Thiere einbringt, so sollte man glauben, dafs wenn dieselben auf irgend eine Weise nachtheilig oder gar tödtlich wirken, solches zunächst vom Herzen aus geschehen werde, indem dessen Reizbarkeit vermindert und erschöpft, das Herz zum Stillstande gebracht, das Blut vielleicht geronnen oder widernatürlich aufgelöst und in jedem Falle der Tod zuerst durch Vernichtung der Irritabilität des Herzens und Gefäfssystems eintreten werde. Dem ist aber nicht also, sondern das mit dem schädlichen oder giftigen Stoffe geschwängerte Blut trägt seinen tödtlichen Reiz viel schneller auf das Gehirn und die Nerven über, als auf das Herz und die Gefäfse, und vernichtet Empfindung, willkührliche Bewegung und Athemhohlen, während das Herz auf eine höchst auffallende Weise, zuweilen noch länger als eine Stunde nach dem Tode der Sensibilität, Reizbarkeit zeigt, und auch das Blut, ungeachtet des Erloschenseyns der erstern, noch vollkommen flüssig erscheint, wenn es schon alsdann bisweilen bei der spätern Untersuchung, eine von der gesunden abweichende Farbe und Consistenz und ein krankhaft verändertes Verhältnifs seiner festen und flüssigen Theile darbietet.*) So dauerte die Reizbarkeit des Herzens bei einem anderthalbjährigen, zwanzig Pfund schweren Hunde, welchem man sechs Drachmen Blut, das etliche Wochen zuvor aus der Armvene eines gesunden Menschen entzogen, der Fäulnifs überlassen und nun in die r. äussere-Halsblutader eingespritzt worden war, wornach das Thier sechs Minuten später krepirte, ein und achtzig und eine halbe Minute**);

*) Diefs hängt von der Qualität der ins Blut injicirten Stoffe ab, denn einige derselben verändern seine Mischung sehr deutlich, andere nur wenig, noch andere auf keine, durch die Sinne erkennbare Weise.

**) Die Brusthöhle dieses, so wie der in den folgenden kurz erwähnten Versuche beschriebenen Thiere, wurde unmittelbar nach dem letzten Athemzuge geöffnet, (ohne aber

Digitized by Google

bei einem zweiten, siebzehn Stunden nach der Injection von zwei Drachmen faulem Thierblute in dieselbe Vene krepirten Hunde, zwei und vierzig Minuten. Bei der auf gleiche Weise unternommenen Einspritzung von einer halben Unze Eiter, aus dem gutartigen Karbunkel eines Mannes, in die Halsvene eines, in weniger als einer Minute darnach umgestandenen Hundes, sah man erst neun und sechzig Minuten nach dem sensibeln Tode, die letzte deutliche Zusammenziehung auf der vordern Fläche des rechten Vorhofes erfolgen, und in der ein und siebzigsten Minute zeigte sich in der Nähe der r. Auricula noch eine deutliche Zuckung, als man diese Gegend mechanisch reizte*). Dasselbe geschah bei dem Einbringen von zwanzig Tropfen concentrirter Blausäure in die Mundhöhle eines Hundes, an dessen rechter Herzseite die letzten deutlichen Spuren von Reizbarkeit erst zwei und achtzig Minuten nach Vernichtung der Empfindungs-, Bewegungs- und Respirationsthätigkeit, gänzlich verschwanden. Auch als einem Hunde eine Unze reines Olivenöhl in die Schenkelblutader gespritzt wurde und derselbe acht Minuten nachher, bei vollkommner Empfindungs- und Bewegungslosigkeit, unter schwerem Athemholen umstand, erfolgten erst nach fünf und sechzig und einer halben Minute, die letzten deutlichen Zuckungen an der rechten Seite des Herzens. So tödteten auch

---

hierbei durch Verletzung eines bedeutenden Gefäfses eine Blutung zu erregen und den Kreislauf zu unterbrechen) und das Herz durch Oeffnung und Zurückschlagen des Herzbeutels blos gelegt.

*) Es ist hierbei bemerkenswerth, dafs, wenn man bei den Einspritzungsversuchen in die Blutmasse, nach dem letzten Athemzuge des Thiers das Herz auf die eben bemerkte Weise sogleich entblöfst, dasselbe in der ersten Zeit zuweilen gar keins, oder nur noch ein sehr schwaches Leben zu besitzen scheint und sich in einer Art Scheintod befindet, dafs es aber dann nach wenigen Minuten plötzlich sich erhohlt und nun bisweilen viele Minuten noch sehr lebhaft pulsirt.

Digitized by Google

dritthalb Drachmen Alcohol in die linke Schenkelvene eines zweijährigen, achtzehn Pfund schweren Hundes eingespritzt, nach vier Minuten, und die Reizbarkeit des rechten Herzohrs erlosch erst in der acht und funfzigsten Minute nach der Eröffnung der Brusthöhle und Entblößung des Herzens. Selbst unmittelbar ins lebendige Blut gebrachte Pflanzensäuren, wie z. B. die Kleesäure bringt, so schnell sie im Uebrigen auch die Reizbarkeit des Herzens vernichtet *), (obwohl solches doch immer erst nach dem Verluste der Sensibilität geschieht) nicht durch Blutgerinnung den Tod hervor, denn man findet das Blut der Herzhöhlen und der grofsen Gefäfse bei, mittelst dieser Säure getödteten Thieren gleich nach dem letzten Athemzug untersucht, noch flüssig, und erst einige Zeit nach dem Tode geronnen **), sondern durch schnelle Fortleitung des giftigen Eindrucks durch das Blut auf Gehirn und Nervensystem ***). Wie sehr aber auch schädliche und giftige

---

*) Beim Tode der Thiere durch Kleesäure, solcher mag durch grofse Gaben schnell vom Magen aus, oder durch kleinere, ins Blut gespritzte Mengen, schnell erfolgen, erlischt in der Regel die Irritabilität des Herzens schon nach wenigen Minuten gänzlich. Bei andern Pflanzensäuren, z. B. der Weinsäure, ist das schon nicht der Fall; fünfzehn Gran derselben in die linke Schenkelvene eines Hundes injicirt, tödteten nach einer Stunde unter Athmungsbeschwerden, und das linke Herz zeigte sich nach Eröffnung der Brusthöhle noch sechs, der Darmkanal zehn, und die rechte Seite des Herzens, drei und zwanzig Minuten lang, reizbar.

**) Ausführlicheres hierüber werden mehrere Versuche über die Wirkungen der Pflanzensäuren auf den thierischen Körper enthalten.

***) Ich freue mich, durch diese wenigen, hier nur gelegentlich erwähnten Thatsachen, zum Theil bestätigen zu können, was der für die Wissenschaft und seine Freunde zu frühe dahin geschiedene Professor F. A. G. Emmert in Tübingen, bereits vor zwölf Jahren in einer vortreflichen Abhandlung, „über die Wirkungen der Gifte“, mitge-

Digitized by Google

Stoffe immerhin zuerst aufs Blut einwirken, und die Mischung desselben früher oder später verändern mögen, so ist es doch das Nervensystem, durch dessen feindseeliges Angegriffenwerden, und Erschöpfen seiner Kräfte, der Tod ohne sichtbare Veränderung seiner Materie, herbeigeführt wird.

Bemerkenswerth ist, dafs obigen Versuchen zufolge, bei Thieren vom Darmcanale aus, auf künstliche Weise kein nervöser oder putrider Zustand erzielt werden kann, sondern dafs es hierzu eines wiederhohlten und unmittelbaren Einbringens eines schädlichen Stoffes in die Blutmasse selbst bedarf, um denselben hervorzubringen, wenn schon meinen Versuchen nach, faules Blut unter das Zellgewebe der Haut gebracht, fleischfressende Thiere auch zuweilen, Kaninchen aber jedesmal tödtet, und zwar letztere um so schneller, je näher das ins Zellgewebe gebrachte Blut den obern Theilen des Körpers sich befand. — Beim Menschen dagegen scheint es hierzu keiner so materiellen Ursache zu bedürfen und um namentlich das sporadische Nervenfieber in ihm zu erzeugen, schon ein äufserer, dynamisch erschöpfender Angriff auf die Lebensthätigkeit des Blutes und der Nerven hinzureichen, einen solchen krankhaften Vorgang einzuleiten und zur Entwickelung zu bringen. — Im epidemischen, meist zugleich contagiösen Nerven- und Faulfieber aber wirkt die krankmachende Ursache, wo nicht zu gleicher Zeit vom Blute und dem Nervensystem, doch vorzüglich von letzterem zuerst aus, und bei der Intensität des Ansteckungsstoffes und den längst schon zur Schwäche und Erschöpfung disponirten Lebenskräften, ist Mittheilung des contagiösen Giftes und tödtliche Wirkung desselben auf den ergriffenen Menschen, zuweilen eines und dasselbe.

Man stofse sich nicht an der Mittheilung der obigen pathologischen Darstellung von einem Thiere, in einer der

---

theilt hat. (M. s. Tübinger Blätter f. Nat. Wiss. u. Arzneyk. 1815. Bd. 2. St. 1. S. 88—109).

Digitized by Google

Heilkunde der Menschen gewidmeten Zeitschrift, und vergesse nicht, dafs, so wie die Kenntnifs vom Bau und der Bedeutung der Theile des menschlichen Körpers, einen vorzüglichen Zuwachs durch die vergleichende Anatomie und Physiologie der Thiere erhalten hat, und fast täglich erhält, so auch die Pathologie der letztern als eine zur Zeit noch nicht gehörig benutzte Dienerin für die Erläuterung der Krankheiten des Menschen, angesehen werden dürfte.

Digitized by Google

V.

Bemerkungen über das *delirium tremens potatorum*, nebst einer Leichenöffnung,

von

Dr. C. H. Ebermaier,

K. Pr. Kreisphysikus der Stadt und des Landkreises Düsseldorf.

Zu den Krankheiten, deren Natur und Bedeutung die neuere Zeit erst genauer erkannt hat, und zu erkennen fortfährt, gehört ohne Widerrede das *delirium tremens potatorum*, oder die Phrenesie der Säufer. Man hat zwar auf der andern Seite, zum Theil ohne die Erfahrung zu fragen, zum Theil unächte Fälle vor Augen habend, an der Existenz dieser Krankheit gezweifelt, oder vielmehr sie nicht als selbstständige Gattung gelten lassen wollen, indem man einem Saunders, Sutton, Albers, Walter, Armstrong, Channing, Pierre Rayer, Göden u. a. mit Bitterkeit vorwarf, dafs sie eine zu allen Zeiten bekannte, nicht wesentlich verschiedene Reizungsstufe der Gehirnentzündung mit Irritation des Rückenmarks, unnöthiger Weise und unpractisch durch einen unpassenden, nichtssagenden Namen neu getauft hätten: allein eine reine, ungetrübte Beobachtungsgabe läfst wol nicht länger zweifeln, dafs es eine eigenthümliche Gehirnkrankheit der Brandweinsäufer gebe, welche nach dieser ihrer besondern, von jeder andern Krankheit durchaus verschiedenen Natur behandelt und geheilt werden müsse. Dafs dieselbe aber nicht in

einer sogenannten passiven, asthenischen Gehirnentzündung, in *encephalitis* auf durch hitzige Getränke verändertem Boden bestehe, das ist eben so gewifs, als es unbekannt ist, ob dies eigenthümliche Leiden früher von den Aerzten nur übersehen, oder erst neuerdings durch übermäfsigen Genuss des Brandweins, dessen Verbrauch niemals zu gleicher Höhe gesteigert war, erzeugt worden.

Obgleich auch schon früher mit dem bessern Theile der hierher gehörigen Literatur bekannt, vermochte ich es doch nicht, mir eine deutliche Vorstellung von dem *delirium tremens* zu machen, da ich eine grofse Zahl von Kranken in Hospitälern und bei andern Gelegenheiten, an Uebeln, die mit diesem Namen belegt worden, und deren Zustand mir ausser dem Zittern der Glieder und den Delirien gar nichts Gemeinsames zu haben schien, bei dem dreisten Gebrauch des Opium sterben gesehen hatte. Meine damaligen Erfahrungen konnten mich nur geneigt machen, die Krankheit als Entzündung oder entzündliche Congestion des Gehirns bei Säufern zu betrachten, welche einen modificirten antiphlogistischen Kurplan, späterhin mit Reizmitteln verbunden, erfordern.

In den Rheinprovinzen ist das ächte *delirium tremens potatorum* seltener, weil viel mehr Wein als Brandwein consumirt wird, und nur der letztere vorzugsweise die schädliche Kraft zu besitzen scheint, welche im Gehirn und Nervensystem die besondere Abweichung hervorruft: jedoch giebt es einzelne Fälle ächter und rein ausgeprägter Art. Ich hatte daher keine Gelegenheit, meine Ansicht zu berichtigen, bis mir folgender Fall, den ich nicht allein seines charakteristischen Verlaufs wegen, für einen der interessantesten aller mir bekannt gewordenen halte, sondern auch wegen des merkwürdigen Leichenbefundes für besonders belehrend erklären mufs, eine um so unpartheyischere Meinung aufdrängte.

In den letzten Tagen des Mais 1825. wurde ich zu einem 38jährigen, besonders grofs und athletisch gebauten, niemals ernsthaft krank gewesenen Mauermeister gerufen, Ehemann und

Digitized by Google

Vater mehrerer Kinder, der seit 5 Jahren, bei einer übrigens sehr thätigen und körperlich angestrengten Lebensweise, sich allmälig in immer steigendem Maafse dem ausschweifendsten Genusse des Brandweins überlassen hatte, so daſs er zuletzt fast niemals nüchtern zu Bette ging. Seit dem Ende des vergangenen Monates hatte er angefangen, sich sehr erschöpft und ungewöhnlich ermattet zu fühlen; bei einer Zerschlagenheit aller Glieder, wie nach übermäſsig groſser Arbeit, der er sich doch gar nicht ausgesetzt hatte, empfand er eine bedeutende Unlust, nebst Ohren- und Kopfschmerzen. Diesem fühlbaren Kräftemangel glaubte er am sichersten und schnellsten durch verdoppelte Gaben seines Lieblingsgetränkes abhelfen zu können, doch dasmal ohne den gewöhnlichen, erwünschten Erfolg, indem er von Tage zu Tage sich elender, hinfälliger und den Kopf eingenommener fühlte. Zu diesen allgemeinen Beschwerden gesellten sich, besonders vor und nach dem Erwachen aus den öfters sich folgenden Berauschungen, häufigere Anfälle von Epilepsie, einem Leiden, dem der Kranke seit zwei Jahr, in enger Verbindung mit seiner Trunksucht, zuweilen unterworfen gewesen war. Ein hinzutretendes heftiges Nasenbluten hatte den Zuruf des Arztes nothwendig gemacht.

Als ich den Kranken des Nachmittags zuerst sahe, klagte der herkulisch gebaute Mann über Zerschlagenheit, Schwäche und Unthätigkeit aller Glieder, besonders versagten die Beine den Dienst, und machten jede Anstrengung im Gehen und Stehen beschwerlich, zitternd und unsicher wankend. Aus der Nase tröpfelte schon seit 24 Stunden ununterbrochen ein klares, hellgefärbtes Blut, welches sich durch kein versuchtes Hausmittel auch nur momentan hatte stillen lassen wollen, so daſs der Kranke auch jetzt, ruhig über ein Gefäſs gebeugt, demselben seinen Lauf lieſs, mit kaltem Wasser zuweilen die Stirn bähend, und solches verschnupfend. Es wurden mir in mehreren Gefäſsen über 24 Unzen auf diese Weise bereits entleerten Blutes gezeigt. Das Gesicht war blass, etwas aufgedunsen, mit Schweiſs bedeckt; die Augen starr, schwer beweglich, turgescirend, ohne

Digitized by Google

geröthet zu seyn, mit unheimlichem, scheuem, unstetem Blick. Der Kopf war ihm eingenommen, wie leicht betäubt, doch vermochte der Kranke vollkommen über alle Umstände Aufschluſs zu geben; gegen seine Familie befehlshaberisch, hastig, leicht reizbar, auffahrend, war er jedoch weder bösartig noch thätlich misshandelnd, so wie er früher immer geduldig und gutmüthig gewesen. Er sprach ununterbrochen, besonders die Versäumniſs bei nöthiger Arbeit bedauernd, wie unumgänglich nothwendig seine Gegenwart draussen sey, was doch in der That nicht der Fall. Er wolle sogleich fort, wenn nur das Bluten aufhöre. Das Stillesitzen falle ihm am unerträglichsten. Obgleich er in den nächsten 24 Stunden keinen Brandwein notorisch zu sich genommen hatte, so war am Morgen doch wieder ein kurzer, epileptischer Anfall eingetreten. Stuhlgang war seit einigen Tagen nicht dagewesen; Durst und Hunger fehlte. Ueber Schmerzen im Leibe klagte er nicht. Schon seit drei Tagen hatte er nicht geschlafen, und zwar, weil er zu unruhig und aufgeregt, sein Einschlummern stets durch böse schreckhafte Träume geweckt worden wäre. Der Puls war schnell, von nicht besonderer Fülle, doch auch nicht klein. Obgleich sich in der Gemüthsstimmung ein eigenthümliches, aufgeregtes, hastiges Wesen leicht erkennen lieſs, zuweilen selbst schon in sonderbare, unzusammenhängende Reden ausbrechend, so war doch völliges Bewuſstseyn vorhanden, das bei gehöriger Aufmerksamkeit jeden Gegenstand zusammenhängend erfassen konnte, also kein Delirium.

Das Leiden erschien, in der gegenwärtigen Form und nach damaliger Ansicht, als starke Congestion des Blutes nach dem Kopfe, durch Erhitzung und starke Getränke hervorgebracht; das Nasenbluten als critische Erscheinung, und bei einem so starken Manne trotz des schon bedeutenden Blutverlustes darum nicht schnell durch Heilversuche zu unterdrücken, sondern nur revulsorisch abzuleiten. Es wurde daher Ruhe anempfohlen, ein Aderlass am Fuſs verordnet, und eine Mischung aus *Sal mirab. Gl.*, *Nitrum* und *Tart. stibiat.* um

Digitized by Google

die träge Darmabsonderung zu vermehren, so wie kalte Umschläge um den Kopf, vorgeschrieben.

Am andern Morgen war bei diesen Mitteln keine Besserung eingetreten, vielmehr hatten alle Zufälle sich vermehrt. Das aus der Ader gelassene Blut hatte keine Entzündungshaut, und der *Cruor* schwamm in verhältnifsmäfsig vielem *serum*. Die kalten Umschläge hatte der Kranke anfangs, als belebend und erleichternd, zwar gelitten, nachher aber widerspenstig abgeworfen, und trotz alles Zuredens der Wärter, hartnäckig verweigert. Die ganze Nacht hatte er zum Schlaf kein Auge geschlossen, von immer wechselnder Unruhe und Unstetigkeit getrieben, fortwährend gesprochen, und immer wieder dieselben Gegenstände des Gesprächs unaufhörlich wiederhohlt. Einmal war er sogar aus dem Zimmer, und zum Hause hinaus gegangen, und war im Garten umhergewankt. Das Nasenbluten hatte nicht nachgelassen, jedoch waren die Tropfen, wenn auch ununterbrochen, doch in längern Pausen auf einander gefolgt. Der Blutverlust mufste also aufs Neue ein sehr beträchtlicher seyn. Stuhlgang hatte die fleifsig eingenommene Medicin nicht hervorgebracht.

So wenig der Kranke sich von seiner Familie durch Gewalt oder Zwangsanstalten zu irgend etwas wollte bewegen lassen, je heftiger ihn Widerspruch bei seinen zuweilen sehr widersinnigen Reden und Handlungen empörte, so empfänglich war er dem begütigenden vernünftigen Zureden, obgleich auf die Gründe oft etwas sehr albernes, durchaus unpassendes erwidernd, zum Zeichen, dafs er sie nicht gefasst hatte. Besonders gehorsam war er gegen den Arzt, und er erfüllte augenblicklich jede Vorschrift, so unangenehm sie seinem Gefühle auch fallen mochte, jedoch sie in der nächsten Viertelstunde wieder vergessend. So legte er sich gleich ruhig zu Bette, und liefs sich kalte Umschläge um den Kopf machen, nahm doppelte Gaben der Salzmixtur. Es wurde bemerkt, dafs er im Bette liegend, gleich die Hand zu dem erigirten *membrum virile* brachte. Das aus der Nase Tropfenweise hervor-

Digitized by Google

sickernde Blut mufste mit Schwämmen und kaltem Wasser aufgefangen werden. Der Puls war sehr schnell und kleiner, als gestern; ich bemerkte mehrmals ein Hüpfen der Sehnen. Der Ausdruck des Gesichts zeigte einen gröfsern Schein von Geistesstörung, welches auch aus seinen unermüdlichen Reden, jedoch meistens freundlicher Art, hervorging. Er versprach ruhig im Bette zu bleiben, und den Anordnungen nachzukommen.

Am Abend kam man mir mit der Nachricht entgegen, der Mann sey völlig toll und vernunftlos geworden. Ich fand ihn in seiner Stube völlig angekleidet, die Pfeife im Munde, das Werkzeug in der Hand. Auf die Frage, warum er nicht im Bette geblieben, und die Umschläge fortgebraucht habe, antwortete er: er müsse erst nach der Arbeit sehen, um nicht zu viel zu versäumen, nachher wolle er sich alles gefallen lassen. Auch seyen im Bette Mäuse, Raben, Tauben und andere Thiere, welche ihm keine Minute Ruhe liefsen. Die Umschläge könne er nicht leiden, sie griffen ihm den Kopf zu sehr an, wenn es aber seyn müsse, wolle er sie ferner anwenden, überhaupt alles gern thun, was ihn nicht an der Arbeit hindere. Er zitterte zugleich sehr stark und ununterbrochen an Händen und Füfsen, welches letztere besonders sichtbar, wenn er safs. Der Gang war höchst unsicher, schwankend und zitternd. Er hatte noch keine Minute geschlafen, wollte aus dem Hause laufen, sprach redseelig, unermüdet von den gewöhnlichsten Dingen, aber höchst verwirrt, albern und unzusammenhängend, kannte auch seine Umgebung nicht. Er hatte mehrmals Brandwein verlangt, der ihm verweigert war, wie überhaupt schon seit mehreren Tagen keiner genossen war. Stuhlgang war mehrmals erfolgt. Die Nase blutete noch immer fort; der Puls sehr klein, und fast unzählbar; die Karotiden nicht bedeutend klopfend, das Gesicht blass, mit kaltem Schweifs bedeckt. Weder Durst noch Hunger. Häufig die Hand an den Genitalien. Es war überhaupt ein sonderbarer Anblick, diese fortwährenden, meistens freund-

Digitized by Google

lichen, gar nicht unter sich zusammenhängenden, oft höchst barocken Phantasien mit dem ewigen, starken Zittern der Hände und Füfse verbunden zu sehen.

Da der Kranke schon eine so bedeutende Menge Blut verloren hatte, und ich bei diesem nun unverkennbaren »*delirium tremens potatoris*«, an der entzündlichen Ansicht noch festhielt, so glaubte ich bei dem kleinen, äusserst schnellen Pulse, dem ganzen nicht mehr phlogistischen Ansehn, die zum Grunde liegende Congestion des Bluts werde sich nun bald geben, und ein fester Schlaf critisch die erschöpften Lebenskräfte restauriren, der ganzen Sache aber ein Ende machen. Es wurde daher verordnet, die kalten Umschläge fleifsig erneuern zu lassen, eine salinische Mixtur mit *Tart. stibiat.* fleifsig zu brauchen, und viel zu trinken, auch an die Waden zwey starke Senfpflaster zu legen. Der Kranke zog sich folgsam auf der Stelle aus, und ging zu Bette, wo er aber alsbald wieder Thiere, die ihn beifsen wollten, sah, die Bettdecke, zusammengeballt, als etwas Fremdes, Gefährliches betrachtete, etc. Das Auge rollte wild im Kopfe, doch nicht mehr so glänzend.

Am Morgen früh war ich verhindert, den Kranken zu sehen; als ich aber am Nachmittage hinkam, hatte er wieder keinen Augenblick geschlafen, und alle Zufälle hatten sich vermehrt; ewige Phantasie, aufs höchste gestiegene Heftigkeit und Unruhe. Zweimal war er während der Nacht den Wächtern entwischt, um zu seiner Arbeit zu laufen, war aber in ganz entgegengesetzter Richtung auf der Landstrafse umhergewankt. Die kalten Umschläge hatte er gar nicht gelitten, trotz alles Zuredens, aber regelmäfsig eingenommen. Viermal Stuhlgang. Das Nasenbluten hatte nachgelassen.

Angekleidet in der Stube sitzend, unsinnige, unzusammenhängende Reden schwatzend, an Händen und Füfsen aufs stärkste zitternd, wie im heftigsten Froste, war er nicht mehr zu bewegen, ins Bette zu gehn. Ich erinnere mich nicht, bei einem Faulfieberkranken oder Typhösen eine gröfsere Frequenz des kleinen Pulses gefühlt zu haben. Sein gröfster Wunsch

Digitized by Google

war ins Freie. Er hatte etwas weniges Suppe genossen, sonst aber weder Speise noch Trank zu sich genommen.

Diese Scene gewährte die lebhafteste Ueberzeugung, dafs die kräftig angewandte antiphlogistische Heilmethode nichts genutzt hatte, obgleich die Natur durch das ausserordentlich starke und lang anhaltende Nasenbluten so kräftig mitgewirkt hatte. Es war bei dieser höchsten Verschlimmerung aller Zufälle augenscheinlich kein Heil von ihr zu erwarten. Ich fühlte mich bei diesem klaren Exemplar des ächten *delirium tremens*, welches so rein, wie wohl selten war, gezwungen, Ansicht und Kurart zu ändern. Ich verordnete daher noch an demselben Abend *Calomel* mit vielem Opium, stündlich zu geben, und liefs durchaus alle andern Vorschriften weg; empfahl besonders noch, den Kranken durchaus nicht durch Widerrede und Zwang zu reizen, sondern ihm so viel und so lange, als eben möglich, seinen Willen zu lassen; auch nicht zum zu Bette gehen zu zwingen, aber sorgfältig zu wachen, damit Unglück abgewendet würde.

Am Morgen erfuhr ich, dafs der Kranke nicht geschlafen, sondern immerfort munter und gesprächig geblieben, und irre geredet habe; zweimal war Stuhlgang eingetreten; das Zittern sey vermindert, auch habe die Nase wieder etwas geblutet. Gegen Morgen etwas beruhigter, habe er von selbst zu trinken verlangt.

Als ich ihn am Abend wieder besuchte, fand ich ihn im tiefsten Schlafe, seit drei Uhr Nachmittags; das Nasenbluten hatte aufgehört. Ich liefs ihn ruhig schlafen, des Erfolgs mich freuend, und empfahl, die Opiumpulver jetzt auszusetzen, und nur zu geben, wenn er erwachen würde.

In diesem, durch starke Gaben Opium hervorgebrachten tiefen Schlaf, befand er sich ununterbrochen über 36 Stunden, nur zuweilen einige Minuten aufwachend, und etwas zu trinken fordernd, bald aber wieder schlummernd zurücksinkend. Zuletzt wurde die Haut mit starkem Schweifs bedeckt, und der Puls war gröfser, langsamer, wellenförmig.

Digitized by Google

Er erwachte endlich, frei von Delirien, und schwach und wüste im Kopfe, mit langsamem, weichem Pulse. Bei völligem Bewufstseyn hatte er seine vorige Krankheit gänzlich vergessen. Auch war das Zittern der Glieder gänzlich verschwunden, obgleich eine grofse Schwäche derselben zurück blieb. Er erhohlte sich täglich bei dem fortgesetzten Gebrauche geringer Gaben Opium, verbunden mit *Valeriana* und *spirit. nitrico-aeth.* so vollkommen, dafs er nach 14 Tagen alle seine Arbeiten wie früher verrichten konnte, obgleich er lange Zeit sich schwächer wie früher fühlte. Es wurde ihm zur strengsten Gewissenspflicht gemacht, nicht mehr im Genusse des Brandweins auszuschweifen, und sich vielmehr auf die möglichst geringe Quantität zu beschränken, was er unter Mitwirkung des Geistlichen und der Familie, heilig versprach, die bestimmt voraus gesagte Gefahr wohl einsehend.

Er hatte während dieser Krankheit gewifs über 5 Pfund Blut verloren, und es ist wohl zu bemerken, dafs gleichzeitig mit dem steigenden Blutverluste alle Symptome zunahmen: je mehr Blut er verlor, je antiphlogistischer die Behandlung, desto ärger die Krankheit. Erst beim Aufhören des Blutverlustes trat Besserung ein.

In einem ganzen Jahre hörte ich nichts von diesem Manne, als dafs er mir zuweilen scheinbar völlig gesund, auf der Strafse begegnete, und besonders anfangs, mir jedesmal versicherte, er trinke nicht mehr.

Im Julius 1826 wurde ich eines Abends eilig zu demselben hingerufen, fand ihn aber schon im Todeskampfe unter den Erscheinungen einer Apoplexie. Alle angewandten Mittel fruchteten nicht, und er verschied nach 2 Stunden.

Die vorhergehenden Umstände waren aber, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, folgende:

Anfangs seinen guten Vorsätzen standhaft treu, war der Verstorbene mäfsig im Genufs des Brandweins gewesen; nach einigen Monaten aber, trotz aller Warnung, und taub gegen die Bitten seiner Frau, hatte er sich dem Genusse desselben

Digitized by Google

unmäfsiger, wie je, wieder überlassen. Mit demselben war auch die bis dahin ausgebliebene Epilepsie wieder zurückgekehrt, in mehrfachen Anfällen. Vor 14 Tagen habe er über Schwindel, Müdigkeit, Schwäche der Glieder, und Unlust zur Arbeit geklagt, grade wie vor einem Jahre zum Beginn der damaligen Krankheit. Er habe eben so wiederum geglaubt, diese Schwäche durch vermehrte Gaben von hitzigen Getränken am besten beseitigen zu können, und sich scheinbar allmälig besser gefühlt, so dafs er bei seiner Arbeit habe verweilen können. Heute früh sey er aufs Neue wieder schlimm geworden, habe einen Anfall von Epilepsie gleich nach dem Aufstehen überstanden, sey jedoch gleich nachher zur Arbeit gegangen, wo er die rückgebliebene Schwäche durch vielen Brandwein zu überwältigen gesucht habe. Des Mittags sey er in üblem Zustande, wenig redend, jedoch bei völligem Bewufstseyn, nach Hause gekommen, über Kopfschmerzen und Betäubung klagend, habe wenig gegessen, etwas geschlafen, und sey dann wieder zur Arbeit gegangen, um 6 Uhr zurück gekommen, habe gleich das Wirthshaus besucht, aber von innerer Unruhe und Bangigkeit getrieben, sich bald wieder nach Hause begeben, um da Bier in Ruhe, wie er sich ausgedrückt habe, zu trinken. Berauscht sey er nicht gewesen. Sich in dieser Absicht rauchend an den Tisch setzend, sey er plötzlich niedergefallen, was man anfänglich für Epilepsie gehalten und nicht geachtet habe; als er aber nach einer Viertelstunde nicht zu sich gekommen, habe man ihn genauer betrachtet, und gesehn, wie er ganz besinnungslos, betäubt und starr sey, das Auge gebrochen, die Brust röchelnd, mit schnarchendem Athemholen. Unter diesen Erscheinungen trat der Tod wie oben angegeben, ein. Das Gesicht war unverändert, blass, eingefallen geblieben.

Da dieser plötzliche Todesfall nach allen Erscheinungen nothwendig mit dem frühern *delirium tremens* in Verbindung stand, wie aus den durchaus gleichen Vorgängen erhellete, so war die Section zu einer deutlichen und klaren Erkenntnifs

Digitized by Google

der Natur dieser Krankheit höchst wünschenswerth. Die Eröffnung der Kopfhöhle wurde endlich auch erlaubt, die ich in Gesellschaft des Wundarztes Willmann, der auch die vorjährige Krankheit gesehen, verrichtete, so wie ich ihn zum Zeugen des Befundes nehmen konnte, wenn es dessen bedürfe.

Der äussere Anblick des kräftigen, muskulösen und vollkommen unversehrten Körpers bot aufser den Todtenflecken nichts beachtenswerthes dar. Das Gesicht war wenig entstellt, voll, ruhig, blass, beinahe lächelnd. Die Augen noch glänzend, hervorgetrieben. Die äussern Kopfbedeckungen ohne merkbare Abweichung. Die Schädeldecke sehr fest und hart, die Diploë fest, von geringer Ausdehnung. Kaum war der knöcherne Schädel abgehoben, so quoll das darin enthaltene unter der *dura mater* von allen Seiten hervor, als wenn das Gehirn ganz eingepresst gewesen: ein Anblick, welchen in diesem Maafse ich noch niemals gehabt hatte.

Ueberall unter der durchaus normalen und nicht widernatürlich verwachsenen *dura mater* schien ein dickes, schwarzes, gleichförmig verbreitetes Blut dunkel durch. Die *sinus* waren ebenfalls sehr angefüllt. Als die *dura mater* durchschnitten war, zeigte sich in der ganzen Oberfläche, in den *gyris*, durchaus alle kleinen Plätze ausfüllend, ein geronnenes, dickes, überaus viel betragendes Blut, mehrere Linien dick die ganze Oberfläche bedeckend, so dafs nirgends die weifse Hirnfläche sichtbar war. Als ein Theil desselben mit Schwämmen vorsichtig entfernt war, sahe man, dafs das Extravasat das *Corpus callosum* bedeckte, und bei vorsichtiger Abnahme der Hirnschichten von oben nach den Höhlen zu, fand sich ein Rifs im *Corpus callosum*, das *septum* gänzlich verschwunden, und die Hirnkammern sämmtlich mit Blut wie ausgestopft. Die *plexus* stark ausgedehnt, roth. Als das Gehirn ganz herausgenommen war, befand sich auf dem Boden des Schädels ebenfalls eine grofse Menge Blut.

Ueber die Beschaffenheit des Blutes wurde leider versäumt, in der ersten Ueberraschung bei diesem in solcher furchtbaren

Digitized by Google

Quantität nicht erwarteten Befunde, genaue Untersuchung anzustellen. Das Hirn selbst war hart, nicht sehr von kleinen Blutgefäfsen durchdrungen, und sonst ohne auffallende Abweichung.

Den etwaigen geneigten Leser dieser flüchtig aus dem Tagebuche mitgetheilten, und darum einer grofsen Nachsicht bedürfenden Krankheitsgeschichte, darf ich fragen,

ob nicht, ohne die vorhergegangene Krankheit, dieser Befund auf eine *apoplexia vere sanguinea* als Todesursache, schliefsen lassen sollte, und vielmehr dann,

ob nicht aus dem ganz ähnlichen Verlauf der ersten, wie der zweiten, schon im Beginn tödtlichen Krankheit, auf Gleichheit beider geschlossen werden müsse, und somit hervorgehe, dafs die furchtbare Ueberfüllung des Kopfes mit Blut, passiver Art, Symptom der gesunkenen und die Congestion des Bluts nicht mehr bändigenden Kraft des Gehirns, wie es dem *delirium tremens potatorum* eigen, keine antophlogistische Methode, bei der im ersten Falle alles schlimm ging, wo noch dazu das Nasenbluten kam, erfordere, sondern eine reizende, die Grundursache hebende?

Digitized by Google

VI.

Ueber Aneurysmen der Bauchaorta

von

F. A. Bj. Puchelt.

Es ist hinreichend bekannt, welche grofse Fortschritte die neuere Medicin in der Kenntnifs und Erkenntnifs, so wie die Chirurgie in der Behandlung der Aneurysmen gemacht hat. Demungeachtet ist auch diese Lehre noch keineswegs als vollkommen abgeschlossen und keiner weitern Bereicherung fähig zu betrachten; im Gegentheil bemerken wir, dafs die Erkenntnifs der Aneurysmen oft nicht ohne Schwierigkeit ist und dafs namentlich die Erscheinungen, welche Aneurysmen in der Unterleibshöhle gewähren, sehr unvollständig bekannt, und nirgends gehörig zusammengestellt sind. Hodgson, der sich so grofse Verdienste um die Lehre von den Aneurysmen erworben hat, und der die Erscheinungen der Krankheit, wenn sie sich in der Brustaorta befindet, recht vollständig angegeben hat, erwähnt der Aneurysmen im Unterleibe in 8 Zeilen, in denen fast blofse Unwahrheiten stehen, wie sich weiter unten ergeben wird und Kreysig führt in den gehaltreichen Noten, die er der deutschen Uebersetzung beigegeben hat, blofs an, dafs Aneurysmen in der *coeliaca* schwer zu erkennen, aber glücklicherweise sehr selten sind, ohne dafs er sich auf die Aneurysmen der Unterleibsaorta einläfst. Jos. Frank *Prax. med. praec. P.* II. *Vol.* II. *Sect.* II. *p.* 323. zählt die Symptome der Aneurysmen der Aorta recht

Digitized by Google

vollständig auf, die mehrsten beziehen sich offenbar auf die Brustaorta, indessen kommen auch solche vor, die dem Aneurysma der Bauchaorta angehören; beide scheinen sich aber in ihrer Symptomatik so verschieden zu verhalten, dafs wir es bedauern, dafs sie der erfahrungsreiche Verfasser nicht abgesondert betrachtet hat. Später p. 349. scheint er diese Nothwendigkeit selbst gefühlt zu haben, wenn er auf die Krankheiten der Rückenwirbelsäule und der Nieren, als solche hinweiset, mit denen namentlich Aneurysmen der Bauchaorta leicht verwechselt werden können. — Der Grund davon, dafs man Aneurysmen der Bauchaorta bis jetzt, wie uns bedünkt, nicht sorgfältig genug beachtet hat, liegt aber ohne Zweifel darin, dafs sie allerdings selten vorkommen und dafs man daher nicht gerade genöthiget worden ist, dieselben sorgfältiger zu studiren, so wie andrerseits manche Aerzte dies wohl auch deshalb unterlassen mögen, weil sie voraussetzen, dafs auch in Fällen, wo man sie erkannt hätte, dem Kranken daraus kein Nutzen erwachsen dürfte; daher kommt es aber, dafs solche Kranke oft unerwartet schnell dahin sterben, nachdem sie eine längere oder kürzere Zeit an diesen und jenen Beschwerden gelitten hatten, die man falsch erklärte, oder gar nicht zu deuten wufste, oder die auch zum Theil von andern gleichzeitigen Krankheiten abhingen. Dies ist mir selbst begegnet und hat mir die Veranlassung gegeben, die Fälle von Aneurysmen der Bauchaorta, welche in den ärztlichen Schriften zerstreut sind, aufzusuchen und zusammenzustellen. Diese Bemühung ist nicht ohne Erfolg geblieben und ich habe dann versucht, einige Resultate zu ziehen, die sich aus dieser Zusammenstellung ergeben. Da mir diese nicht uninteressant waren, so will ich sie hier mittheilen, jedoch, um dem Leser das Nachsuchen zu ersparen, die einzelnen Fälle selbst, die ich habe auffinden können, zusammenstellen und den von mir beobachteten vorausschicken.

Jos. M.... ein Küblergesell, 27 ½ Jahr alt, hager und blass, erdfahl aussehend, ziemlich lang, zum melancholischen

Digitized by Google

Temperament am meisten sich hinneigend, hatte in seiner Jugend an keiner bedeutenden Krankheit gelitten. Im Sommer d. J. 1826 wurde er ohne bekannte Veranlassung von Mattigkeit und Schwere der Glieder, Appetitlosigkeit, Schwindel und Kopfweh befallen, hatte zugleich einen trägen Stuhlgang, wurde jedoch innerhalb acht Tagen unter dem Gebrauch abführender Mittel wieder hergestellt und befand sich dann bis in die Mitte des Febr. d. J. ganz wohl. Um diese Zeit zog er sich angeblich durch Erkältung einen trocknen Husten mit geringem Brustschmerz zu, bekam Abends Frost und Hitze und schwitzte die Nacht hindurch. Er zeigte sich in dieser Zeit einmal in der ambulatorischen Klinik und es wurde geurtheilt, dafs Tuberkeln vorhanden seien und der Kranke an beginnender Lungensucht leide. Er befand sich bald besser, bald schlimmer, bis er im April nichts mehr arbeiten konnte und am 26. in das Hospital kam. Er klagte über Mattigkeit und Abgeschlagenheit, Kopfweh und Schwindel, Appetitlosigkeit, mit weifsbelegter, an der Spitze rothen Zunge, pappigen Geschmack und so trägen Stuhlgang, dafs oft nur innerhalb 4—5 Tagen einmal unter Anstrengungen harte Excremente entleert worden waren. Er hatte einige unbedeutende, drückende, vorübergehende Schmerzen auf der Brust, konnte jedoch tief einathmen, auf beiden Seiten liegen, er hustete selten und warf eine geringe Menge Schleim, später bisweilen mit Blutstreifen und Eiterspuren vermischt aus. Das Fieber war sehr mäfsig, der Puls wenig frequenter, ein wenig gereizt, die Hautwärme nicht besonders gesteigert, der Urin ziemlich roth. In den folgenden Tagen beobachtete man, dafs das Fieber früh morgens in einem höheren Grade sich zeigte, als am Tage, Abends aber stellte sich öfters, einigemal einen Tag um den andern Exacerbation ein, worauf in der Nacht Schweifs folgte. Er bekam *pulpa tamarindorum* und gebrauchte dieses Mittel bis in den May, es regulirte sich während dieser Zeit die Oeffnung so, dafs sie alle 24 Stunden einmal erfolgte, die Zunge wurde reiner, der Appetit verbesserte sich. Auf die

Digitized by Google

Brust wurde ein Vesicator gelegt, und das Geschwür in Eiterung erhalten, worauf die Brustbeschwerden sich verminderten, so dafs der Kranke nur selten einigen Druck in derselben empfand, höchstselten hustete und sehr wenig auswarf. Der Fieberzustand aber erhielt sich so, wie oben angegeben und die Muskelkräfte verbesserten sich nicht. Der Kranke wurde auf eine kräftige Diät gesetzt und erhielt Auflösungen von *Extr. taraxac.*, *card. ben.*, *marrub. alb.* und *chelid. maj.* Am 17. May bemerkte man zum erstenmal (obgleich früher der Unterleib auf das sorgfältigste und wiederholt untersucht worden war), dafs die Milz vergröfsert sey, und mit ihrem Rande unter den Rippen hervorrage; sie vergröfserte sich sehr schnell, so dafs am Ende des Monats May der Rand derselben 4 Querfinger von den Rippen entfernt war. Die Anschwellung war ganz unschmerzhaft. — Am 28. May stellte sich Durchfall ein, der in 24 Stunden 4—5mal erfolgte und drei Tage lang anhielt. Man setzte deshalb die Extractsolution, welche er bis jetzt genommen hatte, aus und gab ein *Dec. alth.*, welches er auch noch einige Tage nach beseitigtem Durchfall fortgebrauchte. Am 2. Juny stellte sich einigemal Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche ein, das erstemal früh Morgens in geringer Menge, gegen Mittag reichlicher und kehrte dann nicht wieder. Am 5. Juny fühlte der Kranke früh Morgens spannende Schmerzen in der Magengegend, er bekam Uebelkeit und brach seine Suppe wieder weg. Das Erbrechen kehrte nicht wieder zurück, aber der Schmerz in der Magengegend hielt den ganzen Tag über an. Auch die vergröfserte Milz wurde schmerzhaft, besonders beim Zufühlen, das Fieber, welches niemals ganz aufgehört hatte, steigerte sich und der Urin wurde sehr roth. Bisweilen zeigten sich vorübergehend stechende Schmerzen in der linken Schulter. Da am 6. und 7. Juny die Schmerzen in der Milzgegend fortdauerten und einigermafsen zunahmen, so wurden 6 Blutegel in die Milzgegend angelegt, worauf Erleichterung eintrat. Am 9. Juny erfolgte unerwartet Hämaturie. Es wurde den Tag über

Digitized by Google

ohngefähr 4 Schoppen Urin gelassen, der keinen ausgezeichneten Geruch, aber eine blutrothe Farbe hatte; Blut und Urin waren innigst vermischt und erst nach einiger Ruhe setzte sich das erstere zu Boden. Während und vor dem Abgange waren weder in der Blasen- noch in der Nierengegend Schmerzen vorhanden, und sie wurden auch durch stärkeres Drücken blos in der linken Nierengegend in geringem Grade erregt. Bei dem Abgange empfand der Kranke in der Harnröhre wenig Schmerzen. Da seit 48 Stunden kein Stuhlgang eingetreten war, so suchte man diesen vorerst durch Klystiere und *pulpa tamarind.* zu befördern, was aber erst den 10. Juny gelang, wo erst harte, dann dünne Excremente abgingen, in denen man etwa eine halbe Unze hellrothes Blut bemerkte. Alsdann wurden Mineralsäuren (*Spir. vitr.* ℥j ß in Altheadecoct mit Syrup) in Gebrauch gezogen und gut vertragen; nach und nach verminderte sich den 10. und 11. Juny die Menge des Blutes, das sich im Urin befand und am 12. hatte derselbe wieder sein früheres Ansehen. Der Stuhl erfolgte regelmäfsig zweimal des Tages und enthielt nur eine geringe Menge hellrothen Blutes. Auch während dieser Periode dauerte das Fieber, bald mäfsiger, bald heftiger fort, Abends trat meist Exacerbation, Nachts Schweifs ein. Die Brust war fast ganz frei, der Husten und Auswurf sehr unbedeutend, die Respiration gar nicht verändert. — Am 14. Abends fand man den Unterleib tympanitisch aufgetrieben und ein wenig schmerzhaft, auch sagte der Kranke, dafs er schon vom Anfange der Krankheit die Empfindung gehabt habe, als ob blos die linke Seite seines Körpers erkrankt sey. In der Nacht trank er viel kaltes Wasser und empfand bald darauf, dafs er kränker werde, bald darauf traten 8 dünne, wässrige Stühle ein, in denen auch Blutspuren zu bemerken waren und durch welche sich der Kranke sehr geschwächt fühlte. Der Leib schmerzte, war aufgetrieben und man bekam beim Anschlagen ein undeutliches Gefühl von Fluctuation. Das Fieber steigerte sich so, dafs der Puls den 15. Abends mehr als 100 Schläge in der

Digitized by Google

Minute hatte und die Haut brennend heifs war. Aufserdem empfand der Kranke Schwindel, Kopfschmerzen, Sausen vor den Ohren, besonders dem linken, Schwere und Druck in den Augen und grofse Abgeschlagenheit und Mattigkeit im ganzen Körper. Die Zunge war dick mit weifsem Schleim belegt, der aber an der Spitze derselben so auseinander ging, dass ein rothes Dreieck gebildet wurde. Es wurden daher die Säuren weggelassen und ein Altheedecoct und andre schleimige Getränke verordnet. Hierauf verminderte sich die Diarrhoe, das Fieber aber hielt den 16. und 17. Juny an, die Schmerzen im Unterleibe wurden heftiger, besonders bei dem Drucke der epigastrischen und der Milzgegend. Die Fluctuation war deutlicher zu fühlen. Es wurden 6 Blutegel auf den Unterleib gelegt. Am 17. Abends um 9 Uhr entstand plötzlich ein heftiger Schüttelfrost, der eine Viertelstunde anhielt, und auf welchen eine heftige Hitze folgte. Als diese sich zu mäfsigen und der Körper zu duften anfing, entstand Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche und es flofs fast ein Schoppen wässriges dünnes Blut aus, worauf sich der Kranke zwar schwach, aber erleichtert fühlte und einschlief. Am 18. gab man daher wieder die Mineralsäuren und wollte auch am 19. damit fortfahren, aber um Mittag erbrach sich der Kranke und gegen Abend war die Fieberexacerbation wieder sehr stark; der Schmerz im Unterleibe wurde wieder stärker, die Wasseranhäufung ebendaselbst gröfser. Am 20. war der Zustand derselbe und es erhielt der Kranke zweimal ½ gr. Digitalispulver; in den Unterleib wurde *linim. volat.* und *ungt. neapol.* eingerieben. Eben so bei unverändertem Zustande auch den 21. Juny. Am Abende dieses Tages war die Exacerbation wieder sehr stark, der Puls sehr frequent, die Hitze der Haut sehr grofs und beifsend, der Urin sehr roth, aber copiös; der Stuhl war in den drei letzten Tagen selten und fest, die Abgeschlagenheit aber grofs, das Gesicht entstellt, an den Wangen und am Munde zeigten sich bisweilen krampfhafte Bewegungen; Schwindel, Kopfschmerzen und Ohrenbrausen waren heftiger,

Digitized by Google

auch fing der Kranke an, schwerer zu hören, antwortete bisweilen undeutlich und schien stupider zu sein. In der folgenden Nacht hatte er heftigere Leibschmerzen, mufste neunmal auf den Nachtstuhl gehen, entleerte jedoch nur wenige feste Excremente unter grofser Anstrengung. Am 22. Morgens hatte das Fieber keine Remission gemacht und es waren auch die übrigen, oben erwähnten Erscheinungen noch vorhanden, die Zunge roth, trocken, pergamentartig glatt, die Zähne mit einem braunen zähen Schleim bedeckt, die Hautwärme grofs, der Urin roth, der Puls frequent, gereizt. Der Kranke hörte schwerer, sein Blick war matt, die Gesichtszüge entstellt, Schmerz ausdrückend, das Gesicht zusammengefallen; die Muskelkraft lag auffallend darnieder, auch war der Kranke in den letzten Tagen recht schnell, besonders an den untern Extremitäten abgemagert. Der Unterleib war immer aufgetrieben, schmerzhaft und zeigte Fluctuation. Den Tag über hatte der Kranke mehrmals einigen trocknen Stuhl. Gegen Abend traten Delirien ein, in denen der Kranke mehrmals aus dem Bette sprang und zu entlaufen suchte, auch zeigte sich Sehnenspringen, die Nacht war schlaflos. Man verordnete an diesem Tage *pulv rad. ipecac. gr.* ¼ alle 2 Stunden und fügte, als die nervösen Symptome auch am 23. fortdauerten ein *Infusum rad. valer.* hinzu. Sinapismen wurden wiederholentlich angelegt, früher waren bereits an den Waden durch Vesicatorien Geschwüre erregt und unterhalten worden. Auch am 24. war keine besondere Veränderung sichtbar, ja der Blick war etwas freier, der Urin zeigte Bodensatz. Bis um 5 Uhr war der Kranke bei voller Besinnung, antwortete auf jede Frage richtig, war kurz vor 6 Uhr auf den Nachtstuhl gegangen, wo er mit Anstrengung ein wenig feste Oeffnung gehabt hatte. Als er aber kaum wieder in das Bette zurückgekehrt war und mit seinem Nachbar noch im Bett sitzend sprach, schrie er plötzlich auf: „ach mein Rücken“ und sank zurück. Ich befand mich gerade im Hause, wurde sogleich gerufen und fand ihn schon verblichen.

Digitized by Google

Am 26. Juny wurde die Leichenöffnung vorgenommen. Folgendes sind die Ergebnisse derselben:

I. In der Bauchhöhle fand man 1) in der Höhle des Peritoneums blutiges Serum, ohngefähr 5 Schoppen. 2) Das Peritoneum selbst war da, wo es die Bauchwand überzieht, besonders aber an der vordern Fläche der Leber an vielen Stellen geröthet und mehr als um das dreifache verdickt; das *colon transversum* fand sich durch bandartige Streifen mit der Bauchwand verwachsen. 3) Die Leber war vergröfsert und ihre Farbe blass, ins gelbe spielend. 4) Die Milz reichte vom Zwergfell, das sie nach oben gedrängt hatte, bis 3 Zoll von der *crista oss. ilei* herab, war 9 Zoll lang, 5 Zoll breit, 4 Zoll dick und wog 2 ℔ 6 Loth. Das Parenchym war stark geröthet und aufgelockert. 5) Das Zellgewebe im Unterleibe war an vielen Stellen ödematös und mit gelbem Serum angefüllt. 6) Im zweiten Drittheil des Dünndarms begannen Schleimhautgeschwüre und erstreckten sich bis an das Ende desselben, in ihrer Umgebung zeigte sich der Darmcanal geröthet, wie injicirt. Sie waren sehr zahlreich, besonders an der freien Wand des Darmes. Viele hatten die Gröfse einer Linse und waren rund, andre waren ½ Zoll lang und einige Linien breit und ungleichförmig gezackt. Viele, besonders die obern, schienen sich bereits im Zustand der Heilung zu befinden. Ihr Rand war nicht aufgewulstet, der Grund nicht vertieft und unrein, sondern ausgefüllt und rein. Andre, besonders die gröfsern, hatten einen unreinen speckigen Grund. An den im untern Drittheile befindlichen, die in unzähliger Menge vorhanden waren, bemerkte man, dafs je näher es an die *valvula coli* kam, die Geschwüre wieder im Ulcerationszustande waren. Denn mehrere fand man schon ganz geheilt, eine grofse Anzahl, die schon in der Heilung vorgerückt waren, wieder vom Grunde aus von neuem exulcerirt, und noch andere völlig im exulcerativen Zustand und vollkommen den Schankergeschwüren ähnlich. Besonders zahlreich und von übler, unreiner Beschaffenheit befanden sie sich in der Nähe

Digitized by Google

der Bauhinischen Klappe. Auch fanden sie sich im dicken Darme, der ebenfalls stark geröthet war, in grofser Zahl und von ansehnlicher Gröfse, bis ans Ende des *colon transversum*. Der letzte Theil des absteigenden Dickdarms und der Mastdarm waren dergestalt bis in die kleinsten Verzweigungen des Capillargefäfssystems geröthet und mit Blut überfüllt, dafs sie wie mit der feinsten Masse injicirt aussahen. 7) An den Nieren, den Harnleitern und der Blase wurde nichts krankhaftes gefunden, nur war die linke Niere um die Hälfte länger, als die rechte. Die Saamenbläschen waren beträchtlich vergröfsert und ihre Wandungen füllte eine zähe käseartige Masse. Auch mehrere Gekrösdrüsen zeigten ähnliche Beschaffenheit. 8) Auf der rechten Seite fand sich vom Zwergfelle, der Wirbelsäule und der nachher zu beschreibenden Geschwulst, bis gegen die *crist ailei* zwischen den beiden Blättern des Bauchfells und in dem ganzen benachbarten Zellgewebe noch nicht lange Zeit ergossenes und gröfstentheils geronnenes Blut, dessen Menge sich ungefähr auf 4—5 Unzen angeben läfst. 9) Hart an dem Zwergfelle, da wo die *arteria aorta* durch den *hiatus* desselben in die Unterleibshöhle tritt, ganz vom Magen und der Milz bedeckt, fand sich eine rundliche, feste, glatte, noch vom Bauchfelle überzogene Geschwulst, von der Gröfse eines Gänseeies, unmittelbar auf der Aorta sitzend und mit ihr durch eine kleine, eine Linie im Durchmesser habende, runde Oeffnung zusammenhängend. Diese Oeffnung führte aus der Aorta in die Höhle der Geschwulst, die mit geronnenem Blute angefüllt, und durch die ¾ Zoll dicken, durch schichtenweise Ablagerung von Blutcoagulum geformten Wandungen gebildet wurde, deren innere Fläche uneben war und Aehnlichkeit mit den falschen Polypen des Herzens hatte. Die Höhle war von der Gröfse, dafs sie 1 ½ Unzen Flüssigkeit gefafst hätte. Neben der Oeffnung der Arterie, die zur Höhle der Geschwulst führte, ihr zur rechten Seite und die Oeffnung umgebend, fand sich an einem in der Organisation veränderten und sich dem knorpelartigen Gewebe nähernden Theile des Gefäfses, ein

Digitized by Google

5 Linien langer Riſs in der Aorta, der mit der Höhle der Geschwulst zusammenhing und durch die Höhle derselben an die entsprechende Wandung der Geschwulst führte, wo die Wandung dieser ebenfalls in der Länge von 5 Linien geborsten war. An der Stelle aber, wo die Geschwulst geborsten war, hing sie mit der Wandung der Aorta zusammen und war mit ihr verwachsen, so daſs die ganze Dicke der Riſswandungen nur 3—4 Linien betrug. Die Geschwulst ist demnach ein *aneurysma spurium circumsriptum*. Auch noch ein Zoll oberhalb des Aneurysmas fand sich in der Aorta eine verknöcherte Stelle. Unterhalb des aneurysmatischen Sacke entsprang die *art. coeliaca* und man bemerkte weder an dieser noch an den tiefern Stellen der Aorta etwas Krankhaftes.

II. Die Brusthöhle. 10) Die ganze Höhle des rechten Pleurasackes war mit Blut dergestallt angefüllt, daſs die Lunge, welche im übrigen ganz gesund und an keiner Stelle verwachsen war, völlig zusammengedrückt wurde. Die Menge des ergossenen Blutes, das theils noch flüssig, theils in groſsen Stücken coagulirt war, betrug mehr als 6 Schoppen. 11) In der linken Lunge, die viele tuberculöse Stellen zeigte, fanden sich zwei groſse Eitersäcke, von denen der eine die Gröſse eines Gänseeies hatte, der andere aber um die Hälfte kleiner war. Beide befanden sich in dem obern Theile der Lunge, die ganze linke Lunge war dergestallt verwachsen, daſs sie nur gewaltsam mit der Schneide des Messers getrennt werden konnte. Von der sechsten Rippe an bis an die Insertionsstellen des Zwergfelles, war die Pleura und die Oberfläche der Lunge in ihrer ganzen Ausbreitung in eine knorpelartige an vielen Stellen schon verknöcherte Substanz umgewandelt, die ¼, gegen das Zwergfell und die kurzen Rippen hin aber ½ und ¾ Zoll dick war und hie und da eine weiſsliche, zerreibbare Masse in sich einschloſs, die die gröſste Aehnlichkeit mit der Substanz zeigte, welche häufig in den Gekrösdrüsen der atrophischen Kinder angetroffen wird. 12) Das Zellgewebe

Digitized by Google

auf dem Herzbeutel war ödematös und mit einer gelben Flüssigkeit gefüllt. Der Herzbeutel enthielt 3—4 Unzen wässriges Serum. Das Herz war normal. Der Kopf konnte aus Mangel an Zeit nicht geöffnet werden.

Es gehört nicht in meinen Plan und die Absicht dieses Aufsatzes, die sehr complicirte Krankheit in allen ihren Theilen ausführlich zu erörtern; nur eine kurze Angabe des Ganges derselben soll hier ihre Stelle finden. Offenbar litten die Lungen und die Pleuren zuerst und zwar an Tuberkeln, welche in den Lungen sich während des Verlaufs der Krankheit nach und nach bereits zum Theil erweicht hatten. Indessen äufserte sich das Brustleiden während der Zeit, dafs wir den Kranken beobachteten, auf eine höchst untergeordnete Weise, indem die davon herrührenden Symptome durch andere überwogen wurden. Der fieberhafte Zustand namentlich zeigte sich gar nicht als ein hektischer, sondern er schien durch epidemische Einflüsse sich ausgebildet zu haben und zeigte auch mit andern Fällen, die uns gleichzeitig vorkamen, viel Aehnlichkeit. Darüber hoffe ich mich ausführlicher, als es hier geschehen kann, anderwärts auszusprechen und bemerke hier blos, dafs zur Begründung dieses Fiebers vorzüglich an den krankhaften Zustand der Schleimhaut des Unterleibes zu denken sey, dafs jedoch in diesem, wie in einigen andern Fällen, die uns vorkamen, auch der Einflufs von Wechselfiebern, die in diesem ganzen Sommer vereinzelt sich zeigten, zu bemerken war, ohne dafs man deshalb aber ein Recht zu haben glaubte, die Krankheit als ein verstecktes Wechselfieber anzusehen. In Begleitung von remittirenden und Wechselfiebern aber hatten wir in diesem Sommer so häufig Milzleiden gesehen, dafs uns auch in diesem Falle zuerst die Hypertrophie und dann die dazu tretende Entzündung dieses Organs nicht besonders überraschte. Dagegen haben wir in keinem andern Falle einen so verderblichen Einflufs der Veränderung dieses Organs gesehen, als hier. Denn die mehrsten Zufälle in dem spätern Zeitraume, unter andern die Blutungen, sind wahr-

Digitized by Google

scheinlich auf Rechnung des Milzleidens zu bringen. Dies glaube ich jedoch von dem nervösen Zustande, der sich in den letzten Tagen ausbildete, nicht annehmen zu dürfen, sondern es scheint mir derselbe mehr auf Rechnung des epidemischen Fiebers gebracht werden zu müssen.

Doch alle diese Krankheitsprocesse führten nicht den Tod herbei, sondern zunächst das Aneurysma, welches in dem Sectionsberichte beschrieben worden ist. Ich frage zuerst, wann und wie entstand es? Als unbezweifelt ist wohl vorauszusetzen, dafs die Aorta schon seit längerer Zeit in dem krankhaften Zustande sich befunden hat, bei welchem sie zu bersten geneigt ist, und es scheint aus dem Berichte der Leichenöffnung hervorzugehen, dafs sie an einigen Stellen zu verschiedenen Zeiten durchbort worden ist, zuerst mit dem Erfolge, dafs sich der aneurysmatische Sack bildete. Denn die Beschaffenheit und die Contenta desselben bewiesen deutlich, dafs er seit längerer Zeit bestanden hat. Bei wiederholter Durchborung aber konnte dieser dem Andrange des Blutes nicht mehr widerstehen, es entstand überdies noch ein neuer Riss und es ergoss sich daher das Blut mit schnelltödtlichem Erfolge in die Brust- und Bauchhöhle. Wann aber die erste Durchborung erfolgt ist, ob früher, oder in dem Verlaufe der Krankheit in dem Hospitale, ob etwa zu der Zeit, wo der Kranke einmal Erbrechen hatte, ist mir nicht möglich auszumitteln und ich wüfste darüber auch nicht einmal eine Vermuthung zu äufsern. Zum Theil eine Veranlassung der ersten oder spätern Durchborung kann aber vielleicht auch der krankhafte Zustand der Milz sein. Es ist möglich, dafs durch denselben die Aufnahme von Blut behindert wurde und dafs dasselbe deshalb mit gröfserer Heftigkeit auf die krankhafte Stelle der Aorta oberhalb des Ursprunges der *art. cocliaca* einwirkte und die Berstung beschleunigte, die aber freilich auch ohne den Zutritt dieses Moments früher oder später erfolgt sein würde. — Die ganze Untersuchung über die Entstehung des Aneurysma wird aber dadurch abgeschnitten,

Digitized by Google

dafs man im Leben auch nicht die geringste Vermuthung von dem Daseyn des Aneurysma hatte, auf die man erst durch die Art des Todes kam. Und in der That weifs ich auch jetzt, wenn ich die ganze Krankheit nebst dem Sectionserfunde übersehe, keine Zeichen herauszuheben, an denen man diesen verborgenen Feind zu erkennen vermocht hätte. Man wird es auch ohne besondere Versicherung glauben, dafs der Unterleib mit der gröfsten Sorgfalt wiederholentlich untersucht worden ist. Niemals aber bemerkte man hier die geringste Spur einer Pulsation, die man auch, wenn sie in dem aneurysmatischen Sacke vorhanden gewesen wäre, nicht würde haben bemerken können, weil theils der Magen, theils die später vergröfserte Milz, theils schon die hohe Lage des Aneurysma dies verhindern mufste. In dem Pulse war niemals eine Unregelmäfsigkeit zu bemerken, und auch die Empfindungen des Kranken und die übrigen Krankheitserscheinungen leiteten niemals auf die Vermuthung des Daseins des Aneurysma, fanden vielmehr eine anderweite ungezwungene Deutung. Ja es ist die Frage, ob das Aneurysma in unserm Falle besondere und ihm eigenthümliche Erscheinungen bewirkte. Man könnte als solche vielleicht die Blutungen, welche oft wiederkehrten und aus verschiedenen Theilen, dem Darmkanale, den Nieren und der Nase erfolgten, ansehen. Indessen kommen diese bekanntlich bei Milzleiden nicht selten vor. — Man könnte durch Einwirkung auf das Zwergfell Respirationsbeschwerden und Schlucksen erwarten. Der letztere kam gar nicht vor, die erstern waren höchst unbedeutend, ja geringer, als man sie bei dem beschriebenen Zustande der Lunge hätte erwarten sollen. Vielleicht hing das Erbrechen, welches sich ein paarmal einstellte, von dem Drucke des Aneurysma auf die hintere Wand des Magens ab. Mit Gewifsheit ist auch dies nicht einmal zu behaupten; als diagnostisches Zeichen von Aneurysma würde es aber in unserm Falle gewifs kein Mensch angesehen haben; dazu war es viel zu selten und es waren zu viele andere Umstände, namentlich die vergröfserte Milz vorhanden, von denen

Digitized by Google

es mit eben so gutem Rechte abgeleitet werden konnte. Die Unregelmäßigkeit der Stuhlausleerung, die Abwechselung von trägem Stuhl und Diarrhoe findet in dem Zustande, in welchem der Darmcanal sich befand, eine hinreichende und unbezweifelte Erklärung und ich wüßte nicht, wie das Aneurysma solche Zufälle bewirken soll. Eben so wenig kann mit irgend einem Grunde der Zustand der Milz, des Darmkanals auf Rechnung des Aneurysma gebracht werden. Höchstens könnte man den entzündeten Zustand des Peritoneums als eine Wirkung des Aneurysma ansehen. — Eine Verwachsung unsers Aneurysma mit den benachbarten Eingeweiden und Berstung in den Magen oder in das Duodenum, welche Hodgson S. 139 von Aneurysmen der Aorta an der Wurzel der *coeliaca* erwähnt, fanden hier eben so wenig Statt, als die häufige Ueblichkeit, besonders nach den genossenen Speisen und die Zufälle, die denen der Verengerung des Pylorus gleichen sollen, welche Hodgson als die einzigen Zeichen des Aneurysma in der Gegend der *art. coeliaca* angiebt. — Ich weiß daher keine Erscheinungen anzuführen, welche in unserm Falle dem Aneurysma zuzuschreiben wären und gestehe, daß, wenn mir dasselbe unter denselben begleitenden Umständen wieder vorkommen sollte, ich wahrscheinlich in der Diagnose nicht glücklicher sein würde. Indessen kann ich hinzufügen, daß der Totaleindruck, den der Kranke auf mich hervorbrachte, fast vom Anfang der Beobachtung an immer die Ueberzeugung zurückließ, daß in dem Kranken noch etwas vorhanden, was noch nicht zu Tage gekommen und erkannt sey. Es resultirte diese Ueberzeugung nicht sowohl aus irgend einem einzelnen Symptome, sondern vielmehr aus der Verbindung und Succession aller. Ich führe dies an, um zu beweisen, daß wir es wenigstens an Aufmerksamkeit in der Beobachtung nicht fehlen ließen und daß gewiß keine Krankheitserscheinungen übersehen worden sind, die etwa durch das Aneurysma erzeugt worden wären.

Vielleicht aber können wir in den Beobachtungen andrer

Digitized by Google

Aerzte sichere Zeichen von Aneurysmen der Bauchaorta auffinden. Ich habe zwar keinen Fall auffinden können, der dem meinigen in Hinsicht auf den Sitz und die Erscheinungen der Krankheit ganz gleich wäre. Indessen scheint es mir nicht unnütz die Beobachtungen von Aneurysmen der Unterleibsaorta überhaupt zusammenzustellen. Zuerst theile ich einen Fall mit, den mein verehrter College und Freund Nägele hier beobachtete, und den er bereits in einer kleinen akademischen Schrift*) beschrieben hat. Da dergleichen Schriften seltner allgemein bekannt werden, und die vorliegende namentlich nicht in den Buchhandel gekommen ist, so habe ich den Verf. gebeten, seine Beobachtung in diesem Aufsatze niederzulegen und ich gebe hier seine eigenen Worte:

„Die Person, in der sich das Aneurysma der Unterleibsaorta vorfand, war ungeachtet einer, jedoch nicht bedeutenden Seitwärtskrümmung der Wirbelsäule, von grofser Statur, etwas starkem Knochenbaue, schlank und übrigens wohlgebaut. Sie war als sie starb 34 Jahr alt. Sie ist das Glied einer zahlreichen Familie. Ihre beiden Eltern waren schon in den Jahren vorgerückt, als sie gezeugt wurde. Ihr Vater, der an Brustwassersucht im 72sten Jahre gestorben, litt schon häufig an Gicht, als sie und ihr Bruder, die beiden jüngsten Geschwister, gezeugt wurden. Beide litten auch häufig und zwar der Bruder in sehr hohem Grade, an Gichtschmerzen, welches bei den übrigen Geschwistern, die, bevor der Vater an Gicht gelitten, geboren wurden, nicht der Fall war. Bei der Leichenöffnung ihres Vaters fand man die Aorta eine Strecke von mehreren Zoll lang ganz verknöchert, eine knöcherne Röhre bildend.

Was ihre Verwandten mir von ihrem frühern Befinden zu berichten im Stande waren, ist Folgendes: Ihr Zahnen

*) *Epist. ad Theod. F. Baltz, qua hist. et descriptio aneurysmatis, quod in aorta abdominali observavit, continetur, add. tab. aen. Heidelb.* 1816. 4.

Digitized by Google

war mit vielen Beschwerden verbunden. Gegen das fünfte bis sechste Lebensjahr hin litt sie häufig an Augenentzündungen. In dieser Zeit bemerkte man erst die leichte Krümmung des Rückgrathes in der Gegend der Brustwirbel, wogegen auf Anrathen eines Arztes eine Schnürbrust angewandt wurde. — Vom 14ten bis zum 17ten Jahre kränkelte sie viel und hatte häufig geschwollene Füfse mit braunen Flecken. Die Menstruation, welche sich im siebzehnten Jahre ohne Beschwerden einstellte, hatte sie stets regelmäfsig. Bis zum 22sten Jahre, wo sie sich verheirathete, so wie in den ersten Jahren ihres Ehestandes befand sie sich, ein überstandenes Nervenfieber und rheumatische Affectionen abgerechnet, wohl. Sie war stark und hatte ein blühendes Ansehn. — Ihre Gemüthsstimmung war stets ernst, trüb und etwas zur Schwärmerei geneigt. Sie war äufserst ängstlich und furchtsam und hing sehr am Leben. Ihr Charakter war vortrefflich und vorzüglich lebhaft ihr Gefühl für Anderer Freud und Leid. Ihre ehelichen Verhältnisse waren die besten. Ihr, ihr an Jahren gleicher Mann selbst zur Hypochondrie und zum Trübsinn geneigt, war nicht geeignet, sie aufzuheitern, ihrer traurigen Gemüthsstimmung entgegenzuwirken. Ihre gewöhnliche Beschäftigung bestand im Vorstehen der Haushaltung. Ihre Glücksumstände gestatteten ihr hinlänglich ihre Gesundheit zu pflegen, für deren Erhaltung sie ohnehin allzu besorgt war. Sie und ihre Angehörigen erinnerten sich nicht, dafs je eine mechanische Schädlichkeit, von der man nachtheilige Folgen hätte befürchten können, z. B. Fallen, Stofsen u. drgl. auf sie eingewirkt hätten.

In ihrer ersten Schwangerschaft nahm der Trübsinn und die Traurigkeit zu. Sie klagte zuweilen über Beängstigungen. Im siebenten Monat gebar sie ein todtes Kind, mit offenbaren Merkmalen von Fäulnifs. Sie erholte sich bald wieder, bekam ein blühendes, gutes Ansehen, wurde dick und stark und befand sich besser als je. — Ungefähr ein Jahr nachher brachen die braunen Flecken an den Beinen auf und widerstanden längere Zeit der Heilung. Von dieser Zeit an behielt sie eine

Digitized by Google

Geschwulst am linken Beine, welche nach Maafsgabe der Witterung bald zu- bald abnahm, aber nie gänzlich verschwand. Die folgende Schwangerschaft endigte im achten Monat ebenfalls mit einem todten Kinde. Die Beängstigungen waren in dieser Schwangerschaft bedeutender als in der ersten. Hierzu kam noch die Furcht, abermals ein todtes Kind zu bekommen, wodurch die Traurigkeit aufs höchste gesteigert wurde.

Ihre dritte Niederkunft war eben so unglücklich als die vorigen. In jeder folgenden Schwangerschaft war ihre Bangigkeit, ihre Beängstigung immer stärker und ihre Furcht kannte keine Gränzen. Ganze Nächte brachte sie unter Weinen schlaflos hin. Sie nahm häufig Arzneyen und zwang fast ihre würdigen Aerzte ihr dieselben zu reichen, eben so sehr weil sie selbst sehr am Leben hing, als weil sie nichts heifser wünschte, denn ein lebendes Kind zu erhalten.

Obwohl sie sehr grofs war, und man, ausser einem etwas höhern Stande der linken Hüfte, keinen Fehler am Becken entdecken konnte, so riethen ihr während ihrer vierten Schwangerschaft die Aerzte, weil sie vermutheten, ein Fehler des Beckens sey Schuld an dem unglücklichen Ausgange ihrer Schwangerschaften, viel auf dem Rücken zu liegen. Diesen Rath befolgte sie so buchstäblich, dafs sie vier Monate beinahe ununterbrochen in fast horizontaler Lage, auf dem Rücken liegend zubrachte; obwohl ihr diese Lage äusserst beschwerlich war und ihre Bangigkeiten dadurch aufs äusserste vermehrt wurden. Einmal stiegen ihre Bangigkeiten so, dafs ihr Gesicht glühete, der ganze Körper bebte und man sie ihrem Ende nahe glaubte. Ungefähr 14 Tage vor ihrer rechtmäfsigen Niederkunftszeit bekam sie Wehen, diese verschwanden aber wieder und nach 8 Tagen gebar sie abermals ein todtes Kind. Ihre Traurigkeit stieg nun aufs höchste. Zur Erhohlung brauchte sie aufser vielen Arzneien eine Badekur, aber ohne Erfolg.

Während ihrer fünften Schwangerschaft, welches die letzte war, waren die Bangigkeiten noch gröfser als in den vorherigen

Digitized by Google

Schwangerschaften. Die Furcht, wieder ein todtes Kind zur Welt zu bringen, Angst und alle Schreckbilder der aufs höchste gesteigerten Einbildungskraft marterten sie unaufhörlich. Weil sie in den vorigen drei Schwangerschaften zehn bis vierzehn Tage vor der Niederkunft Wehen bekam, die den Muttermund bedeutend erweiterten und die nahe Geburt erwarten liefsen, dann aber gänzlich verschwanden und sie alsdann ein todtes Kind gebar; so richtete man diesesmal die Aufmerksamkeit auf den Eintrit der Wehen. Als diese ungefähr vierzehn Tage vor der eigentlichen Geburtszeit erschienen und der Muttermund sich anfing zu erweitern, wo sie deutlich die Bewegung des Kindes verspürte, schritt man zur künstlichen Entbindung durch die Wendung. Und das Kind, welches äusserst mager war, gab wirklich schwache Spuren des Lebens von sich. Das Gewebe des Mutterkuchens war sehr fest und er war mit einem scharfen, festen, fast knorpelähnlichen Rande umgeben, dessen innere Beschaffenheit oder Structur, Aehnlichkeit mit der eines Steatoms hatte. In und an der Oberfläche des Mutterkuchens fand man viele kleine knochigte oder vielmehr erdartige Concremente. Dieselbe Beschaffenheit zeigte die Placenta bei den drei vorhergegangenen Geburten.

Die Patientinn hatte grofse Neigung zu Anschwellung der Füfse, welche aber während der Schwangerschaft weit gröfser war, so dafs sie zuweilen die weitesten Männerschuhe nicht anziehen konnte. Jedoch waren ihre Füfse auch oft gar nicht geschwollen. Nicht selten brachen die Füfse auf und zwar durchgehends im Herbst. Dies war aber in den letzten vier Lebensjahren, nämlich seit ihrer letzten Niederkunft, nicht mehr der Fall. — Waren ihre Füfse dick, so befand sie sich besser, fühlte weniger Bangigkeit, die Brust war freier. Die Füfse waren immer trocken, todtenkalt. Die Haut an denselben war spröde, pergamentartig, oft runzlich und wie mit einer kalkartigen Kruste überzogen. Die Oberhaut schuppte sich ab. Die Füfse hatten in den letzten Jahren vollkommen das Ansehen, wie die eines alten Weibes.

Digitized by Google

In den letzten vier bis fünf Lebensjahren hatte sie häufiges Herzklopfen, welches oft längere Zeit aussetzte, doch an Stärke stets zunahm und häufiger wiederkehrte und von einem ähnlichen, doch stärkern Gefühle von Klopfen im Unterleibe begleitet war. Das Klopfen im Unterleibe will ihr Mann schon früher bemerkt haben und es sey dasselbe, wie er versicherte, in der Folge auffallend stärker geworden. Anfänglich hatte sie das Herzklopfen blos beim zu Bette legen, allmählig stellte es sich aber häufiger ein. Es zeigte sich auch bei Tage, obwohl seltener und in geringerm Grade. Empfand sie aber den Tag hindurch keine Spur davon, so stellte es sich ein, sobald sie sich eben zu Bette gelegt hatte. Es fand sich ein oder wurde stärker, sobald ihr Gemüth nur einigermafsen in Anspruch genommen wurde, bei lebhafterm Gespräche, nach Stuhlausleerungen und seit den drei letzten Jahren besonders beim Beyschlafe. Hielt sie sich nach dem Beyschlafe nicht ganz ruhig, so nahm das Herzpochen sehr zu. — Sie war die letzten Jahre äusserst reizbar, ihr Gemüth aufs höchste beweglich. Jede Krankheit, von der geredet wurde, glaubte sie zu haben und ihre Furcht vor dem Tode quälte sie unausgesetzt aufs äusserste. Dazu kamen Beängstigungen, Brustbeklemmungen, Wallungen, Congestionen des Blutes nach dem Kopfe u. drgl. Ein sehr erfahrner Arzt, der sie drei Jahre vor ihrem Tode behandelte, hielt das Uebel für eine Wassersucht des Herzbeutels und behandelte es als solche.

Im Herbst 1812 bekam sie nach gepflogenem Beyschlafe einen Anfall von heftigem Herzklopfen; es folgten Bangigkeiten, Brustbeklemmungen, so dafs der Athem gänzlich stockte. Das Gesicht wurde todtenblass, kalte Gliedmafsen, stierer Blick der Augen u. drgl. In einigen Tagen fühlte sie sich wieder besser, dies war der erste der heftigern Anfälle. — Im Herbst 1813 bekam sie beim zu Bette legen einen ähnlichen nur weit heftigern Anfall, mit gänzlichem Verlust des Bewufstseyns.

Das Herzpochen war überhaupt die letzten beiden Jahre häufiger und stärker, jedoch weniger bei Tag, als besonders

Digitized by Google

beim zu Bette gehen. Den Beyschlaf mufste sie fast ganz meiden, weil er das Herzklopfen stets vermehrte. Im Sommer 1814 verliefs das Herzklopfen sie fast gar nicht, die Bangigkeiten kamen weit häufiger. — Ein sehr erfahrner auswärtiger Arzt, der sie im Frühjahr 1814 acht Tage beobachtet und behandelt hatte, hielt nach den vorhandenen Erscheinungen die Krankheit für ein Aneurysma der Aorta, und zwar wegen des beängstigenden Druckes in der Gegend des Bogens dieser Arterie und des periodisch gehinderten Deglutitionsvermögens, für ein *aneurysma aortae thorac.* Dieses und die fixe Idee (wie er selbst eingestand), welche sich bei ihm durch ein nicht lange vorher von ihm beobachtetes Aneurysma der Brustaorta festgesetzt hatte, hielten ihn ab, den Unterleib gehörig zu untersuchen, was er in der Folge sehr bedauerte.

Den 11ten November 1814 in der Nacht, bekam sie unerwartet einen Anfall, der die beiden vorherigen weit übertraf. Sie fühlte sich den Tag hindurch aufserordentlich wohl und hatte eines angenehmen Besuches wegen, ungewöhnlich viele häusliche Geschäfte. Vor und während der Abendmahlzeit war sie sehr heiter und fröhlich. Beim zu Bette legen stellte sich das Herzklopfen ein, welches stets zunahm und heftiger als je wurde. Dazu gesellten sich die gröfsten Bangigkeiten, Brustkrämpfe, die heftigste Dyspnoe. Der Athem stockte, Beben der Zunge, Zittern aller Glieder, Verzerrungen des Gesichtes, convulsivische Bewegungen, Erlöschen der innern und äussern Sinne, Mundsperre, das Genossene mit vielem Schleim vermischt, wurde durch die Nase ausgeworfen. Todtenblässe, Marmorkälte. Der aus der Entfernung herzugerufene Arzt hielt sie für todt. Sie erhohlte sich äusserst langsam wieder. Nach der mir gemachten Schilderung glich der Anfall und seine Folgen den von starken Gebärmutter-Blutflüssen entstehenden Convulsionen der Neuentbundenen. Am fünften Tag nach diesem Anfall sahe ich die Patientin, die ich seit einem halben Jahre nicht gesehen hatte, kaum erkannte ich sie; die Züge ihres todtenblassen Gesichtes waren entstellt, sie war

Digitized by Google

äusserst abgemagert. Bei der leisesten Bewegung Herzklopfen. Der Puls schwach, klein, kaum zu fühlen, ganz unordentlich, ohne allen Typus. Bis zu den am 28sten desselben Monats erfolgten Tode, fand ich nie eine Spur von Regelmäfsigkeit oder Gleichmäfsigkeit in demselben. — Der Athem war frei. Vollkommenes Bewufstsein; eiskalte Füfse. Im Unterleibe, besonders etwas nach der linken Seite, fühlte man eine länglichte, von oben nach unten gehende, feste Geschwulst, welche stark aber regelmäfsig pulsirte. Hielt man beide Hände auf die Geschwulst, so war der Schlag gegen dieselben so stark, dafs man nicht im Stande war, denselben zu unterdrücken oder zu hemmen. Aufser Zweifel über die Natur des Uebels war das ärztliche Verfahren nur auf Erleichterung der unglücklichen Leidenden gerichtet. Sie bekam noch einige leichte Anfälle von Herzklopfen. Den dritten Tag, bevor sie starb, wurde sie gegen Abend von grofser Schwäche befallen, worauf eine starke, lang anhaltende Ohnmacht folgte, so dafs man sie für sterbend hielt. Sie erhohlte sich zwar wieder, jedoch stieg von der Zeit an ihre Lebensschwäche augenscheinlich. Häufiges Gähnen, Uebelkeiten, Lipothymien, Sausen und Lauten vor den Ohren, Umnebelungen des Gesichtes u. drgl, wechselten ab. Den 28sten Abends wurde sie abermals von einer Ohnmacht befallen, aus der sie sich nur wenig erhohlte und nach einigen Stunden unter leisen Zuckungen verschied.

Bei der Leichenöffnung fand sich in der Brusthöhle aufser einigen geringen Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfelle nichts bemerkenswerthes. Das Herz erschien etwas kleiner im Umfang. Die gröfsern Gefäfse waren ungewöhnlich blutleer.

Nach Eröffnung des Unterleibes zeigte sich in der untern Bauchgegend eine schwarzblaue, etwas nach der linken Seite hin ragende Geschwulst, von der Gröfse eines Kopfs. Die Geschwulst erschien, nachdem man die Gedärme hinweg geschoben, ganz rund und nahm den gröfsten Theil der untern Hälfte der Bauchhöhle ein. Ihre vordere vom Peritoneum

Digitized by Google

überzogene Fläche war ganz glatt. Dafs es ein Aneurysma der Aorta sey, hierüber war schon bei Lebzeiten der Patientin kein Zweifel mehr.

Mit der gröfsten Sorgfalt wurde das Herz sammt der ganzen Aorta herausgenommen. Die Geschwulst allein wog ungefähr fünf Pfund med. Gew. Eine genauere Untersuchung zeigte, dafs der gröfste Theil der Geschwulst aus Schichten geronnenen Blutes bestand. Nachdem man diese entfernt hatte, kam man auf das eigentliche oder wahre Aneurysma. Die Aorta fing von der Stelle an, wo sie zwischen den beiden Schenkeln des Zwergfells in die Bauchhöhle herabtritt, sich zu erweitern. Diese Erweiterung nahm allmählig zu, bis vier Fingerbreit von der Theilung in die *iliacas*, wo sie am breitesten war oder den eigentlichen Sack bildete, wie die Tafel zeigt. Die ganze Länge (*c—e*) beträgt 11 Zoll, die Länge des Sackes (*d—e*) beinahe 6 Zoll, die Breite 5 Zoll. Das Licht der Arterie schien nicht gleichmäfsig, sondern mehr nach vorne und zu beiden Seiten erweitert. An der vordern Fläche des weitesten Theiles zeigte sich ein kleiner Rifs, (*i*) durch welchen das Blut wahrscheinlich nicht lange vor dem Tode ausgetreten und sich in das hinter dem Peritoneum befindliche Zellgewebe ergossen hatte. Auf diese Weise ist das ursprünglich ächte Aneurysma in ein falsches übergegangen, welches den Tod herbeigeführt hat.

Eine genaue, gesellschafftlich mit meinem verstorbenen Collegen J. F. Ackermann mit der gröfsten Sorgfalt vorgenommene Untersuchung zeigte unumstöfslich und in die Augen fallend, dafs sämmtliche Wände der Aorta, die innere, die mittelste und die äufsere Haut, von jener Stelle an sich wirklich erweitert hatten. Die *tunica fibrosa* und die *intima* wurde vom obersten Ende des Aneurysma an bis zu dessen Grund an allen Stellen verfolgt, so dafs über das wirkliche Vorhandenseyn eines wahren Aneurysmas durchaus auch gar kein Zweifel obwaltet.

Hier und da fanden sich zwischen den Häuten der Aorta

Digitized by Google

ihrem ganzen Verlaufe nach, nämlich im Bogen, in der Brustaorta und in dem das Aneurysma bildenden Theile, knochigte Punkte, kleine Schuppen und Blättchen. Die knochigten Schuppen befanden sich zwischen der innern und der fibrösen Haut, mit beiden verwachsen. Vom Anfange der Geschwulst an, nahmen die Wände der Aorta an Dicke zu und zeigten sich an der weitesten Gegend der Aorta am dicksten. In dem Aneurysma fanden sich übereinanderliegende, dichte, feste, polypöse Concremente, von weifslicher, röthlicher und rothgelblicher Farbe. Am dichtesten war die Masse in dem untern Sacke.

Die beiden *arteriae iliacae* sind sehr dünn und noch besonders auffallend ist: dafs die Theilung der Aorta in die genannten beiden Aeste, statt in einem spitzen Winkel, in einem Bogen und zwar sehr flachen Bogen geschieht, wie die Tafel zeigt.

Wenn ich auch weit entfernt bin, mir anzumafsen, die Entstehung dieser krankhaften Ausartung der Aorta vollkommen zu erklären, so glaube ich hier doch so viel anführen zu dürfen, dafs es mir offenbar zu seyn scheint, dafs die vorbereitende Ursache zu dieser Ausdehnung der Aorta, in der krankhaften Beschaffenheit ihrer Wände bestanden, welche ich aber als die Wirkung der rheumatisch-gichtischen Anlage, die die Patientin (m. s. d. vorhg. Gesch.) von ihrem Vater ererbt hat und welche sich häufig genug das ganze Leben hindurch ausgesprochen hat, ansehe; so wie ich auch geneigt bin anzunehmen, dafs das Aneurysma am untern Ende der Aorta seinen Anfang genommen und die Erweiterung von d. bis c. erst später entstanden sey und an dem *hiatus aorticus* seine Grenze gefunden habe.“

Bei dem an Beobachtungen so reichen Morgagni finden sich folgende Fälle:

1) Ep. xxxviij. 4o. »Bei einer buckeligen und hinkenden alten Frau, welche an apoplektischen Zufällen gelitten hatte, zeigte sich der Stamm der Aorta von den Nierenarterien an

Digitized by Google

erweitert, so dafs die Erweiterung nach unten successiv zunahm und ein wenig oberhalb der Theilung der Durchmesser in jeder Richtung 2 Zoll betrug. Von dieser Stelle an verengte sich das Aneurysma wieder nach und nach, jedoch waren auch die *iliacae* viel weiter als gewöhnlich. Die innere Fläche dieser Theile war ungleich und es zeigten sich polypöse Concremente in der Höhle, verknöcherte Stellen in den Häuten. In der linken Niere zeigten sich drei Hydatiden.“ Dieser Beschreibung zu Folge scheint hier ein wahres cylindrisches Aneurysma vorhanden gewesen zu seyn, von dessen eigenthümlichen Zufällen nichts angemerkt wird.

2) Ep. XL. 26. Ein robuster Mann, einige dreifsig Jahre alt, der früher an keiner andern Krankheit, als der Syphilis gelitten hatte, war gefallen und ihm ein Rad queer über den Unterleib gegangen. Er wurde von so heftigen Schmerzen in der Lendengegend ergriffen, dafs er 8 Monate zu Bette liegen mufste und die Aerzte, deren er viele zu Hülfe rief, gegen dieselben nichts vermochten. Vallisnieri endlich fand in der linken Lumbalgegend, wo der Kranke über die heftigsten Schmerzen klagte, eine Pulsation, wie bei Aneurysmen. Diese Stelle schwoll später bedeutend an, so dafs selbst die nahen Rippen in die Höhe gehoben wurden. Es entstand Oedem in dem ganzen linken Schenkel. Da nun aber der Kranke bei gutem Appetite blieb und viel afs, und die Anschwellung zunahm, so liefs ein unwissender Chirurg erweichende Cataplasmata auflegen und schnitt in die Geschwulst ein, auf welcher Bläschen und Schrunden entstanden waren. In der folgenden Nacht zerrifs die Geschwulst und die Blutung wurde innerhalb einer Viertelstunde tödtlich. — Nach Eröffnung des Unterleibes erschien eins der gröfsten Aneurysmen, welches M. gesehen. Denn es nahm seiner Länge nach beinahe die Hälfte der Unterleibshöhle ein, dehnte sich vom Diaphragma bis zum Becken aus, erfüllte den Raum von der rechten Seite der Wirbel bis zur linken Seite des ausgedehnten Unterleibes und hatte die Milz, den Magen, die Gedärme, das Mesenterium,

Digitized by Google

die linke Niere so nach der rechten Seite gedrängt, dafs die linke Niere in der Nabelgegend lag. Die Gestalt des Aneurysma war damals oval, von Blut angefüllt wahrscheinlich (*facile*) rund. Jedoch enthielt es noch eine Menge von Blut, welches in der Mitte grumös und breiartig war, nach aufsen befanden sich polypöse Concretionen. Gleich bei ihrem Eintritt in die Unterleibshöhle zeigte sich die Aorta nach vorn nicht sehr bedeutend, nach rechts nicht mehr, als von mäfsiger Faustgröfse, nach links aber so ausgedehnt, dafs sie die vordern und die Seitenwände des beschriebenen Aneurysma zu bilden schien, welches ebendaselbst zwischen den Anhängen des Diaphragma mit der Höhle der Aorta in Verbindung stand. Die Seitenwände hörten nach hinten zu auf, und hatten sich überall fest mit den Theilen, die das Aneurysma nicht verdrängt hatte, vereinigt, so dafs dasselbe eigentlich keine eigenthümliche hintere Wand hatte, und diese vielmehr durch jene Theile gebildet wurde. Die letzte Rippe, die concave Fläche des Darmbeins, vorzüglich aber die Wirbel waren cariös. Die linken Queerfortsätze der Lendenwirbel waren theils schon abgebrochen, theils zerbrachen sie leicht bei der Berührung. Die Körper des untersten Rückenwirbels und der beiden ersten Lendenwirbel waren sehr tief ausgehöhlt und zum gröfsten Theile verzehrt. Dies fiel um so deutlicher in die Augen, weil die Zwischenknorpel unberührt geblieben waren, und ihre Hervorragung zeigte, wie viel von den Wirbeln zerstört worden war. Die Unterleibseingeweide waren normal. Im Herzbeutel befand sich ein wenig Wasser, die Lungen waren sehr blafs und blutleer. — In der folgenden Nro. 27. werden noch einige Beobachtungen aus dem *sepulchretum*, aus den *actis Helveticis* und den *Ephem. nat. curios.* angeführt, in welchen Rücken- und Lendenschmerzen, von denen die ganze *ep.* XL. handelt, von Aneurysmen und Zerstörung der Rückenwirbelsäule abzuhängen schienen. Wir übergehen diese Beobachtungen, weil in denselben das Daseyn der Aneurysmen nur wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher erwiesen ist.

Digitized by Google

In No. 28. werden zwei Fälle erzählt, welche M. im Leben beobachtete und in welchen er vermuthete, dafs der Grund von heftigen und anhaltenden Lendenschmerzen, an welchen die Kranken litten, eine Aneurysma der Unterleibsaorta sey. In beiden Fällen bestätigte auch der schnelle Tod diese Vermuthung, allein es wurde die Section nicht gemacht, und es können daher auch diese Beobachtungen unsern Zweck nicht fördern. — Was aber die oben ausführlich erzählte Beobachtung anlangt, so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dafs bei diesem Manne ein s. g. falsches Aneurysma vorhanden gewesen, und durch mechanische Verletzung der Arterie entstanden sey. So wie die Gröfse dieses Aneurysma im höchsten Grade auffällt und merkwürdig ist, eben so ist es auch besonders hervorzuheben, dafs hier die aneurysmatische Geschwulst sich nach hinten drängte, auf dem Rücken als pulsirende Geschwulst in Begleitung von heftigen und anhaltenden Lenden- und Rückenschmerzen erschien, und endlich unter dem Einflufs von verkehrter und unsinniger Behandlung berstete. Ich habe nur noch einen Fall aufgefunden, in welchem Aneurysmen der Bauchaorta den Widerstand der an dem Rücken gelegnen Theile zu überwinden vermocht hätten. Vielleicht aber bewirkte hier die Veranlassung des Aneurysma auch anderweite Verletzungen, welche diesen Weg dem Aneurysma möglich machten.

3) *Ep.* XL. *no.* 29. Ein Greis, der früher an Syphilis gelitten haben sollte, befand sich bereits viele Tage in dem Hospitale, klagte über alles andre, nur nicht über Erscheinungen, welche auf Rechnung der Syphilis oder eines grofsen Aneurysma gebracht werden konnten, wenigstens klagte er über keinen Schmerz, kein Gefühl von Schwere, keine Respirationsbeschwerden (*nam diligenter quaesivi*, sagt Morgagni). Bald nach der Mahlzeit starb derselbe plötzlich. — Bei der Leichenöffnung fand man in der Urethra Erscheinungen, die den Verdacht der Syphilis zu bestätigen schienen, und die ich hier übergehe. Nachdem die Eingeweide wegge-

Digitized by Google

nommen waren, zeigte sich ein grofses Aneurysma der Aorta, welches die Form des zunehmenden Mondes hatte, indem der Rücken unter dem Diaphragma, mit dem es zusammenhing, in der Queere lag, die Hörner auf beiden Seiten sich nach unten erstreckten, sich hinter beiden Psoasmuskeln verbargen, das linke bis zu dem untern Drittheil dieses Muskels, das rechte aber nicht so tief herabstieg. Auch hier fehlte die hintere Wand des aneurysmatischen Sackes; nachdem daher das Blut, welches gröfstentheils in polypöse Concremente, die schichtenweise über einander lagen, verwandelt worden, weggeschafft worden war, so erschienen sogleich die Körper von zwei oder drei Rücken- und Lenden-Wirbeln blofs, aber tief angefressen, die Zwischenknorpel aber unverletzt. An seinem obern Theile links war das Aneurysma geborsten, und das Blut hatte sich vermittelst des Zusammenhangs des Aneurysma mit dem Zwergfell, auf derselben Seite in die Brusthöhle ergossen, welche fast ganz davon angefüllt war. — Der Ort dieses Aneurysma, welches ohne Zweifel auch ein s. g. *spurium circumscriptum* war, der Bluterguſs in die Brusthöhle bringen diesen Fall dem unsrigen ziemlich nahe dahin gehört auch die Dunkelheit der Diagnose; denn M. beginnt seine Epikrise no. 30. mit den Worten: *vides igitur, quam obscurata hic signa essent tanti aneurysmatis, quae olim et lumborum praesertim dolores quin antecessissent, non est dubitandum.* Der übrige Inhalt dieser Nummer betrifft die Eigenthümlichkeit, dafs die Zwischenknorpel nicht verletzt waren.

4) In Begleitung einer Hypertrophie des Herzens fand M. die Aorta bis zu den Nierenarterien erweitert (Ep. XVIII, 50); in einer Frau, welche an Erweiterung des linken Herzens, Aneurysma der Brustaorta, der rechten *subclavia* und *carotis* gelitten hatte, fand er die Aorta bis zu den Nierenarterien erweitert und in ihrer Structur verändert (*Ep.* XXVI. 21.) Der krankhafte Zustand würde in diesen beiden Fällen als cylindrisches Aneurysma anzusehen seyn, auf welchem sich in dem

letztern sackartige gebildet hatten. Der krankhafte Zustand der Unterleibsaorta hatte aber in beiden Fällen ohne Zweifel den geringsten Antheil an den Krankheitserscheinungen und an dem Tode, deshalb will ich diese beiden Fälle nicht ausführlicher mittheilen.

Guattani *) erzählt folgenden interessanten Fall: Jac. Paluda aus Mayland, 38 J. alt, klein von Körper, aber von guter Constitution, den Wein sehr liebend, war an einem Abende in der Lumbalgegend, in der Nähe der *proc. spinos.* mit einem Schwerdt verwundet worden; nachdem derselbe in das Hospital, dem Guattani vorstand, gebracht worden war, und da der Chirurg nicht bemerkte, dafs die Wunde penetrire, so wurde dieselbe mit Cerat verbunden, und man suchte durch die erste Vereinigung sie zu heilen. Den folgenden Morgen aber fand Guattani selbst, dafs der Kranke sehr heftige Schmerzen hatte, obgleich bereits eine reichliche Aderlafs gemacht worden war; es wurde daher der Verband abgenommen, die Wunde sich selbst überlassen, welche zu eitern anfing und erst innerhalb 5 Wochen heilte. — Der Kranke wurde aus dem Hospital entlassen und ging in Dienste; nach einigen Monaten bekam er in der Lumbalgegend Schmerzen, die, wie er selbst sagte, weder anhaltend noch unausstehlich heftig waren. Drei Jahre darauf entfernte er sich aus Guattani's Hause, und er sah ihn nur von Zeit zu Zeit, wenn er der Schmerzen wegen Hülfe suchte, die niemals so heftig wurden, dafs der Kranke sich hätte zu Bett legen müssen. Durch strenge Diät, wiederholte Aderlässe, erweichende, schmerzstillende und kühlende Mittel wurde der Schmerz oft innerhalb weniger Tage beseitigt. So verlebte der Kranke von dem Tage der Verwundung an acht Jahre, obgleich er viel Wein trank und sich bisweilen berauschte. In der letzten

*) *De externis aneurysmatibus etc. Romae* 1772. *p.* 102 *cts.* in *Lauth scriptor. latin. de aneurysmat. collectio. Argent.* 1785. *p.* 178 *cts.*

Digitized by Google

Zeit aber kehrte der Schmerz nicht nur öfter zurück, sondern wurde auch heftiger, und dauerte längere Zeit an, ja er erreichte zu Zeiten einen solchen Grad, dafs der Kranke sagte, er müsse sterben, wenn der Schmerz auch nur eine kurze Zeit noch fortdauerte. Nicht lange darauf starb der Kranke plötzlich unerwartet in der Nacht, während welcher der Schmerz gewöhnlich einzutreten pflegte, obgleich sich den Tag zuvor nichts Neues ereignet hatte. — Bei der Leichenöffnung, welche 24 Stunden nach dem Tode gemacht wurde, fand man ein Aneurysma der Aorte, welches an dem Körper der Rückenwirbel fest anhing, und Tab. IV. Fig. II. abgebildet ist. Der Abbildung zufolge befindet sich dasselbe an der hintern Wand der Aorta in der Gegend der *coeliaca*. Im Texte steht, die Geschwulst habe sich da befunden, wo die *iliaca* ihren Sitz hat; dies ist wahrscheinlich ein Druckfehler, und soll auch heifsen *coeliaca*. In den nachfolgenden Bemerkungen wird gesagt, dafs die Narbe jener Verwundung, die in der Lumbalgegend Statt gefunden, dem Sitze des Aneurysma genau entsprochen habe. Es leuchtet ein, dafs ein falsches Aneurysma durch Verwundung entstanden war, und durch periodische, im Anfange mäfsige, später sehr heftige Lendenschmerzen sich im Leben geäufsert hatte, dafs dagegen der Tod erfolgte, ohne dafs Zerreifsung eingetreten war. Zu bemerken ist noch, dafs man weder in dem aneurysmatischen Sacke noch in den Körpern der Wirbel, Exulceration oder Erosion oder *caries* antraf, und dafs auch das Dasein dieses Aneuryma's, wie G. offen gesteht, im Leben nicht geahnet worden war.

Bei Lancisi *) lautet zwar die *propositio* XLVI. folgendermafsen: *describitur exemplum sanati spurii aneurysmatis arteriae coeliacae et inferioris aortae*, und es wird erzählt, dafs ein junger Mann von melancholischem Tempera-

*) *De aneurysmatibus* in Lauth *collectio p.* 72.

ment an Hypochondrie gelitten, und besonders über heftige Pulsationen der genannten Gefäfse geklagt habe, die man nicht nur äufserlich mit der Hand fühlen konnte, sondern die auch dem Kranken selbst so lästig waren, dafs Angst und kurzer Athmen entstanden. Diese Zufälle wurden beseitigt. Ausserdem weiset Lancisi auf einige andre ähnliche Fälle hin. — Man sieht aber sogleich, dafs hier ein Zustand *aneurysma spurium* genannt wird, den jetzt Niemand mit diesem Namen belegt, und man findet in der *propos.* V. *) eine Definition desselben aufgestellt, welche keine Anerkennung gefunden hat. Ein *aneurysma legitimum* soll nämlich von Ursachen entstehen, die zunächst die Textur und den Widerstand der Arterien oder des Herzens schwächen, in kurzer Zeit die feste und kräftige Verbindung der Fasern gänzlich aufheben oder vermindern; das *a. spurium* dagegen soll von vermehrtem Blutandrange abhängen, welcher die Schwäche und Zerreifsung bewirke. — Aber auch in diesem Sinne kann der eben erwähnte Fall nicht als *aneurysma* bezeichnet werden, weil hier weder Ausdehnung noch Verletzung der Gefäfshäute vorauszusetzen ist; sondern es war eine Unterleibspulsation, die bei Hypochondrischen oft vorkommt, und die wir in neuern Zeiten besser kennen gelernt haben.

Matani **) berührt einen Fall, wo ein Arzt vermuthet hatte, dafs der Kranke an Bauchwassersucht litt, und bei der Leichenöffnung kein Wasser, sondern eine grofse Menge von Blut in der Unterleibshöhle gefunden wurde, welches sich aus dem Stamm der Aorta in der Gegend der Nierenarterien ergossen hatte. Der Kranke war plötzlich gestorben. Eben derselbe erwähnt gleich darauf eines andern Falles, in welchem der Magen von einer grofsen Menge von Blut angefüllt gefunden wurde, welches sich aus einem Aneurysma der Aorta in

*) *l. c. pag.* 7.

**) *De aneurysmat. praecord. morbis.* In *Lauth collect. p.* 337.

den Oesophagus ergossen hatte, und von hier aus in den Magen gelangt war. Es wird nicht gesagt, dafs sich das Aneurysma, wie es wohl der Fall seyn mochte, in der Brusthöhle befand. Ausführliche Krankengeschichten finden sich nicht.

Fantoni *) erzählt folgenden Fall: Ein Mann von fleischigem Körperbau litt lange Zeit an häufigen Ohnmachten und Schmerzen im Unterleibe und in den Genitalien; es kam ein schwaches Fieber mit hartem Pulse, dickem und trübem Urin hinzu; endlich starb er plötzlich. — In der Leiche fand man ein grofses Aneurysma der Aorta, nicht fern von den *iliacis*; sehr dicke polypöse Massen nahmen einen grofsen Theil des arteriellen Canals unterhalb des Aneurysma ein, sehr viel Blut hatte sich zwischen die Häute des Mesenteriums und der Nieren ergossen, und war zum Theil coagulirt (*concretus*).

J. F. Meckel **) erwähnt eines ungeheuern Aneurysma der Unterleibsaorta, welches er selbst untersuchte und welches mit einer schmälern Basis aufsafs. Er fand überall mehr oder weniger deutlich die fibröse Haut und an vielen Stellen Brüche der innern durch dieselbe.

W. Hunter ***) theilt folgenden von Bayford beschriebenen Fall mit: Ein Mann, der ein Paar Monate lang an Engbrüstigkeit und leichten Zufällen von Wassersucht gelitten hatte, wurde den 25. Nov. 1761. in ein Hospital aufgenommen. Er klagte damals über Spannung in der Herzgrube, wo eine starke Pulsation zu bemerken war; diese zeigte sich in der epigastrischen Gegend am stärksten, erstreckte sich

---

*) *Observat. med. et anat. obs.* 1. In den *opuscul. med. et phys. Genevae* 1738. *p.* 127.

**) Handb. d. pathol. Anat. 2ter Bd. S. 150.

***) *Med. observat. and. enquiries. Vol.* III. *p.* 14. in der Uebersetz. med. Bemerkk. u. Untersuch. e. Gesellschaft v. Aerzten in London. A. d. Engl. v. Silchmüller. Altenb. 1769. 3ter Bd. S. 11.

Digitized by Google

aber auch auf die in der Nähe liegenden Theile, auf die Hypochondrien und den untern Theil des Brustbeins. Sie war synchronisch mit dem Herzschlage. Aufserdem war geringer Husten, beschwerliches Athemholen, Oedem des Scrotum und der Füfse vorhanden, und auch im Unterleibe bemerkte man Fluctuation. — Nach einigen Wochen fing der Kranke an, über Schmerzen in dem untern Theile des Rückens zu klagen, die so heftig wurden, dafs er ohne fremde Hülfe sich nicht bewegen konnte. Diese Zufälle dauerten ohne auffallende Veränderung bis den 3. Juny 1762, wo der Kranke plötzlich starb, als er sich im Bett aufrichten wollte. — Bei der Leichenöffnung flossen 5 — 6 Quart Wasser aus dem Unterleibe, die entblöfsten Eingeweide sahen wie brandig aus, waren es aber nicht, sondern von Blut bedeckt, welches sich zwischen die Blätter des Netzes, des Mesocolon, und des Mesenterium ergossen hatte. An der rechten Seite des Rückgraths zeigte sich eine grofse länglich runde Geschwulst, von dem Zwergfelle bis in das Becken sich erstreckend, hinter dem Peritoneum. Auch diese bestand aus extravasirtem Blut, welches wenigstens 4 — 5 ℔ betrug. Nachdem dasselbe weggeschafft war, bemerkte man eine rundliche Oeffnung, welche in die Höhle eines geräumigen Sackes führte, der sich hinter dem Magen befand und den man als Erweiterung der Aorta erkannte. Das Zwergfell war schlaff und hing in die Unterleibshöhle herab, weil der obere Theil des Sackes mit demselben verbunden war und es herabgezogen hatte. Aufserdem zeigte sich auch der gemeinschaftliche Stamm der rechten Karotis und Subclavia in ein kleines Aneurysma ausgedehnt. In 5 Abbildungen werden die beiden Aneurysmen recht anschaulich dargestellt. Aus dem, was der Verf. bei der Erklärung der Kupfer beibringt, ist noch hinzuzusetzen, dafs die *art. coeliaca* und die *mesenterica superior* aus dem Sacke entsprangen, an dem Sacke selbst sich mehrere Verknöcherungen zeigten, dafs zwei kleinere Säcke aus dem grofsen hervorgingen und sich an der linken Seite der Wirbelbeine nach

Digitized by Google

hinten erstreckten. Der *ductus thoracicus* war aus seiner Lage gebracht, auf die rechte Seite geschoben und von dem Rückgrath erhoben worden; die Höhlung war kleiner, als gewöhnlich. In dem Sacke befand sich schichtenweis gelagertes *coagulum*, der 11 und 12te Rückenwirbel und der 1ste Lendenwirbel waren cariös. Zwischen den beiden letzten Wirbeln zeigte sich eine Höhlung, die durch Zerstörung des Zwischenknorpels entstanden war, das hintere Ende der letzten Rippe war ganz zerstört. Aufserdem wird in der 3ten Fig. gezeigt, wie sich die Häute der gesunden Aorta in die äufsere Haut des Aneurysma fortsetzten und deshalb die Krankheit in den angehängten Anmerkungen für ein wahres Aneurysma erklärt. Die Häute hatten an vielen Stellen ihre natürliche Dicke behalten, an andern waren sie verdickt, an der Stelle, wo sie mit dem Zwergfell zusammenhingen, dünner, am Rückgrath in beträchtlichem Umfang vernichtet. —

Harlefs *) sieht das von Walter **) als 4ten Fall beschriebene und schön abgebildete Aneurysma als der *a. abdominalis* angehörig an, offenbar befand es sich aber in der Brustaorta, welche sich besonders nach hinten erweitert hatte, so dafs die Geschwulst auf dem Rücken zum Vorschein kam. Im Gegentheil sagt Walter: ***) „es ist sehr selten, dafs Aneurysmen in der Bauchhöhle vorkommen, ich wenigstens habe niemals Gelegenheit gehabt, die geringste Veränderung in der Aorta und ihren Zweigen im Unterleibe zu beobachten.“

Ferner sagt Harlefs, †) dafs auch Monteggia eines von ihm beobachteten Aneurysma der *a. abdominalis* erwähnt,

---

*) Ant. Scarpa üb. d. Pulsadergeschw. A. d. Ital. mit Anmerkk. u. Zus. v. Ch. F. Harlefs. Zürich 1808. S. 318.

**) *Nouv. mém. de l'acad. R. à Berlin. Année* 1785. *p.* 48.

***) l. c. p. 52.

†) l. c. S. 321.

Digitized by Google

das durch Verknöcherung der *art. iliac.* veranlafst worden war. Das Citat, welches Harlefs hinzufügt, ist undeutlich, und scheint sich auf Monteggia's Chirurgie 1ter Th. S. 162 zu beziehen.

S. Gli. Vogel erzählte Harlefs mündlich, dafs er ein Aneurysma der *a. abdominalis* beobachtet und zergliedert hätte. Bei einem mecklenburgischen Edelmann war das Uebel nach einem Sturz mit dem Pferde entstanden; es traten dann Beängstigung, Herzklopfen, beschwerliche Respiration und andre einen hohen Grad von Hypochondrie täuschend nachahmende Zufälle ein, bis der Kranke endlich nach Verlauf von mehreren Jahren unter Berstung plötzlich starb. Die Section zeigte einen ungeheuern aneurysmatischen Sack, durch die in einer Strecke von mehrern Zollen in allen ihren Häuten enorm ausgedehnte und an den mürbsten Stellen zerrissene Aorta oberhalb des Ursprunges der *coeliaca* mit grofser Blutergiessung in die Bauchhöhle.

Morand, der Sohn, theilt folgenden Fall mit **): Hr. Gaillard, Steuereinnehmer (*Receveur des fermes*) in Toulouse, beklagte sich über einen Schmerz längs des Rückgraths, welcher bald mehr, bald minder heftig aber doch anhaltend war, bisweilen verbreitete er sich auf die Brust, bald auf die eine, bald auf die andre Seite. Man hielt die Krankheit für rheumatisch und verordnete Arzneimittel in dieser Voraussetzung, sie hatten aber keinen Nutzen, der Kranke verschlimmerte sich und magerte ab; endlich wurden die Schmerzen so heftig und der Zustand des Kranken so bös, dafs er unterlag. — Bei der Leichenöffnung fand man den Magen in das linke Hypochondrium, durch eine wenig ovale Geschwulst gedrängt, welche zwischen den beiden Köpfen des untern Muskels des Diaphragma lag, und an den beiden untersten Rücken- und

*) l. c. S. 322.

**) *Hist. de l'academie Roy. des sciences. Année* 1760. *à Paris* 1766. *p.* 49.

Digitized by Google

den zwei oder drei obersten Lendenwirbeln anhing. Sie hatte die Gröfse des Kopfes eines neugebornen Kindes, der Oesophagus und ein Theil des Magens gingen über die Oberfläche derselben hinweg. Nachdem sie eröffnet war, so erkannte man, dafs sie aus einem Aneurysma der Aorta bestand, und dafs die Häute dieser Arterie in der Mitte des Aneurysma wenig, am untern Theile aber, wo es sich endigte, viel mehr cartilaginös waren. In der Geschwulst fand man das Blut theils flüssig, theils coagulirt, theils in kleine Flocken getheilt, so wie eine grofse Menge von polypösen Concrementen, die an den Wänden des Aneurysma anhingen, und ziemlich feste Lagen bildeten. Nachdem diese Massen weggeschafft worden, so entdeckte man noch eine kleine Menge einer andern, eiterartigen Materie; durch die Vergröfserung hatte die Geschwulst das Diaphragma convexer gemacht, und war mit diesem Muskel da, wo der Oesophagus durchgeht, verwachsen; dadurch wurde der Oesophagus verengt und entzündet, wodurch sich wahrscheinlich der Eiter gebildet hatte. Aber der Druck des Oesophagus hatte auch das häufige Erbrechen veranlafst, von welchem der Kranke in seinen letzten Lebensaugenblicken befallen worden war.

In dem *Recueil périod. de la société de Paris*, *T. III. no.* 14. *p.* 93 ist folgende Beobachtung von Gilbert mitgetheilt, welche sich in Harlefs und Ritter, neuem Journal der ausländ. med. chir. Lit. *) übersetzt befindet. Ein Mann von 40 Jahren, der einen magern, trocknen, gallichten Körper, ein empfindliches Herz, einen lebhaften Charakter und eine reizbare Constitution hatte, viele Reisen zu Pferde bei Tag und Nacht gemacht, und viele Strapazen ertragen hatte, ohne dafs sich eine bestimmte Krankheit ausgebildet hätte (indem leichtere Unpäfslichkeiten, die daher rührten, durch Ruhe und unbedeutende Mittel schnell beseitigt worden waren), der aber mehrere venerische Krankheiten überstanden hatte, kam den

*) 5r Bd. 1. H. Erlangen 1806. S. 184.

Digitized by Google

20. Thermidor in das Militärhospital *Val de Grace.* Sein vorzüglichstes Uebel bestand in herumziehenden Schmerzen längst des Rückgraths, die er für rheumatisch hielt, und die heftiger wurden, wenn er ausritt, oder wenn die Witterung naſskalt werden wollte. — Ungefähr vor drei Monaten hatte er bei einem Ritt auf einmal in der mittlern Gegend des Rückens einen Schmerz empfunden, der heftiger als gewöhnlich war und ihn nöthigte, liegen zu bleiben, und durch Ruhe und Aufenthalt im Bett wurde der Schmerz bald gestillt, aber von der Zeit an bemerkte der Kranke eine Veränderung seines Gesundheitszustandes, das gastrische System wurde von Tage zu Tage schlechter; er verdaute schlecht, brach bisweilen die Nahrungsmittel weg, ein andermal war das Schlingen erschwert; gewöhnlich hatte er saures Aufstoſsen oder empfindliche Kolikschmerzen, die sich nach dem Abgang von Winden beruhigten; zugleich fühlte der Kranke in der *regio epigastrica* ein beständiges Klopfen. An dieser Stelle erhob sich eine Geschwulst über die Oberfläche der Haut, welche bald unempfindlich, bald schmerzhaft war. Man hatte diesen Zustand für einen Krampf der Eingeweide, anfangende Verstopfung im Unterleibe oder beginnenden *Scirrhus pylori* gehalten, und in dieser Idee behandelt, aber nur periodische Erleichterung bewirkt. — Bei näherer Untersuchung der *regio epigastrica* entdeckte man eine im Innern befindliche, sehr hart anzufühlende Geschwulst, welche die ganze *regio epigastr.* von *proc. xyphoideus* bis zwei oder drei Queerfinger unterhalb des Nabels einnahm und sich in beide Hypochondrien, vorzüglich in das linke zu erstrecken schien. Wenn der Kranke mit erhobenen Schenkeln und gebogenen Füſsen auf dem Rücken lag, so verursachte die Geschwulst eine Hervorragung, welche die Gestalt eines verlängerten Sphäroids hatte; wenn er sich aber aufsetzte, so schien die Geschwulst einzufallen, sich der Rückenwinkelsäule zu nähern und wurde weniger fühlbar. In der Geschwulst konnte man sehr deutlich ein mit dem Puls gleichzeitiges Klopfen bemerken, welches in die

Augen fiel, wenn der Kranke lag. — Bei dem Eintritt in das Hospital war er seit vier Tagen verstopft und litt an Schmerzen im Unterleibe, in den Nieren und dem Rücken, welche ihm Ruhe und Schlaf raubten. Nach dem Gebrauch abführender Mittel und bei dem Genusse weniger, leicht verdaulicher Speisen stellte sich Stuhlgang ein, die Verdauung wurde aber nicht besser. Alsdann wurde zweimal zur Ader gelassen, Blutegel an den After gelegt, strenge Diät angeordnet. Jedoch marterten den Kranken mehr oder weniger lebhafte Schmerzen unaufhörlich, und er brachte oft ganze Nächte entweder sitzend oder queer über sein Bett gekrümmt liegend zu. Nur das Laudanum stillte sein Leiden auf einige Stunden, und er forderte dies Mittel heftig schreiend. Bald aber kamen die Schmerzen mit derselben Heftigkeit wieder, der Kranke fühlte sie bisweilen hinter der Geschwulst in der Gegend des Rückens, doch hatten sie keinen festen Sitz, sie nahmen die ganze Rückengegend ein, durchkreuzten sie nach allen Richtungen und zogen sich gewöhnlich nach der linken Niere hin. Die Harnwerkzeuge wurden in ihren Verrichtungen nicht gestört. So brachte der Kranke beinahe einen Monat bald mehr, bald weniger leidend zu; die Geschwulst nahm sichtbar zu, und man konnte leicht fühlen, wie sie sich bis in die Nabelgegend, unter dem Magen und queer über (?) das *colon* erstreckte. Wenn man die Geschwulst gelind abwärts drückte, so bemerkte man eine Art von Geräusch, welches von dem beim Drucke in den Strom der Circulation zurückfliefsenden Blute, und dem plötzlichen Einströmen des Blutes in den aneurysmatischen Sack, beim Nachlafs des Druckes herrührte. Von dem 10. Fructidor an wurde der Kranke schwächer, er nahm keine Nahrung zu sich und empfand ein sehr unangenehmes Jucken an der Oberfläche der Geschwulst, welche stark schwitzte. Am 18. Fructidor bekam er, nachdem er sich zwei oder drei Tage zuvor leidlich befunden und halbe Nächte geschlafen hatte, plötzlich einen unerträglichen Schmerz in der linken Schoosgegend, so

Digitized by Google

dafs er laut aufschrie, in die Höhe fuhr und sich dann wieder, wie ein Verzweifelnder, auf das Bett warf. Dieser fürchterliche Zustand dauerte bis Mittag, dann folgte eine ziemlich lang anhaltende Ohnmacht, und nachdem der Kranke 3 — 4 Stunden agonisirt hatte, so starb er um 6 Uhr Abends. — Leichenöffnung: Bei der Durchschneidung der äufsern Bedeckungen fand man nichts besonderes. Das Netz war ein wenig entzündet, die Gefäfse desselben mit einem schwärzlichen dicken Blute angefüllt. Die Därme nahmen weniger Raum ein, ihr Durchmesser war überall aufserordentlich verengt, sie schienen nach der linken (? soll wohl heifsen "rechten") Seite gedrängt zu seyn. — Ein ungeheurer, blafsrother, schwarz gefleckter Sack, den ein Zellgewebe bedeckte, das mit einer mehr oder weniger dicken schleimigen Materie angefüllt war, nahm die ganze linke Seite des Unterleibes ein, umgab die Niere, stieg bis zum Zwergfell unter dem Magen herauf und hatte die natürliche Beschaffenheit und Lage aller in dieser Strecke befindlichen Eingeweide verändert. Der Magen hatte seine gewöhnliche Form verloren, und die Gestalt eines verlängerten Stücks der dicken Gedärme angenommen, das Pankreas war zurückgedrängt, sein rechter Theil, der an die erste Krümmung des Zwölffingerdarms stöfst, hatte beträchtlich an Umfang zugenommen und stellte eine völlig verstopfte und sehr harte Masse dar. Der aneurysmatische Sack hatte sich an seinem untern Theile geöffnet, eine beträchtliche Menge theils flüssigen, theils geronnenen Blutes hatte sich in die Bauchhöhle ergossen. Das Aneurysma war durch eine Ausdehnung der *aorta ventralis* gebildet worden, und nahm den ganzen Raum zwischen der *coeliaca* und den Nierenarterien ein. Es lag auf der Rückenwirbelsäule, welche gleichwohl gesund war, weil die Ausdehnung nur in der andern Hälfte eines Vertikalausschnitts der Aorta statt gehabt hatte. Die Häute des Sackes waren beträchtlich dick, aber so weich, dafs man mit der geringsten Gewalt Stücke davon abreifsen konnte. Die Aus-

dehnung der Aorta hatte mehr als 6 Zoll im Durchmesser und bildete ein eiförmiges oder unregelmäfsig sphärisches Behältnifs von einer verhältnifsmäfsigen Gröfse. An der ganzen innern Oberfläche des aneurysmatischen Sackes bemerkte man Furchen und Falten. An den übrigen Eingeweiden des Unterleibes und der Brust bemerkte man keine Veränderung oder Zerrüttung.

Salmade theilte der *société de méd.* zu Paris die Erscheinungen, welche durch ein tödtliches Aneurysma der Aorta bedingt worden waren, mit, und es werden die merkwürdigsten Ergebnisse der Leichenöffnung im *Recueil period.* *) im Auszuge erwähnt. Diese sind folgende: Das *pancreas* war mindestens dreymal so grofs, wie im natürlichen Zustande, war theils hart und von knorpelartiger Consistenz, theils weich und von verschiednen Concretionen angefüllt, welche auf der Oberfläche hervorragten und eine steinartige Form und Consistenz zu haben schienen. Die Canäle desselben schienen erweitert. Der Theil der Aorta, der sich hinter dem *pancreas* befand, war aufserordentlich verengt, ihre Wände cartilaginös. Oberhalb des *pancreas* war die Aorta aufserordentlich erweitert, und vermittelst eines dichten Zellgewebes an den Körpern der Wirbelsäule befestigt; ihre hintere Wand existirte nicht mehr; die Knochen waren an dieser Stelle ausgehöhlt. Der Bogen der Aorta war auch erweitert und mit Knochen-Concrementen bedeckt. Vorzüglich im linken Herzen bemerkte man Erweiterung und Verdünnung der Wände. Die Bauch-Aorta vom *pancreas* bis zu den *iliacis* war verengt, der Stamm der *coeliaca* und ihre Aeste, besonders die *coronaria ventriculi* sehr erweitert. Eine grofse Menge neuentstandenes Blutcoagulum bedeckte die letztre Arterie (die *coronaria*), in der man einen Rifs von 7 — 8 Linien entdeckte.

---

*) T. III. Nro. 18. p. 455.

Digitized by Google

Don. Monro *) theilt folgende interessante Fälle mit: 1) Ein Officier, 41 Jahr alt, wurde in der Schlacht bey Fontenay 1745 verwundet, litt hernach an Harngries einige Jahre lang. Im März 1751 wurde er vom Blutspeien und Blutbrechen befallen, jedoch auch davon wieder befreit und blieb bei sorgfältiger Diät wohl bis in die Mitte des März 1761. Ohngefähr um diese Zeit fing er an über Mangel an Ruhe zu klagen, und drei bis vier Wochen später hatte er *tenesmus* und schleimig-blutigen Stuhl. Diese Symptome verschwanden unter dem Gebrauch von Rhabarber, Oel und Manna, die Schlaflosigkeit aber blieb und der Kranke hatte einige Schmerzen in der linken Seite des Unterleibes. Erst wurde Duncan und den 27. Apr. der Verf. consultirt. An diesem Tage litt der Kranke an Schluchzen, welches den Tag vorher begonnen hatte. Der Schmerz im Unterleibe war constant, bisweilen scharf und zum Rücken, bisweilen zu den Lenden und Testikeln sich ausbreitend, besonders wenn er sich auf die rechte Seite legte, auf der linken Seite versuchte er nie zu liegen. Er behauptete, seit 6 Wochen nicht eine halbe Stunde geschlafen und in den letzten 3 Wochen kein Auge geschlossen zu haben. Der Puls war härter, schneller und voller, als gewöhnlich, fieberhaft war der Kranke nicht und der Kopf frei. Einigemal fühlte er eine Taubheit in den Füfsen und Anfälle von einer solchen Schwäche, dafs er sich in das Bett legte und mehr Wein verlangte, als er gewöhnlich trank. Seitdem die Diarrhoe beseitigt war, hatte er selten Oeffnung ohne Abführungsmittel, und alsdann wurde der Schmerz im Unterleibe für einige Zeit gemäfsigt. Der Urin natürlich beschaffen. Der Kranke hatte keine Magenbeschwerden, aber auch gar keinen Appetit. — Blutentziehungen, welche erneuert wurden, brachten keine Erleichterung. Absorbirende Mittel

*) *Essays and observations physical and literary. Vol.* III. *Edinb.* 1771. *p.* 200.

Digitized by Google

und Moschus (3 Drachmen in 24 Stunden) verminderte das Schluchzen nicht, und Opiate in grofser Dosis entfernten weder dieses, noch brachten sie Schlaf, aber Schweifs, der die Schmerzen erleichterte. So fand man ihn am Morgen des ersten May, und es wurde Opium und Moschus in Verbindung gegeben. Gegen 4 Uhr Nachmittags verlangte der Kranke zu trinken, und starb plötzlich, bevor der Bediente das Getränk wärmen konnte. — Bei der Leichenöffnung fand man alle Unterleibseingeweide gesund; es erschien aber an der linken Seite der Wirbelsäule und der Aorta eine längliche Geschwulst, die gröfser als eine Faust war. Sie war fest, fing in der Gegend der Nierenarterien an, wo sie mit der *flexura transversa duodeni* zusammenhing, und stieg herab bis in die Nähe des Beckens. Auf der Oberfläche derselben, innerhalb des Zellgewebes zwischen dem Bauchfell und den Muskeln, fand sich Blutextravasat. An der linken Seite der blofs gelegten Aorta zwischen den Nierenarterien und der *mesenter. inf.* fand sich ein Rifs der Arterie, welcher gerissene Ränder hatte, und so grofs war, dafs der Daumen hineingebracht werden konnte und in die Geschwulst führte, welche Blut von verschiedenen Coagulationsgraden enthielt. In- und aufserhalb der Geschwulst befand sich etwa eine Pinte Blut ergossen. In der Nähe der Oeffnung war die Aorta nicht erweitert, aber ihre Häute waren härter, als ob sie sich verknöchern wollten. Herz und Lungen waren normal.

2) *) Anna Fowler, ein Weib zwischen 27 und 28 Jahr alt, kam den 13. Jun. 1763 eines Aneurysma wegen in das Georgshospital. Dasselbe war auf dem Rücken zwischen der letzten Rippe und dem *os innominatum* auf der linken Seite hervorgedrungen. Die Kranke war im neunten Monate der Schwangerschaft den 22. März einige Stufen einer Treppe her-

*) Ebendas. S. 225.

Digitized by Google

abgefallen, hatte jedoch nicht bemerkt, dafs sie Schaden genommen. Den 21. März war sie entbunden worden, und fühlte sich wenige Tage darauf ganz wohl. Aber 14 Tage später bemerkte sie heftiges Pochen im Rücken und wenige Tage darauf eine kleine Geschwulst, welche auf der linken Seite der Rückenwirbelsäule hervordrang und nach und nach bis zu der Gröfse einer grofsen Chinaorange anwuchs. Die Geschwulst pulsirte stark, die Kranke hatte den Appetit verloren und fühlte Uebelkeit; sie hatte besonders Schmerzen und Uebelkeit, wenn die Geschwulst stark gedrückt wurde. Ihr Puls war schnell, klein, regelmäfsig. Einigemal wurde derselbe sehr schnell und klein und sie fühlte heftige Schmerzen in der Geschwulst und Uebelkeit, so dafs sie für eine Sterbende gehalten wurde, und zwar wenn sie sich unvorsichtig rückwärts wendete. Doch gingen diese Zufälle vorüber. Fünf Wochen vor dem Tode dehnte sich die Geschwulst an der untern Stelle nach der Wirbelsäule aus und die Haut wurde in der Mitte derselben leicht geröthet, und man befürchtete, dafs die Geschwulst bersten werde. Vier Wochen vor dem Tode wurde der Schmerz heftiger, die Kranke matter, und sagte, es komme ihr vor, als ob ein Strom heifses Wasser an der Geschwulst in dem untern Theile der linken Seite des Bauches herabfliefse. Eine Woche vor dem Tode wurden die Schmerzen so heftig, dafs die Kranke nirgends Ruhe fand, sie sank täglich mehr zusammen und starb den 24. März 1769. Bei der Leichenöffnung, die mit grofser Sorgfalt vorgenommen und sehr ausführlich beschrieben wurde, fand man Magen, Leber, Milz und Darmkanal normal, das Diaphragma auf der linken Seite in die Höhe gedrängt, die Lunge derselben Seite hing an der Pleura, enthielt eine Menge dünne, blutige, eiterartige Materie und einige kleine Tuberkeln. Die ganze linke Seite des Unterleibes war von einer schwarzen Geschwulst erfüllt, welche sich als das von Blut angefüllte Zellgewebe hinter dem Bauchfell auswies. Nachdem dasselbe

Digitized by Google

entfernt und die Aorta bloſs gelegt war, so erkannte man einen groſsen aneurysmatischen Sack, der sich von dem Zwergfell bis zum *os pubis* ausdehnte, die linke Seite der Aorta zeigte sich ausgedehnt, und zwar anfangend 1 Zoll oberhalb des Ursprungs der *coeliaca* bis zu der rechten Nierenarterie. Die ausgedehnten Häute erstreckten sich nach oben, unten und nach der linken Seite. Der untre Theil des Sackes war breiter als der obere, und die Häute desselben schienen aus dem Bauchfell und Zellgewebe später erst gebildet zu seyn, indem sich das wahre (?) Aneurysma nach unten geöffnet hatte, vielleicht zu der Zeit, wo die Kranke den Strom, wie von heiſsem Wasser fühlte. Der obere Theil war von festem Coagulum, der untere von neucoagulirtem Blut angefüllt. Der Sack hing fest an dem letzten Rücken- und den beiden ersten Lendenwirbeln und die letzten Rippen an, und diese Knochen waren cariös und bildeten einen Theil der Wände. — Ein instructives Kupfer ist beigegeben.

Höchst merkwürdig ist der Fall, den Scarpa *) sehr genau untersucht und deutlich beschrieben hat, wenn er auch nur zum Theil hierher gehört, denn das Aneurysma war durch Bersten der *aorta thoracica* entstanden, und der aneurysmatische Sack hatte sich durch das Zwergfell einen Weg in den Unterleib gebahnt. Der einzige Fall der Art, den ich aufgefunden habe. Der Kranke, 45 Jahr alt, von robuster Constitution, aber mager, dem Wein und der Venus ergeben, hatte 25 Jahr in Kriegsdiensten gestanden und kam am 5ten Nov. 1801 in das Hospital, wo er erzählte, daſs er seit 6 Monaten fast unaufhörlich Schmerzen in der Lendengegend empfände, die sich nach dem Unterleibe erstreckten, bei Nacht empfindlicher als am Tage, von Athmungsbeschwerde, Mattigkeit und Brennen begleitet wären. Der Urin war dick,

*) *Sull' aneurysma. Pavia* 1804. *pag.* 24. Harleſs Uebers. Zürich 1808. S. 67.

Digitized by Google

dunkelroth, mit kreidigtem Bodensatz, und in den Augenblicken des stärkern Krampfes erstreckte sich das Ziehen und die Schwere bis auf die Hoden, besonders den linken. Nachdem der Kranke theils ohne den Rath von Aerzten, theils in Folge desselben manche wenig passende und nichts fruchtende Mittel gebraucht hatte, und endlich in das Hospital gekommen war, so fand man folgende Zufälle: ein fixer, aber ausgebreiteter Schmerz in der linken Lendengegend, eine fast unausgesetzte Unruhe; regelmäfsiger, niemals fieberhafter Puls, die untern Extremitäten zuweilen kalt, während die obern und besonders der Kopf schwizten, namentlich während der Heftigkeit der Schmerzen, welche meistens des Nachmittags oder des Nachts zunahmen, und sich an den untern falschen Rippen der linken Seite nach der Weiche, nach den wahren Rippen und zuweilen auch nach dem linken Hoden erstreckten, und an regnigten und windigen Tagen heftiger waren, als bei heiterem Wetter. Nur Opium in grofsen Gaben, *asa foetida*, und Einreibungen von Bernsteinöl schafften einige Erleichterung. Er liebte es, auf der linken Seite zu liegen, oder aufrecht, nach vorwärts gebeugt, zu sitzen. Weder der Kranke, noch die Umstehenden fühlten Pulsiren in der linken Lendengegend. Am 5. Febr. 1802 fand man den Unglücklichen, auf der linken Seite liegend, früh todt im Bette. — Bei der Leichenöffnung und nach Hinwegnahme der Gedärme zeigte sich hinter dem Bauchfell längst der Lendengegend bis zum linken *arcus cruralis* eine schwärzliche Geschwulst, die aus extravasirtem und coagulirtem Blut bestand. Das Blut hatte sich tiefe Gruben in der Substanz des Psoasmuskels ausgehöhlt, den Lumbalnerven, so wie den vordern Cruralnerven und *n. obturatorius* zerstört. Durch diese Gruben drangen die Finger hinter dem Bauchfell, zwischen den Anhängen des Zwergfells in die Brusthöhle und in das Aneurysma, welches auf den Körpern der untern Rückenwirbel auflag und voll coagulirten Blutes war. Bei näherer Untersuchung zeigte sich in der hintern Wand der *aorta thoracica* ein Rifs, von bei-

Digitized by Google

nahe einem Zoll im Durchmesser, mit irregulären, harten und schwielichten Rändern, der in den aneurysmatischen Sack führte. Da, wo der aneurysmatische Sack an die Körper der untern Rückenwirbel stiefs, mangelte ein Stück desselben, und es waren jene zerfressen, aber die Zwischenknorpel nicht. Der Stamm der Aorta war nicht erweitert und zeigte hie und da, besonders in der Nähe des Risses erdige Schuppen und Verknöcherungspunkte. — Auf der 9ten Tafel in der ersten und zweiten Figur ist dieser Leichenbefund auf das vortrefflichste versinnlicht.

Bei Bonet *) findet sich folgende Beobachtung, von Adf. Occo beschrieben: Lh. Welser verfiel nach einem Sprunge und dem Schlage eines Pferdes in einen sehr heftigen Rückenschmerz, der durch keine Mittel, deren viele versucht wurden, entfernt werden konnte. Endlich wurde Vesal zu Hülfe gerufen, dieser fand am Rückgrathe eine pulsirende Geschwulst und erklärte sie sogleich für ein Aneurysma von Erweiterung der Aorta, welches unheilbar sey. Unter Behandlung eines Empirikers trat zwei Jahr darauf Blutspeien ein und der Kranke starb in den Armen seiner Gattin den 25. Jun. 1557. — Ueber die Leichenöffnung erstattete Achilles Gasser an Vesal folgenden Bericht: Bei Eröffnung des Unterleibes zeigten sich die Eingeweide gut beschaffen, im Magen und Darmkanal war kein Fehler, die Leber sehr grofs, die *vena cava* sehr weit, und da zerrissen, wo sie das Aneurysma berührte, die Milz war sehr klein und äufserlich zum Theil weifslich und gleichsam halb faul; das Herz grofs, gesund, von Blut angefüllt; in der Aorta befand sich eine Erweiterung von der Gröfse einer Hand, welche mit den Rippen und Wirbeln fest verwachsen war. Nachdem dieselbe zerschnitten war, so flofs rothes, dünnes Blut aus, in der Höhle befanden sich polypöse Concremente und Blutcoagulum. Die Rippen waren ca-

*) *Sepulchretum T. II. Genevae* 1679. *Lib. IV. Sect. II. obs. XXI.* S. 7. *p.* 1552.

Digitized by Google

riös, eine zerbrochen. Die Rückenwirbel, die mit dem Aneurysma über dem Diaphragma zusammenhingen, schwammig und angefressen. Die Lungen waren natürlich beschaffen, obgleich der Kranke viel Blut ausgeworfen hatte, so dafs er dadurch erstickt zu seyn schien. Die äufsere Haut war da, wo sich auf dem Rücken die pulsirende Geschwulst befunden hatte, blau von Blut unterlaufen, wie bei Gegeifselten. Hinzugefügt ist das Citat: *J. Udalr. Remlerus observat. LXXXI.* — Nach Scarpa *) soll sich dies Aneurysma in der Bauchaorta befunden haben; aus dem Berichte der Leichenöffnung ersieht man aber, dafs es in der Brusthöhle gewesen, und in die Luftröhre geborsten ist. Das von Scarpa hinzugefügte Citat: *Anton. Saporta de tumoribus* etc. findet sich gar nicht bei dieser Beobachtung, sondern bei der, die S. 4 beschrieben wird, und auch ein Aneurysma der Brustaorta betrifft.

Hasenöhrl **) hat folgende Beobachtung: Ein sonst gesunder Mann, von 30 Jahren, war vor vier Jahren von einem hohen Baume mit dem Bauche auf einen festen Körper gefallen und leblos liegen geblieben. Nach und nach kam er wieder zu sich und klagte über heftige Schmerzen im Unterleibe, leerte drei Tage lang mit dem Stuhl geronnenes Blut aus und blieb dann lebensgefährlich krank; jedoch genafs er unter Blutentziehungen und dem Gebrauche von innern und äufsern Mitteln innerhalb 6 Wochen. Zwei Jahr lang befand er sich dann leidlich, endlich fing er bei schnellen Bewegungen an Angst zu empfinden, schwer zu athmen, Schwäche der Augen, Stumpfheit der Sinne zu bemerken, kraftlos und blafs und endlich ohnmächtig zu werden. Zugleich bemerkte er eine unangenehme und heftige Pulsation im Unterleibe,

---

*) Ueber die Pulsadergeschwülste. Aus d. Ital. v. Ch. F. Harlefs. Zürich 1808. 4. S. 42. Note **.

**) *Historia med. trium morborum, qui anno 1760 frequentissime in nosoc. mihi occurrebant. Cui adjecta est notab. observatt. decas. Vienn.* 1761. 8. *p.* 106.

Digitized by Google

welche bei jeder Bewegung heftiger, in der Ruhe gelinder wurde, aber nie ganz schwieg. Er gebrauchte abführende Mittel und aromatisch-weinigte Umschläge auf den Unterleib, jedoch ohne Erleichterung, welche meistens die Venäsection brachte. Vier Wochen vor dem Tode sah der Verf. den Kranken und fand ihn abgemagert, matt, den Puls klein, schwach, ungleich, oft aussetzend, die Respiration ängstlich und erschwert, der Appetit fehlte, trocknes Hüsteln war vorhanden. Im Unterleibe fühlte der Verf. die grofse und starke Pulsation, und verordnete, das Uebel als unheilbar erkennend, angemessene Mittel und Diät. Hierauf fühlte sich der Kranke wenigstens bisweilen erleichtert, und starb plötzlich, als er zu Stuhle gehen wollte und durch diese Bewegung von Angst, kaltem Schweifse und Ohnmacht ergriffen wurde. — Bei der Leichenöffnung fand man die Eingeweide aus ihrer Lage verdrängt, beide Seiten einnehmend, fest unter einander verwachsen, das Mesenterium hier und da entzündet und vereitert. Unter diesem lag der weite, harte, dicke aneurysmatische Sack von Faustgröfse, der aus vielen dicken, biegsamen, elastischen, unter einander verbundenen Lamellen bestand und eine grofse Menge coagulirten Blutes enthielt. Es zeigte sich, dafs die Aorta unterhalb des Ursprunges der Nierenarterien erweitert war; die darunter liegenden Lendenwirbel waren weich, zerreiblich, hier und da schwärzlich; die übrigen Organe boten nichts bemerkenswerthes dar.

Concanen *) erzählt die Geschichte eines Aneurysma der absteigenden Aorta, welches unter der Form einer Geschwulst in der Herzgrube erschien: Ein vornehmer Geistlicher, 38 Jahr alt, bemerkte vor 6 Jahren eine kleine Geschwulst 3 Zoll unter dem *proc. ensiformis*, welche keine Beschwerden verursachte. Zwei Jahre später wurde der Appetit schlechter, und die Kräfte litten auffallend, die Ge-

*) *Med. commentaries for the year* 1790, *by Andr. Duncan Dec. II. Vol. V. Edinb.* 1790 *p.* 386.

Digitized by Google

schwulst wurde deutlicher, weil die Abmagerung des vorher korpulenten Körpers schnell überhand nahm. Einige Monate darauf suchte der Kranke erst ärztliche Hülfe bei Dr. Gernon, der den Kranken an hartnäckiger Verstopfung und heftigem Erbrechen leidend fand. Durch das letztre wurde eine schwärzliche, mäfsig dicke Masse entleert. Die Arzneimittel, welche dem einen Zufalle entgegengesetzt wurden, verschlimmerten den andern. So verflossen 6 Monate, dann kam ein heftiger Durst hinzu, der Urin ging sparsam ab, und es fanden sich ödematöse Zufälle der Knöchel ein, die jedoch nach einigen Monaten von selbst wieder verschwanden. In diesem Zustande fand ihn der Verf. im Jul. 1788. Der heftige Durst, das Erbrechen, die Appetitlosigkeit waren die hervorstechendsten Zufälle, der Schlaf unruhig und unterbrochen, der Puls 92, klein, schwach und unregelmäfsig, die Abmagerung so bedeutend, dafs die Geschwulst leicht untersucht werden konnte. Diese fand der Verf. an der vorhin erwähnten Stelle, ein wenig nach links, ihren Umfang grofs, die Gestalt unregelmäfsig rundlich. Der Verf. dachte zuerst an Sackwassersucht, gab diese Ansicht aber bald auf, als er eine deutliche Pulsation bemerkte, die synchronisch mit der der Arterien war. Er hielt deshalb den Zustand für ein Aneurysma, und wurde in dieser Meinung auch durch die Todesart befestiget, der Kranke starb 30 Tage nachdem der Verf. ihn zuerst gesehen hatte, plötzlich und ganz unerwartet, nachdem er sich 3 Tage vorher gar nicht verschlimmert gefühlt hatte. Die Leichenöffnung wurde leider nicht gemacht, und es bleibt daher die Diagnose ungewifs. Denn wenn einerseits die pulsirende Geschwulst und der plötzliche Tod für das Daseyn eines Aneurysma sprechen, so ist damit noch nicht erwiesen, ob sich dasselbe in der Aorta oder in der *coeliaca* befunden hat; auf der andern Seite aber macht es das habituelle Erbrechen, die Verstopfung, die Abmagerung nicht unwahrscheinlich, dafs der Magen entweder allein oder gleichzeitig mit einem Aneurysma krank gewesen sey. Einen solchen Fall hab' ich selbst

Digitized by Google

einmal beobachtet. Ein Schneider hatte in der Oberbauchgegend eine synchronisch mit den Arterien klopfende Geschwulst, die sich bei der Leichenöffnung als der verhärtete und verdickte Magen erwies; von einem Aneurysma aber war nichts zu finden.

Cerutti *) beschreibt folgendes Präparat: Ein Herz mit den grofsen Gefäfsen. Sowohl das Herz selbst, als auch der Bogen der Aorta, desgleichen der Anfang der Ungenannten, Kopf- und Schlüsselbeinschlagader sind bedeutend erweitert. Die Schlagadergeschwulst hat die Gröfse einer geballten Faust und wird von der absteigenden Aorta da gebildet, wo dieselbe zwischen den innern Schenkeln des Zwergfells liegt. An derselben Stelle waren die Rückenwirbel durch den Druck des Sackes geschwunden. Auf der vorderen Fläche des letztern befindet sich eine längliche Oeffnung, ohngefähr von der Gröfse eines sächs. Zweigroschenstücks, welche durch einen Blutpfropf geschlossen war und auf diese Weise während des Lebens eine tödtliche Verblutung verhindert hat. — Uebrigens bemerkt man noch sehr viele verknöcherte Stellen.

Von einem 50jährigen Manne, welcher sowohl als Soldat viel Ungemach ausgestanden, als auch in seinem spätern Wirkungskreise durch unglückliche Prozesse und häusliche Leiden vielen und anhaltenden Kummer gehabt hatte. Er war von einem hagern Körperbau und hatte, öftere Hämorrhoidal-Beschwerden ausgenommen, immer einer leidlichen Gesundheit genossen. Erst in den vierziger Jahren, als er beim Aufheben eines schweren Steins einen plötzlichen Schmerz im Unterleibe empfunden, bekam er Husten mit Engbrüstigkeit und dem Gefühl einer schmerzhaften Zusammenschnürung der Brust, so dafs man sein Uebel für Lungenschwindsucht hielt. Später gesellte sich mit immer zunehmender Engbrüstigkeit ein periodisches, oft jedoch sehr heftiges Herzklopfen hinzu; der

*) Beschreibung der path. Präparate des anat. Theaters in Leipzig. 1819. No. 736. p. 151 — 52.

Digitized by Google

Husten wurde heftiger und war mit einem häufigen eiterartigen Auswurfe verbunden. In der letzten Zeit seines Lebens klagte er noch über einen anhaltenden, nagenden Schmerz gerade in der Gegend, wo die Rückenwirbel verletzt gefunden wurden. Er starb endlich nach langen Leiden, nachdem Engbrüstigkeit, Abmagerung und Schwäche den höchsten Grad erreicht hatten. Bei der Oeffnung seines Körpers wurden, aufser dem Angeführten, die Lungen vollkommen gesund, im Herzbeutel nur weniges Wasser, und in den Unterleibseingeweiden keine Veränderungen gefunden.

In den *Archives gén.* *) finde ich folgende nicht vollständig erzählte Beobachtung von A. Monro aus *the London med. chirurg. review Avril* 1827, welches mir nicht zu Gebote steht. „Ein Mann von mittlerm Alter hatte sich erkältet, bekam Seitenstechen, erschwerte Respiration, Husten, Auswurf und andere Symptome der Schwindsucht, an welcher er nach vier Monaten starb. Er hatte keine Schwäche, Lähmung oder Einschlafen der Füfse gehabt, und noch ein oder zwei Tage vor seinem Tode herumgehen können. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand man eine umschriebene Geschwulst, die auf dem zweiten und dritten Lendenwirbel auflag und an der Aorta anhing. Sie hatte die Gröfse einer Orange, und hing mit den genannten Wirbeln, welche cariös waren, zusammen; sie war von coagulirtem Blut angefüllt. Die Hülle schien nicht aus distincten Lagen zu bestehen, und glich einem dichten Leder, welches in Wasser getränkt worden. Die Aorta ging durch die Mitte des Balges, und dieser schien nichts als eine gleichförmige Ausdehnung jener an der Stelle zu seyn, wo sie sich in die *iliacas* theilt. Die Geschwulst war von Lagen von Faserstoff angefüllt, welche sich so durchkreuzten, dafs sie eine unregelmäfsige confuse Masse bildeten. Der Theil der Aorta, der sich unterhalb des Aneurysma befand, war vollkommen obliterirt.“ — Es ist

*) *Août* 1827. p. 326.

Digitized by Google

dies also ein wahres Aneurysma, von dem eigenthümliche Symptome nicht erwähnt werden.

Marco Mandruzzato erzählt in den *osservazioni anat. patologiche fatte in Treviso negli anni* 1815 — 16. *) folgenden Fall: Ein Schuster, von 46 Jahren und starker Körperbeschaffenheit, hatte drei Jahre lang an den Lenden und dem Rückgrathe einen heftigen Schmerz, der sich bis an die linke Seite des Magens ausdehnte. Er mufste immer gerade stehen und mit der Hand die Bauchgegend drücken, besonders wenn er Speise zu sich genommen hatte. Eines Tages, als er mit vielem Appetit gegessen hatte, wurde er von den heftigsten Brustschmerzen, von Erbrechen und Ohnmacht befallen. Diese liefsen etwas nach, kehrten aber nach einer Stunde wieder zurück und schnell starb der Mensch. Bei der Leichenöffnung fand man eine Menge in die Bauchhöhle ergossenen Blutes. Die *aorta thoracica* und *abdominalis* waren in ein Aneurysma von der Gröfse eines Ziegenkopfes ausgedehnt. Der gröfsere Theil lag auf der Leber, und der kleinere auf den Wirbeln. Das Aneurysma war in der Gegend der rechten Niere, wo es am dünnsten war, geborsten; — der zehnte, elfte und zwölfte Rückenwirbel und der erste Lendenwirbel waren cariös. **)

Ayrer ***) erwähnt eines Kranken, „bei dem sich die Pulsadergeschwulst in der *aorta descendens* befand, die falschen Rippen aus ihren Verbindungen mit dem Rückgrath gedrängt, und Vertiefungen in die Rückenwirbel gemacht hatte. Die Geschwulst war am Rücken sichtbar; der Patient starb an innerlicher Berstung der Geschwulst. Bei der Eröffnung des Cadavers fand man noch eine zweite Pulsadergeschwulst kurz oberhalb der Theilung der Aorta in die *iliacas*. Diese, so

*) *Biblioteca Italiana T. IX. anno terzo* 1818. 8.

**) Med. chirurg. Zeit. 23. Ergänzungsband 1820. S. 221 u. 222.

***) Ueb. d. Pulsadergeschwülste. Gött. 1800. S. 61.

Digitized by Google

wie jene, welche den Bogen (?) der Aorta einnahm, war von der Gröfse eines Kinderkopfs und in ihrer letzten Periode. Denn aufser ihres grofsen Umfangs, der Erstickung drohenden Zufälle, der Schlaflosigkeit, welche sie bewirkten, ihrer Härte u. s. w. waren beide an der Spitze der Geschwulst mit einem Brandfleck, von der Gröfse eines kleinen französischen Thalers, bedeckt. Die dritte, äufserlich sichtbare Pulsadergeschwulst war an der *a. poplitaea* u. s. w." Ein unvollständig erzählter Fall, der für unsern Zweck nichts förderliches darbietet.

Auch G. P. Noverre *) enthält die Beobachtung eines *aneurysma aortae ventralis* hinter dem *truncus coeliacus*, die ich nachzusehen nicht im Stande war.

Vergleicht man diese Fälle von Aneurysmen der Bauchaorta mit einander, so mufs erstlich die grofse Seltenheit dieses Uebels auffallen. Denn obwohl wir nicht behaupten wollen, dafs uns nicht vielleicht der eine oder der andere Fall, der beschrieben worden ist, entgangen und unbekannt geblieben ist, obgleich vorausgesetzt werden mufs, dafs dieses Uebel manchmal weder im Leben erkannt oder auch nur vermuthet, noch durch die Leichenöffnung nachgewiesen worden seyn mag; so ist es doch immer recht auffallend, dafs wir, trotz einer sorgsamen Forschung in den uns zu Gebote stehenden Quellen, nur einige zwanzig Fälle von dieser Krankheit haben auffinden können. Und es wird die grofse Seltenheit dieses Uebels auch von mehrern Schriftstellern anerkannt, wie z. B. von Walter in der oben bereits erwähnten Aeufserung, und von Kreyfsig in einer Note zu der Uebersetzung von Hodgson's bekanntem Werke. Es lassen sich aber auch manche Umstände nachweisen, weshalb in der *a. abdominalis* viel seltner Aneurysmen vorkommen, als in andern, zum Theil viel kleinern Arterien. Der Hauptgrund davon scheint mir darin

*) *Diss. sur les anévrysmes de l'aorte. Paris* 1820. 8. S. Med. chir. Zeit. Insbruck 1821. 3. Bd. S. 160.

Digitized by Google

zu liegen, dafs es die Lage der Abdominalaorta mit sich bringt, dafs sie den äufsern, besonders den mechanisch einwirkenden Ursachen der Aneurysmen ziemlich entzogen ist, und dafs in Folge derselben häufiger der Tod unmittelbar durch innere Blutung erfolgen mag, als sich ein Aneurysma bilden kann. Offenbar müssen ja mechanische Verletzungen, die den Unterleib von vorn oder von hinten treffen, eher viele andre Theile verletzen, als sie die Arterie erreichen können. — Ferner mögen auch die Veranlassungen zu Aneurysmen, die in einem vermehrten Blutandrang, oder in dem zurück- und aufgehaltnen Blutstrome bestehen, deshalb weniger auf die Unterleibsaorta wirken, weil dieselbe in geradem Laufe herabsteigend, von lockerem Zellgewebe umgeben, mit vielen grofsen Aesten versehen, theils im Stande ist, sich der zu grofsen Blutmenge zu entledigen, theils sich vorübergehend auszudehnen, ohne dafs eine Zerreifsung oder eine andauernde Vergröfserung einer Stelle sich bildet. — Endlich wird der mürbe, leicht zerreifsbare, in der Structur veränderte Zustand der Häute, der die Entstehung von Aneurysmen so sehr begünstiget, gerade in der Unterleibsaorta seltner, und wenn ja, von der Brustaorta ausgehend, und sich zu dieser fortsetzend, gebildet. Wo dieser Zustand aber zuerst entstand, da wird er meist auch früher einen höhern und zwar einen solchen Grad erreichen, dafs entweder Berstung oder Erweiterung entsteht. Es wirken also die Bedingungen zur Entstehung von Aneurysmen viel seltner auf die Unterleibsaorta ein, und es ist sehr natürlich, dafs eben dieselben hier auch seltner vorkommen können. — In sehr wenigen von den Fällen aber, welche beschrieben worden sind, hat man die Ursachen ihrer Entstehung anzugeben vermocht. Nur in dem zweiten von Morgagni oben erwähnten Falle wird angeführt, dafs dem Kranken ein Rad über den Unterleib gegangen war, Guattani beobachtete eine Verwundung von hinten, welche die Aorta getroffen zu haben scheint, Hasenöhrl den Fall von einem Baum auf den Bauch, Monro den Fall von einer

Digitized by Google

Treppe, Vogel den Sturz mit einem Pferde, als solche Veranlassungen. Und Salmade glaubt, dafs der Druck des erkrankten *pancreas* auf die Aorta, das Aneurysma veranlafst hat. Wahrscheinlich würde man in mehrern Fällen mechanische Veranlassungen, die auf den Unterleib oder den Rücken einwirkten, aufgefunden haben, wenn man das Aneurysma früher erkannt und sorgfältiger nachgeforscht hätte. Denn Krankheiten, die man erst in der Leiche findet, können natürlich in ätiologischer Hinsicht meist nur unvollkommen und unvollständig untersucht werden. Doch eine Hauptveranlassung zur Entstehung von Aneurysmen der Unterleibsaorta hat wohl gewöhnlich in der vorher bereits erkrankten Beschaffenheit der Arterienhäute bestanden; wenigstens wird in den mehrsten oben erwähnten Fällen bemerkt, dafs man Verknöcherungen und andere Veränderungen in den Häuten der Arterie und der erweiterten Stelle bei der Leichenöffnung angetroffen hat, die man mit gröfserer Wahrscheinlichkeit für Ursachen, als für Wirkungen der Aneurysmen zu halten hat; denn das letztre könnten sie wohl möglicher Weise nur dann seyn, wenn sie sich auf dem erweiterten Sacke befinden, wie in Bayford's und Nägele's Fällen. Alsdann aber gelten sie uns als Beweis, dafs man ein wahres und ächtes Aneurysma vor sich habe; denn auf dem Sacke der unächten dürften sie wohl nicht leicht zu erwarten seyn, weil sie sich gewöhnlich zwischen der innern und der mittlern Haut der Arterie, und niemals, so viel mir bekannt ist, in der äufsern Zellhaut befinden. Dieser krankhafte Zustand der Arterienhäute hängt aber wahrscheinlich von einer dyskrasischen Krankheit ab, welche eben so gut die Häute der Arterien, wie andre Theile ergreifen kann. Am häufigsten hat man Ursache, an eine gichtische Dyskrasie zu denken, welche in Nägele's Falle offenbar und zwar von erblicher Beschaffenheit zum Grunde lag, in andern mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden darf; von mehrern wird aber erwähnt, dafs sie früher syphilitisch gewesen. Sowohl zu den veranlassenden Ursachen

Digitized by Google

dieses krankhaften Zustandes der Arterienhäute, als auch zu den Gelegenheitsursachen der Entstehung und der Vergrößerung des Aneurysma selbst dürfte auch der übermäfsige Genufs des Weines zu rechnen seyn, der von Morgagni, Gilbert und andern erwähnt wird. Endlich ist in ätiologischer Hinsicht die Anmerkung hinzuzufügen, dafs alle bekannten Aneurysmen der Bauchaorta bei Erwachsenen, und bei weitem die mehrsten bei Mannspersonen vorgekommen sind. Nur Morgagni im ersten und vierten Falle, Monro und Nägele sahen sie bei Frauenzimmern.

In Hinsicht auf die Beschaffenheit der Unterleibsaneurysmen ist anzumerken, dafs sie zwar in den meisten Fällen sich als sackartige Aneurysmen verhalten haben, dafs aber auch Beispiele von cylindrischer Erweiterung bei Morgagni im ersten und vierten Falle vorkommen. Dafs alle sackartigen Aneurysmen der Bauchaorta durch Zerreifsung der eigentlichen Arterienhäute und Erweiterung der äufsern Zellhaut entstanden seyen, ist sehr zu bezweifeln. Im Gegentheil tragen mehrere der oben erwähnten Fälle, die für ächte, durch Erweiterung (sollte man nicht vielmehr sagen durch Hypertrophie und Wucherung?) sämmtlicher Häute entstandne Aneurysmen erklärt wurden, den sichern Beweis in sich, dafs sie mit Genauigkeit und mit Rücksicht auf eine mögliche Zerreifsung untersucht worden sind, und die Namen der Aerzte und Anatomen, welche die Untersuchung vornahmen, sind zu gute Autoritäten, als dafs man manche Zweifel, welche durch Scarpa erregt werden, nicht unterdrücken sollte. Ja es würden diese Zweifel gar nicht entstehen können, wenn in dem Berichte erwähnt wäre, dafs man, wie Scarpa räth, die Arterie auf der der Erweiterung entgegengesetzten Seite gespalten, und von da aus die Untersuchung vorgenommen hätte, wobei eine etwaige Zerreifsung natürlich sehr leicht und leichter zu entdecken ist, als dann wenn man von der Geschwulst aus, wie es gewöhnlich geschehen ist, die Untersuchung der Arterie, die wohl nicht einmal gespalten wird, vornimmt. — Jedoch haben

Digitized by Google

sich wohl jetzt bei weitem die mehrsten Stimmen dahin vereinigt, dafs die s. g. ächten Aneurysmen zwar bei weitem seltner sind, als die s. g. unächten, in der That aber doch bisweilen vorkommen, und eben dieses Resultat dürfte auch auf die Aneurysmen der Bauchaorta ausgedehnt werden müssen, wird aber durch die oben erzählten Fälle nicht bestätigt, von denen freilich die mehrsten für ächte Aneurysmen erklärt werden.

Betrachten und vergleichen wir aber die oben aufgezählten Fälle von Aneurysmen der Bauchaorta, worauf es uns am meisten ankommt, mit Rücksicht auf die Folgen, die sie hatten, und die Zeichen, an denen man sie zu erkennen vermag; so zeigt sich hier eine Mannigfaltigkeit und Verschiedendenheit, wie sie kaum in andern Fällen vorkommt. Nicht zwei Beobachtungen finden sich, in denen dieselben Erscheinungen vorkommen. Jede ist von der andern verschieden, nicht eine einzige Erscheinung ist anzutreffen, die in allen Fällen vorgekommen wäre. Es lassen sich aber die Umstände, von denen diese Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit abhängt, nachweisen, und sie bestehen erstens darin, ob das Aneurysma cylindrisch oder sackartig, ächt oder unächt gewesen ist. Ferner müssen die Zufälle auch dadurch modificirt werden, ob das Aneurysma in dem obern, mittlern oder untern Theile der Aorta seinen Sitz hatte, ob es sich auf der vordern oder hintern Seite der Aorta befunden, und in welcher Richtung es sich ausgebreitet hatte, mit welchen andern Organen es in Berührung kam, wie es auf dieselben einwirkte, ob es schnell oder langsam, bedeutend oder nicht sehr sich vergröfserte etc. Endlich kommt ohne Zweifel auch darauf etwas an, in welchem Zustande sich sonst der Kranke befunden habe, ob er empfindlich, reizbar oder torpide, ob er jung oder alt, plethorisch oder blutarm gewesen und welche Krankheitszustände aufserdem etwa vorhanden gewesen seyen. Fafst man diese Umstände zusammen, so wird wenigstens das Ueberraschende dieser Verschiedenartigkeit der Erscheinungen

Digitized by Google

vermindert, aber freilich die grofse Schwierigkeit der Erkenntnifs dieser Fehler im Leben nicht beseitiget, im Gegentheil tritt dieselbe eben noch greller hervor.

Betrachten wir aber die einzelnen Folgen und Zeichen der Aneurysmen der Bauchaorta, so ziehen natürlich a) die Pulsation und Geschwulst zuerst und vor allen andern die Aufmerksamkeit auf sich, als welche bekanntlich bei allen Aneurysmen vorausgesetzt und für die sichersten Zeichen derselben gehalten werden. Allein wenn schon bei andern und selbst bei äufsern Aneurysmen diese Zeichen bisweilen gefehlt haben, oder ohne von einem solchen herzurühren, vorhanden waren, und etwa eine andre Geschwulst, die auf einer Arterie auflag, durch dieselbe bewegt wurde; so sind sie bei Aneurysmen der Unterleibsaorta noch in einem viel höhern Grade unsicher und ungewifs. Denn auf der einen Seite ist eine Pulsation im Unterleibe sehr häufig und häufiger als an andern Orten vorhanden, ohne durch ein Aneurysmen bedingt zu seyn, und auf der andern fehlt dieses Zeichen bei Aneurysmen der Bauchaorta besonders oft. Beachten wir das letztre zuerst, so wird sich aus den oben erzählten Fällen ergeben, dafs es sogar häufiger gefehlt hat, als vorhanden war. Ausgezeichnet heftig und stark war die Pulsation in Nägele's Falle, in welchem sowohl die Kranke selbst vermittelst des Gemeingefühls, und zwar schon 4 — 5 Jahr vor dem Tode, besonders dann, wenn sie sich zu Bett legte, als auch andre beim Betasten des Unterleibes dieselbe wahrnahmen; die letzteren freilich später erst, und vielleicht später als möglich gewesen wäre, wenn der Unterleib früher mit gehöriger Aufmerksamkeit untersucht worden wäre. Denn der Gatte der Kranken hatte bereits früher diese Pulsation bemerkt. Als Zeichen des Aneurysma wurde sie von Nägele, der die Kranke früher nicht behandelt hatte, erst in dem letzten Lebensmonate der Kranken erkannt, wo sie so heftig war, dafs beide Hände dadurch in die Höhe gehoben wurden und das Klopfen nicht zu vermindern vermochten, welches in einer länglichen, harten, ein

Digitized by Google

wenig auf der linken Seite des Unterleibes, von oben nach unten sich erstreckenden Geschwulst seinen Sitz hatte. — Aufserdem bemerkte Bayford eine starke Pulsation in der Herzgrube, welche in der epigastrischen Gegend am stärksten war, sich aber auch auf die Hypochondrien und den untern Theil des Brustbeins erstreckte, und synchronisch mit dem Herzschlage war. — In der Krankengeschichte, die im *Recueil périod.* steht, bemerkte man auch eine Geschwust und Palpitationen in der Magengegend, beim Druck der Geschwulst aber das oben angeführte Geräusch. Endlich erwähnen auch Hasenöhrl und Concanen der pulsirenden Geschwulst, welche ihre Diagnose leitete. — In allen andern Fällen, die ich oben angeführt habe, wird einer Pulsation und Geschwust entweder gar nicht erwähnt oder auch ausdrücklich hinzugefügt, dafs keine vorhanden war, und eben dasselbe können wir von unserem Falle auf das Bestimmteste versichern. — Hier entsteht nun die Frage, in welchen Fälle man diese Pulsation im Unterleibe bei Aneurysmen beobachtet hat? — Als die erste Bedingung ist natürlich die aufzustellen, dafs der Unterleib auch sorgfältig durch Betasten untersucht worden sey; in mehrern der oben genannten Fällen ist dies wahrscheinlich verabsäumt worden, und in Nägele's Beobachtung wird es ausdrücklich erwähnt, dafs es ein früherer Arzt jener Kranken unterlassen habe. Sonst würde man hier gewifs schon mehrere Jahre früher die Krankheit für das erkannt haben, was sie war. Doch es liegt am Tage, dafs nicht alle Aneurysmen der Bauchaorta dies Symptom erzeugen. Ohne Zweifel mufs der Sack schon eine namhafte Gröfse erreicht, und das Aneurysma also meist seit ziemlich langer Zeit bestanden haben, ehe die Pulsation wahrnehmbar wird, die man bei abgezehrtem Körper und leerem Unterleibe viel eher bemerken wird, als dann, wenn der Unterleib sehr ausgedehnt, der Darmkanal angefüllt, der Körper fett ist. Ueberdiefs mufs begreiflich das Aneurysma auf der vordern Seite der Aorta sich nach dem Unterleibe hin ausdehnen, wenn die Pulsation an einer Stelle

Digitized by Google

desselben vorhanden seyn soll. Endlich wird man dieselbe wahrscheinlich bei Aneurysmen, die sich in dem untern Theile der Aorta befinden, eher bemerken können, als bei solchen, welche dicht unter dem Zwergfelle befindlich, von dem Magen, der Leber und von der vergrößerten Milz bedeckt sind. — Vorausgesetzt, dafs es wahre und ächte Aneurysmen in der Unterleibsaorta gibt, so werden wahrscheinlich auch diese sich eher durch Pulsation bemerklich machen, als die unächten, durch Zerreifsung entstandnen. — Wie oft aber beobachtet man im Gegentheil Pulsationen im Unterleibe, ohne dafs man an Aneurysmen zu denken hat! Wie oft kommen sie besonders in der Herzgrube vor! Und sie werden bekanntlich theils von Geschwülsten, welche durch die gesunde Aorta in Bewegung gesetzt werden, theils von einer örtlich erhöhten Bewegung der Aorta, theils von einer rückgängigen Bewegung des Blutes in der Hohlvene bei Fehlern des Herzens und venöser Plethora, theils von Undulationen in der Pfortader bei venöser Unterleibsplethora abgeleitet. Es entstehet daher die Frage, wodurch sich diese Unterleibspulsation von der aneurysmatischen unterscheidet. Ich glaube zu deren Beantwortung auf folgende Umstände aufmerksam machen zu müssen. Erstlich ist die aneurysmatische Pulsation durch eine grofse Heftigkeit ausgezeichnet, was besonders Nägele hervorhebt. Zweitens nimmt sie sich als deutliche, mit dem Herz- und Pulsschlage synchronische Pulsation wahr, da im Gegentheil die venöse nicht selten als eine blofse Undulation bemerkt wird und mit dem Herz- und Pulsschlage nicht synchronisch ist. Drittens ist sie zu allen Zeiten vorhanden, wenn auch zu manchen heftiger, zu andern weniger heftig, da im Gegentheil die venöse gewöhnlich nur vorübergehend beobachtet wird, oft auf längere Zeit verschwindet und durch Anhäufungen im Unterleibe, Verstopfungen vermehrt wird. — Viertens müssen die bekannten Veranlassungen der venösen Pulsation in Erwägung gezogen, und auf der einen Seite die begleitenden Zufälle derselben, so wie auf der andern die begleitenden Zufälle der

Digitized by Google

Aneurysmen der Bauchaorta zum Behuf der Diagnose beachtet werden. Bliebe dieselbe demohngeachtet noch dunkel und ungewifs, so scheint es räthlich zu seyn, die Pulsation so lange als eine venöse anzusehen, als man nicht von dem Daseyn eines Aneurysma fest überzeugt ist. Denn die venöse Pulsation ist viel häufiger, als die aneurysmatische, und sie begründet Heilversuche, die bei einem Aneurysma so sehr beschränkt sind. Eben diese Heilversuche sind aber der Natur der Sache nach in der Regel so beschaffen, dafs sie auch bey vorhandnem Aneurysma nichts schaden, sondern eher nützen können. — Obige diagnostische Kriterien passen aber auf die Fälle nicht, wo die Unterleibspulsation durch die von der Aorta mitgetheilte Bewegung von Geschwülsten entsteht, denn auch diese besteht meistens fortdauernd, und ist mit dem Herz- und Pulsschlage synchronisch. Doch auch in solchen Fällen ist die Heftigkeit der Pulsation gröfser, wenn sie von einem Aneurysma bedingt wird; und überdies wird das geübte Gefühl vielleicht oft unterscheiden können, ob die Pulsation sich in der Geschwulst befindet, oder ob die ganze Geschwulst gehoben und bewegt wird. Ich selbst habe zwar niemals eine Pulsation im Unterleibe, die vom Aneurysma herrührte, gefühlt, aber allerdings einigemal eine solche, die von einer auf der Aorta liegenden Geschwulst bedingt war, und ich habe es gewöhnlich erkannt, dafs dies der Fall war.

Um die Pulsation der aneurysmatischen Geschwulst deutlicher zu erkennen, ist ohne Zweifel auch das Stethoscop zu benutzen, und ich habe es sehr bedauert, von diesem wichtigen Unterstützungsmittel der Diagnose in meinem Falle keinen Gebrauch gemacht zu haben. Lännec sagt in dieser Beziehung *): „Die Aneurysmen der Bauchaorta erkennt man mit Hülfe des Cylinders sehr leicht. Man bemerkt enorme Schläge, die dem Ohr weh thun und von deren Intensität die

*) *Auscult. med. et des malad. des poumons et du coeur.* 2de *ed. Paris* 1826. *T. II. p.* 726.

Hand keine Idee geben kann, selbst dann, wenn sie sie ganz deutlich fühlt. Diese Schläge sind einfach, und selbst dann, wenn sich die Geschwulst in der Gegend der *coeliaca* befindet und ein wenig höher steigt, hört man keineswegs die Zusammenziehungen der Herzohren. Das Geräusch, welches die Schläge der Geschwulst begleitet, ist gewöhnlich hell und sonor, wie das der Herzohren, aber viel stärker. Ich habe mit Hülfe dieser Zeichen zwei Aneurysmen der Bauchaorta erkannt, deren Diagnose vermittelst des bloſsen Gebrauches der Hand sehr ungewiſs würde geblieben seyn, und die man in der That bei der Leichenöffnung fand.« Ich habe es bedauert, daſs der treffliche Beobachter diese Fälle nicht mitgetheilt hat. Später (S. 759) kommt eben derselbe noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Er erwähnt nämlich, daſs in einzelnen Arterien, besonders in der Aorta bisweilen ein vermehrter und verstärkter Schlag vorkomme, der zu der irrigen Annahme eines Aneurysma führen könne, daſs namentlich in der Bauchaorta dieser Irrthum besonders leicht sei, wenn man zugleich eine Geschwulst fühle, die L. von eingesacktem Gas ableitet. Er behauptet, vermittelst des Stethoskops diesen Zustand sehr leicht von einem Aneurysma unterscheiden zu können, indem man bei diesem das Kaliber der Arterie nicht bemerkt, bei jenem aber sehr deutlich wahrnimmt, daſs die Arterie ihr natürliches Kaliber hat. Er führt zwei Beobachtungen zur Bestätigung des Gesagten an. Aus all dem muſs man folgern, daſs man in zweifelhaften Fällen von Seiten des Stethoskops viel zu hoffen habe, und daſs man daher es nicht unterlassen soll, von diesem Hülfsmittel Gebrauch zu machen. In einigen Fällen von Unterleibspulsationen, die mir vorkamen, habe ich es angewendet, und obwohl man dieselben mittelst der Hand sehr deutlich bemerkte, so hörte ich sie doch vermittelst des Stethoskops gar nicht. — Allein auf der andern Seite wird man nicht eben oft veranlaſst, mit dem Stethoskop den Unterleib zu untersuchen, nicht immer verräth sich das Aneurysma durch Pulsation, die zu einer solchen Untersuchung

Digitized by Google

auffordern müssen, und in solchen Fällen dürften daher wohl auf künftig noch bisweilen Aneurysmen der Bauchaorta auch von solchen Aerzten übersehen werden, welche den Cylinder zu gebrauchen pflegen.

Doch nicht blos in dem Unterleibe, sondern auch auf dem Rücken hat man Pulsation bei Aneurysmen der Unterleibsaorta beobachtet, und natürlich alsdann, wenn der aneurysmatische Sack sich nach dem Rücken hin erstreckte, was besonders dann der Fall gewesen seyn mag, wenn etwa die Berstung der Aorta auf der hintern Wand derselben erfolgt war, wie in Scarpa's oben angeführtem Falle. Doch auch unter dieser Bedingung hat man dies Symptom nicht immer bemerkt, und Scarpa selbst führt an, dafs in jenem Falle keine Pulsation zu bemerken gewesen sei. Im Gegentheil wird ihrer nur von Morgagni in dem zweiten oben erzählten Falle und in Monro's zweiter Beobachtung bei unbezweifelten Aneurysmen der Unterleibsaorta gedacht. Wenn sie auch in dem Walter'schen und in dem von Bonnet erzählten Falle beobachtet wurde; so gehören diese Fälle doch deshalb nicht hierher, weil das Aneurysma in dem erstern ganz gewifs, in dem letztern wahrscheinlich in der Bauchaorta sich befunden hatte. — So oft aber eine synchronisch mit dem Herz- und Pulsschlage pulsirende Geschwulst auf dem Rücken erscheint, dürfte wohl fast immer an ein Aneurysma zu denken seyn, und eben dasselbe möchte sich wohl stets in der Brust- oder Bauchaorta befinden. Denn eine mitgetheilte Pulsation der Geschwülste, die sich am Rücken befinden, ist nicht wohl denkbar, und eben so wenig ist es wahrscheinlich, dafs andre, als Aneurysmen der absteigenden Aorta hier zu Tage kommen können. Wenigstens ist mir in beiderlei Hinsicht kein Fall bekannt, der das Gegentheil bewiese.

b) Störungen in der Blutbewegung, Veränderungen des Puls- und Herzschlages werden von den Beobachtern höchst selten angeführt. Nägele und Vogel erwähnen jedoch, dafs ihre Kranken an Herzklopfen gelitten haben. Verän-

Digitized by Google

derungen des Pulses, die auf Rechnung der Aneurysmen gebracht worden wären, finde ich nur von Hasenöhrl erwähnt. Und es dürften dieselben auch in der That in der obern Körperhälfte nicht zu erwarten seyn: eher möchten sie in den untern Extremitäten vorhanden seyn, wo man aber freilich den Pulsschlag nicht zu untersuchen pflegt. Es dürfte dies um so eher zu erwarten seyn, weil in der That anderweite Krankheitserscheinungen an den Füßen beobachtet worden sind, welche auf Rechnung eines krankhaften Blutlaufs zu bringen sind und die wir später erwähnen werden. —

c) Nervöse Symptome, welche ohne Zweifel von Druck und sonstiger Einwirkung des Aneurysma auf die benachbarten, besonders den sympathischen Nerven abzuleiten sind, werden von einigen Baobachtern angeführt. Namentlich wird von Vogel erwähnt, daſs Beängstigung, erschwerte Respiration und einen hohen Grad von Hypochondrie täuschend nachahmende Zufälle vorhanden gewesen seyen. Angst, Traurigkeit und ein hoher Grad von Hypochondrie, aufserdem aber auch Anfälle von Krämpfen fanden sich bei Nägele's Kranken. Vielleicht gehören auch die Ohnmachten hierher, welche Fantoni, Hasenöhrl und Monro erwähnen. Unter diesen Erscheinungen scheinen mir die hypochondrischen Zufälle besonders beachtenswerth, denn wir erhalten hierdurch einen neuen Zuwachs zu der Aetiologie dieser Krankheit, die so gewöhnlich von materiellen Bedingungen abhängt. — Indessen werden freilich auch diese nervöse Erscheinungen von zu wenig Beobachtern angeführt, als daſs sie für constante Folgen der Aneurysmen der Bauchaorta gelten könnten, und sie sind daher auch als Zeichen derselben nur mit groſser Vorsicht und Beschränkung zu benutzen. Auf jeden Fall finden wir aber in dieser ursächlichen Verbindung der hypochondrischen Zufälle eine Aufforderung mehr, da, wo sie vorkommen, den Unterleib sorfältigst zu untersuchen, was aber freilich der umsichtige Arzt bei Hypochondristen niemals unterlassen wird.

d) Morgagni sagt, daſs die unter Nro. 1 oben erwähnte

Digitized by Google

Kranke an schlagflüssigen Anfällen gelitten hat. Indessen steht diese Beobachtung ganz vereinzelt da, so dafs man nichts daraus schliefsen kann, wenn es auch nicht undenkbar ist, dafs apoplektische Anfälle auch in Folge von Unterleibsaneurysmen entstehen können.

e) Stumpfheit der Sinne, besonders der Augen, erwähnt nur Hasenöhrl, und auch da bleibt es noch zweifelhaft, ob diese Symptome mit den Ohnmachten zusammenhingen, oder ob sie selbstständig für sich bestanden haben.

f) Von vielen Beobachtern werden Rücken- und Lendenschmerzen, als Folgen von Aneurysmen der Bauchaorta erwähnt; sie werden mehrentheils als sehr heftig, anhaltend und in der Nacht vermehrt angegeben, und namentlich treffen wir diese Erscheinung in Morgagni's zweiter, ferner in Guattani's, Bayford's, Morand's, Cerutti's, Mandruzzato's, Gilbert's, Monro's erster und Scarpa's Beobachtung. Mehrere andere Beobachter erwähnen aber dergleichen Schmerzen gar nicht, und es ist daher glaublich, dafs auch diese Erscheinungen nicht in allen Aneurysmen der Bauchaorta vorgekommen sind; ja Morgagni sagt im dritten oben angegebenen Falle ausdrücklich und mit der Versicherung, dafs er sorgfältig nachgeforscht habe, dafs keine Schmerzen vorhanden gewesen sind, ob er gleich diese Aneurysmen unter dem Titel der Lendenschmerzen abhandelt. Es folgt hieraus, dafs auch diese Zufälle nur unter gewissen Umständen die Aneurysmen der Bauchaorta begleiten. Und welches sind diese Umstände? — Vorzüglich der, dafs sich das Aneurysma nach hinten hin ausgebreitet hat, ja es hatte mehrentheils Zerstörungen in den Wirbeln bedingt in den Fällen, wo die Rückenschmerzen vorhanden waren, wie dies namentlich in Morgagni's, Cerutti's, Mandruzzato's, Bayford's, Monro's und Scarpa's Beobachtungen erwähnt wird. Es entsteht daher die Frage, ob diese Schmerzen von der Zerstörung der Rückenwirbel selbst bewirkt worden sind. Dies scheint jedoch nicht wahrscheinlich, wenn man bedenkt,

Digitized by Google

dafs die Zerstörung des Brustbeins und andrer Knochen durch Aneurysmen gewöhnlich nicht von Schmerzen begleitet ist, und dafs die Schmerzen in Guattani's und in Gilbert's Fällen vorhanden waren, ohne dafs man die Knochen cariös fand, wie ausdrücklich angemerkt wird. Es ist mir daher viel wahrscheinlicher, dafs diese Schmerzen von Einwirkung des Aneurysma auf die Nerven, welche aus dem Rückenmark entspringen, entstanden sind, und nur die in Cerutti's Falle erwähnten scheinen davon ausgenommen werden zu müssen, weil sie als anhaltend nagend beschrieben werden. Die von den andern Beobachtern beschriebenen nehmen sich auch in der That, wie Nervenschmerzen, aus, und Scarpa hat die Zerstörung von Nerven anatomisch nachgewiesen. Wenn dies in andern Fällen nicht geschehen ist, so darf man wohl vermuthen, dafs diese nicht so sorgfältig untersucht worden sind, als es Scarpa auf eine musterhafte Weise gethan hat. Ueberdies ist zu bedenken, dafs Nervenschmerzen bisweilen entstehen, ohne dafs materielle Veränderungen in den Nerven ausgebildet sind. — In diagnostischer Hinsicht erscheinen uns diese Rücken- und Lendenschmerzen bei Aneurysmen allerdings zwar sehr wichtig, aber einleuchtend ist es ohne weiteres, dafs sie allein zur Begründung dieser Diagnose nicht hinreichen. Denn Rücken- und Lendenschmerzen kommen bekanntlich von gar zu vielen anderen Veranlassungen vor, und die Eigenthümlichkeiten, die sie haben, wenn sie von Aneurysmen abhängen, namentlich die grofse Heftigkeit, hartnäckige Dauer und die nächtliche Verschlimmerung sollen uns zwar veranlassen, an die Möglichkeit eines Aneurysma zu denken, aber auch uns auffordern, anderen Zeichen derselben nachzuforschen, als hinreichenden Grund, das Daseyn eines Aneurysma vorauszusetzen, können sie uns auch dann, wenn sie die genannten Eigenthümlichkeiten haben, nicht gelten. —

g) Fantoni bemerkt in seiner Beobachtung Schmerzen im Unterleibe, Bayford sagt, dafs sein Kranker eine Span-

Digitized by Google

nung in der Herzgrube gefühlt habe, und Gilbert erwähnt, dafs der Kranke bisweilen Kolikschmerzen (?) gehabt. Die übrigen Beobachter schweigen gänzlich von Schmerzen oder sonstigen unangenehmen Empfindungen im Unterleibe. Hieraus dürfte zu schliefsen seyn, dafs die Aneurysmen der Bauchaorta, wie es ja auch an andern Stellen beobachtet wird, nicht schmerzhaft sind und auch in den Unterleibsorganen gewöhnlich keine Schmerzen erzeugen.

h) Wie verhalten sich aber die Unterleibsverrichtungen, die Verdauung und die Stuhlausleerung? Hodgson behauptet ohne alle Einschränkung, dafs bei Aneurysmen, die von der Aorta, an der Wurzel der *coeliaca*, entspringen, häufige Uebelkeit, besonders nach dem Genusse der Speisen, und Zufälle, wie bei Verengerung des *pylorus* vorkommen. Damit contrastirt es recht grell, wenn Lännec *) sagt, dafs die Organe des Unterleibes selten auf eine bemerkbare Weise durch die gröfsten Aneurysmen der Bauchaorta in ihren Verrichtungen gestört werden. Fragen wir die Erfahrung in den oben aufgezählten Fällen, so ergibt es sich, dafs Lännec vollkommen recht hat, und ich war zu demselben Resultate gelangt, ehe mir Lännec's Worte bekannt waren. In Concanen's Falle werden zwar sehr heftige und andauernde Unterleibsbeschwerden, Erbrechen, Verstopfung, und ein später eingetretener heftiger Durst erwähnt. Den letztern wüfste ich meinerseits mit dem Aneurysma gar nicht in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Die beiden ersten konnten vom Aneurysma herbeigeführt worden seyn, aber ich habe schon erwähnt, dafs die Leichenöffnung nicht gemacht wurde und dafs möglicherweise gar kein Aneurysma oder in Verbindung mit demselben organische Magenfehler vorhanden waren. — Mandruzzato erwähnt das Erbrechen, aber dem Tode unmittelbar vorhergehend, nachdem der Kranke mit gutem Appetit gegessen hatte, in derselben Verbindung wird dieses

*) l. c. p. 712.

Digitized by Google

Symptom auch von Morand angeführt. Dagegen werden von Gilbert die Störungen des gastrischen Systems sehr ausführlich und wiederholt beschrieben, und es ist dies der einzige Fall von unbezweifeltem Aneurysma der Bauchaorta, wo dergleichen Beschwerden von dem Aneurysma bedingt zu seyn scheinen. In den von Monro beobachteten Fällen werden Durchfall, Verstopfungen, Uebelkeit u. s. w. als vorübergehende Erscheinungen erwähnt. Alle andre Beobachter, die wir oben anführten, schweigen von denselben oder erwähnen ausdrücklich, dafs kein Erbrechen, keine Verstopfung, keine Verdauungsbeschwerde, sondern vielmehr guter Appetit vorhanden war, der sich zum Theil bis kurz vor dem Tode erhielt, und man sieht offenbar, dafs Hodgson nicht viele Fälle von Aneurysmen der Bauchaorta verglichen, vielleicht blos den problematischen von Concanen berücksichtiget hat, der sich in obigen Worten fast abspiegelt. Denn das können wir von dem Engländer überhaupt und von Hodgson insbesondere nicht glauben, dafs er etwa, wie es wohl in Deutschland geschehen ist, Symptome erfunden und etwa aus der Nähe der Theile auf Magenleiden geschlossen hat. Oder soll man die obige Stelle, die ich absichtlich wörtlich gegeben habe, auf Aneurysmen der *coeliaca* selbst beziehen, wie sie auch Kreyfsig in der Note zu deuten scheint? kommen vielleicht bei diesen constante Magenleiden vor? Doch Hodgson behandelt die Aneurysmen im Unterleibe überhaupt viel zu flüchtig, als dafs man dieser Behauptung eine grofse Wichtigkeit beilegen könnte. Denn die wenigen, oben angegebenen Worte sind das einzige, was er darüber sagt, und er beschäftiget sich hernach, jedoch auch unvollständig, mit der Pulsation im Unterleibe, die nicht von Aneurysmen erzeugt wird. Indessen ist es immerhin merkwürdig genug, dafs diese Beschwerden fehlen, und ich habe mich gefragt, worin der Grund davon liegt, woher dies kommt. Ich glaube zuerst an das gewöhnlich langsame und allmählige Wachsen der aneurysmatischen Geschwulst erinnern zu müssen. Während des-

Digitized by Google

selben mögen sich Magen und Darmkanal, selbst wenn sie aus ihrer Lage verdrängt werden, wie in dem zweiten Falle Morgagni's, wo diese Zufälle auch fehlen, an diese äufsere Einwirkung gewöhnen. Aufserdem aber dürfte auch das Bauchfell, das zwischen den Eingeweiden und dem Aneurysma liegt, den erstern einigen Schutz gewähren, so lang es nicht verwächst, was selten bei Aneurysmen der Fall zu seyn scheint, wenigstens von keinem der oben angeführten Beobachter erwähnt wird. — Wenn aber diese Zufälle von Gilbert als vorhanden angeführt werden, so sieht man den Grund davon weniger in der veränderten Lage der Unterleibseingeweide, als vielmehr in ihrer veränderten Beschaffenheit, die man wohl anstehen mufs, dem Aneurysma allein zuzuschreiben.

i) Ein besondrer Einflufs auf die Harnwerkzeuge ist aus den obigen Beobachtungen nirgend ersichtlich. Nur Sarpa's Kranke empfand beim Urinlassen Brennen. Merkwürdiger ist der Schmerz, den eben derselbe in den Hoden und besonders in dem linken hatte, und dessen Ursprung bei der Section durch die Entdeckung der Zerstörung von Nerven sich aufklärte. Wenn auch Fantoni Schmerzen in den Genitalien erwähnt, so ist zu vermuthen, dafs dieselben einen ähnlichen Ursprung gehabt haben. — Doch im hohen Grade interessant ist der Einflufs, den in Nägele's Fall das Aneurysma auf die weiblichen Geschlechtsverhältnisse hatte. Die fünfmaligen unglücklichen Entbindungen, die immer zu früh erfolgten, und bei denen das Kind nur einmal die schwächsten Spuren des Lebens äufserte, mochten wahrscheinlich schon mit dem erkrankten Zustande der Arterie zusammenhängen. Es läfst sich jedoch der Beweis davon nicht ganz streng führen, weil das Daseyn des Aneurysma erst viel später erkannt wurde und weil es ungewifs ist, ob dasselbe in der Zeit, wo die unglücklichen Entbindungen vorfielen, schon vorhanden war. Mit einer gröfsern, ja mit voller Gewifsheit lassen sich aber die Folgen, welche später der Beischlaf hatte, von dem Aneurysma herleiten. Denn theils die Aufregung des Gefäfssystems, theils

Digitized by Google

der Druck des Unterleibes mochten es veranlassen, dafs durch den Beischlaf der Blutumlauf in hohem Grade beeinträchtiget und gestört, und dadurch die oben erwähnten Beschwerden verursacht wurden.

k) Von einigen Beobachtern werden auch Beschwerden beim Athemholen und Husten als Begleiter der Aneurysmen der Unterleibsaorta erwähnt. Aber es fanden sich meist in der Brust selbst Veränderungen, von denen sie mit gröfserer Wahrscheinlichkeit, als von dem Unterleibsfehler, abzuleiten waren. So erwähnt Bayford Husten und Engbrüstigkeit; hier war aber auch ein Aneurysma der *a. anonyma* vorhanden, und die sehr marquirten Zufälle von Lungenleiden, welche Cerutti anführt und die man fälschlich sogar als Lungensucht deutete, kommen wohl auf Rechnung der Vergröfserung des Herzens und der grofsen Gefäfse, die gleichzeitig sich vorfand. Die Respirationsbeschwerden, welche Harlefs in dem von Vogel mitgetheilten Falle anführt, fallen wahrscheinlich mit den hypochondrischen Zufällen zusammen, zu denen sie auch im Berichte gestellt werden. Eben so fallen die Athmungsbeschwerden, welche Scarpa anführt, mit den heftigen Nervenschmerzen zusammen, während welcher sie sich einstellten. Dagegen erwähnt Hasenöhrl, dafs sein Kranker an ängstlicher und erschwerter Respiration und Hüsteln gelitten habe, ohne dafs sich bei der Leichenöffnung in der Brust eine Abnormität fand. In den übrigen Beobachtungen finden sich dergleichen Beschwerden nicht, und Morgagni sagt ausdrücklich, dafs in dem dritten Falle, wo das Aneurysma mit dem Zwergfell zusammenhing, doch keine Respirationsbeschwerden vorhanden waren. Es gehören daher dergleichen Zufälle dem Aneurysma der Unterleibsaorta fast gar nicht an, und es unterscheidet sich dasselbe dadurch vom Aneurysma der Brustaorta sehr auffallend.

l) Wenn Scarpa anführt, dafs besonders während der heftigen Schmerzanfälle die untern Extremitäten kalt wurden, während die obern, und besonders der Kopf schwitzten, und

Digitized by Google

wenn Monro im ersten Falle einer Taubheit in den Füfsen gedenkt, so mufs uns diese Bemerkung zu der Vermuthung leiten, dafs die untern Extremitäten nicht gehörig mit Blut versorgt wurden, ein Ereignifs, welches man überhaupt bei gröfsern Aneurysmen der Bauchaorta zu erwarten einigen Grund hat, und dem man es wahrscheinlich allein zuzuschreiben hat, dafs in Nägele's Falle die Füfse kalt und trocken, die Haut derselben rauh und ungleich war und sich oft abschuppte. Freilich zeigten sich in diesem Falle auch die *iliacae* enger als gewöhnlich, und sie entsprangen nicht in einem spitzen Winkel, sondern in einem Bogen, wodurch der Blutzudrang wohl auch beschränkt werden mufste. Ob man diesem Umstande auch die früher bestandnen Fufsgeschwüre zuzuschreiben hat, lasse ich dahingestellt seyn. — Doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs man in den untern Extremitäten vielleicht öfter, als es geschehen ist, Zeichen von Aneurysmen der Bauchaorta finden dürfte, wenn sie sorgfältiger beachtet würden, als es gewöhnlich geschieht. Ziemlich nahe liegt wenigstens die Vermuthung, dafs bei Aneurysmen der Bauchaorte die Muskelkräfte der Füfse im Anfange vermindert werden, hernach auch eine Abmagerung und sonstige Reproductionsveränderungen eintreten mögen. Indessen vermag ich diese Vermuthung durch Erfahrungen nicht zu beweisen und sie sei daher blos ausgesprochen, um die Aufmerksamkeit anderer Aerzte auf die Beschaffenheit der Füfse hinzuleiten.

m) Endlich werden auch hydropische und ödematöse Anhäufungen von einigen Beobachtern erwähnt, und namentlich gedenkt Morgagni im zweiten Falle, dafs ein Schenkel ödematös gewesen sey; Bayford erwähnt der wassersüchtigen Zufälle überhaupt und besonders im Schenkel. Auch Nägele sagt, dafs die Füfse seiner Kranken, aber freilich blos in der Schwangerschaft, ödematös gewesen, und es verlor sich dieser Zufall in der spätern Zeit; und auch in Concanen's zweifelhaftem Falle zeigte sich Oedem. Bei den Leichenöffnungen fand man

Digitized by Google

mehrentheils entweder in dem Unterleibe, oder in dem Herzbeutel, oder in den Pleurasäcken wässerige Flüssigkeit, niemals aber in beträchtlicher Menge. Zur Erklärung dieser Erscheinung habe ich kaum nöthig, etwas hinzuzufügen, da analoge Fälle so häufig vorkommen, dafs Wasseranhäufungen durch örtliche Anschwellungen und ihren Druck auf die lymphatischen Gefäfse, oder, was mir wahrscheinlicher ist, auf die Venen, oder auch auf beide zugleich, so wie durch Veränderung der Blutmischung, bedingt werden.

n) Was aber die nächste Ursache des Todes bei Aneurysmen der Unterleibsaorta anlangt, so besteht diese auch hier, wie bei andern Aneurysmen, in Berstung. Nach Hodgson soll dieselbe bei Aneurysmen in der Gegend der *coeliaca*, bisweilen in den Magen oder in das *duodenum* erfolgen; ich habe jedoch nicht einen einzigen Fall aufgefunden, in welchem dies geschehen wäre. Im Gegentheil ergofs das Aneurysma der Bauchaorta das Blut entweder α) äufserlich auf dem Rücken, und zwar nur in einem einzigen Falle, den ich aus Morgagni unter Nro. 2 erzählt habe, und wo es wahrscheinlich auch nicht würde geschehen seyn, wenn nicht ein unwissender Chirurg lauwarme Umschläge angewendet und am Ende gar eingeschnitten hatte; oder β) in die Unterleibshöhle, und zwar meistens zwischen die Blätter des Peritoneums oder in das Zellgewebe, welches sich hinter dem Bauchfelle befindet. Es bildete dann wie in Monro's zweitem und in Nägele's Falle das extravasirende Blut entweder noch einen andern umschriebenen Sack, oder es verbreitete sich, ohne in einen besondern Sack eingeschlossen zu seyn, in dem Zellgewebe. In Fantoni's Falle befand es sich zwischen den Häuten des Mesenterium und der Nieren. Ja in Bayford's Falle hatte sich das Blut sogar zwischen die Blätter des Mesenteriums und der Netze ergossen, und den Darmkanal überzogen, ohne diese Blätter zu durchbrechen und so in die Höhle des Peritoneums einzudringen, denn in derselben be-

Digitized by Google

fand sich Wasser. γ) In der Beobachtung, die im *Recueil périod.* steht, und in Vogel's Falle fand sich das Blutextravasat in der Bauchhöhle, ob in der Höhle des Peritoneums, wird nicht gesagt, ist jedoch wahrscheinlich. δ) Ferner ergofs sich in Morgagni's drittem Falle das Blut in die Brusthöhle, ε) in dem unsrigen aber theils in die Brusthöhle, theils in das Zellgewebe hinter dem Bauchfell. Ergiefst sich nun aber das Blut in eine gröfsere Höhle oder nach aufsen, so mufs wohl allezeit der Tod durch Blutmangel schnell erfolgen und er hat sich in dem ersten Falle nicht selten so schnell und unerwartet eingestellt, wie bei der vollkommensten *apoplexia fulminans.* Sammelt sich dagegen das Blut in einem besondern, sich bildenden Sacke oder im Zellgewebe an, so zieht sich der Todeskampf eine längere Zeit hin, ja in Nägele's Falle dauerte dieser Zustand vom 11—28. Nov., und gleicht dann, wie Nägele treffend bemerkt, demjenigen, den man bei Neuentbundenen nach heftigen Blutstürzen beobachtet. — Jedoch nicht in allen Fällen von Aneurysmen der Bauchaorta soll es bis zur Zerreifsung des aneurysmatischen Sackes gekommen seyn, und es starben die Kranken bisweilen früher, so Morgagni's erste Kranke, welche an apoplektischen Anfällen gelitten hatte, und Guattani's Kranker, wo aber vielleicht das vorgefundene Extravasat nicht erwähnt worden ist, denn die Beschreibung des Leichenbefundes ist nicht gut, und der Tod erfolgte so schnell und plötzlich, wie es gewöhnlich bei Berstung des aneurysmatischen Sackes der Fall ist. Aufserdem wird auch in Monro's Falle keiner Zerreifsung erwähnt, die Todesart aber auch gar nicht näher beschrieben. Es sind daher die Todesfälle durch das Aneurysma der Bauchaorta, welche ohne Zerreifsung desselben erfolgen, in der That sehr selten, ja sogar zum Theil ziemlich problematisch, aber allerdings nicht ganz undenkbar. Cerutti sagt ausdrücklich, dafs der Kranke nach langem Leiden starb, nachdem Engbrüstigkeit, Abmagerung und Schwäche

Digitized by Google

den höchsten Grad erreicht hatten. Und Niemand kann daran zweifeln, dafs Menschen, die ein Aneurysma haben, auch an andern zufälligen Krankheiten, die mit dem Aneurysma nicht zusammenhängen, sterben können, und namentlich Cerutti's Kranker starb ohne Zweifel an den Folgen des Herzleidens und weniger an denen des Aneurysma.

Nachtrag.

Nachdem obiger Aufsatz bis auf den letzten Bogen bereits abgedruckt war, fand ich in Froriep's Notizen (Nro. 392. Nro. 19 des XVIII. Bds. Nov. 1827) noch zwei Fälle von Aneurysmen der Bauchaorta erwähnt, die ich nachzutragen um so weniger unterlassen darf, als sie eine Ausgangsart gewähren, die in den oben erwähnten Fällen nicht vorgekommen ist, nämlich eine Berstung oder vielmehr Durchlöcherung des Darmkanals. Comstock berichtet in dem *Philadelphia-Journal* (näher ist die Quelle nicht bezeichnet), dafs ein Negerweib von 72 Jahren plötzlich in Folge einer heftigen Hämorrhagie aus den Därmen gestorben sey, die er erst nach dem Tode sah. Von den Angehörigen erfuhr er Folgendes. Sieben Jahre zuvor war die Verstorbene, mit dem Fufse ausgleitend, mit dem Bauche über eine Einfriedigung gefallen, und hatte seit dieser Zeit an einem Schmerz im Unterleibe gelitten, der sich einstellte, so bald sie sich erkältete oder sonst unwohl war, sie indessen an schweren Arbeiten nicht hinderte. Ohngefähr neun Monate vor ihrem Tode bemerkte sie zum erstenmal eine pulsirende Geschwulst in ihrer linken Seite und war seitdem verstopft. Am 15. Dec. 1826 fühlte sie sich unwohl und nahm eine Dosis Rhabarber, worauf fäculenter Stuhl aber kein Blut abging und die Kranke sich etwas erleichtert fühlte. Am 16ten pulsirte die Geschwulst heftiger und war schmerzhaft. Es wurden sehr warme Fomentationen aufgelegt. Drei Stunden darauf sagte die Kranke, sie fühle

Digitized by Google

die Geschwulst innerlich bersten, sie stand aus dem Bett auf, verlor 6 Pinten schwarzen, meist coagulirten Blutes und fühlte sich darauf sehr schwach, erholte sich aber bald wieder. — Am 17ten Morgens fühlte sie sich wohl und war heiter; zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags fühlte sie Blut in ihre Därme fliefsen, stand ohne Hülfe aus dem Bett auf und verlor eine Pinte flüssigen Blutes, nachdem eben so viel schon im Bette abgegangen war. Sie fiel darauf auf den Fufsboden, wurde wieder auf ihr Lager gebracht, wimmerte und starb nach wenigen Minuten. — Der Leichnam wurde den 19. Dec. geöffnet. Nach Eröffnung des Unterleibes zeigte sich eine grofse Geschwulst unmittelbar hinter der *flexura sigmoidea coli*. Sie entsprang an der vordern Fläche der Lendenwirbel und erstreckte sich bis in die linke *regio iliaca*; sie hing fest an den dahinter liegenden Muskeln und an dem linken Ovarium, wie es schien, durch adhäsive Entzündung. Derjenige Theil ihrer vordern Fläche, über welchen das *colon* ging, war mit diesem von gleicher Structur. — Die Geschwulst war von hellblauer Farbe und fühlte sich zwischen den Fingern wie Fleischmasse an. Eröffnet zeigte es sich, dafs sie ein *aneurysma aortae* war. Dies entsprang von dem Theil der Aorta, der zwischen ihrer Theilung liegt, war durch eine unvollkommne Scheidewand getheilt, und die obere rechte Theilung durch eine Ausdehnung aller Wände der Aorta gebildet. In einer Hälfte der Theilung fehlte die innere Haut und die Oberfläche hatte ein drüfsiges Ansehen. Offenbar war hier die innere Haut beträchtlich ausgedehnt worden, da die Weite der übrigen Partien weit gröfser war, als der Umfang der Aorta um das Aneurysma herum. Diese Sackabtheilung war fast gänzlich von einem festen blättrigen Coagulum erfüllt, welches bei Einschnitten einer tendinösen Substanz glich, daher es schien, als sey eine freiwillige Heilung versucht worden. Die untere Sackabtheilung wurde von cellulöser Substanz gebildet und war mit coagulirtem Blut angefüllt. Das Merkwürdigste war eine ¾ Zoll im Durchmesser haltende

Oeffnung, die sich an seinem untern und vordern Theile befand, und mit der *flexura sigmoidea* communicirte. Der Verf. ist mit Recht der Meinung, dafs die obere Sackabtheilung lange bestanden hatte und durch den Fall verursacht worden war. Später verschwor der linke Theil des Sackes oder er zerrifs unter irgend einer äufsern Gewalt; dadurch ergofs sich Blut zwischen die Muskeln und das Bauchfell. Dieses aber wirkte als krankhafter Reiz auf die *flexura sigmoidea*, veranlafste Ulceration und die tödtliche Blutung. Ein ähnlicher Fall soll in den *Lectures of Astley Cooper* erzählt werden, in welchem aber das Aneurysma sich höher oben befand und mit dem *jejunum* communicirte. Auch in diesem Falle hatte der Kranke bis den andern Tag nach der ersten Hämorrhogie gelebt. —

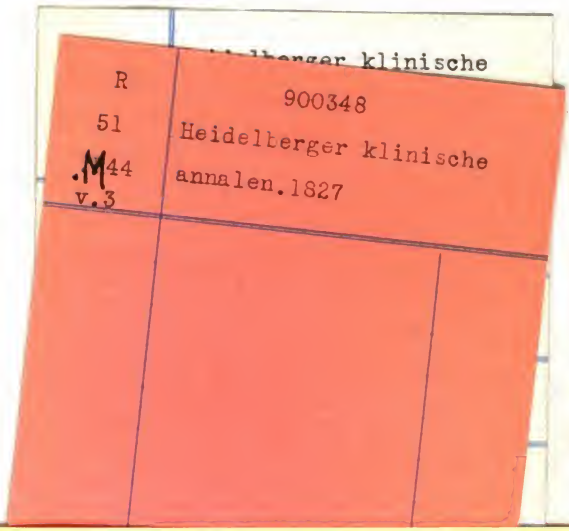
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

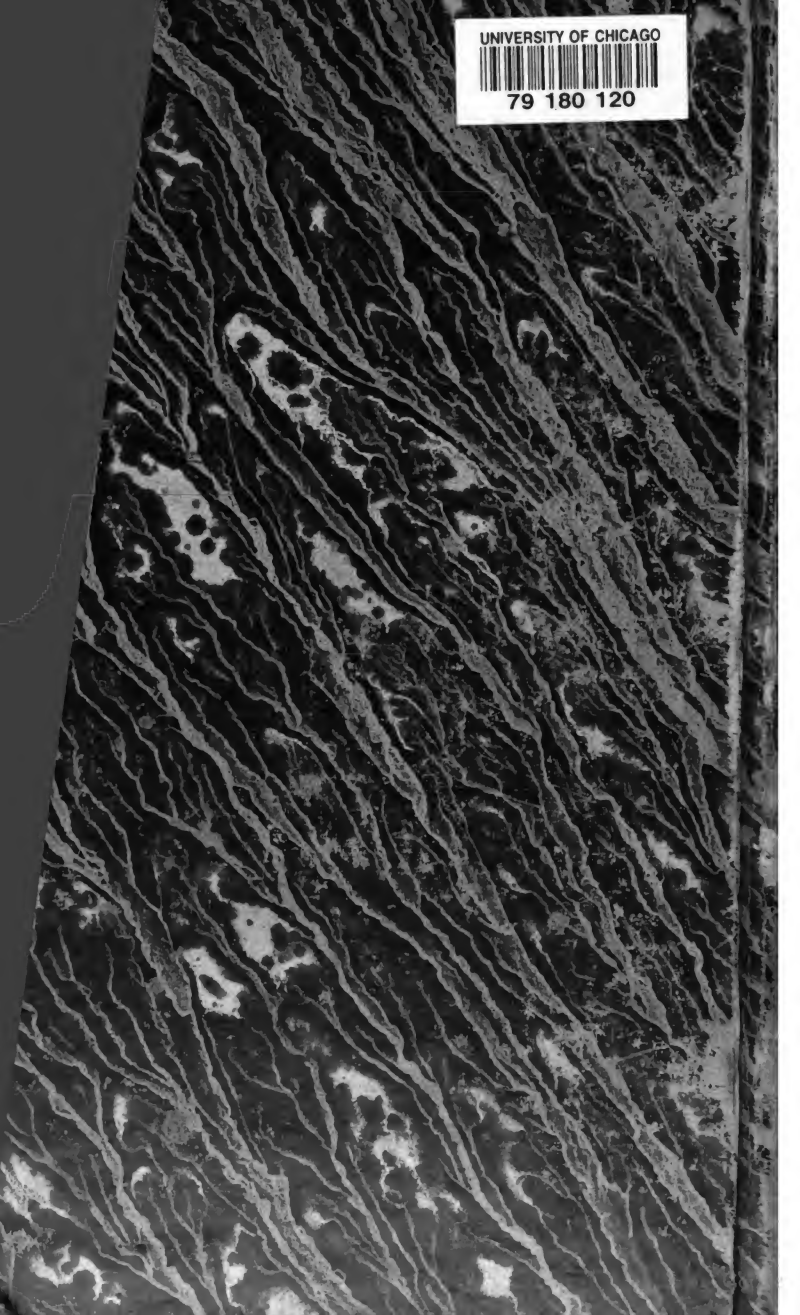


R
51
.M44
v.3/1827

Billings Library 900348

FIFTH LEVEL

Digitized by Google


UNIVERSITY OF CHICAGO
79 180 120